Dilli

Bat in my heart

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Die Liebesgeschichte von Mimi und Severus geht in die zweite Runde:

Siebzehneinhalb Jahre sind vergangen, seit Mimi Hogwarts und somit auch ihrer großen Liebe den Rücken gekehrt hat.

Seit sie zurück in Frankreich ist, hat sie sich nicht nur ihren Lebenstraum erfüllt, sondern auch einen komplett eigenen Lebensstil aufgebaut. Als stellvertretende Schulleiterin von Beauxbatons geht sie völlig auf, doch dann passiert etwas, womit sie nicht gerechnet hatte, denn in diesem Jahr findet das Trimagische Turnier in Hogwarts statt und sie ist gezwungen, den Schülerinnen und der Schulleiterin nachzureisen.

Sie muss zurück an diesen schrecklichen Ort, den sie für immer vergessen wollte. Aber dort wird sie nicht nur mit ihren Ängsten und Erinnerungen konfrontiert, sondern sieht sich auch auf einmal ihrer einstigen Liebe gegenüber, die sie sich für immer aus dem Herz schneiden wollte. Was da wohl so alles passieren wird?

Vorwort

Hier ist er also: Der zweite Teil meiner FF "Come fly with me, loving bat", auf den ihr so lange gewartet hat.

Hier wie immer das gleiche: All das, was ihr schon kennt, gehört natürlich JKR aber der Rest - und vor allem meine liebe Mimi - ist meins.

Wie immer freue ich mich über Kommentare, Anregungen, aber auch über Kritik, denn gerade am Anfang einer neuen Story ist es für mich schwer zu wissen, ob sie euch gefällt oder nicht. Also schreibt mir bis die Tasten glühen. :-)

Danken möchte ich vor allem meiner lieben Freundin LilithRaven, die mir auch bei dieser FF wieder mit Rat und Tat zur Seite steht und mir auch die eine oder andere Idee geliefert hat.

So, jetzt aber genug der langen Worte. Fangen wir endlich an.

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch
eure Dilli

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1: Stimmen aus der Vergangenheit
2. Kapitel 2: Die Geschichte eines Freundes
3. Kapitel 3: Zurück nach Beauxbatons
4. Kapitel 4: Überraschungen
5. Kapitel 5: Peinliche Situationen
6. Kapitel 6: Liebe und Hoffnung
7. Kapitel 7: Die französische Delegation
8. Kapitel 8: "Happy" Halloween
9. Kapitel 9: Ein grausamer Befehl
10. Kapitel 10: Zurück zu dem Ort des Grauens
11. Kapitel 11: Das Helfersyndrom und seine Folgen
12. Kapitel 12: Wie man mit einem Schockmoment umzugehen pflegt
13. Kapitel 13: Ein mehr als unangenehmer Tischnachbar
14. Kapitel 14: Fledermäuse trinken nicht, sie saufen
15. Kapitel 15: Fledermäuse in meinem Bauch
16. Kapitel 16: Räudige Köter und anderes Getier
17. Kapitel 17: Tinkerbat
18. Kapitel 18: Kopfkino
19. Kapitel 19: Die erste Aufgabe des Trimagischen Turniers
20. Kapitel 20: Die Entscheidung
21. Kapitel 21: Das Feuer in mir
22. Kapitel 22: Verrat
23. Kapitel 23: Falsches Spiel und seine Folgen
24. Kapitel 24: Aussprache wider Willen
25. Kapitel 25: Ein Liebesakt mit Konsequenzen
26. Kapitel 26: Peinlichkeiten über Peinlichkeiten
27. Kapitel 27: Zeitvertreib
28. Kapitel 28: Ein schwieriges Zusammentreffen
29. Kapitel 29: Unverzeihliche Verspätung
30. Kapitel 30: Es kommt immer anders als man denkt...
31. Kapitel 31: Der schwerwiegende Fehler des Zaubertrankprofessors
32. Kapitel 32: Nichts als die reine Wahrheit
33. Kapitel 33: Klein Mimi auf feindlicher Mission
34. Kapitel 34: Gefühlschaos
35. Kapitel 35: Auf der Suche nach der richtigen Antwort
36. Kapitel 36: Fick mich, kleine Fledermaus!
37. Kapitel 37: Überraschender Besuch und seine Folgen
38. Kapitel 38: Unerwartete Geschenke
39. Kapitel 39: Keine Zukunft
40. Kapitel 40: Explosives Platzhirschgehabe

Kapitel 1: Stimmen aus der Vergangenheit

Die Wellen rauschten an den Strand und das Geräusch der Brandung vermischte sich mit meinen eigenen Atemzügen. Einatmen, ausatmen. Kontrolle, absolute Selbstbeherrschung. Das war genau das, was ich mir in den letzten Jahren antrainiert und perfektioniert hatte. Das Laufen half mir dabei. Ich liebte es immer noch genauso wie früher, als ich süße sechzehn gewesen war. Man konnte dabei einfach so super abschalten und genau aus diesem Grund tat ich es immer noch. Jeden Morgen und jeden Abend lief ich durch den Sand der wunderschönen Cote d'Azur, auch wenn es nicht so einfach war wie auf Asphalt. Doch ich liebte einfach die Herausforderung und meinen Muskeln tat das ganze auch gut. Nicht umsonst hatte ich Beine wie ein junges Reh und immer noch einen Knackarsch. Und das trotz meines Alters von 34 Jahren.

Ich kam an der Stelle an, wo ich die Asche meiner Eltern verstreut und meinen Abschiedsbrief dem Meer übergeben hatte. Mein wunderbares Meer. Ich liebte es immer noch genau so sehr wie früher. Ich genoss das Geräusch der Wellen – meines Wiegenlieds – und das Gefühl des Wassers, wie es meine nackten Füße umspülte. Und dieser Geruch... Nach Sand und Sonne... Das war einfach herrlich.

Ich hielt kurz inne und machte ein paar Dehnungs- und Lockerungsübungen. Siebzehneinhalb Jahre war ich mittlerweile wieder hier an diesem Ort, den ich so sehr liebte und ich hatte niemals meine Entscheidung bereut, die ich damals im Krankenflügel dieses schrecklichen Ortes namens Hogwarts (BAH!) getroffen hatte. Ich glaube, ich hätte keine bessere Wahl treffen können, als wieder nach Frankreich zurück zu kehren. Sicherlich war es nicht einfach für mich gewesen, denn auch hier in Frankreich hatten unzählige Erinnerungen auf mich gewartet, aber trotzdem hatte ich mein Leben einigermaßen weiter leben können. Und das ganze ohne großartigen Kummer und Schmerz.

Tja, mein Leben, das war so eine Sache. Ihr fragt euch jetzt sicher, ob ich glücklich verheiratet war, Kinder bekommen oder zumindest die Liebe meine Lebens gefunden hatte. Da muss ich euch aber leider enttäuschen. Nichts dergleichen war passiert, aber wenigstens hatte ich mir einen Traum erfüllt. Aber ich glaube, es ist besser, es von Anfang an zu erzählen, während ich meinen Muskeln eine kleine Entspannung gönne:

Nachdem ich aus England zurück gekehrt war und alle meine Angelegenheiten geregelt hatte, war ich zurück in die Beauxbatons-Akademie gegangen und hatte mich wie verrückt aufs Lernen gestürzt. Und so war es auch kein allzu großes Wunder, dass ich meine ZAGs ganz hervorragend schaffte. Ich hatte überall ein Ohnegleichen bekommen, außer in Kräuterkunde und Zaubertränke, aber selbst da hatte ich ein Erwartungen übertroffen geschafft. Mein Lehrer, Monsieur Decap, war wirklich sehr überrascht gewesen und hätte mich mit Freuden in seinem UTZ-Kurs aufgenommen, aber ich lehnte dankend ab. Auf Zaubertränke konnte ich gut und gerne verzichten und das nicht nur, weil es mein absolutes Hassfach war, sondern auch, weil es mich an eine Zeit erinnerte, an die mir zu denken verboten hatte. Halt, Mimi, denk gar nicht erst daran. Böses Thema, das weißt Du doch.

Da musste ich meiner inneren Stimme voll und ganz recht geben, denn ich hatte mir selbst geschworen, dieses Thema zu meiden.

Also, wo war ich? Ah ja, UTZ-Kurse. Ich hatte Verteidigung gegen die Dunklen Künste, Verwandlung, Alte Runen, Zauberkunst, Astronomie und Pflege magischer Geschöpfe belegt und meine letzten beiden Schuljahre, stur aufs Lernen fokussiert, durchgezogen. Meine Freundin Fabienne, die mir ja immer die liebste gewesen war, hatte die Welt nicht mehr verstanden, doch es war mir egal gewesen. Während sie also weiterhin einen auf Party machte, hatte ich mich auf meine Bücher konzentriert und meine Prüfungen mit Auszeichnung bestanden. Wenn ich es mir heute so überlegte, dann hatte ich wirklich ziemlich zurück gezogen gelebt – tat das auch immer noch – aber wenigstens hatte ich so mein Ziel erreicht, denn nach der Schulzeit hatte ich meine zweijährige Ausbildung zur Lehrerin angetreten.

Und genau das war ich jetzt. Professorin für Alte Runen und Verwandlung an der Beauxbatons-Akademie. Und nicht nur das: ich war sogar noch zur Vertrauenslehrerin ernannt worden und vor drei Wochen hatte ich von der Schulleiterin, Madame Maxime, die Nachricht erhalten, dass ihr Stellvertreter, Monsieur Giroud, in Rente ging. Also hatte sie mir den Posten angeboten, den ich natürlich ohne zu zögern annahm.

Es war eine Herausforderung, die ich nur zu gerne antrat, denn ich brauchte so etwas einfach. So war ich schon immer gewesen. Knallhart und tough und wenn es darum ging, die Arschbacken zusammen zu kneifen, dann war ich darin die Weltmeisterin. Ich hatte einfach ein dickes Fell und das brauchte man in meinem Beruf

auch. Als Professorin hatte man es nicht immer leicht. Die Schüler versuchten einem auf der Nase herum zu tanzen, aber das ließ ich natürlich nicht mit mir machen. Ich war nicht sonderlich streng oder so und drückte auch mal ein Auge zu, aber verarschen lassen musste ich mich ja auch nicht. Wenn ich es mir recht überlege, dann war mein Unterrichtsstil so ähnlich wie der von Professor McGonagall an diesem grauenhaften Ort, nur das ich auch ziemlich witzig sein konnte, das lockert einfach die Stimmung und deshalb war ich bei den Schülern auch sehr beliebt. Mehr als einmal hatte ich gehört „Mademoiselle Duchesse ist einfach nur cool“ und das war mir dann immer runter gegangen wie Öl. Es tat einfach gut, zu hören, dass man geschätzt wurde.

Oh, aber apropos Schule und so: ich sollte dringend schauen, dass ich nach Hause kam, denn ich musste noch meinen Koffer packen. Morgen ging es zurück nach Beauxbatons und ich wollte sicher gehen, dass ich auch wirklich alles hatte. Meine ganzen Bücher und Unterrichtsmaterialien hatte ich zwar in meinem Büro im Schloss gelassen, aber trotzdem hatte ich noch allerhand zu packen. Da waren die ganzen Sachen, die für eine Frau überlebensnotwendig waren: Klamotten, Schminke und Beautyzeug. Und Schuhe, vor allem SCHUHE! Ich war einfach süchtig danach, obwohl viele darüber den Kopf schüttelten. Mimi und hohe Schuhe? Ging normalerweise gar nicht, aber in den letzten Jahren, hatte ich es geschafft, meine Tollpatschigkeit ein klein wenig herunter zu schrauben. Mir begegnete zwar noch das eine oder andere Fettnäpfchen, aber was soll's. Das gehört zum Leben nun einmal dazu.

Ich streckte mich noch ein letztes Mal, beugte mich einmal nach links und einmal nach rechts um meine seitlichen Rückenmuskeln zu dehnen und lief dann zurück in Richtung zuhause. Ich wohnte jetzt wieder in dem Haus, in dem ich aufgewachsen war, denn bei meiner Tante war ich ausgezogen, kaum dass ich die Schule beendet hatte. Ich brauchte einfach keinen Babysitter und kam sehr gut alleine klar. Ich hatte mittlerweile sogar richtig kochen gelernt und man konnte es sogar essen. Ich war zwar noch nicht so gut darin, wie meine Mum es gewesen war, aber das lag sicher an der mütterlichen Liebe. Mütter waren einfach die besten Köche und da ich ja noch keine Mutter war...

Während ich die letzten zweihundert Meter lief, schlich sich ein trauriger Gedanke in meinen Kopf: Wie gerne würde ich jetzt mit Filou hier laufen, würde mit ihm toben, spielen und lachen, aber das ging ja nicht mehr, denn Filou war letztes Jahr verstorben. Er war zwanzig Jahre alt geworden, was für einen Hund ein extrem hohes Alter war. Er war mir in all den Jahren treu zur Seite gestanden, war mein bester Freund gewesen, doch irgendwann hatte ich ihn gehen lassen müssen. Er war Tage lang schon ziemlich schwach gewesen und irgendwann konnte er nicht mehr.

Es war in der Nacht gewesen. Filou hatte wie immer an meiner linken Seite geschlafen und ich hatte mich fest an ihn gekuschelt. Das war die einzige Nähe, die ich ertrug.

„Mimi“, hatte er leise geflüstert und all meine Sinne waren sofort geschärft gewesen.

Ich hatte einfach gespürt, wie schwach er doch war und hatte unwillkürlich gewusst, dass es jetzt Zeit für ihn war zu gehen.

„Was ist los, mein Schatz“, hatte ich ihn gefragt.

„Ich bin so müde, Mimi.“

„Ich weiß, Filou.“

Ich hatte mich noch enger an ihn gekuschelt und ihn fest in die Arme genommen. Ich wollte ihm so viel Kraft geben, wie ich abgeben konnte, doch trotzdem schaffte ich es nicht ganz.

„Ich habe Angst“, hatte er gesagt und dabei mehr als nur schwach geklungen. „Aber nicht davor, zu sterben, sondern, Dich hier ganz alleine zurück zu lassen. Wie sollst Du denn ohne mich klar kommen?“

„Ich schaffe das, Filou“, hatte ich zurück gegeben und sein weißes Fell geküsst. „Ich weiß doch, dass, egal wo Du hingehst, Du immer bei mir sein und mir die Stärke geben wirst, die ich brauche.“

„Versprich mir nur eines, Mimi.“

„Alles, mein Großer.“

„Versprich mir, dass Du noch einmal die Liebe suchen und finden wirst. Ich möchte, dass Du wieder so glücklich wirst, wie vor sechzehn Jahren. So glücklich, wie ich es mit Bella gewesen bin.“

Ich wusste nicht, was ich daraufhin sagen sollte, denn eigentlich hatte ich mir selbst geschworen, nie wieder einem Mann mein Herz zu schenken, da ich ja auch gar keines hatte, dass ich hergeben konnte. Mein Herz war unwiederbringlich zerstört worden, von jemandem, an den ich nicht mehr einen Gedanken verschwenden wollte. Außerdem, was war die Liebe denn schon? Sie tat einem ohnehin nur weh. Ich wollte nie wieder so verletzt werden, wie es einst geschehen war. Nie wieder würde ich zulassen, dass man mir so sehr weh tat. Einmal im Leben diesen Schmerz, den ich durchgemacht hatte, aushalten, war wahrlich genug.

Nein, vielen Dank, ich hatte genug von den Männern da draußen. Alles Vollblutarschlöcher was das Thema Liebe angeht. Ich verzichte freiwillig!

Doch ein Röcheln von meiner linken Seite hatte mich ins Hier und Jetzt zurück gerissen.

„Versprich es mir, Mimi“, hatte Filou gemeint. „Du musst wieder glücklich werden.“

„Ich werde es versuchen, Filou“, hatte ich ihm geantwortet.

„Nicht nur versuchen, Mimi. Du musst es tun. Bitte, für mich!“

„Okay.“

Dann hatte ich ihn noch fester an mich gedrückt.

„Danke, Mimi. Aber bevor ich gehe, möchte ich Dir noch eines sagen. Du warst die beste Hundemami, die man sich nur wünschen kann.“

„Danke, mein Schatz. Und Du warst der beste Hund.“

„Ich hab Dich lieb, Mimi! Für immer und ewig.“

„Und ich hab Dich lieb, Filou. Du wirst für immer in meinem Herzen sein.“

Danach hatte mein lieber, weißer Schäferhund nicht mehr weiter sprechen können, weil er einfach zu schwach gewesen war. Ich hatte ihn in meinen Armen gehalten, bis er nach über einer Stunde schließlich seinen letzten Atemzug getan hatte. Ich war sehr traurig gewesen und hatte gehofft, dass er nicht zu sehr hatte leiden müssen.

Am nächsten Tag hatte ich mich mit einer ungewöhnlichen Bitte an ein magisches Bestattungsinstitut gewendet. Ich wollte Filou verbrennen lassen und aus seiner Asche einen kleinen Diamanten gepresst haben, wenn das denn möglich war. Und es hatte auch funktioniert. Mit diesem Stein war ich zu einem Juwelier gegangen und hatte mir daraus einen wunderschönen Anhänger für eine Kette fertigen lassen. Es hatte mich eine ganze Stange Geld gekostet, aber das war mir egal gewesen. Ich wollte einfach ein Erinnerungsstück an meinen besten Freund haben.

Den Anhänger trug ich an einer Kette um den Hals und ich würde sie nie wieder ablegen. Auch das hatte ich mir selbst geschworen. Filou würde für immer bei mir bleiben, so wahr ich Marie Lucie Duchesse hieß.

Zuhause angekommen, ging ich erst einmal unter die Dusche und spülte den ganzen Schmutz ab. In den Ferien kam ich immer hierher und schlief in meinem alten Zimmer. Ich hatte es nicht über mich gebracht, in dem riesigen Zimmer zu schlafen, wo einst meine Eltern ihr Domizil gehabt hatten. Dort hatte ich kurzerhand eine Wand einziehen und zwei weitere Gästezimmer daraus machen lassen. Man wusste ja nie, wer zu Besuch kam und wie viele Leute es waren, auch wenn ich es bisher nur dreimal gebraucht hatte, als Remus mich besuchen gekommen war. Wie er es mir versprochen hatte, schrieben wir uns und taten das auch immer noch. Letztes Jahr war er als Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste an diesem bösen Ort angestellt worden, aber er musste leider schon nach einem Jahr wieder gehen, da man heraus gefunden hatte, dass er ein Werwolf ist und die Eltern der Schüler nicht gerade begeistert darüber waren. Anscheinend hatte es einen kleinen Unfall gegeben, aber wie genau der aussah wusste ich nicht so genau.

Auch mit meinem alten Lehrer, Professor Taylor, schrieb ich regelmäßig und wusste deshalb, dass er wieder als Auror im Ministerium für Zauberei arbeitete. Auch er hatte die Stelle nach einem Jahr geschmissen, da ihm das Unterrichten einfach zu langweilig gewesen war und man im Kampf gegen Ihr-wisst-schon-wen dringend seine Hilfe benötigt hatte. Wobei, wenn ich es mir recht überlegte, dann hatte ich auch von ihm schon länger nichts mehr gehört. Vielleicht sollte ich ihm einmal schreiben, wie es ihm denn so ging.

Ich trat aus meinem Badezimmer und zog mir eine bequeme Jogginghose und ein Top an. Dann ging es ans Koffer packen. Wobei ich das natürlich nicht per Hand tat. Ich schmiss meinen Koffer aufs Bett und schwang einmal meinen Zauberstab und schon kamen alle Sachen, die ich benötigte, aus meinem Wandschrank geflogen, legten sich selbst zusammen und stapelten sich ordentlich im Koffer. Ach, eine Hexe zu sein war schon toll. Da sparte man sich unnötige Arbeit. Ansonsten hätte ich meinen Kofferdeckel wahrscheinlich auch niemals zu bekommen.

Aber Moment mal, was war denn das? Unter meinem Bett lugte eine kleine Kiste hervor. Sie war ziemlich verstaubt und hatte auch schon einmal bessere Zeiten gesehen, aber mir kam sie gänzlich unbekannt vor. Ja gut, okay, ich gebe es ja zu. Ich kannte sie, aber ich hatte einfach verdrängt, dass es sie gab. Es war meine Kiste mit alten Erinnerungen. Erinnerungen, an die ich mir verboten hatte zu denken. Erinnerungen an meine Zeit in England. Aber wieso war diese Kiste jetzt zum Vorschein gekommen? Ich hatte sie doch extra unter

mein Bett gestellt, damit ich sie vergessen konnte und eben nicht darüber stolperte, wenn ich mir Klamotten aus dem Schrank holte.

Ich seufzte tief und ging in die Knie um sie wieder an ihren ursprünglichen Platz zu schieben, aber dann kam mir auf einmal eine ganz andere Idee. Ich könnte ja mal einen Blick hinein riskieren. Ist ja schließlich nicht verboten. Immerhin sind das meine Sachen. Und interessant wäre es schon. So in alten Erinnerungen zu schwelgen kann schließlich schon Spaß machen, wenn man daran dachte, was für eine Scheiße man als Teenager doch gebaut hatte.

Also setzte ich mich einfach so auf den Fußboden und zog die Kiste zu mir heran. Mit der linken Hand entfernte ich erst einmal den Staub und die Spinnweben, die sich darauf nieder gelassen hatten. Dann atmete ich kurz einmal durch und hob den Deckel an.

Ich fand darin, was ich schon lange verdrängt hatte. Briefe, Fotos, Zeitungsausschnitte: alles von Lilly und einer gewissen Fledermaus, an die ich nicht denken wollte. Sofort brandete der Schmerz wieder auf, den ich so lange unterdrückt hatte. Selbst jetzt, fast achtzehn Jahre später, tat der Gedanke an meine erste und einzige Liebe unwahrscheinlich weh. Es zerbrach mir fast das Herz. Filou hatte recht gehabt. Ich war in dieser Zeit so glücklich gewesen, wie ich es nie wieder geworden war. Daran musste sich etwas ändern, aber das war gar nicht so leicht. Alle Männer, die ich bisher kennen gelernt hatten, waren mir einfach zuwider gewesen und ich hatte mich verschlossen, weil ich nie wieder so verletzt werden wollte wie damals. Deswegen hatte ich auch nie wieder eine Beziehung gehabt. Ich wollte einfach nicht und brauchte es auch nicht. Ich war zufrieden mit meinem Leben, so wie es jetzt war. Ich ging völlig in meinem Beruf auf und ich liebte einfach meine Schüler, die für mich fast wie meine eigenen Kinder waren. Meine Ersatzfamilie sozusagen.

Ich zog das erste Blatt aus der Schachtel heraus und erkannte eine Zeitungsannonce, denn ich aus dem Tagespropheten ausgeschnitten hatte.

Ihre Vermählung vom 26.03.1979 geben bekannt
Lilly Evans und James Potter, Auroren im Dienste des Ministeriums

Lilly und James hatten also geheiratet. Ich hatte mich damals schon irgendwie für die beiden gefreut, aber hatte mich gleichzeitig unwillkürlich gefragt, ob Lilly James denn erzählt hatte, dass sie ihn mit Fucking Bat betrogen hatte. Wahrscheinlich eher nicht. James hätte sie sofort in den Wind geschossen, nehme ich einmal an. Aber gut, das war ja nicht mein Problem, denn ich hatte meine Beziehung zu dieser elenden Fledermaus ja sofort beendet, nachdem ich die beiden erwischt hatte.

Ich fischte eine Karte hervor: eine Einladung zu der Hochzeit von Lilly und James. Erst jetzt fiel mir auf, dass neben der obligatorischen Einladungskarte auch noch ein Brief dabei lag. Hmmm, wo kam der denn her? Den hatte ich noch nie gelesen, glaube ich. Ich schlug das Pergament auseinander und erkannte Lillys schöne geschwungene Handschrift.

Liebe Mimi,

ich weiß, dass ich das, was ich Dir vor zwei Jahren angetan habe, nie wieder gut machen kann, aber dennoch möchte ich mich gerne bei Dir entschuldigen. Ich weiß selbst nicht, was da in mich gefahren ist und warum ich mit Severus geschlafen habe. Ich habe ihn nicht mehr geliebt und dennoch war ich irgendwie eifersüchtig, weil er Dir all das gab, was ich mir damals von ihm gewünscht hatte. Ich weiß, ich habe Dir damals meinen Segen gegeben und wollte, dass Du - und auch er (aber das nur so nebenbei bemerkt) – glücklich bist und dennoch konnte ich nicht von ihm ablassen. Das war falsch von mir, das weiß ich selbst und ich möchte mich dafür aufrichtig bei Dir entschuldigen. Ich weiß, dass ich das nie wieder gut machen kann, aber trotzdem muss ich es mir von der Seele schreiben, da es mich sonst innerlich zerreißt.

Du fehlst mir, Mimi, vor allem Deine Freundschaft. Nie habe ich so mit einer Frau reden können wie mit Dir. Ich weiß, dass ich mit dieser Sache unsere Freundschaft unwiderruflich zerstört habe und ich kann Dich verstehen, dass Du wahrscheinlich nie wieder ein Wort mit mir sprechen willst und wirst. Das kann ich nicht ändern, aber ich möchte nur, dass Du weißt, wie ich fühle.

Wenn wir schon bei den großen Geständnissen und so sind, so muss ich Dir hier in diesem Brief gestehen, dass ich es damals war, die Dein Ballkleid zerstört hat. Ich weiß nicht, warum ich das getan habe. Es hing da an Deinem Schrank und es war so wunderschön. Plötzlich war mir der pure Neid in den Kopf geschossen und ehe ich es mich versehen konnte, habe ich meinen Zauberstab gezogen und es ruiniert. Das ganze tut mir mindestens genauso leid wie die Sache mit Severus. Ich war einfach nicht ich selbst in dieser Zeit. Frag mich nicht, wieso, aber es war nun einmal so.

Ich kann es mir bis heute nicht verzeihen, dass ich Dir all das angetan habe und ich möchte, dass Du weißt, dass ich alles dafür tun würde, um die Zeit zurück zu drehen. Ich wünschte, ich könnte das alles ungeschehen und wieder gut machen, aber das kann ich nicht. Leider!

Mit diesem Brief schicke ich Dir eine Einladung zu meiner und James' Hochzeit. Sie wird am 26.03.1979 in Godric's Hollow stattfinden, wo wir uns zusammen ein Haus gekauft haben. Ich würde mich wirklich sehr freuen, wenn Du kommst, auch wenn ich glaube, dass Du das nicht tun wirst. Aber falls doch, dann würde es meinen größten Wunsch erfüllen, den ich habe – noch einmal mit Dir zu sprechen und das alles irgendwie wieder gerade zu biegen.

Remus, Sirius und Peter kommen auch und würden sich sicher freuen, Dich zu sehen – genauso wie ich.

In ewiger Freundschaft,
Deine Lilly

Der Brief rührte mich irgendwie total. Lilly hatte es wirklich leid getan. Irgendwie hatte ich mir schon gedacht, dass sie hinter der Sache mit meinem Kleid stecken musste, denn wer sonst hätte einen Grund dazu gehabt. Aber das war mir erst klar geworden, nachdem ich sie mit meinem Freund im Bett erwischt hatte. Doch ich war mir nie sicher gewesen, aber hier stand es schwarz auf weiß. Heute tat es mir leid, dass ich den Brief nicht früher gelesen hatte, doch ich glaube, damals, als sie ihn mir geschrieben hatte, hätte ich ihr nicht verzeihen können. Zu dieser Zeit wäre ich noch viel zu stur gewesen. Gut, das war ich heute auch noch, aber nicht mehr allzu schlimm. Ich hatte mich eindeutig gebessert. Aber jetzt konnte ich auch nicht mehr zu ihr gehen und mich mit ihr versöhnen, denn Lilly und James gab es nicht mehr. Sie waren tot, ermordet worden von Ihr-wisst-schon-wem höchstpersönlich. Das wusste ich von Remus und Sirius, die mir alles darüber berichtet hatten, was sie wussten.
Ich blätterte weiter in der Kiste und fand eine Geburtsanzeige.

Wir freuen uns über die Geburt unseres Sohnes

Harry James Potter
geboren am 31.07.1980 um 02.36 Uhr

Mögen sein Leben immer von Liebe und Glück erfüllt sein.

Lilly und James Potter

Tja, Lillys und James' Sohn... Er war der einzige, der den Todesfluch bisher überlebt hatte. Diese Nachricht war sogar zu uns nach Frankreich durch gedrungen, denn auch hier hatte Ihr-wisst-schon-wer Angst und Schrecken verbreitet. Gut, hier im Süden waren wir einigermaßen sicher vor ihm und seinen Anhängern gewesen, aber im Norden war es ziemlich gefährlich gewesen. Man hatte immer wieder von verschwundenen Zauberern, gefolterten Muggeln und ausgelöschten Familien gelesen. Es war eine sehr dunkle Zeit gewesen. Damals hatte ich gerade meine Ausbildung zur Lehrerin beendet und musste dabei zusehen, wie immer mehr Schüler die Schule verließen, weil ihre Eltern panische Angst um sie gehabt hatten. Viele waren, nachdem dieser schwarze Magier besiegt worden war, zurück gekommen, aber einige auch nicht. Ich hoffte nur, dass ich so etwas nie wieder durchmachen musste.

Ich sah mir weiter die Unterlagen an. Ich fand sogar die Todesanzeige von meinen alten Freunden, aber ich wagte es nicht, sie genauer anzuschauen. Mich interessierte viel mehr, was unten in der Kiste war. Dorthin waren nämlich alle Erinnerungsstücke an Fucking Bat verbannt worden. Eigentlich sollte ich sie mir ja gar nicht anschauen, aber ich konnte einfach nicht anders. Ich hatte es schon viel zu lange vor mir her geschoben. Ich fand viele verschlossene Briefumschläge, denn die Fledermaus hatte mir mehr als nur oft geschrieben, aber ich hatte mich geweigert, die Briefe zu lesen, aus Angst, an irgendetwas erinnert zu werden, an das ich nicht mehr denken wollte. Immer wenn ich die krakelige Schrift gesehen hatte, hatte ich das Kuvert genommen und weg geschlossen. Ich wollte diese Schreiben nicht weg werfen, aber lesen wollte ich sie damals auch nicht. Aber jetzt war doch ein guter Zeitpunkt, oder etwa nicht? Immerhin war so viel Zeit vergangen, da konnte es doch nicht mehr weh tun. Das mit IHM und mir war Vergangenheit, nicht mehr und nicht weniger, also auf in den Kampf, würde ich sagen.

Mimi, bist Du Dir denn da absolut sicher, wollte meine innere Stimme wissen. Tja, die gute gab es auch immer noch, auch wenn sie in den letzten Jahren wahrscheinlich noch miesepetriger geworden war. Aber heute hörte ich nicht auf sie. Heute wollte ich einmal das tun, was Mimi wollte und nicht, was die Vernunft mir sagte. Ich selbst hatte es mir verboten, die Briefe jemals zu lesen, also konnte ich diese Entscheidung auch wieder rückgängig machen. Punkt, Ende, Basta, Amen. Da brauchen meine innere Stimme und ich gar nicht weiter darüber zu diskutieren.

Ich ging nach einem bestimmten Schema vor. Wenn ich eines in den vielen Jahren, in denen ich jetzt Professorin war, perfektioniert hatte, dann war es mein Ordnungssystem. Immerhin mussten meine Unterlagen in der Schule auch immer ordentlich und sortiert sein, also wendete ich das gleiche Prinzip hier an.

Ich öffnete alle Briefe und sortierte sie zuerst nach Datum. Der älteste Brief von der Fledermaus lag ganz oben und war an dem Tag geschrieben worden, an dem ich diesen schrecklichen Ort namens Hogwarts verlassen hatte. Der jüngste war etwas zwei Jahre alt.

Wenn ich jetzt diese Briefe so anschaute, dann gab es mir schon einen Stich ins Herz. Es waren ungefähr fünfzig Stück. Wahnsinn, wie viel die Fledermaus mir doch geschrieben hatte. Das war mir gar nicht so wirklich aufgefallen, da ich sie ja immer gleich entsorgt hatte. Und dass er das über Jahre hinweg gemacht hatte, beeindruckte mich schon irgendwie. Hatte er denn so lange immer noch an mich gedacht? Aber wieso? Hatte ich mich denn damals nicht klar und deutlich ausgedrückt? Warum also hatte er nicht aufgegeben, obwohl er nie eine Antwort von mir erhalten hatte? Die Antwort lautete immer gleich: Ich weiß es nicht. Ich meine, siebzehneinhalb Jahre, das ist schon eine verdammt lange Zeit. Da müsste er sich doch schon längst anderen Dingen und Frauen zugewandt haben. Wieso also hatte er mir immer noch geschrieben? Na ja, finden wir es einfach mal heraus, indem wir die Briefe einfach einmal lesen. Hier der erste und älteste:

Liebe Mimi,

jetzt ist es gerade einmal 24 Stunden her seit Du gegangen bist und mich für immer verlassen hast und schon jetzt weiß ich nicht, was ich mit mir anfangen soll.

Du fehlst mir einfach so sehr, dass ich es in Worten nicht auszudrücken vermag. Ich weiß, ich habe Scheiße auf ganzer Linie gebaut, aber es ist so, wie ich es Dir gesagt habe oder besser ausgedrückt: wie ich es versucht habe Dir zu erklären. Ich weiß wirklich nicht, wie es dazu kommen konnte, dass ich mit Lilly geschlafen habe. Ich bin nach oben in unserem Raum gegangen um die Überraschung vorzubereiten, die ich für uns beide geplant hatte. Ich wollte mit Dir so einen richtig schönen Kuschelabend am Strand machen, wie in unserer ersten gemeinsamen Nacht. Ich weiß noch, wie ich den Raum betrat, doch dann ist alles weg. Das nächste, an das ich mich erinnere, ist, dass ich wie aus einem Traum aufgewacht bin, in dem ich Deine Stimme hörte, und plötzlich lag Lilly unter mir. Als ich mich dann umdrehte, sah ich, wie Du geschockt neben dem Bett standest, in dem wir beide lagen. Diesen Anblick werde ich niemals vergessen. Wie Du so geschockt und angewidert auf uns herunter gesehen hast. Und ich kann Dich verstehen. Mehr als das sogar. Ich hätte nicht anders reagiert, wenn ich Dich mit Black erwischt hätte.

Nur bitte, Mimi, Du musst mir glauben, ich weiß nicht, wie es dazu kommen konnte. Ich liebe Dich doch so sehr und ich wollte Dir niemals so etwas antun. Glaubst Du denn wirklich, dass ich zu so etwas fähig wäre? Kennst Du mich denn gar nicht? Bitte, Mimi, ich tue alles, was Du verlangst, nur bitte, gib uns noch eine

Chance. Die Zeit, die ich mit Dir verbringen durfte war die schönste in meinem bisherigen Leben und ich möchte sie wieder zurück haben. Ich weiß, es ist nicht so leicht, das alles zu glauben und mir zu verzeihen, aber ich flehe Dich an, es wenigstens zu versuchen. Gib uns nicht so einfach auf. Du liebst mich doch genauso, wie ich Dich liebe. Deswegen verstehe ich nicht, warum Du einfach so davon gelaufen bist. Du bist doch normalerweise so stark.

Bitte, Mimi, antworte mir. Ich werde Tag und Nacht wachen, hoffen und beten, von Dir zu hören. Lass es mich Dir erklären.

Mit all der Liebe, die ich aufbringen kann, bleibe ich immer der Deine.
Severus

Das war ja wieder mal so typisch, dass er sich raus zu reden versuchte. Er wusste nicht, wie das passiert war? Genau, bestimmt! Tja, dafür wusste ich es umso besser. Sein Gehirn, falls er denn eins hatte, hatte seinen Dienst quittiert und nur noch auf seinen Schwanz gehört, als Lilly herein gekommen war. So einfach war die ganze Sache. Dann hatten sie geknutscht, sich die gegenseitig die Klamotten vom Leib gerissen und sie hatten es miteinander getrieben. So einfach war das. Da gab es nichts weiter zu erklären. Was sollte er denn auch sagen? Das war ein akuter Anfall von geschwollenen Eiern gewesen, wobei ich nicht wusste, wie er die überhaupt hatte bekommen können, so oft, wie wir miteinander geschlafen hatten.

Siehst Du, Mimi, ich habe Dir ja gleich gesagt, dass es für Dich besser ist, wenn Du diese Scheiße nicht liest. Jetzt haben wir den Salat, dass Du Dich nur unnötig aufregst. Dieser ganze Mist ist doch ohnehin Schnee von gestern und wie hatte Deine Mutter immer so schön gesagt: „Man muss seine Vergangenheit auch mal hinter sich lassen“. Wobei Dad auch oft gemeint hatte, dass man das Vergangene nie vergessen dürfte, da das die Dinge waren, die uns erst zu diesem Menschen, der wir heute sind, gemacht haben. Hmmm, ich wusste selbst nicht, was richtig und was falsch war, deswegen schnappte ich mir noch einen Brief und las ihn. Er war drei Tage nach dem ersten abgeschickt worden.

Meine liebe Kleine,

ich habe von Professor McGonagall gerade erfahren, was mit Deinen Eltern geschehen ist und wollte Dir nur sagen, wie unendlich leid mir das tut. Jetzt kann ich auch endlich verstehen, warum Du zurück nach Hause gegangen bist. (Das hatte nicht nur damit zu tun, Du Vollpfosten!)

Ich wäre jetzt so gerne bei Dir und würde Dich trösten, denn ich habe das Gefühl, dass Du mich brauchst. Ich kenne Dich zu gut, sodass ich weiß, dass Du im Moment wahrscheinlich kaum Nähe zulässt und dabei ist es doch genau das, was Du gerade brauchst. Gut, ich weiß, dass Filou bei Dir ist und dass er Dir hilft, das alles zu überstehen, aber er kann Dir nicht das geben, was Du brauchst. Stimmt's oder habe ich Recht?
(Woher wusste er das? Ich hatte damals tatsächlich so gefühlt.)

Ach Mimi, wenn ich jetzt nur bei Dir sein könnte. Ich würde Dir ALLES geben, was Du brauchst. Ich würde Dich in die Arme nehmen, Dich streicheln, küssen und Dich nie wieder los lassen. Doch ich weiß auch, dass Du das wahrscheinlich nicht zulassen würdest, nach der Scheiße, die ich gebaut habe. Ich wünschte mir, ich könnte die Zeit zurück drehen und das alles ungeschehen machen. Mehr als tausend Mal habe ich mir schon überlegt, wie ich es schaffen könnte, Dich zurück zu erobern.

Bitte, Mimi, überlege es Dir noch einmal. Komm zurück und lass uns über all das reden. Das ist mein größter Wunsch und ich hoffe wirklich sehr, dass er in Erfüllung geht. Ich weiß nicht, wie ich auch nur einen Tag ohne Dich überstehen soll. Ich möchte Dich einfach nur bei mir wissen und Dich trösten, damit Dein Leben – und somit auch meines – wieder besser wird. (Ha, guter Witz!)

Ich liebe Dich, Mimi und werde es immer tun. Bitte vergib mir.
Dein Severus

Er schien mich echt gut gekannt zu haben. Er hatte genau gewusst, wie ich mich gefühlt hatte, nachdem ich meine Eltern verloren hatte. Ich hatte keinerlei Nähe zu gelassen, nur Filou hatte ich ertragen können und die Fledermaus wahrscheinlich auch, WENN er mich nicht betrogen hätte. Mir war trotzdem nie aufgefallen, wie gut er mich durchschaut hatte. Er schien mich in- und auswendig gekannt zu haben. Aber das war einmal. Ich hatte mich verändert in dieser langen Zeit. Ich war nicht mehr Mimi, die kleine sechzehnjährige Schülerin, die zwar Mumm in den Knochen hatte, dafür aber auch tollpatschig war wie Sau, sondern ich war jetzt Mademoiselle Marie Duchesse, Professorin für Verwandlung und Alte Runen sowie stellvertrete Schulleiterin der Beauxbatons-Akademie für Hexen und Zauberer. Und das will schon etwas heißen.

Ich las jeden Brief und merkte, wie sie sich mit der Zeit veränderten. Zu Beginn versuchte Fucking Bat noch, mich zu überzeugen, wieder mit ihm zusammen zu kommen, auch wenn ich jetzt wieder in Frankreich lebte. *„Das ist mir so was von scheißegal“*, hatte er mehr als einmal geschrieben, *„ich will einfach nur, dass aus einem Du und ich wieder ein WIR wird.“* Es tat weh, diese Worte zu lesen, denn insgeheim hatte ich mich oft gefragt, was denn passiert wäre, wenn ich ihm vergeben hätte. Aber ich hatte es nicht gekonnt. Ich war zu verletzt gewesen und hätte mich eiskalt vor ihm geekelt.

Doch je mehr ich davon las, umso mehr wurden die Briefe wie ein Tagebucheintrag. Snape hatte mir alles geschrieben, was er so machte. Hier zum Beispiel:

Liebe Mimi,

heute ist etwas tolles passiert.

Nachdem ich zuerst meinen ganz normalen Unterricht mit Zaubertränke, Arithmantik, Kräuterkunde und Zauberkunst hinter mich gebracht habe, bin ich nach Abendessen in unseren Kerker und habe an unserem Experiment weiter gearbeitet wie so oft in letzter Zeit. Was soll ich denn auch anderes tun? Immerhin bist Du nicht mehr bei mir und mit meinen so genannten „Freunden“ habe ich auch nichts mehr zu tun, obwohl ich zugeben muss, dass sie es versucht haben, nachdem Du weg gegangen bist.

Auf jeden Fall habe ich mir heute als letzte Zutat die komische rote Flüssigkeit vorgenommen. Den Rest habe ich schon analysiert. Du hattest die ganze Zeit recht, es ist Blut. Werwolfblut um genau zu sein. Das hat mich wirklich überrascht. Weißt Du, was das bedeutet? Dass Werwölfe und Vampire den selben Vorfahren gehabt haben müssen. Das ist wirklich erstaunlich, das hätte ich nie gedacht.

Du fragst Dich jetzt sicher, wie ich das geschafft habe. Ich habe mir von Professor Slughorn ein magisches Mikroskop besorgen lassen und habe mir die Flüssigkeit näher angeschaut. Zuerst habe ich sie mit einem Tropfen meines Blutes verglichen, aber das sah ganz anders aus. Dann nahm ich den Tropfen von Lupins Blut, den Du ja besorgt hast. Und was soll ich sagen... Es war total gleich, alles passte.

Da ich jetzt alle Bestandteile des Giftes zusammen habe (es sind übrigens 746, nicht ganz so viele wie bei einem Basilisken, aber immerhin), kann ich anfangen, einen Versuch zu starten, das Vampirgift künstlich herzustellen. Das wird meine Aufgabe für die nächsten Wochen sein, da Du Dich ja immer noch nicht bei mir gemeldet hast. Aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, dass Du es irgendwann doch noch tust.

In Liebe,
Severus

Das konnte doch nicht wahr sein. Die Fledermaus hatte es geschafft?! Und das in so kurzer Zeit? Das war ja der Wahnsinn schlechthin. Ich meine, ich hatte allen Grund mehr als nur sauer auf dieses Vollblutarschloch zu sein, aber eines musste man ihm lassen. Er war ein verdammtes Genie auf dem Gebiet der Zaubertränke. Aus ihm ist mit Sicherheit eine Größe in diesem Fachbereich geworden, wahrscheinlich in der Forschung oder so. Denn so sehr ich auch suchte, ich fand nichts über seinen Werdegang in seinen Briefen. Ob er es einfach nur geheim halten wollte oder ob was anderes dahinter steckte, wusste ich nicht.

Ich las immer weiter und mittlerweile war es draußen dunkel geworden, aber es war mir egal. Ich war

einfach gefangen in dieser Welt. Fucking Bat hatte auch noch sehr sehr süße Liebesbriefe geschrieben, auch wenn es mit der Zeit immer weniger geworden waren.

Liebe Mimi,

mein Leben begann erst so richtig, als ich Dich fand. Ich habe zwar vorher schon einmal die Liebe erfahren dürfen, aber so tiefe Gefühle wie für Dich hatte ich noch nie.

Ich bin ziemlich verwirrt und durcheinander, völlig ohne Orientierung, ohne Kurs. So verloren wie jetzt habe ich mich noch nie gefühlt. Du warst mein Stern am Himmel und ich wusste, dass ich immer wieder den Weg zu Dir finden würde, als Du noch mein Zuhause warst.

Und jetzt bist Du fort, seit so langer Zeit und ich weiß immer noch nicht, was ich ohne Dich machen soll. Glaube mir, ich habe es versucht, habe alles getan, um Dich zu vergessen und mein Leben weiter zu leben – so wie Du es anscheinend getan hast – aber es geht einfach nicht. Immer wieder muss ich an unsere gemeinsame Zeit zurück denken. In der Nacht träume ich davon und sehe immer wieder Dein Gesicht vor mir. Ich sehe Dein Gesicht, sehe wie Du mich anlächelst und höre immer wieder die Worte „Ich liebe Dich" aus Deinem Mund. Dieses Lächeln... Immer wieder sehe ich es und es ist wie eine Umarmung, in der Du mich festhältst und mich wie ein Kind in Deinen Armen wiegst. Doch alles, was mir von diesem Gefühl bleibt, ist ein Gefühl der Trauer. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als noch einmal dieses Lächeln auf Deinem Gesicht zu sehen, aber ich weiß, dass ich das wahrscheinlich nie wieder tun werde.

Doch ich möchte auch die Gelegenheit nutzen und einmal sagen, dass mir so vieles Leid tut. Es tut mir leid, dass ich mich nicht besser um Dich gekümmert habe. Du hättest nicht einen Moment lang traurig oder sauer sein dürfen. Das hast Du nicht verdient.
Es tut mir so leid, dass ich Dir nie meine Gefühle richtig beschrieben habe.
Es tut mir so Leid, dass ich mich mit Dir gestritten habe, und es tut mir Lied, dass ich mich nicht öfter bei dir entschuldigt habe. Ich war wohl zu stolz.
Ich hätte dir auch viel häufiger Komplimente machen sollen. Über deine Art, Dich anzuziehen und wie Du dein Haar getragen hast.
Es tut mir Leid, dass ich dich nicht so festgehalten habe, dass nicht einmal Gott Dich hätte von mir fortreisen können.

Mit all der Liebe, die ich aufbringen kann,
Dein Severus

Und schließlich war ich beim letzten Brief angekommen. Er war etwas über zwei Jahre alt.

Liebe Mimi,

nach all den Jahren habe ich es endlich geschafft. Ich muss Dir einfach mitteilen, dass ich endlich das künstliche Vampirgift herstellen konnte und die ersten Tests durchwegs positiv verlaufen sind. Meine Testperson – ein Bekannter von mir, aber nicht Lupin – hat es getestet und es hat wirklich funktioniert. Wenn er am Abend, bevor er sich verwandelt, den Trank einnimmt, dann bleibt er er selbst. Er verwandelt sich zwar trotzdem noch in einen gigantischen Wolf, aber dessen Bewusstsein und der Zwang zu beißen sind unterdrückt. So hat er es mir zumindest berichtet.

Tja, und dann musste natürlich ein passender Name her. „Künstliches Vampirgift" fand ich einfach doof, deswegen habe ich ihn kurzerhand „Wolfsbanntrank" genannt, weil ich mich daran erinnert habe, dass Du immer davon gesprochen hast, den Wolf in dem Menschen zu bannen. Da fand ich das irgendwie passend. Ich hoffe, Du auch, im Gegensatz zu meinem Synonym.

All das habe ich nur Dir zu verdanken, Mimi. Ohne Dich wäre ich nie auf die Idee gekommen, so ein

großes Experiment zu wagen. Doch ich habe es getan und auch geschafft, auch wenn es länger gedauert hat, als ich gedacht habe.

Doch jetzt muss ich mich unwillkürlich fragen, was ich jetzt mit meiner Zeit anfangen soll. Unter Tags geht es, weil ich beschäftigt bin, aber abends und nachts... Es wird sicher furchtbar werden, denn ich habe die Hoffnung aufgegeben, je wieder von Dir zu hören. Und trotzdem liebe ich Dich immer noch genau so wie in dem Moment, als ich Dich zum ersten Mal geküsst habe.

Dein Severus

Ich musste mehr als einmal schlucken, um die aufsteigenden Tränen zu unterdrücken. Er hatte es also tatsächlich geschafft. Er hatte das Experiment beendet, das wir beide gemeinsam begonnen hatten. Ich sagte ja, er war ein Genie auf dem Gebiet der Zaubertränke und ist es immer noch. Ich selbst war daran gänzlich gescheitert. Ich hatte den letzten Tropfen des Vampirgifts, das mir Professor Slughorn besorgt hatte, versucht in seine Einzelteile zu spalten, aber der Anorexia-Zauber wollte mir einfach nicht gelingen, da ich mit meinen Gedanken ständig bei der Fledermaus gewesen war. Das war kurz nach unserer Trennung gewesen, da war das nur zu verständlich. Aber insgeheim hatte ich immer gehofft, dass Snape nicht aufgeben und die Sache erfolgreich beenden würde. Tja, jetzt hatte er es also vollbracht. Der Wahnsinn, das hatte ich niemals gedacht.

Doch ich war noch nicht fertig. In der alten Kiste war noch ein Umschlag und ich wusste genau, was darin war. Ich selbst hatte ihn befüllt, verschlossen und dort hinein gelegt. Mit zitternden Händen öffnete ich ihn.

Zuerst fielen drei Bilder heraus und ich wusste genau, wann ich sie geschossen hatte. Am Abend des 07.Januar 1977, als ich mich in den Raum der Wünsche zurück gezogen und mir eine Flasche Prosecco genehmigt hatte, nachdem sich die Fledermaus und Sirius beinahe an die Gurgel gegangen wären. Fucking Bat trug darauf einen pinken Mankini und versuchte sich mit Händen und Füßen gegen die Fotos zu wehren. Gott, wie lange war das her? Und wie witzig war das gewesen? Ich musste grinsen. Oh ja, das war echt mal ein Geniestreich von mir gewesen. Also ich weiß ja, dass Eigenlob stinkt, aber da hatte ich mich wirklich selbst übertroffen. Prosecco sei Dank, würde ich sagen.

Doch ich wusste, dass noch etwas dort drin war. Doch sollte ich es mir überhaupt antun? Sollte ich mir den Liebesbeweis, den Fucking Bat mir einst geschenkt hatte überhaupt anschauen? Na ja, warum denn auch nicht? Ist immerhin lange her, da kann es doch nicht mehr so weh tun. Ich war inzwischen noch stärker geworden und siebzehneinhalb Jahre sind ja eine lange Zeit, um den Schmerz zu vergessen.

Ich zog die weißgoldene Kette mit dem Herzanhänger hervor, die mir Snape damals zu Weihnachten geschenkt hatte. Die Worte „Für immer“ sprangen mir ins Auge und die drei magischen Steine funkelten. Sie sah noch genauso aus wie damals, als ich sie abgenommen hatte, an dem Tag, als ich mich von meiner Liebe verabschiedet hatte. Ich war versucht gewesen, das Schmuckstück mit in die Flasche zu stecken, die ich ins Meer geworfen hatte, aber ich hatte es nicht über mich gebracht. Dazu war sie zu schön und ich hatte mich so sehr darüber gefreut. Sie erinnerte mich an glücklichere Zeiten.

Ich ließ die Kette sanft durch meine Finger gleiten und konnte der Versuchung einfach nicht widerstehen und legte sie mir um den Hals. Es fühlte sich noch genauso gut an wie damals, als Snape sie mir angelegt hatte. Ich rappelte mich vom Boden hoch und sah in den Spiegel. Die magischen Steine, die meine richtige Stimmung und Gefühle widerspiegelten, waren nicht mehr rot, wie zuvor, sondern tiefschwarz. Trauer...

Kapitel 2: Die Geschichte eines Freundes

BIM BAM.

Die Türglocke riss mich von meinem Anblick los. Ich schüttelte einmal kurz den Kopf um wieder klar zu werden und das Gefühl der Trauer, das in mir aufgestiegen war, abzuschütteln. Reiß Dich zusammen, Mimi, das ist Ewigkeiten her und Du kannst die Zeit ohnehin nicht zurück drehen.

BIM BAM.

Oi, da schien aber jemand mächtig ungeduldig zu sein. Wer zur Hölle konnte das denn sein? Es war immerhin schon zehn Uhr und stockfinster draußen. Wer wollte mich denn um diese Zeit besuchen? Meine Tante schlief mit Sicherheit schon und Fabienne, meine Freundin, hatte zuhause bei ihren zwei entzückenden Kindern zu sein. Es sei denn, sie hatte sich mit ihrem Mann Jaques gestritten. Dann flüchtete sie immer zu mir, egal ob ich hier oder in der Schule war. Tja, daran hatte sich nichts geändert. Marie Duchesse, städtisches Ausheulamt, stets zu Diensten. Meine Öffnungszeiten sind von 0.00 – 24.00 Uhr, sieben Tage die Woche.

BIM BAM.

Ja, Herrgott nochmal, ich komme ja schon. Eine Frau meines Alters ist bekanntlich kein D-Zug. Außerdem war es reichlich spät, um jemandem einen Besuch abzustatten. Es gab Menschen, die um diese Uhrzeit schon im Land der Träume waren. Gut, ich gehörte nicht dazu, denn normalerweise ging ich nie vor Mitternacht ins Bett, aber trotzdem.

„Un moment s'il vous plaît“, rief ich in Richtung Tür, obwohl man mich dort wahrscheinlich nicht hören konnte.

Aber ich musste noch schnell meinen Zauberstab in den Bund meiner Trainingshose stecken. Ohne ihn ging ich wirklich nirgendwo mehr hin. Man konnte schließlich nie wissen, was dort unten lauerte.

Ich eilte die weiße Marmortreppe nach unten und sah durch den Türspion, konnte aber nur eine schwarze Gestalt vor der Tür stehen. Hm, ich sollte wirklich dringend die Glühbirne der Lampe wechseln. Das hatte ich mir jetzt schon seit Wochen vorgenommen, war aber bisher noch nicht dazu gekommen.

„Qui est là“, fragte ich laut, auf Französisch, versteht sich. Englisch hatte ich lange nicht mehr gesprochen und wir befanden uns immerhin in Frankreich. Aber kurz zur Übersetzung, ich fragte, wer da sei.

„Ähm, entschuldigen Sie die Störung zu dieser späten Stunde“, kam die Antwort vor der Tür und sie war überraschenderweise auf Englisch. „Ich möchte zu Marie Duchesse.“

Tja, das hatte ich mir schon gedacht, immerhin wohne ich hier, Du Schnellchecker.

„Was wollen Sie“, wollte ich wissen, ohne die Tür zu öffnen. So blöd war nicht mal ich, dass ich jeden in mein Haus ließ. Wenn mich die Sache mit Avery und Co (Nicht dran denken, Mimi) eines gelehrt hatte, dann, dass ich absolut vorsichtig sein musste.

„Ich bin ein alter Freund aus England“, erwiderte der Kerl.

„Ja, das kann jeder sagen“, meinte ich sarkastisch. Ich meine, hallo, geht’s noch? Ich konnte auch behaupten ich sei die Zaubereiministerin von Frankreich, trotzdem war ich es noch lange nicht.

„Lass mich bitte rein, Mimi!“

Dass er meinen Spitznamen nannte, den nur wenige kannten – ich hatte ihn nach meiner Rückkehr kurzerhand abgelegt – machte mich stutzig. Nicht viele wussten davon, dass ich mich einst so genannt hatte, vor allem in Frankreich nicht.

„Wer bist Du“, fragte ich deshalb verwirrt und legte meine Hand auf die Türklinke. „Und was willst Du von mir?“

„Ich bin hier, weil ich dringend Deine Hilfe brauche. Ich verstehe, dass Du Dir erst sicher gehen musst, ob Du mir auch wirklich vertrauen kannst. Also schön, ich gebe Dir ein paar Informationen, die nur Deine Freunde wissen können. Dein Name ist Marie Lucie Duchesse, Du wurdest am 15.August 1960 geboren. Mit 16 Jahren bist Du mit Deinen Eltern in ein kleines Dorf nach England ausgewandert und dann auf die

Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei (BAH!) gekommen, wo wir uns kennen lernten. Du hattest einen weißen Schäferhund namens Filou, der blaue Augen und ein Knickohr hatte. Er war ziemlich witzig und seine Freundin in Hogsmeade hieß Bella. Ach ja und das Wichtigste: Du konntest mit ihm und auch mit einem Werwolf namens Arkon sprechen und wenn ich mich nicht recht täusche, dann besitzt Du diese Fähigkeit – also mit Hunden zu sprechen – immer noch."

Und da war ich mir sicher, dass ich der Person trauen konnte. Von dieser Fähigkeit wussten nur sieben Personen, zwei davon waren tot, einer verschollen und einer war für mich definitiv gestorben. Wenn ich es mir recht überlegte, dann kam mir diese Stimme auch merkwürdig bekannt vor. Also gut, Arschbacken zusammen kneifen, Duchesse, Zauberstab bereit halten und auf geht's.

Ich drückte die Klinke herunter und öffnete die Tür.

Vor mir stand ein Mann, der mich um gut einen Kopf überragte. Sein Haar war immer noch dunkelbraun, aber um einiges länger als damals und es war schmutzig und verfilzt. Er war dünn und ausgemergelt und wären seine Augen nicht gewesen, hätte ich ihn wahrscheinlich niemals erkannt, auch wenn ich sein Gesicht im letzten Jahr unzählige Male in der Zeitung gesehen hatte.

„Sirius", wollte ich mich erst einmal vergewissern. „Bist Du es wirklich?"

„Sieht ganz so aus", meinte er mit einem Grinsen, das ein wenig verrückt wirkte und seine Augen nicht erreichte. „Hi Mimi!"

„Was machst Du denn hier? Ich dachte, Du bist auf der Flucht."

„Bin ich auch. Ich hatte gehofft, hier eine kurze Zeit einen Unterschlupf zu finden."

„Komm erst mal rein. Das klären wir gleich, aber es ist besser, wenn man Dich nicht hier draußen sieht. Ich hoffe, Du bist als Tatze hierher gekommen."

Damit meinte ich den großen, schwarzen Hund, in den Sirius sich als Animagus verwandeln konnte.

„Natürlich. Glaubst Du denn etwa ich bin lebensmüde?"

„Komm schon", sagte ich zu ihm und packte ihn am Oberarm um ihn ins Haus zu ziehen. Meine Hand schaffte es doch tatsächlich, sich darum zu verschließen, so dünn war er. Heilige Scheiße!

„Lass uns in die Küche gehen", meinte ich und schob ihn vor mir her um meinen Schock zu überdecken. „Du hast sicher Hunger so wie Du aussiehst."

„Und wie. Ich habe mich in der letzten Zeit nur von rohem Fleisch ernährt. Ich brauche dringend etwas richtiges."

„Ist Dir Coq au vin recht? Das habe ich noch vom Abendessen."

„Klingt lecker!"

Ich platzierte Sirius auf einem Stuhl und öffnete dann den Kühlschrank um den Teller mit den Resten heraus zu holen. Morgen hätte ich es eh weg geschmissen. Ich kochte einfach immer zu viel, aber seien wir mal ehrlich: Es ging einfach nicht, nur für eine Person zu kochen.

Ich schwang meinen Zauberstab und nicht mal eine Sekunde später war das Essen kochend heiß. Ich stellte den Teller vor meinen Freund und reichte ihm Messer und Gabel. Sofort schaufelte er das Hühnchen in sich hinein.

„Hey, mach langsam, Sirius", ermahnte ich ihn. „Du erstickst sonst noch, wenn Du das Zeug ohne zu Kauen runter schluckst."

Ich musste grinsen, denn den Spruch hatte meine Mutter immer gebracht.

„Daf if aba fo gut", mampfte Tatze und fraß – im wahrsten Sinne des Wortes – weiter.

„Dir wird noch schlecht werden."

„Ga nift. Haft Du eientlif nof mehr davon?"

„Davon nicht, aber ich habe noch jede Menge andere Sachen."

„Nur her damit."

Also tischte ich ihm auf. Ich plünderte meinen kompletten Kühlschrank und meine halbe Vorratskammer, bis Sirius endlich satt war. Man könnte echt meinen, er hat seit Wochen nichts mehr gegessen, so wie der das Zeug in sich rein schlang. Doch irgendwann war er fertig, lehnte sich seufzend zurück und hielt sich den Bauch, der nun ziemlich rund aussah.

„Ah, war das gut", meinte er und schloss genüsslich die Augen. „Danke, Mimi. Dafür hast Du echt was gut bei mir."

„Lass mal stecken“, gab ich zurück und winkte ab. „Ich helfe doch gerne. Aber sag mal, Sirius, wie lange ist es denn her, dass wir uns zuletzt gesehen haben? Sechs Jahre?“

„Fast auf den Tag genau, ja.“

„Wie hast Du es denn jetzt letztendlich geschafft aus Askaban raus zu kommen? Ich meine, dass war doch sicher schwierig, oder etwa nicht?“

„Ja schon, es hat auch ziemlich lange gedauert, bis ich Deinen Plan in die Tat umsetzen konnte, aber irgendwann war ich stark genug.“

Ich weiß, ihr fragt euch jetzt gerade sicher, was wir da faseln, also kläre ich euch schnell auf.

An dem Tag, nachdem Lilly und James ermordet wurden, hatte man Sirius wegen Mordes an 12 Muggeln und einem Zauberer namens Peter Pettigrew verhaftet. Angeblich wollte er fliehen, weil er den Aufenthaltsort der Potters an den Dunklen Lord verraten hatte und Peter hatte ihn gestellt. Dabei kam es zu einem Duell und Sirius hatte die halbe Straße in die Luft gesprengt. So stand es zumindest in der Zeitung.

Doch sofort als ich den Artikel gelesen hatte, kam mir ein Gedanke: Bullshit! Sirius hätte Lilly und James NIEMALS verraten. Da war ich mir sicher, denn ich kannte ihn einfach zu gut. Niemals hätte er sich der dunklen Seite angeschlossen und schon gar nicht seinen besten Freund hintergangen. Die beiden waren wie Brüder gewesen. Die Sache hatte zum Himmel gestunken. Aber wie! Also hatte ich kurzerhand einen Besuchsantrag in Askaban, dem wohl sichersten Zauberergefängnis auf der ganzen Welt, gestellt um Sirius zu besuchen. Doch mein Antrag wurde abgelehnt, mehrmals.

Es hatte sechs Jahre gedauert, bis man mich endlich zu ihm gelassen hatte und das auch nur, weil ich mich als seine Cousine, die gleichzeitig eine Anwältin ist, ausgegeben hatte. Normalerweise war mir lügen mehr als nur zuwider, aber ich konnte meinen Freund doch nicht einfach im Stich lassen.

Also hatte ich mich aufgemacht, um Sirius in dem Gefängnis zu besuchen, das mitten in der Nordsee lag. Es war ein grauenhafter Ort und ich war froh gewesen, als ich ihn wieder hatte verlassen können. Diese Dementoren waren einfach... Angst einfößend. Ja, ich glaube, das trifft es am besten. Und ständig hatte ich so ein komisches Stöhnen in meinem Kopf gehört, aber ich hatte es nicht richtig zuordnen können. Ich hatte einfach das Gefühl gehabt, nie wieder glücklich sein zu können. Echt furchtbar.

Ein ziemlich blasser und ausgemergelter Zauberer hatte mich schließlich in Sirius' Zelle geführt, wo er zusammen gekauert auf einer Pritsche gelegen hatte. Diesen Anblick werde ich nie vergessen, er hatte mir so leid getan. Selbst wenn ich gewollt hätte, ich hätte nicht mit ihm getauscht.

„Mimi, was machst Du denn hier“, hatte er geflüstert und sich von der Liege erhoben. Er hatte so schwach ausgesehen.

„Na, was glaubst Du denn“, hatte ich geantwortet und ihm ein falsches Lächeln zu geworfen, um ihm Kraft zu geben. Aber ein richtiges hatte ich einfach nicht zustande gebracht. „Dich besuchen natürlich.“

„Aber wie hast Du denn das geschafft?“

Also hatte ich es ihm erklärt und am Ende waren Sirius sogar die Tränen in den Augen gestanden. Das war nicht der Junge, den ich einst gekannt hatte. Dies hier war ein seelisches Wrack gewesen.

„Ich freue mich wirklich sehr darüber“, hatte er leise gesagt und mich dann auf die Liege gezogen. Wir hatten gesessen (Selbstverständlich!), denn es war der einzige Platz, wo man sich hatte hinsetzen können. „Aber wieso bist Du hier, Mimi? Es muss doch einen Grund dafür geben. Du kommst nicht extra aus Frankreich hier her um Dir von diesen Monstern das Glück absaugen zu lassen. Und dass nur, um mich zu sehen.“

„Stimmt, da hast Du recht“, hatte ich erwidert. „Ich bin hier, um Dir zu sagen, dass ich nicht glaube, dass Du Lilly und James verraten und diese ganzen Leute getötet hast. Dazu wärst Du nicht fähig.“

„Du glaubst mir?“

„Natürlich, Sirius. Wofür hältst Du mich denn?“

Da war er mir um den Hals gefallen.

„Oh Mimi, ich bin Dir ja so dankbar. Endlich gibt es jemanden, der die Wahrheit sieht.“

„Ja, natürlich sehe ich die. Ich bin ja nicht auf den Kopf gefallen. Aber sag mal, wie konnte es passieren, dass Du-weißt-schon-wer von dem Versteck erfuhr? Remus hat mir erzählt, dass Lilly und James sich verstecken mussten und der Fidelius-Zauber verwendet wurde. Er ist sich sicher, dass Du der Geheimniswahrer warst.“

„War ich aber nicht. Ich sollte es werden, aber im letzten Moment haben sich die beiden anders

entschieden. James meinte, es wäre zu offensichtlich, dass ich der Geheimniswahrer bin, denn Er-dessen-Name-nicht-genannt-werden-darf wusste anscheinend von unserer jahrelangen Freundschaft. Klar, er hatte ja genug Slytherins um sich, die ihm davon erzählen konnten. Also hat James jemanden genommen, der nicht ganz so bekannt war."

„Peter."

Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Ja, verdammt", hatte Sirius ausgerufen und gegen die Wand geschlagen. „Und was hat dieser elende Verräter dann gemacht? Er ist sofort zu seinem neuen Herren gerannt und hat seine Freunde verraten. Einfach so, ohne jede Vorwarnung."

„Bist Du Dir denn absolut sicher, dass sich Peter wirklich Du-weißt-schon-wem angeschlossen hat? Vielleicht haben sie ihn ja gefangen genommen und dann gefoltert."

„Ich bin mir mehr als nur sicher, Mimi. Als ich ihn stellte, konnte ich kurz einen Blick auf seinen linken Unterarm erhaschen. Ihm wurde das Dunkle Mal, das Zeichen des Dunklen Lords, eingebrannt. Das haben nur seine Anhänger."

„Oh." Mehr fiel mir dazu nicht ein.

„Ja, oh. Du sagst es. Und seien wir mal ehrlich. Peter war immer schon ein Mitläufer. Er hat sich immer den Stärkeren angeschlossen um auch ja auf der richtigen Seite zu stehen und nicht selbst in die Schusslinie zu geraten. Oh Mann, ich wünschte nur, James hätte nicht seine Meinung geändert und hätte stattdessen mich zum Geheimniswahrer gemacht. Ich wäre lieber gestorben, als auch nur ein Wort über ihren Aufenthaltsort zu verlieren."

„Das weiß ich doch, Sirius. Bitte mache Dir jetzt deswegen keine Vorwürfe. Du kannst doch nichts dafür, dass Lilly und James sich so entschieden haben. Es ist nicht Deine Schuld."

„Ich weiß ja, aber..."

„Nein, stop. Hör auf, Dir irgendeinen Blödsinn einzureden. Erzähle mir lieber, wie es weiter gegangen ist. Ich glaube nämlich wirklich nicht, dass Du diese ganzen Leute in die Luft gesprengt hast."

„So war es auch nicht. Ich habe das Verbrechen, für das ich jetzt hier sitze, nicht begangen."

„Peter hat den Zauber los gelassen und sich dann verwandelt um als Ratte zu entkommen, richtig?"

„Woher weißt Du...“

„Sirius, ich bin vielleicht blond, aber lange noch nicht blöd. Ich weiß, dass Peter ein Animagus ist. Die Frage ist nur, wie Dir das helfen kann. Ich glaube nämlich kaum, dass das Ministerium uns die Sache abnimmt, weil Peter nicht registriert ist. Genauso wie... Moment mal!"

Mir war in diesem Moment ein Licht aufgegangen. Reichlich spät zwar, aber besser als gar nicht. Aber warum hatte Sirius noch nicht selbst daran gedacht? Hatten die Dementoren sein Hirn raus gesaugt oder wie?

„Was ist jetzt passiert", hatte Sirius erschrocken wissen wollen.

„Ich hatte gerade eine Epiphanie", hatte ich zurück gegeben.

„Eine was?"

„Einen Geistesblitz. Sag mal, Sirius, stimmt es, dass Dementoren nichts sehen? Dass sie quasi blind sind?"

„Ja, das ist wahr."

„Und gehe ich richtig davon aus, dass auch Du ein nicht registrierter Animagus bist?"

„Ja, aber worauf willst Du denn hinaus?"

„Du könntest Dich in Tatze verwandeln und so hier raus kommen."

„Ha, Mimi, dafür, dass Du Lehrerin für Verwandlung bist, lebst Du ganz schön hinter dem Mond. (BITTE?) Ich habe keinen Zauberstab, schon vergessen?"

„Nein, das habe ich nicht. Und ich verbitte mir diesen Ton, wenn ich schon gekommen bin, um Dir zu helfen, klar? Für das, dass Du ein so toller Zauberer bist – wie Du ja selbst immer gesagt hast – stehst DU, mein Lieber, ganz schön auf der Leitung."

„Was meinst Du damit?"

„Das ist doch ganz einfach. Wie führen denn Kinder, die noch nicht elf Jahre alt sind und somit ihre Zauberstäbe noch nicht haben, ihre Zauber aus?"

„Ähm... gar nicht."

„Dann willst Du mir also sagen, dass Du nie gezaubert oder besser gesagt unbeabsichtigt Magie ausgeführt hast, als Du noch klein warst?"

„Doch schon, aber... unkontrolliert eben."

„Tja, aber man kann diese Fähigkeit erlernen. Man kann zaubern, ohne seinen Zauberstab zu benutzen. Man muss nur genügend Willensstärke aufweisen. Soll ich es Dir mal zeigen?“

Und bevor er hatte antworten können, hatte ich die Augen geschlossen und mir ein schönes, weiches Kopfkissen vorgestellt. Es hatte in etwa eine Minute gedauert, aber dann war es aus dem Nichts erschienen.

„Wie hast Du das gemacht“, hatte mein Freund laut ausgerufen.

„Durch Manipulation der Dinge mittels Gedankenkraft. Oder, um es einfacher auszudrücken, ich habe mir das Kissen vor meinem inneren Auge vorgestellt, habe gespürt, wie es sich anfühlt und habe mir nichts sehnlicher gewünscht, als es in den Armen zu halten. Das ist das Mittel zum Zweck. Wille. Wenn Du etwas wirklich haben oder tun willst, dann kannst Du es mit Deinen Gedanken herauf beschwören.“

„Und das funktioniert wirklich?“

„Es dauert zwar einige Zeit, bis man den Dreh raus hat, aber dann funktioniert es tadellos. Trotzdem ist es immer noch besser, den Zauberstab zu benutzen, das solltest Du wissen. Es ist nicht so gefährlich. Mit dem Zauberstab kann man seine Magie bündeln und kontrollieren.“

„Und wie soll mir das in meiner Lage helfen?“

„Du musst versuchen, Dich in Tatze zu verwandeln und so hier raus zu kommen. Die Gitterstäbe sind so weit auseinander, dass Du als Hund hindurch kommen müsstest, vor allem, da Du so dünn bist. Und wenn ich mich recht erinnere, dann hat Professor Taylor damals im Unterricht gesagt, dass Demontoren nur die Energie von Menschen spüren können.“

Da war mir Sirius ohne Vorwarnung um den Hals gefallen.

„Die Idee ist hervorragend, Mimi. Ich danke Dir.“

„Nun mal nicht so schnell. Diese Gedankenmanipulation ist ziemlich schwierig. Es kann also eine Zeit lang dauern, bis Du es schaffst. Du darfst nur nicht den Mut verlieren und musst es immer wieder versuchen. Beginne mit kleinen Dingen. Versuche zum Beispiel, eine Rose aus dem Nichts herauf zu beschwören und wenn Du das richtig drauf hast, dann kannst Du an die menschliche Verwandlung gehen. Die ist nämlich weitaus schwieriger.“

„Ich weiß wirklich nicht, wie ich Dir danken soll, Mimi. Du hast mir wirklich...“

„Miss Duchesse“, hatte mich eine dünnliche Stimme von Sirius los gerissen. „Ihre Besuchszeit ist zu Ende. Ich muss Sie bitten, mit mir zu kommen.“

Es war der ausgemergelte Wärter gewesen.

„Muss ich denn wirklich schon gehen“, hatte ich ihn gefragt. „Ich bin doch erst so kurz hier.“

„Leider ja, Ma'am. Die halbe Stunde ist schon vorbei.“

„Ich möchte mich nur noch kurz von meinem Cousin verabschieden, wenn das möglich ist.“

„Natürlich, aber machen Sie schnell. Die Dementoren werden sonst ungeduldig.“

Ich hatte Sirius noch einmal fest in den Arm genommen.

„Es tut mir leid, Tatze, aber ich muss jetzt gehen“, hatte ich ihm ins Ohr geflüstert. „Und denk immer daran: nur nicht den Mut verlieren, dann klappt es ganz bestimmt.“

„Danke, dass Du hier warst, Mimi“, hatte er geantwortet und ich hatte gespürt, wie ihm Tränen in die Augen gestiegen waren. „Kommst Du wieder?“

„Ich werde es versuchen.“

Dann war ich aufgestanden und hatte meinen Freund alleine an diesem schrecklichen Ort zurück gelassen.

Zurück im Hier und Jetzt, sah ich Sirius an, der wirklich fertig aussah. Total abgemagert, sein Gesicht einer Totenmaske gleich, die Haare zerzaust und verfilzt und tiefe schwarze Ringe unter den Augen.

„Du siehst wirklich schlecht aus, Sirius“, sagte ich zu ihm.

„Mimi, ich muss feststellen, dass Du immer noch genauso reizend und charmant bist wie früher“, meinte er daraufhin und sah mich traurig an. „Hast Du denn noch nie etwas von einer Notlüge gehört.“

„Ähm... Lass mich überlegen... Nein!“

Ich musste grinsen. Irgendwie kam mir das bekannt vor, aber sei's drum. Jetzt gab es dringlicheres zu besprechen.

„Aber sag schon, Sirius“. Ich war ja überhaupt nicht neugierig. Nööö, absolut nicht. „Was ist im letzten Jahr passiert? Immerhin ist es doch so lange her, dass Du ausgebrochen bist, oder etwa nicht? Zumindest berichten das die Zeitungen.“

„Ja, das stimmt auch“, gab er mir zur Antwort. „Aber ich hatte etwas ziemlich wichtiges zu erledigen.“

„Du hast Peter gesucht, oder?“

„Stimmt genau.“

„Und? Hast Du ihn gefunden?“

„Ja, habe ich, aber er hat es wieder einmal geschafft, mir zu entwischen.“

„Wie denn das?“

„Remus hatte vergessen, seinen Trank zu nehmen und da hat er sich total vergessen.“

„Moment mal, ganz langsam, damit ich es auch verstehe. Ich komme nämlich irgendwie nicht mehr ganz mit. Wie hast Du denn Peter überhaupt gefunden und was hat Remus damit zu tun?“

„Er hat Dir nichts erzählt?“

„Nein, seit Deiner Inhaftierung haben wir kein Wort mehr über Dich verloren. Ich habe zwar versucht, mit ihm darüber zu reden, aber er hat dann immer abgewunken oder das Thema völlig ignoriert.“

„Tja, kein Wunder, er hielt mich ja auch für schuldig, bis ich vor etwas mehr als zwei Monaten die Sache klären konnte. Also, pass auf, das ganze lief folgendermaßen ab: Nach meiner Flucht bin ich in Richtung Hogsmeade gereist. Ich habe immer in den Mülltonnen von Zaubererhäusern gewühlt und habe den einen oder anderen Tagespropheten mitgehen lassen. Eines Tages fand ich so Peter. In dem Artikel ging es um eine Zaubererfamilie, die etwas Geld gewonnen hatte und sich somit eine Reise nach Ägypten leisten konnte. Da war auch ein Foto dabei und da habe ich ihn gesehen. Er saß bei dem jüngsten Sohn auf der Schulter. Ich wusste sofort, dass es Peter sein musste, denn ich erkannte ihn daran, dass ihm ein Finger an einer seiner Pfoten fehlte.“

„Heilige Scheiße!“

Ich erinnerte mich, in einem Zeitungsartikel gelesen zu haben, dass das einzige Stück, das man von Peter Pettigrew gefunden hatte, ein Finger gewesen war. Mir war sofort klar gewesen, dass er ihn sich während des Duells mit Sirius abgeschnitten haben musste, um so seinen Tod vorzutäuschen.

„Du sagst es Mimi. Auf jeden Fall habe ich es nach Hogsmeade geschafft und habe sogar versucht, in Hogwarts einzudringen...“

„Sirius!“

„Ja, ja, ich weiß, aber was hätte ich denn anderes tun sollen? Ich wollte Lilly und James und auch mich selbst rächen. Verstehst Du das denn nicht?“

„Doch schon, aber gleich in das Schloss einzubrechen...“

„Ist doch egal. Ich habe es ohnehin nicht geschafft, ihn zu kriegen, da Peter ziemlich hinterlistig war. Er hat sich versteckt, dieser hinterhältige Dreckskerl. Doch dann, im Juni, wurde er gefunden und zwar von keinem geringeren als von Harry und seinen Freunden.“

„Harry? Du meinst...“

„Harry Potter, ja. Der Sohn von James und Lilly und mein Patenkind. Ich sah meine Chance kommen und griff kurzerhand an. Ich verschleppte Harrys Freund Ron in die Heulende Hütte und Peter mit ihm. Harry und seine Freundin Hermine kamen hinterher und auch Remus verfolgte uns. Es war ziemlich schwer, die vier davon zu überzeugen, dass ich nicht Schuld an dem Tod von Lilly und James war, doch irgendwann schaltete Harry seinen Kopf ein und er glaubte mir. Gemeinsam schafften wir es, Peter in seine menschliche Gestalt zu verwandeln und wir beschlossen, ihn den Dementoren zu übergeben, die um die Schule herum postiert worden waren, und somit meine Unschuld zu beweisen. Doch es war Vollmond und Remus hatte vergessen den Wolfsbanntrank...“

„DEN WOLFSBANNTRANK“, schrie ich dazwischen. „Aber... wie... ich...“

„Ja, den hat Deine tolle Fledermaus entwickelt und Remus etwas davon zur Verfügung gestellt.“

„Aber das hat mir Remus gar nicht erzählt!“

„Vielleicht hat er es vergessen oder wollte Dich mit dem Thema nicht belasten. Ich weiß auch nicht, was in ihm vorging. Auf jeden Fall verwandelte er sich in die Bestie und versuchte, Harry und seine Freunde anzugreifen. Ich ging dazwischen, weil ich meinen Patensohn retten wollte und in dem dadurch entstandenen Chaos konnte Peter fliehen.“

„Scheiße!“

„Du sagst es.“

„Und dann? Was ist anschließend passiert?“

„Ich kann mich nicht mehr so daran erinnern. Ich weiß nur noch, dass Harry, der mir nachgelaufen war,

und ich auf einmal von Dementoren umzingelt waren und als ich aufwachte, war ich in einer Zelle in einem Turm eingesperrt. Doch plötzlich tauchten Harry und seine Freundin Hermine auf einem Hippogreif auf und befreiten mich kurzerhand. Somit verhalfen sie mir zur Flucht. Ich habe mich jetzt zwei Monate lang in den unterschiedlichsten Ländern versteckt, aber es zieht mich in Richtung Heimat. Außerdem kann ich mich doch nicht nur von rohem Fleisch ernähren."

„Da hast Du auch wieder recht. Also hast Du Dir kurzerhand gedacht, dass Du bei einer alten Freundin untertauchst, bis Gras über die ganze Sache gewachsen ist?"

„So ungefähr."

Er grinste mich an und es sah fast genauso aus, wie damals in der Schule.

„Dir ist aber schon klar, dass ich morgen zurück nach Beauxbatons muss?"

„Ja, natürlich."

„Ich würde Dich ja gern mitnehmen, aber es ist uns Lehrern leider nicht erlaubt, Hunde zu halten."

„Das ist aber schade."

„Finde ich auch. Nach Filous Tod hätte ich mir nämlich gerne einen neuen angeschafft. Ihn haben sie toleriert, weil ich ihn ja schon so lange hatte, aber einen neuen..."

„Filou ist tot?"

„Ja, er ist letztes Jahr gestorben."

„Das tut mir ja so leid, Mimi. Er war wirklich ein guter Freund."

„Ja, das war er. Aber was machen wir denn jetzt mit Dir? Ich meine, wenn Du möchtest, dann kannst Du gerne hier wohnen bleiben, aber Du musst mir versprechen, das Haus nur als Tatze zu verlassen."

„Ich glaube, das kriege ich hin."

„Gut. Und jetzt werden wir uns erst einmal um Dich kümmern, Sirius."

„Was meinst Du damit?"

„Jetzt steht das Beautyprogramm auf dem Plan."

„Oje, ich hatte es befürchtet."

„Tja, man sollte einer Marie Duchesse nie so unter die Augen kommen."

Ich lachte ihn an, stand von meinem Stuhl auf und zog ihn mit mir in das Badezimmer.

Kapitel 3: Zurück nach Beauxbatons

Ich postierte Sirius zuerst einmal auf einem Stuhl und beschwor kurzerhand eine Haarschneidemaschine herauf. Es konnte ja nicht angehen, dass er mit solchen Zotteln herum lief.

„Was willst Du denn jetzt machen“, rief mein Freund erschrocken aus. „Mich skalpieren?“

„So ungefähr“, gab ich grinsend zurück. „Ich schneide Dir die Haare. Die sind total verfilzt und ich will gar nicht wissen, was dadrin alles haust.“

Und ohne auf sein Gejammer und Gemecker zu hören, machte ich mich ans Werk. Ich hatte zwar noch nie jemandem die Haare geschnitten, aber das konnte ja wohl nicht so schwer sein. Am Ende sah er mit den 12 Millimetern auch gar nicht so schlecht aus. Fehlte nur noch ein wenig Haargel, aber das musste bis später warten, nachdem ich ihn eingeweicht hatte. Doch zuerst rasierte ich ihn noch, denn sein Bart sah nicht weniger schlimm aus als seine Mähne es getan hatte.

„Das kann ich doch selber machen, Mimi“, protestierte Sirius, doch ich winkte kurzerhand ab.

„Jetzt hör endlich auf mit dem Gezeter und lass mich einfach mal machen. Sonst hetze ich Dir noch einen Schweigezauber auf, der sich drei Wochen lang nicht mehr löst. Das verspreche ich Dir.“

Da mein Freund durchaus wusste, wozu ich fähig war, hielt er kurzerhand die Klappe. Ah, was für eine Wohltat. Also, ich meine, ich mag Sirius ja, aber manchmal kann er einem echt auf die Nerven gehen. Aber ich darf mich nicht beschweren, immerhin saß er unschuldig zwölf Jahre lang in Askaban, da würde ich es auch genießen, endlich einmal wieder reden zu können. Oh, wenn ich mir so vorstelle, ich und nicht reden? Das ging ja mal absolut gar nicht. Wer sollte denn dann mein liebliches Stimmchen hören?

Nach der Rasur steckte ich Sirius erst einmal in die Badewanne, damit er sich den ganzen Dreck abwaschen konnte, der sich auf seiner Haut gebildet hatte. Nehmt mir nicht übel, wenn ich das jetzt sage, aber er stank wie eine ganze Herde Wasserbüffel. Doch das konnte er selber machen. Ich mache ja viel mit und kümmere mich um jeden, aber ein nackter Sirius wäre mir jetzt definitiv zu viel gewesen. Sein Schwänzchen musste ich nicht sehen, auch wenn er noch so sehr damit wackelte. Oje, Mimi und ihre Gedanken schon wieder. Na ja, das war auch zu verständlich, wenn man seit siebzehneinhalb Jahren keinen nackten Mann mehr gesehen hatte.

Ich ging in das Gästezimmer hinüber und holte aus dem dortigen Schrank einen Bademantel heraus, den ich für „Notfälle“ dort gebunkert hatte. Andere Klamotten für Männer hatte ich nicht, aber auch das war kein Problem, denn immerhin war ich eine Hexe und so konnte ich in Null Komma Nichts welche herauf beschwören, was ich auch tat.

Ich brachte die Sachen zur Badezimmertür und legte sie davor ab. Sirius würde sie schon finden. Dann ging ich in mein Zimmer zurück und räumte die Briefe zurück in die Kiste. Ich hatte total vergessen, dass ich sie gelesen hatte, da Sirius' Auftauchen mich sehr überrascht und doch etwas verwirrt hatte. Er war quasi ein Verbindungsstück zu einem Teil meiner Vergangenheit, an die ich eigentlich nie wieder denken wollte. Gut, ich schrieb auch noch weiterhin mit Remus und Cole, aber wir hatten andere Gesprächsthemen als meine Zeit in England. Doch über was sollte ich mit Sirius sprechen? Er war immerhin zwölf Jahre lang im Gefängnis gewesen und ich glaubte kaum, dass er sich darüber mit mir unterhalten wollte. Also blieb fast nur noch die vergangene Zeit, die ich eigentlich erfolgreich verdrängt hatte. Na ja, was soll's mir wird sicher irgendetwas einfallen. In Ablenkung bin ich schließlich eine Meisterin. Da gab es einen einfachen Trick, der da heißt, Themenwechsel!

„Hey, Mimi, was hast Du denn da“, riss mich die Stimme meines Freundes aus meinen Gedanken.

Ich stand immer noch da und hatte den Stapel Papier in der Hand. Doch irgendwie wollte ich nicht, dass Sirius davon Wind bekam, also stopfte ich schnell alles zurück in die Kiste und schob sie zurück unters Bett. Dort würde sie bleiben. Für immer...

„Ach, nichts besonderes“, gab ich schnell zurück und betete, dass er mir meine Unsicherheit nicht anmerkte. „Nur alte Unterlagen, die ich nicht mehr brauche, aber auch nicht wegschmeißen will. Die Sachen stehen Dir übrigens.“

Sagte ich es nicht? THEMENWECHSEL!

Sirius trug eine schwarze Trainingshose und ein blaues T-Shirt. Mehr war mir auf die Schnelle nicht eingefallen, aber es war ausreichend, würde ich sagen.

„Danke übrigens auch dafür“, gab er zurück und lächelte mich an.

Er sah jetzt wirklich viel besser aus. Mehr so wie damals in der Schule, auch wenn die Haare deutlich kürzer waren. Aber sie würden schon wieder wachsen. Eigentlich hatte sich Sirius wirklich nicht großarig verändert, nur seine Augen schauten anders drein. Sie hatten diesen Schalk, der immer in ihnen gewesen war, verloren, aber das lag mit Sicherheit an der schweren Zeit, die er hinter sich hatte.

„Ist doch kein Problem“, meinte ich und erwiderte das Lächeln. „Morgen werde ich Dir noch ein bisschen was herauf beschwören, damit es Dir für die nächsten Tage reicht. Ich werde auch noch einmal einkaufen gehen müssen, damit Du genug Essen da hast. Du musst mir nur sagen, was Du alles haben möchtest, dann...“

„Stop, Mimi“, unterbrach er mich. Grrr, das hasste ich auch noch immer. „Mach Dir wegen mir nicht so viele Umstände. Du klingst ja schon fast wie James' Mutter. Die hat auch immer so einen Wirbel gemacht. 'Iss, mein Junge, iss. Du siehst ganz abgemagert aus'. Aber keine Angst, ich komme schon zurecht. Ich bin nur froh, dass ich eine Weile hierbleiben darf. Das darf ich doch, oder?“

„Na klar. Das habe ich doch schon gesagt. Du musst nur aufpassen, dass man Dich nicht erwischt.“

„Das mache ich schon, keine Sorge. Wann musst Du morgen eigentlich in der Schule sein?“

„Offiziell um zwei Uhr nachmittags. Die Schüler kommen zwar erst um fünf, aber ich muss noch einiges vorbereiten und meine Stundenpläne durchgehen. Und ich werde den neuen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste herumführen und einweisen müssen.“

„Bekommt ihr denn auch jedes Jahr einen neuen?“

„Nein, das ist nicht so wie in H... dort. Aber der Vorgänger ist in Rente gegangen. Ihm habe ich es auch zu verdanken, dass ich zur stellvertretenden Schulleiterin ernannt worden bin.“

Sirius stieß einen Pfiff aus.

„Wow, Respekt. Und das, wo Du doch noch so jung bist. Du hast Dich ganz schön gemacht, Mimi.“

„Danke, Sirius.“

„Und wer ist der neue Lehrer? Kennt man ihn?“

„Ich habe keine Ahnung. Olympe – also Madame Maxime, die Schulleiterin – hat ihn erst vor zwei Wochen eingestellt. Es wollte niemand so wirklich die Stelle haben.“

„Tja, warum nur? Man hat schließlich den ganzen Tag so liebe und nette Quälgeister um sich herum.“

„Hör auf, Sirius. Kinder sind was tolles. Ich mag sie.“

„Wenn sie einem nicht die ganze Zeit auf der Nase herum tanzen würden und irgendeinen Blödsinn anstellen.“

„Das sagt der Richtige. Wer hat den in der Schule ständig Mist gebaut und musste etwa einmal in der Woche Nachsitzen? Nur so ein kleiner Tipp: Ich war es nicht.“

„Hmmm, wer könnte das nur gewesen sein? Kenn ich den etwa?“

„Tja, gut möglich. In letzter Zeit schon einmal in den Spiegel geschaut?“

„Moment, das haben wir gleich.“

Er drehte sich um und marschierte zu meinem großen Spiegel und schaute hinein.

„Nein, der kommt mir gänzlich unbekannt vor“, sagte er nach einer Weile und grinste.

„Du bist echt unmöglich“, gab ich zur Antwort. „Immer noch der gleiche Witzbold wie früher.“

„Immer doch. Aber sag mal, Mimi. Was gibt es denn bei Dir so neues, außer dass Du jetzt Lehrerin und stellvertretende Schulleiterin bist?“

„Eigentlich nichts. Es ist wie immer alles beim Alten. Dass Filou gestorben ist, habe ich Dir ja schon erzählt, genauso, dass ich immer noch mit Remus und Cole Kontakt habe. Aber sonst... hat sich nichts verändert. Ich bin immer noch die gleiche. Ich laufe jeden Tag meine Runden, quäle meine Schüler und kann immer noch die stärksten Typen umhauen.“

Sirius brach in schallendes Gelächter aus.

„Ja, das kann ich mir durchaus vorstellen. Aber es kann doch nicht sein, dass sich in den vielen Jahren rein gar nichts geändert hat.“

„Es ist aber so.“

„Soll ich Dir das wirklich abnehmen?“

„Ich an Deiner Stelle würde es tun.“

„Na, dann tu ich es eben. Aber sag mal, was sagt Dein Freund eigentlich dazu, wenn Du abends einfach so Männerbesuch empfängst und denjenigen dann auch noch bei Dir wohnen lässt? Geht der da nicht an die Decke?“

„Meinen was, bitte?“

Mein Gehirn setzte kurzzeitig aus. Wie waren wir denn jetzt nur auf dieses Thema gekommen? Das war doch etwas, was ich meiden wollte. Ich hatte nun einmal keine Lust, schon wieder einmal wie ein Freak dazustehen. Aber das tat ich ja immer. Langsam sollte ich mich daran gewöhnt haben.

„Willst Du mir etwa sagen, dass Du keinen Freund hast, Mimi“, wollte Sirius erstaunt wissen. „Eine hübsche Frau wie Du?“

„Ach, weißt Du, ich und die Liebe, das ist eine ganz spezielle Verbindung, die ich eigentlich lieber nicht erörtern möchte.“

„Was soll das denn jetzt heißen?“

„Na, das, was es eben heißt.“

„Du hattest aber schon einmal eine Beziehung seit Schniefelus, oder?“

Gaaah, Alarm, Alarm. Neugieriger Hund auf zwölf Uhr. Abdrehen, Mimi, ABDREHEN!

„Na ja, weißt Du, ich...“, setzte ich an und wusste nicht, was ich jetzt daraufhin sagen sollte. Die Wahrheit würde mich nur lächerlich erscheinen lassen. Aber ich wollte auch nicht meinen Freund anlügen. Es war eine verdammte Zwickmühle, in der ich da steckte. Ich hasse diese Dinger.

„Ich... möchte... nicht darüber reden, okay“, sagte ich deshalb peinlich berührt und wandte mich von Sirius ab. Er sollte nicht sehen, wie unangenehm mir das war.

„Mimi, bitte sag mich nicht, dass Du immer noch an diesem Kerl hängst“, rief mein Freund laut aus. „Nicht an diesem Typen und nicht nach der langen Zeit.“

„Nein, so ist es ja auch gar nicht“, erwiderte ich schnell und hoffte, dass damit das Thema erledigt war. Ich wollte einfach nicht darüber sprechen, wie seltsam ich doch geworden war.

„Was ist es dann“, hakte Sirius nach. Oi, zu früh gefreut, Mimi!

„Ich habe mich einfach von der Liebe verabschiedet“, erklärte ich und zuckte mit den Schultern.

„Von der Liebe verabschiedet? Wie blöd ist das denn? Mimi, das ist doch total...“

„Nein, es ist nicht lächerlich, zumindest für mich nicht. Ich bin damals so sehr verletzt worden und hatte keine Lust, so eine Scheiße noch einmal durchmachen zu müssen. Die Liebe ist doch ohnehin nur etwas für Träumer. Die wahre Liebe gibt es nicht und wenn doch, dann ist sie immer mit Schmerz und Kummer verbunden. Davon hatte ich einfach genug! Ich wollte mir nicht noch einmal so sehr das Herz brechen lassen. Einmal und nie wieder, wie mein Vater immer so schön gesagt hat. Deshalb habe ich beschlossen, mich lieber meiner Karriere zu widmen. Da kann ich wenigstens vollends aufgehen und gleichzeitig auch noch etwas gutes tun. Und weißt Du was? Es ist herrlich, zu sehen, wie die Kinder lernen und ihre Prüfungen bestehen, nur weil DU sie soweit gebracht hast.“

„Das ist ja alles schön und gut, Mimi, aber Deine Einstellung ist krank. Du kannst doch nicht einfach die Liebe aus Deinem Leben streichen.“

„Doch, das kann ich sehr wohl und bis jetzt hat es auch prima funktioniert.“

„Oje, hat Dich der olle Schniefelus etwa so sehr kaputt gemacht?“

„Hör auf von ihm zu reden!“

„Ich fasse das als 'Ja' auf.“

„Ach, was weißt Du denn schon? Weißt Du überhaupt, was richtige Liebe ist?“

„Ja, das weiß ich, Mimi, deswegen kann ich ja sagen, dass Du einen riesengroßen Fehler machst, wenn Du auf die Liebe verzichtest. Aber sag mal, meinst Du das wirklich ehrlich? Dass Du nie wieder...“

„Ja, das ist mein voller Ernst!“

Ich sprach es aus reinster Überzeugung, auch wenn ich selbst nicht so wirklich wusste, ob mir das mein ganzes Leben lang gelingen würde. Aber ich wollte einfach nie wieder so verletzt werden wie damals vor fast 18 Jahren. Das hatten wir doch schon gehabt.

„Dann willst Du also auch auf Sex verzichten“, wollte Sirius erstaunt wissen.

Ja klar, dass Männer nur mal wieder an das Eine denken. Hatten die denn nichts anderes im Kopf? Es gab auf dieser Welt so viel anderes, wofür es sich zu leben lohnte und nicht nur das alte Rein-und-Raus-Spiel. Ich meine, sicher hatte es mir damals unheimlichen Spaß gemacht und ich will nicht sagen, dass ich es nicht genossen hatte, aber trotzdem verzichtete ich liebend gern darauf. Mein Leben war gut so, wie es jetzt war und ich lief wenigstens nicht mehr Gefahr, dass mir das Herz aus der Brust gerissen wurde.

„Ja, genau das heißt es“, gab ich deshalb schnippisch zurück. Das war ja wohl meine Sache.

„Das kannst Du nicht ernst meinen, Mimi. Sex ist doch das schönste auf der Welt.“

„Nein, ist es eben nicht."

„Nenn mir eine Sache, die befriedigender ist. Nur eine einzige, dann lasse ich Dich in Ruhe."

Scheiße, was sollte ich denn jetzt darauf antworten? Ich erinnerte mich nur zu gut an das Gefühl, einen Wahnsinnsorgasmus gehabt zu haben. Danach fühlte man sich so leicht und irgendwie... frei. Der Druck im Inneren war verschwunden und man war völlig losgelöst von allem. Es gab keinen Stress, sondern nur dieses unbeschreibliche Gefühl.

„Wusste ich es doch", meinte Sirius, nachdem ich nicht antwortete.

„Gar nichts, weißt Du", giftete ich ihn an. „Und jetzt hör endlich auf damit. Das geht Dich..."

„Und was bitteschön machst Du, wenn es Dich überkommt? Wenn Du dieses Ziehen in Deinem Inneren spürst, wenn Du denkst, Du verbrennst gleich, weil Du so heiß bist? Machst Du es Dir dann selbst oder wie? Glaub mir, Mimi, nichts kann einen Schwanz ersetzen!"

„Herrgott, Sirius, hör endlich auf damit! Das ist ganz alleine mein Ding und meine Entscheidung. Es gibt im Leben auch noch etwas anderes. Laufen zum Beispiel. Das fühlt sich mindestens genauso gut an, wenn nicht sogar besser. Denn beim Laufen ist man nur für sich und es gibt nichts und niemanden, der Dir wehtun kann."

„Es sei denn, man ist so tollpatschig wie Du und landet auf der Fresse."

„Nur zu Deiner Information: Diese Eigenschaft habe ich längst abgelegt."

„Ha, wer's glaubt!"

„So, jetzt reicht es mir aber. Du hast wahrlich genug Scheiße geredet, Black. Raus mit Dir!"

„Du wirfst mich raus? Aber wo soll ich denn hin?"

„Aus meinem Zimmer! RAUS!"

Weil ich so wütend war, riss ich meinen Zauberstab aus meinem Hosenbund. Was bildete sich der Kerl überhaupt ein? Das war mein Leben und mein Lebensstil, den er da kritisierte und ich alleine traf die Entscheidungen. Von niemandem ließ ich mir einreden, dass ich etwas falsch machte. Hört ihr? Von NIEMANDEM! Und schon gar nicht von einem daher gelaufenem Hund, der in den letzten dreizehn Jahren mit Sicherheit keine Frau mehr gehabt hatte. PUNKT!

„Ich gehe ja schon, Mimi", meinte Sirius und hob abwehrend die Hände. „Und bitte nicht schießen. Es tut mir leid!"

„Das hättest Du Dir früher überlegen müssen, Sirius! Und jetzt lass mich endlich alleine."

„Mach ich, Mimi. Mach ich. Gute Nacht!"

Und ohne meine Antwort abzuwarten ging er aus meinem Zimmer. Ich wandte mich seufzend um und schmiss mich auf mein Bett. Na toll, da hatte ich gerade einmal fünf Minuten Besuch aus der Vergangenheit und schon ging ich wieder auf wie ein Hefekloß. Das war mir ja schon seit Ewigkeiten nicht mehr passiert. Oh Mann, warum musste ich bei dem Thema nur so aggressiv werden? Eigentlich hatte ich mich ja gar nicht mit Sirius streiten wollen. Na ja, aber er hat sich nun mal in Dinge eingemischt, die ihn absolut nichts angingen. Es war mein Leben und ich lebte es so, wie ich es für richtig hielt. Und wenn ich es für richtig hielt, die ganze Zeit auf Sex zu verzichten, dann hatte da einfach keiner rein zu reden. Schon gar nicht jemand, der sowieso keine Ahnung hatte, was es hieß, richtig verliebt zu sein. Sirius war immer schon ein Frauenheld gewesen und er hatte sich anscheinend nicht verändert. Für ihn war Ficken (Entschuldigung) das wichtigste auf der Welt. Oh Mann, diese Eigenschaft hatte ich früher schon an ihm gehasst und jetzt hatte ich den Salat. Er würde hier eine Zeit lang wohnen. Ob das wirklich gut war? Na ja, immerhin war er ein Freund und er brauchte meine Hilfe. Da konnte ich ja wohl schlecht 'Nein' sagen.

Ich schnappte mir mein Kissen und presste es an meine Brust, damit ich wenigstens etwas zum Kuscheln hatte. Filou fehlte mir. Seine Nähe, seine Wärme. Ich wusste, was er zu dieser ganzen Sache gesagt hatte und immer noch sagen würde.

„Du bist völlig durch geknallt, Mimi!"

Aber ich hatte mich nun einmal dafür entschieden, abstinent zu leben, also sollte sie alle meine Meinung respektieren.

Ich drehte mich auf die Seite und versuchte einzuschlafen.

Obwohl ich so spät ins Bett gegangen war, stand ich am nächsten Morgen relativ früh auf und ging eine Runde laufen. Auf dem Rückweg ging ich in den kleinen Kramerladen, der in unserem Ort war und kaufte

Lebensmittel und Getränke für etwa zwei Wochen ein. Das sollte vorerst für Sirius genügen. Danach würden wir weitersehen.

Zuhause angekommen, stellte ich den Kaffee auf und deckte den Tisch, bevor ich mir eine schöne heiße Dusche gönnte, mit allem, was dazu gehörte. Gott sei Dank hatte ich mein eigenes Badezimmer und brauchte so keine Angst zu haben, dass irgendein ungebetener Gast herein kam. Danach machte ich mich gleich für meine Abreise fertig, das heißt, ich zog meinen grauen Hosenanzug mit der königsblauen Bluse an und nahm meinen schwarzen Professoren-Umhang mit nach unten. Meine Haare steckte ich mir zu einem Knoten am Hinterkopf zusammen, das ließ mich nämlich ziemlich professionell wirken. Moment mal, ich war ja professionell und kompetent, mein Fehler. Aber in der Schule wirkte ich es noch mehr, das wollte ich damit sagen, denn ich achtete wirklich sehr auf meine Kleidung. Ich lief nur in meiner Freizeit in Jeans herum, denn Kleidung macht bekanntlich Leute und ich wollte ja nicht, dass meine Schüler mich für eine Freundin oder so hielten. Ich war zwar nett und freundlich zu ihnen, aber ein bisschen Respekt sollten sie vor mir schon haben. Das will ich damit sagen.

Als ich fertig war, ging ich zurück nach unten, wo mich Sirius schon erwartete. Er hatte sich bereits eine Tasse Kaffee genommen, doch mit dem Essen hatte er auf mich gewartet.

„Guten Morgen, Mimi“, sagte er fröhlich. „Gut geschlafen?“

„Mehr oder weniger“, gab ich zurück und schenkte mir mein Lebenselexier in einen großen Becher, dann noch ein Schlückchen Milch und fertig. „Und Du?“

„Wie ein Baby. Das Bett ist wirklich sehr bequem. Ich glaube so gut habe ich seit Jahren nicht mehr geschlafen.“

„Ist ja auch kein Wunder. Askaban ist mit Sicherheit kein Luxushotel und auf Deiner Flucht gab es bestimmt auch nur den harten Fußboden, oder?“

„Worauf Du einen lassen kannst.“

„Also bitte, das kann man auch anders sagen.“

„Entschuldige, Mimi, aber so bin ich nun einmal. Aber lass mich Dir mal eines sagen. Du siehst toll aus heute. So ganz anders als sonst. Man erkennt Dich kaum mehr wieder.“

„Na ja, es sind immerhin achtzehn Jahre her, seit Du mich kennen gelernt hast.“

„Ja schon, aber Du wirkst so... professionell und authentisch.“

„Hm, es wäre ja auch schlecht, wenn es nicht so wäre. Ich bin immerhin Lehrerin, da muss ich schon was her machen.“

„Das tust Du, definitiv. Du siehst so erwachsen aus.“

„Das bin ich ja auch. Ich bin 34 Jahre alt.“

„Oje, das erinnert mich doch glatt daran, dass ich auch schon auf die 40 zugehe.“

„Sag dieses böse Wort nicht.“

„Welches? 40?“

„Ja. Mir graut es jetzt schon davor, dass ich nur noch 6 Jahre bis dahin habe. Aber hör mal, Sirius, es tut mir echt leid, aber ich muss jetzt wirklich langsam aber sicher mal los.“

Ich warf einen Blick auf die Uhr. Es war schon kurz nach elf. Eigentlich hatte ich um elf Uhr in der Schule sein wollen. Ab zwei Uhr war zwar für die Lehrer Anwesenheitspflicht (Ich sage nur Willkommenstrunk), aber ich hatte halt doch noch einiges zu tun und ich hatte keine Ahnung, wann der neue Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Künste auftauchen würde. Irgendwie graute es mir jetzt schon davor. Warum konnte Olympe das nicht selber machen? Sie konnte immerhin gut mit Männern umgehen, während ich... diese Fähigkeit verlernt hatte. Drücken wir es mal so aus.

„Was? Jetzt schon“, rief Sirius laut aus. „Aber Du hast doch gesagt, dass Du...“

„Ich weiß“, gab ich zurück. „Eigentlich müsste ich erst um zwei Uhr in Beauxbatons sein, aber ich habe noch einige Dinge zu erledigen und will bei meinem neuen Kollegen keinen schlechten Eindruck machen, wenn er früher da ist wie ich. Immerhin habe ich als stellvertretende Schulleiterin einen Ruf zu verlieren.“

„Ich verstehe schon, aber ich hätte mich gerne noch ein wenig mit Dir unterhalten.“

„Was, damit Du mir wieder mein nicht vorhandenes Sexleben vorhalten kannst? Danke, davon habe ich genug gehört.“

Mich wurmte diese Sache einfach. Es war meine Angelegenheit und sie ging niemanden etwas an.

„Hey, dafür habe ich mich entschuldigt.“

„Ich weiß und ich habe Dir ja auch verziehen, aber ich habe wirklich noch viel zu tun.“

Ich erhob mich von meinem Stuhl und säuberte mit einem Schwung meines Zauberstabs unser Geschirr, dann räumte ich es in den Schrank. Dann ging ich kurz in die Eingangshalle und ließ mit einem Schwung meines Zauberstabs meinen Koffer zu mir nach unten schweben. Jetzt war ich bereit, es konnte losgehen. Sirius, der mir aus der Küche gefolgt war, lächelte mich schon fast traurig an.

„Hast Du alles, was Du brauchst“, wollte er wissen.

„Ja, ich glaube schon“, gab ich zurück. „Und Du meldest Dich, wenn Du was brauchen solltest. Entweder schreibst Du mir oder Du kannst auch den Kamin benutzen. Ich müsste noch genügend Flohpulver da haben. Aber bitte mache keine Dummheiten. Wenn Du das Haus mal verlassen möchtest, dann tue das bitte als Tatze und nicht als Sirius Black, verstanden? Ich habe keine Lust, Dir dabei zuzuschauen, wie Du wieder in Askaban landest, verstanden?“

„Jawohl, Ma'am“, antwortete mein Freund und salutierte. „Mann, ich muss schon sagen, Du klingst wie eine Mutter par Excellence.“

„Tja, das liegt wahrscheinlich daran, dass ich in etwa 250 Kinder habe.“

Sirius grinste.

„Auch wieder wahr. Aber jetzt schau endlich, dass Du Land gewinnst. Ich möchte endlich meine wohlverdiente Ruhe haben.“

„Das sagt der Richtige. Vergiss nicht, dass das mein Haus ist und ich möchte es bitte in einem Stück wieder sehen. Also spreng es bitte nicht in die Luft oder so.“

„Och Menno, dabei hätte das so einen Riesenspaß gemacht. War nur ein Scherz, Mimi, keine Panik.“

Ich hatte ihn böse angefunkelt. Ja, darin war ich auch noch eine Meisterin meines Fachs. Keiner konnte böser kucken als ich. In der Schule war es immer ziemlich witzig zu sehen, wenn die Schüler in Deckung gingen, wenn ich meinen Gleich-bist-Du-tot-Blick aufsetzte. Der funktionierte eigentlich immer. Nur bei einer Person hatte er nie geklappt, aber an die durfte ich ja nicht mehr denken.

„Gut, Sirius, dann geh ich mal. Melde Dich, okay?“

„Mach ich, Mimi. Mach's gut und viel Spaß!“

„Danke, werde ich haben.“

Wir umarmten und ein letztes Mal, dann verließ ich mein wunderschönes Strandhaus. Ach, wie sehr ich es doch liebte. Am liebsten würde ich jeden Tag hier verbringen, aber es ging ja nicht. Als Lehrerin musste ich in der Schule leben. Nur am Wochenende konnte ich ab und zu hier raus, wenn ich keinen Dienst hatte.

Ich schaute mein Zuhause ein letztes Mal an, dann drehte ich mich auf der Stelle und verschwand.

Ich landete in dem wunderschönen Park, der das Schloss umgab und der für Frankreich so typisch war. Das Gras und die Hecken waren picobello getrimmt wie immer und der Duft nach Lavendel stieg mir in die Nase. Ja, die Gegend hier war wirklich schön, aber nichts gegen mein Zuhause, das ist ja wohl mal klar. Aber trotzdem fühlte ich mich hier mehr als nur wohl.

Ich ließ meinen großen Koffer neben mir her schweben und ging am Ufer des Baches entlang auf das große, weiße Schloss mit den 6 Türmen zu. Es war kleiner als dieser furchtbare Ort in England, aber dafür um einiges moderner. Gut, es ähnelte schon noch einem Schloss, auch von innen, aber es war um einiges heller und nicht so verwinkelt. Und es gab Hinweisschilder, wo sich die einzelnen Räume und Klassenzimmer befanden, sodass man als Neuling nicht Gefahr lief, sich gleich mal zu verlaufen und zu spät zum Unterricht zu kommen.

Ich ging die 22 Stufen zum Eingangsportal, das aus feinstem Ebenholz bestand, nach oben und betrat die pompöse Eingangshalle. In Beauxbatons waren vor allem die Farben weiß, silber und blau vorherrschend. Man könnte es jetzt für ziemlich kühl und eisig halten, aber das war es nicht. Im Gegenteil, es wirkte ziemlich edel. Nicht so protzig wie...

„Marie“, riss mich eine dunkle, raue Stimme aus meinen Gedanken. „Was machst Du denn schon hier?“

Ich sah auf und sah die riesenhafte Gestalt von Olympe Maxime auf mich zukommen. Ich erinnerte mich nur zu gut daran, wie ich fast zu Tode erschrocken wäre, als ich sie das erste Mal in meinem Leben gesehen hatte. Sie war nicht hässlich oder so, nein, im Gegenteil. Aber welche normale Frau war schon 2,80 Meter groß? Eben, KEINE! Ich war mir ziemlich sicher, dass in Olympe Riesenblut stecken musste, aber ich sprach sie lieber nicht darauf an, denn ich wusste, dass sie ziemlich eitel war und recht schnell ausrasten konnte. Also lautete die Devise „lieber zurückhalten“, weil mit einer tobenden Madame Maxime wollte man sich lieber

nicht anlegen.

„Hallo Olympe“, antwortete ich ihr mit einem strahlenden Lächeln. „Ach weißt Du, ich habe hier noch einiges zu erledigen. Auspacken, die Stundenpläne durchgehen und ich weiß ja auch nicht, wann der neue Lehrer ankommt.“

„Ach Marie, das hätte doch alles Zeit gehabt. Du sollst doch Deine Freizeit auch genießen. Du hast ohnehin schon viel zu wenig davon.“

Nur zur kurzen Zwischeninfo: Wir sprachen natürlich Französisch miteinander, auch wenn ich diese Sprache immer noch nicht so richtig leiden konnte. Sie klang einfach so... nasal und geschwollen. Englisch war mir immer noch lieber, aber das ging hier nun einmal schlecht. Außerdem hörte ich Olympe nicht wirklich gerne in Englisch reden. Das kam fast einer Vergewaltigung gleich. 'aben Sie nosch irgöndwelschö Fragööön? Puh, grausam!

„Ach, ich habe davon mehr als genug“, gab ich zurück. Honig ums Maul schmieren hilft bekanntlich immer. „Außerdem komme ich eh nicht zur Ruhe, wenn noch Arbeit auf mich wartet.“

„Marie... Du bist einfach zu gut.“

Tja, hatte ich es nicht schon immer gesagt? Marie Duchesse ist einfach zu nett, zu toll und zu gut für diese Welt. Aber es stimmte, ich wollte immer mit meiner Arbeit auf Stand sein.

„Olympe, ich gehe jetzt nach oben und packe einmal meine Sachen aus, wenn es Dir recht ist. Sollte der neue Lehrer auftauchen, dann kannst Du ihn ja zu mir schicken. Wir sehen uns dann um zwei Uhr im Lehrerzimmer, ja?“

„Natürlich, meine Liebe. Ich habe auch in diesem Jahr ein ganz besonderes Tröpfchen bereit gestellt.“

Zu Jahresbeginn feierten wir Lehrer immer eine kleine Willkommen-zurück-Party, bevor wir in den großen Speisesaal gingen um dort die Schüler zu begrüßen und das Eröffnungsbankett zu feiern. Aber wenn Olympe schon sagte, sie hätte ein ganz besonderes Tröpfchen...

Oje, hoffentlich wird das nicht so eine Sause wie im letzten Jahr. Da war die Hälfte aller Lehrer sternhagelvoll und nicht mehr in der Lage gewesen, überhaupt zum Fest zu erscheinen. Ich hatte mich Gott sei Dank zurück gehalten, wenigstens eine musste vernünftig sein (Ich weiß, Mimi und vernünftig passt nicht so wirklich zusammen), aber ich konnte meine Kollegen einfach so gut verstehen. Es war nun einmal nicht einfach, zu Olympe Maxime 'Nein' zu sagen und sie ermutigte uns auch noch zum Saufen, äh zum Trinken.

„Na komm schon, Marie“ rief sie immer. „Darauf müssen wir doch trinken.“

Und Olympe fand immer einen Grund zum Trinken und sei es nur eine Fliege an der Wand. Sie gab sogar ihren heiß geliebten Pferden nur Single Malt Whiskey zum Saufen. Aber sie vertrug ja auch einiges. Der Rekord von ihr lag bei sieben Flaschen Whiskey, fünf Flaschen Champagner und drei Eimern Sangria. Und sie hatte immer noch geradeaus laufen können. Sie hatte lediglich ein wenig gelallt. Also ich wäre schon bei einer Flasche Whiskey tot gewesen, aber ich vertrug ja auch nichts.

Ich erlaubte mir eine kurze Erinnerung an eine glücklichere Zeit: Ein Badezimmer, ein Whirlpool, eine Flasche Prosecco und ein Mann in einem pinken Mankini. Mehr brauche ich dazu nicht zu sagen.

Kapitel 4: Überraschungen

Ich ging schnurstracks nach oben in mein Büro, neben dem mein Schlafzimmer lag. Im Gegensatz zu England, hatte ich mir hier alles selbst einrichten dürfen. Das bedeutete, dass auch hier die Farben weiß und türkis im Vordergrund standen wie bei mir Zuhause. Ich mochte diese Kombination einfach. Es erinnerte mich irgendwie an die Schaumkronen, die auf den Wellen des Meeres tanzten.

Ich ließ meinen Koffer in mein Schlafzimmer schweben. Es war nicht gerade groß, aber es reichte. Der Großteil des Zimmers wurde von einem zwei Meter breitem Bett eingenommen und ich hatte noch eine Frisierkommode, ein Nachtkästchen und einen großen Wandschrank. Das war es auch schon. Nicht gerade üppig, aber ausreichend.

Mein Büro war der größere Raum von den beiden. Hier hatte ich alles, was ich zum Leben und Arbeiten so brauchte. Eine riesige weiße Regalwand in der meine Bücher standen (sowohl fachlich als auch meine heißgeliebten Liebesschmöker), ein großer Schreibtisch aus Milchglas, hinter dem mein bequemer Ledersessel und davor zwei kleinere Stühle standen. Ein großes, weißes Ledersofa sowie eine Schrankwand in der ein großer Fernseher stand, falls mir abends einmal langweilig wurde. Aber das kam ziemlich selten vor, da ich entweder laufen ging, Sport- und Tanzstunden gab, Aufsätze korrigierte oder mich mit einem Buch ins Bett verzog. Ich war also immer gut beschäftigt. Natürlich hatte ich auch einen Kamin. Er war aus weißem Sandstein und daneben hing ein türkisfarbenes Fässchen mit Flohpulver. Ich brauchte es zwar eher selten, da auch hier das An- und Abreisen wegen der Schutzzauber, die das Schloss umgaben, nicht möglich war, aber ich hatte mich schon das ein oder andere Mal mit Remus oder meiner Tante unterhalten. Das tat ich aber nicht so oft, wenn es sich irgendwie vermeiden ließ, denn diese Art der Kommunikation war doch sehr unbequem. Immerhin musste ich mich da auf den hellen Parkettboden knien und meinen Kopf in den Kamin stecken. Nein, da waren mir Briefe eindeutig lieber.

Ich packte schnell meine Sachen aus und ließ mich dann auf meinen Schreibtischstuhl fallen. Ich langte in mein Eingangsfach und zog den großen Stapel heraus, der nur darauf wartete, bearbeitet zu werden. Das meiste waren nur irgendwelche Regeländerungen, was das Schulleben anging oder irgendwelche Einladungen zu Seminaren. Das, was ich suchte, lag relativ weit unten. Die Mappe, mit meinen Stundenplänen. Ich hatte zwei Stück, da ich als eine der wenigen Lehrer zwei Unterrichtsfächer unterrichtete. Verwandlung und alte Runen. Das waren ja schon zu meiner Schulzeit neben Verteidigung gegen die Dunklen Künste meine Lieblingsfächer gewesen und da die Professoren, die diese Fächer zu meiner Zeit unterrichtet hatten, in Rente gegangen waren, hatte ich das kurzerhand übernommen. Es war ziemlich anstrengend, weil so mein Tagesplan ziemlich voll war, aber was soll's. So war ich wenigstens beschäftigt.

Ich schaute meine Stundenpläne gut an und schrieb schließlich meinen eigenen. Wieso Olympe das nicht gleich so machte, verstand ich nicht ganz, aber was hätte ich denn sonst getan? Eben, mich nur gelangweilt. Folgendermaßen sah er aus.

Montag: Verwandlung 3. Klasse, Verwandlung 6. Klasse, Wahlfach Kickboxen 1. - 5. Klasse, Alte Runen 4. Klasse, Mittagspause, Doppelstunde Alte Runen 7. Klasse, Doppelstunde Wahlfach Tanzen 1.- 5.Klasse

Dienstag: Doppelstunde Verwandlung 1. Klasse, Alte Runen 5. Klasse, Alte Runen 6. Klasse, Mittagspause, Doppelstunde Wahlfach Kickboxen 6. und 7. Klasse, Doppelstunde Sprechstunde

Mittwoch: Doppelstunde Verwandlung 7. Klasse, Doppelstunde Alte Runen 5. Klasse, Mittagspause, Doppelstunde Wahlfach Tanzen 6. und 7. Klasse, Verwandlung 4. Klasse, Alte Runen 3. Klasse

Donnerstag: Doppelstunde Alte Runen 6. Klasse, Doppelstunde Verwandlung 4.Klasse, Mittagspause, Alte Runen 7. Klasse, Alte Runen 6. Klasse, Doppelstunde Verwandlung 5. Klasse

Freitag: Doppelstunde Verwandlung 2. Klasse, Doppelstunde Verwandlung 3. Klasse, Mittagspause, Verwandlung 6. Klasse, Verwandlung 5. Klasse, Alte Runen 7. Klasse, Alte Runen 4. Klasse

Puh, ganz schön heftig. So viele Doppelstunden. Versteht mich nicht falsch, ich mag meine Klassen ja, aber Doppelstunden sind immer anstrengend, vor allem wenn man 2 Hauptächer und 2 Wahlfächer gleichzeitig unterrichten muss. Ich glaube, ich habe ja schon einmal erwähnt, dass es in Beauxbatons diverse Wahlfächer gab, die neben dem normalen Unterricht unterrichtet wurden und da keiner der anderen Lehrer Kickboxen und Tanzen geben wollte oder konnte, war diese Aufgabe auch noch mir zugefallen. Wem denn auch sonst? Ich hatte ja noch nicht genug zu tun. Also, nicht dass ich mich jetzt beschwere, denn ich liebe meine Arbeit, aber manchmal war das schon ziemlich anstrengend.

Nachdem ich mit meiner Arbeit soweit fertig war, zog ich meine Schublade auf und holte mir meine Schachtel Zigaretten heraus. Ja, ich hatte zu rauchen angefangen. Zwar nicht sonderlich viel – nur vier bis fünf Zigaretten täglich – aber ich brauchte das irgendwie. Es war Teil meiner Entspannung. Sicherlich würden einige Leute sagen, dass ich einen absoluten Vollschuss habe, wenn sie davon wüssten, aber es war mir egal. Ich war trotzdem noch viel sportlicher, als viele andere Menschen auf dieser Welt. Schließlich hatte ich bisher genug in meinem Leben durch gemacht und das Rauchen hatte mir irgendwie dabei geholfen, dass ganze zu verarbeiten. Da konnte man auch einmal abschalten, wenn man nicht an Dinge denken wollte, die einem im Kopf herum geisterten.

Ich steckte mir eine Kippe in den Mund und zündete sie an. Ich nahm einen tiefen Zug, behielt ihn kurz drinnen und stieß den Rauch dann wieder aus. Ah, das tat gut. Das war so...

Klopf, Klopf, Klopf.

Wer, in drei Teufels Namen, besaß die Frechheit, mich jetzt zu stören? Es war erst viertel vor eins, da hatte ich doch wohl noch meine Ruhe verdient, oder etwa nicht? Das war ja wieder einmal typisch. Kaum hatte ich mir eine Zigarette angezündet und genoss einmal die fünf Minuten, die ich für mich hatte und dann kam schon wieder irgendein Idiot daher, der etwas von mir wollte. Dazu kann ich nur eines sagen: AAAAAH!

Klopf, Klopf, Klopf.

Ja doch. Himmel, immer diese Hetzerei.

„Ja, bitte“, sagte ich und drückte hastig meine Zigarette im Aschenbecher aus. Nicht, dass es doch noch Olympe war. Sie verabscheute Rauchen. Aber Alkohol, der war ja soooo gesund!

Während ich schnell das Fenster öffnete, um den Rauchgeruch aus dem Zimmer zu verscheuchen, hörte ich, wie die Türklinke nach unten gedrückt wurde und die Tür leise aufging. Mein Gehör, das seit dem Werwolfangriff mindestens dreimal so gut funktionierte, ließ mich niemals im Stich.

„Entschuldigen Sie“, meinte eine dunkle Herrenstimme, die mir irgendwie bekannt vorkam. Vielleicht täuschte ich mich aber auch. „Ich suche die stellvertretende Schulleiterin. Können Sie mir sagen, wo ich sie finde?“

„Da sind Sie bei mir schon goldrichtig“, erwiderte ich und drehte mich mit einem freundlichen Lächeln um.

Da traf es mich auch schon wie ein Blitz.

Vor mir stand ein Mann mit kurz geschnittenen, dunkelbraunen, fast schwarzen Haaren, wobei sie an den Schläfen schon leicht ergraut waren. Er war etwa 1,90 Meter groß, war muskulös und trug eine blaue Jeans, ein rotes Hemd und elegante, schwarze Halbschuhe. Doch am faszinierendsten waren seine eisblauen Augen, die ich schon so oft gesehen und in ihnen versunken war. Zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort.

„Cole“, fragte ich trotzdem mehr als nur verwirrt.

Ich war mir sicher, dass es mein alter Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste war, der mir da gegenüber stand, aber ich musste mir einfach sicher gehen. Was wollte er hier? Hatte er sich vielleicht Sorgen gemacht, weil ich auf seinen letzten Brief nicht geantwortet hatte und war jetzt hier, um nach mir zu sehen? Aber das war lächerlich. Er würde sicher nicht alles stehen und liegen lassen wegen mir, einer ehemaligen Schülerin.

„Hi, Mimi“, sagte er und grinste von einem Ohr bis zum anderen, als er die Tür hinter sich schloss. „Überrascht, mich hier zu sehen?“

„Allerdings“, gab ich zur Antwort. „Was machst Du denn hier? Solltest Du nicht in England sein und dort irgendwelchen bösen Buben hinterher jagen?“

Cole Taylor war Auror gewesen und hatte ein Jahr lang pausiert, um an diesem schrecklichen Ort mit H Verteidigung gegen die Dunklen Künste zu unterrichten. So hatte ich ihn kennen gelernt. Er war mein Lehrer

gewesen. Wir hatten uns ziemlich gut verstanden, da ich mehr oder weniger seine Lieblingsschülerin gewesen war. Als ich nach der ganzen Scheiße, die mir dort passiert war, zurück nach Frankreich gegangen war, hatten wir uns regelmäßig geschrieben. Etwa einmal im Monat. Daher wusste ich, dass er nach seiner Anstellung als Professor, eine Stelle als Auror im englischen Zaubereiministerium angenommen und es sogar geschafft hatte, zum stellvertretenden Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung ernannt zu werden.

Aber jetzt stand er hier vor mir und grinste wie ein junger Lausbub, dabei ging er schon auf die 50 zu. Nach meiner Rechnung müsste er jetzt 48 oder 49 Jahre alt sein. Doch das sah man ihm überhaupt nicht an. Wären da nicht die grauen Schläfen gewesen, dann würde er immer noch so aussehen wie damals. Ein Bild von einem Mann.

Ganz ruhig bleiben, Mimi. Jetzt nur keine Schnappatmung kriegen. Du bist da früher doch schon drüber gestanden, im Gegensatz zu Deinen ehemaligen Klassenkameradinnen und außerdem bist DU doch kein Teenager mehr. Du bist 34 Jahre alt, Herrgott nochmal. Krieg endlich Deine Hormone in den Griff.

„Sollte ich eigentlich, ja“, gab Cole zurück und schenkte mir noch einmal eines von seinen atemberaubenden schiefen Lächeln. „Aber im Sommer hatte ich einen kleinen Unfall und da hat mir mein Chef geraten, ein bisschen Pause zu machen.“

„Großer Gott, was ist denn passiert“, wollte ich wissen. Das klang ja gar nicht gut.

„Du hast sicher von diesem Vorfall bei der Quidditchweltmeisterschaft gehört oder?“

„Habe ich, ja.“

Es war in allen Zeitungen gestanden. Anscheinend hatte es einen Angriff auf eine Muggelfamilie gegeben und anschließend war das Dunkle Mal, das Zeichen von Ihr-wisst-schon-wem, am Himmel erschienen. Daraufhin war natürlich das totale Chaos ausgebrochen, denn die komplette magische Welt hatte Angst davor, dass der Dunkle Lord es vielleicht doch geschafft hatte, zu überleben. Man hatte immerhin nie seine Leiche gefunden. So dachte ich zumindest darüber.

„Ich war auch da“, erklärte er mir. „Ich habe versucht, die Familie heil da runter zu holen, aber es waren so viele Todesser. Ich nahm den Kampf gegen drei von ihnen auf und dabei wurde ich verwundet.“

„Das klingt ja schrecklich“, gab ich zurück. „Wo wurdest Du denn verletzt?“

Ich konnte nämlich nichts dergleichen erkennen.

„An der Hand. Sie mussten sie mir entfernen, weil der Fluch, den ich abbekommen hatte, sonst meinen ganzen Körper vergiftet hätte. Frag mich nicht, was das für ein abnormes Ding war, aber deshalb kann ich nicht mehr am aktiven Dienst teilnehmen und bin dazu gezwungen, einen Schreibtischjob zu machen.“

Er hob seine linke Hand und erst jetzt fiel mir auf, dass er eine magische Prothese trug. Sie sah zwar aus, wie eine normale Hand, aber eben nicht ganz. Sie wirkte ein klein wenig steif. Ob er damit wohl auch fühlen konnte? Ich wusste nicht, wie weit die Heiler in der Forschung mit ihren Entwicklungen waren.

„Oh Cole, das tut mir ja so leid“, meinte ich aufrichtig. „Ich weiß, wie sehr Du Deinen Job gemocht hast.“

„Na ja, ich kann es ja eh nicht ändern. Aber so schlimm ist es auch wieder nicht. Nachdem ich gelesen hatte, dass Beauxbatons einen neuen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste sucht, habe ich mir gedacht, ich mache aus meiner Lieblingsschülerin meine neue Lieblingskollegin.“

„DU BIST DER NEUE LEHRER?“

„Ja, der bin ich. Professor Cole Taylor, stets zu Diensten, Mademoiselle!“

Heilige Scheiße! Das durfte jetzt aber nicht wahr sein, oder? Ich stand hier und benahm mich wie der letzte Volltrottel, indem ich ihn fragte, was er hier wollte, dabei war das doch offensichtlich. Es gab keinen besseren Ersatz für Monsieur Giroud als Cole Taylor. Er war als Lehrer einfach brillant. Ich war ja selbst schon in den Genuss seiner Fähigkeiten gekommen.

Oh, war mir mein Verhalten peinlich. Das hatte ich ja wieder einmal toll hin bekommen. Ich hatte einfach ohne nachzudenken geplappert. Okay, wie konnte ich das jetzt wieder gerade biegen, ohne wie der letzte Depp da zu stehen? Professionalität war jetzt angesagt.

„Na dann, herzlich willkommen in Beauxbatons“, meinte ich und grinste. „Entschuldige meine Reaktion von eben, ich habe nicht gewusst, dass Du die Stelle bekommen hast. Olympe hat Deinen Namen nicht erwähnt.“

„Weil ich sie darum gebeten habe. Ich wollte Dich überraschen, weil wir uns so lange nicht gesehen haben. Siebzehneinhalb Jahre sind eine sehr lange Zeit, Mimi. Gut siehst Du übrigens aus. Du hast Dich fast überhaupt nicht verändert, außer dass Du wesentlich reifer wirkst.“

GAAAH, was sollte das denn jetzt? Was sollte dieses Kompliment? Ich konnte mit so etwas nicht

umgehen, konnte ich noch nie. Solche Worte aus dem Mund eines Mannes war ich einfach nicht gewöhnt und dass sie auch noch mein ehemaliger Lehrer zu mir sagte, machte die Sache nicht gerade besser. Okay, ganz ruhig bleiben, Mimi. Einfach tief ein- und ausatmen. Das war sicher nur nett gemeint und keine Art von Anbaggerei. Also nur keine Panik. Sei einfach nett und höflich wie immer.

„Vielen Dank, Cole. Du siehst übrigens auch noch fast genauso aus wie damals. Nur die grauen Haare hattest Du früher noch nicht."

„Ich weiß. Die lassen mich alt aus sehen, oder?"

„Nein, gar nicht. Das steht Dir, gar keine Frage. Aber sag mal, wir stehen hier so herum als gäbe es keine Stühle in diesem Raum. Möchtest Du Dich nicht setzen?"

„Gern."

Wir gingen zu meinem Schreibtisch hinüber und setzten uns. Das gab mir die Gelegenheit, Cole ein wenig genauer zu betrachten, ohne dass es auffällig wirkte. Er sah wirklich immer noch genauso gut aus. Das hatte ich schon früher gefunden, nur dass ich nicht so ausgeflippt war, wie meine Mitschülerinnen. Mir war immer bewusst gewesen, dass Cole Taylor mein Lehrer war und dass da nie etwas zwischen uns laufen würde, weil es schlicht und einfach verboten war. Aber jetzt war das ja nicht mehr der Fall. Ich durfte ihn anschauen so viel wie ich wollte und durfte sein Lächeln genießen.

Cole tat das gleiche bei mir. Er blickte mich an und lächelte. Es war mir ein klein wenig unangenehm. Ich war das einfach nicht gewöhnt. Ich meine, sicher war ich mir bewusst gewesen, dass mich Männer, denen ich begegnete des öfteren anschauten, aber die kannte ich ja schließlich nicht.

„Also, Mimi, wie sieht es denn aus", riss mich Cole aus meinen Gedanken. „Was gibt es bei Dir so neues? Seit Deinem letzten Brief ist eine ganze Weile vergangen."

Da musste ich selbst glatt mal überlegen. Was hatte sich bei mir in den letzten Monaten verändert? Nichts, mal abgesehen von der Tatsache, dass ich jetzt stellvertretende Schulleiterin war, aber das wusste er ja bereits. Ansonsten gab es nicht wirklich etwas, außer dass Sirius bei mit zuhause lebte, aber ich würde einen Teufel tun und Cole davon erzählen. Er würde sofort seine alten Auroren-Kumpels losschicken um Sirius gefangen zu nehmen, denn immerhin war er ein geflohener Gefangener und verurteilter Mörder. Nein, nein, Schweigen ist schließlich Gold. Außerdem würde ich mich dadurch nur selbst in die Scheiße ziehen, denn ich hatte Sirius ja Unterschlupf gewährt.

„Nichts", antwortete ich Cole deshalb und zuckte mit den Schultern. „Dass ich befördert wurde, weißt Du und die Ferien habe ich bei mir zuhause verbracht. Das war aber auch recht ereignislos. Ich bin viel gelaufen, habe viel gelesen und ein bisschen Inneneinrichter gespielt. Soll heißen, ich habe ein bisschen renoviert. Aber ansonsten gibt es wirklich rein gar nichts, was ich Dir erzählen könnte."

„Dann hast Du also immer noch nicht den Richtigen kennen gelernt", wollte Cole daher wissen.

In den Jahren hatten wir eine richtig innige Brieffreundschaft aufgebaut. Klar, dass man sich da auch Privatsachen erzählte. Deswegen wusste ich auch, dass Cole für ganze 14 Monate verheiratet gewesen war, aber seine Frau hatte sich schneller von ihm getrennt, als er „Zaubereiministerium" sagen konnte. Der Grund für die Trennung war aber äußerst lächerlich gewesen. Er hatte ihr zu viel gearbeitet und ihr gefiel die Gefahr nicht, in der er ständig schwebte. Nachvollziehbar vielleicht, aber so etwas wusste man ja auch nicht vorher, wenn man einen Auroren heiratete. Nein, wo kommen wir denn da hin? Mich ärgerte – abgesehen von der Tatsache, dass sie meinen Freund verarscht und verletzt hatte – nur, dass sich die Schnepfe ihr Brautkleid im Geschäft meiner Mutter hatte anfertigen lassen, das ich ihr auch noch zu einem Freundschaftspreis gab.

Apropos Geschäft. Den Laden gab es immer noch und er gehörte mir. Allerdings hielt ich mich schön aus den Geschäften raus – ich war quasi eine stille Teilhaberin - und überließ sie mit Freuden dem Chefdesigner Ian Stuart. Er war mittlerweile eine echte Größe in der Modewelt geworden, vor allem, was Brautkleider anging. Aber ich hatte es damals einfach nicht über mich gebracht, den Laden zu verkaufen. Meine Mutter hatte ihr ganzes Herzblut da rein gesteckt, also würde ich es nicht einfach so zerstören.

„Mimi", fragte Cole in meine Gedanken herein.

„Entschuldige, ich war eben woanders", gab ich zurück.

„Ja, das habe ich bemerkt. Also ist bei Dir in Sachen Liebe immer noch nichts los?"

„Nein, wozu auch? Ich bin zufrieden mit meinem Leben so wie es jetzt ist. Und da lasse ich mir auch gar nicht drein reden. Außerdem hätte ich eh keine Zeit für eine Beziehung. Immerhin verbringe ich in etwa 90 Prozent meiner Zeit hier in der Schule. Das ginge also rein zeitlich gesehen schon einmal gar nicht. Und bei Dir?"

„Bei mir ist auch nichts in Sicht. Nach Andrea... ich weiß nicht, aber ich habe einfach keine Lust, mich noch einmal so sehr verletzen zu lassen."

Hurra, ein Leidensgenosse und endlich einer, der mich verstand. Es gab so wenige Menschen auf diesem Planeten, die meine Entscheidung, der Liebe aus dem Weg zu gehen, verstehen konnten. Und jetzt hatte ich endlich einen gefunden, dem es genauso ging und das beste war, ich kannte ihn und konnte ihn recht gut leiden. Wenn das nicht mal eine positive Wendung war.

„Würde es Dich eigentlich stören, wenn ich eine rauche", fragte Cole und zog eine Schachtel Zigaretten hervor. „Ich kann dieses Thema nicht sonderlich leiden und brauche danach immer erstmal eine Kippe."

„Würde es Dich stören, wenn ich eine mit rauche?"

„Du rauchst?" Er schien echt erstaunt zu sein.

„Ab und zu und auch manchmal etwas öfter."

Ich grinste ihn an und holte mir selbst meine Zigaretten hervor. Ich steckte mir eine in den Mund und versuchte verzweifelt, mein Feuerzeug in Gang zu bringen. Komisch, vorhin hatte es doch noch tadellos funktioniert. Das war ja mal wieder typisch. Wenn ich schon mal eine rauchen wollte, dann ging dieses Mistding nicht.

Doch bevor ich mich großartig darüber aufregen konnte, hielt Cole mir ein silbernes Etwas unter die Nase und gab mir Feuer.

„Darf ich, Mademoiselle?"

„Aber nur zu gern, Monsieur."

Ich hielt die Spitze meine Kippe in das Feuer und saugte tief am Filter. Danach inhalierte ich den Rauch. Aaaah, welche Wohltat.

Cole tat dasselbe bei seiner eigenen und stieß den Rauch mit einem Seufzen aus.

„Aaah, tut das gut", sagte er und blickte entspannt drein. „Ich weiß nicht, wie es Dir geht, aber wenn ich rauche, dann kann ich total relaxen."

„Geht mir genauso. Aber ich sage es Dir gleich. Lass Dich nicht von Olympe erwischen, die kann Rauchen nämlich absolut nicht ausstehen. Mich hat sie einmal gesehen und mich dann so zur Schnecke gemacht, dass ich mir vorkam wie ein Kind, das man bei etwas Verbotenem erwischt hatte."

„So schlimm?"

„Noch viel schlimmer. Und bei ihrer Körpergröße bekommt man es dann gleich mit der Angst zu tun."

„Oh ja, das kann ich mir durchaus vorstellen."

Wieder grinste er mich an und plötzlich hatte ich das Gefühl, als würden meine Knie weich werden. Er war aber auch zu süß. Mimi, jetzt reiß Dich endlich einmal zusammen. Es ist doch nur Cole, der Dir hier gegenüber sitzt. Cole Taylor, der einmal Dein Lehrer gewesen ist und der immerhin fünfzehn Jahre älter ist wie Du. Elektrakomplex, mehr sage ich nicht dazu! Aber wenn er doch so... Nein, Schluss jetzt, so darf ich gar nicht erst denken.

Deswegen wandte ich schnell den Blick ab und schaute auf meine Uhr. Heilige Scheiße, es war schon viertel nach eins und ich musste Cole dringend seine Räume zeigen, damit wir dann zusammen auf die Party gehen konnten.

„Ich will ja unsere Entspannungsphase nur ungern unterbrechen, aber wir sollten bald los", sagte ich daher und drückte meine Zigarette aus. „Ich muss Dir noch das Schloss zeigen, bevor wir ins Lehrerzimmer müssen. Olympe bringt mich um, wenn ich das nicht gemacht habe. Dann hätte ich nämlich gleich meine erste Pflichtverletzung begangen und das wäre wirklich kein sehr guter Start."

„Ich verstehe", erwiderte Cole und stand auf. „Dann lass uns gehen. Ich will schließlich nicht, dass Du Ärger bekommst. Daran hat sich in all der Zeit nichts geändert."

Was sollte das denn jetzt schon wieder heißen? Mann, irgendwie war ich durcheinander. Aber das lag sicher nur an der Überraschung, die Taylor mir bereitet hatte.

Deswegen ordnete ich schnell meine Gedanken und ging an meinem Freund vorbei in Richtung Tür.

„Na dann, komm mal mit", meinte ich und verließ hastig mein Büro, denn plötzlich hatte ich das Gefühl, als wäre es ziemlich eng hier drin.

Ich zeigte Cole sein Klassenzimmer und seine Räumlichkeiten, die genau drei Stockwerke unter den meinen lagen. Mein Büro lag nämlich ganz oben im südlichsten Turm, sodass ich einen herrlichen Blick über

die Ländereien hatte, aber auch noch das Meer am Horizont erblicken konnte.

Danach war es Zeit für uns, ins Lehrerzimmer zu gehen. Es war im ersten Stück und wurde von einer wunderschönen Statue der Aphrodite bewacht. Sie war aus weißem Marmor. Sie lächelte Cole verzückt an und fragte: „Na, Süßer, bist Du neu hier?“

Memo an mich selbst: Ich musste Olympe dringend vorschlagen, einen neuen Wächter für das Lehrerzimmer zu besorgen. Aphrodite quatschte mir immer zu viel und auch einige meiner männlichen Kollegen hatten sich bereits über sie beschwert.

„Hi“, sagte Cole einfach nur und schaute mich verwirrt an.

Tja, willkommen in Beauxbatons, würde ich sagen. Hier gab es mehrere so komische Figuren, die völlig einen an der Waffel hatten.

Bevor Aphrodite jedoch noch mehr sagen konnte, wurde die Tür von innen aufgerissen und man sah nur einen schwarz gekleideten Bauch, sowie den Ansatz von zwei Brüsten. Das konnte nur Olympe sein. In den Räumen und auf den Gängen hatte sie kein Problem mit ihrer Größe, da alle Räume ziemlich hoch waren, aber die Türen bereiteten ihr diverse Schwierigkeiten. Sie musste sich immer bücken, um hindurch zu kommen. Also ich hätte da ja schon lange Kreuzschmerzen bekommen.

„Marie, da bist Du ja“, rief sie laut und gleichzeitig fröhlich über die von drinnen ertönende Musik hinweg. Es war typisch französischer Pop und Swing. Na super, das liebte ich ja besonders. „Ich wollte gerade sehen, wo Du bleibst. Ah und Du hast Monsieur Taylor auch gleich mit gebracht. Wie schön. Na dann, herein mit euch beiden.“

Sie trat zur Seite und ließ uns ein. Cole sah in diesem Moment das erste Mal das Lehrerzimmer von Beauxbatons. Zu meiner Schande musste ich sagen, dass ich diesen Raum nicht wirklich mochte, denn er erinnerte mich an den Gemeinschaftsraum dieser grauenhaften Schule in England, auf die ich gezwungen war zu gehen. Ja gut, die Schule an sich war nicht schlecht gewesen, wenn nicht sogar toll, aber ich hatte so viel schreckliches dort erlebt, dass ich nur noch mit Schrecken an diesen Ort zurück dachte.

Das Lehrerzimmer war der einzige Raum hier, der in Rottönen gehalten und mit dunklem Holz bestückt war. Hier gab es schöne große Ohrensessel und Sofas aus rotem Samt. An den Wänden reihte sich ein Bücherregal neben dem anderen und der Kamin war gigantisch. Und trotzdem verabscheute ich dieses Zimmer und versuchte alles menschenmögliche, um nicht so oft hier sein zu müssen. Aber immer ließ sich das natürlich nicht verhindern, denn die Dienstbesprechungen et cetera wurden hier abgehalten. Klar, es war einzige Raum, mal ganz abgesehen vom Speisesaal, wo wir so einen großen Tisch hatten. Aber in den großen Saal hatten auch die Schüler Zutritt, also war der für Konferenzen unmöglich.

Meine Kollegen – wir waren insgesamt vierzehn Lehrkräfte – standen alle schon am Buffet, denn wie immer hatte Olympe auch für das leibliche Wohl gesorgt. Es gab viele herrliche Sachen, wie zum Beispiel frischen Lachs, Garnelen im Tempurateig, Tomaten mit herrlichen Büffelmozzarella und verschiedene kleine Salate in Minigläsern. Aber leider war Olympe auch ein Fan der französischen Küche, sodass es auch Sachen wie Schnecken oder panierte Froschschenkel gab. Vor denen nahm ich mich lieber in Acht, denn einmal Reihern in fünfzehn Jahren (so lange war ich offiziell hier angestellt) reichte mir vollkommen.

„Meine Lieben“, rief Olympe laut, die mit dem obligatorischen Champagnerglas bewaffnet war. „Willkommen zu einem neuen Schuljahr hier in unserem wunderschönen Beauxbatons. Es freut mich wirklich außerordentlich, dass ihr alle gesund und munter aus den Ferien zurück gekommen seid. Keine Angst, ich werde euch nicht allzu lange von eurem Essen abhalten und vor allem nicht von unseren leckeren Getränken hier. Aber vorher habe ich noch ein paar kleine Ankündigungen zu machen, damit wir auch alle auf dem selben Stand der Dinge sind.

Als erstes möchte ich euch euren neuen Kollegen, Monsieur Cole Taylor vorstellen. Wie ihr ja wisst, ist Davide (Damit meinte sie Monsieur Giroud, Coles Vorgänger im Fach Veteidigung gegen die Dunklen Künste und der ehemalige stellvertretende Schulleiter) in seinen wohlverdienten Ruhestand gegangen. Und Monsieur Taylor war so freundlich, diese Stelle zu übernehmen. Ich wünsche ihm nur das allerbeste.“

Alle Kollegen fingen an zu applaudieren und auch ich klatschte freudig mit. Ich war wirklich überzeugt davon, dass Cole seine Sache prima machen würde. Er war einfach ein super Lehrer und ich war froh, ihn jetzt „Kollege“ nennen zu dürfen.

„Vielen Dank für diesen freundlichen Empfang“, gab Cole in einwandfreiem Französisch zurück.

Das überraschte mich jetzt doch. Ich hatte nicht gewusst, dass er auch nur ein Wort in dieser Sprache kannte, geschweige denn, es fließend sprechen konnte. Na ja, man lernt wohl nie aus.

„Also noch einmal ein herzliches Willkommen hier an unserer Schule, Cole“, fuhr Olympe fort. „Ich hoffe, Sie kommen mit unseren Schülern auch gut zurecht. Manchmal können sie nämlich doch etwas anstrengend sein. (Ooooh ja!)

Aber kommen wir nun zum nächsten Punkt auf meiner Liste, der auch mit Davides Ausschied zu tun hat. (Oh nein, was kam denn jetzt? Ich ahnte es!) Da er mein Stellvertreter war, musste ich auch diese Stelle neu besetzen. Ich habe sie einer wirklich sehr fähigen, jungen Kollegin angeboten, die nicht nur bei uns Lehrern, sondern auch bei den Schülern sehr beliebt ist. Ich rede natürlich von unserer lieben Marie, die dieses Amt mit Freuden angenommen hat. Trinken wir doch darauf ein Schlückchen!“

Natürlich, was denn auch sonst? Da musste man sich ja gleich einen ansaufen, weil ich jetzt diese Stelle inne hatte. Doch ich schluckte meinen Sarkasmus herunter, ließ den Applaus über mich ergehen (ich hasse so etwas) und lächelte den anderen Lehrern zu. Selbstverständlich nicht ohne rot zu werden.

„Auf ein gutes Gelingen, Marie“, rief Olympe und trank ihr Glas, das deutlich größer war, als ein normales Champagnerglas, in einem Zug leer. „Und nun, da ich so eine fähige Vertretung habe (Das werden wir ja noch sehen), kann ich ja ruhigen Gewissens für ein paar Monate verschwinden.“

„WAAAAS“, entfuhr es mir.

Wie denn, wo denn, was denn? HÄÄÄ? So war das aber nicht abgemacht gewesen. Ich hatte die Stelle doch nur angenommen, um Olympe in AUSNAHMEFÄLLEN zu vertreten. Und jetzt kam sie einfach auf die Idee, sich einfach mal für ein paar Monate verpissen zu wollen? Nur über meine Leiche. Da spiele ich nicht mit. Ich mache mich doch nicht zum Deppen und spiele einfach mal die Direktorin. Nein, nein und nochmals nein! Das konnte ich nicht. Das WOLLTE ich auch nicht. Stellvertreterin, schön und gut, da habe ich auch Verantwortung, aber...

„Marie, was ist denn los“, wollte Olympe wissen und sah mich erschrocken an. „Du bist auf einmal so blass. Du siehst aus, als hättest Du einen Geist gesehen.“

„Einen Geist würde ich das nicht nennen“, gab ich zurück. „Ich fühle mich, als wäre ich soeben von einem Zug überrollt worden. Was meinst Du damit, Du verschwindest für ein paar Monate? Was wird denn dann aus der Schule?“

„Oh, ich bin in Sachen Schule unterwegs, nur keine Sorge, Marie. Ich fahre nicht einfach in den Urlaub oder so. Nein, dieses Jahr findet in Hogwarts (BÄÄÄÄH!) das Trimagische Turnier statt. Für diejenigen von euch, die das nicht kennen, das ist ein Wettkampf zwischen den drei führenden magischen Schulen Beauxbatons, Durmstrang und Hogwarts (UUUUÄÄÄÄÄÄH!). Jede dieser Schulen stellt einen Champion, der drei Aufgaben erfüllen muss. Der beste von ihnen gewinnt. Dieses Turnier hat nun seit mehr als 50 Jahren nicht mehr statt gefunden und ich werde nicht nur eine Auswahl von Schülern und Schülerinnen dorthin begleiten, sondern auch als Kampfrichterin fungieren.“

„Aber... aber... aber...“

Ich wusste nicht, was ich daraufhin sagen sollte. Ich wollte diese Schule nicht leiten. Dafür war ich doch noch nicht erfahren genug. Ich war gerade einmal seit drei Wochen stellvertretende Schulleiterin und ich hatte noch nicht einen Schultag als solche er- und überlebt. Das konnte nicht Olympes Ernst sein! Ich hatte doch keine Ahnung, was ich alles machen musste, was meine Pflichten waren et cetera.

„Ich bin noch ein bisschen hier, Marie. Wir werden erst Ende Oktober nach England reisen. Bis dahin zeige ich Dir alles, was Du machen musst. Also nur keine Panik! Und jetzt feiert endlich, meine Lieben. In zweieinhalb Stunden rücken die Schüler an.“

Ja, als ob es denn jetzt nichts wichtigeres gäbe, als Party machen und Saufen. Wie alt waren wir denn? Sechzehn oder was? Ich machte hier gerade eine Krise durch. Ich meine, sicher freute es mich, dass meine Vorgesetzte so viel Vertrauen in mich hatte, aber das war dann doch zu viel des guten.

Plötzlich wurde ich zaghaft am Ellenbogen berührt, doch trotzdem erschrak ich so heftig, dass ich beinahe einen Satz in die Höhe machte.

„Hey, Mimi, ist alles okay mit Dir“, wollte Cole wissen und sah mich mitfühlend an.

„Gar nichts ist okay“, zischte ich leise. Ich wollte nicht, dass mich meine Kollegen hörten, doch sie waren alle wieder mit Essen und Trinken beschäftigt. „Wie soll ich denn das auf die Reihe bringen? Ich habe keine Ahnung, was man von mir erwartet und was ich alles tun muss. Ich meine, hat sie Olympe nicht mehr alle? Wie kann sie eine so wichtige Sache MIR übertragen. Es gibt Lehrer an dieser Schule, die weitaus mehr Erfahrung haben wie ich, weil sie schon einfach schon länger hier sind.“

„Jetzt entspann Dich doch, Mimi. Ich bin mir sicher, Du kriegst das ganz hervorragend hin. Wie alles, was

Du tust.“

„Danke, aber das hilft mir jetzt wirklich nicht weiter. Wie soll ich denn...?“

„Mimi, bleib ganz ruhig und atme einmal tief durch. (Na, der hatte gut reden! Und wieso klang er auf einmal wie meine innere Stimme? Das gefiel mir gar nicht!) Du packst das. Du hast doch schon viel schlimmere Dinge gemeistert. Du hast Deinen ZAG in Zaubertränke geschafft, da schaffst Du diese Kleinigkeit doch mit links.“

„Ha, Du hast gut reden. Du steckst ja auch nicht in dieser Scheiße.“

„Ich werde Dir helfen, wenn Du Probleme kriegen solltest. Mit Autorität kenne ich mich bestens aus. Ich habe lange genug so was machen müssen.“

„Na, dann kannst Du den Job gerne haben.“

„Nein, vielen Dank, ich verzichte. Das überlasse ich mit Freuden Dir. Du sollst auch mal auf den Geschmack kommen.“

„Vielen Dank auch.“

„Kann ich Dir denn irgendetwas gutes tun, Mimi? Gibt es irgendetwas, was Du brauchst.“

„Ja, allerdings! Ich brauche einen Schnaps.“

Und ohne seine Antwort abzuwarten, packte ich ihn bei der Hand und zog ihn zur Bar hinüber.

Kapitel 5: Peinliche Situationen

BRRRRRRRRRRRRRRRRRRR.

Nicht sein Ernst, oder? Wie kam dieser bescheuerte Wecker denn ausgerechnet jetzt auf die Idee zu klingeln? Es war doch schließlich noch mitten in der Nacht. Ich konnte nämlich maximal drei Stunden geschlafen haben, so wie ich mich fühlte.

AUA, mein Kopf. Ich hätte gestern Abend definitiv keinen Rotwein mehr trinken, sondern hätte beim Whiskey bleiben sollen. Wie lautete Trinkregel Nummer 1: Bleibe immer beim gleichen Getränk. Und ich dumme Kuh hatte natürlich zwischendrin wechseln müssen. Das hatte ich jetzt davon, einen Mordskater. Oh mein Gott, wie sollte ich denn den heutigen Schultag bloß überleben? Und dieses Geschrei von den Kindern erst, die sich lauthals über ihre Ferien unterhielten. Ging gar nicht. Nein, ich würde lieber hier im Bett bleiben und blau machen.

Und macht bitte endlich mal jemand diesen Scheißwecker aus? Konnte doch nicht angehen, dass der immer noch klingelte.

Hallo, guten Morgen, Mimi. Wer soll denn bitteschön den Wecker ausmachen? Hier in diesem Bett liegst nur Du und Du wirst einen Scheißdreck tun und den Unterricht schwänzen. Du bist nicht nur eine ganz normale Lehrerin, sonder auch noch die stellvertretende Direktorin. Wie kommt denn das bei den Kollegen und den Schülern an? Du wirst jetzt Deinen Knackarsch aus dem Bett und ins Bad bewegen und dann gehst Du schön brav nach unten und trinkst erst einmal 10 Liter Kaffee, das ist das, was Du brauchst. Blau machen ist nicht!

Ach, meine innere Stimme. Wie sehr ich sie doch liebte. Aber sie hatte recht. Ich musste in den Unterricht, ob ich wollte oder nicht. Es war doch immerhin nur ein kleiner Kater, den ich da hatte. Das war nichts, was mein Lebenselixier nicht wieder gerade biegen konnte.

Ich rappelte mich kurz auf, schlug auf meinen Wecker, der auf meinem Nachtkästchen stand, drehte mich um und ließ mich wieder fallen. Fünf Minuten hatte ich noch. Genügend Zeit um einigermaßen wach zu werden. Hmmm, war mein Bett schön warm, aber irgendetwas stimmte nicht ganz. Die Decke schien ziemlich hart zu sein. Normalerweise ließ sie sich richtig gut zusammen knautschen, aber heute...

Ich schlug ein Auge auf und versuchte heraus zu finden, warum mein Bett nicht so war, wie es sein sollte und wieso es anders roch als sonst. Irgendwie leicht herb.

„AAAAAAAAAAAAAAAAAAH“ schrie ich auf und sprang aus dem Bett.

Was zur Hölle war denn das? Da war etwas, was dort definitiv nicht hin gehörte. Siebzehneinhalb Jahre lang hatte ich immer alleine geschlafen – mal ganz abgesehen von Filou – aber heute schien das nicht der Fall gewesen zu sein, denn auf der linken Seite meines Bettes lag kein geringerer als Cole Taylor und schlief den Schlaf der Gerechten.

Heilige Scheiße, wie war der denn da hin gekommen? Und wieso hatte er nichts an? Gut, ich konnte nur seinen Rücken sehen, da er auf dem Bauch lag und die Decke bis zur Hüfte hinauf gezogen hatte, aber er war mit ziemlicher Sicherheit obenherum nackt.

Schnell schaute ich an mir herunter und sah etwas rotes. Mist, das war eindeutig Coles Hemd, das er am Abend zuvor getragen hatte.

„FUCK“, rief ich laut aus und suchte hastig nach meinem Morgenmantel, konnte ihn aber nirgends entdecken.

Aber wieso hatte ich das Hemd überhaupt an? WIESO? Wenigstens trug ich einen Slip, das beruhigte mich schon ein wenig, aber...

„Mimi, ist alles in Ordnung“, nuschelte Cole und streckte sich.

Die Decke rutschte herunter und offenbarte eine dunkelrote Boxershort. Ansonsten trug er nichts. Mist! Was hatte ich denn jetzt schon wieder angestellt? Was hatte ich heute Nacht getan, als ich vollkommen betrunken gewesen war? WAS?

Ich durchforstete mein Gehirn nach irgendwelchen Erinnerungen, aber ich fand nur gähnende Leere. Ich hatte einen absoluten Filmriss. Verdammt, das war mir ja noch nie passiert. Ich erinnerte mich noch daran, dass ich nach dem Fest in den Speisesaal gegangen und dort eine Kleinigkeit gegessen hatte, dann war ich mit Cole nach oben gegangen, damit wir uns noch ein wenig unterhalten konnten. Ich hatte eine Flasche Rotwein

geöffnet. Aber anschließend? Nichts... Schwärze, Dunkelheit. Oh oh, das war nicht gut, ganz und gar nicht.

„Was machst Du hier“, rief ich schrill.

Ich war am Rande einer Panikattacke. Das konnte nicht sein, das DURFTE nicht sein. Ich hatte doch nicht etwa mit Cole geschlafen, oder? Bitte nicht! Das war so... PEINLICH!

„Mimi, es ist alles okay“, meinte Cole und grinste. „Beruhige Dich!“

„Ich soll mich beruhigen? Soll das ein verdammter Witz sein, oder was? Wie soll ich mich denn beruhigen, wenn ich keine Ahnung habe, was heute Nacht passiert ist? Ich wache auf und denke mir nichts böses und plötzlich liegst Du halb nackt in meinem Bett und ich trage Dein Hemd. Großer Gott, das darf nicht wahr sein. Da trinke ich einmal Alkohol und dann geschieht so etwas. Ich bin ja so was von bescheuert!“

Ich hatte keine Ahnung, was ich jetzt machen sollte. Was tat man denn in so einer Lage? Wie ging man mit dem anderen um? Eines wusste ich allerdings genau: Ich konnte Cole nie wieder unter die Augen treten. Mir war das ganze so unangenehm. Ich hatte nicht nur einen megamäßigen Rausch gehabt, sondern anscheinend auch noch mit einem Freund / meinem ehemaligen Lehrer geschlafen. Bei Merlins Unterhose, wie hatte das nur geschehen können? Da lebte ich eine so lange Zeit abstinent und dann stieg ich bei der erstbesten Gelegenheit mit irgendeinem Kerl ins Bett. Gut, Cole war nicht irgendein dahergelaufener Volltrottel, aber trotzdem.

Das hast Du wirklich ganz toll hin gekriegt, Marie Duchesse, echt jetzt. Das ist eine ganz super Glanzleistung von Dir gewesen. Dafür bekommst Du glatt Standing Ovations.

„Ich habe diese Nacht auf jeden Fall sehr genossen“, erwiderte Cole und lächelte noch immer.

„Oh Gott!“

Ich schlug mir die Hände vors Gesicht. Das war unmöglich. Ich war ja so was von blöd, blöd, BLÖD! Ich war tatsächlich mit ihm im Bett gelandet. Himmel, hilf mir!

Doch plötzlich war da noch eine andere Stimme in mir, die dachte: Und Du hast es nicht einmal mitbekommen, Du dumme Kuh! GAAAAAH, still jetzt, ihr verdammten Gedanken! So darf ich nicht denken. Cole ist ein Freund und ein Kollege. Das ging absolut gar nicht.

Da spürte ich zwei Hände auf meinen Handgelenken und keine Sekunde später zog Cole mir die Hände von meinem Gesicht.

„Pscht, Mimi“, sagte er leise und blickte mich fast liebevoll an. „Hab keine Angst, es ist nichts passiert.“

„Ist es nicht“, fragte ich ihn und lief feuerrot an. Dieser Blick und diese Augen... Nein, Mimi, Schluss jetzt!

„Nein, wirklich nicht. Du warst so betrunken, dass Du gar nicht mehr dazu in der Lage gewesen wärst. (Oh Gott!) Und selbst wenn, dann hätte ich es nicht getan. Ich mag es, wenn Frauen sinnlich und empfänglich sind, wenn ich mit ihnen schlafe, aber das warst Du nicht. Und ich stehe definitiv nicht auf Nekrophilie.“

„Aber Du hast eben gesagt...“

Doch er legte mir den Finger auf den Mund und unterbrach mich. Grrr, ich hasste so etwas. Ich beende meine Sätze gerne. Aber der Blick, mit dem mich Cole jetzt anschaute, brachte mich ohnehin automatisch zum Schweigen.

„Ich weiß, was ich gesagt habe und es war nichts als die reine Wahrheit. Aber damit meinte ich nicht Sex, Mimi. (Gaaah, dieses Wort aus seinem Mund. Hilfe!) Ich wollte Dir damit eigentlich sagen, dass ich es sehr schön fand, neben jemandem einzuschlafen. In der Nacht fühle ich mich immer einsam, weißt Du.“

„Aber wieso hast Du denn überhaupt hier geschlafen? Ich meine, Du hättest mich auch einfach ins Bett legen und wieder gehen können.“

Das meinte ich ernst. Wieso hatte er sich neben mich gelegt? Wenn er wieder gegangen wäre, dann wäre mir jetzt diese peinliche Situation erspart geblieben.

„Ich habe mir Sorgen um Dich gemacht. Du warst so betrunken. Ich hatte Angst, dass Du irgendeinen Blödsinn anstellst. Zum Beispiel schlafwandelst und Dir den Hals brichst. Oder dass Du Dich vielleicht übergeben musst und an dem Erbrochenen erstickst.“

„Na, vielen Dank auch. Warum hast Du denn dann nicht auf dem Sofa geschlafen, sondern Dich zu mir ins Bett gelegt?“

Das interessierte mich wirklich brennend. Ich meine, ich war von Natur aus neugierig, aber hierbei ging es um etwas so Wichtiges, dass ich es wissen musste.

„Ich weiß auch nicht, Mimi“, seufzte Cole. „Ich habe Dich hingelegt und war plötzlich selbst so müde. Ich habe gar nicht daran gedacht, dass ich mich auf die Couch legen könnte. Es tut mir leid. Ich wollte nicht, dass Du Dich deswegen jetzt schlecht fühlst.“

„Womit wir auch schon bei meiner nächsten Frage wären. Warum trage ich Dein Hemd und nicht meine eigenen Klamotten?“

„Ich wollte, dass Du es bequemer hast. Außerdem wäre Dein Anzug völlig zerknittert gewesen, wenn Du ihn anbehalten hättest. Ich wollte nicht in Deinem Schrank wühlen, also habe ich Dir mein Hemd angezogen.“

„Aber vorher hast Du mich ausgezogen.“

Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. Schon wieder einmal traf ich den Nagel auf den Kopf. War ja auch wirklich sehr schwierig, denn ich hatte ja Beweise genug.

„Ja, habe ich.“

Kurzer Check, denn ich musste es wissen. AAAAH, wo war mein BH?

„Auch den BH“, schrie ich ihn an.

Oh Gott, oh Gott, oh Gott. Das durfte nicht wahr sein. Ging es denn noch schlimmer? Ich brauche ganz dringend ein Loch, in dem ich versinken kann. Oder noch besser ein Gewitter und ich werde vom Blitz erschlagen. Ließe sich das vielleicht einrichten?

„Ja“, antwortete Cole und hatte zumindest den Anstand, peinlich berührt zu Boden zu blicken. „Aber ich habe nicht hin geschaut.“

„Das wäre ja auch noch schöner gewesen.“

Ha, wer's glaubt. Ich nahm ihm ja viel ab, aber das nicht. Jeder Mann, da war ich mir absolut sicher, hätte einen Blick darauf geworfen. JEDER! Scheiße, das wurde ja immer schlimmer. Ich konnte mich nie wieder bei ihm blicken lassen. Ich will sterben.

„Es tut mir wirklich leid, Mimi“, sagt Cole verlegen. „Ich habe nicht bedacht, dass Dir das so unangenehm sein könnte. Ich wollte Dir wirklich nur helfen, weil Du nicht mehr in der Lage warst, Dich selbst auszuziehen.“

„Und warum trägst Du dann keine Klamotten mehr?“

„Na ja, ich wollte es schließlich auch bequem haben. Und Du kannst froh sein, dass ich überhaupt etwas an habe, denn normalerweise schlafe ich...“

„Das will ich gar nicht hören“, rief ich laut und versuchte, meine Hände zu den Ohren zu bewegen. Instinktiv wollte ich sie mir zuhalten, aber Cole ließ mich nicht, denn er hatte ja immer noch meine Handgelenke umklammert.

„Entschuldige, das ist mir so raus gerutscht, Mimi. Aber hör mal, ist Dir das wirklich so peinlich? Es ist doch wirklich nichts passiert.“

„Das hat damit nichts zu tun. Du hast mich einfach so ausgezogen. Wir würdest Du denn da reagieren? Es ist mir einfach unangenehm. Das musst doch wohl gerade Du verstehen, nach allem, was Du über mich weißt.“

Ich hatte Cole in meinen Briefen sehr viel erzählt und er war es auch gewesen, bei dem ich mich damals ausgeheult hatte, nachdem ich Fucking Bat mit seiner Exfreundin im Bett erwischt hatte. Da hatte das mit unserer Freundschaft angefangen und er wusste ganz genau, wie ich mich fühlte. Er wusste, dass ich mich von der Liebe verabschiedet hatte und dass ich nie wieder einem Mann so nahe sein wollte. Und dann machte er so etwas. Er zog mich einfach aus. Es war egal, ob er es gut gemeint hatte oder nicht, aber es war MEIN Körper, den er da gesehen hatte. HALBNACKT!

„Ich sagte doch schon, dass es mir leid tut“, meinte er und versuchte, mir in die Augen zu schauen, aber ich konnte seinen Blick nicht erwidern. „Außerdem brauchst Du Dich wirklich nicht zu schämen. Du hast einen tollen Körper.“

„Hör bitte auf damit. Das macht es nur noch schlimmer. Wenn Du mich jetzt also bitte alleine lassen würdest. Ich brauche dringend etwas Abstand und muss mich außerdem für den Unterricht fertig machen.“

„Natürlich, Mimi, das verstehe ich. Ich gehe auch mal und mache mich frisch. Wir sehen uns dann beim Frühstück, oder?“

„Bestimmt.“

Sehen würden wir uns, aber ob ich mit ihm sprechen würde war eine andere Frage.

„Dann bis gleich, Mimi.“

Und ehe ich es mich versah, hauchte er mir noch einen Kuss auf die Stirn, drehte sich um und ging. Und was machte ich? Ich blieb als ein kleines Häufchen Elend zurück.

Ich ging unter die Dusche, zog mich an und eilte zum Frühstück. Dort setzte ich mich rechts neben Olympe, was nun mein offizieller Platz als ihre Stellvertreterin war und trank meinen, wirklich notwendigen, Kaffee. Danach machte ich mich auf den Weg zum Unterricht. Heute war Gott sei Dank schon Freitag und so hatte ich ein relativ freies Wochenende vor mir, denn es gab ja noch keine Aufsätze zu korrigieren. Als ich die dritte Tasse Kaffee in mich hinein schüttete, nahm ich mir vor, Cole möglichst aus dem Weg zu gehen und stattdessen jede Menge Sport zu treiben. Vielleicht würde mir das Joggen helfen, diese peinliche Situation zu vergessen.

Der heutige Schultag ging sehr schnell herum, wie ich zugeben muss. Heute stand hauptsächlich Verwandlung auf dem Programm. In der zweiten Klasse, die ich zu Beginn hatte, wiederholte ich den kompletten Stoff des letzten Jahres und ließ sie am Ende noch Frösche in ein Glas Wasser verwandeln. Das war nicht weiter schwierig. Als nächstes folgte die dritte Klasse. Auch hier das gleiche Spiel: Wiederholung und danach noch einfache Zauberübungen. Das mag vielleicht etwas einfallslos sein, aber ich wusste selbst, wie ich als Schülerin meine Ferien größtenteils verbracht hatte. Mit Nichtstun. Deswegen wollte ich meine Schüler erst einmal wieder rein kommen lassen.

Bei den Sechstklässlern am Nachmittag sah es anders aus: Sie waren jetzt in meinem UTZ-Kurs und mussten härter ran genommen werden. Zufrieden sah ich, dass sich immerhin 15 Schülerinnen und Schüler für mein Fach entschieden hatten. Dort begann ich gleich mit dem Thema menschliche Verwandlungen, aber erst einmal in der Theorie. Danach kam noch die vierte Klasse dran und ihnen gab ich gleich einmal ein paar ZAG-Aufgaben. Es war zwar noch eine lange Zeit bs zu ihren Prüfungen, aber je eher sie damit anfingen, umso besser. Danach hatte ich noch zwei Stunden alte Runen. In der siebten Klasse und der vierten. Ihnen gab ich einfache Übersetzungen. Und schon war der Tag auch schon wieder vorbei.

Nach dem Unterricht ging ich nach oben in mein Zimmer und legte erst einmal meinen Umhang ab. Gott sei Dank war das nicht so ein Sack wie damals in England, sondern eine Art Cape mit Ärmeln, in die man hinein schlüpfte. Er war eigentlich recht bequem, aber trotzdem waren mir meine Jeans, die ich am Feierabend trug viel lieber. Doch heute schmiss ich mich gleich in mein Trainingsoutfit, um eine Runde laufen zu gehen. Das brauchte ich jetzt, denn die Situation von heute Morgen wollte mir einfach nicht aus dem Kopf gehen. Vielleicht würde mir das Laufen ja dabei helfen.

Als ich mich auf den Weg nach draußen machte, spähte ich immer erst einmal um die Ecken, um Cole möglicherweise aus dem Weg gehen zu können. Ich wusste auch nicht so genau, warum ich das tat, aber ich würde es, glaube ich, jetzt nicht ertragen, Cole gegenübertreten zu müssen. Mir war das einfach so unangenehm. Ich meine, Hallooo, er hatte mich nicht nur völlig außer Kontrolle, sondern auch noch halb nackt gesehen. Denn sagen konnte er viel, aber ich nahm ihm überhaupt nicht ab, dass er nicht einen Blick auf meine Brüste riskiert hatte. Das war einfach so untypisch für einen Mann.

Wie durch ein Wunder schaffte ich es unbemerkt auf die Ländereien und lief zum Strand hinunter um dort meine gewohnte Strecke zu laufen. Es war herrlich. Ich war einfach nur ich selbst in diesem Moment. Es gab nichts und niemanden, was sich im Moment in meine Gedanken schlich. Ich konzentrierte mich ganz auf meine Schritte und meine Atmung. Ein- und Ausatmen. Kontrolle. Power. Meine Füße trugen mich wie selbstverständlich über den Sand und es fiel mir überhaupt nicht schwer. Ich hatte einfach schon zu viel Übung darin, sodass ich genau wusste, wie ich meine Schritte machen musste, um nicht auf die Fresse zu fallen. Das Laufen war einfach meine Leidenschaft, mein Leben und mein Ersatz für so viele schöne Dinge im Leben. Und ich liebte es.

Ich lief in etwa eine Stunde, dann musste ich leider zurück ins Schloss, weil es Zeit fürs Abendessen war. Wie gerne hätte ich das einfach geschwänzt, aber Olympe verlangte von uns Lehrern, dass wir anwesend sein mussten, auch wenn es uns noch so schlecht ging. Das mag jetzt vielleicht ein klein wenig tyrannisch wirken, aber ich konnte sie schon irgendwie verstehen. In Beauxbatons waren wir einfach wie eine große Familie und dort gehörte ja auch das gemeinsame Abendessen mit dazu.

Also machte ich mich schweren Herzens auf in den Speisesaal. Hier standen insgesamt acht große runde Tische, an denen sich die Schüler nach Klassen unterteilt hin setzten. Es gab hier in Beauxbatons keine Einteilung nach unterschiedlichen Schulhäusern, da wir erstens nur einen Schulgründer hatten und zweitens Olympe der Meinung war, dass dies nur die Rivalität unter den Schülern förderte. Recht hatte sie.

Wir Lehrer hatten auch einen eigenen Tisch, der genau in der Mitte stand, sodass wir die Schüler

beobachten konnten. Denn auch wenn das Schulklima eigentlich super war, so gab es doch einige Streitereien und Schüler, die immer wieder Blödsinn machten.

Ich setzte mich auf meinen Platz neben der Direktorin und machte mich über meine Quiche her, die mit Speck, Käse und Frühlingszwiebeln gefüllt war. Sie schmeckte ziemlich gut, auch wenn mir ein saftiges Stück Fleisch jetzt lieber gewesen wäre. Ich war dankbar dafür, dass eigentlich alle Kollegen ihren festen Platz hatten, sodass ich nicht neben Cole sitzen und mich mit ihm unterhalten musste. Trotzdem saß er in meinem Blickfeld und ich spürte genau seine Blicke auf mir ruhen. Doch ich ignorierte sie und konzentrierte mich stattdessen auf mein Essen.

„Marie, wann hast Du denn dieses Wochenende mal Zeit, damit ich Dir schon einmal ein bisschen was von Deinen Aufgaben zeigen kann“, riss mich Olympe von meiner Quiche los. „Da gibt es schließlich einiges, was Du wissen musst.“

Ich schluckte den Bissen hinunter und wandte mich ihr zu, dankbar, dass ich so meinen Gedanken entfliehen konnte, die wieder einmal ein Eigenleben führten.

„Ich habe eigentlich nichts vor“, gab ich zurück und schaute in ihre dunklen Augen. Sie waren fast schwarz und erinnerten mich jedes Mal an andere Augen, die ich einst so sehr geliebt hatte. Nicht daran denken, Mimi. Böse Gedanken, pfui! „Sag mir einfach, wann Du Zeit hast, dann komme ich.“

„Wollen wir uns gleich morgen nach dem Frühstück zusammen setzen?“

„Ja klar, wieso nicht.“

Halleluja, das war doch die Ausrede schlechthin um nicht mit Cole den Tag verbringen zu müssen. Denn ich hatte so das Gefühl, dass er mich mit Sicherheit danach gefragt hätte. Immerhin kannte er sich hier nicht aus und da wir ja miteinander befreundet waren...

„Sehr schön, Marie. Ich weiß es ziemlich zu schätzen, dass Du auch noch Deine Freizeit dafür opferst. Du hast immerhin so wenig davon bei all den Aufgaben, die Du schon übernommen hast.“

„Das macht mir überhaupt nichts aus, Olympe, das weißt Du doch. Ich bin froh, dass ich so viel zu tun habe. Ich liebe meine Arbeit einfach und andernfalls würde ich mich eh nur langweilen.“

„Trotzdem würdige ich es. Ich sollte Dir eigentlich öfter einmal frei geben, aber es geht nicht, da wir ohnehin so wenige Lehrer sind. Aber sag mal, kennst Du eigentlich Cole etwas näher? Ihr habt gestern sehr vertraut miteinander gewirkt.“

Ich hatte gerade einen Schluck Wasser getrunken und verschluckte mich natürlich promt. Das war ja wieder mal typisch ich. Wieso musste auch nur jeder in meiner Umgebung so scharfsinnig sein? Oder lag es vielleicht an mir und ich handelte so offensichtlich? Ich musste husten und Olympe schlug mir mit der Hand auf den Rücken. Ein Glück, dass mir das Wasser nicht aus der Nase lief, das wäre auch ziemlich schräg gewesen.

„Danke“, brachte ich schließlich heraus. „Ja, Cole und ich wir kennen uns. Als ich damals in England war, war er mein Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Und als ich zurück nach Frankreich gegangen bin, da ist der Kontakt nicht abgebrochen. Wir haben uns immer mal wieder geschrieben, aber mehr auch nicht.“

„Schade, denn ihr wärt ein hübsches Paar, meinst Du nicht auch?“

Gaaah, was sollte denn das jetzt? Warum fing sie jetzt auch noch mit dieser Scheiße an? Sicher hatte sie mich schon öfter über mein Privatleben ausgefragt, das gehörte nun einmal dazu, aber noch nie hatte sie so deutlich gesprochen. Aber checkten die das denn alle nicht? Ich wollte keine Beziehung mit einem Mann eingehen, weil ich so sehr verletzt wurde und Angst davor hatte, dass es wieder passieren könnte. Nein, danke, ich verzichte freiwillig. Freundschaften konnte ich eingehen, aber die Liebe gab es für mich nun einmal nicht mehr. Punkt, Aus, Ende der Diskussion.

„Olympe, bei aller Liebe“, erwiderte ich deshalb und versuchte, meine Wut, die sich in mir aufbaute, zurück zu halten, „aber ich denke nicht, dass das mit Cole und mir etwas werden könnte. Erstens weil wir Kollegen sind und zweitens, weil ich ohnehin keine Zeit und auch nicht das Interesse an einer Beziehung habe. Das habe ich Dir doch schon einmal gesagt.“

„Aber so eine junge und hübsche Frau hat doch ein wenig Glück auf dieser Welt verdient.“

„Das mag schon sein, aber das gilt nicht für mich. Das Glück hat mich schon lange verlassen. Schon als ich noch jung war. Und außerdem bin ich zufrieden mit meinem Leben so wie es jetzt ist. Ich habe einen Job, den ich liebe und in den ich mich so richtig reinhängen kann. Ich mag meine Schüler und ich habe auch Freunde, auch wenn ich sie nicht so oft sehen kann. Das reicht mir voll und ganz, Olympe. Es ist gut so, wie es ist.“

„Aber die Liebe hast Du noch nicht gefunden."

„Nein und ich will auch gar nicht. Einmal reicht mir vollkommen, Dankeschön. Und außerdem bist Du die Richtige, die mir zu diesem Thema Ratschläge geben will. Du bist doch auch mit niemandem zusammen."

„Ja, schon, aber nur, weil es für eine Frau wie mich extrem schwierig ist, jemanden zu finden. Alle Männer sind von meiner Größe nun einmal abgeschreckt. Aber glaub mir, Marie, wenn es einmal einen geben sollte, der Interesse zeigt, dann lasse ich den bis Weihnachten nicht mehr aus meinem Bett heraus."

So genau hatte ich das gar nicht wissen wollen. Das Sexleben meiner Vorgesetzten ging mich nun wirklich nichts an, auch wenn wir ein recht gutes Verhältnis miteinander hatten. So ein Tante-Nichte-Verhältnis ungefähr.

„Gut zu wissen", sagte ich daher und wandte mich meinem Teller zu.

„Ich wollte Dir nur sagen, Marie", meinte Olympe und legte ihre Hand auf meine, „geb die Liebe noch nicht auf. Es gibt da draußen bestimmt jemanden. Auch für Dich. Liebe kann so etwas schönes sein."

Falsch, die Liebe war etwas grausames, die einem nur weh tat. Und für mich gab es da draußen in der Welt niemanden. Es hatte mal einen gegeben, aber jetzt nicht mehr. Er war für mich unwiderbinglich gestorben. Zu sehr hatte er mich verletzt. Er war schuld daran, dass ich jetzt überhaupt so dachte. Aber es war gut so, wie es jetzt war.

„Wie Du meinst, Olympe", erwiderte ich und schob meinen Teller von mir. Ich konnte jetzt einfach nichts mehr essen. „Ich weiß Deinen Rat sehr zu schätzen, aber ich kenne leider auch Gefühle anderer Art, die mir die ach so tolle Liebe eingebracht hat, okay? Und jetzt entschuldige mich bitte. Ich bin müde und möchte ins Bett."

Oder eine rauchen, aber das sagte ich ihr jetzt lieber nicht. Sie würde mir den Kopf abreißen, ehe ich meinen Satz beenden konnte.

Ohne eine Antwort abzuwarten, erhob ich mich vom Tisch und ging hinauf in meine Räumlichkeiten.

Ich holte meine Zigaretten aus meiner Schreibtischschublade und schmiss mich auf mein Sofa. Eigentlich wäre mir ja jetzt auch nach einem Gläschen Wein, aber das ließ ich lieber sein. Nicht, dass ich gleich wieder einen aufgewärmten Rausch hatte. Das konnte ich jetzt gar nicht gebrauchen. Man hatte ja heute Nacht eindeutig gesehen, wozu das bei mir führte. Oh nein, vielen Dank, das reichte mir für die nächsten Jahre vollkommen. Ich hatte genug der Peinlichkeiten erlebt.

Ich zündete mir eine Zigarette an und sog tief den Rauch in meine Lunge. Tat das gut. Das war jetzt genau das, was ich brauchte: Entspannung pur.

Wie hatte ich es nur geschafft, mich innerhalb von 24 Stunden in so eine Situation zu befördern? Ich hatte eigentlich gedacht, ich hätte so etwas hinter mir gelassen. Aber nööö, Mimi musste ja wieder einmal das erstbeste Fettnäpfchen finden, das ihr über den Weg lief und fröhlich kopfüber hinein springen. Super, klasse, tolle Leistung. Wirklich.

Klopf, klopf, klopf.

Natürlich, das musste ja so kommen. Kaum hatte ich mich zurück gezogen, das störte man mich auch schon wieder. Konnte ich denn nicht einmal meine Ruhe haben? Ich wollte doch nur alleine sein und mich von meiner Schmach erholen. Zwei peinliche Sachen an einem Tag waren wirklich genug, selbst für mich, die schon so vieles durchgemacht hatte. Die Sachen, die ich meinte, waren einmal das Gespräch mit Olympe und die Tatsache, das ich neben einem halbnackten Cole Taylor aufgewacht war. Schlimmer ging es ja wohl kaum.

Noch einmal klopfte es. Klar, ich hatte bisher ja auch noch nicht geantwortet. Ganz kurz war ich versucht, einfach meine Klappe zu halten und darauf zu warten, dass der Störenfried wieder von dannen zog, aber das war einfach nicht mein Stil.

„Herein", bellte ich daher und klang wie McGonagall in ihren besten Zeiten.

Langsam öffnete sich die Tür und Cole kam herein. Natürlich, wer denn auch sonst? Wollte er sich noch an meine Schande laben oder was? Wollte er mich vielleicht noch am Boden sehen? Viel würde es nicht mehr brauchen und ich würde vor Scham im Erdboden versinken.

„Hi Mimi", sagte er leise und kam langsam auf mich zu, nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Was willst Du", fragte ich und nahm noch einen Zug von meiner Zigarette.

„Ich wollte nur sehen, ob mit Dir alles in Ordnung ist. Du bist so schnell vom Abendessen verschwunden.

Und ich wollte Dich fragen, ob Du mir vielleicht aus dem Weg gehst.“

„Gut möglich.“ Schnellchecker!

„Es tut mir leid, Mimi. Hätte ich gewusst, dass Dir meine Hilfe gleich so unangenehm ist, hätte ich es gelassen.“

„Tja, dazu ist es jetzt schon zu spät.“

„Bitte sei mir nicht böse.“

In diesem Moment setzte er die ultimative Geheimwaffe gegen mich ein. Er legte den Kopf leicht schief und schaute mich traurig aus seinen eisblauen Augen an. Genauso hatte Filou immer gekuckt, wenn ihm etwas wirklich leid getan hatte. Oh, war das fies! Wie konnte ich denn sauer oder zumindest peinlich berührt sein, wenn er so einen Blick aufsetzte? Da wurde ich einfach weich. Mann, manchmal war ich echt eine Lusche, das muss ich jetzt schon einmal sagen. Daran musste ich dringend etwas ändern. Ich durfte nicht immer so schnell nachgeben. Na gut, einmal ließ ich mir das jetzt noch durchgehen, aber danach ist definitiv Schluss mit lustig!

„Ich bin Dir nicht böse, Cole,“ sagte ich deshalb und seufzte tief. „Es war mir nur extrem unangenehm, zu wissen, dass Du mich in so einem Zustand gesehen hast, das ist alles. Aber ich danke Dir, dass Du mir geholfen hast, als ich nicht mal mehr zu irgendetwas in der Lage war.“

Schon wieder einmal. Das alles rief Gedanken auf den Plan, an die ich eigentlich nicht denken durfte: Dieses schreckliche Bild, als Lilly und Fucking Bat es wie die Tiere trieben, eine Treppe, ein Loch, ein Sturz, ein Streit und ein roter Lichtblitz aus der Spitze meines Zauberstabs. Die Flucht und dann PENG, als ich gegen Cole gerannt war, noch ein Sturz, diesmal auf den Hintern und dann Cole, der mich in sein Zimmer trug.

„Bin ich froh“, riss mich mein ehemaliger Lehrer ins Hier und Jetzt zurück. „Ich dachte schon, Du wärst tödlich beleidigt.“

„Bin ich nicht, da kann ich Dich beruhigen.“

„Gott sei Dank. Aber sag mal, was wollte Maxime von Dir beim Essen? Du hast plötzlich so ausgesehen, als hättest Du in eine Zitrone gebissen oder so.“

„Tja, auch sie hat gemeint, mir Beziehungstipps geben zu müssen.“

„Nicht Dein Ernst, oder?“

„Leider doch. So weit ist es also schon mit mir gekommen, dass ich mir Tipps von einer Frau geben lassen muss, die erstens wahrscheinlich eine Halbriesin ist und zweitens in ihrem ganzen Leben noch nie eine richtige Beziehung zu einem Mann gehabt hat. Und um dem ganzen die Krone aufzusetzen, hat sie auch noch gemeint, dass sie quer durch alle Betten vögeln würde, wenn sie jetzt einen Kerl abkriegen würde. So ungefähr auf jeden Fall.“

So konnte man das schließlich auslegen.

„So genau hätte ich das jetzt aber nicht wissen müssen, Mimi.“

„Du bist selbst schuld. Du hast gefragt, also habe ich wahrheitsgemäß geantwortet. Aber das schwört doch definitiv ein Kopfkino hervor, oder nicht?“

„Auf jeden Fall. Puh, daran will ich gar nicht erst denken. Stell Dir mal vor, wenn sie einen Gleichgesinnten finden würde, was da dann für ein Kind bei raus käme.“

„Na, über Untergewicht müsste sich das mit Sicherheit nicht beschweren. Das hätte ja dann schon bei seiner Geburt sicherlich 50 Kilo.“

Cole und ich schauten uns an und prusteten gleichzeitig los. Wir waren gemein, das wusste ich selbst, aber der Gedanke an so ein Riesenbaby war schon irgendwie lustig. Wir lachten und lachten, bis wir uns die Bäuche halten und uns die Tränen aus den Augen wischen mussten.

„Ich meine, stell Dir mal vor“, japste ich zwischendurch. „Da müsste Olympe mit Sicherheit ein Tischtuch als Windel nehmen.“

„Oder einen Grizzly als Teddybären“, lachte Cole.

Wir hatten wirklich jede Menge Spaß und das, obwohl wir nicht einmal was getrunken hatten. Seit Jahren war das das erste Mal, dass ich wieder so richtig lachen konnte. Ich hatte zwar schon gelacht, aber nie so sehr wie jetzt, dass mir gleich die Tränen kamen. Und was soll ich sagen? Es tat so richtig gut.

Ich kann nicht sagen, wie lange dieser Lachanfall dauerte, aber doch lange genug, um sich hinterher so richtig wohl zu fühlen. Das hier wirkte irgendwie vertraut, auch wenn es mich an eine andere Zeit erinnerte.

„Ich sollte jetzt vielleicht mal langsam gehen“, meinte Cole, nachdem wir uns beruhigt hatten. „Ich wollte eigentlich nur sehen, ob es Dir gut geht. Und das tut es ja jetzt wieder.“

„Ja, dank Dir“, erwiderte ich und wischte mir noch einmal eine Lachträne von der Wange. „So gut habe ich mich wirklich seit Ewigkeiten nicht mehr gefühlt.“

„Freut mich zu hören.“

„Willst Du denn wirklich schon gehen?“

AH, das hatte ich jetzt nicht gefragt, oder? Es war mir mehr oder weniger so heraus gerutscht, aber jetzt konnte ich die Worte nicht mehr zurück nehmen. Verdammt, Mimi, heute bist Du wirklich nicht gerade in Bestform, was Hirn benutzen angeht.

„Na ja, eigentlich finde ich es hier ganz nett“, antwortete Cole und grinste anzüglich.

„Dann bleib doch einfach noch (MIMI!). Wir könnten uns ein bisschen unterhalten, oder fernsehen. Ganz, wie Du möchtest.“

„Ich glaube, reden wäre mir lieber. Vielleicht können wir noch einmal so sehr lachen wie eben.“

„Bestimmt.“

Wir sahen uns an und schon ging es wieder los. Wir lachten und lachten und das die halbe Nacht lang.

Kapitel 6: Liebe und Hoffnung

Ich pumpte in sie hinein. Kräftig, wild, hart. Normalerweise stand ich gar nicht so darauf. Ich mochte es lieber sanft, zärtlich, sinnlich, gefühlvoll. Aber dies hier hatte absolut nichts mit Gefühlen zu tun. Das hier war nur ein Mittel zum Zweck und der hieß „Druck ablassen“. Ich konnte ja nicht ewig mit geschwollenen Eiern durch die Gegend laufen und das tat ich in letzter Zeit schon oft genug. Doch wirklich Spaß machte es mir nicht. Ich schlief nicht mit der Nutte, die unter mir lag, sondern ich fickte sie, hart, wild, ungezügelt und mit geschlossenen Augen. Sie törnte mich nicht mal so richtig an, aber das Bild, das ich vor Augen hatte, tat es. Definitiv. Ich sah langes, blondes Haar, smaragdgrüne Augen und ein Lächeln, das mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Mimi.

Das Bild veränderte sich und ich stieß noch härter zu, sodass die Frau unter mir aufschrie. Wahrscheinlich hatte ich zu tief gestoßen, aber es war mir egal. Ich wollte nicht leidenschaftlich und zärtlich sein, sondern suchte nur die Erlösung. Ich sah Mimi unter mir liegen, sah wie sie den Kopf zurück warf und den Mund leicht öffnete, nur um kurz darauf zu stöhnen. Gleich war sie so weit, gleich würde sie kommen und ich allein war der Grund dafür. Ich bildete mir ein, ihre feuchte Vagina zu spüren, wie sie sich um meinen Schwanz zusammen zog und wie sie zu zucken begann, weil ein gewaltiger Orgasmus sich in ihr aufbaute.

Das war der Augenblick, in dem ich los ließ und mit voller Wucht kam. Ich spritzte heftig in der Nutte ab und pumpte noch ein paar Mal in sie hinein, bis ich schließlich fertig war. Das hatte gut getan, doch wirklich zufrieden war ich nicht. Mit Mimi, meiner lieben, kleinen, süßen Mimi, wäre es viel schöner gewesen. Aber sie würde ich nicht mehr fühlen, würde sie nie wieder sehen und nie wieder ihr Lachen hören. Das war vorbei, Vergangenheit, unwiderruflich beendet.

Sofort rollte ich mich von der Frau herunter und fühlte mich schon wieder einmal schmutzig und eklig. Was hatte ich mir nur damit gedacht? Und was hatte ich geglaubt? Dass so ein kleiner Fick, der gerade einmal drei Minuten gedauert hatte, meine Qualen weg blasen würde? Das konnte nichts auf dieser Welt. Außer einer Sache, beziehungsweise einer Person. Mimi... Sie könnte all die Schmerzen lindern, die ich seit siebzehneinhalb Jahren mit mir herum trug.

Ich rollte das Kondom von meinem Schwanz und schmiss es in den Papierkorb, der neben meinem Bett stand. Dann stand ich hastig auf und stieg in meine Boxershort und die schwarze Stoffhose, die am Boden lagen. Mein schwarzes Hemd hatte ich angelassen. Es hatte schnell gehen sollen und das war es ja auch. Gott sei Dank.

Die Schlampe richtete sich auf und sah mich verwirrt an. Ich hatte sie in Cornwall an einer Ecke stehen sehen, nachdem ich diese Bar verlassen hatte und hatte sie kurzerhand mit zu mir nach Spinner's End genommen. Sie war nicht einmal hübsch. Sie hatte kinnlanges, braunes Haar, war schlank aber nicht durch trainiert, und hatte ein komisches Gesicht, dass mich irgendwie an einen Fuchs erinnerte. Ich wusste auch nicht so ganz, welcher Teufel mich da geritten hatte. Vielleicht war es einfach schon zu lange her gewesen, dass ich es mit einer Frau getrieben hatte. Ich hatte schon des öfteren solche Aktionen gebracht. Ich war immerhin ein Mann und ständig einen auf Handbetrieb machen und sich einen von der Palme wedeln, ist auch scheiße. Das machte auf die Dauer keinen Spaß. Ein Mann muss auch mal ficken. Aber es machte mir nicht wirklich Spaß. Im Gegenteil, ich fühlte mich danach immer noch schlechter als zuvor.

Kein Wunder, dass ich ständig so miesepetrig war. Mein Leben machte mir keinen Spaß. Es gab nichts, wofür es sich wirklich zu Leben lohnte. Mein Alltag war immer derselbe. Ich stand auf, ging in den Unterricht – wenn nicht, wie jetzt gerade, Ferien waren – drangsalierte meine Schüler (die waren aber auch nervig und dumm wie Bohnenstroh) und abends arbeitete ich entweder an einem Experiment oder gab mir die Kante. Was sollte ich denn auch sonst anderes tun? Ich las nicht gerne, höchstens einmal das eine oder andere Fachkundebuch, und ich verabscheute Sport. Außer Tanzen, das liebte ich, aber zum Tanzen braucht man eine Partnerin und für mich gab es auf dieser Welt nur eine, mit der ich tanzen wollte. Mimi. Doch sie war weg, war nach dem Tod ihrer Eltern einfach so nach Frankriech abgehauen und hatte mich vollkommen alleine hier zurück gelassen. Gut, ich hatte Scheiße auf ganzer Linie gebaut, aber daran wollte und durfte ich jetzt nicht denken.

Ich ging zu meinem Schreibtisch hinüber, entriegelte mit einem ungesagten Zauer die oberste Schublade und holte mein Portemonnaie hervor, indem sich Muggel- sowie magisches Geld befand. Ich holte eine

Hundert Pfund Note hervor und ging zurück zu der Hure in meinem Bett.

„Hier“, giftete ich sie an und warf den Schein auf ihren Bauch. „Das ist mehr als vereinbart, aber so kannst Du Dir ein Taxi nach Hause nehmen.“

Ich war nicht gerade freundlich, das wusste ich selbst, aber ich war einfach nicht mehr der Typ für irgendwelche Freundlichkeiten. Das war ich einmal gewesen, vor langer Zeit.

Die Schlampe schaute zuerst mich an, dann richtete sie den Blick auf mein Schlafzimmerfenster. Draußen war es stockdunkel, klar, es war immerhin schon halb zwei Uhr morgens.

„Du wirfst mich raus“, fragte sie verwirrt.

Was sollte diese Scheiße denn jetzt? Hatte sie etwa erwartet, dass sie bei mir pennen konnte? Das war nicht im drin, Miststück.

„Nenn es, wie Du willst“, gab ich zurück. „Du hast Deinen Job erledigt und ich bin befriedigt und müde. Also schau, dass Du Land gewinnst. Kuscheln ist nicht!“

„Oh... okay!“

Sie stand auf und griff hastig nach ihren Klamotten. Iiiih, wie hatte ich mich nur auf sie einlassen können? Sie war überhaupt nicht mein Typ. Sie war ja nicht einmal rasiert. Sie hatte einen Wahnsinnsbusch zwischen den Beinen. Eklig! Ich mochte es, wenn die zarte Haut einer Möse glatt wie ein Babypopo war und man den Blick auf dieses kleine Stückchen Fleisch hatte. Mimi war immer rasiert gewesen.

„Gut, dann zieh Dich an und verzieh Dich“, war das letzte, was ich zu der Hure sagte, bevor ich mein Schlafzimmer verließ.

Ich ging nach unten in das hässliche Wohnzimmer und machte mich direkt auf den Weg zur Bar. Ich holte mir eine Flasche Cognac heraus und setzte mich dann in meinen ledernen Ohrensessel. Das war das einzige, was ich in diesem Haus leiden konnte, den Rest verabscheute ich, denn ich fühlte mich immer an meine Kindheit zurück erinnert. Aber ich hatte leider nicht die Kohle, um hier einmal zu renovieren. Ich hatte auch schon versucht, diese Bruchbude zu verkaufen, aber niemand wollte sie haben. Zu gerne hätte ich auch die Ferien in der Schule verbracht, denn dort gefiel es mir wesentlich besser, aber es ging ja leider nicht. Albus hatte etwas dagegen und schickte mich daher immer hierher zurück. In dieses vermaledeite Dorf, in dem ich Mimi das erste Mal gesehen hatte.

Das war auf dem Spielplatz gewesen, der ein ganzes Stück entfernt lag. Trotzdem war ich immer dorthin gegangen, um mal etwas anderes zu sehen. Ich war damals noch an Lilly gehangen und wollte einfach nur meine Ruhe haben. Doch als ich dann an meinem Lieblingsplatz angekommen war, hatte auf der Schaukel dieses fremde, unergründliche Wesen gesessen. Ich war nicht gerade freundlich zu ihr gewesen, das wusste ich selbst, doch natürlich war mir ihre Schönheit aufgefallen. Mimi sah wirklich gut aus. Sie war schlank und trotzdem muskulös (Das kam sicher vom Laufen), ihre langen blonden Haare waren so weich und ihre Augen erst. So tiefgründig und glänzend. Und grün... Ich liebte grüne Augen.

Unwillkürlich musste ich mir meine einstige große Liebe nackt vorstellen. Ihre Brüste, die zwar klein, aber trotzdem perfekt für mich waren, mit den kleinen süßen Brustwarzen, die so herrlich schmeckten. Ihr sexy Hintern, der wie zwei kleine runde Äpfel aussah. Und natürlich ihre Muschi. Gott, wie lecker sie geschmeckt hatte, als ich mit der Zunge durch ihren Spalt geglitten war und ihren Kitzler umspielt hatte. Dieser Geschmack war wohl der beste der Welt und ich würde ihn nie wieder schmecken dürfen.

Fuck, jetzt hatte ich schon wieder einen Steifen und dabei hatte ich doch gerade erst diese Schlampe gefickt. Aber so ging es mir immer, wenn ich an Mimi dachte. Ich war immer noch total heiß auf sie, auch wenn schon eine so lange Zeit vergangen war.

Ich stand auf und ging zurück in mein Schlafzimmer. Für heute hatte ich genug getrunken. Immerhin ging es morgen zurück in die Schule, da die Ferien Gott sei Dank vorbei waren. Ferien waren für mich immer das schlimmste, denn ich wusste dann nie etwas mit mir anzufangen. In Hogwarts hatte ich wenigstens etwas zu tun, sei es Unterricht, das Korrigieren von Aufsätzen oder einen Schüler nachsitzen zu lassen. Dort hatte ich auch meine Zaubertrankutensilien, denn ich hatte keinen Bock, alles mit hierher zu schleppen. Ab morgen würde es endlich wieder anders sein, doch noch musste ich ein paar Stunden durchhalten.

Ich zog mich aus und legte mich in mein Bett, das mit einer schwarzen Satinbettwäsche überzogen war, doch ich fand keinen Schlaf. Ich hatte eigentlich gedacht, dass das heute Abend anders sein würde, da ich ja vorhin heftig abgespritzt hatte, aber Scheiße war's gewesen. Die gleichen Gedanken wie immer quälten mich.

Ich musste an die letzten Worte denken, die Mimi mir entgegen geschleudert hatte:

„Und weißt Du, was Du bist? Eine elende, widerliche, verlogene, hinterhältige, hirnverbrannte, ekelerregende FLEDERMAUS!“

Das war das letzte, was ich aus ihrem Mund gehört hatte. Und sie hatte ja so recht gehabt. Ich war ekelerregend, ein Monster in meinen und auch in ihren Augen. Ich hatte mit Lilly gefickt und wusste nicht einmal, wieso. Zumindest damals noch nicht. Heute wusste ich es. Vor einigen Jahren, als ich im Dienste meines Herren als Todesser unterwegs war, hatte ich heraus gefunden, dass wieder einmal Avery, Nott und Mulciber dahinter gesteckt hatten. Sie hatten mir doch tatsächlich einen Verwirrungstrank in meinen abendlichen Kürbissaft geschüttet, sodass ich nicht mehr gewusst hatte, was ich tat. Ich konnte mich noch an alles erinnern, was ich bis zur vollständigen Entfaltung des Trankes getan hatte, doch danach war alles weg. Bis ich Mimis Stimme neben mir gehört hatte.

„Severus“, hatte sie so leise geflüstert, dass man es eigentlich kaum wahrnehmen konnte.

Doch ich hatte es gehört und war so geschockt gewesen, dass ich mit einem Mal wieder klar im Kopf geworden war. Ich hatte mich umgedreht und meine große Liebe angeschaut. Niemals würde ich diesen Anblick vergessen. Sie sah nicht nur traurig, sondern auch angewidert aus. Eine Tatsache, dich ich durchaus nachvollziehen konnte.

Ich hatte versucht, sie zu halten, aber sie ließ nicht mit sich reden. Dabei hatte ich ihr alles erklären wollen. Nachdem sie Hogwarts verlassen hatte, hatte ich so viele Briefe an sie geschrieben, doch ich hatte nie eine Antwort von ihr erhalten. Auch das verstand ich, auch wenn es mir mehr als nur weh tat. Doch ich hatte nie die Hoffnung aufgegeben, eigentlich auch jetzt noch nicht. Ich war mir sicher, dass sich unsere Wege irgendwann noch einmal kreuzen würden. Nur eine Minute, mehr brauchte ich nicht. Gott, wenn es denn einen gab, würde doch nicht so grausam sein und mir das einzige nehmen, was ich jemals so wirklich geliebt hatte. Oder etwa doch? Was hatte ich so grausames getan? Gut, okay, das war eine blöde Frage. Immerhin war ich, nachdem ich die Schule abgeschlossen hatte, ein Todesser geworden, aber auch nur, weil ich nicht wusste, was ich sonst hätte tun sollen. Aber ich hatte nie einen Menschen getötet oder freiwillig gefoltert. Ich hatte das nur getan, wenn mir gar nichts anderes übrig geblieben war, weil ich sonst mein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt hätte. Es hatte mir noch nicht einmal Spaß gemacht, auf der Dunklen Seite zu stehen, aber ich hatte mich überreden lassen. Doch ich war nicht lange ein Todesser gewesen, nur so lange, bis man meine Kindheitsliebe umgebracht hatte. Ich hatte Lilly nicht mehr geliebt, sie aber immer noch als das Mädchen gesehen, dass sie einst war und deshalb war ich auf Rache aus. Also hatte ich mich wieder auf die gute Seite gestellt und arbeitete nun als Spion für Albus und seinen Orden. Auch wenn das hinfällig war, denn den Dunklen Lord gab es ja nicht mehr.

Doch immer wieder galten meine Gedanken Mimi. Wenn ich nichts zu tun hatte oder in der Nacht, wenn ich eigentlich schlafen sollte, dachte ich nur an sie. Ich würde sie immer lieben, auch wenn ich wahrscheinlich nie eine zweite Chance bekommen würde.

Ach Gott, das war doch alles beschissen. Ich lag hier in meinem Bett, mit einer Mordslatte, weil ich ständig an Mimi denken musste und ich konnte nichts dagegen tun. Sicher hätte ich ihr einen Brief schreiben können, aber sie würde ohnehin nicht darauf antworten, also brachte das ganze nichts. Schon mehr als einmal hatte ich überlegt, einfach so nach Frankreich zu reisen und sie zu besuchen, aber auch das wäre sinnlos, denn ich kannte Mimi zu gut um zu wissen, dass sie wahrscheinlich nicht mit mir sprechen und mich vollends ignorieren würde. Sie konnte mir die Sache mit Lilly einfach nicht verzeihen, dazu war Mimi zu stur. Wobei, das traf es nicht ganz, denn immerhin konnte ich ja verstehen, dass sie so von mir dachte.

Das brachte doch alles nichts. Ich musste jetzt schlafen, damit ich in der Früh einigermaßen fit war und mich auf nach Hogwarts machen konnte. Die Schüler kamen zwar erst am Nachmittag (Hurra!), aber ich konnte trotzdem nicht wie eine lebende Leiche dort auftauchen. Das würde nur Albus auf den Plan rufen, der mir wieder irgendwelche Tipps in Sachen Liebe geben wollte. Nein, nein, nein, das wollte ich mir nicht schon wieder anhören müssen. Tausend Mal in den letzten siebzehneinhalb Jahren reichte wohl.

Also stieg ich wieder aus dem Bett und schnappte mir den silbernen Bilderrahmen vom Nachttisch. Darin war das Foto, das Mimi mir damals zu Weihnachten geschenkt hatte. Sie war dort am Strand, lächelte und winkte in die Kamera und warf mir immer wieder das eine oder andere Kusshändchen zu. Wie glücklich sie doch auf dem Bild wirkte. So ganz anders wie das letzte Mal, als ich sie gesehen hatte. Draußen auf den

Ländereien von Hogwarts, kurz bevor sie mit ihrer Tante disappariert war. Sie hatte dabei so traurig ausgesehen, so als hätte man ihr das Herz aus der Brust gerissen. Und ein großer Teil der Schuld, lag da bei mir.

Ich nahm das Bild meiner Liebsten – meiner Kleinen – mit ins Bett und drückte es mir an die Brust, genau über dem Herzen und der Kette, mit dem Herzanhänger, die ich seit damals trug und nie abgelegt hatte. Mit den Gedanken bei meiner großen Liebe, die mir in diesem Moment so nahe war, schlief ich schließlich ein.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, fühlte ich mich nicht fit und ausgeruht, wie es eigentlich sein sollte, sondern ich war müde und schlecht gelaunt. Und ich hatte einen Brummschädel von dem Cognac, den ich gestern getrunken hatte. Na super, ganz toll. Das hatte ich wirklich prima hingekriegt.

Ich ging nach unten in die Küche und setzte mir erst einmal eine Kanne Kaffee auf, bevor ich ins Bad ging um zu duschen und mir die Zähne zu putzen. Das war das einzige, was ich morgens brauchte. Ganz viel Kaffee und die eine oder andere Zigarette. Ich Blödmann hatte nach der Trennung von Mimi doch tatsächlich wieder richtig damit angefangen. Es war nicht gerade förderlich für meine Gesundheit, aber wen juckte das denn schon. Mich mit Sicherheit nicht. Sollte ich doch abkratzen. Es war mir scheißegal! Im Gegenteil, dann hätte ich es endlich hinter mir gehabt. Mich würde sowieso niemand vermissen.

Ich putzte mir in Windeseile die Zähne und stellte mich dann unter die Dusche. Das heiße Wasser lief meinen nackten Körper hinab und entspannte meine Muskeln. Was für eine Wohltat. Hier konnte ich der sein, der ich wirklich war. Ich konnte meinen Gefühlen freien Lauf lassen, denn hier würde mich niemand beobachten. Und im Moment sagten meine Gefühle mir, dass es Mimi-Time war. Sprich, dass alle meine Gedanken ihr galten und ich mir einen runter holen sollte. Ich war zwar erst heute Nacht gekommen, aber das war schließlich kein Hindernis. Ich konnte des öfteren abspritzen, vor allem wenn ich an Mimi und ihren sexy, nackten Körper dachte.

Ich umfasste meinen Schwanz und bewegte ihn schnell auf und ab, während ich an Mimi und unser erstes Mal dachte. Nie zuvor hatte sich etwas so gut angefühlt. Nicht, als ich mein erstes Mal mit Lilly gehabt hatte, nicht die ganzen Berührungen von Mimi zuvor. Sex mit ihr war einfach ein Highlight gewesen. Wenn ich langsam – oder schnell – in sie hinein geglitten war und ihre feuchte Muschi meinen Penis umschlossen hatte... Das war einfach der Wahnsinn gewesen. Als ich das erste Mal mit ihr geschlafen hatte, hatte ich ein seltsames Gefühl verspürt. Es hatte sich so angefühlt, als wären wir füreinander geschaffen. Mein Schwanz hatte perfekt in ihre kleine Möse gepasst. Sie war quasi der Topf, während ich ihr Deckel gewesen war.

Tja, Mimis erstes Mal, das war so eine Sache gewesen. Es war quasi Versöhnungssex gewesen, denn in diesem Moment waren wir nach unserer Auszeit wieder zusammen gekommen. Schon da hatte ich Mist gebaut (Wie so oft, wie ich leider zugeben muss.). Ich hatte Mimi eine lange Zeit lang hin gehalten, nicht nur, weil ich ihr alles zeigen wollte, was sie hatte wissen müssen, sondern weil ich einfach das Gefühl gehabt hatte, dass sie noch nicht so weit war. Und ich war es auch noch nicht gewesen. Ich hatte Angst gehabt, ihr weh zu tun. Doch dieser Augenblick, nachdem sie mich zurück genommen hatte, der schien mir einfach perfekt zu sein. Und das war es auch gewesen. Ich hatte den Raum der Wünsche, der danach unser Raum gewesen war, in einen Strand verwandelt. Ich hatte Mimi überall geküsst und ihr schließlich gesagt, dass ich mit ihr schlafen wollte. Gott, war ich nervös gewesen. Doch als wir es dann taten, hatte es sich angefühlt wie der Himmel auf Erden. So war das auch jedes weitere Mal gewesen.

Das war der Moment, in dem ich es nicht mehr halten konnte. Ich spritzte heftig ab und lehnte mich an die Fliesen, immer noch mit Mimis Bild vor Augen. Sie fehlte mir... Immer noch... Nach dieser langen Zeit.

So ging das nicht weiter, ich musste mich ablenken. Deswegen seifte ich mich schnell ein und trat aus der Dusche, als ich fertig war. Dann schnappte ich mir ein raues Handtuch und rubbelte mich trocken. Ich sprang in meine Klamotten, die ich vorher noch zurecht gelegt hatte – natürlich waren sie schwarz – und ging dann zurück in die Küche, wo schon der fertige Kaffee auf mich wartete.

Ich schenkte mir meinen großen Becher voll und gab zwei Löffel Zucker hinzu. Anschließend setzte ich mich an den Tisch, steckte mir eine Zigarette in den Mund und genoss mein „Frühstück“.

Ablenkung, okay. Also, was wollte ich heute noch machen? Es war der 1. September und ich hatte noch jede Menge Zeit, die ich gar nicht haben wollte. Also beschloss ich, nach dem Kaffee nach oben zu gehen, meinen Koffer zu packen und dann von diesem grauenhaften Ort zu verschwinden. Albus würde sich zwar wie jedes Jahr wundern, warum ich denn schon so früh auftauchte, aber das interessierte mich nicht. In der Schule

hatte ich zumindest was zu tun. Ich konnte mein Eingangsfach durchgehen, den Stundenplan anschauen, den Unterricht für den nächsten Tag vorbereiten und so weiter und so fort. Und danach könnte ich den einen oder anderen Zaubertrank brauen. Mein Vorrat an Wolfsbanntrank ging langsam aber sicher zur Neige, da ich Lupin jeden Monat davon etwas schickte.

Und bumm, da waren sie wieder, die Gedanken, die mich so herunter zogen. Wenn es Mimi nicht gegeben hätte, dann hätte ich diesen Trank niemals entwickelt.

Schluss jetzt, Snape. Hör endlich auf mit dieser Trübsalblaserei. Hast Du es denn noch immer nicht begriffen? Nach siebzehneinhalb Jahren? Na herzlichen Glückwunsch aber auch, Du bist ein Vollidiot wie er im Buche steht.

Ja, das war ich wirklich, aber ich hatte schließlich auch noch nie so für eine Frau empfunden wie für Mimi.

Schnell erhob ich mich von meinem Stuhl, spülte die Tasse und die Kaffeekanne aus und ging dann nach oben in mein Schlafzimmer. Dort wuchtete ich meinen Koffer aufs Bett und packte meine Sachen. Ich hätte das zwar mit einem Schlenker meines Zauberstabs erledigen können, aber heute war mir einfach danach, die Dinge, die ich brauchte, selbst einzupacken. So konnte ich immerhin auch etwas Zeit raus schlagen und ich wäre noch nicht zu früh in der Schule.

Ich hörte Albus jetzt schon sagen: „Es ist immer das gleiche mit Dir, mein lieber Severus. Kannst Du denn Deine Freizeit nicht genießen? Immerhin sind doch Ferien."

Drauf geschissen. Ich brauchte keine Ferien und Freizeit schon gleich dreimal nicht. Da kam ich nur auf dumme Gedanken. Sah man ja ganz deutlich an der Nutte in meinem Bett.

Unten legte ich zwei Paar schwarze Halbschuhe und ein paar Turnschuhe hinein, darauf kamen die Badutensilien – ja, auch ein Severus Snape, Hasslehrer fast aller Schüler in Hogwarts, benutzte so etwas – wie Deo, Duschbade, Zahnbürsten, Zahnpasta, Haargel und so weiter, dann folgte meinen Klamotten, Unterwäsche et cetera und darauf legte ich meinen Umhang. Auch diesen hatte ich von Mimi zu Weihnachten bekommen, damals, als wir noch zusammen gewesen waren, und ich trug ihn jeden Tag. Wie sie es mir erklärt hatte, änderte sich der Stoff gemäß den Wärmebedingungen. Wenn es kalt war, wärmte er mich und wenn es heiß war, war er angenehm kühl auf der Haut. Und er sah noch genauso aus wie früher, als sie ihn mir geschenkt hatte. Ich hatte ihn auch sehr gut gepflegt. Ich ließ ihn von den Hauselfen nur per Hand waschen und auch kein Trocknungszauber kam da ran.

Fehlte nur noch die letzte Sache: Mimis Foto. Das war der einzige persönliche Gegenstand, den ich, außer den Klamotten und Co, mit in die Schule nahm. Mehr brauchte ich auch nicht.

Als ich endlich fertig war, hielt mich nichts mehr. Ich ging noch einmal durch das verhasste Haus meiner Kindheit, schloss alle Fenster und Rollläden und machte mich dann auf den Weg nach draußen. Das Haus lag in einer Seitenstraße, sodass ich direkt von dort aus disapperieren konnte.

Ich drehte mich auf der Stelle und kehrte zurück zu dem Ort, wo so viele glückliche Erinnerungen auf mich warteten, die mich aber tief in meinem Inneren verletzten.

Ich landete genau vor den Toren von Hogwarts. Ich löste kurz die Schutzzauber von ihnen, ging durch das Tor, das von zwei geflügelten Ebern flankiert war und machte mich dann auf den Weg, den kiesigen Zufahrtsweg hinauf. Hier hatte ich Mimi... Verdammt nochmal, Snape, jetzt hör endlich mal auf mit dieser Scheiße. Ihr seid nicht mehr zusammen, also lass es endlich gut sein. Willst Du etwa Dein ganzes restliches Leben so mies drauf sein?

Ja, genau das wollte ich, auch wenn mich dadurch niemand leiden konnte. Aber so konnte ich wenigstens den Schein wahren und mein wahres Ich verstecken. Niemand sollte wissen, dass ich tief in meinem Inneren auch ein netter Kerl sein konnte. Sonst würden die Schüler vielleicht noch jeglichen Respekt vor mir verlieren und das ging einfach nicht.

Ich ging schnurstracks in meine Räumlichkeiten, die neben meinem Klassenzimmer für Zaubertränke lagen. Ich residierte in den Kerkern. Na, das passte ja irgendwie. Severus Snape, das Monster aus dem Verlies.

Neben dem Klassenzimmer, in dem ich in jeder verdammten Unterrichtsstunde daran denken musste, was Mimi und ich hier getrieben hatten, hatte ich noch ein Büro, ein Badezimmer und ein Schlafzimmer. Das Arbeitszimmer hatte ich recht dunkel und gruselig eingerichtet, damit die Schüler, die zu mir zum Nachsitzen kamen, auch nicht vergaßen, wen sie vor sich hatten. Das Schlafzimmer war ein wenig heller, aber auch hier

war die vorherrschende Farbe schwarz. Ich mochte sie einfach. Sie passte zu mir und meiner Stimmung, denn auch der Stein in meiner Kette, der den I-Punkt des Wortes "Dein" symbolisierte, war immer schwarz.

Ich packte meine Sachen aus, diesmal mit einem Zauber, und stellte Mimis Foto auf mein Nachtkästchen. Dort könnte ich es immer anschauen, wenn mir abends danach war. Dann machte ich mich auf den Weg in mein Büro und setzte mich an meinen Schreibtisch. Es wartete nicht wirklich viel auf mich. Meine monatliche Ausgabe von „Zaubertränke heute“, mein Stundenplan, sowie eine Nachricht von Albus, dass er mich sprechen wollte, wenn ich heute "hier rein schneite". Natürlich, kaum war ich wieder da, da musste er mir auch schon wieder einmal den Kopf waschen. Wahrscheinlich würde es um meine Ferien gehen, denn ich konnte ja schlecht mit meinen miesen Unterrichtsmethoden geglänzt haben.

Aber zuerst schaute ich mir meinen Stundenplan an.

Montag: Doppelstunde 2. Klasse, Doppelstunde 5. Klasse, Mittagspause, Doppelstunde 3. Klasse, Doppelstunde 4. Klasse

Dienstag: Sprechstunde, Doppelstunde 7. Klasse, Mittagspause, Doppelstunde 6. Klasse, Doppelstunde 1. Klasse

Mittwoch: Doppeltstunde 4. Klasse, Doppelstunde 3. Klasse, Mittagspause, Doppelstunde 1. Klasse Doppelstunde 6. Klasse

Donnerstag: Doppelstunde 5. Klasse, Doppelstunde 7. Klasse, Mittagspause, Doppelstunde 2. Klasse, Doppelstunde 3. Klasse

Freitag: Doppelstunde 7. Klasse, Doppelstunde 6. Klasse, Mittagspause, Doppelstunde 1. Klasse, Doppelstunde 4. Klasse

Oje, drei Doppelstunden in der vierten Klasse, wo Potter und seine Freunde waren. Na super, ganz toll. Den brauchte ich mit absoluter Sicherheit nicht. Potter war genauso arrogant wie sein Vater. Es steckte kein bisschen von Lilly in ihm. Er war faul, sturköpfig und immer darauf aus, Ärger zu machen. Kurz: Ich mochte ihn nicht, wobei das noch untertrieben war.

Aber das war ja auch egal jetzt. Ich konnte mich nun einmal nicht davor drücken, ihn zu unterrichten, immerhin war ich Professor für Zaubertränke. Wenn ich es mir so recht überlegte, dann hätte ich diesen Weg auch nie und nimmer eingeschlagen, wenn Mimi nicht gewesen wäre. Sie hatte mich überhaupt erst auf die Idee gebracht. Und nachdem der Dunkle Lord erstmal gefallen war...

„Severus, wusste ich es doch, dass Du schon wieder hier bist“, riss mich eine Stimme von meinen Gedanken los. Ich sah auf und sah Albus vor mir stehen. Er trug einen violetten Umhang mit goldenen Tüpfeln. Iiiih. „Du hast auch nichts besseres in Deiner Freizeit zu tun, als hier unten herum zu hängen, oder?“

„Was sollte ich denn auch anderes tun, Albus“, gab ich pampig zurück. Ich hatte jetzt keine Lust auf seine Ratschläge und seine gute Laune.

„Mit mir spazieren gehen zum Beispiel.“

Oje, Albus und seine Spaziergänge. Immer, wenn er mir was wichtiges mitzuteilen hatte, dann musste ich mit ihm nach draußen gehen. Das lag wahrscheinlich daran, dass er Angst hatte, dass ich irgendetwas in seinem heiligen Schloss zerstören könnte. Mehr als einmal hatte ich vor Wut schon gegen die Wand geschlagen. Aber Hogwarts stand ja noch, also brauchte er sich nicht gleich aufregen.

„Muss das denn wirklich sein“, wollte ich wissen und klang dabei mehr als nur genervt. Ich hatte keine Lust darauf, mir irgendwelche Geschichten über seinen Badeurlaub in Italien anzuhören.

„Ja, es muss. Also komm mit, mein Junge.“

Ich seufzte einmal tief. Widersprechen würde nichts bringen, dazu kannte ich ihn zu gut. Albus war einfach zu stur, genauso wie eine andere Person, die ich kannte.

Also erhob ich mich von meinem Stuhl und ging widerwillig mit ihm nach draußen.

Wie ich es geahnt hatte, erzählte mir Albus von jedem einzelnen Tag in seinem Urlaub. Auch er hatte sich

zwischendurch das eine oder andere Spiel der Quidditchweltmeisterschaft angesehen, aber die meiste Zeit hatte er an der Adria verbracht. Ich sah ihn deutlich in einem blau gestreiften Badeanzug und Hexenhut vor mir und versuchte verzweifelt, nicht laut los zu lachen. Mein Kopfkino ging einfach manchmal mit mir durch.

Danach löcherte mein Freund natürlich auch mich, aber es gab nicht viel zu erzählen. Ich sagte zu Albus, dass ich eigentlich nur die ganze Zeit in meinem Haus in Spinner's End verbracht hatte, ließ aber aus, dass ich des öfteren sternhagelvoll gewesen war. Aber Albus kannte mich zu gut und so brachte mir das nichts weiter als einen Rüffler von ihm ein.

„Severus, wie oft muss ich Dir denn noch sagen, dass Du endlich Dein Leben weiter leben sollst“, fragte er mich. „Es gibt so viel schönes da draußen und Du verschwendest Deine Zeit mit Trübsalblaserei.“

Ich hatte es ja gewusst. So war Albus nun einmal. Aber ich gab darauf keine Antwort und lief einfach nur stumm neben ihm her.

„Sie wird sich nicht bei Dir melden, Severus“, gab der Schulleiter nun zum besten. „Nicht nach allem, was Du ihr angetan hast.“

„Ich weiß selber, dass ich Scheiße gebaut habe, okay“, giftete ich ihn an. Natürlich kannte Dumbledore die ganze Geschichte. „Das brauchst Du mir nicht immer wieder unter die Nase zu reiben.“

„Ich will nur, dass Du wieder glücklich bist.“

„Für mich gibt es kein Glück mehr, Albus. Ich hatte es einst gefunden, aber habe es durch meine eigene Blödheit wieder verloren. Also hör auf, mir gut zureden zu wollen. Ich bin so wie ich bin und nichts wird sich daran ändern.“

„Ist ja schon gut. Es tut mir leid, dass Du Dich meinetwegen so aufregen musst. Das wollte ich nicht.“

Jetzt kam er wieder mit seiner Gutmütigkeit daher. Mich nervte das. Ständig nahm er die Schuld auf sich. Aber gut, mir soll es recht sein.

Ich warf einen Blick auf meine schwarze Armbanduhr. Was? So lange waren wir jetzt schon unterwegs gewesen? Mist, das bedeutete, dass die Schüler bald ankamen und ich mich wieder einmal mit lauter Vollpfosten in die Große Halle setzen und einen auf Friede, Freude, Eierkuchen machen musste. Bäh, ich hasste das.

„Wir sollten langsam zurück, Albus“, meinte ich deshalb zu ihm. „Die Schüler müssten bald kommen.“

Leider.

„Stimmt, Du hast recht. Also gut, gehen wir, mein Freund.“

Zurück im Schloss, eilte ich zurück in mein Schlafzimmer und holte meinen obligatorischen schwarzen Umhang aus dem Schrank. Ich liebte dieses Teil. Es war eines der wenigen Erinnerungsstücke, die ich an Mimi, meine große Liebe, hatte. Ich schlüpfte hinein und kehrte zurück in die Große Halle, wo nun schon einige Schüler saßen.

Ich setzte mich an meinen üblichen Platz und funkelte böse in der Halle umher. Ja, die Schüler sollten bloß Acht geben. Ich wusste, dass viele, außer die Schüler aus meinem eigenen Haus, sich vor mir fürchteten. Und das war auch gut so. Keiner sollte jemals den echten Severus zu Gesicht bekommen.

Als die Halle schließlich voll war, kam Minerva mit den neuen Erstklässlern herein. Ich sah sie mir genau an. Lauter kleine Nichtsnutze. Na, ob da was gutes bei raus käme. Also, ich weiß ja nicht. Besonders fähig sahen sie mir nicht aus.

Dann begann auch schon die Auswahlzeremonie mit dem Lied des Sprechenden Hutes gefolgt von der Verteilung der neuen Schüler auf die unterschiedlichen Häuser. Ich hörte nicht richtig hin, bekam aber trotzdem mit, dass das Haus Slytherin jetzt sechs neue Schüler bekam. Vier Mädchen und zwei Jungen. Ich hoffte nur, sie würden mich nicht enttäuschen.

Dann erschien auch schon das Essen, doch ich hatte nicht wirklich Hunger, also aß ich nur ein klein wenig, damit ich später noch den einen oder anderen Schnaps trinken konnte. Wenn ich eines bei meinen unzähligen Sauftiraden gelernt hatte, dann nie auf nüchternen Magen zu trinken.

Doch als Albus sich schließlich zu seiner Jahresantrittsrede erhob, war ich doch so freundlich, ihm mein Gehör zu schenken. Das gehörte sich schließlich als Lehrer. Man musste stets ein gutes Vorbild sein. Bääääh! Ich hasste es. Ich war nun einmal nicht der Mensch, der eine gute Vorbildfunktion an den Tag legte. Ich war lieber so, wie ich bin. Von Natur aus ein Griesgram, der Angst und Schrecken verbreitete.

„So“, meinte der Schulleiter und lächelte in die Runde. „Nun, da wir alle gefüttert und gewässert sind,

muss ich noch mal um eure Aufmerksamkeit bitten und euch einige Dinge sagen.

Mr Filch, der Hausmeister (Oh nein, nicht dieser Schwachkopf!), hat mich gebeten, euch zu sagen, dass die Liste der verbotenen Gegenstände in den Mauern des Schlosses für dieses Jahr erweitert wurde und nun auch Jaulende Jo-Jos, Fangzähnige Frisbees und Bissige Bummerangs enthält. Die vollständige Liste zählt, soviel ich weiß, etwa 437 Gegenstände auf und kann in Mr Filchs Büro eingesehen werden, falls jemand sie zu Rate ziehen will."

Bestimmt, das würde jeder der hier anwesenden Schüler tun. Mit Ausnahme vielleicht von der Granger, der alten Streberin. LAAAAANGWEILIG!

„Wie immer", fuhr er fort, „möchte ich euch daran erinnern, dass der Wald auf dem Schlossgelände für Schüler verboten ist, wie auch das Dorf Hogsmeade für alle Schüler der ersten und zweiten Klasse."

Schnarch. Das wusste doch schließlich jeder.

„Ich habe zudem die schmerzliche Pflicht, euch mitzuteilen, dass der Quidditch-Wettbewerb zwischen den Häusern dieses Jahr nicht stattfinden wird."

Dies löste natürlich einen Tumult aus. Klar, Quidditch war äußerst beliebt bei den Schülern. Aber ich konnte nur eines denken: Juhuuuu! Ein Jahr ohne die Schmach der ständigen Niederlage. Die letzten drei Jahre hatten mir gereicht. Da war der Pokal immer an Minerva und ihr ach so tolles Gryffindor gegangen. Noch einmal würde ich das nicht durchstehen. Mir fehlte die Trophäe in meinem Büro einfach. Und das alles war nur Potters Schuld. Wenn er nicht...

„Der Grund ist eine Veranstaltung", rief Dumbledore laut, um sich wieder Gehör zu verschaffen, „die im Oktober beginnt und den Lehrern das ganze restliche Schuljahr viel Zeit und Kraft abverlangen wird."

Wie, was, wo? Ich verstand nur Bahnhof. Was sollte denn der Scheiß jetzt schon wieder? Extraarbeit nur wegen irgendeinem Mist, den sich Albus schon wieder in seinen Schädel gesetzt hatte. Na super, vielen Dank auch! Dazu sagte ich nur eines: Nur über meine Leiche! Das konnte er selber machen.

„Mit größtem Vergnügen möchte ich ankündigen, dass dieses Jahr in Hogwarts..."

Doch weiter sollte er nicht kommen, denn in diesem Moment gab es ein ohrenbetäubendes Donnergrollen und die Flügeltüren der Großen Halle schlugen krachend auf.

Herein kam kein Geringerer als Alastor Moody, Ex-Auror und zu seiner Zeit einer der größten Widersacher des Dunklen Lords. Oh nein! Hatte er etwa die Stelle als Lehrer in Verteidigung gegen die Dunklen Künste angenommen? Und ich hatte schon gehofft, dass Lupins Nachfolger hätte gekniffen und ich würde vielleicht die Stelle als Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste doch noch bekommen. Ich hatte dieses Fach geliebt, als ich noch ein Schüler gewesen war und mich schon mehrfach auf die Stelle beworben, aber Albus ließ mich nicht. Er meinte, ich sei als Zaubertrankprofessor viel besser aufgehoben, aber ich wusste es besser. Er wollte mich so weit wie möglich von den Dunklen Künsten fernhalten, da er Angst hatte, dass ich wieder rückfällig und somit ein Todesser wurde. Schwachsinn! Auf diese Idee käme ich niemals.

Ich sah dabei zu, wie Moody mit seinem Holzbein und auf seinen Stock gestützt zu Dumbledore humpelte und die beiden leise miteinander flüsterten. Die Schüler unterdessen, starrten den Neuankömmling mit offenen Mündern an. Herrgott nochmal, das ist doch nur ein verkrüppelter Ex-Auror, nichts weiter. Die taten gerade so als wäre er ein Engel oder dergleichen. Reißt euch doch einmal zusammen.

Da kam Moody zum Lehrertisch gewankt und setzte sich auf den linken Stuhl neben Albus. Das sollte eigentlich mein Platz sein, nach allem, was ich in den letzten Jahren geleistet hatte. Ich hatte Potter in seinem ersten Schuljahr das Leben gerettet und ich hatte den Wolfsbanntrank entwickelt. War das denn gar nichts?

„Ich möchte euch euren neuen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste vorstellen", meinte Albus in das Schweigen in der Halle hinein. „Professor Moody."

Kein Mensch rührte sich. Alls Kinder sahen zum Lehrertisch hinauf und starrten Moody an, der sich fröhlich seine Würstchen in sein breites Mundwerk stopfte. Kein Applaus ertönte, nichts, nicht einmal Geflüster. Die Menge war einfach zu geschockt. Ich musste mir ein Grinsen unterdrücken. Haha, willkommen in Hogwarts. Du wirst es hier nicht leicht haben, Al!

Da räusperte sich Albus und alle wandten die Aufmerksamkeit wieder ihm zu.

„Wie ich eben erwähnte, werden wir in den kommenden Monaten die Ehre haben, Gastgeber einer sehr spannenden Veranstaltung zu sein, eines Ereignisses, das seit über einem Jahrhundert nicht mehr stattgefunden hat. Mit allergrößtem Vergnügen teile ich euch mit, dass dieses Jahr in Hogwarts das Trimagische Turnier stattfinden wird."

„Sie machen Witze", rief einer der Weasley-Zwillinge am Gryffindortisch laut und sprach dabei genau die

Worte aus, die mir soeben durch den Kopf gegangen waren.

Das Trimagische Turnier war ein Wettkampf, an dem die drei führenden magischen Schulen, Hogwarts, Durmstrang und Beauxbatons teilnahmen. Beauxbatons... Ich wusste von niemand geringerem als Albus, dass Mimi dort inzwischen Lehrerin geworden war. Das war schon immer ihr Traum gewesen und ich hatte mich sehr für sie gefreut, als ich gehört hatte, dass sie sich diesen erfüllt hatte. Aber wenn nun eine Delegation dieser Schule hierher kam... Vielleicht war Mimi ja dabei. Vielleicht wurde sie dazu berufen, ihre Schüler zu begleiten und ich würde sie wiedersehen. Dann könnte ich...

Halt! Stop, stop, stop, Severus, immer langsam mit den jungen Pferden. Du weißt genauso gut wie ich, dein liebes Gewissen, dass Mimi niemals freiwillig hierher kommen würde. Zu viele fruchtbare Dinge hatte sie hier erlebt.

Ich kannte sie zu gut um zu wissen, dass sie lieber ein Fass voll Bobutubler Eiter getrunken hätte, als nach England zurück zu kehren. Ob sie überhaupt wusste, dass ich hier in der Schule als Lehrer arbeitete, wie sie es mir einst vorgeschlagen hatte? Wenn ja, dann standen meine Chancen, dass sie kommen würde bei Null, aber wenn nicht... Dann bestand durchaus die Möglichkeit...

Unwillkürlich keimte die Hoffnung in mir auf. Ich würde vielleicht meine große Liebe wiedersehen. Vielleicht würde mein größter Wunsch doch wahr werden. Sofort ging es mir um einiges besser und ich musste grinsen.

„Die Abordnungen aus Beauxbatons und Durmstrang werden im Oktober hier eintreffen und den größten Teil des Jahres bei uns bleiben. (Juhuuuu!) Ich weiß, dass ihr unseren ausländischen Gäste mit größter Herzlichkeit und den Hogwarts-Champion mit Leib und Seele unterstützen werdet, sobald er oder sie gewählt ist. Und nun ist es spät und ich weiß, wie wichtig es ist, dass ihr alle wach und ausgeruht seid, wenn ihr morgen in die Klassen geht. Schlafenszeit! Husch, husch!“

Während sich die Schüler erhoben, um in ihre Häuser zu gehen, stürmte ich auf Albus zu.

„Warum hast Du mir nichts gesagt“, wollte ich von ihm wissen. „Warum hast Du...“

„Ruhig, Severus“, gab er zurück. „Ich wollte Dir keine falschen Hoffnungen machen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Madame Maxime, die Leiterin von Beauxbatons selbst hierher kommen wird und nicht...“

„Aber es ist doch möglich, dass sie eine zusätzliche Begleitung mit hierher bringt, um die Schüler zu betreuen, oder?“

Ich musste es einfach wissen.

„Möglich ist alles, mein Lieber, aber ich kann Dir nichts versprechen.“

„Bitte, Albus, kannst Du nicht versuchen...“

Ich wusste, wenn es einer schaffte, die olle Maxime zu überreden, Mimi mit nach Hogwarts zu bringen, es Albus war. Mein Herz raste fast und drohte aus meiner Brust zu springen. Die Hoffnung strahlte in meinem Inneren. Ich würde Mimi wieder sehen.

„Ach, Severus, Du bist einfach unverbesserlich. Ich werde es vielleicht versuchen, aber ich kann Dir nichts versprechen.“

Das war alles, was ich wissen musste.

„Danke, Albus, vielen, vielen Dank!“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte ich an den letzten Schülern vorbei in die Eingangshalle.

An der Flügeltür hatte sich ein kleiner Stau gebildet und so konnte ich nicht gleich zu der Tür, die in die Kerker führte, gelangen. Doch heute machte es mir nichts aus. Ich war in Hochform, was auch deutlich meine nächste Aktion zeigte.

Ich war genau hinter Potter und seinen Freunden, Ron Weasley, Hermine Granger und Katherine Miller zum Stehen gekommen, was mir die Gelegenheit gab, die vier zu belauschen. Wer wusste schon so genau, ob ich ihnen nicht eine Strafe aufbrummen konnte. Das würde meine Stimmung noch besser werden lassen. Ah, ich war einfach so fies, aber ich mochte es. Und tatsächlich gab mir Miller doch gleich die Gelegenheit, meine Autorität so richtig raus zu lassen.

„Habt ihr denn das Gesicht von Snape gesehen, als er hörte, dass Extrastunden auf ihn zukommen“, wollte sie von ihren Freunden wissen. „Dabei hat er mehr denn je ausgesehen wie die fiese olle Fledermaus, die er ja ist.“

Es gab mir einen Stich ins Herz, als ich das hörte. So etwas hatte Mimi auch zu mir gesagt, als sie mich verlassen hatte.

„Und weißt Du, was Du bist? Eine elende, widerliche, verlogene, hinterhältige, hirnverbrannte, ekeleregende FLEDERMAUS!“

Na warte, Miller. Ich werde mich an Dir rächen, dafür dass Du mich wieder daran erinnert und mir meine gute Laune verdorben hast.

„Ach wirklich, habe ich das, Miss Miller“, rief ich laut.

Zu meiner Belustigung sah ich, wie sie heftig zusammen zuckte und sich dann langsam zu mir umdrehte und mich anstarrte. Sie war weiß wie die Wand.

„Professor, ich... es...“, stotterte sie, doch ich ließ mich nicht erweichen.

„Das bedeutet Nachsitzen, Miller. Morgen Abend, sechs Uhr in meinem Büro. Und wagen Sie es nicht, zu spät zu kommen, sonst zeige ich Ihnen, wie ich wirklich sein kann. Von wegen Fledermaus. Tobender Hippogreif trifft es eher. Ein wirklich sehr schöner Start in Ihr viertes Schuljahr, Miller.“

Der Stau lichtete sich und ich ging einfach an ihr und den anderen vorbei in Richtung Kerker.

Dort angekommen, nahm ich Mimis Bild in die Hand und sah sie an, als sie mir ein Küsschen zuwarf.

„Ich werde Dich wieder sehen“, flüsterte ich leise und strich mit dem Zeigefinger zärtlich über das kalte Glas des Bilderrahmens.

Kapitel 7: Die französische Delegation

Zeit... Das leidige Thema. Wie schnell sie doch einerseits dahingehen konnte und wie sehr sie manchmal doch auch kroch. Damals, nachdem ich mich von Fucking Bat getrennt hatte und meine Eltern gestorben waren, war mir jeder verdammte Tag so lang vorgekommen wie ein Lebensalltag auf der Erde. Ich hatte nichts mit mir anzufangen gewusst, war mehr oder weniger so dahin vegetiert. Aber jetzt, in den letzten Wochen, war sie auf einmal so schnell vergangen. Zu schnell für meinen Geschmack.

Mir kam es so vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass Cole und ich die halbe Nacht gelacht hatten oder dass mich Olympe in das Amt der Schulleiterin eingewiesen hatte. Das war am 2.September gewesen und heute war schon der 30.Oktober und die Delegation aus Beauxbatons für das Trimagische Turnier würde heute noch nach Hogwarts reisen.

Ihr fragt euch sicher, was in den letzten Wochen alles so passiert war. Ich würde aus meiner Sicht der Dinge sagen, dass es nicht viel war, aber es gab da doch so ein paar Sachen, die mir im Gedächtnis geblieben waren.

Also zuerst einmal waren da die „Zusatzstunden“ bei Olympe gewesen. Ich hatte gar nicht gewusst, dass man als Direktorin so viel Scheiße um die Ohren hatte. Jede noch so kleine Kleinigkeit musste von ihr beziehungsweise mir abgesegnet werden. Und ständig diese ewigen Besprechungen und Beschwerden. Vor allem unsere Hausmeisterin, Madame Dubios, machte uns das Leben zur Hölle. Wegen jedem Stinkkügelchen, das irgendwo in der Schule fallen gelassen worden war, kam sie sofort in das Büro der Schulleitung, in dem ich jetzt immer öfter meine Zeit verbrachte. Na, mit der alten Ziege würde ich noch meinen Spaß haben, das sah ich jetzt schon kommen. Sie würde Argus Filch, dem miesepetrigen Hausmeister der anderen Schule, mit Sicherheit Konkurrenz machen. Aber nicht mit mir. Ich würde ihr mit Sicherheit mehr als einmal die Meinung geigen müssen, denn ich war bei weitem nicht so nachgiebig wie Olympe.

Neben meinem Unterricht – wie ich den bewältigen sollte, während ich doch die Schule leiten sollte, wusste ich auch noch nicht so ganz – fiel mir die Organisation des Halloweenfests zu. Ich veranlasste, dass unser Speisesaal, der normalerweise in weiß und silber gehalten war, komplett mit schwarzen Tüchern und künstlichen Spinnweben behangen wurde. Zudem bestellte ich lauter lebende Skelette und organisierte sogar eine Horrorshow. Das würde mit Sicherheit ein Highlight werden. Natürlich durfte auch eine Band nicht fehlen und ich hatte es sogar geschafft, die „Magic Brothers“ zu organisieren, die hier in Frankreich gerade ihren großen Durchbruch gehabt hatten. Auch das Essen bekam etwas kleines Horrormäßiges. Die Tomatensuppe, die es als Vorspeise geben würde (Ihr versteht schon, rot, Blut usw.) würde mit essbaren Augäpfeln bestückt werden. Beim Hauptgericht würde es neben dem Steak Kartoffeln geben, die nicht nur mit Lebensmittelfarbe schwarz gefärbt, sondern auch noch in Form von Spinnen dargeboten wurden. Das sah dann aus wie lauter schwarze Witwen. Bei den Getränken hatte ich mich für Horrorbowle entschieden, die es in Giftgrün, Blutrot und Königsblau geben würde. Auch hier gab es einige Einlagen, die Gedärmen tierisch ähnlich sahen. Ich glaube, ich hatte meine Sache ziemlich gut gemacht. Zumindest sagte das Cole.

Ja, Cole und ich, das war so eine Sache. Wir hatten uns in den letzten Wochen echt super verstanden. Wir hatten jede freie Minute miteinander verbracht. Da er meine Leidenschaft, das Joggen, teilte, ging er jetzt jeden Morgen und jeden Abend mit mir laufen. Danach setzten wir uns meistens noch bei mir ins Wohnzimmer / Büro und unterhielten uns oder schauten fern. Mehr als einmal war es schon vorgekommen, dass Cole dabei seinen Arm um mich gelegt hatte und ich mich an seine Brust gekuschelt hatte. Es hatte richtig gut getan.

Auch an den Wochenenden hatten wir ziemlich viel unternommen. Da zu meinen Aufgaben als Schulleiterin (Olympe hatte mir diese Aufgabe großzügiger Weise schon übertragen) die Diensteinteilung (Wachdienst, Gangpatrouille usw.) der einzelnen Lehrer gehörte, hatte ich natürlich geschaut, dass Cole und ich möglichst oft zusammen frei hatten. Nicht, dass ich in ihn verliebt war oder so, aber ich genoss einfach seine Nähe und die Zeit mit ihm. Es tat gut, mal wieder ich sein zu können. Einmal zum Beispiel waren wir nach Paris appariert und ich hatte ihm die Sehenswürdigkeiten der Stadt gezweigt, das heißt Eiffelturm, Triumphbogen, den Louvre und noch vieles mehr. Danach waren wir natürlich noch shoppen gegangen, das durfte in Paris echt nicht fehlen und den Abend hatten wir im Kino verbracht. Da der Film, den wir angeschaut hatten, anscheinend schon länger lief, hatten wir den ganzen Saal für uns alleine gehabt. Wenn ihr jetzt denkt,

dass wir diese Zweisamkeit genutzt haben, um hemmungslos miteinander zu knutschen, dann muss ich euch enttäuschen. So war es zwischen mir und Cole nicht. Wir kuschelten zwar, aber geküsst hatten wir uns noch nie. Wobei meine innere Stimme jetzt nicht wusste, ob sie das gut oder schlecht finden sollte. Nein, im Kino hatten wir stattdessen eine riesige Popcornschlacht veranstaltet. Das war echt witzig gewesen.

Überhaupt hatten Cole und ich sehr viel Spaß zusammen und das war genau das, was ich genoss. Es war eine Freundschaft, mehr nicht. Doch genau die tat mir gut, denn Cole war der einzige, der verstand, wie es mir wirklich ging und er wusste auch, was ich brauchte.

Deswegen war es auch kein Wunder, dass er mich begleitete, als ich an diesem Morgen nach unten auf die Ländereien ging um mich von der französischen Delegation für das Turnier verabschiedete. Insgesamt traten 12 Schüler und Schülerinnen die Reise nach England an. 11 davon hatte Olympe und ich gemeinsam ausgewählt. Sie hatten sich allesamt freiwillig gemeldet und waren volljährig, was eine Bedingung für die Teilnahme war. Nur unser Prinzesschen, Fleur Delacour, musste wieder einmal eine Ausnahme machen. Sie war eine sehr fähige Schülerin, gar keine Frage und sie hatte es wirklich drauf. In Verwandlung war sie schon mit 15 Jahren soweit gewesen, dass sie locker die UTZ-Prüfung hätte bestehen können. Irgendwie erinnerte sie mich, was das anging, sehr stark an mich, als ich in ihrem Alter gewesen war. Aber hinzu kam diese ständige Arroganz. Fleur wusste, dass sie toll aussah und gut zaubern konnte und das ließ sie alle und jeden spüren. Zudem war sie Olympes Lieblingsschülerin und so hatte sie einige Vorteile, die die anderen Schüler nicht hatten. Ich fand das unfair, konnte aber nichts dagegen unternehmen, weil ich mich sonst mit Olympe angelegt hätte und das wollte ich um jeden Preis vermeiden.

Auch jetzt wieder musste Mademoiselle Ich-bin-ja-so-toll ihren französischen Dickschädel durchsetzen. Sie stellte nämlich eine Bedingung um überhaupt „in dieses blöde, verregnete England“ mitzukommen. Sie wollte unbedingt ihre kleine, dreizehnjährige Schwester Gabriele mitnehmen, die gerade in die dritte Klasse gekommen war.

„Ohne sie gehe ich nirgendwo hin“, hatte Fleur lauthals geschrien und dabei die Arme vor der Brust verschränkt.

Ich war drauf und dran gewesen, ihr zu antworten, dass sie gefälligst von ihrem hohen Ross herunter kommen sollte und sich ihre Forderung sonstwo hin stecken konnte. Ich meine, ging's noch? Da bot man ihr die einmalige Chance, ein Jahr im Ausland zu verbringen und an einem großen Turnier teil zu nehmen, das schon was weiß ich wie lange nicht mehr stattgefunden hatte und sie stellte Bedingungen. Ich war der Meinung, dass Gabriele besser in Beauxbatons bleiben und dort in Ruhe die Schule besuchen sollte, aber nö, Olympe musste mir ja wieder mal einen Strich durch die Rechnung machen.

Sie war nämlich der Meinung, dass Fleur die besten Chancen hatte, das Trimagische Turnier zu gewinnen, also gab sie wieder einmal nach. Sie erlaubte, dass Gabriele ihre große Schwester begleiten durfte, deswegen standen hier jetzt auch 12 Schüler plus Olympe.

Cole und ich gingen auf die gewaltige Kutsche zu, vor der die Gruppe stand. Die Kutsche ähnelte einem riesigen Haus auf Rädern und es gab darin acht Schlaf- und drei Badezimmer, sodass die Gruppe problemlos darin wohnen konnte. Auf der Tür war das Wappen unserer Schule angebracht, zwei gekreuzte Zauberstäbe aus deren Spitzen jeweils drei Funken sprühten. Gezogen wurde dieses gigantische Ding von Olympes heißgeliebten fliegenden Palominos, auch zwölf Stück an der Zahl. Sie hatten ein wunderschönes sandfarbenes Fell und eine cremefarbene Mähne. Ihre Hufe sahen aus, als wären sie aus reinem Silber. Das einzige, was seltsam an ihnen war, waren die Augen. Sie waren feuerrot und guckten ziemlich böse drein.

Eigentlich hätte Olympe ja mit den Schülern apparieren können, aber sie nahm lieber die Kutsche, weil sie so nicht in dem anderen Schloss schlafen müsste. Sie war einfach ihren Standard gewöhnt und H... dieser schreckliche Ort war teilweise kühl und mittelalterlich. Außerdem gab es dort sicher kein Bett, in das Olympe Maxime rein gepasst hätte. Aber das nur so am Rande gemerkt.

Ich war selbst einmal mit dieser Kutsche gereist. Es war zu einem Seminar bezüglich Änderungen im magischen Schulsystem gegangen. Das ganze hatte eine Woche lang gedauert und da Olympe es geschafft hatte, sich eine dicke Erkältung ein zu fangen, hatte sie kurzerhand mich geschickt. Dabei hatte ich auch Professor Dumbledore wieder getroffen, aber wir hatten nur kurz die Gelegenheit gehabt, uns zu unterhalten, bevor er auch schon weiter musste. Deswegen wusste ich auch, dass es nicht gerade angenehm war, in diesem Ding zu fliegen. Die ganze Bude wackelte wie verrückt. Ständig schwang man hin und her und an laufen war gar nicht zu denken. Es fühlte sich an, als wäre man mitten auf See und man hat Monsterwellen um sich herum.

Deswegen musste ich mich auch fragen, wie Olympe es aushalten konnte, acht oder neun Stunden damit in den Norden Englands zu fliegen. Aber gut, mein Magen war es ja nicht, der sich umdrehen würde.

„Habt ihr alles, was ihr braucht“, fragte ich die Schüler und sah sie alle noch einmal an.

„Ja“, ertönte ein elfköpfiger Chor, nur eine musste mal wieder eine Ausnahme machen.

Ich spreche selbstverständlich von Miss Ich-bin-so-schön höchstpersönlich.

„Natürlich“, meinte sie schnippisch. „Wofür halten Sie uns denn?“

Seht ihr, was ich meine? Ich hasse diesen Tonfall. Am liebsten würde ich sie bei den Schultern packen und einmal kräftig durchschütteln. Vielleicht würde dann wieder alles an den rechten Platz rutschen. Oder ihr einen Schlag auf den Hinterkopf geben, der fördert bekanntlich das Denkvermögen.

„Ich habe es nur gut gemeint, Fleur“, erwiderte ich und reckte das Kinn in die Höhe, damit sie sah, mit wem sie sprach. Gut, sie war zwar größer als ich mit meinen 1,62 Metern, aber ich ließ mir nicht alles gefallen. Ich saß am längeren Hebel. „Und mäßige bitte Deinen Ton in meiner Gegenwart. Ich kann Dir genauso gut...“

„Ach komm schon, Marie“, mischte sich Olympe ein. Grrrr. „Fleur ist mit Sicherheit nur aufgeregt. Das wäre ich an ihrer Stelle auch. Immerhin ist sie unsere größte Hoffnung auf den Sieg“

Und was waren dann bitte die anderen Schüler? Ein lästiges Anhängsel für unseren Star oder was? Also bei aller Liebe, aber ich fand das wirklich unfair von Olympe, Fleur so in den Himmel zu heben. Sie war so schon arrogant genug – eine typische Französin eben – und die Schulleiterin förderte das mit ihrem Benehmen. Aber gut, ich hatte die nächsten Monate ja meine Ruhe vor Miss Obertoll, also konnte Olympe die Früchte ernten, die sie selbst gesät hatte. Viel Spaß dabei!

„Ihr solltet nun langsam aber sicher los“, sagte ich, ohne auf den Tadel einzugehen. „Sonst kommt ihr niemals pünktlich in England an.“

„Bist Du sicher, dass Du das alles schaffst, Marie“, wollte Olympe noch wissen.

Na toll, zuerst gab sie mir die Stelle als ihre Stellvertreterin und jetzt da sie weg musste, machte sie sich auf einmal doch Sorgen, ob das so alles klappte. Vielen Dank für das Vertrauen, würde ich einmal sagen.

„Aber sicher, Olympe“, gab ich ein klein wenig schnippisch zurück. „Du hast mir alles gezeigt, was ich wissen muss und wenn es irgendwelche Fragen gibt, dann weiß ich ja, wie ich Dich erreichen kann. Also schaut endlich, dass ihr loskommt!“

„Du hast recht. Also kommt, meine Lieben.“

„Einen Moment noch“, rief ich nun doch. „Ich war doch noch nicht fertig. Ich möchte euch allen viel Glück wünschen, egal, ob ihr nun als Champion ausgewählt werdet oder nicht. Ich werde stolz auf euch und eure Leistung sein. Zeigt einfach, was ihr drauf habt. Diese Engländer werden sich über den französischen Charme noch wundern.“

Alle Schüler, die da standen, grinsten mich an, außer Mademoiselle Rümpf-die-Nase.

Dann musste ich dabei zuschauen, wie sie alle einstiegen und sich aus den beiden großen Fenstern lehnten, die die Tür flankierten. Sie winkten alle kräftig zum Abschied, als die Kutsche sich schwankend in die Lüfte erhob. Ich winkte und rief ihnen noch ein „Viel Glück“ hinterher.

Das war es also. Jetzt war Olympe mit den Auserwählten fort und ich hatte die Beauxbatons-Akademie für Zauberei zu leiten. Heilige Scheiße, wenn mir das jemand vor ein paar Monaten gesagt hätte, ich hätte ihm ein Zertifikat über seine Dummheit ausgestellt, aber wirklich. Ich hoffte nur, ich bekam das alles so hin, wie es von mir verlangt wurde. Ganz so sicher, wie ich es meiner Vorgesetzten gegenüber gesagt hatte, war ich mir da nämlich nicht. Na ja, ich werde das Kind schon irgendwie schaukeln. Ich war immerhin nicht umsonst Marie Duchesse, Weltmeisterin im Arschbacken zusammen kneifen.

„Mimi, ist alles in Ordnung“, riss mich Cole aus meinen Gedanken. „Was geht durch Deinen süßen Kopf?“

„Einiges“, erwiderte ich wahrheitsgemäß. „Ich frage mich, ob ich das alles so hin bekomme, wie ich möchte.“

„Da bin ich mir sicher. Du wirst das ganz toll hin machen. Was möchtest Du denn jetzt eigentlich tun? Immerhin ist Sonntag und wir haben beide frei. Hättest Du vielleicht Lust...“

„Tut mir leid, Cole, aber ich habe wirklich noch so viel zu tun. Morgen ist Halloween und ich muss nachsehen, wie es mit der Dekoration des Speisesaales und des Schlossen voran geht. Dann muss ich nach unten in die Küchen und die Hauselfen fragen, ob sie auch wirklich alles für das Menü haben. Anschließend muss ich nach oben und meine Rede schreiben. Und dann...“

„Stop, stop, stop, Mimi. Mach mal langsam. Da wird einem ja ganz schlecht bei all dem, was Du noch zu

erledigen hast. Weißt Du was? Ich helfe Dir.“

„Hast Du denn nicht noch irgendwelche Aufsätze zu korrigieren?“

„Doch, schon, aber das kann ich doch später auch noch machen.“

„Ich möchte Dich aber nicht von Deiner Arbeit abhalten. Es reicht schon, wenn ich ins Hintertreffen gerate, da musst Du das nicht auch noch tun. Machen wir es einfach so: Du gehst und korrigierst Deine Aufsätze und wenn Du fertig bist, dann kommst Du zu mir. Wenn ich bis dahin überhaupt schon fertig bin.“

„Übertreibe es nicht, Mimi.“

„Das werde ich schon nicht.“

„Und was willst Du dann machen, wenn ich zu Dir komme? Möchtest Du vielleicht eine Runde laufen gehen?“

„Um Gottes Willen, bloß nicht. Ich kann wahrscheinlich von Glück reden, wenn ich mich nach meinen unzähligen Runden durchs Schloss noch auf den Beinen halten kann. Da kommen weitere 10 Kilometer gar nicht in Frage.“

„Okay, dann fällt Joggen also flach. Was hältst Du dann stattdessen von einer Nackenmassage?“

Was sollte das denn jetzt schon wieder bedeuten? Manchmal hatte ich das Gefühl, dass Cole eindeutig mehr wollte, als die Freundschaft, die ich ihm bieten konnte. Wir hatten zwar noch nie darüber gesprochen, aber die Anzeichen waren eigentlich eindeutig. Immer wenn wir in irgendeiner Art und Weise Körperkontakt hatten, dann ging das eindeutig von ihm aus. Sei es eine Umarmung zur Begrüßung oder das Kuscheln auf meinem Sofa. Es war immer er, der mich an sich zog. Ich meine, gut, ich ließ es dann auch zu, aber ein ungutes Gefühl hatte ich immer. Ich konnte Cole einfach nicht das geben, was er sich vielleicht von mir wünschte. Dazu war ich noch nicht bereit.. Ich hatte gerade wieder erst das Laufen gelernt, nachdem ich jahrelang am Boden gelegen hatte, da konnte ich doch noch nicht gleich wieder los rennen.

Doch mein Freund war Gott sei Dank so verständnisvoll, dass er gleich zurück ruderte.

„Es ist nur ein Freundschaftsdienst“, erklärte er mir sanft. „Nicht mehr.“

„Na dann, werde ich dieses Angebot mit Freuden annehmen“, gab ich nach kurzer Bedenkzeit zurück und grinste ihn an.

Es war immer noch ungewohnt für mich, einem Mann näher zu stehen, als meine üblichen 1,50 Meter Sicherheitsabstand, aber gegen eine Massage war immerhin nichts einzuwenden. Ich war nämlich wirklich verspannt ohne Ende.

„Siehst Du, es ist doch gar nicht so schwer, Mimi.“

„Ja, da hast Du recht. Aber ich sollte jetzt wirklich dringend loslegen, sonst bin ich morgen noch nicht fertig mit meinen Aufgaben.“

„Dann lass uns gehen.“

Cole hielt mir seinen Arm hin und ich hakte mich bei ihm ein. Das fühlte sich wirklich gar nicht mal so schlecht an. Cole war immerhin stark und er würde es nicht zulassen, dass ich auf die Fresse fiel. Eine Tatsache, die bei mir immer wieder möglich war. Als wir gemeinsam zurück ins Schloss gingen, konnte ich nur eines denken: Wie schön, dass ich ihn zum Freund hatte.

****

Ich wartete mit den Schülern meines Hauses vor dem Schloss auf die Ankunft der ausländischen Delegationen. In mir tobte ein Sturm. Was sollte ich machen, wenn Mimi nicht dabei war? Oder, noch schlimmer, was sollte ich tun, wenn sie doch hierher gekommen war?

Am liebsten würde ich ja auf sie zu stürmen und sie fest in meine Arme nehmen. Da gab es nur zwei klitzekleine Probleme. Erstens: Die ganze Schule stand drum herum plus die ausländischen Ankömmlinge. Doch dieser Punkt war mir egal. Meinetwegen konnte es jeder sehen, dass ich tiefe Gefühle für Mimi hatte und das nichts auf der Welt mich aufhalten konnte.

Zweitens: Was war, wenn Mimi das nicht wollte? Wenn sie sich mit Händen und Füßen gegen meine Zuneigung währen würde? Das war das dringlichere Problem, denn ich rechnete fest damit, dass sie das nicht so hinnehmen würde. Dazu kannte ich sie zu gut. Mimi würde mir meinen Fehltritt noch immer nicht verziehen haben, denn ansonsten hätte sie mir ja auf meine vielen Briefe geantwortet. Also galt absolute Vorsicht. Ich musste es langsam angehen lassen, um sie zurück zu gewinnen. Aber ich wollte sie wieder haben, um jeden Preis.

Die letzten Wochen waren anstrengend und gleichzeitig aufregend für mich gewesen. Ich war ganz normal in meinen Unterricht gegangen und hatte meine Schüler drangsaliert, doch wenn ich einmal Zeit für mich hatte, dann konnte ich nur an Mimi denken. An ihre Schönheit, an das Gefühl ihrer Haut an meiner, an ihren wunderbaren Duft. Ob es wohl immer noch so sein würde? Würde sie sich immer noch so gut anfühlen? Würde sie immer noch so gut aussehen? Mit Sicherheit. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass sie sich großartig verändert hatte. Mimi war einfach das schönste Wesen auf diesem Planeten und sie würde es immer sein.

Ich hatte mir wohl tausend Möglichkeiten vorgestellt, wie es sein könnte, meiner großen Liebe wieder zu begegnen. Meine liebste davon war gewesen, dass, wenn Mimi mich sah, sich das breite Lächeln, das ich so sehr liebte, auf ihrem Gesicht ausbreiten würde. Sie würde erleichtert und glücklich zugleich aussehen, weil es unsere Liebe geschafft hatte, diese lange Zeit zu überdauern. Dann würde sie die Arme ausbreiten und auf mich zu gestürmt kommen. Ich würde ihr entgegen laufen und genau in der Mitte würden wir uns treffen. Mimi würde in meine Arme springen, mich ganz doll an sich drücken und mir schließlich ein „Ich liebe Dich, Severus“ ins Ohr flüstern.

Doch ich wusste genau, dass es nicht dazu kommen würde. Oje, ich und mein Konjunktiv schon wieder. Das hatte Mimi früher immer aufgeregt, weil ich mir immer gerne Dinge ausmalte, die vielleicht sein könnten. Aber ich brauchte das einfach, gerade was Mimi anging, sonst hätte ich die letzten Jahre definitiv nicht überstanden. Außerdem war träumen doch nicht verboten und sich Sorgen zu machen keine Schande.

Natürlich hatte Albus, den ich wohl als Freund bezeichnen konnte, gemerkt, dass mit mir etwas nicht stimmte, aber er hatte es aufgegeben, mich eines Besseren belehren zu wollen. Dafür war ich ihm ziemlich dankbar. Ich hätte ein weiteres „Lebe endlich im Hier und Jetzt“ nicht ertragen.

„Da“, rief plötzlich ein Schüler und zeigte auf den Verbotenen Wald.

Das löste natürlich einen kleinen Tumult in der Menge aus, denn die Schüler waren doch ziemlich aufgeregt gewesen, was den Besuch der Fremden anging.

„Ruhe“, wies ich die Kinder aus meinem Haus an und sofort standen sie still.

Sie hatten natürlich einen Wahnsinnsrespekt vor mir, was gut war. Ich hasste es einfach, wenn man mir auf der Nase herum tanzte. Ich wollte einen guten Eindruck auf die Ankömmlinge machen. Vor allem, wenn Mimi dabei war. Sie sollte sehen, was aus mir geworden war, ein Professor, wie sie es einst vorgeschlagen hatte.

Nun richtete ich auch meinen Blick auf die Bäume und erkannte sofort, was Seamus Finnigan aus Gryffindor gemeint hatte. Ich sah den immer größer werdenden Punkt an, der sich rasend schnell näherte. Es sah aus, wie ein fliegendes Haus. Aber in Wahrheit war es eine Kutsche, die von geflügelten Pferden gezogen wurde.

„Ah, es sieht so aus, als wäre das die Delegation aus Beauxbatons“, meinte Albus und sofort wurde ich stocksteif.

Das war er, der Augenblick der Wahrheit. Beauxbatons, das bedeutete Mimi. Heilige Scheiße, war ich nervös. Was sollte ich nur tun? Okay, ganz ruhig bleiben, Snape. Lass das alles erst einmal auf Dich zukommen.

Doch es funktionierte nicht. Mein Herz begann zu rasen und meine Hände wurden feucht. In nicht einmal fünf Minuten würde ich meine große Liebe wiedersehen, da war ich mir sicher. In den letzten Wochen hatte ich mich so darauf gefreut und die Zeit bis zu diesem Augenblick war dahin gekrochen wie eine Nacktschnecke. Doch jetzt war es endlich soweit.

Die Kutsche kam immer näher und näher und ich wurde immer aufgeregter.

Da setzten die geflügelten Pferde direkt vor der Treppe auf und hätte beinahe Hagrid zerquetscht. Geh weg, Du Idiot! Jetzt hat Mimi ihren großen Auftritt, da kann ich Dich nicht in meinem Blickfeld gebrauchen. Ich möchte ihre Schönheit voll und ganz genießen.

Ich freute mich schon unheimlich und fragte mich, wie sie wohl jetzt aussehen würde. Immerhin waren siebzehneinhalb Jahre vergangen, seit wir uns zuletzt gesehen hatten. Doch ich war mir sicher, dass Mimi immer noch genauso wunderschön sein würde wie damals. Ich kannte sie zu gut, sodass ich wusste, dass sie wahrscheinlich immer noch ihrem Joggen nachgehen würde, sodass sie sich nicht in ein tanzendes Nilpferd verwandelt hatte. Und selbst wenn, das Aussehen zählte ja nicht. Ihre Art war es, die ich so sehr liebte. Ihren Humor, ihren Charme... Das Aussehen war nur ein weiteres Extra, das es einfacher machte, sie zu verehren.

Da erschien auf magische Weise eine Treppe an der Kutschentür, die sich kurz darauf öffnete. Das erste, was ich sah, war ein riesiger, hochhackiger Schuh, der die Größe eines Kinderschlittens zu haben schien.

Meine Fresse, was war denn das? Das konnte nur Olympe Maxime sein, die Leiterin der Beauxbatons-Akademie für Zauberei. Sie trat aus der Kutsche und zog dabei alle Blicke auf sich. Sie stellte sogar Hagrid, der in etwa 2,50 Meter groß war, in den Schatten. Sie trug einen schwarzen Umhang mit silbernen Sprenkeln darauf, hatte das Haar zu einem Knoten im Nacken gesteckt und trug eine gewaltige Kette aus Opalen um den Hals. Also, wenn das nicht mal ein Auftritt war.

Aber sie reizte mich nicht, ganz und gar nicht. Ich starrte sie auch nicht so an wie die anderen um mich herum. Meine Augen galten der Tür. Gleich würde dort meine große Liebe erscheinen, da war ich mir sicher.

Madame Maxime trat endlich zur Seite, um ihrem Anhang Platz zu machen. Zuerst trat ein ziemlich dünner Junge heraus, der einen ziemlich hochnäsigen Eindruck machte. Danach folgte noch einer, der aussah wie ein Wiesel. Danach kamen die Mädchen. Eines nach dem anderen trat hervor, doch keine war meine Angebetete. Wo blieb sie nur? Ich warf einen Blick auf Albus, der freudestrahlend am Fuße der Treppe stand und die Ankunft beobachtete.

Da sah ich auf einmal etwas blondes und mein Kopf schnellte herum. Doch es war nicht Mimi, die ich da sah, sondern ein Mädchen, das in etwa 17 Jahre alt war. Sie war hübsch, gar keine Frage, doch sie schaute auch drein, als wäre sie das Allerbeste, was es auf dieser Welt gab. Na, so etwas mochte ich ja ganz gern. Eine Tussi, die sich für ach so toll hielt. Die konnte gleich weiter gehen und meiner lieben Mimi Platz machen. Die war eh tausendmal schöner als sie.

Wo war sie nur? Wo war meine liebe Kleine? Wartete sie etwa in der Kutsche, bis alle weg waren und sie in Ruhe aussteigen konnte, sodass sie nicht im Mittelpunkt stand? Das würde ihr ähnlich sehen. Ich kannte Mimi, sie hasste große Auftritte. Damals, auf dem Weihnachtsball 1976, war es ihr extrem peinlich gewesen, als alle in der Halle sie anstarrten, als sie herein kam. Sie hatte umwerfend ausgesehen damals in ihrem eisblauen Ballkleid mit Strasssteinen und geschlitztem Saum. Es war ein Kleid ihrer Mutter gewesen, die Schneiderin gewesen war, und es war wie für eine Eiskönigin gemacht. Das war sie an jenem Abend für mich gewesen. Meine Königin. Doch ihr war die Situation unangenehm gewesen. Das hatte sie mir damals in der Nacht erzählt und ich hatte ihre Bedenken mit vielen Komplimenten beiseite gewischt.

Wo blieb sie also jetzt? Warum kam sie nicht heraus?

Doch es tauchte niemand mehr in der Kutschentür auf und sie schloss sich automatisch. Albus ging auf die Gruppe zu und begrüßte sie lächelnd. Dann gab er Hagrid die Anweisung, die Kutsche weg zu bringen und die Pferde zu versorgen.

Moment mal, MOMENT! Der konnte doch jetzt nicht so einfach die Kutsche weg bringen. Mimi war doch noch da drin. Dann müsste sie hinterher doch nur den ganzen Weg von Hagrids Hütte, wo ein Gehege für die Pferde aufgebaut worden war, her laufen. Das war doch auch...

Doch da fiel es mir auf einmal wie Schuppen von den Augen. Mimi war nicht mehr dort drin, weil sie überhaupt nicht hierher gekommen war. Klar, wieso sollte sie auch zurück kommen an den Ort, an dem sie so viele Qualen erlebt hatte? Wo sie mehr als einmal beinahe vergewaltigt worden wäre, wo ich ihr das Herz gebrochen und sie erfahren hatte, dass ihre Eltern gestorben waren? Natürlich war sie nicht gekommen. Das hätte mir eigentlich sofort klar sein müssen.

Ich war doch so ein Vollidiot! Wie hatte ich nur auf die Idee kommen können, mir derartige Hoffnungen zu machen? Ich hätte es doch eigentlich besser wissen müssen. Mimi würde nie wieder nach Hogwarts kommen, denn hier warteten nur schreckliche Erinnerungen auf sie. Allen voran ich, die fiese, ekelerregende Fledermaus, die ihre Freundin und seine Ex vor ihren Augen gevögelt hatte. Auch wenn ich nichts dafür konnte, weil Avery, Nott und Mulciber mir einen Verwirrungstrank untergejubelt hatten, so konnte ich das, was ich getan hatte, nicht von mir weisen. Ich hatte Scheiße auf ganzer Linie gebaut und sie dadurch verloren. Meine große Liebe... Mimi...

Wie gern hätte ich ihr damals schon alles erklärt, doch ich war mir sicher, dass sie mir ohnehin nicht geglaubt hätte. Und selbst wenn, so hätte sie mir wahrscheinlich nicht verzeihen können. Hatte es bis jetzt noch nicht getan. Und ich konnte das sogar verstehen. Immerhin war mein Schwanz in Lilly gewesen, obwohl ich doch mit Mimi zusammen gewesen war.

Plötzlich überkam mich das dringende Bedürfnis, hier alles stehen und liegen zu lassen um nach Frankreich zu reisen. Ich wollte Mimi alles erklären und sie um eine zweite Chance bitten. Ich würde es nicht mehr eine Sekunde länger aushalten können.

Aber das war unmöglich. Erstens, weil ich hier meinen Pflichten als Lehrer nachgehen und Albus bei den Sicherheitsvorkehrungen für das Trimagische Tunier helfen musste. Ich war sozusagen sein Sicherheitschef.

Und zweitens wusste ich nicht, wie Mimi auf mein Auftauchen reagieren würde. Wahrscheinlich würde sie mich anschreien und mich zur Schnecke machen. Oder noch schlimmer, sie würde mich wieder einmal ignorieren und ich glaube kaum, dass dieses Mal die Nummer mit dem Striptease ziehen würde. Das hatte einmal funktioniert, doch jetzt nicht mehr.

Was sollte ich also tun? Ich wollte Mimi um jeden Preis wiedersehen, aber es ging nicht. Ich musste meine Hoffnungen begraben. Doch das konnte ich nicht. Mein Herz tat so weh, als würde es in der Mitte entzwei gerissen werden. Ich hatte mich so sehr auf meine große Liebe gefreut und jetzt...

Meine Unterlippe fing zu Beben an und ich spürte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen, weil es so sehr weh tat.

Herrgott, reiß Dich jetzt endlich mal zusammen, Snape. Du bist ein Mann und Männer heulen nicht. Sie lösen ihre Probleme anders, nämlich indem sie sie in Alkohol ertränken. Und genau das würde ich auch tun. Später nach diesem bescheuerten Fest, das noch auf mich wartete, würde ich nach unten in mein Büro gehen und mir die Flasche Honigmet einverleiben, die ich dort noch deponiert hatte.

Aber zuerst musste ich noch mit Albus sprechen. Vielleicht war das alles ja nur ein großes Missverständnis und Mimi kam noch nach. Das war immerhin gut möglich. Sie brauchte ja nur hierher zu apparieren und dann...

Snape, Du machst Dir schon wieder etwas vor. Sieh es doch endlich ein, sie wird nicht hierher kommen. Sie hat hier zu viel erlebt, was sie verletzt hat. Wach doch endlich auf, Du blöder Vollidiot!

In diesem Moment blubberte es im See und ich wusste, dass jetzt die Delegation aus Durmstrang ankam, doch es interessierte mich nicht. Ich war noch viel zu sehr in meinem Schmerz gefangen. Deswegen war ich auch nicht so beeindruckt, wie alle anderen, als das majestätische Schiff auftauchte und die 12 Männer ausstiegen, die nun auch von Albus höflich begrüßt wurden.

Einen von denen kannte ich sogar, den Schulleiter höchstpersönlich. Es war mein ehemaliger Todesserkollege, Igor Karkaroff. Wow, nicht schlecht, dass er trotz seiner Vergangenheit so eine Chance bekommen hatte. Immerhin war er eine Zeit lang in Askaban eingesperrt gewesen, aber er hatte sich mehr oder weniger frei kaufen können, indem er die Namen einiger Anhänger seiner Lordschaft verraten hatte.

Aber ich hatte dringlichere Probleme. Ich musste mit Albus sprechen und zwar schnell. Er begleitete gerade die Ankömmlinge von Durmstrang in die Große Halle, wo die Franzosen schon am Ravenclaw-Tisch saßen, mit Ausnahme von Maxime, die ausgerechnet auf dem Platz neben mir saß. Na toll, eigentlich hatte ich gehofft, dass Mimi heute auf diesem Platz sitzen würde, aber sie war ja nicht da.

„Albus“, rief ich ihm hinterher, als ich zwischen meinen Schülern die Halle betrat.

Ich versuchte mir einen Weg nach vorne zu kämpfen, doch das war gar nicht so einfach. Die Kinder waren so aufgeregt, weil Victor Krum, ein internationaler Quidditchstar, bei den Schülern aus Durmstrang dabei war. Das durfte doch jetzt nicht wahr sein.

„Lasst mich gefälligst durch, ihr kleinen Schei...“, setzte ich an, doch ich wurde von Minerva unterbrochen.

„SEVERUS!“

Natürlich, war ja klar. Sie hasste es, wenn ich so mit den Schülern sprach.

Doch ich achtete nicht auf sie und drängte mich an den Kindern vorbei nach vorne, wo Albus am Lehrertisch mit Karkaroff sprach. Als ich endlich bei ihm angekommen war, war ich ganz schön aus der Puste.

„Albus, ich muss sofort mit Dir sprechen“, japste ich und sah ihm tief in die Augen.

Er war der einzige, der mir helfen konnte, der einzige, der wusste, was mit Mimi war. Warum sie nicht hier war, wie er es mir versprochen hatte.

„Entschuldige mich kurz, Igor“, meinte er zu seinem ausländischen Pendant. Dann stand er von seinem Stuhl auf und ging ein paar Schritte mit mir zur Seite. „Ich weiß genau, was Du mich fragen willst, mein Lieber, aber ich kann Dir nicht sagen, warum...“

„Albus, Du hattest es mir mir versprochen“, unterbrach ich ihn rüde. Ich wusste zwar, das man so etwas nicht tat, aber das war mir sowas von scheißegal! „Du hast gesagt, Du würdest alles versuchen, dass Mimi hierher kommt. Aber sie ist nicht hier, sie...“

Ich musste abbrechen und die Tränen hinunter schlucken, die mir wieder in die Augen gestiegen waren. Es tat einfach so weh. Ich hatte mir solche Hoffnungen gemacht und war doch nur wieder enttäuscht worden.

„Wenn Du mir gerade eben zugehört hättest, Severus, dann hättest Du gehört, dass ich nicht weiß, warum

Miss Duchesse nicht hier ist. Ich habe an Olympe geschrieben und ihr vorgeschlagen, eine weitere Person zur Betreuung ihrer Schüler mitzubringen, aber wie Du siehst, hat sie darauf verzichtet. Wieso und warum, kann ich nicht sagen, denn diese Entscheidung lag bei ihr. Aber ich habe alles mögliche getan, ohne dass es zu auffällig gewesen wäre. Und jetzt entschuldige mich, ich muss mich um meine Gäste kümmern. Du kannst ja Madame Maxime selbst fragen, was Miss Duchesse gerade macht."

„Nie im Leben, Albus, das kann ich nicht."

„Tja, dann wirst Du wohl damit leben müssen, Severus. Ich habe jetzt leider keine Zeit, mich weiter darum zu kümmern. Es tut mir leid für Dich, aber ich kann es im Moment nicht ändern, so gerne ich es auch täte. Genieße einfach das Fest und versuche, den Schmerz für eine Weile zu vergessen."

Dann drehte er sich einfach um und ließ mich stehen. Na, der hatte vielleicht Nerven. So hatte er mich noch nie abgekanzelt. Aber gut, ich konnte es ja verstehen, immerhin hatte er ziemlichen Stress, was das Turnier anging. Und heute hatte er wirklich wichtigeres zu tun, als sich um meine Sorgen zu kümmern.

Ich ging zu meinem Platz und ließ mich auf meinen Stuhl fallen. Ich seufzte einmal tief und wischte mir mit der rechten Hand über mein Gesicht. Ich brauchte einen klaren Kopf für das Fest, bis ich mir später in Ruhe einen ansaufen konnte.

„Öntschuldigen Sie", riss mich eine Stimme von links aus meinen Gedanken. „Wir wurdön uns nosch gar nischt vorgestöllt. Madame Maxime, Schulleiterin der Beauxbatons-Akadömie."

Ich sah die Riesin erschrocken an, die neben mir saß und mich anlächelte. Meinte die tatsächlich mich? Anscheinend, denn sie streckte mit ihre riesige Pranke hin. Das war sie, die Gelegenheit um heraus zu finden, was mit meiner geliebten Mimi war. Doch hatte ich wirklich den Arsch in der Hose? Ich konnte sie doch nicht einfach so nach einer ihrer Lehrerinnen fragen.

„Severus Snape", gab ich zurück und schüttelte ihre Hand. „Fachlehrer für Zaubertränke und Beauftragter für die Sicherheitsbestimmungen während des Turniers."

„Angönöhm", sagte sie und schaute mich plötzlich seltsam an. Aber vielleicht bildete ich es mir nur ein. „Severus... Ein wirklisch seltönör Namö..."

Doch, sie schaute mich komisch an. Da war ich mir ganz sicher. Wusste sie etwa irgendetwas? Hatte sie vielleicht mit Mimi gesprochen? Hatte ihr meine Liebe irgendetwas erzählt, so wie ich Albus? Ich versuchte es kurz mit Legilimentik, stieß aber auf eine undurchdringliche Mauer. Verdammt!

„Ich wurde nach meinem Großvater mütterlicherseits benannt. Aber sagen Sie, gefällt es Ihnen hier in England?"

Scheiße, wie konnte ich das Gespräch nur auf das Thema lenken, dass mir so sehr am Herzen lag? Das musste doch irgendwie möglich sein. Streng endlich Dein Gehirn an, Alter, Du bist doch sonst nicht auf den Kopf gefallen.

„Isch war schon ein paar Mal 'ier. Außerdöm weiß isch siemlisch viel übör dieses Lond. Einö Kollegin von mir ist sur Hälftö Englönderin. Sie 'at mir viel davon ersöhlt."

Bumm, es traf mich wie ein Schlag ins Gesicht. Ob bewusst oder unbewusst hatte Maxime genau das Thema angeschnitten, dass mich brennend interessierte. Ich musste einfach mehr über Mimi erfahren, musste wissen, was sie jetzt machte und ob es ihr gut ging.

„Meinen Sie etwa Marie Duchesse", fragte ich deshalb nicht gerade unauffällig und mit deutlicher Hoffnung in der Stimme. Informationen, nur her damit.

Na, das hast Du ja super hingekriegt, Snape. Sogar der Riesin war Deine Dummheit aufgefallen, so wie sie die Augenbraue nach oben zog.

„In dör Tat", antwortete sie mir. „Einö äußerst fähigö und liebö Frau ist sie. Und einö Meistörin in ihrön Fäschörn. Kennön Sie sie?"

„Ja, wir sind hier ein paar Monate zusammen zur Schule gegangen."

Nur nicht zu viel Informationen Preis geben, Snape. Verberge Dein wahres Ich. Das geht die alle nichts an. Doch noch immer sah mich die Schulleiterin von Beauxbatons so seltsam an. Als hätte bei ihr irgendetwas Klick gemacht...

„Ach so", sagte sie und schaute neugierig drein. „Sie wollön sischer wissön, wie es Ihr göht?!"

Ich wusste gar nicht, dass man mich so leicht durchschauen konnte.

„Ja", antwortete ich trotzdem, wenn auch mit einem unguten – fast schon peinlichem – Gefühl in der Magengegend.

„Ihr göht es sehr gut, so viel kann isch Ihnen sagen. Sie vertritt misch in meinör Abwesön'eit. Und

natürlisch hat sie dabei einö sehr gutö Unterstüsung in Form Ihrös neuön Kollegön. Ein wirklisches Dreamteam sind die swei.“

Sofort loderte der Schmerz in mir auf. Mimi war nicht alleine? Sie hatte also einen Freund? Das tat mehr als nur weh. Aber es war ja auch irgendwo klar gewesen. So eine Schönheit und gleichzeitig liebe, witzige und hochintelligente Person wie sie, blieb nicht lange alleine. Was hatte ich mir nur dabei gedacht, mir noch irgendwelche Hoffnungen zu machen? Es war doch nur zu verständlich, dass Mimi mich vergessen oder besser gesagt, mich aus ihrer Erinnerung gestrichen hatte. Ich hatte sie zu sehr verletzt.

„Ist allös in Ordnung mit Ihnön“, wollte Olympe Maxime wissen.

„Nein, es... ich...“, stotterte ich und versuchte den Knoten in meinem Hals herunter zu schlucken. „Entschuldigen Sie mich bitte.“

Und ohne ihre Antwort abzuwarten, sprang ich auf und rannte aus der Großen Halle.

Ich stürmte direkt in mein Büro und auf das versteckte Barfach zu, das wie immer gut gefüllt war. Ich zog die Flasche Honigmet hervor und trank den Schnaps direkt aus der Flasche, kippte ihn einfach nur so in mich hinein, ohne ihn zu genießen. Ich wollte einfach nur den Schmerz lindern, der mich von innen her aufzufressen drohte.

Mimi war nicht gekommen. All die Hoffnungen für die Katz'. Ich hatte es vergeigt, es würde keine Chance mehr für uns geben. Sie hatte mich vergessen, mich aus ihrem Leben verdrängt. Sie hatte sich anderen Dingen zugewandt.

Ich war ja so blöd gewesen, dass ich sie nicht fest gehalten hatte. Ich hätte ihr gleich hinterher reisen sollen, damals, als sie gegangen war.

Doch was sollte ich jetzt tun? Ich konnte nicht mehr so weiterleben. Ich wollte... ich konnte nicht... ich... ich...

„MIMI“, schrie ich laut auf und sank an der Wand zusammen.

Dort ließ ich meinen Tränen freien Lauf.

Kapitel 8: "Happy" Halloween

Ich öffnete meine Augen und musste mich erst einmal orientieren. Ich saß immer noch in meinem Büro an die Wand gelehnt, wo ich gestern Abend zusammen gebrochen war. Ich hatte natürlich noch die ganze restliche Flasche Met ausgetrunken und war dann anscheinend eingepennt.

Doch im Moment wünschte ich mir nichts sehnlicher, als noch zu schlafen, denn kaum hatte ich meine Augen geöffnet, da kamen die Erinnerungen an den gestrigen Tag wieder hoch. Wie ich wie der letzte Depp vor dem Schloss gewartet und mich wie ein kleines Kind gefreut hatte, weil jetzt gleich meine Angebetete erscheinen würde. Dann die Ankunft der Kutsche aus Beauxbatons und die bittere Enttäuschung, dass Mimi nicht dabei war und dann auch noch das Gespräch mit Madame Maxime, in dem ich erfuhr, dass Mimi eine Liaison mit ihrem neuen Kollegen eingegangen war. Wie hatte Maxime die beiden genannt? Ein Dreamteam? Na super. Da konnte ich wohl einpacken.

Mimi und ich, wir waren auch mal ein solches Traumpaar gewesen. Wenn ich daran dachte, wie gut wir in den Nachhilfestunden zusammen gearbeitet hatten oder wie toll wir harmonisiert hatten, als wir gemeinsam die Bestandteile des Vampirgifts entschlüsselt hatten, woraus ich dann wiederum den Wolfsbanntrank entwickelt hatte. Ohne Mimi hätte ich das nicht geschafft und ich hätte NIEMALS den Versuch eines solchen Unterfangens gewagt. Doch sie hatte mir gut zu geredet.

Und nicht nur im „normalen Leben“ hatten wir perfekt zusammen gepasst. Wenn ich daran dachte, wie himmlisch unser Sex gewesen war... Einen besseren hatte und habe ich nie erlebt. Wie gerne würde ich sie noch einmal spüren. Aber sie war ja jetzt vergeben, also wurde wahrscheinlich nichts daraus.

Vielleicht hatte Albus recht und ich musste einfach versuchen, mein Leben weiter zu leben. Aber das war gar nicht so leicht. Jeden Tag, wenn ich mein Klassenzimmer betrat, wurde ich auf schmerzliche Art und Weise daran erinnert, was Mimi und ich hier alles getan hatten. Ich sah deutlich das Bett vor mir, das ich herauf beschworen und in dem ich ihr ihren ersten Orgasmus bereitet hatte. Mimi war es immer unangenehm gewesen, dass sie so unerfahren gewesen war. Ich hingegen hatte es geliebt, ihr all das zeigen zu können, denn schon damals hatte ich gewusst, dass ich mich somit unwiderruflich in ihr Gedächtnis einbringen würde.

Wobei, da hatte ich vielleicht falsch gedacht, denn immerhin hatte sie ja jetzt einen anderen. Gut, ich hatte auch nicht abstinent gelebt, aber ich hatte es immer nur bei reinem Sex belassen. Eine Beziehung war ich nach Mimi nie mehr eingegangen. Das wollte ich auch gar nicht. Mimi sollte die letzte Frau sein, die ich geliebt hatte. Punkt, Ende, Aus! Und wenn ich nie wieder so etwas in der Art fühlte, dann bitte, soll es doch so sein.

Ich seufzte und rappelte mich vom Boden hoch. Meine Glieder waren steif von der unbequemen Position am Boden und mein Schwanz... Tja, der sagte schön „Guten Morgen“, weil ich eben noch an Mimi gedacht hatte. Eigentlich wäre ich jetzt gern unter die Dusche gegangen und hätte mir Erleichterung verschafft, aber das ging ja leider nicht, da ich in 20 Minuten Unterricht hatte. Nicht einmal Zeit für einen Kaffee hatte ich noch.

Na toll, der Tag schien echt immer schlimmer zu werden. Ich hatte einen Kater, keine Zeit für mein morgendliches Ritual und dann auch noch eine Doppelstunde bei Potter und seinen Leuten. Und zu allem Übel war heute Abend auch noch das Halloweenfest, bei dem die Champions des Trimagischen Turniers ausgelost wurden.

So eine Scheiße aber auch. Ich hatte keine Lust auf diesen ganzen Mist. Ich hätte mich am liebsten hier unten in den Kerkern verkrochen und würde erst wieder heraus kommen, wenn sich diese ganze Mimi-ist-nicht-gekommen-Sache als ein Albtraum entpuppt hatte. Aber ich wusste selbst, dass das nicht möglich war, denn Mimi war ja nachweislich nicht hier. Ich überlegte kurz, ob ich ihr einen Brief schreiben sollte, aber ich wusste, dass das keinen Sinn hatte. Sie würde mir ohnehin nicht antworten, sondern meine Worte wahrscheinlich gleich in Flammen aufgehen lassen. Vor allem jetzt, da sie in einer festen Beziehung steckte.

Tja, Snape, das ganze hättest Du Dir eben vorher überlegen sollen. Du hattest fast 18 Jahre lang die Chance, sie zurück zu gewinnen, aber Du hast Deine Zeit ja lieber auf Briefe verschwendet, anstatt einmal ein Mann zu sein und zu ihr nach Frankreich zu reisen.

Ich seufzte, schüttelte die Gedanken ab und ging in mein spärlich eingerichtetes Badezimmer um mir zumindest die Zähne zu putzen und ein wenig Katzenwäsche zu betreiben. Das musste heute genügen. Als ich

mein Schlafzimmer durchquerte, fiel mein Blick auf Mimis Bild und unwillkürlich fuhr meine Hand an meinen Hals. Dort hing immer noch die Kette, mit dem Herzanhänger, auf dem das Wort „Dein“ stand. Mimi hatte das Gegenstück dazu. Ob sie mein Geschenk überhaupt noch trug? Ich vermutete, nein. Wieso sollte sie auch? Wahrscheinlich hatte sie sie abgelegt, kaum dass sie England verlassen hatte.

Als ich in den Spiegel im Bad blickte, fiel mir selbst auf, wie scheiße ich doch aussah. Ich hatte schwarze Ringe unter den Augen und auch meine Haare sahen verboten aus. Ich hatte schon immer Probleme mit Ihnen gehabt, da sie sehr schnell fettig werden, aber heute war es erst recht schlimm. Doch es war mir egal. Ich hatte heute nach dem Unterricht, der aufgrund des Festes eine halbe Stunde früher endete, genug Zeit um zu duschen und mein Aussehen einigermaßen in Form zu bringen. Früher hatte ich mich nie so gehen lassen, aber heute war mir einfach danach. Ich hatte ja auch gar keinen Grund, mich großartig heraus zu putzen, da es keine Frau an dieser Schule oder in diesem Land gab, die ich beeindrucken wollte. Ich wollte nur eine und die konnte ich nicht haben.

Als ich fertig war, ging ich zu meinem Kleiderschrank und holte mir die obligatorische schwarze Hose und das schwarze Hemd heraus und zog es an. Über meine Schultern legte ich meinen Umhang. So war Mimi immer bei mir.

Dann drehte ich mich um und machte mich auf den Weg in mein Klassenzimmer, vor dem schon eine zitternde Gruppe Zweitklässler stand.

Heute war ich in Hochform, was das Schikanieren meiner Schüler anging. Ich zog Hufflepuff 20 Punkte ab, weil Hannah Smith es gewagt hatte, in meinem Unterricht zu niesen, ließ Toby McAllistar seinen Kessel ausleeren, weil seine Schluckauflösung blattgrün und nicht smaragdgrün war und erteilte Cho Chang aus Ravenclaw eine Strafarbeit zu dem Thema Bezoare, weil sie doch glatt eine Frage zu diesem Thema gestellt hatte. Dabei hatten wir das schon mindestens tausend Mal durch gekaut. Ich wusste selbst, dass das nicht gerade fair von mir war, doch ich hatte eben miese Laune. Und einen Severus Snape, der schlecht drauf ist, den ärgert man einfach nicht oder frägt unnützes Zeug. Basta!

Doch am meisten brachte mich Katherine Miller in der letzten Stunde auf die Palme. Dieses Mädchen schaffte es doch immer wieder, mich zu nerven. Die vierte Klasse sollte heute einen Heiltrank gegen Schlafmangel brauen, ein wirklich einfacher Trank und der schlechteste Schüler, den ich jemals unterrichtet hatte, Neville Longbottom, schaffte es doch wieder einmal, den zu versauen. Also ging ich zu ihm an den Tisch und wollte ihn so richtig schön zur Schnecke machen, als hinter mir eine Stimme ertönte.

„Tun Sie das nicht, Sir.“

Das hatte noch niemand gewagt. Keine Menschenseele hatte mich jemals aufgehalten, wenn ich einen Schüler rund machen wollte, doch Katherine Miller tat es. Ich funkelte sie böse an, doch sie ließ sich dadurch nicht erweichen und sah mich weiterhin zornig an. Irgendwie erinnerte sie mich von ihrer Art her an Mimi, auch wenn sie mit ihren schwarzen, langen Haaren und den blauen Augen ganz anders aussah.

„Was soll ich nicht tun, Miss Miller“, giftete ich sie an. „Longbottom sagen, dass er eine absolute Niete ist? Das brauche ich nicht zu tun, denn das weiß bereits die ganze Schule. Aber da sie so freundlich waren, mich zu unterbrechen, haben wir es zumindest dieser Klasse noch einmal ins Gedächtnis gerufen. Vielen Dank dafür!“

Ich drehte mich wieder um, um nach vorne zu meinem Schreibtisch zu gehen, als ich hinter mir ein Zischen, Flüstern und ein kleines Handgemenge hörte.

„Sie sind ja so was von unfair“, ertönte Miss Millers Stimme in meinem Rücken.

Ich schnellte herum und hatte sofort meinen tödlichen Blick aufgesetzt. Jeder andere hätte davor zurück geschreckt, aber sie tat es nicht, wie Mimi.

„Ich bin also unfair, Miss Miller“, fragte ich sie, natürlich rein rhetorisch.

„Ja, das sind Sie“, entgegnete sie und reckte herausfordernd ihr Kinn in die Höhe. „Sie behandeln die Schüler aus Ihrem eigenen Haus wie kleine Götter, während Sie uns andere ständig fertig machen.“

„Wie ich mit meinen Schutzbefohlenen umgehe, ist meine Sache, Miss Miller, und ich dulde es nicht, mir das von einer Rotzgöre wie Ihnen sagen lassen zu müssen.“

„Kate, lass es gut sein“, flüsterte die Granger neben Miller, doch sie dachte gar nicht daran, jetzt klein bei zu geben.

„Ich sage nur die Wahrheit“, rief sie laut. „Diese bescheuerte Fledermaus hat das letzte Mal jemanden von

uns fertig machen wollen. Wenn wir alle zusammen halten, dann...“

So, das war zu viel des Guten. Sie wollte nicht nur eine Meuterei gegen mich anzetteln, nein, sie hatte mich auch noch beleidigt und genau das Wort verwendet, dass Mimi einst zu mir gesagt hatte. Also war es auch kein Wunder, dass ich jetzt explodierte.

„HALTEN SIE ENDLICH IHRE DUMME FRESSE, MILLER“, brüllte ich sie an. „SIE SIND EINE SCHÜLERIN UND VON SO EINER DUMMEN KUH, WIE SIE ES SIND, LASSE ICH MICH NICHT BELEIDIGEN. HUNDERT PUNKTE ABZUG FÜR GRYFFINDOR SOWIE EINEN MONAT LANG STRAFARBEITEN. UND JETZT RAUS AUS MEINEM KLASSENZIMMER! WAGEN SIE ES JA NICHT, HIER NOCH EINMAL AUFZUTAUCHEN!“

„Aber...“, setzte sie an.

„RAUS!!!“

„Aber Sie können doch nicht... Das lasse ich mit mir nicht...“

„RAUS!“

Und bevor ich überhaupt richtig nachdenken konnte, hatte ich auch schon meinen Zauberstab in der Hand. Die Augen der Klasse weiteten sich vor Entsetzen. So war ich noch nie ausgeflippt. Hastig packte Miller ihre sieben Sachen zusammen und hastete aus dem Kerker. Ich atmete erst einmal kurz durch.

„Noch irgendwelche Unklarheiten“, fragte ich giftig in die Klasse hinein.

Verneinendes Gebrummel war die Antwort.

„Dann fahren Sie endlich fort!“

Wutschnaubend ging ich zu meinem Schreibtisch, auf dem ich Mimi einst so leidenschaftlich geliebt hatte, und ließ mich auf meinen Sessel fallen. Das würde noch Ärger mit Minerva und wahrscheinlich auch mit Albus geben, aber das war mir so was von scheißegal. Die können mich doch alle Mal.

Nachdem der Unterricht vorbei war, ging ich schnurstracks zurück in meine Räumlichkeiten und rauchte erst einmal drei Kippen hintereinander, bevor ich mich unter die Dusche stellte. Der Tag heute war echt scheiße gewesen und ich hatte die Befürchtung, dass es noch schlimmer werden würde, denn immerhin stand noch das Halloweenfest und die Auswahl der Champions auf dem Plan.

Die volljährigen Schüler, die an dem Trimagischen Turnier teilnehmen wollten, mussten ihren Namen auf einem Zettel in den Feuerkelch werfen, der seit Jahrhunderten für die Auswahl der Teilnehmer zuständig war. Um zu gewährleisten, dass auch ja kein Schüler unter siebzehn Jahren seine Teilnahmeerklärung in den Kelch schmuggelte, hatte ich Albus eine Alterslinie vorgeschlagen, die das wahre Alter erkennt, sodass ein Alterungstrank zwecklos wäre.

Ich hoffte nur, alles würde reibungslos verlaufen, sonst hätte nur wieder ich den Ärger am Hals. Im Zweifelsfall ist Severus Snape immer der Dumme.

Ich stieg aus der Dusche und zog mich wieder einmal ganz schwarz an. Ich mochte diese Farbe einfach. Erstmal, weil man sie zu allem tragen konnte und zweitens war ich gar nicht in der Stimmung dazu, etwas buntes und fröhliches zu tragen. Ich war seit Jahren der wandelnde Trauernde und so würde es auch für immer bleiben.

Ich ging in die Große Halle, wo das zweite Festessen in zwei Tagen stattfand, doch ich konnte ich nicht so recht dafür begeistern. Meine miese Laune schlug mir immer auf den Magen und heute war es noch schlimmer als sonst, denn ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich im Unterricht so ausgeflippt war. Das hätte mir nicht passieren dürfen. Ich war doch sonst auch die Kontrolle in Person und wahrte stets den Schein.

Deswegen stocherte ich auch einfach nur in meinem Essen herum, ohne großartig etwas herunter zu bekommen.

„Allös in Ordnung mit Ihnön“, kam es da von links.

Ich blickte auf und sah, wie mich Olympe Maxime neugierig musterte. Wie lange beobachtete sie mich schon? Und warum? Ich ging sie doch überhaupt nichts an. Ich war nur irgendein Lehrer aus einer anderen Schule. Was ging also durch ihren Kopf?

„Sollte denn etwas nicht in Ordnung sein“, fragte ich bissig wie eh und je zurück.

Ich hasste es, wenn andere Menschen hinter meine Fassade zu blicken schienen. Ich war so, wie ich war und das war ganz alleine meine Sache.

„Isch weiß ös nischt, aber Sie söhen ein bischen traurig aus...“

„Das geht Sie überhaupt nichts an."

Also bitte, was erlaubte diese Person sich eigentlich? Sie sprach einen völlig Fremden auf seine Gefühle an. Das ging doch wohl mal gar nicht. Was meinte sie eigentlich, wer sie war? Staatliche Beziehungsberatungsstelle für armselige Lehrer, oder wie?

„Öntschuldigen Sie, aber..."

Doch weiter kam sie nicht, denn in diesem Moment stand Albus auf und wandte sich nach dem prächtigen Essen an die Schüler. Halleluja, ich war gerettet! Vorerst...

Der Schulleiter ging zu seinem Rednerpult nach vorne, neben dem der pompöse Feuerkelch aufgebaut worden war. In ihm loderten eisblaue Flammen. Eisblau... Mimis Kleid am Weihnachtsball... Die pure Erotik danach...

Reiß Dich jetzt zusammen, Snape! Sie ist nicht da und Schluss. Aus die Maus!

„Nun", sagte Albus und lächelte in die Menge, „der Kelch ist gleich bereit, seine Entscheidung zu fällen. Ich schätze, er braucht noch eine Minute. (Albus und seine innere Uhr schon wieder.) Wenn die Namen der Champions ausgerufen werden, bitte ich sie, hier aufs Podium zu kommen und am Lehrertisch vorbei in diese Kammer dort zu gehen, wo sie dann ihre ersten Anweisungen erhalten."

Dumbledore deutete auf das kleine Nebenzimmer, in dem die Prüflinge der ZAG- und UTZ-Klassen immer auf ihre praktischen Prüfungen warteten. Dann dimmte er mit Hilfe seines Zauberstabs das Licht in der Großen Halle, sodass diese in einem bläulichen Schimmer da lag. Das war mal wieder typisch Albus. Er liebte nichts mehr als eine große Show.

Da verfärbten sich auf einmal die Flammen im Feuerkelch in ein kräftiges Rot (Rot... Gryffindor... Mimi...) und im nächsten Moment sprühten Funken aus der Glut. Jetzt ging es los. Der erste Champion wurde bekannt gegeben. Eine riesige Flammenzunge schoss in die Luft und ein verkohltes Stück Pergament flatterte aus dem Kelch.

Albus fing es gekonnt auf wie ein Sucher beim Quidditch und verlas laut in die Stille der Halle hinein.

„Der Champion für Durmstrang ist Viktior Krum!"

Sofort brandete Jubel und Beifall wie in einnem Quidditchstadion los. Auch ich applaudierte höflich, doch meine Gedanken sagten etwas anderes. Natürlich musste es dieser komische Quidditchstar sein. Wer denn auch sonst? Die arroganten und gut aussehenden Arschlöcher kommen immer zuerst zum Schuss. So ist es doch immer.

Ich sah dabei zu, wie der arrogante Schnösel sich vom Slytherin-Tisch erhob (Wenigstens hatte er diesbezüglich eine gute Wahl getroffen) und zu Albus aufs Podium und dann weiter in den Raum nebenan schlurfte.

Da wurde die Halle schon wieder in ein rotes Licht getaucht und das nächste Stück Pergament flog in Albus' ausgestreckte Hand.

„Champion für Beauxbatons (Aha, jetzt kam also einer von Mimis Schützlingen an die Reihe) ist Fleur Delacour!"

Ein lauter Schrei von links ließ mir beinahe das Trommelfell platzen. Olympe Maxime war aufgesprungen und applaudierte der hochnäsigen Ziege zu, deren blonde Haare mich gestern Nachmittag noch an Mimi erinnert hatten. Anscheinend war sie die Lieblingsschülerin der Riesin, die dadurch zeigte, wie sehr sie doch unter Geschmacksverirrung litt. Ich hasste nichts mehr, als arrogante, idiotische Schüler. So wie Potter.

Ich konnte nicht anders, als ihm einen zornigen Blick zu zu werfen. Er saß am Gryffindortisch, klatsche und schaute genauso doof drein, wie einst sein verblödeter Vater.

Meine Gedanken wurden abgelenkt, als die Flammen im Feuerkelch erneut rot wurden. Dieses Mal wurde der Hogwarts-Champion ausgelost. Ich hoffte natürlich, dass es ein Schüler aus meinem Haus sein würde, aber ich glaubte nicht recht daran. Die volljährigen Schüler aus Slytherin hatten alle nicht das Potential dazu. Die waren leider alle dumm wie Bohnenstroh.

Die Funken sprühten aus der Glut, eine Flamme züngelte hoch und aus ihrer Spitze zog Albus das dritte und letzte Stück Pergament. In der Halle war es totenstill, denn alle waren gespannt, wer unsere Schule in diesem Wettstreit vertreten würde. Mich eingeschlossen.

„Der Hogwarts-Champion", rief Albus laut, „ist Cedric Diggory."

Nein, nicht dieser Schwachkopf. Alle und jeder, nur nicht der. Er war so ein gutmütiges Etwas und ein Frauenheld noch dazu. Ich konnte ihn wirklich nicht ausstehen. Er war kein schlechter Schüler, aber das wusste er auch ganz genau.

Der Tumult, der jetzt in der Große Halle ausbrach, war mindestens genauso laut wie bei Krum zuvor, wenn nicht sogar noch lauter. Alle Hufflepuffs waren aufgesprungen und applaudierten ihrem Helden zu. Oi, man konnte es auch übertreiben, also wirklich. Gut, es war eine Ehre, seine Schule vertreten zu dürfen, aber deswegen musste man sich nicht gleich aufführen wie bei den Hottentotten.

„Bestens“, unterbrach Albus das Chaos, wozu er aber eine ganze Zeit gebraucht hatte. „Schön, wir haben nun drei Champions. Ich bin sicher, ich kann mich darauf verlassen, dass ihr alle, auch die nicht ausgewählten Schüler aus Beauxbatons und Durmstrang, euren Champion mit äußerster Kraft unterstützt. Indem ihr euren Champion anfeuert, könnt ihr durchaus dazu beitragen...“

Da brach er ab und ich erkannte natürlich sofort, dass etwas ganz und gar nicht stimmte. Die Flammen des Feuerkelches hatten sich erneut rot verfärbt. Heilige Scheiße, was ging denn da ab? Es sollten doch nur drei Teilnehmer für das Turnier ausgewählt werden. Ich selbst hatte die Alterslinie, die Dumbledore heute Morgen um den Kelch gezogen hatte, noch einmal kontrolliert und der Kelch war eigentlich so konzipiert, dass er nur drei Champions auswählte.

In diesem Moment züngelte erneut das Feuer nach oben und ein weiteres Stück Pergament flog daraus hervor. Wie in Trance griff Albus danach und las laut den Namen vor, der auf dem kleinen Zettel stand.

„Harry Potter.“

Natürlich, das war ja wieder mal glasklar gewesen. Wenn sich einer in dieser verfickten Schule nicht an die Regeln halten konnte, dann war es Potter. Er war genauso wie sein Vater. Der hatte auch immer einen Drang dazu gehabt, sich zu beweisen.

Doch als ich jetzt zu Potter schaute, sah ich, dass er mindestens genauso erschrocken war, wie alle in der Großen Halle. Damit hatte niemand gerechnet, am allerwenigsten wahrscheinlich er. Und wenn ich es mir so recht überlegte, dann hatte Potter gar nicht die Fähigkeiten, so einen mächtigen, magischen Gegenstand wie den Feuerkelch zu überlisten. Das konnte nur eines bedeuten. Jemand anders musste seinen Namen in den Kelch geworfen haben, aber wer? Das war die Frage aller Fragen, die mich noch den ganzen restlichen Abend beschäftigen sollte und die mich Mimi für einen Augenblick vergessen ließ.

****

Das Halloweenfest war genau so verlaufen, wie ich es geplant hatte und die ganze Schule war restlos begeistert gewesen. Es ging schon bei der Dekoration los. Alle Schüler, die in den Speisesaal kamen, waren erst einmal mit offenem Mund stehen geblieben. Klar, der Raum hatte auch zu geil ausgesehen. Die Wände waren mit schwarzen Tüchern verhüllt und mit Spinnweben geschmückt worden. Überall wandelten lebende Skelette umher, das Licht war gedimmt gewesen und der Saal wurde nur von den schwarzen Kerzen beleuchtet, die auf großen silbernen Leuchtern auf den Tischen standen. Ein Highlight waren auch die zwei riesigen Särge gewesen, die ich in allerletzter Minute noch hatte organisieren können. Alles in allem hatte man den Eindruck, als befände man sich in einer Gruft. Wirklich sehr geil, wie ich sagen muss.

Dann war es mit dem Essen weiter gegangen. Schon als die Tomatensuppe mit den Augen serviert wurde, ertönten die ersten „Iiiiiih“- Schreie und beim Hauptgericht wurden sie noch lauter. In dem Salat, den es zusätzlich zu dem Rinderfilet mit Spinnen-Kartoffeln gegeben hatte, hatten sich noch ein paar „Käfer“ befunden. Natürlich keine echten, sondern aus schwarz gefärbten Brot. Und um dem ganzen die Krone aufzusetzen, gab es zum Nachtisch auch noch eine Orangen-Panna-Cotta in Form eines Gehirns mit Erdbeersoße. Es war wirklich sehr, sehr lecker gewesen.

Nach dem Essen begann die Horrorshow. Es war eine Gruppe von 14 Magiern, die alle unterschiedliche Verkleidungen (Zombies, Banshees, Frankenstein, Vampire, Werwölfe etc.) trugen und auch verschiedene Zauber drauf hatten. Zuerst zeigten sie uns eine Aufführung, gemischt aus Magie und Tanz. Der eine Zauberer zum Beispiel, der als Vampir verkleidet war (Ich glaubte zumindest, dass es sich um eine Verkleidung handelte), ließ sich einfach so von einem Ninja den Kopf abschlagen und lief dann mit dem Kopf unter dem Arm herum. Das war schon echt gruselig. Genauso, als sich ein Zombie in den offenen Mund fasste, seinen Magen heraus zog und ihn anschließend mit Messer und Gabel verspeiste. Ich fragte mich wirklich, wie die das hin bekamen, dass das ganze SO echt ausschaute. Also ich verstand ja wirklich viel von Magie, aber manche Dinge gingen selbst über meinen Verstand hinaus.

Als der erste Teil beendet war, setzte für uns Normalsterbliche der Tanz ein, was auch gleichzeitig der Beginn von Phase zwei der Horrortypen war. Sie apparierten kreuz und quer durch den Speisesaal – ich hatte

den Anti-Apparier-Schutz extra deswegen aufgehoben – und erschreckten und so beinahe zu Tode. Mehr als einmal spürte ich plötzlich eine kalte Hand im Nacken oder etwas schleimiges auf meiner Hand. Ich schrie dann jedes Mal so laut auf, als würde man versuchen, mich ab zu stechen.

Gott sei Dank war Cole die Ruhe selbst und er zog mich jedes Mal an sich, um mich „vor den bösen Monstern zu beschützen“. Das schien ihm ziemlich gut zu gefallen und ich fragte mich unwillkürlich, ob Cole die Typen nicht bestochen hatte, sodass sie mich extra oft erschreckten.

Apropos Cole. Wir waren fast den ganzen Abend zusammen auf der Tanzfläche. Er tanzte genauso gern wie ich und so war es auch kein Wunder, dass er ein super Tänzer war. Wenn auch nicht ganz so hervorragend wie...

MIMI! Du darfst nicht an die elende Fledermaus denken, schon vergessen? Soweit waren wir doch schon oft gewesen.

Ach ja, mein liebes Gewissen erinnerte mich wie immer freundlich an etwas, das ich selbst wusste. Doch besonders an Halloween fiel es mir immer mehr als nur schwer, nicht an Fucking Bat zu denken. Erstens, weil es überall von Fledermäusen nur so wimmelte und zweitens, weil es auch gleichzeitig der Jahrestag meines ersten Kusses war. Wie lange war das jetzt schon her? 18 Jahre. Wahnsinn, wie doch die Zeit vergeht.

Okay, gut, nicht daran denken. Das tut ohnehin nur weh. Außerdem war es höchste Zeit, das Fest zu beenden, weil morgen ja Unterricht war. So schwer es auch sein mochte, aber man soll bekanntlich aufhören, wenn es am schönsten ist.

Also trat ich schnell an mein Rednerpult und schickte die Schüler in ihre Betten, was mir natürlich ein lautes „OOOOOH“ und viele Male ein „Nein, wieso denn“ einbrachte. Aber es musste sein. Ich hätte auch gerne die halbe Nacht lang gefeiert, aber ich hatte morgen einen stressigen Tag vor mir und musste dafür einigermaßen fit sein.

Doch meine Hoffnung auf Ruhe und Entspannung wurde vernichtet, als Cole an meine Seite trat, sich nach vorne beugte und mir etwas ins Ohr flüsterte.

„Darf ich noch mit zu Dir kommen, Mimi“, meinte er leise und ich musste seufzen.

Wenn ich es mir recht überlegte, dann war Cole heute ziemlich anhänglich gewesen. Er hatte nur mit mir tanzen wollen, hatte hier und dort meine Hand berührt und mich immer wieder total süß angelächelt. Er sah schon gut aus, das musste man ihm lassen und ich genoss seine Gesellschaft wirklich sehr. Deswegen kam ich auch gar nicht auf die Idee, seine Frage jetzt mit einem Nein zu beantworten. Im Gegenteil, ich wollte, dass er mit in meine Räumlichkeiten kam und ich wollte mich noch sehr gerne mit ihm unterhalten. Und eine rauchen. Das brauchte ich nach all dem Stress, der jetzt von mir abfiel. Was das anging, hatte Cole einen schlechten Einfluss auf mich, denn ich rauchte in seiner Gegenwart mehr, als ich eigentlich wollte. Aber wie heißt es so schön? Nur ein Schwein raucht allein.

„Na klar, kannst Du noch mitkommen“, antwortete ich ihm und schenkte ihm ein Lächeln. „Ich freue mich doch immer, wenn Du bei mir bist.“

„Freut mich zu hören“, gab er zurück, nahm mich bei der Hand und zog mich nach oben in meinen Turm.

„Du hast wirklich Deinen Beruf verfehlt, Mimi“, sagte Cole, nachdem er sich auf mein Sofa fallen gelassen und sich eine Zigarette angezündet hatte.

„Wieso“, fragte ich zurück und verstand wieder einmal nur Bahnhof. „Ich bin eigentlich ganz zufrieden mit mir. Bisher ist noch keiner meiner Schützlinge durch die Prüfung gerasselt. Das will doch schon mal was heißen.“

Meine Quote war wirklich tadellos. Seid ich in Beauxbatons unterrichtete, hatten alle Schüler in Verwandlung und Alte Runen einen ZAG oder UTZ geschafft. Das will doch schon was heißen, also konnte ich nicht alles falsch gemacht haben.

„Ich will Dir damit nicht sagen, dass Du eine schlechte Lehrerin bist“, ruderte Cole sofort zurück. „Ich finde nur, Du würdest eine noch bessere Partyplanerin abgeben.“

Er grinste mich schlemisch an und sah dabei aus wie der junge Mann, der er gewesen war, als ich ihn kennen gelernt hatte.

„Ach so, das meinst Du“, antwortete ich und fühlte mich geschmeichelt. „Dann hat es Dir also gefallen?“

„Es war gigantisch. Wirklich! Ich würde sogar sagen, dass das die beste Halloweenparty gewesen ist, auf der ich bis jetzt war. Und das will schon was heißen, denn die vom Ministerium waren auch nie übel.“

„Danke für das Kompliment."

Ich lief rot an. Ich hasste so etwas einfach. Ich konnte es nicht leiden, wenn man mir derart Honig ums Maul schmierte. Ich hatte mein bestes gegeben und die Feier war auch genau so geworden, wie ich sie mir vorgestellt hatte, nämlich super. Das war aber noch lange kein Grund, mich in den Himmel zu heben. Immerhin gehörte das zu meinen Aufgaben als stellvertretende Schulleiterin.

„Hör endlich auf, Dich bei Schmeicheleien unwohl zu fühlen, Mimi. Ich meine das Ernst. Olympe hätte es nicht besser machen können. Also hast Du dieses Lob mehr als nur verdient."

„Ich mag es einfach nicht, wenn man mich als ach so toll hinstellt. Das bin ich nicht. Ich bin einfach nur pflichtbewusst, das ist alles."

„Oh doch, Du bist toll, Mimi."

Was war denn das jetzt schon wieder? Ich wusste nicht, was ich daraufhin sagen sollte. Ein „Danke" kam mir zu lapidar vor und meine ehrliche Meinung wollte ich Cole nicht sagen. Wenn ich ehrlich zu mir selbst war, dann war ich nicht so, wie er mich vielleicht fand. Ich sah nicht schlecht aus für mein Alter – man hatte mir schon des Öfteren gesagt, dass ich glatt für 22 durchging - aber das war es dann auch schon. Ich selbst würde mich als normal beschreiben, wenn man den seelischen Zustand einmal außer Acht ließ. Denn auch wenn ich mich gebessert hatte, was das Thema Männer anging, so war ich doch immer noch ein gebranntes Kind und das scheut bekanntlich das Feuer.

Doch bevor ich etwas erwidern konnte, rutschte Cole plötzlich zu mir herüber, und legte mir seine Hand auf die rechte Wange. Automatisch schmiegte ich mich hinein, denn ich mochte es, wenn er mir so kleine Berührungen schenkte. So eine Art der Aufmerksamkeit tat schon gut. Ich fühlte mich warm, sicher und geborgen in seiner Gegenwart.

Cole löste seinen Blick nicht von meinem und lächelte ganz leicht.

„Ich muss Dir das jetzt einfach sagen, Mimi", setzte er an, doch ich unterbrach ihn.

Ich wusste, was jetzt kommen würde, doch ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte. Ich wollte nicht diese schöne Zeit und das tolle Verhältnis kaputt machen, das wir jetzt hatten. Dafür genoss ich Coles Gegenwart viel zu sehr. Doch ich wusste nicht, ob ich den letzten Schritt gehen konnte.

„Bitte nicht, Cole", sagte ich daher. „Ich..."

„Oh nein, Du wirst Dir das jetzt anhören, Mimi. Ich trage das jetzt schon viel zu lange mit mir herum und ich halte es nicht mehr eine Sekunde länger aus. Ich platze, wenn ich noch länger schweigen muss und ich möchte, dass Du weißt, wie ich fühle. Wir haben uns – wenn auch stillschweigend – versprochen, uns niemals anzulügen, also sage ich Dir jetzt die Wahrheit. Ich mag Dich, Mimi, sogar sehr. Für mich bist Du die schönste Frau, die es auf Gottes wunderschöner Erde gibt und ich würde mich wirklich sehr geehrt fühlen, wenn ich mit Dir zusammen sein dürfte."

Während er sprach, hielt er meinen Blick gefangen und streichelte mir sanft übers Gesicht. Ich musste schlucken. Heilige Scheiße, was sollte ich denn jetzt sagen? Ich hatte zwar damit gerechnet, dass so etwas irgendwann kommen würde, aber nicht so und vor allem nicht heute. Halloween schien echt nicht mein Tag zu sein. Oder der Tag der Liebe für mich, denn immerhin war das jetzt schon das zweite Liebesgeständnis, das ich am 31.Oktober erhalten hatte.

Aber was sollte ich denn jetzt machen? Ich mochte Cole, darin bestand gar kein Zweifel, aber meine Gefühle waren ein einziges Chaos. Einerseits konnte ich mir nicht vorstellen, die Zeit ohne ihn verbringen zu müssen, aber andererseits war ich noch nicht dazu bereit, eine Beziehung mit ihm einzugehen. Was sollte ich ihm also sagen? Und würde er es verstehen oder würde ich damit alles kaputt machen? Herr im Himmel, bitte hilf mir. Schicke mir ein Zeichen.

Cole schaute mich erwartungsvoll an und fuhr noch immer mit den Fingerspitzen über meine Wangen. Seine Haut fühlte sich sehr weich an und diese kleine Berührung konnte man nur als zärtlich beschreiben. Doch in seinen Augen stand deutlich die Frage „Und, was sagst Du?"

„Ich... ich...", stotterte ich und musste einmal kräftig schlucken, bevor ich etwas heraus brachte. „Ich mag Dich auch, Cole."

Na, das war ja eine tolle Aussage, Mimi. So etwas könntest Du auch zu Remus oder Sirius sagen, aber Cole Taylor möchte sicher etwas anderes hören. Doch genau das kannst Du mit Deinem Sturkopf wieder einmal nicht über die Lippen bringen. Hallo, Mimi, wann hast Du das letzte Mal Dein Gehirn richtig benutzt? Oder Deine Augen? Ich meine, der Kerl ist der pure Sex auf zwei Beinen und seien wir mal ehrlich. Deine Spinnweben müssten wirklich DRINGEND einmal entfernt werden. Was meinst Du, was sich in fast 18

Jahren da unten in Deiner Höhle alles angesammelt hat. Da sieht es sicher aus wie in einer Gruft.

SCHLUSS JETZT, Du dumme innere Stimme. Ich entscheide selbst, was richtig und was falsch ist. Warum musste sie denn ausgerechnet jetzt in Hochform sein? Eigentlich sollte sie doch schon lange schlafen.

„Aber...“, flüsterte Cole und schien dabei genau zu wissen, was durch meinen Kopf ging.

Doch das hielt ihn trotzdem nicht davon ab, noch ein Stückchen näher zu kommen. Unsere Gesichter waren jetzt vielleicht fünfzehn Zentimeter voneinander entfernt und ich konnte seinen unbeschreiblichen Duft riechen. Er roch wirklich gut, vor allem sein Aftershave. Wie hatte meine Mutter früher immer gesagt? „Ein guter Männerduft ist wie ein Orgasmus für die Nase.“ Und sie hatte ja so recht gehabt.

„Ich...“ Schluck. „Ich weiß nicht, ob ich schon so weit bin.“

„Ich zwinge Dich zu nichts, Mimi. Mir ist nur wichtig, dass Du weißt, wie ich für Dich empfinde. Und das sind sehr tiefe Gefühle, das solltest Du wissen. Ich habe nicht gedacht, dass ich noch einmal so für eine Frau fühlen könnte, aber bei Dir fällt es mir irgendwie so leicht. Du bist eine Frau, die man einfach gern haben muss.“

Oje, ich hatte nicht gedacht, dass er gleich SO für mich empfand. Das war zu viel nach der kurzen Zeit, vor allem, weil ich noch nicht so weit war. Doch ich brauchte nichts sagen, denn Cole schien auch so zu verstehen.

„Ich gebe Dir alle Zeit der Welt, Mimi. Nehme sie Dir, wenn Du sie brauchst, doch Du sollst wissen, dass ich bereit für Dich bin, wenn Du mich haben willst. Und ich werde auf Dich warten, ganz egal, wie lange es dauert.“

Heilige Scheiße, das war ja wirklich... Ich weiß einfach nicht, wie ich das beschreiben soll. Es freut mich schon irgendwie, dass Cole mich liebte, denn auch wenn er es nicht direkt aussprach, so hörte man das doch ganz deutlich in seinen Worten und man sah es auch an seiner Körpersprache. Er kam mir immer näher.

„Ich würde gerne etwas versuchen, Mimi.“

Ich musste schlucken. Was kam jetzt?

„Was denn“, hauchte ich ziemlich nervös, auch wenn ich es eigentlich schon wusste.

Oh Gott, konnte ich das? War ich dazu bereit?

„Schließe die Augen“, sagte er leise.

Ich sah ihn skeptisch an. Ich mochte keine Überraschungen – nicht mehr. Davon hatte ich wirklich schon genug in meinem Leben bekommen und einige davon waren wirklich böse gewesen. Vielen Dank, aber ich verzichte.

„Bitte, Mimi, tu es für mich.“

Noch immer machte ich keine Anstalten, meine Augen zu schließen.

„Vertraust Du mir denn nicht?“

Mist, die Frage war gemein. Natürlich vertraute ich Cole, mehr als irgendjemandem sonst auf der Welt. Ich vertraue eigentlich niemandem, was eigentlich kein Wunder war, wenn man sich mal so anschaut, was mir schon so alles passiert war. Das wusste Cole ziemlich gut und ich fand es gemein, dass er jetzt davon anfing.

Doch ich wollte ihm keine Szene machen und damit den heutigen Abend ruinieren, der doch so schön gewesen war. Deswegen gab ich wieder einmal nach. Ich sollte wirklich langsam lernen, anderen gegenüber härter zu sein.

„Doch, das tue ich“, gab ich deshalb zurück und sah ihm tief in seine eisblauen Augen.

„Dann tu mir bitte diesen einen Gefallen, Mimi, mehr verlange ich nicht“, bat er.

Ich schaute ihn noch ein letztes Mal an, seufzte und machte die Augen zu.

„Danke“, hauchte er.

Dann begann er, mit seinen Fingerspitzen sanft meine Wangen zu streicheln. Doch es blieb nicht nur dabei. Er fuhr mir auch durch die Haare und am Hals entlang. Tiefer ging er nicht, vielleicht aus Angst, wie ich darauf reagieren würde.

Es wäre gelogen, wenn ich sagen würde, dass sich diese Zärtlichkeiten nicht gut anfühlten. Cole war so sanft und vorsichtig, dass ich mich doch ein kleines bisschen fallen lassen konnte, auch wenn ich trotzdem ein komisches Bauchgefühl hatte. War es denn richtig, so zu fühlen oder das hier zu tun? Sollte ich nicht lieber den Rest meines Lebens darauf verzichten? Männer taten einem doch ohnehin nur weh und ich hatte eigentlich genug durch gemacht. Wollte ich mir denn so etwas noch einmal antun? Oder sollte ich lieber als vertrocknete alte Jungfer sterben? Gott, ich war ja so durcheinander.

Da spürte ich auf einmal Coles Atem auf meinem Gesicht. Er war mir sehr nahe und ich konnte den

Zigarettenrauch riechen, der noch in seinen Lungen steckte.

„Vertrau' mir, Mimi“, flüsterte er ganz leise und ich spürte seine Hände nun an meinen Wangen.

Und ehe ich es mich versah, lagen seine weichen, warmen Lippen sanft auf den meinen.

Kapitel 9: Ein grausamer Befehl

Ich spürte Coles Lippen auf meinen. Sie fühlten sich weich und warm an und trotzdem wusste ich nicht, wie ich über diesen Kuss denken sollte. Einerseits war es wirklich ein gutes Gefühl wieder einmal von einem Mann geküsst zu werden, auch wenn Cole nur seinen Mund auf meinen gelegt hatte und keine Anstalten machte, diesen zu öffnen – wofür ich ihm ziemlich dankbar war. Ich spürte einfach in diesem Moment, wie sehr mich Cole wollte, dass er mich liebte und begehrte und dass er alles dafür geben würde, um mehr davon zu bekommen.

Aber andererseits überschlugen sich die Gedanken und Gefühle in meinem Inneren auch. War es richtig, mich von Cole küssen zu lassen? Immerhin hatte ich mir selbst geschworen, dass ich mich nie wieder einem Mann hingeben würde und es kam mir falsch vor, dass ich es jetzt doch tat. So war ich nicht mehr. Ich war nicht mehr das sechzehnjährige Mädchen, dass auf den Erstbesten herein fiel und sich ihm völlig auslieferte, nur um dann gewaltig auf der Fresse zu landen. Das hatte ich doch hinter mir gelassen, da ich diesen ganzen Schmerz und Kummer, den ich einst hatte durchleiden müssen, in meinem ganzen Leben nie wieder fühlen wollte.

„Mimi“, flüsterte Cole und legte nun seine rechte Hand in meinen Nacken um mich noch näher an sich zu ziehen.

Doch genau diese Kleinigkeit löste einen Flashback in mir aus. Ich wollte es eigentlich nicht, aber in diesem Moment, als Cole Taylors Lippen auf den meinen lagen, musste ich einfach an das letzte Mal denken, als ich die Lippen eines Mannes auf meinen gespürt hatte.

Severus brachte mich nach dem Mittagessen selbstverständlich noch zu Kräuterkunde. Er selbst hatte jetzt eine Freistunde. Unfair kann ich da nur sagen. Ich wollte auch so viel Freizeit haben wie er, aber nein, mein Stundenplan musste ja bis oben hin voll gebombt sein mit irgendwelchem Mist, den man im späteren Leben ohnehin nicht mehr brauchte. Wieso nur hatte ich zwei verdammte Wochen zu spät geboren werden müssen? Warum hatte meine Mutter nicht einfach einen geplanten Kaiserschnitt machen lassen oder so? Dann wäre ich Ende Juli auf die Welt gekommen und hätte somit auch schon ein Jahr früher in eine magische Schule gehen können. Dann wäre ich auch in der sechsten Klasse gewesen und hätte mit meinem Liebsten jetzt irgendwo eine wunderbare Nummer schieben können. Aber nööööö, man muss ja sein Kind unbedingt auf normale Art und Weise bekommen, weil man sonst mit einer fetten Narbe am Bauch herum läuft, die das Aussehen ruiniert. An mich hatte in diesem Moment wohl keiner gedacht.

Ja, ja, ist ja schon gut, ich wusste selbst, dass ich in diesem Moment nur wieder eine wahnsinnige Scheiße daher laberte, aber ich würde jetzt zu gerne mit meinem Schatz durch die Betten tollen, als mich von irgendwelchen fleischfressenden Pflanzen attackieren zu lassen.

„Ist alles in Ordnung, meine Kleine“, flüsterte Severus und strich mir mit der Hand über die Wange. Sein Daumen berührte dabei automatisch meine Lippen. Sofort stand mein Körper in Flammen.

„Ja, ich habe nur keine Lust auf Unterricht“, antwortete ich ihm und schmiegte meinen Körper an seinen.

Wir standen etwas versteckt neben dem Eingang zu den Gewächshäusern, damit uns auch ja keiner sah, denn das konnte mein Schatz ja nicht leiden. Ich hatte noch fünf Minuten, bis ich wirklich hinein musste um nicht zu spät zu kommen.

„Worauf hast Du dann Lust“, wollte Severus wissen.

„Oh, mir würde da schon das eine oder andere einfallen“, gab ich zurück und grinste dabei anzüglich.

„Ah, ich verstehe. Fräulein Nimmersatt, oder?“

„Immer doch.“

Ich liebte es, in Severus' Nähe zu sein und seine nackte Haut an meiner zu spüren. Das war einfach das beste, was es auf dieser Welt gab. Wenn er mich küsste, streichelte und mich an Stellen berührte, die außer ihm noch keiner angefasst hatte. Das setzte meinen ganzen Körper in Brand und nur Severus konnte diesen löschen.

„Später, meine Kleine. Jetzt musst Du erst einmal vier ganz tolle Schulstunden hinter Dich bringen. Wir sehen uns ja heute Abend im Raum der Wünsche.“

„Ich verstehe immer noch nicht, warum Du mich überraschen willst. Immerhin ist es doch Dein

Geburtstag, da sollte ich irgendetwas tolles für Dich planen und nicht umgekehrt."

„Ganz einfach, Mimi, weil es mir gefällt, Dir eine Freude zu bereiten."

„Muss ich das verstehen?"

„Nein, musst Du nicht. Aber lass es mich bitte tun. Ich habe da wirklich eine tolle Idee."

„Ja, ja, ist ja gut. Ich widerspreche ja schon gar nicht mehr."

Immerhin liebte ich Severus' Überraschungen. Er konnte ja so was von romantisch sein. Das hatte ich ihm niemals zugetraut, aber man konnte sich ja auch gewaltig in einem Menschen täuschen. Unsere Beziehung war der beste Beweis dafür. Bei unserer ersten Begegnung auf dem Spielplatz hätte keiner gedacht, dass es einmal so kommen würde. Am allerwenigsten ich.

„Du musst jetzt langsam los, meine Kleine", sagte mein Schatz zu mir und drückte mich noch einmal an mich. „Sonst kommst Du noch zu spät und ich möchte nicht, dass Du Ärger bekommst."

„Ich will aber noch nicht gehen", jammerte ich. Ich genoss einfach jede Sekunde mit ihm.

„Ich weiß, aber trotzdem. Ab mit Dir. Wir sehen uns doch später."

„Jaah. Aber kriege ich denn zumindest noch einen Abschiedskuss?"

„Nichts lieber als das."

Da zog er mich an sich und sofort war sein Mund auf meinem. Er zwang meine Lippen auseinander und strich mit seiner Zunge über die meine. Sofort stand mein Körper in Flammen und ich hätte alles darum gegeben, wenn ich jetzt einfach mit Severus abhauen könnte. Aber es ging ja nicht.

„Viel Spaß in Kräuterkunde, mein Kleines", meinte er grinsend, als er sich von mir löste.

„Ha, ha, guter Witz."

Kräuterkunde war neben Zaubertränke das Fach, das ich am wenigsten leiden konnte.

„Bis später, Mimi. Ich liebe Dich."

„Und ich liebe Dich, Severus!"

Dann drehte er sich um und ging in Richtung Schloss davon, während ich mich schweren Herzens auf den Weg in die Gewächshäuser machte. Doch obwohl er mich nun nicht mehr küsste, spürte ich seine fordernden Lippen immer noch auf meinen.

Zurück im Hier und jetzt spürte ich wieder die Lippen eines Mannes auf den meinen, doch es waren nicht diejenigen, die ich in meiner Erinnerung gefühlt hatte. Doch nachdem ich mich an meinen letzten Kuss erinnert hatte, fühlte es sich erst recht falsch an, Cole zu küssen und ihm irgendetwas vor zu machen. Deswegen legte ich meine Hände an seine Brust und schob ihn von mir.

„Es tut mir leid", brachte ich mühsam hervor und wagte es kaum ihn anzusehen.

Ich hatte ein schlechtes Gewissen und wusste überhaupt nicht, wieso. Immerhin war ich 34 Jahre alt und konnte verdammt noch mal jeden Menschen auf diesen Planeten küssen, wenn ich wollte. Doch plötzlich hatte ich den seltsamen Gedanken im Kopf, dass ich damit meine erste große Liebe verraten würde. Hör auf damit, Mimi, sofort.

„Ist alles in Ordnung, Mimi", wollte Cole wissen und sah mich fast traurig an. Oh nein, nicht so ein Blick. Das schaffe ich nicht. Da werde ich doch immer weich. „Hat es Dir denn nicht gefallen? Oder ist es Dir zu schnell gegangen? Ich wollte nichts falsch machen und Dich zu irgendetwas drängen. Vielleicht hätte ich das doch nicht tun sollen."

Natürlich gab er wieder einmal sich selbst die Schuld an dem ganzen, dabei war ich es, die nicht ganz richtig im Kopf war. Jede Frau würde sich geehrt fühlen, von einem Mann wie Cole Taylor geküsst zu werden, aber ich musste ja wieder einmal einen auf frigide Kuh machen. Super Mimi, wirklich ganz toll. Das ist wirklich eine Glanzleistung von Dir.

„Ich...", stotterte ich, doch ich wusste nicht, was ich sagen sollte. „Ich..."

Poch, poch, poch.

Ein Klopfen an der Tür rettete mich vor der Antwort. Normalerweise kam so spät niemand mehr zu mir nach oben, denn ich hasste das und hatte es den Bediensteten verboten. Aber jetzt war ich für diese Störung mehr als nur dankbar.

„Ja bitte", rief ich in Richtung Tür ohne Cole anzusehen, doch ich hörte deutlich sein Seufzen.

Als die Tür aufflog und eine kleine graue Hauselfe herein stürmte, nutzte ich die Gelegenheit um ein kleines Stück von Cole abzurücken. Er war mir jetzt definitiv zu nah.

Nur kurz zur Zwischeninfo, bevor wieder irgendwelche Schutzorganisationen zum Schreien anfangen. Hier

in Beauxbatons wurden nur diejenigen Hauselfen beschäftigt, die sich freiwillig gemeldet hatten. Es waren also keine Sklaven oder sonstiges. Sie trugen normale Kleidung, die sie zwar ziemlich strange kombinierten, aber was soll's. Sie erhielten Lohn, hatten zwei freie Tage im Monat und schliefen in Betten. Also möchte ich nichts von wegen Ausbeutung oder so hören.

„Mademoiselle Mimi, Mademoiselle Mimi“, japste die kleine mit der lilafarbenen Hose und dem grünen Pullover (AUA, Augenkrebs!). „Schnell... sie... sie.... Wichtig...“

Oje, wer sollte denn da noch mitkommen? Aber ich war trotzdem sofort alarmiert. Die Worte „Schnell“ und „Wichtig“ reichten bei mir aus, um mich in höchste Alarmbereitschaft zu versetzen.

„Ganz ruhig, Coco“, sagte ich bestimmt. „Was ist denn passiert? Brennt es irgendwo? Sind Einbrecher in der Schule? Hat sich irgendjemand verletzt?“

„Nein, nein, nein. Schnell, Mademoiselle. Wichtige Nachricht.“

Ging es denn auch ein klein wenig präziser?

„Eine wichtige Nachricht für mich? Von wem?“

„Madame Maxime, Mademoiselle.“

„Und was wollte sie? Jetzt sprich schon endlich, Coco und lass Dir nicht alles aus der Nase ziehen.“

Manchmal war das mit diesen Hauselfen echt zum Verzweifeln. Sie waren lieb und nett und alles, aber wenn sie einem eine Nachricht überbringen sollten, dann redeten sie immer um den heißen Brei herum. Das war zum aus der Haut fahren.

„Das weiß ich leider nicht, Mademoiselle. Madame wollte es mir nicht sagen. Aber sie wartet noch in ihrem Büro auf Sie.“

„Was soll das heißen, sie wartet? Die Schulleiterin ist doch in England.“

„Ja, Mademoiselle, aber sie wartet in dem Kamin. Sie möchte sofort mit Ihnen sprechen.“

Warum denn nicht gleich so? Gott, das hatte ja ewig gedauert um an diese Information zu kommen.

Aber es war schon seltsam. Warum wollte Olympe so dringend mit mir sprechen? Wollte sie mir nur einfach den Namen unseres Champions mitteilen oder was war da los? Immerhin war es schon mitten in der Nacht und das ganze hätte auch bis morgen beziehungsweise heute Früh Zeit gehabt. Nein, da musste mehr dahinter stecken. Olympe würde mich nicht aus dem Schlaf reißen (Wenn die wüsste), wenn es nicht wirklich wichtig wäre.

„Ich komme sofort“, sagte ich daher schnell und stand auf. Coco verließ den Raum und ich wandte mich schnell an Cole. „Hör zu, Cole, es tut mir leid, aber ich muss das schnell klären. Ich bin in ein paar Minuten wieder hier und dann reden wir über das, was eben geschehen ist, okay?“

„Okay“, gab er zurück und blickte dabei aber traurig drein. „Soll ich Dich nicht begleiten?“

„Nein, ich bin mir sicher, Olympe möchte alleine mit mir sprechen.“

„In Ordnung. Ich warte hier auf Dich, ja?“

„Ja, mach das.“

Ich drehte mich um und lief aus meinem Zimmer.

Ich rannte auf direktem Wege ins Schulleiterbüro. Ich trug immer noch mein Kostüm, aber das war mir jetzt egal. Ich war ohnehin nur als schwarze Gestalt gegangen – das heißt, schwarzer Rock, schwarze Bluse, Stiefel und dunkles Make-up – also würde es Olympe nicht großartig auffallen, da ich ohnehin sehr oft dunkle Sachen trug. Anders als früher, wo es mir gar nicht bunt genug sein konnte.

Ich löste die Schutzzauber von der Tür und stürmte in den Raum. Sofort sah ich das grünliche Licht im Kamin, das von den mit Flohpulver magisch veränderten Flammen kam.

Ich ging vor dem Kamin in die Knie, sodass ich und der gigantische Kopf von Olympe, der mitten im Feuer schwebte, auf Augenhöhe waren.

„Was ist passiert, Olympe“, fragte ich sie, denn ich konnte deutlich sehen, dass sie vor Wut tobte.

„Es ist so eine Unverschämtheit, Marie“, rief sie so laut, dass mir beinahe die Trommelfelle platzten. „Eine bodenlose Frechtheit. Ich bin so sauer, dass ich am liebsten alles hinschmeißen und dieses verdammte England verlassen würde.“

Ich verstand nur Bahnhof.

„Was ist denn passiert?“

„Wir sind betrogen worden, das ist passiert. Das ganze war mit Sicherheit ein abgekartetes Spiel um uns

anderen Schulen so richtig schön in den Dreck zu ziehen."

„Ich verstehe nicht, Olympe. Was ist los? Wer hat wen betrogen?"

„Dumbledore, dieser elende Hund. Er hat uns hinters Licht geführt."

„Dumbledore? Bist Du Dir sicher, dass Du da richtig liegst, Olympe? Ich kenne Albus Dumbledore noch aus meiner Schulzeit und ich glaube kaum, dass er zu so etwas wie Betrug fähig ist. Inwiefern soll er denn..."

„Marie, wann lernst Du endlich, in den Menschen nicht nur das Gute zu sehen? Dumbledore ist genauso ein Lügner wie alle anderen auf dieser Welt. Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, aber plötzlich hat Hogwarts (IIIIIIH) für das Turnier zwei Champions, während Beauxbatons und Durmstrang nur einen Teilnehmer stellen dürfen."

„Das ist mit Sicherheit nur ein Missverständnis, Olympe. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Dumbledore absichtlich betrogen hat. Aber das lässt sich doch ganz einfach regeln. Wählt doch einfach noch einen eigenen Champion aus."

„Das geht nicht, Marie. Der Feuerkelch, der die Wettstreiter auslost, ist bereits für die nächsten fünf Jahre erloschen."

„Na, dann wählt selbst einen aus. Oder einer von den beiden Hogwarts-Leuten soll darauf verzichten. So schwer kann das doch nicht sein."

Also wirklich, ich fand, dass Olympe gerade aus einer Mücke einen Elefanten machte. Es gab doch sicher eine Lösung für diese ganze Geschichte. Ich glaube kaum, dass Dumbledore sich in dieser Angelegenheit querstellen würde. Man musste halt nur mit ihm reden.

„Das ist auch nicht möglich", erklärte meine Vorgesetzte in meine Gedanken hinein. „Da macht uns das Ministerium für Zauberei einen Strich durch die Rechnung. Der zuständige Leiter der Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit – sein Name ist Bartemius Crouch – meinte, dass man mit dem Feuerkelch einen bindenden magischen Vertrag eingeht, der sich erst wieder löst, wenn das Turnier beendet wird. Der vierzehnjährige Junge muss also teilnehmen."

„Moment mal, vierzehn? Aber das ist doch überhaupt nicht zulässig."

„Das weiß ich auch, Marie, aber Crouch sagt, dass Potter teilnehmen muss."

„POTTER? Du meinst doch nicht etwa Harry Potter, oder?"

Bitte sag nein. Nicht Lillys und James Sohn. Er hatte doch schon so viel durch gemacht. Aber leider wurde ich enttäuscht.

„Doch, genau der. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie wütend ich bin, Marie. Ich bin wirklich kurz davor, das Turnier einfach sausen zu lassen. Sollen sie doch alleine ihre Spielchen veranstalten. Aber leider kann ich das nicht. Ich möchte das Fleur nicht antun."

Ich stöhnte innerlich auf. Also war tatsächlich Fleur Delacour der Champion für Beauxbatons geworden? Wieso denn ausgerechnet sie, die arrogante Ziege? Das durfte doch jetzt wohl nicht wahr sein. Oh Gott, wie sich die anderen Schüler wohl fühlten, die mit nach England gereist waren. Philippe, Annie, Estelle, Lora und die anderen? Wie ging es ihnen jetzt? Sie waren sicher furchtbar enttäuscht und mussten den ganzen Trubel auch noch mitmachen und dabei zusehen, wie sich Fleur – Olympes Liebling – wieder einmal in den Vordergrund schob. Ihr würde mit Sicherheit der Hintern geküsst werden. Meine Schützlinge taten mir in diesem Moment ja so leid. Ich würde sie am liebsten alle in den Arm nehmen und ganz fest an mich drücken um sie zu trösten.

„Das tut mir wirklich leid, Olympe und ich kann Deinen Zorn auch verstehen", sagte ich, nachdem ich eine Weile nachgedacht hatte. „Aber ich kann da überhaupt nichts machen."

„Oh doch, das könntest Du, wenn ich ehrlich bin", meinte Olympe und sah mich dabei ziemlich seltsam an.

„Was denn bitte", wollte ich wissen. „Ich kann Dumbledore auch nicht davon überzeugen, einen seiner Schüler nicht am Turnier teilnehmen zu lassen. Ich kenne ihn auch nicht besser als Du. Ich war lediglich ein paar Monate lang eine Schülerin an seiner Schule und habe ihn danach auf diesem Seminar getroffen."

„Das meine ich ja auch gar nicht, Marie."

„Was kann ich denn dann tun, Olympe?"

„Du könntest hier her kommen."

„WAAAAAAS?"

Das meinte sie nicht im Ernst, oder? Ich, noch einmal an diesen schrecklichen Ort, wo ich so viel Scheiße erlebt hatte, zurück kehren? Oh nein, das kam ja überhaupt nicht in Frage. NEIN, nur über meine Leiche.

Lieber sterbe ich, als noch einmal einen Fuß in dieses verfickte Schloss zu setzen. Das konnte sich Olympe sonstwo hin schieben, meinetwegen auch in ihren riesenhaften Arsch, aber ich spielte da definitiv nicht mit. Ich hatte mir selbst geschworen, nie wieder dorthin zu gehen und daran würde ich mich auch halten. Ende, Aus, Schluss mit der Diskussion! Ha, ich und nach England reisen. Das war wirklich der Witz des Jahrtausends.

„Du hast schon richtig gehört, Marie“, meinte meine Vorgesetzte und schaute mich streng an. Plötzlich kam ich mir wieder so vor wie damals, als ich noch ihre Schülerin gewesen war. Oh oh, alle Mann in Deckung. „Ich möchte, dass Du hier her nach Hogwarts (BAH!) kommst und Dich um die übrig gebliebenen Schüler kümmerst.“

„Aber, Olympe, ich...“

„Ich möchte jetzt nur für Fleur da sein. Sie braucht jetzt meine volle Unterstützung. Da kann ich nicht auch noch ständig ein Auge auf die anderen haben, Marie. Außerdem muss ich meinen Pflichten als Kampfrichterin nachgehen, falls Du das vergessen haben solltest.“

Na toll, das hätte sie sich wirklich auch schon vorher überlegen können. Aber zuerst die Hippogreife scheu machen, damit ich Beauxbatons leitete. Ha, das war doch die Ausrede. Ich KONNTE gar nicht weg.

„Nein, das habe ich nicht“, erwiderte ich deshalb. „Aber was ist mit der Schule? Ich kann sie doch nicht einfach dicht machen oder so. Ich habe hier auch meine Pflichten. Ich muss die Schule leiten, Verwandlung, Alte Runen, Tanzen und Kickboxen unterrichten und ich...“

„Ich werde mich um einen Ersatz für Dich kümmern, Marie, da mache Dir mal keine Sorgen. Beim Zaubereiministerium in Paris kann ich jederzeit einen Ersatzlehrer anfordern. Und was die Leitung der Schule angeht, da kann sich Cole darum kümmern. Als ehemaliger Auror hat er immerhin genug Erfahrung und Autorität. Das dürfte ausreichen, um ein paar Monate lang Schulleiter zu spielen. Danach kommen wir ja schon wieder zurück.“

Olympe war verrückt geworden. DEFINITIV! Hatte sie vielleicht zu viel getrunken oder was? Sie kannte doch meine Geschichte und wusste, dass ich nie wieder zurück wollte an diesen, für mich so grausamen, Ort. Wahrscheinlich hatte sie es vergessen oder einfach nur zu viel um die Ohren wegen dieser ganzen Vierter-Champion-Sache. Also blieb mir nur eines übrig. Ich musste sie noch einmal freundlich darauf hinweisen.

„Olympe, bitte, ich kann nicht...“

„Was soll das heißen, Du kannst nicht? Natürlich kannst Du. Ich gebe Dir hiermit als Deine Vorgesetzte die Erlaubnis, die Schule aus beruflichen Gründen verlassen zu dürfen und mich hier in England zu unterstützen.“

„Nein, Du verstehst nicht. Es hat nichts mit der Schule zu tun. Es ist vielmehr privater Natur. Du weißt doch, was ich Dir erzählt habe, Olympe. Ich musste DORT, wo Du jetzt bist, so viel...“

„Marie, ich sage es Dir ja nicht gern, aber stell Dich nicht so an.“

„Wie bitte?“

Die hatte sie doch wirklich nicht mehr alle. Nach allem, was ich ihr über meine Vergangenheit erzählt hatte. Und sie hatte dabei so verständnisvoll gewirkt.

„Du hast mich schon richtig verstanden. Sei mir nicht böse, wenn ich Dir das jetzt so an den Kopf knalle, aber Du führst Dich auf wie ein Kleinkind. Das ganze ist jetzt wie lange her? Fast achtzehn Jahre. Irgendwann muss auch einmal Schluss sein. Du bist 34 Jahre alt, verdammt nochmal. Du musst über dieser ganzen Scheiße drüber stehen. Das ist doch längst ein alter Hut.“

Das war der Beweis, dass sie wirklich spinnte. Wie kam sie eigentlich auf die Idee, so mit mir zu reden? Ich führte mich nicht auf wie ein Kleinkind. Ich wurde dort zutiefst verletzt und deswegen graute es mir davor, diesen Ort noch einmal zu betreten. Das musste sie doch einsehen.

„Für Dich mag das vielleicht so aussehen, Olympe, aber für mich ist das anders“, gab ich deshalb ein klein wenig giftiger als beabsichtigt zurück. „Ich will nicht dorthin und diese ganzen Erinnerungen noch einmal durchleben müssen.“

„Ach papperlapapp. Führ Dich nicht so auf, Mimi. Man könnte wirklich meinen, dass Du Angst davor hast.“

„Das ist keine Angst, sondern ein Trauma.“

„Nenn es, wie Du willst. Ich möchte auf jeden Fall, dass Du hierher kommst. Und damit Ende der Diskussion.“

„Aber...“

„Kein Aber, Mimi. Wenn Du nicht freiwillig hierher kommst, dann werde ich Dich eben dazu zwingen.“

„Wie willst Du das denn anstellen?“

„Glaub mir, ich kann schneller hier sein, als Du 'Knallrümpfiger Kröter' sagen kannst.“

„Knall-was bitte?“

„Das wirst Du dann schon sehen, wenn Du erst einmal hier bist.“

„Muss ich das denn wirklich, Olympe? Kann denn nicht jemand anders...“

„Nein, das kann kein anderer. Die Kinder brauchen DICH und niemanden sonst. Du bist neben Deinen ganzen anderen Aufgaben auch noch Vertrauenslehrerin, vergiss das nicht.“

Das war ja so was von gemein von ihr. Musste sie denn ausgerechnet die Schüler vorschicken? Sie wusste doch ganz genau, dass ich dann immer einknickte. Grrr, das passte mir gar nicht. Aber was sollte ich denn anderes machen? Wenn ich 'Nein' sagte, dann würde das Olympe vielleicht in den falschen Hals bekommen und mich entlassen. Das wollte ich ganz und gar nicht, denn ich liebte meinen Job. Also blieb mir gar nichts anderes übrig, als wieder einmal klein bei zu geben. Ich war einfach ein Weichei geworden. Memo an mich selbst: Ich musste dringend einen Kurs zu dem Thema „Wie sage ich auch einmal Nein“ ausfindig machen und belegen.

„Na schön, Olympe, wenn es denn unbedingt sein muss“, seufzte ich und hätte mir dabei selbst in den Hintern treten können. Mimi, Du doofe Kuh.

„Du kommst also“, rief Olympe erstaunt. „Und ich dachte schon, dass ich wesentlich härtere Geschütze würde auffahren müssen.“

„Härtere als mich zu beschimpfen und mir quasi einen Befehl zu erteilen?“

Na, die hatte Nerven.

„Na ja, ich hätte auch nicht davor zurück geschreckt eine ganze Horde nackter Bergtrolle auf Dich los zu lassen.“

„Vielen Dank auch. Wann soll ich denn eigentlich aufschlagen? Muss ich gleich kommen oder darf ich noch ein paar Stunden schlafen?“

„Geh und leg Dich hin, meine Süße. Das hat bis morgen Zeit. Pack in Ruhe Deine Sachen und verabschiede Dich noch von allen. Zum Abendessen erwarte ich Dich aber hier.“

„In Ordnung, Olympe, dann sehen wir uns morgen.“

„Bis morgen, Marie. Ich freue mich.“

„Sei mir nicht böse, wenn ich das jetzt sage, aber ich mich nicht.“

Olympe stieß noch ein kehliges Lachen aus, dann zog sie den Kopf aus dem Kamin und war verschwunden. Ich blieb als kleines Häufchen Elend am Boden zurück und konnte nur eines denken: ICH WILL NICHT!!!

Nachdem ich noch einige Minuten am Boden gesessen und mich gefragt hatte, wie ich jetzt schon wieder in so eine scheiß Situation hatte geraten können, machte ich mich schließlich auf den Weg zurück in meine Räumlichkeiten.

Warum? Warum nur musste es immer mich treffen? Hatte ich denn irgendetwas verbrochen, dass ich so eine Scheiße immer wieder erleben musste? Ich war mir nämlich keiner Schuld bewusst. Ich hatte gedacht, mit meiner Flucht aus England wäre alles wieder im Reinen und ich hätte das ganze hinter mir gelassen, aber ein Scheißdreck war es. Jetzt musste ich wieder dorthin zurück und das nur, weil ich nicht Weibs genug war um einmal in meinem Leben Nein zu sagen. Ich war einfach zu gut für diese Welt. Verdammter Mist aber auch.

Als ich mein Büro betrat, hatte ich das Gefühl, als wäre es meine Todeszelle und ich würde heute meine letzte Nacht darin verbringen, bevor man mir morgen schließlich den Todesstoß versetzte.

„Hey, Mimi, ist alles in Ordnung“, erschreckte mich eine Stimme fast zu Tode.

Wieso nur musste es nur FAST sein? Heul.

Ich sah auf und sah Cole auf mich zueilen. Cole! So ein Mist. Ich hatte gar nicht mehr daran gedacht, dass er hier auf mich warten wollte, nachdem er mich GEKÜSST hatte. Oh Gott, das hatte ich ja total vergessen (Oder verdrängt?). Da wartete ja auch noch ein Gespräch auf mich. Heilige Scheiße, das Ende dieses Tages hatte ich mir aber auch anders vorgestellt, vor allem nachdem die Halloweenparty so gigantisch gut gewesen war. War das wirklich erst ein paar Stunden her? Himmel, es kam mir vor wie eine Ewigkeit.

„Mimi, geht es Dir gut“, wollte Cole wissen. „Du siehst aus als hättest Du einen Geist gesehen.“

„Einen Geist nicht, sondern Olympe“, gab ich zurück.

„Was wollte sie denn von Dir?“

„Bevor ich Dir das erzähle, brauche ich erstmal eine Zigarette und einen Schnaps.“

„Einen Schnaps? So schlimm gleich?“

„Noch viel schlimmer.“

Ich ging zu meiner Bar hinüber und holte mir die große Flasche Feuerwhiskey hervor. Ich brauchte jetzt etwas starkes. Ich schenkte mir einen großen Schwenker voll, nahm ihn mit zur Couch hinüber und ließ mich fallen. Ich setzte das Glas an und leerte es in einem Zug. Der Schnaps brannte sich seinen Weg hinunter in meinen Magen. Aaah, tat das gut. Fehlte nur noch die Kippe. Mit zittrigen Fingern zündete ich sie an und nahm einen tiefen Zug. Ich überlegte kurz, ob ich nicht noch mehr Alkohol trinken sollte. Wenn ich mich weg beamen würde, würde sich morgen vielleicht alles als ein böser Traum entpuppen. Aber ich wusste, dass das keinen Sinn hatte. Es war Realität, dass ich nach England musste, ob ich wollte oder nicht.

„Was ist passiert, Mimi“, riss mich Cole aus meinen Gedanken. „Was hat Olympe zu Dir gesagt? Ist irgendetwas geschehen?“

„Mit den Schülern ist soweit alles in Ordnung“, antwortete ich ihm und nahm noch einen tiefen Zug. „Aber Olympe braucht meine Hilfe. Anscheinend hat es einen Fehler im Auswahlprozess der Champions gegeben und jetzt treten für England zwei Schüler an. Olympe ist richtig sauer deswegen.“

„Und was will sie dann von Dir? Wie sollst Du ihr da helfen können?“

„Sie hat mich nach England zitiert um mich um unsere nicht ausgewählten Schützlinge zu kümmern.“

Bah, allein schon wenn ich daran dachte, wurde mir schlecht.

„Ist nicht Dein Ernst“, schrie Cole beinahe.

„Darüber mache ich keine Witze, Cole. Nicht, was dieses Thema angeht.“

„Aber ich dachte, Du wolltest nie wieder dahin zurück.“

„Will ich auch nicht. Glaub mir, ich habe mich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, aber Olympe hat mein Flehen einfach so abgeschmettert.“

„Du kannst doch aber gar nicht hier weg. Du hast die Schule zu leiten.“

„Auf die Schiene habe ich es auch versucht, aber Olympe meinte, sie fände für mich ganz schnell Ersatz, was den Unterricht angeht. Ach und bevor ich es vergesse: Du sollst Dich um die Schulleiteraufgaben kümmern.“

„ICH?“

„Jap.“

„Aber ich kann das nicht.“

„Hallo? Geht's noch? Wenn ich das schaffe, dann kannst Du das doch erst recht. Olympe hat schon recht, wenn sie sagt, dass Du über genug Autorität verfügst um eine Schule zu leiten.“

„Nein, Mimi, Du verstehst nicht. Ich kann nicht einen auf Schulleiter machen, weil ich Dich nämlich begleiten werde.“

„Du... WAAAS?“

„Glaubst Du denn etwa, ich lasse Dich alleine an den Ort zurück reisen, an dem Du so viel schreckliches erlebt hast? Nein, Mimi, das lasse ich nicht zu. Ich werde mit Dir kommen.“

„Aber das geht nicht, Cole. Wenn Du auch noch hier abhaust, dann geht die Schule den Bach runter. Dann fehlt nicht nur eine Lehrerin für Verwandlung und Alte Runen, sowie eine Schulleitung, sondern auch noch ein Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Du siehst also, dass das nicht geht. Du musst hierbleiben.“

„Aber ich will Dich das nicht alleine durchmachen lassen...“

„Ich werde das schon irgendwie schaffen.“

„Das weiß ich doch, aber ich will auch nicht ohne Dich sein.“

Ich konnte nicht anders, ich musste seufzen. Ich wusste, was er meinte. Der Kuss... wir hatten noch nicht darüber geredet und wenn ich ehrlich war, dann wollte ich das jetzt auch gar nicht. Ich musste mir erst selbst darüber im Klaren sein, was ich wollte, bevor ich Cole meine Entscheidung mitteilen konnte. Hmm, wer weiß, vielleicht ist diese Reise doch gar nicht mal so schlecht. Dann komme ich ein wenig von Cole los und kann mir in Ruhe meine Gedanken über unsere Zukunft machen.

„Mir wird es auch sehr schwer fallen, Dich nicht zu sehen“, sagte ich wahrheitsgemäß zu dem Mann, der

mich vor etwa einer Stunde noch geküsst hatte. Denn es stimmte, er würde mir fehlen. „Aber es geht nun einmal nicht anders. Ich muss das tun, was Olympe mir aufträgt, ob ich will oder nicht. Und Du musst das auch tun, wenn Du Deinen Job nicht verlieren möchtest."

„Du wirst mir aber doch so fehlen, Mimi."

„Du mir doch auch. Ich habe mich in letzter Zeit ziemlich an Dich gewöhnt. Aber sei mir bitte nicht böse, ich muss jetzt dringend ins Bett."

Ich war ziemlich müde, aber ich wollte auch aus einem anderen Grund alleine sein. Ich musste mich mental auf meine Reise in die Hölle vorbereiten.

„Aber wie soll es denn jetzt mit uns beiden weiter gehen? Wir haben noch gar nicht über..."

„Bitte, Cole, nicht. Ich kann das jetzt nicht. Ich verspreche Dir, dass ich mir, wenn ich weg bin, Gedanken über uns beide machen werde. Und wenn ich mich entschieden habe, dann bist Du der erste, der davon erfährt."

„Dann ist es also kein Nein?"

Er klang doch ziemlich hoffnungsvoll. Verdammt, das war nicht gut. Ich würde ihm noch das Herz brechen, wenn ich die falsche Entscheidung traf.

„Nein, ist es nicht. Es ist aber auch kein Ja, das solltest Du wissen. Ich weiß nicht, wie..."

Doch weiter kam ich nicht, denn in diesem Moment packte mich Cole bei den Schultern und riss mich in eine stürmische Umarmung. Mein Kopf ruhte dabei auf seiner Brust, genau über dem Herzen. Es schlug aufgeregt und beinahe freudig.

„Kein Nein reicht mir schon einmal völlig, Mimi. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie glücklich ich wäre, wenn Du mit mir zusammen sein willst. Denke in Ruhe über alles nach. Ich werde auf Dich warten, meine Süße."

„Danke", flüsterte ich und sog einen letzten Mal seinen Duft ein.

Ich war ihm wirklich dankbar dafür, dass er mich zu nichts drängte. Ich brauchte diese Zeit einfach. Ich hatte so lange ohne Liebe gelebt, dass ich sie jetzt nicht so einfach mit offenen Armen wieder aufnehmen konnte. Aber so war eben Cole. Die reine Verständnis in Person.

„Dann werde ich jetzt mal gehen", meinte er schließlich und hauchte mir einen Kuss auf den Kopf. „Aber wir sehen uns später schon noch, bevor Du abhaust, oder?"

„Natürlich", gab ich zurück und löste die Umklammerung.

„Gut, sonst hätte ich jetzt nämlich die Nacht bei Dir verbringen müssen..."

Gaaah, was sollte das denn jetzt? So viel zu nicht drängen.

„War nur ein Witz, Mimi, keine Panik", lachte Cole, nachdem er mein Gesicht gesehen hatte. „Du brauchst nicht gleich nervös zu werden. Ich habe Dir doch gesagt, dass ich Dich zu nichts zwinge."

Ich atmete einmal tief durch. Das hatte mich doch ziemlich erschrocken.

„Ich lasse Dich jetzt schlafen, Mimi. Ich wünsche Dir eine gute Nacht."

Er strich mir noch einmal mit den Fingerspitzen über die Wange. Das fühlte sich schon nicht schlecht an, das musste ich sagen.

„Wünsche ich Dir auch, Cole."

Ich sah dabei zu, wie er sich vom Sofa erhob und zur Tür ging. Dort drehte er sich noch einmal um, schenkte mir eines dieser schiefen Lächeln, die ich so mochte und ließ mich dann alleine zurück.

Kapitel 10: Zurück zu dem Ort des Grauens

In dieser Nacht war für mich an Schlaf gar nicht zu denken. Ich drehte mich ständig von einer Seite auf die andere. Die ganze Zeit musste ich an diesen schrecklichen Ort denken, an den ich in ein paar Stunden zurück kehren musste. Was würde mich dort nur erwarten? Würde alles gut verlaufen oder würde ich an jeder Ecke Fucking Bat sehen?

Oh Gott, ich wollte das nicht, ich KONNTE das nicht. Wieso nur hatte ich nachgegeben? Wieso, wieso, wieso? Ich war doch früher nicht so eine Lusche gewesen (außer in Zaubertränke, aber das war ja was anderes). Wann und warum bitte hatte ich mich so verändert, das ich zu allem Ja und Amen sagte? Als ich jung gewesen war, hatte ich mit Freude jeden Streit und jede Diskussion auf mich genommen um meinen Willen durchzusetzen. Und jetzt? Was war nur aus mir geworden? Oh Gott, ich war ja gar nicht mehr ich selbst.

Die ganze Nacht ging das so und so war es auch kein Wunder, dass ich total gerädert war, als ich schließlich um 7 Uhr aufstehen musste. Mein Schädel fühlte sich an, als hätte die ganze Zeit ein Riese darauf gesessen und mir war schlecht ohne Ende. Aber das war nur die Angst. Ich fürchtete mich vor dem, was heute noch passieren könnte. Ich kannte mich selbst gut genug um zu wissen, dass mich meine Vergangenheit an diesem Ort mit Sicherheit wieder einholen würde. Ich hatte mich selbst zwar nicht belogen, als ich gedacht hatte, dass mir eine Reise sicher gut tun würde um von Cole weg zu kommen, aber damit hatte ich eigentlich nicht H... dieses Schloss gemeint.

Aber gut, ich konnte es ja ohnehin nicht ändern. Ich hatte von Olympe den Befehl erhalten, dort zu erscheinen, also würde ich es auch tun. Da half aber auch nur eines: Arschbacken zusammen kneifen. Und darin war ich ja ziemlich gut. Aber eines war sicher: Die Kerker und den siebten Stock würde ich meiden. Keine zehn Hippogreife würden mich dorthin bekommen. Und da konnten sich alle auf den Kopf stellen und mit den Füßen wackeln, aber ich bleibe knallhart. So wahr ich Marie Lucie Duchesse heiße.

Also schön, dann wäre das ja geklärt, musste ich nur noch meinen Hintern aus diesem Bett bekommen. Aber es war doch so schön warm und kuschelig und hier quälten mich keine Sorgen.

Nein, Mimi, so fangen wir gar nicht erst an. Du hast Olympe zugesagt, dass Du erscheinst, also tust Du es auch. Und zwar am besten sofort. Hinauszögern bringt bekanntlich nichts. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Also raus mit Dir aus der Kiste.

Ich seufzte. Ich wusste, dass meine innere Stimme recht hatte, aber es fiel mir trotzdem schwer. Wer ging schon gerne dem Grauen entgegen? Ich mit Sicherheit nicht, auch wenn ich keine Herausforderung scheute, aber das war dann doch zu viel des Guten. Na ja, hilft ja nichts. Irgendwann würde mich diese Scheiße doch einholen, spätestens, wenn Olympe stinkwütend vor meinem Bett stehen und mich anschreien würde. Und mit einer wütenden Madame Maxime nimmt man es lieber nicht auf sich. Da können alle Fledermäuse der ganzen Welt einpacken. Dann lieber doch aufstehen.

Ich setzte mich auf und schwang meine Füße über den Bettrand. Dann blieb ich noch einen kurzen Moment sitzen um meine sieben Sinne zusammen zu bekommen, bevor ich meinen Arsch in die Höhe hob und in das angrenzende Bad wackelte.

Im Spiegel traf mich fast der Schlag. Ich sah aus wie eine der berühmten Todesfeen. Fast weiße Haut, dunkle, schwarze Ringe unter den Augen und die Haare standen mir in alle Richtungen ab. Heilige Scheiße, so konnte ich mich in England definitiv nicht blicken lassen. Ich wollte schließlich einen guten Eindruck bei meinen ehemaligen Lehrern hinterlassen. Okay, da war einiges an Schönheitspflege nötig, bevor ich mich auf den Weg machte.

Ich zog mein türkisfarbenes Satin-Nachthemd aus und stieg erst einmal unter die Dusche. Das heiße Wasser entspannte meinen Körper und meine Muskeln und ich ließ mich erst einmal richtig fallen, bevor ich mich an die Arbeit machte.

Ich rasierte mich am ganzen Körper, das heißt Beine, Achseln, Bikinizone. Danach wusch ich mir meine langen, blonden Haare, knetete eine Spülung hinein und seifte mich von oben bis unten mit meinem Lieblingsduschbad ein.

Als ich damit fertig war, stieg ich aus der Duschkabine und trocknete mich mit einem weichen Handtuch ab. Danach kämmte ich mir die feuchte Haare gut durch, sprühte mir meine Sprühkur hinein und ging dann

zurück in mein Schlafzimmer, wo ich mich an meine Schmink- und Frisierkommode setzte. Ich zupfte mir schnell meine Augenbrauen einmal nach (AUA!) und legte ein leichtes, nicht zu übertriebenes Make-up auf. Aber Smokey Eyes mussten schon sein. Das stand mir einfach am besten.

Nun waren die Fingernägel an der Reihe. Ja, auch das musste sein, denn ich wollte einfach perfekt gestylt sein. Doch heute verzichtete ich auf ein übertriebenes Muster, wie ich es gerne trug, sondern machte mir nur die Spitzen meiner Nägel weiß und lackierte anschließend mit Klarlack drüber. French Design, ja, das passte.

Nun war Anziehen an der Reihe. Ich hatte mir schon genau überlegt, was es sein sollte. Es sollte elegant und doch nicht zu übertrieben sein. Also hatte ich mich für einen schwarzen Hosenanzug mit einer roten, tief ausgeschnittenen Satinbluse entschieden. Dazu trug ich meine hohen, schwarzen Stiefel.

So, dann fehlten nur noch die Haare und der Schmuck. Die Haare ließ ich mir zu einem eleganten Knoten im Nacken stecken und der Schmuck war schlicht in weißgold, kleine Brillantstecker in den Ohren, meine Kette mit Filou und ein zartes Armkettchen. Als ich mich im Spiegel anschaute, fand ich selbst, dass ich richtig gut aussah, genau, wie ich es geplant hatte.

Doch es fehlte noch eine Kleinigkeit. Wenn ich schon nach H... DORTHIN zurück musste, dann sollte auch ein anderes Stück seinen Weg nach Hause finden. Es gehörte einfach an diesen Ort, ob ich wollte oder nicht. Deswegen griff ich noch einmal in meine Schmuckschatulle und holte Fucking Bats Kette hervor. Nach den Ferien war mir eines Morgens aufgefallen, dass ich sie noch immer um den Hals trug und hatte sie schnell abgelegt. Doch jetzt wollte ich sie auf einmal wieder genau dort haben. Ich wusste auch nicht, wieso, aber es fühlte sich genau richtig an. Deswegen legte ich sie mir schnell um, bevor ich es mir noch anders überlegen konnte. Sie war kürzer als die, die ich noch trug und der Herzanhänger ruhte genau auf dem Brustbein, während Filou genau über meinem Herzen lag.

Noch ein prüfender Blick in den Spiegel... Perfekt. Genau so hatte ich es mir heute Nacht vorgestellt. Das war das perfekte Outfit für meine Rückkehr. Ich strahlte Eleganz und doch ein klein wenig Autorität aus. Das war nicht Mimi, die einstige Schülerin, die ich da im Spiegel sah, sondern Marie Lucie Duchesse, Professorin für Verwandlung, Alte Runen, Tanzen und Kickboxen sowie stellvertretende Schulleiterin der Beauxbatons-Akademie für Zauberei.

Ich musste nur noch meinen Koffer packen, dann konnte es auch schon losgehen. Ich schmiss die riesige Kiste aufs Bett und schon flogen all die Dinge hinein, die ich brauchte. Ich ließ eigentlich nichts zurück, außer ein paar Bücher, denn ich würde eh nicht großartig zum Lesen kommen. Und wenn, dann verfügte dieser Ort über eine große Bibliothek, in der man sicher auch etwas Lesbares finden konnte.

Dann war ich bereit. Nach dem Frühstück konnte es losgehen. Doch ich würde noch einen kurzen Zwischenstopp einlegen müssen, von dem Cole nichts wissen durfte, aber dazu später mehr.

Ich schnappte mir meinen schwarzen Reiseumhang, der aus dem gleichen Stoff war wie der von Fucking Bat damals (Nicht daran denken, Mimi!) und machte mich dann auf den Weg nach unten in den Speisesaal.

Die Schüler schienen ziemlich enttäuscht zu sein, dass ich jetzt auch noch die Schule verließ, denn als ich das in meiner kleinen Rede, die ich extra noch geschrieben hatte, erwähnte, ertönten viele OOOOHs und Nein-Rufe. Aber ich konnte es nicht ändern. Befehl war nun einmal Befehl und ich konnte mich dem nicht widersetzen. Doch als ich meinen Schützlingen sagte, dass Cole mich nicht nur als Schulleiter, sondern auch noch als Tanzlehrer vertreten würde (Das hatte er mir vorhin noch gesagt), da brachen vor allen bei den Mädchen Jubelstürme aus. Kein Wunder, so wie er aussah. Er war auch hier das Sahneschnittchen unter den Lehrern und viele Schülerinnen waren seinem Charme erlegen.

Als es schließlich Zeit für mich wurde zu gehen, da nahm Cole meine Hand – und das auch noch vor den Schülern (Selbstverständlich wurde ich knallrot wie eine Tomate) – und brachte mich nach draußen zu dem Apparierplatz, der hinter der Grundstücksgrenze lag. Dort nahm er mich noch einmal fest in den Arm und drückte mich an sein Herz.

„Ich will nicht, dass Du gehst“, flüsterte er mir ins Ohr.

„Du weißt aber genauso gut wie ich, dass es nicht anders geht. Ich muss Olympes Aufforderung nachkommen, sonst bin ich die längste Zeit hier Lehrerin gewesen. Und dieses Risiko möchte ich nur sehr ungern eingehen.“

„Ich weiß. Es ist nur so, dass Du mir sehr fehlen wirst.“

„Ich werde Dich auch vermissen, aber ich verspreche Dir, dass ich Dir schreiben werde. Und ich sehe zu,

dass ich in den Weihnachtsferien hierher kommen kann. Aber ich muss erst sehen, was Olympe dazu sagt."

„Wenn sie Dich nicht gehen lässt, dann komme ich zu Dir."

„Wir werden sehen. Aber ich sollte jetzt wirklich langsam zusehen, dass ich hier weg komme. Je länger ich es hinaus zögere, desto schwerer wird es für mich."

„Soll ich Dich nicht doch begleiten?"

„Glaub mir, Cole, es ist am besten so, wie es jetzt. Wie soll ich mir denn sonst Gedanken über uns machen?"

Diese Ausrede hatte ich mir vorher zurecht gelegt, denn ich wusste, dass Cole nicht so einfach aufgeben würde. Er wollte mich nicht gehen lassen und, so ehrlich bin ich dann doch, ich fühlte mich geschmeichelt. Es war schon lange her, dass ein Mann so sehr an mir hing und es fühlte sich gar nicht mal so schlecht an.

„Du denkst also über uns nach?"

„Das habe ich Dir doch versprochen. Und jetzt mache es mir bitte noch schwerer, als es ohnehin schon ist. Sonst breche ich am Ende noch in Tränen aus und kette mich vor Verzweiflung ans Schloss."

Obwohl ich sein Gesicht nicht sah, konnte ich spüren, wie Cole lächelte. Doch ich wollte nicht mehr länger hier herum stehen und das Unvermeidliche hinaus zögern. Auch wenn ich einen riesigen Knoten deswegen im Magen hatte, ich musste da jetzt durch, ob ich wollte oder nicht.

„Pass auf Dich auf, ja", sagte Cole und umarmte mich wenn möglich noch fester. „Ich hätte Dich gerne in einem Stück zurück."

„Ich bin die Vorsicht in Person, das weißt Du doch", erwiderte ich grinsend.

„Da habe ich aber auch schon anderes gesehen."

„Das war einmal, Cole. Das ganze ist schließlich Ewigkeiten her."

Wir sprachen gerade über jene Nacht vor 18 Jahren, in der sich mein Leben für immer verändert hatte. Damals hatte Remus mich in seiner Wolfsgestalt angegriffen und dadurch hatte ich nicht nur ein Wahnsinnsgehör, sondern auch noch die Fähigkeit, mit Hunden und Wölfen zu sprechen, erlangt.

„Ich muss jetzt wirklich gehen", sagte ich schließlich, nachdem Cole immer noch keine Anstalten machte, mich los zu lassen.

Ich legte meine Hände auf seine Brust und schob ihn sanft, aber doch bestimmt, von mir. Cole sah mich traurig an und dieser Blick aus seinen eisblauen Augen, die mich so sehr an Filou erinnerten, brach mir fast das Herz.

„Ich melde mich bei Dir. Versprochen", meinte ich und trat einen Schritt zurück.

„Ich werde auf Dich warten, Mimi", erwiderte Cole. „Immer."

Das war der Moment, in dem ich wusste, dass ich dringend Abstand brauchte, denn diese Aussage war mir einfach zu viel. Ich schenkte meinem Freund noch ein letztes Lächeln, drehte mich dann auf der Stelle und ließ Beauxbatons und Cole hinter mir zurück.

Ich landete vor meinem Haus an dem wunderschönen Strand der Cote d'Azur. Ich hatte nicht lange Zeit, doch trotzdem musste ich das tun. Sirius würde es mir nie verzeihen, wenn ich einfach so abhaute.

In den letzten Wochen hatte ich Sirius immer wieder mit Geld, Nahrung und Klamotten versorgt. Er hatte mir regelmäßig geschrieben, wie sehr er sich doch langweilte, weil er den lieben langen Tag alleine war. Die einzige Abwechslung waren die Spaziergänge, die er als Tatze am Strand unternahm. Aber ich hatte es nicht ändern können, so gerne ich es auch gewollt hätte. Ich war einfach an die Schule gebunden.

Doch jetzt war das anders. Jetzt würde ich Sirius genau das geben, was er sich so sehr wünschte. Ablenkung und Freiheit.

Ich rannte fast auf die Haustür zu – mein Koffer flog schön brav hinter mir her – löste die Schutzzauber von der Tür und trat in die große, helle Eingangshalle.

„Sirius", rief ich laut, kaum das ich die Tür hinter mir geschlossen hatte.

Doch ich bekam keine Antwort. Das war ja wieder mal typisch. Kaum brauchte man etwas von meinem Mann, dann wurde man im Stich gelassen. Aber wehe, es war mal anders herum. Herrgott, Sirius sollte nicht den lieben, langen Tag durch die Gegend laufen, sondern sich eher hier im Haus verschanzen, damit er nicht von den Auroren geschnappt wurde, die ihn immer noch jagten.

„SIRIUS", rief ich noch lauter. Wo steckte der nur? „Sirius, bist Du da?"

Mann ich hatte keine Lust, ihn zu suchen. Ich hatte ohnehin nur so wenig Zeit. Sie lief mir quasi unter den

Fingern weg und Sirius machte mal wieder einen auf...

„Mimi“, riss mich da eine müde Stimme aus meiner innerlichen Schimpftirade heraus. „Was machst Du denn hier?“

Ich sah auf und sah Sirius oben an der breiten Wendeltreppe stehen, die in den ersten Stock führte. Er schien noch im Bett gewesen zu sein, denn er trug nur eine blaue Pyjamahose. Sein Oberkörper war nackt. Verdammt, ich musste eine innere Anziehungskraft dafür haben. Erst Cole, jetzt Sirius. Oder gab es da irgendwo ein Nest? Egal, alles scheißegal. Dazu habe ich jetzt keine Zeit.

„Sirius, Gott sei Dank, Du bist da“, seufzte ich erleichtert.

„Natürlich bin ich da. Wo sollte ich denn sonst sein? Die Frage ist nur: Was machst Du hier? Solltest Du nicht in der Schule sein und irgendwelche kleinen Biester quälen?“

„Ich habe jetzt keine Zeit für lange Erklärungen. Geh ins Bad, mach Dich fertig und pack Deine Sachen. Wir verreisen.“

„Häh? Wieso, warum, weshalb? Und wohin?“

Ich seufzte. War ja klar, dass das nicht ohne irgendwelches Blabla ging. Also gut, dann die Kurzfassung.

„Ich muss nach England, genauer gesagt nach H... Du weißt schon. Dort findet dieses Jahr das Trimagische Turnier statt und anscheinend hat es dort ein Problem bei der Auswahl der Champions gegeben. Dein lieber Patensohn wurde als vierter Teilnehmer ausgewählt, obwohl es eigentlich nur drei sein sollten.“

„WAAAAS? Aber wie und wieso? Und... Das können die doch nicht machen. Er ist noch nicht volljährig.“

„Das sehe ich auch so. Auf jeden Fall hat mich meine Vorgesetzte dorthin zitiert um mich um unsere nicht ausgewählten Schüler zu kümmern, weil sie nur Augen für ihren Liebling hat.“

„Aber Harry... er ist doch noch viel zu jung. Das stimmt doch etwas nicht. Mimi, was...“

„Keine Zeit, Sirius. Geh und mach Dich bereit für die Abreise. Ich gebe Dir zehn Minuten, dann möchte ich, dass Du fertig bist. Ich will nicht zu spät kommen. Ich habe zwar noch Zeit bis heute Abend, aber ich muss Dich noch in Deine neue Unterkunft bringen. Deswegen hopp, hopp, hopp.“

„Ich bin gleich soweit.“

Er drehte sich um und rannte zurück ins Gästezimmer.

Ich nutzte unterdessen die Gelegenheit, um auf der Terrasse eine zu rauchen. Ich war so nervös, dass ich die am liebsten die komplette Schachtel in mich hinein gezogen hätte, aber ich hielt mich zurück. Eine musste erst einmal reichen. Ich konnte später ja noch einmal eine Kippe genießen, bevor ich das Schlossgelände betrat.

Ich war gerade fertig, als Sirius die Treppe hinunter gepoltert kam. Sein Haar war noch feucht vom Duschen, aber er wirkte gehetzt und irgendwie auch hilflos. In den vielen Briefen, die er mir geschrieben hatte seit er hier war, hatte er mir von seinem Verhältnis zu Harry erzählt. Anscheinend kamen die beiden mehr als nur gut miteinander aus und Sirius hatte den Wunsch, für Harry wie ein Vater zu sein. Wer wäre dazu besser geeignet als Sirius, denn er war James in seinem Verhalten so ähnlich, wie es nur irgendwie sein konnte.

„Können wir los“, fragte er mich schnell und wäre wahrscheinlich am liebsten gleich aus dem Haus gestürmt.

„Gleich“, gab ich zurück. „Vorher muss ich Dir noch etwas erklären. Ich kann Dich nicht mit ins Schloss nehmen, weil die Gefahr zu groß ist, dass Dich dort jemand erkennt, auch wenn Du als Tatze unterwegs bist. Aber ich kenne da den idealen Ort, an dem ich Dich unterzubringen gedenke. Es ist zwar nicht gerade ein Luxushotel (Untertreibung des Jahrhunderts), aber ich werde es Dir schon ein bisschen häuslich machen.“

„Aber wie soll ich denn dann nach Harry sehen“, jammerte Sirius.

„Du bist ja nicht weit weg. In zwanzig Minuten kannst Du bei ihm sein, wenn Du Dich beeilst noch schneller. Aber mir ist das Risiko einfach zu groß, dass Du erwischt wirst, denn ich gehe davon aus das die Sicherheitsmaßnahmen während des Turniers sehr hoch sein werden. Bitte sei vernünftig und höre auf mich, Sirius. Es bringt doch auch nichts, wenn Du in Harrys Nähe bist, aber dann durch einen Fehler erwischt wirst und wieder ins Gefängnis musst. Dann kannst Du Dich wieder nicht um ihn kümmern.“

„Du hast ja Recht.“

„Das weiß ich. Okay, hast Du alles, was Du brauchst? Essen brauchst Du nicht mitzunehmen, dass kriegst Du im Ort. Außerdem werde ich Dir jeden Tag ein Fresspaket schicken, solange ich da oben bin.“

„Ja, dann habe ich alles.“

„Gut, dann lass uns gehen. Verwandle Dich bitte noch. Nicht, dass Dich am Ende jemand sieht.“

Sirius schloss die Augen und keine zwanzig Sekunden später stand der große, schwarze Hund mit den

Hängeohren neben mir. Sein Fell war lange nicht mehr so zottelig, sondern sah gepflegt und sauber aus. Das hing mit den Haaren zusammen, denn ein Animagus bekommt automatisch das gleiche Fell wie die Haare des Menschen, aus dem er entspringt.

„Besser“, hörte ich Sirius' Stimme in meinem Kopf.

„Viel besser“, gab ich in Gedanken zurück. Es war ein klein wenig ungewohnt, auf diese Art zu kommunizieren, denn das hatte ich seit über einem Jahr nicht mehr getan. „So, jetzt lass uns aufbrechen. Wir haben noch einen kleinen Fußmarsch vor uns.“

„Wo bringst Du mich nur hin?“

„Das wirst Du dann schon sehen.“

Gemeinsam verließen wir das Haus. Ich legte meine Hand auf Tatzes Rücken und drehte mich mit ihm auf der Stelle, um zu dem Ort zu gelangen, an den ich am allerwenigsten zurückkehren wollte. Und doch musste ich es tun.

Ich brachte Sirius in die Höhle, die mir Fucking Bat einst gezeigt hatte. Was besseres war mir im Moment nicht eingefallen, denn ich wollte Sirius wirklich aus der Gefahrenzone heraus halten. Aber so konnte er wenigstens in der Nähe seines Patensohnes sein.

Ich richtete ihm den kleinen, runden Raum so wohnlich ein, wie es nur irgendwie ging. Mit einem breiten, kuscheligen Bett, einem Tisch mit vier Stühlen, einem Kleiderschrank, einem Sofa und natürlich einem Fernseher, damit er auf dem laufenden blieb. Zumindest einigermaßen. Danach belegte ich die Höhle mit einem Isolierungszauber, damit es nicht zog und schütze Sirius und sein neues Heim mit ein paar Schutzzaubern, sodass er nicht entdeckt wurde.

Und schon war es wieder einmal Zeit für einen Abschied. Ich hasste so etwas, habe ich das erwähnt? Wenn nein, dann wisst ihr es jetzt. Ich konnte es einfach nicht leiden, eine geliebte Person zurück zu lassen. Das brach mir immer beinahe das Herz. Ich war einfach ein sehr feinfühliger Mensch, was so etwas anging.

Ich drückte Sirius fest an mich und wollte eigentlich gar nicht gehen, weil ich wusste, dass jetzt der schwierige Teil kam. Jetzt stand das Unvermeidliche direkt voraus. Ich musste in dieses vermaledeite Schloss, ob ich wollte oder nicht.

„Pass auf Dich auf, Mimi“, meinte Sirius zu mir und streichelte mir kurz über den Rücken. „Und lass Dich nicht unterkriegen.“

„Und Du stell keine Dummheiten an“, gab ich zurück.

„Auf die Idee würde ich doch nie kommen. (Ha, dieses Grinsen sagte wohl schon alles).“

„Ich meine es Ernst, Sirius. Bleib, wenn möglich hier drin. Ich glaube kaum, dass viele Leute diese Höhle kennen. Ich werde mich so oft es geht bei Dir melden und Dich über irgendwelche Neuigkeiten informieren. Versprochen.“

„Ich danke Dir.“

Wir drückten uns noch ein letztes Mal, dann machte ich mich an den Abstieg. Ich musste in etwa zwanzig Minuten durch die Pampa und dann auch noch durch das Dorf Hogsmeade laufen, bis ich meinen Albtraumort betreten würde. Ich hätte ja direkt vor die Schultore apparieren können, aber ich hatte mich dazu entschieden, dass mir ein kleiner Spaziergang doch noch gut tun würde. Außerdem zögerte es die ganze Sache doch ein klein wenig hinaus. Und ich konnte unterdessen eine rauchen, das war doch auch nicht schlecht.

Doch wieder einmal spielte mir diese blöde Zeit einen Streich. Nun hätte sie gerne einen Tick langsamer laufen können, aber nö, Pustekuchen. Sie rannte dahin ohne Ende. Es kam mir so vor, als wäre ich eben erst los gelaufen, als ich auch schon vor dem schmiedeeisernen Tor stand, das von zwei geflügelten Ebern flankiert war. Ich sah zu dem Schloss hinauf, das dort oben auf einem Hang thronte. Es hatte sich überhaupt nicht verändert und sah noch genauso aus wie damals vor knapp achtzehn Jahren.

Oh Gott, ich will nicht, ich mag nicht. Ich hatte so viel schlimmes hier erlebt. Gut, aber die Schule an sich konnte ja nichts dafür. Es waren insgesamt vier Personen, die Schuld daran waren, dass ich mich jetzt so scheiße fühlte. Fucking Bat und seine drei kleinen Schweinchen.

Okay, aber alles hinauszögern brachte jetzt nichts. Dadurch wurde dieser Druck in meinem Magen nicht besser. Ich musste es hinter mich bringen, ob ich wollte oder nicht. Vielleicht würde es ja gar nicht so schlimm werden. Immerhin war Fucking Bat ja nicht hier, also konnte ich auch getrost rein gehen. An den Rest denke ich einfach überhaupt nicht. Genau, das mache ich. Immer wenn mir irgend ein Scheiß in den Kopf kommt,

dann denke ich einfach an diesen wahnsinnig guten Liebesschmöker, den ich erst letztens gelesen hatte. Nur keine Panik, Mimi, Du wirst das Kind schon schaukeln.

Ich griff nach dem kalten Eisen und versuchte das Tor aufzudrücken, aber es war verschlossen. Klar, das war ja in Beauxbatons auch nicht anders. Eine Türklingel wie an normalen Häusern gab es auch nicht, also hatte ich nur eine Möglichkeit um hier hinein zu kommen. Ich zog meinen weißen Zauberstab und beschwor meinen Patronus herauf, der die Form eines Schäferhundes hatte. Jetzt, da mein eigener Hund nicht mehr bei mir war, hatte ich diesen liebevoll Filou getauft.

Ich schickte den silbrigen, kleinen Kerl auf direktem Weg zur Beauxbatons-Kutsche, die sicher irgendwo auf dem Schlossgelände stand. Dort sollte er Olympe folgende Nachricht überbringen.

Liebe Olympe, ich bin hier und stehe vor dem Schultor, komme aber nicht hinein. Könntest Du bitte dafür sorgen, dass man mir öffnet?

Ich hoffte, es würde nicht ewig dauern, denn meine Laune verschlechterte sich zusehends, genauso wie das Wetter. Vorhin hatte noch die Sonne geschienen, aber jetzt zogen dichte Wolken auf und es sah nach Regen aus. Außerdem wurde es windig und mich fröstelte es bereits. Macht hinne, Mann, ich erfriere gleich.

Ich zündete mir noch eine Kippe an, um die Wartezeit ein klein wenig zu verkürzen. Ich sah auf meine Uhr. Es war bereits zwei Uhr nachmittags und das Mittagessen sollte bereits beendet sein. Verdammt, denn ich bekam langsam aber sicher Hunger. Zumindest glaubte ich das, denn mein Magen grummelte so komisch. Aber vielleicht würde ich auch gar nichts herunter bekommen, denn mir war auch leicht übel. Aber das lag an diesem Ort. Wieder hier zu sein machte mich doch sehr nervös. .

Da hörte ich schwere Schritte auf dem kiesigen Zufahrtsweg und zwei Minuten später kam eine riesenhafte Gestalt auf das Tor zu. Doch diese hier war nicht weiblich, sondern männlich, doch sie sah immer noch genauso aus wie früher. Nur dass jetzt ein paar graue Strähnen in seinen wuscheligen Haaren und dem struppigen Rauschebart waren.

„Hagrid“, rief ich aus und lächelte ihn an.

Den hatte ich ja komplett vergessen und dabei hatte ich es ihm zu verdanken, dass ich Filou überhaupt hatte hier her mitnehmen können. Wenn er sich damals nicht bereit erklärt hätte, dass Filou ihn auf seinen Runden durch den Wald und auf den Ländereien begleiten konnte, dann hätte ich damals nicht die Sondererlaubnis bekommen, einen Hund an der Schule halten zu dürfen.

„Hallo Mimi“, sagte er fröhlich und grinste mich an. Glaubte ich zumindest. Bei dem Bart konnte man das nicht so richtig sagen. „Schön, Dich mal wieder zu sehen. Is' lange her.“

„Ja, das kann man wohl sagen. Fast achtzehn Jahre.“

Hagrid zog einen riesigen Schlüsselbund aus der Innentasche seines Maulwurfsmantels und sperrte mir das Tor auf. Ach ja, da war ja was. Hüter über die Schlüssel und Ländereien von H... dem Ort. Hagrid zog das Tor auf und ich konnte das Schulgelände betreten. Aber nicht ohne vorher noch einmal tief durchzuatmen.

Der erste Schritt war der schwerste, aber irgendwie schaffte ich es.

„Willkommen zurück“, meinte Hagrid und schloss das Tor hinter mir, das mit einem fast endgültigem Klong zu fiel. „Hast es ja ziemlich weit gebracht, Mimi. Hab gehört, Du bis' jetzt Lehrerin und auch noch die Vertreterin von Olymp. Wahnsinn, wirklich ganz toll!“

„Danke, Hagrid“, meinte ich ehrlich und folgte ihm den kiesigen Zufahrtsweg hinauf. „Aber sag mal, woher wusstest Du, dass ich hier bin und Du mir aufmachen musst?“

„Olymp (Aua, das klam ja fast wie eine Vergewaltigung ihres Namens) hat mir eine Nachricht geschickt. Mit ihrem Pa- Dingsbums.“

„Du meinst Partronus?“

„Ja genau. Sieht aus wie ein Delfin. Wirklich sehr hübsch, das muss ich schon sagen.“

„Was? Der Patronus oder Olympe?“

Mir war natürlich klar, dass Hagrid genauso ein Halbriese war wie meine Vorgesetzte. Nur dass der mit diesem Thema anscheinend besser umging. Doch was war denn das? Wurde Hagrid etwa gerade rot oder lag das an dem kalten Wind?

„Beides“, flüsterte er leise und schaute absichtlich zu Boden.

Aha, daher wehte der Wind. Er fand Olympe also toll? Na, wenn jemand zusammen passen würde, dann ja wohl die beiden. Aber wie würden die denn verhüten? Ich glaubte kaum, dass es Kondome in dieser

Größenordnung gab. Wie machten Halbriesen das denn eigentlich? Mit Mülltüten oder wie? Mimi, Du kleines Schweinchen. Musst Du denn unbedingt gleich an so etwas denken? Also wirklich.

„Das kann ich nur zu gut verstehen, denn Olympe sieht wirklich gut aus“, gab ich zurück und versuchte ihm damit die Scham zu nehmen, doch ich merkte, dass ihm das Thema sehr unangenehm war, deswegen war ein Themenwechsel angesagt. „Aber sag mal, wo muss ich jetzt eigentlich hin? Ich habe keine Ahnung, bei wem ich mich melden soll.“

„Auch das hat Olymp mir gesagt. Du solls' Dich bei Professor McGonagall melden. Anscheinend gibt es da ein kleines Problem mit den Betten in der Kutsche. Aber mehr weiß ich auch nich'. Sie wird Dir es dann schon noch erklären.“

Oh oh, das klang in meinen Ohren gar nicht gut. Ich musste doch nicht etwa im Schloss schlafen, oder? Allein der Anblick des steinigen Gemäuers reichte aus, um eine gewaltige Gänsehaut zu bekommen. Wie sollte es dann erst werden, wenn ich in der Nacht alleine in einem Zimmer lag? Na super, ganz toll.

„Hör mal, Mimi, findes' Du den Weg zu McGonagall alleine? Ich muss mich noch um eure Palominos kümmern. Die saufen ganz schön viel.“

„Ich weiß. Sind McGonagalls Räume immer noch oben im dritten Stock?“

„Jap. Sie müsste grade Unterricht haben.“

„Dann finde ich es. Wir sehen uns dann später beim Abendessen, oder?“

„'Türlich. Bis dann, Mimi.“

„Bis dann, Hagrid.“

Er ging am Waldrand davon auf seine kleine Hütte zu, neben der ein Gehege aufgebaut worden war, auf dem die geflügelten Pferde friedlich grasten. Ich schaute dem Riesen hinterher und musste mich unwillkürlich fragen, wie ich ihn hatte vergessen können. Er, der doch immer so freundlich zu mir gewesen war...

Doch nun konnte ich es nicht mehr länger aufschieben. Ich musste in das Schloss und zu McGonagall. Auf sie freute ich mich schon irgendwie. Wir waren immer sehr gut miteinander miteinander ausgekommen und ich hatte einiges aus ihrer Art zu unterrichten übernommen. Außerdem hatte ich ihre rüde Art immer sehr gemocht. Und ihr Blick damals, als sich Fucking Bat in ihrem Unterricht ausgezogen hatte... Das würde ich wohl nie vergessen.

Ich drehte mich um und ging langsam auf das Schloss zu, obwohl alles in mir schrie, sich umzudrehen und weg zu laufen. Ich wusste genau, was mich dort drin erwarten würde. Erinnerungen, tausendfach und sie alle würden mir weh tun. Ich würde an jeder Ecke an glücklichere Zeiten denken müssen, die ich erfolgreich in die hinterste Ecke meines Gedächtnisses verbannt hatte. Doch ich wollte nicht an diese Zeiten erinnert werden. Ich hatte sie erfolgreich verdrängt und hatte gedacht, dass ich einfach nur mein Leben weiter leben konnte. Aber nein, Olympe hatte mich ja hierher beordern müssen und war jetzt nicht einmal da, um mich in Empfang zu nehmen. Das war ja mal wieder typisch sie. Sie hatte schon des öfteren solche Aktionen gebracht. Aber so war sie nun einmal.

Jeder Schritt, den ich machte, brachte mich meiner persönlichen Hölle näher. Dort vorne etwa war die Stelle, an der ich Fucking Bat das letzte Mal gesehen und zuletzt seine Stimme gehört hatte.

Nicht daran denken, Mimi. Du schaffst das. Du bist so viel stärker als Du denkst. Kneife einfach Deine Arschbacken zusammen und meistere diese Situation wie alles in Deinem Leben. Es wird schon nicht so schlimm werden.

Ich betrat die erste der steinernen Stufen und ging die Treppe zum Schlossportal nach oben. Auch hier durchzuckten mich Erinnerungen wie Blitze in einer gewittrigen Nacht. Hier hatte ich mich das erste Mal von Fucking Bat getrennt und diese Stufen war er hinunter gerannt, als er mir nach dem Halloweenfest nachgelaufen war. Und hier hatte er auch am Weihnachtsmorgen auf mich gewartet, als ich vom Joggen kam und tierisch sauer gewesen war, weil er mir nichts zu Weihnachten geschenkt hatte. So dachte ich zumindest. Ich konnte ihn fast bildlich vor mir sehen. Er hatte eine schwarze Jeans und einen dünnen grauen Pullover getragen, die Haare waren in etwa schulterlang und wuschelig gewesen, wie es damals Mode gewesen war. Doch am meisten war mir sein Blick in Erinnerung geblieben. Sauer und gleichzeitig besorgt.

Hör jetzt endlich auf mit diesem Scheiß, Duchesse. Du bist doch schon längst über dieses Arschloch hinweg. Er hat Dir so vieles angetan. Wenn ich einmal aufzählen dürfte: Er hat Dich wochenlang wegen seiner Ex voll geheult, er hat Dich sogar mit ihr verglichen. Er hatte sich damals nicht sofort für Dich entscheiden können, nachdem Du ihn vor die Wahl gestellt hattest, Du oder seine Freunde. Und er hat Dich mit seiner Ex, die gleichzeitig Deine einzige weibliche Freundin an dieser verfickten Schule gewesen war, betrogen. Klingelt

es da irgendwo bei Dir? Der Kerl ist nicht einen Gedanken von Dir wert. Das ist nur reine Zeitverschwendung. Also vergiss ihn einfach und damit Schluss.

Meine innere Stimme hatte ja so recht. Wieso sollte ich an die Vergangenheit denken? Ich lebte im Hier und Jetzt und das war das einzige, was zählte. Ich musste zu McGonagall und sie fragen, wo ich schlafen könnte. Natürlich musste ich zuerst einmal ihr Klassenzimmer finden, so verwinkelt, wie diese Schule doch war. Außerdem ist Fucking Bat eh nicht hier, also kann ich das ganze ja ruhig hinter mir lassen.

Ich erreichte die letzte Stufe, legte die Hand auf die Türklinke und atmete noch einmal tief durch, bevor ich sie herunter drückte. Auf in den Kampf, Mimi.

Kapitel 11: Das Helfersyndrom und seine Folgen

Schon als ich die Eingangshalle betrat, durchzuckten mich die ersten Geistesblitze, da sie noch genauso aussah wie damals. Hier hatte ich mich so oft mit Fucking Bat getroffen. Er hatte mich immer in den kleinen Seitenalkoven dort vorne unter der Treppe gezogen und mir den einen oder anderen leidenschaftlichen Kuss gegeben. Schräg rechts hinter mir war die Tür, die in die Kerker führte, doch die würde ich meiden, wenn es irgendwie nötig war. Ich markierte sie im Geiste mit einem großen roten X. Und da vorne waren die gewaltigen Flügeltüren, die in die Große Halle führten. Dort war ich hindurch geschritten, als ich doch noch zum Weihnachtsball gegangen war und hatte die Fledermaus und Lilly auf der Tanzfläche ausgemacht. Vielleicht hätte ich es damals schon wissen müssen, dass da immer noch mehr zwischen den beiden lief.

Nicht daran denken, Mimi. Hör bloß auf damit. Du tust Dir nur weiter weh. Dein Herz ist doch schon quasi aus Stein. Wenn Du jetzt noch weiter machst, dann wirst Du nie offen sein für eine neue Beziehung. Das hier ist lange her und es wird Zeit, dass Du die Vergangenheit endlich hinter Dir lässt und an Deine Zukunft mit Cole denkst.

Weil ich wusste, dass meine innere Stimme wieder einmal Recht hatte (Die war wirklich noch viel schlimmer als ich, was das anging), schüttelte ich leicht den Kopf um diese blöden Erinnerungsfetzen los zu werden und machte mich dann auf den Weg zu Professor McGonagalls Klassenzimmer. Ich stieg die breite Marmortreppe bis in den dritten Stock hinauf und ging dann automatisch nach links.

Und was soll ich sagen? Ich fand das Klassenzimmer auf Anhieb. Es war so, als wäre ich gestern erst hier gewesen. Die Wege durch dieses verwinkelte Schloss hatten sich anscheinend in mein Gehirn gebrannt. Ich erlaubte meinem Gehirn eine kurze Erinnerung, aber sie hatte Gott sei Dank nichts mit der blöden Fledermaus zu tun, sondern mit Sirius. Er hatte mich zum ersten Mal hier her gebracht. Damals hatte er mich noch immer „Frenchy girl“ genannt und ich hatte es gehasst. Oh Gott, damals hatte ich noch gefunden, dass Sirius echt gut aussah und ich war total nervös gewesen, als er mir den Weg zum Verwandlungsklassenzimmer gezeigt hatte. Aber am Ende war doch alles anders gekommen. Wenn ich keine Nachhilfe bei diesem elenden Mistkerl hätte nehmen müssen, dann wäre ich vielleicht...

Mimi, das ganze Hätte-Wäre-Wenn bringt Dir jetzt überhaupt nichts. Es ist so gekommen und Schluss. Ende der Diskussion.

Als ich die breite Tür, die ins Verwandlungszimmer führte, erreichte, hörte ich bereits McGonagalls vertraute Stimme von innen.

„Das ist doch wirklich nicht so schwer, MacBrian. Sie müssen einfach nur mit dem Zauberstab zustechen und nicht so ein Wischi-Waschi-Zeug veranstalten, wie Sie das gerade tun. Ah, ich frage mich, wie sie so ihren ZAG schaffen wollen?“

Ich musste grinsen. Genau diesen Spruch hatte McGonagall zu meiner Zeit zu Lucy Finster gesagt. Sie war wohl immer noch die gleiche wie früher.

Ich hob meine Hand und klopfte an die Tür.

„Herein“, bellte McGonagall von drinnen.

Ich öffnete die Tür und trat ein. Auch hier hatte sich rein gar nichts verändert. Die Wände, die Decke und Co waren immer noch aus massivem Stein, die Tische immer noch als Vierertische aufgestellt und McGonagall stand vorne an ihrem gewaltigen Pult und beobachtete ihre Schüler. Sie gehörte zur einfach Einrichtung.

Sie hatte sich auch nur ein klein wenig verändert. Ihre einst schwarzen Haare waren nun grauer als vor achtzehn Jahren und ihr Gesicht zierten einige Falten. Aber ihre Lippen waren immer noch genauso dünn wie eh und je, wenn ihr etwas nicht passte.

„Ja bitte“, meinte sie bissig und zog ihre rechte Augenbraue fragend nach oben. Ganz der alte Giftzahn, wenn man ihren Unterricht störte.

„Entschuldigen Sie, dass ich Sie bei Ihrem Unterricht störe, Professor McGonagall“, erwiderte ich und kam mir dabei wieder vor wie eine sechzehnjährige Schülerin von damals, „aber ich sollte mich bei Ihnen melden. Das hat zumindest Hagrid gesagt.“

„Aha und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?“

Die Schüler sahen mich verwundert an, dass ich bei diesem bösen Blick, den mir McGonagall zuwarf, nicht

sofort die Flucht ergriff. Aber wieso sollte ich auch? Immerhin war ich jetzt selbst Lehrerin und ich brauchte mir von ihr keine Angst einjagen lassen. Immerhin konnte sie mich ja schlecht bestrafen.

„Marie Duchesse, Professor. Stellvertretende Schulleiterin der Beauxbatons-Akademie und ehemalige Schülerin Ihres Hauses, auch wenn es nur ein paar Monate gewesen sind. Aber immerhin."

„Miss Duchesse", rief sie fragend, aber auch überrascht aus. „Ja, natürlich, jetzt, wo sie es sagen, da erinnere ich mich selbstverständlich. Meine Güte, Sie haben sich ja fast überhaupt nicht verändert und das, obwohl so eine lange Zeit vergangen ist. Warten Sie, ich bringe Sie sofort in Ihr Zimmer. Da hat es nämlich ein kleines Problem gegeben, aber das erkläre ich Ihnen unterwegs."

Dann wandte sie sich an Ihre Schüler.

„Ihr übt unterdessen weiter. Wenn ich wieder komme, dann möchte ich, dass jeder dieses vermaledeite Kissen in ein Huhn verwandeln kann. Und keine Dummheiten, habe ich mich klar ausgedrückt. Wenn auch nur einer von euch irgendeinen Mist anstellt, dann bekommt die ganze Klasse Nachsitzen aufgebrummt, verstanden?"

Ui, wenn das mal keine Ansage war, dann wusste ich auch nicht.

„Ja, Professor McGonagall", sangen die Schüler im Chor.

„Gut", meinte meine ehemalige Lehrerin und kam den Mittelgang zu mir herunter gelaufen. „Dann lassen Sie uns mal gehen, Miss Duchesse."

Oje, das klang wie in alten Zeiten. Schon zum zweiten Mal kam ich mir in ihrer Gegenwart wieder wie das sechzehnjährige Mädchen von damals vor. Daran sollte sich dringend etwas ändern, immerhin war ich nun selbst Lehrerin und stellvertretende Schulleiterin, so wie sie. Oh Gott, McGonagall und ich schienen mehr gemeinsam zu haben, als mir lieb war. Am Ende würde ich auch noch eine vertrocknete, alte Jungfer mit hängenden Mundwinkeln und dünnen Lippen werden. Vielen Dank, aber ich verzichte.

Gemeinsam verließen wir das Klassenzimmer und machten uns auf den Weg in Richtung Treppe.

„So", meinte McGonagall und schaute mich an, während mein Koffer immer noch hinter mir her flog. „Wie ich hörte, sind Sie jetzt selbst Lehrerin auf meinem Fachgebiet."

„Ja, das stimmt, aber ich gebe auch noch Alte Runen", antwortete ich ihr. „In Beauxbatons ist es so, dass ein Professor auch zwei Unterrichtsfächer geben kann, da bei uns ein chronischer Lehrermangel herrscht. Und da ich beide Fächer gerne mochte, hat sich das irgendwie angeboten."

„Ich habe mir schon damals gedacht, dass Sie perfekt für eine Laufbahn als Lehrerin geeignet wären. Sie sind so offen, aber es steckt doch etwas Autoritäres in Ihnen. Und Sie können sich durchsetzen. Aber was rede ich denn da? Sie sind doch jetzt eine Kollegin."

„Ja, und?" Ich verstand wieder einmal nur Bahnhof.

„Kollegen duzen sich. So war es schon immer. Außerdem finde ich es komisch, Dich (Oh Gott, klang das ungewohnt) immer noch 'Miss Duchesse' zu nennen. Da kommst Du mir vor wie meine Schülerin und das bist Du ja jetzt nicht mehr. Ich bin Minerva."

Sie blieb kurz stehen und streckte mir ihre Hand entgegen.

„Marie", gab ich zurück und ergriff sie.

McGonagalls (Ich konnte einfach nicht aufhören, sie so zu nennen) Händedruck war kräftig und nicht so ein Wischi-Waschi-Zeug. Das mochte ich. Anhand der Art, wie ein anderer Mensch Deine Hand schüttelt, kannst De erkennen, was für ein Typ er oder sie ist. So auf die Art: Mehr Mann oder mehr Maus.

„Minerva (AAAH), wieso muss ich jetzt eigentlich im Schloss schlafen", wollte ich von ihr wissen. „Ich dachte, die französische Delegation schläft in der Kutsche. So ist es bisher zumindest immer gewesen."

„Oh, das tut sie auch, Marie, aber da Dein Kommen nicht wirklich eingeplant war, gibt es dort anscheinend ein Bett zu wenig. Gerade auch, weil dieses kleine Mädchen mit dabei ist."

„Du (Echt strange) meinst Gabriele? Sie ist die Schwester unseres Champions. Sie wollte sie unbedingt mit hierher nehmen. Ich war ja dagegen, aber Olympe wollte Fleur wieder einmal ihren Willen lassen."

Und genau deswegen und wegen Miss Ich-bin-ja-ach-so-toll-und-gut-aussehend musste ich jetzt hier im Schloss schlafen und sie und ihre Schwester nächtigten bei den anderen. Irgendwie kam ich mir deswegen ausgeschlossen vor. Aber was soll's. Vielleicht hatte ich ja ein Bad für mich alleine, dann konnte ich mit dem Finger auf sie zeigen und laut „Ha ha" rufen. In der Kutsche gab es nämlich nur drei Badezimmer.

Richtig so, Mimi, immer in allem das Positive sehen und sich nicht herunter ziehen lassen. Genauso hast Du es von Deinen Eltern gelernt und nicht anders.

„Ich finde ja, man sollte alle Schüler gleich behandeln", riss mich Minerva aus meinen Gedanken, „aber

leider gibt es immer wieder Lehrer, die ihre Lieblinge haben und diese bevorzugen. Hier haben wir auch einen Kandidaten, der genauso ist. Erst gestern musste ich ihm wieder einmal den Kopf waschen, weil er eine Schülerin aus meinem Haus mit dem Zauberstab bedroht hat."

„Wow, das ist ja krass."

„Das kannst Du laut sagen. Aber zusammen mit Professor Dumbledore konnten wir die Sache wieder bereinigen. Oh, aber bevor ich es vergesse: Turm oder Kerker?"

Wie, was, wo, hä? Ich verstand absolut nichts.

„Ähm", machte ich daher nur und sah McGonagall verwirrt an.

„Oh, entschuldige, ich meine natürlich Deine Räumlichkeiten. Wir haben ein freies Gemach in den Kerkern in der Nähe des Zaubertrankklassenzimmers und eines im Astronomieturm. Du kannst es Dir aussuchen."

„Turm, bitte."

Keine zehn Pferde hätten mich in die Kerker gebracht. Eher hätte ich draußen im Verbotenen Wals geschlafen, als auch nur in die Nähe ebenjenes Klassenzimmers zu kommen.

„Dachte ich es mir doch", entgegnete Minerva und lächelte mich an. „Deswegen habe ich es Dir gleich herrichten lassen, aber ich wollte Dich vorher doch lieber noch fragen."

„Wegen mir hättest Du keinen so großen Aufstand machen müssen. Ich hätte es mir auch selbst gemütlich gemacht."

„Ja schon, aber Du solltest ja einen guten Eindruck auf die Schule bekommen. Olympe kam nur heute Morgen zu mir und hat mir erklärt, dass ihre Stellvertreterin nun doch hierher kommt. Ich konnte ja nicht wissen, dass das Du bist. Olympe hält sich über Beauxbatons ziemlich bedeckt."

„Kann ich mir vorstellen."

So war Olympe. Ja keine Geheimnisse über unsere ach so tolle Schule ausplaudern. Nicht, dass es noch irgendwelche Nachahmer oder – schlimmer – irgendwelche Besucher geben würde. Nein, nein, nein, wo kommen wir denn da hin?

Gemeinsam mit Minerva stieg ich die Treppe nach oben und war etwa zehn Minuten später in meinem neuen Reich, dass die nächsten Monate mir gehören würde. Ich hatte ein Büro, in dem ein großer massiver Schreibtisch und große Bücherregale standen, ein Schlafzimmer mit einem großen Bett, einem Wandschrank, einem Nachtkästchen und einem Schminktisch sowie ein kleines Badezimmer in der Standardausrüstung (weiße Fliesen, Badewanne, Dusche, Toilette, Waschbecken). Alles kreisrund, versteht sich. Die vorherrschenden Farben waren dunkelbraun (wegen dem vielen Holz) und creme. Es war zwar eher funktionell als elegant, aber für die kurze Zeit würde es auf jeden Fall reichen. Mit hätte auch das Bad und das Schlafzimmer gereicht, aber ein eigenes Büro war schließlich nie schlecht, falls ich doch einmal irgendwelche Arbeiten korrigieren musste. Ich hatte nämlich vor, meine Schüler hier zu unterrichten, dass sie nicht nur auf der faulen Haut lagen. Meine Fächer sowie Verteidigung gegen die Dunklen Künste, Zauberkunst, Muggelkunde und Astronomie konnte ich übernehmen, auf den Rest mussten sie verzichten. Aber besser das als gar nichts, würde ich einmal sagen. Auch wenn das meinen Schützlingen wahrscheinlich gar nicht passen wird, aber das war mir egal.

„Hast Du alles, was Du brauchst", wollte Minerva von mir wissen.

„Ja, klar, vielen Dank, das ist super und reicht vollkommen", antwortete ich mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Gut, dann gehe ich jetzt wieder zurück und schaue mal nach, ob mein Klassenzimmer noch steht. In ungefähr drei Stunden gibt es Abendessen. Da sehen wir uns ja dann."

„Bestimmt. Ich werde jetzt erst einmal meine Sachen auspacken und mich dann auf den Weg zur Beauxbatons-Kutsche machen. Mal sehen, ob meine Schüler mich vermisst haben oder nicht."

„Na, so lange waren sie ja auch nicht von Dir getrennt."

„Ja, das schon, aber ein Tag mit Olympe kann ziemlich lang sein."

Minerva sah mich zuerst verwirrt an und brach dann in Lachen aus. So hatte ich sie erst einmal gesehen. Das war an dem Tag gewesen, an dem ein überraschender Striptease in ihrem Klassenzimmer stattgefunden hatte. Aber daran wollte ich jetzt nicht schon wieder denken.

„Das kann ich mir durchaus vorstellen", meinte Minerva und grinste immer noch. „Also gut, dann sehen wir uns später, ja? Bis dann, Marie!"

„Bis später, Minerva."

Gott, war das ungewohnt und komisch. Ich glaube, daran werde ich mich NIE gewöhnen. Auch bei Olympe

hatte es Jahre gedauert, bis ich sie mit einem guten Gefühl duzen konnte, aber bei Minerva war das irgendwie noch einmal etwas anderes. Sie war einfach nicht der Typ, zu dem man einfach DU sagte. Vor allem bei ihrem strengen Blick nicht. Aber gut, sie hatte es mir angeboten, also würde ich es auch machen.

Ich sah dabei zu, wie Minerva das Zimmer verließ und ich allein zurück blieb.

So, jetzt war ich also wieder hier, an diesem grauenvollen Ort. Stellte sich mir nur eine Frage: Wie würde mein Aufenthalt hier werden?

Ich packte meine Sachen aus und machte mich dann auf den Weg hinunter in Richtung Beauxbatons-Kutsche. Gerade als ich meine Räumlichkeiten verließ, klingelte es zur nächsten Unterrichtsstunde und sofort waren die Gänge überfüllt mit Hunderten von Schülern, die alle in Richtung nächstes Klassenzimmer strömten. Viele von denen musterten mich neugierig. Sie fragten sich sicher, wer denn die fremde Frau war, die da durch ihre Gänge lief. Tja, meine Lieben, zieht euch warm an, hier kommt Marie Duchesse.

Doch genauso schnell, wie sich die Gänge gefüllt hatten, leerten sie sich wieder. Gott sei Dank, denn am Ende war es ganz schön eng geworden. Doch als ich im zweiten Stock ankam, hörte ich plötzlich ein lautes Schluchzen hinter mir und als ich mich umdrehte, sah ich einen heulenden Erstklässer (Bei der Körpergröße gehe ich jetzt einfach mal davon aus) auf mich zu rennen. Doch er schien mich gar nicht zu sehen und so war es kein Wunder, dass er volle Kanne in mich hinein rannte. Doch weder er noch ich landeten auf dem Hintern, denn ich fing ihn gekonnt auf.

Irgendwie erinnerte mich das an meine eigene Lage vor fast 18 Jahren, als ich in meiner Trauer gegen Cole gerannt war.

„Huch“, sagte ich und packte den Kleinen bei den Schultern. „Immer langsam mit den jungen Hippogreifen.“

Ich sah ihn mir genauer an. Er hatte mausbraunes Haar und grüne Augen, die rot und geschwollen waren vom vielen Weinen. Auch jetzt liefen ihm die Tränen noch über die Wangen.

„Ver... ver... Verzeihung, Ma'am“, schluchzte er und sah mich aus seinen großen Augen erschrocken an. „Ich... ich... hab Sie... nicht gesehen. Krieg... ich... jetzt... jetzt... jetzt Ärger?“

Das schien seine größte Sorge zu sein, denn er schlotterte beinahe vor Angst. Oh Gott, was war nur mit dem armen Kerl los? Er tat mir ja so unendlich leid, weil er so winzig und auch so traurig war. Am liebsten hätte ich ihn an meine Brust gedrückt und einmal fest geknuddelt.

„Aber nein“, versuchte ich ihn deshalb zu beruhigen. „Wieso solltest Du denn Ärger bekommen? Das kann schließlich jedem mal passieren. Ich habe auch schon einen Lehrer umgerannt und heute sind wir richtig gute Freunde. Aber sag mal, wieso weinst Du denn? Kann ich Dir irgendwie helfen?“

„Nein... ich... ich... Es ist nur so, dass...“

Da fing er so richtig an zu heulen und schlug sich die Hände vors Gesicht. Großer Gott, das brach einem ja fast das Herz. Der Kleine tat mir ja so was von leid. Da ging glatt mein Mutter-/Lehrerinstinkt mit mir durch.

„Ganz ruhig, Kleiner“, meinte ich und streichelte ihm über den Kopf. „Dir tut doch keiner was.“

„Da... bin... ich... ich... mir... nicht... so sicher“, heulte er laut. Gleich mache ich mit, ich schwör's.

„Was soll das denn heißen? Wieso sollte Dir jemand etwas antun?“

„Ich... ich... habe jetzt eigentlich Zaubertränke.“

„Oh, da verstehe ich Dich vollkommen. Ich habe dieses Fach auch gehasst ohne Ende und hätte am liebsten jedes Mal blau gemacht. Aber das ist doch noch lange kein Grund zu heulen.“

„DOOOOOCH!“

Und es ging wieder los. Der Junge brüllte fast und ich war schon versucht, ihn in den Krankenflügel zu bringen, damit man ihm einen Beruhigungstrank gab. Aber das würde ja heißen, dass der Kerl nachgab und ich war immer dafür, Schüler zu etwas zu animieren.

„Ach Quatsch. Zaubertränke ist wirklich nicht so schrecklich, wie es den Anschein hat. Ich habe darin auch meinen ZAG geschafft und das, obwohl ich eigentlich eine totale Niete darin war. Man muss nur den richtigen Lehrer haben.“

„Das... ist es... ja gerade, Ma'am.“

„Was soll das heißen? Ist euer Lehrer denn so schlimm?“

„Schlimmer. Er... ist so gemein. Er... brüllt uns ständig an... und... schnief... macht uns... schlecht. Vor

allem... wenn man... schnief... nicht in seinem.... schnief... Haus ist.“

„Welches ist denn sein Haus?“

„Schnief... Slytherin.“

„Oje, das sagt alles. Okay, jetzt sag mir doch einfach mal, wie Du heißt und in welchem Haus Du bist.“

„Patrick Jones aus Gryffindor.“

„Hey, da war ich auch mal. Zwar nur für ein paar Monate, aber immerhin. Ich bin übrigens Marie Duchesse und ich bin Lehrerin an der Beauxbatons-Akademie. So, jetzt, da wir uns kennen, kannst Du mir ja erzählen, warum genau Du so weinst.“

„Weil ich zu spät zu Zaubertränke komme und mich der Professor mit Sicherheit zur Schnecke machen wird.“

„Wieso bist Du denn überhaupt so spät dran?“

„Weil ich noch mit Professor Flitwick gesprochen habe, da ich das mit dem Wutschen und Wedeln nicht so genau verstanden habe. Ich habe total vergessen, dass ich Zaubertränke habe, sonst wäre ich gleich mit meinen Klassenkameraden mit gegangen.“

„Ist das alles?“

„Ja...“

Oh nein, jetzt begann auch noch seine Unterlippe zu beben. Sofort wurde mein Helfersyndrom aktiv. Ich musste diesem armen Kerl helfen. Ich konnte auch noch später zu Olympe und den anderen gehen. Jetzt war das erst mal wichtiger. Aber dazu musste ich in die Kerker, oje.

„Also schön, Patrick“, sagte ich und lächelte ihn an, obwohl mir nicht danach war. „Weißt Du, was wir jetzt machen? Ich bringe Dich nach unten in die Kerker (MIMI, bist Du WAAAAAHNSINNIG?) und warte vor der Kerkertür. Wenn Dir Dein Lehrer Ärger macht, dann komm ich rein und mache IHN zur Schnecke. Versprochen!“

„Das würden Sie tun“, fragte er ungläubig.

„Natürlich würde ich das tun. Der Kerl soll sich mal warm anziehen. Wenn ich etwas hasse dann Unfairness. Also komm, Patrick, lass uns gehen.“

Ich legte meinen Arm um ihn und führte ihn die Treppe hinunter.

****

Den gestrigen Abend und die darauffolgende Nacht konnte man nur als eines bezeichnen: Absolute Oberkacke. Gestern hatte ich noch mehrere Stunden mit Dumbledore, Maxime und Karkaroff zusammen gesessen und hatte mit ihnen diskutiert, wie es weiter gehen sollte. Natürlich hatte mich vor allem die riesenhafte Französin angebrüllt, dass ich versagt hatte, was die Sicherheit in diesem Schloss anging. Wie konnte es sonst sein, dass ein Vierzehnjähriger seinen Namen in den Feuerkelch geschmuggelt hatte?

Woher sollte ich denn wissen, wie es Potter jetzt schon wieder geschafft hatte, einen solchen Regelverstoß zu machen? Wer war ich denn? Merlin oder Jesus? Es war ja so klar gewesen, dass ich wegen so einer Scheiße schon wieder den Kopf hinhalten musste. Spielen wir doch ein Spiel. Es heißt „Alle auf den armen Snape, den Jungen mit den fertigen Haaren und der Hakennase“. Das ließ ich nicht mit mir machen. Nicht wegen Potter, diesem elenden Unruhestifter. Ich meine, gut, ich hielt es für ziemlich unwahrscheinlich, dass er es alleine geschafft hatte, also musste er irgendeine Hilfe gehabt haben. Er leugnete zwar, überhaupt daran gedacht zu haben, an dem Turnier teil zu nehmen, aber das konnte ja jeder sagen. Jetzt konnte er ohnehin nicht mehr zurück. Er musste mit machen, ob er wollte oder nicht.

Die Nacht war nicht gerade besser gewesen. Obwohl ich mir drei Whiskeys nach dem Fest genehmigt hatte, hatte ich nicht einschlafen können. Ständig hatte ich an Mimi denken müssen. Ich hatte mich gefragt, was sie jetzt gerade machte. Ob sie wohl mit diesem anderen Typen in einem Bett schlief und sich die Seele aus dem Leib vögelte? Wahrscheinlich. Grrr, am liebsten würde ich diesen Wichser, wer auch immer er war, kastrieren und anschließend umbringen. Der hatte meine Mimi nicht anzufassen.

Es war also kein Wunder, dass meine Laune heute erst recht auf dem Nullpunkt war. Ich hatte so gut wie nicht geschlafen, war müde und meine Kippen gingen langsam aber sicher zur Neige. Ich hasste es, wenn ich sie sparen musste. Ich brauchte sie einfach wie die Luft zum Atmen, denn nur so fand ich so etwas wie Ruhe und Entspannung. Aber ich hatte nur noch zwei Schachteln und konnte mir erst am Wochenende in Hogsmeade neue besorgen. Verdammte Scheiße aber auch.

Der Vormittag verlief ganz okay. Ich hatte zuerst zwei Freistunden gehabt, denn Dienstagmorgen war meine wöchentliche Sprechstunde, die eh keiner der Schüler wahrnahm. Dazu hatten sie viel zu viel Angst und Respekt vor mir.

Danach unterrichtete ich die siebte Klasse. Es waren nur sechs Schüler, die hier ihren UTZ in Zaubertränke machen wollte und sie waren gar nicht mal so schlecht. Auch die Tränke, die hier gebraut wurden, hatten schon einen gewissen Schwierigkeitsgrad, etwas, was mir mehr als nur recht war. Ich hasste diese leichte Scheiße, die ich in den unteren Klassen lehren musste. Das erinnerte mich viel zu sehr an Mimi und unsere Nachhilfestunden. Da flippte ich einfach immer aus.

Der Nachmittag allerdings versprach absolut scheiße zu werden und so kam es dann auch. Zuerst hatte ich die sechste Klasse, alles absolute Flachpfeifen, die die Kunst des Brauens nicht zu würdigen wussten. Nicht einer hatte es geschafft, einen einigermaßen passablen Trank des lebenden Todes zu brauen und dabei war der doch so einfach, wenn man in mit Tränken wie Amortentia oder Veritaserum verglich.

Und jetzt ließ ich gerade die erste Klasse in mein Klassenzimmer. Ich hasste diese kleinen Scheißer. Bei ihnen musste man von Null anfangen und ihnen gelangen nicht einmal die einfachsten Gifte oder Heiltränke. Das war zum aus der Haut fahren.

„Ruhe“, brüllte ich die Klasse an, weil mir dieses laute Kramen und Gewühl in den Taschen auf den Sack ging. „Das ist doch nicht so schwer, seine Sache ohne irgendwelche Zwischengeräusche aus zu packen.“

Daraufhin wurde es sofort still. Ah, welch eine Wohltat.

Dann begann ich mit dem Verlesen der Klassenliste, um zu überprüfen, ob auch alle Schüler anwesend waren. Das gehörte leider mit dazu, obwohl man das manchmal auf den ersten Blick sah. Aber Albus wollte das so, also hielt ich mich daran.

Ich kam bis zum Buchstaben J, dann lief plötzlich etwas nicht so, wie es sein sollte.

„Jones“, sagte ich, doch niemand rührte sich.

Ich sah auf und sah, dass der kleine Bengel tatsächlich fehlte. So, hatte der Scheißer also tatsächlich beschlossen, zu schwänzen, nachdem ich ihn in der letzten Stunde rund gemacht hatte, weil sein Heiltrank unter aller Sau gewesen war. Na warte, Du mieser...

„Du“, maulte ich eine Schülerin aus Gryffindor an und deutete mit dem Finger auf sie. „Wo ist Jones?“

Vor Schreck zuckte sie zusammen und wurde kreidebleich im Gesicht. Gut so, hab nur Angst vor mir, der unberechenbaren Schlange.

„Ich... ich weiß es nicht, Sir“, antwortete sie mir ihrer Piepsstimme und war bereits den Tränen nahe. „Er war eben noch in Zauberkunst, aber jetzt...“

„Das ist mir egal“, bellte ich laut. „Sollte er nicht auftauchen, dann kannst Du ihm ausrichten, dass er den Rest der Woche bei mir Nachsitzen darf. Beginnend heute Abend sieben Uhr in meinem Büro.“

„Ja, Professor Snape.“

Ich verlas die restlichen Namen und wandte mich dann zu der Tafel um, um das Rezept für den heutigen Glückseligkeitstrank an die Tafel zu schreiben. Ich griff gerade nach einem Stück Kreide, als ein leises Scharren das Öffnen der Tür symbolisierte. Ich drehte mich hastig um und sah, wie sich Patrick Jones in meinen Kerker schlich.

„Wo bist Du gewesen“, brüllte ich ihn an. „Ich dulde es nicht, wenn Schüler zu spät zu meinem Unterricht kommen. Wie oft soll ich das noch sagen?“

„Es tut mir leid, Professor“, flüsterte er leise. „Ich hatte noch eine Frage an Professor Flitwick und...“

„Fragen an den Lehrer sind entweder nach Schulschluss oder in den dafür vorgesehenen Sprechstunden zu stellen. Wann geht das endlich in Dein kleines Spatzenhirn, Jones?“

„Ich... ich...“

„Oder hast Du etwa gar keines, Jones? Das würde Deine ungenügenden Leistungen in diesem simplen Unterrichtsfach erklären. So eine Lusche wie Dich habe ich in meiner gesamten Schullaufbahn noch nicht erlebt. Nicht einmal der der schlechteste Schüler dieser Schule hat es fertig gebracht, den Heiltrank der letzten Stunde zu versauen. Ich darf Dir also gratulieren, Jones, Du hast es gerade geschafft, Dich zum Oberversager von Hogwarts zu machen.“

„Aber... ich...“

„Spar Dir das Gejammere. Aus Deinem Mund kommt ohnehin nur einen riesen Haufen Scheiße heraus. So viel Mist können nicht einmal tausend Dreckschweine in fünf Jahren fabrizieren, wie Du in einer Stunde Zaubertränke.“

Jetzt stiegen diesem Weichei auch noch Tränen in die Augen. Gott, das durfte doch jetzt nicht wahr sein. Da musste ich glatt noch weiter drauf hauen.

„Ja, klar, jetzt heulst Du auch noch rum, Du kleiner Scheißer. Gott, bist Du eine Memme. Das ist ja echt furchtbar. Zur Strafe für Dein Zuspätkommen und für Dein Benehmen, wirst Du diese Woche bei mir Nachsitzen. Jeweils um sieben Uhr abends in meinem Büro. Das findest Du ja hoffentlich. Es ist genau neben diesem Zimmer."

Ich drehte mich wieder zur Tafel um und begann wütend wie ich war, die Rezeptur für den heutigen Trank an die Tafel zu schreiben. Doch ich kam nicht weit. Ich schaffte genau zwei Wörter, als hinter mir erneut die Klassenzimmertür aufgerissen wurde. Wer, in drei Teufels Namen, störte meinen Unterricht?

Doch bevor ich irgendwie reagieren konnte, fing hinter mir auch schon das Gezeter an.

„Sagen Sie mal, haben Sie eigentlich noch alle Tassen im Schrank", schrie eine weibliche Stimme zornig. „Was erlauben Sie sich, SO mit einem Schüler zu sprechen? Sie sind ja nicht mehr ganz sauber im Kopf. Artikel Sieben der allgemeinen Umgangsverordnung besagt..."

Doch ich ließ sie nicht aussprechen. So redete keiner mit mir, Severus Snape, Hauslehrer von Slytherin und elende Fledermaus, wie Mimi mich einst genannt hatte. Noch immer mit dem Gesicht zur Tafel, brüllte ich zurück.

„Und was erlauben SIE sich, einfach so hier herein zu platzen und meinen Unterricht zu stören? Wahrscheinlich sind SIE nicht mehr ganz dicht und nicht ich. Oder sind Sie eher lebensmüde? Ist mir ja auch so was von scheißegal, aber ich dulde keine..."

„UND ICH DULDE KEINE VERBALE MISSHANDLUNG VON SCHUTZBEFOHLENEN! SIE HABEN EINDEUTIG IHREN BERUF VERFEHLT, MISTER!"

So, jetzt reichte es mir aber. Diese blöde Ziege schrie mich an und beleidigte mich? Schön, dieses Spiel können auch zwei spielen, Missie. Wie Du mir, so ich Dir. Niemand auf dieser beschissenen Welt durfte mich so nieder machen. Deswegen war es auch kein Wunder, dass ich jetzt so richtig ausrastete. Ich wurde zu dem Monster, dass die Schüler so sehr fürchteten. So laut wie ich konnte, schrie ich:

„UND WER SIND SIE, DASS SIE SICH EIN URTEIL ÜBER MEINE UNTERRICHTSMETHODEN BEURTEILEN KÖNNEN? IRGENDEIN DAHERGELAUFENES MISTSTÜCK, WÜRDE ICH MEINEN."

„SIE WIDERLICHES ARSCHLOCH. NUR DAMIT SIE ES WISSEN, ICH BIN DIE STELLVERTRETENDE SCHULLEITERIN DER BEAUXBATONS-AKADEMIE FÜR ZAUBEREI! ALSO KANN ICH SEHR WOHL BEURTEILEN..."

„EINEN SCHEIßDRECK KÖNNEN SIE!"

Fuchsteufelswild wie ich war, drehte ich mich um, um dieser dummen Schlampe die Meinung zu geigen. Sie sollte sehen, wozu ein Severus Snape fähig war. Stellvertretende Schulleiterin hin oder her, das war mir doch scheißegal. Sie war doch nicht meine Vorgesetzte, also ließ ich mich von ihr auch nicht nieder machen. Das war sicherlich irgendeine dahergelaufene Schabracke, die in ihrem ganzen Leben noch keinen Kerl gehabt hatte.

Doch kaum hatte ich einen Blick auf mein Gegenüber geworfen, da hielt ich geschockt inne. Das konnte doch nicht wahr sein! Sie war doch gar nicht hier, weil sie die französische Delegation nicht begleitet hatte. Das konnte nur ein Traum sein. So viel Glück konnte ich nicht haben. Mit Sicherheit würde ich gleich aufwachen und feststellen, dass das doch nur wieder eine Ausgeburt meiner Fantasie war.

Doch so oft ich auch blinzelte, sie verschwand einfach nicht. Sie war hier, in meinem Klassenzimmer, in dem wir früher so viele schöne Stunden miteinander verbracht hatten. Mein Herz machte einen gewaltigen Satz. Sie war gekommen, sie war bei mir. Und sie sah mehr als nur gut aus. Sie war meine Göttin. Sie sah noch genauso aus wie ich sie in Erinnerung hatte, nur ein klein wenig älter. Doch das stand ihr, gar keine Frage. Sie trug einen schwarzen Hosenanzug und eine rote Bluse. Das lange, blonde Haar hatte sie im Nacken zu einem eleganten Knoten gesteckt. Und ihre Augen...

Sie waren noch immer von dem gleichen Grün, von dem ich so viele Jahre lang geträumt hatte. Auch in meiner Phantasie hatten sie gefunkelt, doch immer freudig erregt und nicht so wütend wie jetzt. Oh oh, ich musste das wieder gerade biegen, doch erst einmal musste ich mich vergewissern, dass sie wirklich echt war. Und ich musste meine aggressive Haltung aufgeben, denn ich hatte noch immer die Hände zu Fäusten geballt.

Oh Gott, wie sehr ich sie doch liebte. Das wurde mir erst jetzt klar, als ich sie sah. Meine Gefühle hatten sich in den letzten Jahren nicht verändert. Mein Herz gehörte immer noch ihr.

„Mimi", flüsterte ich leise und ungläubig.

Ich öffnete die Hand und ließ die Kreide, die ich immer noch in der Hand gehalten hatte, zu Boden fallen. Dann machte ich einen Schritt auf meine große Liebe zu.

Kapitel 12: Wie man mit einem Schockmoment umzugehen pflegt

Ich brachte den kleinen Patrick nach unten in die Kerker, obwohl alles in mir danach schrie, es nicht zu tun. Als wir die Tür, die in den Keller führte, erreichten, war ich kurz davor, mich umzudrehen und davon zu laufen. Hier unten warteten so viele schreckliche Erinnerungen auf mich. Hier unten hatten mich Avery, Nott und Mulciber, Fucking Bats ach so tolle Freunde, gefangen gehalten und beinahe vergewaltigt. Die Fledermaus und Filou waren gerade noch rechtzeitig gekommen.

Außerdem hatte ich hier unten meine ersten sexuellen Erfahrungen überhaupt gemacht. Es war genau in jenem Raum gewesen, den ich eigentlich um jeden Preis hatte meiden wollen, solange ich hier war und doch ging ich jetzt geradewegs dorthin.

Mimi, Du bist wahnsinnig, vollkommen und unwiderruflich durchgeknallt. Warum tust Du Dir das an? Nimm die Beine in die Hand und lauf so schnell wie es geht davon. Du wirst es bereuen, das habe ich im Gefühl. Wenn Du jetzt dieses verdammte Klassenzimmer betrittst, dann wirst Du die ganze Nacht wach liegen und darüber nachdenken, was gewesen wäre, wenn dieser elende Scheißkerl Dich nicht betrogen hätte. Aber Du kannst die Vergangenheit nicht ändern. Er hat mit Deiner Freundin gefickt und Schluss.

Ach halt doch die Klappe, Du dumme innere Stimme. Ich weiß schon, was ich tue. Ich habe dem kleinen Jungen versprochen, ihn nicht alleine zu lassen und daran halte ich mich jetzt auch. Das ist immerhin meine Pflicht als Lehrerin. Ich habe mich für diesen Beruf entschieden und da muss man eben auch einmal Dinge machen, die man eigentlich lieber nicht tun würde. Aber in diesem Punkt half dann immer nur eines: Arschbacken so fest wie es geht zusammen kneifen.

Wir gingen gemeinsam durch die verwinkelten Gänge der Kerker. Auch hier hatte sich absolut rein gar nichts verändert. Die Wände, die Decke und der Fußboden waren immer noch aus rauem Stein und erinnerten an das Verlies einer mittelalterlichen Burg. Das Licht, das von ewig brennenden Fackeln kam, die in die Wände eingelassen waren, war schummrig und irgendwie unheimlich.

Meine Füße trieben mich ganz automatisch vorwärts. Ich hatte den Weg nicht vergessen, auch wenn ich es gerne getan hätte. Doch ich wusste ganz genau, wo ich lang gehen musste. Die Strecke hatte sich anscheinend in mein Gehirn eingebrannt.

Dann waren wir schließlich da. Der kleine Patrick zitterte und bebte neben mir und es sah fast so aus, als würde er jede Sekunde wieder zum Heulen anfangen.

„Nur keine Angst, Patrick“, sagte ich zu ihm und streichelte ihm ermutigend über den Kopf. „Furcht macht Dich nur schwach. Du musst Deinem Lehrer zeigen, was Stärke ist. Außerdem bist Du doch in Gryffindor, das heißt, dass Du Mut in Deinen Knochen haben musst. Also, jetzt hebe den Kopf und geh rein.“

„Aber was ist, wenn...“ Er konnte den Satz nicht beenden, weil er so fertig mit den Nerven war.

„Ich bleibe hier draußen stehen, schon vergessen? Wenn er Dich fertig macht, dann komme ich rein und zeige ihm, wie der Hase läuft. Also hab keine Angst. Du bist nicht allein.“

„Danke, Professor Duchesse.“

Er drehte sich um, öffnete die Tür und ging in das Klassenzimmer. Doch kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, da ging drinnen auch schon das Donnerwetter los.

„Wo bist Du gewesen“, brüllte eine tiefe, männliche Stimme. „Ich dulde es nicht, wenn Schüler zu spät zu meinem Unterricht kommen. Wie oft soll ich das noch sagen?“

Oha, da schien aber wirklich jemand sauer zu sein. Okay, gut, dass Patrick zu spät gekommen war, war wirklich nicht in Ordnung, aber seien wir mal ehrlich, dass ist doch jedem schon einmal passiert. Außerdem hatte der Junge ja eine Anliegen. Das ganze war also noch lange kein Grund, in die Luft zu gehen, wie eine ganze Feuerwerksfabrik. Als Lehrer muss man sich auch im Griff haben. Da gibt man dem Schüler eine Strafarbeit und gut ist. Aber Brüllen und Toben hilft gar nichts. Das ist zumindest meine Meinung.

„Es tut mir leid, Professor“, flüsterte Patrick leise. „Ich hatte noch eine Frage an Professor Flitwick und...“

„Fragen an den Lehrer sind entweder nach Schulschluss oder in den dafür vorgesehenen Sprechstunden zu stellen. Wann geht das endlich in Dein kleines Spatzenhirn, Jones?“

Moment mal, das war aber schon ein ziemlich harter Schlag unter die Gürtellinie. Man beleidigte seine Schüler nicht, auch wenn man noch so wütend ist. Außerdem ist es sehr wohl zulässig, dass ein Schützling

seine Frage gleich nach der Schulstunde stellt. Mir ist das sogar immer lieber, dann sehe ich, wo sein oder ihr Problem liegt und ich kann die Fragen gleich klären. Dann spare ich es mir auch, irgendeinen daher geschriebenen Schwachsinn in den Aufsätzen zu lesen.

„Ich... ich...“, stotterte Patrick und ich hörte deutlich die Tränen in seiner Stimme. Oh Gott, gleich würde es wieder losgehen. Bleib stark, Kleiner, Du schaffst das. Gib nicht auf und biete ihm die Stirn.

„Oder hast Du etwa gar keines, Jones? Das würde Deine ungenügenden Leistungen in diesem simplen Unterrichtsfach erklären. (Zaubertränke und simpel? Da muss ich doch glatt mal widersprechen!) So eine Lusche wie Dich habe ich in meiner gesamten Schullaufbahn noch nicht erlebt. Nicht einmal der schlechteste Schüler dieser Schule hat es fertig gebracht, den Heiltrank der letzten Stunde zu versauen. Ich darf Dir also gratulieren, Jones, Du hast es gerade geschafft, Dich zum Oberversager von Hogwarts zu machen.“

„Aber... ich...“

„Spar Dir das Gejammere. Aus Deinem Mund kommt ohnehin nur einen riesen Haufen Scheiße heraus. So viel Mist können nicht einmal tausend Dreckschweine in fünf Jahren fabrizieren, wie Du in einer Stunde Zaubertränke.“

So, jetzt reicht es aber langsam. Der Kerl da drinnen hatte sie anscheinend nicht mehr alle. Der hatte definitiv den falschen Beruf ergriffen. So ging man nicht mit seinen Schülern um. Oh, ich war ja so was von sauer. Diesem Arschloch musste dringend jemand die Meinung sagen. Was zu viel war, war zu viel.

Ich zog meinen Zauberstab aus meiner Hosentasche und machte mich bereit. Noch ein falsches Wort und ich würde eingreifen. Und wenn ich dazu in dieses verfickte Klassenzimmer musste, dann musste es eben so sein. Scheiß auf meine Gefühle, das hier war auf jeden Fall wichtiger. Einem Lehrer, der seine Schüler auf diese Art behandelte, mussten dringend die Leviten gelesen werden. Dass der überhaupt noch unterrichten durfte... So einer wie er gehörte verboten.

„Ja, klar, jetzt heulst Du auch noch rum, Du kleiner Scheißer. Gott, bist Du eine Memme. Das ist ja echt furchtbar. Zur Strafe für Dein Zuspätkommen und für Dein Benehmen, wirst Du diese Woche bei mir Nachsitzen. Jeweils um sieben Uhr abends in meinem Büro. Das findest Du ja hoffentlich. Es ist genau neben diesem Zimmer.“

So, das war's. Das hatte das Fass endgültig zum Überlaufen gebracht. Jetzt war es Zeit, die Französin in mir raus zu lassen. Dieser blöde, elende Dreckskerl.

Ich schob meine Ärmel bis zu den Ellenbogen nach oben und hielt meinen Zauberstab bereit. Zieh Dich warm an, Du Wichser. Jetzt kriegst Du einmal den Marsch geblasen. Achtung, jetzt komme ich!

Ich stürmte zu der Klassenzimmertür und riss sie auf. In der kurzen Millisekunde, in der ich mich umschaute, nahm ich wahr, dass sich auch hier nichts verändert hatte, doch es war mir egal. In diesem Moment dachte ich gar nicht an die schönen Stunden, die ich hier einst verbracht hatte. Jetzt hatte ich nur meinen Feind vor Augen. Er stand mit dem Rücken zu mir und schrieb etwas an die Tafel. Er trug einen schwarzen Umhang und hatte fettiges Haar, dass ihm bis auf die Schultern fiel. Mehr konnte ich für den Moment nicht ausmachen.

Doch ich war so wütend, dass ich sofort los schrie.

„Sagen Sie mal, haben Sie eigentlich noch alle Tassen im Schrank“, rief ich zornig. „Was erlauben Sie sich, SO mit einem Schüler zu sprechen? Sie sind ja nicht mehr ganz sauber im Kopf. Artikel Sieben der allgemeinen Umgangsverordnung besagt...“

Er ließ mich nicht aussprechen, denn er unterbrach mich augenblicklich. Grrr, ich hasste so etwas. Widerlicher Mistkerl!

„Und was erlauben SIE sich, einfach so hier herein zu platzen und meinen Unterricht zu stören? Wahrscheinlich sind SIE nicht mehr ganz dicht und nicht ich. Oder sind Sie eher lebensmüde? Ist mir ja auch so was von scheißegal, aber ich dulde keine...“

So, jetzt ist es genug. Was Du kannst, das kann ich schon drei Mal, Du Arschgesicht!

„UND ICH DULDE KEINE VERBALE MISSHANDLUNG VON SCHUTZBEFOHLENEN! SIE HABEN EINDEUTIG IHREN BERUF VERFEHLT, MISTER!“

Denn das war wirklich so. Was hatte ich in meiner Ausbildung gelernt? Mit seinen Untergebenen sollte man stets so umgehen, wie man selbst behandelt werden wollte. Mit Respekt! Aber davon schien dieser Arsch keine Ahnung zu haben. Er drehte sich ja noch nicht einmal um und sah mir ins Gesicht. Vielen Dank auch dafür, Du Riesenrindvieh. Dafür brüllte er weiterhin die Tafel an. Ja klar, die kann sich ja auch wehren, Du Vollpfosten.

„UND WER SIND SIE, DASS SIE SICH EIN URTEIL ÜBER MEINE UNTERRICHTSMETHODEN BEURTEILEN KÖNNEN? IRGENDEIN DAHERGELAUFENES MISTSTÜCK, WÜRDE ICH MEINEN."

Boah, jetzt reicht es aber, Du schleimtriefendes, furunkelbrütendes Parameciumhirn. Dir zeige ich jetzt mal, wo es lang geht. SO lasse ich nicht mit mir sprechen.

„SIE WIDERLICHES ARSCHLOCH (Immerhin hatte ich ihn nicht geduzt). NUR DAMIT SIE ES WISSEN, ICH BIN DIE STELLVERTRETENDE SCHULLEITERIN DER BEAUXBATONS-AKADEMIE FÜR ZAUBEREI! (Wenn ihn das nicht beeindruckt, dann weiß ich auch nicht!) ALSO KANN ICH SEHR WOHL BEURTEILEN..."

„EINEN SCHEIßDRECK KÖNNEN SIE!"

Da drehte er sich ruckartig an und funkelte mich aus seinen schwarzen Augen wütend an. Da bekam die Aussage „Wenn Blicke töten könnten" eine völlig neue Bedeutung. Doch auf einmal änderte sich der Ausdruck in seinen Augen. Zuerst war er ungläubig und dann plötzlich so weich und voller Liebe, dass es beinahe weh tat.

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich kannte dieses Arschloch nur zu gut, hatte ihn wahrscheinlich selbst einmal mit so einem Blick angeschaut. Doch was machte er hier? Oh Gott, das durfte doch nicht wahr sein. Mein Albtraum wurde gerade eben wahr. Ich hatte diesen Menschen, den ich mittlerweile so sehr hasste, nie wieder sehen wollen und jetzt stand er direkt vor mir.

Sofort flammten die ganzen Bilder wieder vor meinem inneren Auge auf, wie er mit Lilly oben in unserem Raum vögelte. Er war auf ihr gelegen und hatte seinen Schwanz immer wieder in sie hinein gerammt, um sie beide dem Höhepunkt entgegen zu tragen.

Mein Herz begann auf einmal zu schmerzen und zu rasen und ich bekam vor Panik fast keine Luft mehr. Ich muss hier weg und zwar schnell. Ich musste zehntausend Kilometer zwischen ihm, mir und diesem Raum bringen. Weg, weg, weg, weg.

„Mimi", flüsterte Fucking Bat und machte einen Schritt auf mich zu.

Nein, bleib weg von mir. Lass mich in Ruhe, Du widerliche Fledermaus. Du hast mir in meinem Leben schon genug angetan.

Ehe er noch mehr als diesen einen Schritt tun konnte, drehte ich mich um und lief davon, hinaus aus dem Klassenzimmer und weg von ihm, meiner einstigen großen Liebe, die mir das Herz gebrochen hatte.

****

Ich wollte auf Mimi zugehen, wollte sie in den Arm nehmen und mich für all das entschuldigen, was ich ihr angetan hatte. Auch wenn die ganze Klasse dabei zuschauen würde, es wäre mir egal.

Mimis Augen waren vor Schreck geweitet, als sie erkannte, wer ihr da gegenüber stand. Mit mir hatte sie anscheinend überhaupt nicht gerechnet. Auch für mich war es eine Überraschung, sie hier zu sehen, denn ich hatte gedacht, sie würde in Frankreich bleiben. Doch näher als einen Schritt kam ich nicht an sie heran, denn sie drehte sich auf der Stelle um und rannte davon. Aus dem Klassenzimmer und weg von mir.

„Mimi, warte", rief ich ihr hinterher.

Sie durfte nicht von mir davon laufen. Ich hatte sie einmal ziehen lassen müssen, noch einmal würde ich das nicht zulassen. Ich wollte nur einmal mit ihr sprechen, wollte ihr alles erklären, doch sie ließ es nicht zu. Scheiße, was sollte ich denn jetzt machen? Ich konnte sie nicht einfach so gehen lassen, nicht schon wieder. Aber eigentlich hatte ich ja jetzt eine Doppelstunde Zaubertränke bei diesen kleinen Mistkäfern zu geben. Verdammt! Ach, scheiß doch drauf, ich bin der Lehrer für dieses Fach, also konnte ich auch entscheiden, wann eine Stunde zu Ende ist und wann nicht. Und das war sie jetzt, definitiv. Ich hatte dringlicheres zu erledigen, als diesen Nieten dabei zuzusehen, wie sie ihre Tränke in den Sand setzten. Ich musste Mimi hinter her.

Diese Gedanken gingen innerhalb von einer Millisekunde durch meinen Kopf und ich war schon auf dem Weg nach draußen, als ich der Klasse zurief:

„Der Unterricht ist für heute beendet!"

Ich musste Mimi einholen. Ich hoffte nur, ich würde es schaffen, denn sie hatte jetzt schon einiges an Vorsprung.

„Aber...", meinte da eine kleine Besserwisserin aus Ravenclaw, doch ich brüllte einfach nur „Schnauze halten" und rannte zur Tür hinaus.

Ich hetzte durch die Gänge und hörte deutlich Mimis Schritte vor mir, auch wenn ich sie nicht sehen konnte.

„Mimi“, rief ich laut, doch ich bekam keine Antwort.

Klar, warum auch? Immerhin war sie aus dem Zimmer gestürmt, weil sie es nicht ertrug, mit mir in einem Raum zu sein. Das müsstest Du eigentlich wissen, Du Vollidiot. Oh Gott, was Mimi jetzt wohl von mir dachte. Ich hatte mich definitiv nicht mit Ruhm bekleckert, als ich Jones angeschrien hatte, aber das war nun einmal meine Art. Außerdem hatte ich schlechte Laune gehabt, die jetzt komischerweise um ein tausendfaches besser war. Mimi war hier, in meiner Nähe. Mein Herz machte einen dreifachen Salto rückwärts, weil ich mich so sehr freute, sie gesehen zu haben.

„Mimi“, brüllte ich noch einmal. „Mimi, bitte, ich will doch nur mit Dir reden.“

Doch sie ignorierte mich. Ich hörte, wie sie die Treppe erreichte und die Stufen quasi nach oben sprang. Ich gab noch einmal Gas. Noch einmal würde ich sie nicht gehen lassen. Sie war mir viel zu wichtig.

Ich erreichte die Stufen, die in die Eingangshalle führten und flog sie nach oben. Mein schwarzer Umhang bauschte sich dabei hinter mir auf und ließ mich tatsächlich wie eine Fledermaus erscheinen. Doch als ich endlich oben angekommen war, sah ich nichts. Mimi musste weiter gerannt sein. Aber wohin? Ich lauschte, ob ich irgendwelche Schritte auf der Marmortreppe hörte, die nach oben führte, aber da war nichts.

Das Eingangsportal stand weit offen. Die Beauxbatons-Kutsche! Mit Sicherheit würde Mimi dort Zuflucht suchen, weil sie dachte, dass sie dort vor mir sicher war. Ha, aber sie hatte einen weiten Weg bis dorthin. Vielleicht schaffte ich es, sie auf den Ländereien einzuholen! Das war meine Chance.

„Mimi“, rief ich und wandte mich zum Portal um.

Keine zwei Sekunden später war ich draußen an der frischen Luft und rannte die Stufen nach unten um meiner Liebe zu folgen – wie schon so oft.

****

Ich lugte aus meinem Versteck heraus und wartete, bis die Fledermaus in meine Falle getappt war.

Kaum dass ich das Klassenzimmer verlassen hatte, hatte ich mich desillusioniert und war durch die Kerker gestürmt. Fucking Bat war mir dabei dicht auf den Fersen gewesen und ich hatte gehört, wie er mir hinterher gerufen hatte.

Doch ich hatte nur eines denken können: Lass mich bloß in Ruhe, Du elendes Arschloch! Ich war in die Eingangshalle gestürmt, hatte meinen Zauberstab auf die gigantischen Flügeltüren, die nach draußen führten, gerichtet und schon waren sie aufgeflogen. Dann war ich in den kleinen Seitenalkoven unter der breiten Marmortreppe gesprungen und wartete, ob die Fledermaus auf meinen Trick herein fiel.

Und er tat es doch tatsächlich. Er schluckte meinen Köder und lief nach draußen auf die Ländereien. YES!

Als er weg war, lehnte ich erst einmal meinen Kopf gegen die Wand und versuchte, wieder herunter zu kommen. Diese Begegnung der unheimlichen Art, hatte mich doch ziemlich mitgenommen. Ich war durcheinander ohne Ende. Was machte Snape hier? Und wieso war er Lehrer geworden? Er hatte doch immer abgewunken, als ich ihm das vorgeschlagen hatte. Deswegen hatte ich auch nie und nimmer damit gerechnet, ihm hier zu begegnen. Ich hatte Angst vor den vielen Erinnerungen gehabt, die hier auf mich warten würden und jetzt stellte sich heraus, dass alles noch viel schlimmer gekommen war. Denn ich war dem lebenden Beweis über den Weg gelaufen, dass ich tatsächlich einmal glücklich gewesen war und dass ich mir das alles nicht nur eingebildet hatte. Doch als ich ihn gesehen hatte, dort, in DIESEM Raum, da war ich in Panik ausgebrochen. Ich hatte ihn doch nie wieder sehen wollen und jetzt musste ich es doch.

Ich war zu Tode erschrocken, als ich ihn erblickt hatte. Die Fledermaus hatte schlecht ausgesehen, müde, erschöpft, niedergeschlagen und mit fettigen Haaren. Er hatte sich anscheinend richtig gehen gelassen. Und doch hatte ich auch auf Anhieb den Mann in ihm wieder erkannt, den ich früher einmal so sehr geliebt hatte. Vor allem die Augen. Dieser Glanz in ihnen, als er mich erkannt hatte. Genauso hatte er damals auch immer drein geblickt. So voller Zuneigung und L....

Mimi, jetzt ist aber Schluss. Schlimm genug, dass dieser Scheißkerl hier ist, da musst Du Dir nicht gleich jedes Detail ins Gedächtnis rufen. Denk gar nicht erst an ihn, denn das hat dieses Arschloch nicht verdient. Er hat Dir so weh getan und jetzt läuft er Dir wieder hinterher. Aber nicht mit Dir, Marie Duchesse, da stehst Du doch drüber.

Stimmt genau, würde ich sagen, auch wenn ein kleiner Teil in meinem Herzen flüsterte, dass er vielleicht

wirklich nur mit mir hatte reden wollen, aber ich hörte nicht darauf. Ich musste mir jetzt eine Lösung einfallen lassen, wie ich mit dieser Situation hier umgehen sollte. Ich konnte doch nicht einen auf Friede, Freude, Eierkuchen machen, während dieses Ekelpaket hier frei herum lief. Der gehörte meines Erachtens übrigens eingesperrt, aber das nur so am Rande bemerkt.

Nein, da würde nur eines helfen: Ich musste ihn wieder einmal ignorieren, er durfte für mich gar nicht mehr existieren. Ich würde mich erst einmal auf andere Dinge konzentrieren. Meine Schüler zum Beispiel. Ja, das klang doch gar nicht mal so schlecht. Gab es hier irgendwo eine aufdringliche Fledermaus? Nein, nicht, dass ich wüsste.

Aber apropos Fledermaus und so. Warum zum Teufel hatte mir Remus nichts davon erzählt, dass Fucking Bat hier an der Schule unterrichtete? Immerhin war er letztes Schuljahr selbst Professor gewesen – für Verteidigung gegen die Dunklen Künste – also musste er wissen, dass hier ein gewisses Arschloch Zaubertränke unterrichtete. Na warte, mein Freundchen, Dich wenn ich erwische. Dich mache ich eigenhändig kalt, das schwöre ich Dir.

Genau, jemandem einen Arschtritt zu verpassen war jetzt sicher das Richtige, um wieder runter zu kommen und diese Begegnung zu vergessen. Oh ja, das brauchte ich jetzt. Zieh Dich warm an, Remus John Lupin, jetzt gibt es Ärger.

Ich lugte noch einmal aus meinem Versteck hervor und sah, dass der Weg frei war. Ich kroch aus dem Alkoven und stürmte die Treppe nach oben in meine Gemächer.

Gott sei Dank hatte ich hier oben einen eigenen Kaminanschluss. Jetzt musste er nur noch funktionieren, dann war alles geritzt. Ich entzündete mit Hilfe meines Zauberstabs ein Feuer, nahm eine Hand voll Flohpulver aus der dafür vorgesehenen Schale und kniete mich auf den harten Holzboden. Dann warf ich das grüne Pulver in die Flammen, die sich augenblicklich grün verfärbten.

Ich steckte den Kopf in das Feuer, was angenehm auf meinen Wangen kitzelte und rief laut und deutlich: „Shakespeare Avenue, Bath!“

Es war ein Gefühl, als würde mein Kopf von den Schultern gerissen werden. Er wirbelte und drehte sich und doch spürte ich noch immer meine Beine auf dem Boden knien. Es war ein ziemlich unangenehmes Gefühl und ich hasste diese Art der Kommunikation. Aber das, was ich Remus mitzuteilen hatte, das tat ich lieber von Angesicht zu Angesicht. Ich wollte seine Augen sehen, wenn er sich raus zu reden versuchte. So sehr es mir widerstrebte, aber dieser Arschtritt war mehr als fällig.

Als ich meine Augen wieder öffnete, sah ich direkt in ein modernes Wohnzimmer hinein, das aber leider leer zu sein schien. Ich hoffte nur, dass Remus zu Hause und nicht anderweitig beschäftigt war.

„Remus“, rief ich laut. „Remus, bist Du da?“

Na komm schon, Alter, lass mich jetzt nicht hängen. Ich erwarte eine Erklärung von Dir und zwar schnell. Sonst platze ich noch. Ich war in diesem Moment so wütend auf ihn, wie es nur irgendwie sein konnte. Verständlicherweise!

„REMUS!!!“

Da öffnete sich auf einmal die Tür und mein alter Freund kam herein gestürmt. Er sah müde aus und war in der letzten Zeit auch ziemlich gealtert, aber das lag daran, dass bald wieder Vollmond war.

„Mimi, hi, wie geht es Dir“, rief er freudig aus und kam zum Kamin herüber. „Was verschafft mir denn die Ehre?“

„Spar Dir Deine Nettigkeiten, Du elender Verräter.“

„Was habe ich denn getan?“

Er sah ziemlich verwirrt aus, aber das interessierte mich Null. Ich musste meine Wut jetzt heraus lassen, sonst explodierte ich später beim Abendessen und dann war es durchaus möglich, dass es einen Falschen traf. Wobei, wenn die Fledermaus in der Nähe war... Mimi!

„Sag mal, als Du letztes Jahr Du-weißt-schon-wo unterrichtet hast, kann es da sein, dass Du irgendetwas vergessen hast zu erwähnen“, fragte ich giftig und funkelte ihn böse an.

„Äääähm“, machte er und sah irgendwie verlegen aus. „Nicht, dass ich wüsste.“

„Dann war es also reiner Zufall, dass ich eben einer miesen, elenden Fledermaus über den Weg gelaufen bin?“

Jetzt sah Remus echt erschrocken aus, aber er schien nicht ganz zu verstehen, was ich meinte.

„Was soll das heißen, Du bist einer Fledermaus über den Weg gelaufen? Mimi, wo steckst Du denn? Ich dachte, Du leitest Beauxbatons, während Madame Maxime beim Trimagischen Turnier als Kampfrichterin fungiert?“

„Tja, das dachte ich bis gestern Abend auch, aber leider ist alles anders gekommen. Olympe hat mich an diesen schrecklichen Ort zitiert, damit ich mich um die anderen Schüler kümmere, die nicht für das Turnier ausgewählt wurden. Und stell Dir vor, wen ich da heute rein zufällig getroffen habe?“

„Oh Shit!“

„Du weißt also, wen ich meine?“

„Jaaah“, meinte er und zog dabei das Wort extra in die Länge um Zeit zu schinden. Aber nicht mit mir.

„Und? Ich warte auf eine Erklärung, Remus!“

„Mimi, ich... es tut mir leid. Ich habe es schlicht und einfach vergessen.“

„Vergessen?“ Meine Stimme schnellte zwanzig Oktaven in die Höhe.

„Ja, ich hatte so viel um die Ohren und musste...“

Diese lahme Ausrede war einfach zu viel. SO viel um die Ohren? Dass ich nicht lache. Das ganze war eine Sache von zwei Zeilen in einem verdammten Brief.

DU, Mimi, ich muss Dir was erzählen: Dein lieber Exfreund unterrichtet hier in Hogwarts (Igitt!) *Zaubertränke.*

Aber nein, Remus musste es mir ja verschweigen.

Ich wollte ihm am liebsten den Kopf abreißen, deswegen beugte ich mich kurzerhand nach vorne und ließ mich in den Kamin kippen. Mit einem lauten „AAAAH“ sprang ich auf der anderen Seite heraus und stand nun Auge in Auge mit meinem Freund. Damit hatte er wohl nicht gerechnet. Er wurde kreidebleich, da er sehr wohl wusste, wozu ich fähig war.

„Du räudiger, dreckiger Teilzeitköter“, schrie ich ihn an, während er abwehrend die Hände hob und einen Schritt rückwärts machte. „Wie kann man denn so etwas vergessen? Haben sich vielleicht schon Flöhe in Dein Gehirn eingenistet und fressen es von innen heraus auf?“

„Nein, so ist es nicht gewesen, Mimi...“

„Was war es dann? Sprich, Remus Lupin, bevor ich Dir jedes Haar einzeln ausreise. Dann hätten wir eine völlig neue Rasse von Deiner Art geschaffen. Einen englischen Nacktwerwolf.“

„Mimi, jetzt beruhige Dich doch.“

„ICH WILL MICH ABER NICHT BERUHIGEN! Jeder andere hätte mir in diesem verfickten Schloss über den Weg laufen dürfen. JEDER! Meinetwegen auch ein nackter Bergtroll mit pink lackierten Zehennägel oder Professor Slughorn im Bikini. Aber nein, es muss ja ausgerechnet diese widerliche, hirnverbrannte Fledermaus sein. Du weißt doch, wie ich zu ihm stehe, Remus. Wieso also musstest Du mich ins offene Messer laufen lassen? Vergessen, pah! Lass Dir etwa besseres einfallen!“

„Möchtest Du Dich denn nicht setzen“, wollte Remus wissen um anscheinend das Thema zu wechseln und mich abzulenken, aber das zog bei mir nicht. Ich war selber eine Meisterin dieses Fachs, also ließ ich mich nicht verarschen.

„Nein, ich will mich nicht setzen“, brüllte ich wenn möglich noch lauter. „Und komm ja nicht auf die Idee, mir noch etwas zu trinken anzubieten. Das einzige, was ich möchte, ist eine Erklärung, warum Du mir nichts diesbezüglich gesagt hast.“

„Ich habe doch schon...“

„Spar Dir diesen Scheiß, von wegen, Du hattest viel um die Ohren. Das nehme ich Dir nicht ab.“

„Also schön, ich sage es Dir, aber nur, wenn Du mir versprichst, mich nicht in der Luft zu zerreißen.“

„Das kommt ganz auf Deine Antwort an.“

Ich meinte es Ernst. Ich würde keine Sekunde lang zögern und Remus verfluchen bis zum Sankt Nimmerleinstag, wenn es sein musste, so wütend war ich. Ich fühlte mich einfach verraten. Remus war MEIN Freund und er hatte mich quasi belogen. Das tat weh, richtig weh.

„Ich warte“, meinte ich giftig, als Remus noch immer keine Anstalten machte, zu einer Erwiderung anzusetzen. Mein Fuß wippte unruhig auf und ab und klopfte wie verrückt auf dem Boden.

„Das ist nicht so einfach, Mimi“, entgegnete Remus. „Ich weiß, dass Du wahrscheinlich tierisch sauer sein wirst.“

„Schlimmer als jetzt kann es nicht mehr werden, glaub mir.“

„Da bin ich mir nicht so sicher.“

„Sprich endlich, Du verräterischer Hund!“ Meine Hand fuhr zu meinem Zauberstab hinunter.

„Ist ja gut, ist ja gut. Ich packe aus. Ich musste Sev... äh Deinem Ex versprechen, es Dir niemals zu sagen.“

„WAAAAS? Aber WARUM?“

Ich war geplättet. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich hatte gedacht, jetzt kommt irgend so eine Scheiße wie „Ich wollte Dir nicht weh tun und Dich an die Vergangenheit erinnern“, worauf ich dann richtig schön hätte brüllen können von wegen „So etwas kannst Du getrost mir überlassen“. Aber das hier war eine überraschende Wendung, die ich nicht erwartet hatte.

„Snape hat die Hoffnung nie aufgegeben, dass Du eines Tages vielleicht doch nach Hogwarts (BAH!) zurück kehren würdest. Er wollte Dich dann quasi überraschen. Glaube ich zumindest. Mimi, bitte glaub mir, ich weiß nicht, was in seinem Kopf vorgeht, aber ich...“

„Du hast es mir trotzdem verschwiegen. Ich bin Deine Freundin, Herrgott. Wieso also hast Du ihm so eine Scheiße versprochen?“

„Weil er mir irgendwie leid tat. Wir haben des öfteren über Dich gesprochen und...“

„Ihr habt WAAAAAS?“

Das konnte ja wohl echt nicht wahr sein. Ich hatte Remus vertraut und er hatte jetzt vielleicht meine ganzen Geheimnisse ausgeplaudert. Mieser, elender Schuft!

„Nicht so, wie Du denkst, Mimi“, versuchte mich Remus zu beruhigen, aber das ging gewaltig in die Hose. Innerlich brodelte ich wie ein aktiver Vulkan. „Er hat sich bei mir ausgeheult. Er hängt immer noch an Dir.“

„Ui, das ist ja ganz toll für ihn. Das hätte er sich überlegen sollen, bevor er mit seiner Ex in die Kiste gestiegen ist.“

„Dafür konnte er nichts.“

„Ach und Du glaubst ihm diese Scheiße von wegen Verwirrungstrank und so?“

„Er klang zumindest sehr aufrichtig.“

„Remus, dieser Wichser ist ein Meister darin, sich gut zu verkaufen. Bei mir hat er das auch geschafft, aber ich fasse es nicht, dass Du darauf herein gefallen bist. Du bist immerhin ein ausgebildeter Auror.“

„Glaub mir, Mimi, ich erkenne es, wenn jemand lügt und das hat er in diesem Moment nicht getan.“

„Meinetwegen, dann hängt er eben noch an mir. Aber ich nicht an ihm. Das ganze ist vorbei. Aus, Ende, Finito. Aber da steckt doch noch mehr dahinter, als dass er Dir leid tat. Was ist da noch, Remus? Sprich!“

Ich war mir sicher, dass da noch mehr war. So etwas sah ich einem Menschen an der Nasenspitze an. Da fehlte ein Teil der Wahrheit, hundertprozentig.

„Du gibst wohl nie auf, was“, seufzte mein Freund.

„Sehe ich etwa so aus“, fragte ich sarkastisch zurück. „Ich bin Lehrerin, schon vergessen? Ach und eine Frau noch mit dazu.“

„Also schön, ich will ja schließlich nicht, dass Du mich zerfleischt. Ich war ihm dankbar.“

„Wofür?“

„Er hat es geschafft, das Vampirgift künstlich herzustellen und gibt mir regelmäßig etwas davon, damit ich mich nicht mehr in eine Bestie verwandle, sondern ich selbst bleibe, wenn ich ein Wolf bin.“

„Du... er... DU LÄSST DICH BESTECHEN?“

Denn genau so kam es mir vor. So auf die Art: Wenn Du der dummen Mimi nichts von mir erzählst, dann mache ich Dir Dein Leben leichter, indem ich Dir den Trank gebe, den ich nur ihr zu verdanken habe.

Das war ja wohl die absolute Höhe. Diese blöde, elende Fledermaus. Wie war er nur auf diese vollkommen bescheuerte Idee gekommen? Dachte er etwa, ich würde ihn mit offenen Armen wieder zurück nehmen, wenn er so eine Scheiße fabrizierte? Im Leben nicht. Jetzt erst recht nicht mehr. Er hatte MEINEN Freund zum Lügen – oder zum Schweigen – animiert. Dieses hinterhältige, fiese ARSCHLOCH!

„Nein, so würde ich es nicht nennen, Mimi“, meinte Remus und sah ziemlich niedergeschlagen drein. Gut so, hab' nur ein ein schlechtes Gewissen. Es soll Dich von innen heraus auffressen.

„Als was würdest Du es dann bezeichnen“, rief ich laut. „Als einen Freundschaftsdienst oder was? Remus, Du bist mein Freund und nicht der Kumpel von der ekelerregenden Fledermaus. Ich dachte, ich könnte Dir vertrauen und Du fällst mir bei der erstbesten Gelegenheit in den Rücken.“

„Hör zu, Mimi, es tut mir wirklich leid. Ich weiß, dass ich es Dir hätte sagen müssen, aber, um ehrlich zu sein, habe ich nie gedacht, dass Du noch einen Fuß in dieses Schloss setzt. Du hast doch selbst immer gesagt, dass Dich keine zehn Pferde dorthin zurück bringen. Also war ich der Meinung, dass das ohnehin hinfällig ist,

weil ihr beide euch nie wieder über den Weg laufen werdet.“

„Tja, da hast Du aber falsch gedacht, denn jetzt ist es doch passiert. Hast Du eigentlich eine Ahnung, wie ich mich gefühlt habe, als ich plötzlich diesem Mistkerl gegenüber gestanden bin?“

„Nein, das weiß ich nicht, aber ich kann es mir vorstellen.“

„Ich habe richtig Panik bekommen und fühlte mich von Dir verraten.“

„Hättest Du denn anders reagiert, wenn Du gewusst hättest, was Dich dort erwartet?“

„Natürlich hätte ich das. Dann wäre ich nämlich wirklich nicht an diesen verfickten Ort zurück gekehrt!“

Davon war ich felsenfest überzeugt. Ich hätte Olympe gesagt, dass es wirklich nicht ging, dass ich ihr nach England folgte und ich bin mir sicher, dass sie es verstanden hätte. Glaube ich zumindest. Aber was hätte ich getan, wenn dem nicht so wäre? Hätte ich dann wirklich meinen Beruf geopfert, nur wegen meiner Vergangenheit? Darauf wusste ich, um ehrlich zu sein, keine Antwort.

Aber das ist ja auch egal. Hätte, wäre, wenn... Jetzt steckte ich schon bis zum Hals in der Scheiße und ich wusste keinen Ausweg aus dieser Situation.

Ich seufzte und rieb mir mit der linken Hand einmal übers Gesicht. Ich hatte wirklich keine Ahnung, was ich jetzt tun sollte. Ich musste zurück dorthin, weil ich einen direkten Befehl meiner Vorgesetzten nicht ignorieren konnte und dabei würde ich meinem schlimmsten Albtraum über den Weg laufen. Verdammt!

„Was soll ich denn jetzt Deiner Meinung nach tun, Remus“, wollte ich daher von meinem Freund wissen. Vielleicht konnte er mir ja helfen. Im Ratschläge geben, war er immerhin weltklasse. „Ich weiß es nämlich wirklich nicht.“

„Rede doch einfach mal mit ihm“, schlug Remus vor und zuckte mit den Achseln.

Es war, als hätte man in meinem Kopf einen Schalter umgelegt, denn sofort war ich wieder auf 180. Ich nehme alles zurück, was ich eben gesagt habe. Remus ist SCHEIßE, was Ratschläge angeht.

„Kommt ja überhaupt nicht in Frage, dass ich mit diesem Wichser auch nur ein Wort wechsle“, schrie ich wieder los und Remus ging eindeutig in Deckung. „Das vorhin war eine absolute Ausnahme, weil ich nicht wusste, wer mir da gegenüber steht. Wegen Dir, wohlgemerkt!“

„Ich an Deiner Stelle würde es zumindest versuchen. Du wärst vielleicht überrascht...“

„Nur über meine Leiche!“

„Na schön, was willst Du dann machen?“

„Ich werde überhaupt nicht mit ihm reden. Für mich existiert dieser Vollidiot gar nicht. Er ist für mich schon vor langer Zeit gestorben, nämlich in dem Moment, als er seinen abgefuckten Schwanz in Lilly gesteckt hat.“

„Ach Mimi, Du hast Dich wirklich überhaupt nicht verändert was das angeht.“

„Das wäre ja wohl auch noch schöner. Ich lasse mich schließlich von nichts und niemandem unterkriegen. Vor allem nicht von einer blöden Fledermaus!“

Plötzlich spürte ich eine Eigenschaft in mir, die ich lange nicht mehr wahr genommen hatte. Stärke und meinen französischen Dickschädel. Das schien Fucking Bat ausgelöst zu haben. Ich hatte mich in den letzten Jahren so verändert, dass ich eigentlich offen für alles war und eben nicht immer meine Ziele durchsetzen wollte. Aber damit war jetzt Schluss. Klein Mimi ist back! Fledermaus, zieh Dich warm an, denn ich werde Dir die kalte Schulter zeigen. Ich werde so frostig sein, wie nur irgendwie möglich. Ich werde quasi zur Eiskönigin.

„Dann mach es so“, riet mir Remus, wahrscheinlich, damit ich ihn nicht mehr so an schrie. „Aber ich warne Dich gleich einmal vor, Mimi. Snape wird nicht aufgeben. Er wird alles versuchen, um Dir wieder näher zu kommen.“

„Tja, versuchen kann er viel, aber dazu gehören bekanntlich immer noch zwei. Und ich denke gar nicht daran, mit ihm einen auf Friede, Freude, Eierkuchen zu machen. Das war einmal!“

„Es ist schön zu sehen, dass Du Dich nicht unterkriegen lässt.“

„Das habe ich hinter mir gelassen. Aber nun zu Dir Freundchen!“

„Oh, oh, ich ahne schreckliches.“

Remus wurde ziemlich blass, was seine Müdigkeit noch deutlicher zum Vorschein brachte. Gott, er sah wirklich fertig aus.

„Du brauchst keine Angst zu haben“, sagte ich daher ziemlich ruhig, obwohl ich immer noch wütend war. „Heute reiße ich Dir nicht den Kopf ab. Aber wehe, Du machst so eine Scheiße nochmal, dann gnade Dir Gott.“

„Ich schwöre es, ich werde Dich nie wieder belügen.“

„Dann ist es ja gut. So, ich sollte jetzt langsam aber sicher mal los. Es gibt bald Abendessen und da muss ich leider aufkreuzen.“

„Aber siehst Du da nicht die Fledermaus?“

„Wen bitte?“

Ich grinste Remus an, der ein kleines bisschen verwirrt aussah, doch dann schien auch er es endlich zu kapieren. Tja, es war ganz einfach, einen gewissen Jemand aus meinem Gedächtnis zu streichen. Einfacher als aufs Töpfchen zu gehen, würde ich sagen.

„Ah, okay, ich verstehe. Na gut, Mimi, dann wünsche ich Dir einen schönen Abend und lass Dich nicht klein kriegen.“

„Das soll mal einer versuchen. Der stirbt schneller, als er 'Zaubertränke' sagen kann. Schön, dann gehe ich jetzt. Ich wünsche Dir einen schönen Abend, Remus. Und sorry, dass ich Dich so angebrüllt habe.“

„Das habe ich mehr als nur verdient, Mimi. Wir hören uns, ja?“

„Natürlich. Bis dann.“

„Ciao!“

Ich trat in die grünen Flammen des Kamins und kehrte zurück in mein Büro.

Kapitel 13: Ein mehr als unangenehmer Tischnachbar

Zurück in meinem Büro, packte ich erst einmal meine Sachen aus und machte mich dann noch einmal ein bisschen frisch, um zum Abendessen in die Große Halle zu gehen. Das mag zwar ein wenig übertrieben sein, aber ich wollte nun einmal einen guten Eindruck machen. Außerdem hatten sich während meinem Sprint durch die Kerker und meinem anschließenden Wutanfall in Remus' Wohnzimmer ein paar Haarsträhnen aus meinem Knoten im Nacken gelöst.

Doch das ganze war eine Sache von fünf Minuten und so konnte ich noch eine rauchen, bevor ich mich auf den Weg nach unten machte. Das tat ja so was von gut. Es fühlte sich an, als würde durch den ganzen Rauch in meinen Lungen, die Probleme und Sorgen des heutigen Tages verbrennen oder zumindest von mir abfallen. Die Frage war nur, wie lange das ganze anhalten würde. Wahrscheinlich nur bis zu meiner Ankunft in der Großen Halle, wenn ich wieder Auge in Auge mit der fiesen Fledermaus war. Ha, aber im Zweifelsfall konnte ich mir dann immer noch einen Schnaps genehmigen. Der hilft in solchen Lebenslagen genauso gut wie eine Zigarette. Vielleicht sogar noch besser. Das würde zwar keinen guten Eindruck bei den Schülern und den Kollegen hinterlassen, aber sei's drum. Ich musste ja nur ein paar Monate hier bleiben.

Mit einem etwas mulmigen Gefühl in der Magengegend, machte ich mich schließlich auf den Weg nach unten. Doch als ich schließlich den riesigen Saal betrat, löste er sich unvermittelt auf, denn als ich einen Blick zu dem Lehrertisch warf, sah ich, dass ein gewisser Jemand nicht anwesend war. Puh, nochmal Schwein gehabt.

In meinen Gedanken wischte ich mir den imaginären Schweiß von der Stirn und ging dann zwischen dem Gryffindor- und dem Huffelpufftisch nach vorne. Doch ich sollte nicht weit kommen.

„Mademoiselle Duchesse“, drang ein lauter Ruf von rechts an mein Ohr und als ich mich in dessen Richtung drehte, sah ich am Ravenclawtisch Elise sitzen, die mir freudig winkte.

Elise war eine meiner Lieblingsschülerinnen, wenn man das so sagen durfte. Sie hatte nicht nur den UTZ-Kurs für Verwandlung, sondern auch für den Alte Runen belegt. Sie war in etwa so groß wie ich und hatte lange, braune Korkenzieherlocken. Zumindest heute, denn sie war ein Metamorphmagus. Ich fand es ziemlich schade, dass sie nicht für das Turnier ausgewählt wurde, denn meines Erachtens hatte sie es mindestens genauso drauf wie Fleur. In Verwandlung war sie sogar noch besser.

Ich schlug also einen Haken und ging auf meine Schüler zu, um sie zu begrüßen. Alle lächelten sie mich an, bis auf eine. Es ist wohl kaum nötig zu erwähnen, wer das war. Aber nur, damit keine Zweifel aufkommen, es war natürlich Miss-Oberschlau.

„Hallo, meine Lieben“, sagte ich fröhlich auf Französisch. „Wie geht es euch denn? Wir haben uns ja ewig nicht gesehen!“

„Ja, ganze 48 Stunden“, gab Elise zurück und lächelte mich an. „Das ist wirklich eine Ewigkeit.“

„Wie gefällt es euch hier“, fragte ich in die Runde.

„Super“, rief Elise laut aus.

„Dem kann ich nur zustimmen“, meinte Estelle.

„Wirklich bombastisch“, war Phillippes Antwort. „Die Gegend ist super. Der See, der Wald. Und dieses alte Gemäuer erst. Ich finde es klasse.“

Die einzige, die die Stimmung wieder einmal ruinierte, war Fleur, also Miss-Miesepeter.

„Also ich weiß gar nicht, was ihr alle habt“, sagte sie und rümpfte abwertend die Nase. „Das Schloss ist alt (Ach nee?), zugig, zu verwinkelt und schmutzig. Mich würden keine hundert Pferde dazu bringen, hier zur Schule zu gehen. (Wieso bist Du dann hier, Du dumme Gans?) Und das Essen erst. Einfach widerlich. Die schaffen es nicht einmal, eine richtige Bouillabaisse zu machen. Geschweige denn Escargots. (IIIIH, Schnecken!) Außerdem ist es viel zu fettig. Ich werde nicht mehr in meinen Festumhang für den Weihnachtsball passen, wenn das immer so ist.“

Wie, was, wo? Weihnachtsball? Hatte ich irgendwas nicht mitgekriegt? Doch nicht etwa hier, oder? Weihnachtsball, das bedeutete Tanzen und ich wusste genau, worauf das hinaus lief. Oh nein, bitte nicht. Okay, Mimi, jetzt mal keine Panik. Ruhig durchatmen. Der Weihnachtsball ist am 24. Dezember und heute war ja erst der erste November. Das ist eine lange Zeit und bis dahin kann sich ja viel ändern. Vielleicht war ich bis dahin ja gar nicht mehr hier.

Ha ha, guter Witz, Mimi. Was denn? Man wird doch wohl noch träumen dürfen.

Doch mich ärgerte Fleurs Aussage dermaßen, dass ich doch glatt zu einer bösen Antwort ansetzte. Ich wusste, dass ich so etwas als Lehrerin eigentlich hinunter schlucken müsste, aber die Begegnung am Nachmittag steckte mir noch immer in den Knochen.

„Da mach Dir mal keine Sorgen, Fleur“, meinte ich deshalb giftig. „Wenn Du Dich schön fleißig auf das Turnier vorbereitest, wie Du es tun solltest, dann kommst Du gar nicht so viel zum Essen. Also bleib ruhig und denk nicht so viel an Deinen fetten Hintern, sondern an die Aufgaben, die vor Dir liegen.“

Hatte ich das wirklich gesagt? Oh... Na ja, macht nichts, jetzt kann ich es ohnehin nicht mehr zurück nehmen und es war herrlich, einmal ehrlich zu sein. Ha, nimm das, Du besserwisserische Zicke.

Fleur starrte mich mit offenem Mund an, doch die anderen 12 Schüler grinsten frech. Unter anderem auch Fleurs kleine Schwester Gabriele, die neben ihrer großen Schwester saß. Ich hatte mir ja schon oft gedacht, dass sie unter deren Arroganz zu leiden hatte, aber das hier war eindeutig der Beweis.

Doch bevor dieses arrogante Miststück... Weibsbild noch etwas erwidern konnte, seilte ich mich schnell ab.

„So, meine Lieben, ich muss jetzt nach vorne an den Lehrertisch“, sagte ich und schaute sie alle noch einmal an. „Wenn ihr etwas braucht, dann findet ihr mich oben im Astronomieturm. Ich werde morgen einmal herunter kommen und mit euch besprechen, was wir in der nächsten Zeit so alles machen.“

„Oh, Sie schlafen nicht bei uns in der Kutsche“, wollte Elise wissen und machte einen Schmollmund.

„Leider nein. Es gibt nicht genug Platz für so viele Leute. Aber ich bin jederzeit für euch da, okay? So, jetzt muss ich aber los. Madame Maxime wartet sicher schon auf mich. Wir sehen uns.“

„Au revoir, Mademoiselle Duchesse“, riefen sie mir nach, als ich mich zum Lehrertisch vorarbeitete.

Wieder einmal folgten mir viele Blicke, doch es interessierte mich nicht wirklich. Schaut ihr ruhig und fragt euch, wer ich bin. Ihr werdet es irgendwann schon erfahren, denke ich mal.

Olympe saß neben einem Mann, bei dem glatt eine Gänsehaut meinen ganzen Körper über zog. Er sah so... missgestaltet aus. Ja, ich glaube, das trifft es am besten. Ihm fehlte ein ganzes Stück von seiner Nase, sein Mund war quasi nicht mehr vorhanden und er hatte mehrere Narben auf den Wangen. Doch am gruseligsten waren seine Augen. Das eine sah ganz normal aus, doch das andere... Es war riesig, leuchtend blau und rotierte ständig. Es drehte sich auch zur Seite oder in seinen Kopf hinein. IIIH, was zur Hölle war das? War das etwa ein magisches Glasauge? Ist ja eklig! So etwas will ich niemals haben. Lieber lief ich mit einem Loch im Gesicht herum. Ich fragte mich, wer dieser Kerl war. War er etwa ein Lehrer? Boah, da bekam selbst ich es mit der Angst zu tun.

„Marie“, riss mich Olympes lauter Schrei aus meinen Beobachtungen. „Da bist Du ja endlich. Ich habe mich schon gefragt, wann Du endlich hier auftauchst.“

Sie stand auf und kam um den Tisch herum auf mich zu und begrüßte mich mit Küsschen links, Küsschen rechts.

„Ich bin schon etwas länger hier“, erklärte ich ihr, ohne zu viel zu verraten.

Ich wollte ihr nicht hier vor all den Schülern und Lehrern von meiner unheimlichen Begegnung am Nachmittag erzählen. Wenn ich das überhaupt tun würde, denn Olympe war und blieb meine Vorgesetzte.

„Ich hatte nur noch etwas zu erledigen“, fügte ich deshalb hinzu.

„Ist schon in Ordnung, Marie“, erwiderte sie mit einem Lächeln. „Die Schüler haben sich überigens sehr gefreut, dass Du auch hier her kommst. (Schön für sie, aber ich bereute es jetzt schon.) Wenn isch Dir übrigeöns vorstöllön darf. Das isdö Professör Moody. Er unterrischtöt Verteidigungö gegön die Dunklön Künstö. Alastör, das isdö Marie Duchesse, von der isch Ihnön geradö noch ersählt habö.“

Olympe war mittendrin ins Englisch gewesen und bei ihrer Aussprache rollten sich mir glatt die Zehennägel hoch. Das war wirklich eine Folter für die Ohren. Man sollte ihr echt verbieten, Englisch zu sprechen.

Ich streckte Mister Moody die Hand entgegen, die er auch ergriff. Er hatte einen festen Händedruck, aber mit Grauen stellte ich fest, dass ihm zwei Finger fehlten.

„Freut mich, Sie kennen zu lernen“, meinte ich und versuchte meinen Ekel zu überdecken.

„Ebenfalls“, entgegnete er und versuchte es mit einem Lächeln, das aber eher wie eine grauenhafte Grimasse aussah. „Sie sprechen sehr gut Englisch für das, dass sie Französin sind.“

„Meine Mutter war Engländerin und ich bin zweisprachig aufgewachsen.“

„Das erklärt einiges. Wie ich hörte, ist jetzt mein ehemaliger Kollege als Lehrer in ihre Schule eingetreten?!“

„Meinen Sie Cole Taylor? (Den hatte ich ja total vergessen.) Ja, er unterrichtet auch Verteidigung gegen die Dunklen Künste.“

„Ein wirklich sehr fähiger junger Mann.“

„Na ja, so jung ist er auch nicht mehr.“

„Jedenfalls jünger als ich.“

Ich musste grinsen, weil mir wieder einmal ein böser Gedanke durch den Kopf ging: Älter kann man ja auch kaum sein. Zumindest von meinem Standpunkt der Dinge aus betrachtet.

„Miss Duchesse“, ertönte da auf einmal ein Ruf von links.

Was ist denn jetzt schon wieder los? Ich schien hier ja bekannt wie ein bunter Hund zu sein, dabei war ich gerade einmal ein paar Monate lang hier zur Schule gegangen und war nun fast achtzehn Jahre lang nicht mehr hier gewesen. Tja, anscheinend hatte ich einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Ob das jetzt gut oder schlecht war, konnte ich nicht auf die Schnelle sagen.

Ich drehte mich in die Richtung, aus der man mich gerufen hatte und sah, dass Professor Dumbledore mich anlächelte. Anscheinend war er es, der mich gerufen hatte.

„Entschuldigt mich bitte“, meinte ich zu Olympe und Moody.

„Abör natürlisch, meine Liebö“, sagte Olympe und wandte sich wieder ihrem Gesprächspartner zu. „Gut, Alastör, wo warön wir gewesööööön?“

Au, meine Ohren. Die hatte wahrlich genug, von diesem Akzent. Bin ich froh, wenn Olympe endlich wieder Französisch spricht.

Ich ging am Lehrertisch entlang auf Dumbledore zu und begrüßte unterwegs schnell Professor Sprout und Professor Flitwick, die ich auch noch von früher kannte. Auch der Lehrer für Pflege magischer Geschöpfe schien noch der gleiche zu sein, allerdings fehlte ihm jetzt noch ein halbes Ohr, sowie zwei weitere Finger. Urgh, bin ich froh, dass ich mich nicht für dieses Fach entschieden habe, obwohl das durchaus im Bereich des möglichen gewesen wäre.

„Miss Duchesse, wie schön, Sie hier zu sehen“, meinte der Schuleiter, als ich ihn erreicht und schüttelte mir die Hand. „Sie sehen wirklich zauberhaft aus. Genauso wie früher. Ach, es ist immer wieder schön zu sehen, wenn ehemalige Schüler ihren Weg nach Hause finden.“

Tja, wenn er meint... Ich sehe die ganze Sache ein klein wenig anders. Ich würde lieber bis zum Hals in einem Loch voll Trollscheiße stecken, als auch nur eine Minute lang hier sein zu müssen. Aber es ging leider nicht anders. Aber das hatten wir jetzt schon so oft, dass ich lieber nicht mehr davon spreche. Ich kann es schließlich ohnehin nicht ändern.

„Vielen Dank, Professor Dumbledore“, gab ich daher zurück und neigte als Zeichen der Ehrerbietung leicht den Kopf. „Es war eine ganz schöne Überraschung für mich, dass ich auf einmal hier her soll. Das muss ich leider zugeben. Ich hatte mich eigentlich schon darauf eingestellt, Beauxbatons zu leiten.“

„Ich bin überzeugt, dass Sie das sicher ganz prima hin gekriegt hätten, aber glauben Sie mir, hier haben Sie es um einiges entspannter.“

Ha, der war gut. Meine Nerven waren nämlich zum Zerreißen gespannt, weil ich Angst hatte, dass jeden Moment eine gewisse Fledermaus den Saal betreten würde. Von Entspannung also keine Spur. Aber das ging Dumbledore überhaupt nichts an, deswegen nickte ich nur einfach.

„Mit Sicherheit, Sir“, meinte ich und wagte es fast nicht, ihm in die Augen zu sehen, weil ich Angst hatte, dass er mich bei meiner Lüge ertappte.

„Sie werden sicher jede Menge Spaß haben bei dem Turnier. Das ist immerhin eine Sache, die seit knapp einem Jahrhundert nicht mehr stattgefunden hat. Sind Sie denn zufrieden mit der Auswahl Ihres Champions?“

Oje, ich konnte ihm doch schlecht sagen, dass mir jeder Arsch lieber gewesen wäre als diese arrogante Kuh. Außerdem musste ich als Lehrerin objektiv bleiben, Antipathie hin oder her.

„Ich glaube, dass alle meine Schüler hervorragend für diese Aufgabe geeignet gewesen wären.“

Ja, so konnte man es durchaus sagen, ohne gleich beleidigend zu werden.

„Sie sind sehr diplomatisch, Miss Duchesse, das gefällt mir.“

„Stimmt es eigentlich, dass es bei der Auswahlprozedur einen Fehler gegeben hat, Sir?“

Ich musste diese Frage einfach stellen, für Sirius. Ihn würde das sicher brennend interessieren. Außerdem hatte ich ihm versprochen, ihn auf dem Laufenden zu halten, was das Turnier und vor allem seinen Patensohn

anging. Er machte sich nämlich tierische Sorgen um Harry. Apropos, da musste ich nachher gleich mal schauen, wem er ähnlich sieht.

„Leider ja, Miss Duchesse“, antwortete Dumbledore seufzend. „Für Hogwarts werden zwei Teilnehmer antreten. Eine Sache, die ich so nie gewollt hatte, vor allem, weil der zweite Champion noch nicht volljährig ist."

„Aber kann man denn da gar nichts machen?"

„Nein, so gerne ich das auch wollte. Harry muss an dem Turnier teilnehmen, so sagt es zumindest der zuständige Vertreter des Zaubereiministeriums. Sie glauben ja gar nicht, was ich alles versucht habe, um ihn zu überzeugen, aber er lässt nicht mit sich reden."

„Aber wird es für den Jungen nicht fürchterlich gefährlich werden? Immerhin ist er erst in der vierten Klasse, denke ich, und ich bin mir sicher, dass er nicht annähernd so viele Zauber beherrscht wie die anderen drei."

„Genau mit diesem Argument bin ich Barty Crouch auch gekommen, aber er blieb hart."

„Dann muss man dem Jungen aber helfen."

„Das ist leider nicht erlaubt. Das einzige, was ich zusichern kann, ist, dass wir verhindern werden, dass er getötet wird."

Na, das war doch mal eine ganz tolle Aussage. Harry durfte zwar schwer verletzt werden, aber kurz bevor es zu spät ist, greifen wir schon ein. Ich meine, Halloooo? Geht's noch?

„Miss Duchesse, ich weiß, dass Sie sich Sorgen um den Jungen machen", meinte Dumbledore und lächelte mich gutmütig an. „Immerhin ist er der Sohn ihrer alten Freunde James und Lilly. Aber glauben Sie mir, Harry ist stärker als er aussieht. Und er hat Köpfchen. Er wird seine Sache ganz hervorragend machen. Er sitzt übrigend dort drüben, falls Sie mal einen Blick auf ihn werfen möchten."

Ich drehte mich um und sah in die Richtung, in die der Direktor gewiesen hatte. Ich wäre beinahe aus meinen Schuhe gekippt. Es war, als sähe ich James an diesem Tisch sitzen. Die Haare, die Nase, der Mund, die schlacksige Figur... Harry hatte wirklich alles von seinem Vater. Außer die Augen, mit denen er in meine Richtung blickte. Sie hatten die gleiche Form und das gleiche Grün wie die seiner Mutter. Heilige Scheiße!

„Verblüffend diese Ähnlichkeit, nicht wahr", riss mich Dumbledore aus meinen Gedanken.

„Allerdings", gab ich zurück und schaute immer noch in Richtung Gryffindortisch. „Er sieht aus wie James. Nur die Augen..."

„Ja, Lillys Augen."

Unwillkürlich kam mir ein Gedanke. Wie ging Fucking Bat wohl mit dem Jungen um? Immerhin sah er aus wie sein einstiger Erzfeind. Oh oh, ich ahnte schreckliches. Ich glaubte zu wissen, dass diese Fehde, die die beiden gehabt hatten, sicher über James' Tod hinaus ging. Der arme Harry! Er musste mit Sicherheit ziemlich oft was einstecken. Da war ich mir sicher!

„So, meine Liebe, jetzt wird es aber langsam Zeit fürs Essen", meinte der Schulleiter und lächelte mich immer noch an. „Nehmen Sie doch einfach Platz und genießen Sie es. Wir haben ja in den nächsten Monaten genügend Zeit, uns zu unterhalten."

„Vielen Dank, Professor", erwiderte ich und machte mich dann auf den Weg, um mir einen Platz zu suchen.

Der Stuhl neben Minerva war noch frei, also beschloss ich, mich dort hin zu setzen, wenn sie nichts dagegen hatte. Aber wieso sollte sie auch?

„Hallo Minerva", meinte ich deshalb extra freundlich. „Ist der Stuhl noch frei?"

Es gab nämlich nur noch einen weiteren leeren Stuhl, der genau neben demjenigen war, auf den ich mich jetzt setzen wollte. Aber meinetwegen konnte der gerne frei bleiben. Für immer und ewig, wenn ich das mal so sagen darf.

„Hallo Marie", rief sie fröhlich. „Setz Dich nur. Normalerweise sitzt dort... Ist ja auch egal. Er scheint wieder einmal nicht zu kommen, also kannst Du gerne Platz nehmen. Ich habe nichts dagegen."

Also setzte ich mich und wollte gerade ein nettes Gespräch mit meiner ehemaligen Lehrerin anfangen, als hinter mir eine zornige Stimme erklang.

„Das ist mein Platz!"

Oh nein, bitte nicht er. Alles nur das nicht. Nicht dieser Affenarsch! Doch es nutzte alles nichts, denn als ich so tat, als würde ich meinen Haarknoten richten, vergewisserte ich mich aus dem Augenwinkel heraus. Und tatsächlich... Hinter mir stand das Riesenarschloch, Fucking Bat, höchstpersönlich und funkelte mich

böse an. HILFE!!!

Scheiße, was sollte ich denn jetzt machen? Ich hatte mir geschworen, ihn nicht zu beachten, aber bei dem Blick, den er mir zuwarf, da brodelte es bereits in mir und ich war kurz davor, ihm eine giftige Antwort an den Kopf zu hauen. So auf die Art: „Häng Dich doch kopfüber an die Decke, da hast Du definitiv genug Platz."

Doch ich schluckte meinen Sarkasmus herunter und tat so, als hätte ich ihn nicht gehört. Er existiert gar nicht, Mimi. Du bildest Dir gerade nur ein, dass eine 1,90 Meter große Fledermaus hinter Dir steht. Es ist alles cool und Du hast alles im Griff.

„Hier sitze ich", sagte er, wenn möglich noch giftiger als zuvor.

Ui, ist ja ganz toll für Dich. Da habe ich jetzt aber Angst. Mir schlottern ja schon die Knie. Pfff, von wegen.

„Severus, jetzt lass Marie doch hier sitzen", mischte sich Minerva ein, die bemerkt hatte, dass ich überhaupt nicht reagierte. Und wahrscheinlich wusste sie nur zu gut, warum.

„Ich sitze nunmehr seit dreizehn Jahren auf diesem Stuhl", zischte er bedrohlich, „und ich sehe es gar nicht ein wegen einem Besucher darauf verzichten zu müssen."

Mann, man konnte es auch übertreiben. Hatte er den Stuhl vielleicht gepachtet? Oder haben der und Fucking Bats Arsch vielleicht eine ganz besondere Beziehung miteinander? Möglich ist alles. Aber jetzt nur mal zu Deiner Information, Du Hampelmännchen, ich habe KEIN Namensschild oder dergleichen gesehen. An den Schülertischen ist auch freie Platzwahl, also tu Du gefälligst das gleiche und lass mich in Ruhe!

Minerva schien genauso zu denken, denn als ich ansah, sah ich, dass ihre Lippen ganz dünn waren. Oh oh, alle Mann in Deckung. Sie geht gleich hoch, wenn sie so kuckt.

„Jetzt gehst Du aber wirklich zu weit, Severus", maulte sie ihn an. „Marie ist unser Gast. Also lass gefälligst Deine Beharrlichkeit sonstwo stecken und setz Dich endlich auf Deinen Hintern. Genau vor Dir ist doch noch ein Platz frei."

„Ich denke ja gar nicht daran!"

„Du bist wirklich so was von stur, Severus Snape. Es ist doch nur ein Stuhl und keine Unterhose, die Marie von Dir anhat. (BITTEEEEE?) Also komm endlich runter und..."

„NEIN!"

Das hatte die blöde Fledermaus geschrien und viele Schüler schauten schon in unsere Richtung. Mir war das ganze ziemlich unangenehm, deswegen sprang ich einfach von meinem Stuhl auf und zwar so schnell, als hätte ich mich daran verbrannt. Doch mit was ich nicht gerechnet hatte, war McGonagalls Reaktion. Sie packte mich am Arm und wollte mich wieder hinunter ziehen.

„Du bleibst schön sitzen, Marie", sagte sie laut und deutlich.

„Es ist schon in Ordnung, Minerva", gab ich zurück. „Ich rutsche einfach einen Stuhl auf. Ich möchte keinen Streit."

„DU streitest ja gar nicht, sondern der Vogel da hinter Dir."

„Aber man sagt doch immer, der Klügere gibt nach."

„Ja, aber nicht in diesem Fall. Ich habe lange genug unter diesem Sitznachbarn gelitten."

„Das habe ich genau gehört", giftete Fucking Bat hinter mir. „Und ich rate Dir, Dich zusammen zu reißen, Minerva!"

„Ach, halt doch die Klappe", flüsterte diese daraufhin.

Oh weia, was hatte ich da denn nur angestellt? Das war eigentlich nicht meine Absicht gewesen. Ich wollte mich doch nur hinsetzen und in Ruhe etwas essen. Hätte ich gewusst, dass diese Kleinigkeit – der falsche Stuhl!!! - ein solches Chaos auslöst, dann wäre ich oben in meinen Räumlichkeiten geblieben und hätte einen Migräneanfall vorgetäuscht. Nicht, dass ich das schon einmal gehabt hätte, aber ich bin eine Frau und die können das schließlich ziemlich gut. Habe ich mir zumindest sagen lassen.

Okay, Mimi, Du musst diese Sache wieder gerade biegen, immerhin ist es Deine Schuld, dass die beiden sich jetzt derart angifteten. Ich wollte nicht schon an meinem ersten Abend in der alten Umgebung der Auslöser für einen Streit sein, deswegen schüttelte ich Minervas Arm ab und setzt mich auf den Stuhl daneben.

„Na also, geht doch", meinte Fucking Bat daraufhin und am liebsten hätte ich ausgezogen und ihm ein paar in die Fresse gehauen für den Spruch.

Doch ich starrte einfach nur auf die Tischdecke und den goldenen Teller vor mir und beachtete dieses Arschloch gar nicht weiter. Wenn ich einen auf Eiskönigin mache, dann wird er mich sicher nicht ansprechen. Hoffte ich zumindest. Aber leider wurden all meine Hoffnungen zerstört, als sich Fucking Bat leicht zu mir hinüber beugte und mir aus dem Mundwinkel etwas zuflüsterte.

„Hallo Mimi“, sagte er leise. „Wie geht es Dir?“

Der Kerl hatte echt Nerven, mich so „normal“ anzusprechen. WIE GEHT ES DIR? Ich meine, Halloooo? Wie sollte es mir denn gehen? Du hast mir damals das Herz aus der Brust gerissen, Du Arschloch. Ich war 16 Jahre alt und bis über beide Ohren in Dich verliebt. Ich habe Dir VERTRAUT und Du hattest nichts besseres zu tun, als Deinen verfickten Schwanz in meine FREUNDIN zu stecken. Und wenn das alles noch nicht genug war, wollte ich Dich eigentlich nie wieder sehen und jetzt MUSSTE ich auch noch hier NEBEN Dir Vollidioten sitzen. Oh ja, da ging es einem wirklich super. Ganz toll, wirklich blendend. Oh, das war echt der Witz des Jahrtausends. Mindestens!

„Also schön, dann versuchen wir es eben mit der nächsten Frage. Wo warst Du?“

Das geht Dich einen absoluten Scheißdreck an. Mein Aufenthaltsort ist meine Privatsache und die geht einem solchen Arschgesicht, wie Du es bist, einen feuchten Kehricht an. Das war einmal. Das Recht, Dich in mein Leben einzumischen, hast Du schon lange verwirkt, Du fetttriefendes Haarmonster.

Man sollte meinen, dass mir langsam aber sicher die Schimpfwörter ausgingen, aber das war nicht der Fall. Im Gegenteil, es kamen immer wieder neue in meinen Kopf geschossen. So wütend war ich. Nur nicht reden oder anfangen zu schreien, Mimi. Du machst Deine Sache wirklich ganz prima. Du musst vielleicht noch eine halbe Stunde lang aushalten, dann ist das Abendessen vorbei und Du kannst nach oben in Dein Zimmer flüchten. Das schaffst Du doch mit links.

In diesem Moment erschien das Essen und ich stürzte mich schon beinahe darauf. Nicht, weil ich Hunger hatte, sondern weil es mir einen weiteren Grund gab, nicht reden zu müssen. Immerhin spricht man nicht mit vollem Mund. Vor mir stand eine Platte mit Würstchen. Genau danach war mir jetzt irgendwie. Woran das wohl lag? Ich wusste es nicht, aber es war ein herrliches Gefühl, meine Gabel in das Fleisch zu rammen und dann ganz langsam mit dem scharfen Messer eine Scheibe ab zu schneiden. Herrlich!

„Mimi, bitte rede mit mir“, flehte die Fledermaus mich an, während er mich von der Seite beobachtete.

Als ich nicht antwortete, stieß er einen tiefen Seufzer aus und redete dann einfach weiter. Der Typ kapierte es wohl nie. Das war früher schon immer so gewesen. So oft wie ich ihn damals schon ignoriert hatte, sollte man meinen, dass es irgendwann auch bei ihm, dem Schnellchecker von der Firma Ganz-Ganz-Langsam, Klick machen musste, aber Pustekuchen.

„Ich weiß, dass ich Dir Dir sehr weh getan habe, Mimi und das tut mir wirklich leid. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie sehr und ich bereue es heute noch in jeder Minute. Ich würde Dir das gern alles erklären, aber nicht hier. Doch dafür musst Du mit mir reden und ich weiß, dass es sehr schwer sein wird, Dich dazu zu bewegen. (Vollkommen korrekt, Mister!) Ich bitte Dich, wenigstens darüber nachzudenken. Ich trage nicht alleine die Schuld an dem, was da passiert ist.“

Genau, schieben wir die Schuld doch wieder anderen in die Schuhe. Es war DEIN verdammter Schwanz, der in Lilly steckte und nicht der von Avery oder einem der anderen!

„Ich weiß nicht, ob Du meine Briefe, die ich Dir geschrieben habe, gelesen hast, aber ich habe jeden Tag an Dich gedacht und tue es auch heute noch. Du hast mir so gefehlt in diesen siebzehn Jahren, zehn Monaten und knapp 23 Tagen. Das sind nach meiner Rechnung genau 6.505 Tage, 156.120 Stunden, 9.367.200 Minuten und in etwa 562.032.000 Sekunden.“

Oh Gott, er hatte sogar die Sekunden gezählt. Heilige Scheiße, das war zu viel, viel zu viel. Wie sollte ich denn damit umgehen? Ich wollte diese Scheiße gar nicht hören. Ich hätte mir am liebsten die Finger in die Ohren gesteckt und laut irgendeinen Mist daher gesungen, damit ich mir das ganze nicht geben musste. Bitte erschießt mich doch mal schnell irgendwer. Ein kleiner Schockzauber würde auch schon reichen. Nur bitte, bitte, bitte macht, dass dieses blöde Gelaber aufhört.

„Es tut mir alles so leid, Mimi. Ich wollte Dir das alles wirklich nicht antun und ich weiß, dass ich es nie wieder gut machen kann. Nur bitte, lass es mich Dir wenigstens erklären. Nur das, mehr verlange ich gar nicht. Ich muss es mir von der Seele reden, sonst frisst es mich noch von innen heraus auf.“

Meinetwegen kannst Du jetzt sofort zu Staub zerfallen. Es INTERESSIERT mich NICHT! Punkt, Aus, Ende. Mit so einem widerlichen Mistkerl will ich garantiert nichts mehr zu tun haben und mit Sicherheit bin ich Dir nichts schuldig. Soweit kommt es noch. Diesen Schuh lasse ich mir nicht anziehen. Definitiv nicht.

Nein, nein, liebe Fledermaus, dass es Dir schlecht geht, ist nicht mein Verdienst. Ich habe nur die nötigen und einzig richtigen Konsequenzen gezogen. Lebe damit oder lass es bleiben! Das ist nicht mein Problem. Ich bin zufrieden mit meinem Leben so wie es ist und ich komme sehr gut ohne einen Mann klar.

„Falls Du Dich fragst, warum ich eben so komisch und fast schon böse zu Dir und Minerva war (Äähm, nö, das juckt mich eigentlich null), dann lass mich Dir erklären, dass ich mir wahnsinnige Sorgen um Dich gemacht habe, als Du plötzlich weg gelaufen bist. Ich habe Dich überall gesucht und nicht gefunden. Ich will doch wirklich nur mit Dir reden. Nicht mehr, aber auch nicht weniger."

So, jetzt reicht es mir langsam aber sicher wirklich. Ich gehe Dich einen absoluten Scheißdreck an, Du elende, wichtigtuerische, falsche Fledermaus. Wenn ich weg laufe und mich irgendwo verkrieche, dann mache ich das auch und Du brauchst Dich nicht um mich zu sorgen, denn mein Leben hat Dich nicht mehr zu interessieren. Das war einmal. Und überhaupt, wen kümmert es schon, ob Du Dir Sorgen machst oder nicht? Mich mit absoluter Sicherheit nicht.

Und noch einmal für die gaaaaaanz Langsamen unter uns: ICH WILL NICHT MIT DIR REDEN! Du hast schon genug Scheiße erzählt, mehr brauche ich wirklich nicht. Und ich werde mich definitiv nicht auf ein Gespräch mit diesem Ekelpaket einlassen. Das würde ja bedeuten, dass ich sofort wieder klein bei geben würde. Oh nein, darauf kannst Du lange warten, Du Hornochse. Und wenn ich in den nächsten Monaten schweigend herum laufen muss, es ist mir absolut scheißegal. Selbst wenn ich mir selbst einen Schweigezauber aufhalsen muss, aber ich werde meine Klappe halten. Es wäre doch gelacht, wenn ich das nicht hin bekommen würde.

Mir war schlecht. Ich würde absolut keinen Bissen mehr hinunter bringen. Am liebsten wäre ich jetzt aufgestanden und aus der Großen Halle gestürmt, doch es ging nicht, da Dumbledore das Essen noch nicht offiziell beendet hatte und sich selbst gerade noch ein riesiges Stück Schokoladentorte mit Sahne hinein schob. Bei Merlins Unterhose, geht das denn nicht schneller? Ich leide gerade unendliche Qualen. Merkt das denn keiner? Ich will doch einfach nur hier weg. Kann sich nicht eben mal der Erdboden auf tun und mich in einem Loch verschlingen? Ich bleibe dort auch die ganzen nächsten Monate, wenn ich dadurch nicht mehr mit diesem bescheuertem Etwas neben mir zu tun haben muss.

Noch ein Wort aus seinem Mund würde ich nicht ertragen, doch das musste ich jetzt auch gar nicht, denn in diesem Moment erhob sich Dumbledore, um das Mahl offiziell als beendet zu erklären. Doch mit was ich nicht gerechnet hatte, war die Tatsache, dass er nach vorne an sein Rednerpult ging, um noch etwas zu sagen. Oje, Dumbledore und seine Reden. Die konnten manchmal ewig dauern und so lange musste ich noch auf meinem Platz ausharren. Ich betete, dass es nur eine kurze Ankündigung sein würde und scharrte vor meinem inneren Auge schon ungeduldig mit meinen nicht vorhandenen Hufen.

„Meine lieben Schüler, Gäste, Freunde", sagte er und lächelte in die Runde. „Bevor ich euch in eure wohlverdiente Abendruhe entlasse (Oh ja, bitte!), habe ich noch eine klitzekleine Ankündigung zu machen, aber dies wird nicht lange dauern. (Definieren Sie 'nicht lange', bitte!) Wie die meisten oder alle von euch sicher bemerkt haben, ist ein weiterer Gast zu uns gestoßen. (Oh nein, bitte nicht das!) Sie war einst selbst Schülerin dieser Schule, auch wenn nur für ein paar Monate und ich bin froh, sie heute hier begrüßen zu dürfen. Heißen wir sie doch mit einem donnernden Applaus willkommen! Miss Marie Lucie Duchesse!"

Sofort klatschten alle Hogwartsschüler brav in ihre Hände und meine Schützlinge standen sogar auf und jubelten lauthals. Nur eine mal wieder nicht, aber das brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Mir war die ganze Sache extrem peinlich. Ich bin nun einmal nicht so eine, die gerne im Mittelpunkt steht. Ich mache meine Sache lieber im Verdeckten, aber ich hatte Dumbledores Höflichkeit vergessen. Er musste natürlich jedem auf die Nase binden, wer ich war. Fehlte nur noch, dass er in die ganze Halle hinaus schrie, dass ich einst mit Fucking Bat zusammen gewesen war und es mit ihm in einigen Zimmern dieses Schlosses getrieben hatte. Oh Gott! Bloß nicht daran denken, Mimi.

Ich war knallrot wie eine Tomate, als ich mich kurz erhob, in die Halle nickte und winkte und mich dann wieder setzte. In Beauxbatons war mir das irgendwie alles leichter gefallen, aber das lag wahrscheinlich einfach nur daran, dass ich dort alle kannte. Im Gegensatz zu hier.

„Miss Duchesse ist nicht nur Professorin für Verwandlung und Alte Runen an der Beauxbatons-Akademie für Zauberei, sondern auch noch Vertrauenslehrerin, sowie die stellvertretende Schulleiterin", fuhr Dumbledore fort. „Als sie jedoch von diesem großartigen Ereignis hörte, dass hier stattfindet, da hat sie es sich nicht nehmen lassen, selbst hierher zu kommen um es sich anzusehen."

Moment mal, MOOOOOOMENT! Von wollen konnte hier gar keine Rede sein. Ich wurde gezwungen,

quasi erpresst, meinen Arsch hierher zu bewegen und zwar von keiner geringeren als der Riesin neben Dir. Dass Dumbledore so offenkundig log... Gut, wahrscheinlich wusste er es nicht besser. Aber trotzdem, nur zur Klärung: Ich wollte definitiv NICHT hier sein!

„Wir wünschen Miss Duchesse einen wunderschönen Aufenthalt hier an unserer altehrwürdigen Schule und ich hoffe, dass sie die Zeit genauso genießt, wie früher einmal. (Mit absoluter Sicherheit NICHT! Nur über meine Leiche!!!) So, nun wird es aber Zeit, dass ihr zurück in eure Häuser geht und euch an eure Hausaufgaben setzt oder was weiß ich was macht. Macht nur keine allzu großen Dummheiten. Ich wünsche euch einen schönen Abend und eine angenehme Nachtruhe!“

Dann trat er zurück und setzte sich wieder auf seinen Stuhl. Die Schüler standen unterdessen unter lautem Stühle Gerücke auf und verließen schnatternd die Große Halle. Ich würde noch eine Minute warten – die würde ich ja wohl noch durchhalten – und würde dann auf dem schnellsten Wege das Weite suchen.

Doch anscheinend hatte Fucking Bat andere Pläne, vielleicht sah er auch einfach seine Felder davon schwimmen – ich weiß es nicht – auf jeden Fall beugte er sich noch einmal zu mir herüber. Er wollte noch nicht aufgeben. So war er schon immer gewesen. Stur ohne Ende, wenn er sich etwas in seinen vermaledeiten Dickschädel gesetzt hatte. Aber dieses Spiel spielen immer noch zwei und ich beherrschte es, wie kein Zweiter. Französin, ihr versteht?!

„Mimi, bitte“, meinte er immer noch flehend. „Bitte, gib mir nur fünf Minuten. Mehr verlange ich gar nicht. Du musst auch nicht mit mir reden, Du musst mir nur zuhören. Nur... Bitte!“

Will das nicht in Dein verblödetes Gehirn, oder was? Ich will NIE WIEDER etwas mit Dir zu tun haben. Begreife das doch endlich, Du Spatzenhirn! Aber was will man von einer Fledermaus schon großartig erwarten?

Ich überlegte mir gerade, ob ich nicht doch zu einer giftigen Antwort ansetzen sollte – meine innere Stimme tobte dabei vor Wut, wie ich nur so blöd sein konnte – als hinter mir eine Stimme ertönte.

„Marie!“

Ich sah auf und sah McGonagall hinter der Fledermaus stehen. Gott, Merlin oder wem auch immer sei Dank, sie hatte mich gerade vor einem schlimmen Fehler bewahrt. Ob bewusst oder unbewusst, konnte ich nicht sagen, aber trotzdem war ich ihr mehr als dankbar.

„Ja, Minerva“, erwiderte ich und ließ sie nicht aus den Augen. Im Augenwinkel sah ich jedoch, dass mich Fuckng Bat immer noch anstarrte.

„Hättest Du eventuell Lust auf einen Schlummertrunk“, wollte McGonagall wissen und grinste verschwörerisch.

„Na klar, habe ich Lust“, gab ich zurück und atmete tief durch.

Halleluja, Alkohol! Das war jetzt genau das richtige.

„Na, dann komm mit nach oben. Ich habe da noch einen ganz hervorragenden Whiskey aus meiner Heimat!“

Und was Starkes auch noch dazu. Yippieh ya yeah, Schweinebacke! Der Abend schien doch noch besser zu werden. Na ja, schlimmer konnte er wohl kaum noch werden.

Ohne einem gewissen Jemand noch einen Blick zu zu werfen, stand ich von meinem Stuhl auf und verließ mit Minerva die Große Halle. Ich hatte nur einen Gedanken in meinem Kopf: Nichts wie weg hier!

Kapitel 14: Fledermäuse trinken nicht, sie saufen

Fast hilflos musste ich mit ansehen, wie meine große Liebe zusammen mit Minerva die Große Halle verließ. Mimi war mehr als nur kalt zu mir gewesen. Sie hatte mal wieder ihr altes Spielchen gespielt, das „Ignorieren wir die blöde, alte Fledermaus“ hieß. Das hatte sie früher immer schon gemacht, wenn sie wegen irgendetwas sauer auf mich gewesen war, doch heute hatte es mich besonders hart getroffen. Da sieht man sich nach so langer Zeit wieder und dann zeigt sie nicht einmal, dass sie mich noch wieder erkennt. Es war fast so, als wäre ich für sie gestorben. Aua, das tat extrem weh.

Gut, ich konnte es teilweise auch verstehen, dass sie mir die kalte Schulter zeigte, denn ich hatte ihr wirklich sehr weh getan, aber irgendwann musste damit auch mal Schluss sein. Ich wollte doch nur mit ihr sprechen, mehr verlangte ich gar nicht. Immerhin hatte ich mich doch mehr als nur einmal bei ihr entschuldigt und es war eine Ewigkeit vergangen, seit ich diese Scheiße gebaut hatte. Sagt man nicht immer, die Zeit heilt alle Wunden? Na, bei Mimi schien der Schuss gewaltig nach hinten los gegangen zu sein, denn sie machte fast den Eindruck, als wäre sie noch mehr verletzt als damals. Was war nur mit ihr passiert? Was hatte sie in den letzten Jahren getan, dass sie so traurig wirkte? Gut, sie versuchte das mit ihrer Eiskönigin-Art zu überspielen, aber ich kannte sie besser. Da war etwas in ihrem Blick gewesen.

Als wir uns in meinem Klassenzimmer gegenüber gestanden hatten, da war kurz etwas in ihren Augen aufgeflackert, bevor sie sich umdrehte und davon rannte. Doch was war es gewesen? Da war einmal das Entsetzen, mich zu sehen, ganz klar, aber da war auch noch etwas anderes. Schmerz, Trauer und noch etwas, aber ich konnte nicht sagen, was es gewesen war. Definitiv keine Liebe, so viel steht fest.

Doch jetzt beim Abendessen, hatte ich keine Gelegenheit gehabt, sie genauer zu verstehen, denn Mimi hatte sich ja abgewandt und mir eine kalte Schulter gezeigt, die die Temperaturen am Südpol um mindestens 100 Grad unterboten. Ich musste etwas tun, um sie dazu zu bringen, mir wenigstens eine Minute lang zu zu hören. Ich musste ihr zeigen, dass ich nicht Schuld an dem Betrug war. Zumindest nicht nur. Doch wie sollte ich das anstellen? Sollte ich sie vielleicht entführen und ihr einen Lähmtrank einflößen, damit sie gar nicht mehr in der Lage ist, weg zu laufen? Aber damit würde ich mein Können missbrauchen, eine Tatsache, die ich um jeden Preis verhindern wollte. Nein, so ging das nicht. Ich musste Mimi nur irgendwie dazu bringen, freiwillig mit mir zu reden. Koste es, was es wolle.

„Na, mein lieber Junge, ist alles in Ordnung mit Dir“, riss mich eine Stimme aus meinen Gedanken.

Ich sah auf und sah Albus neben mir stehen. Oh nein, nicht der auch noch. Den kann ich jetzt mit seiner Fürsorge definitiv nicht gebrauchen. Er meinte immer, er könne bei mir einen auf Vaterersatz machen, aber das zog nicht so wirklich bei mir. Ich wollte und ich brauchte keinen Vater. Mein eigener hatte mir als Kind schon immer gereicht und jetzt war ich schon zu alt für so etwas.

„Du siehst so traurig aus“, fügte Albus hinzu und versuchte mich mit einem seiner gutmütigen Blicke aus der Reserve zu locken. Nicht mit mir, Freundchen. Das zieht bei mir nicht.

„Es ist alles in Ordnung, Albus“, erwiderte ich und nestelte nervös an meinem Umhang herum.

Ich wollte ihm nicht die Wahrheit sagen, wollte ihm nicht zeigen, wie verletzt ich in Wirklichkeit doch war. Mimis Verhalten tat mir in diesem Moment so weh, dass ich es gar nicht beschreiben konnte.

„Kopf hoch, Severus, das wird schon“, meinte Dumbledore und lächelte immer noch. „Miss Duchesse ist immer noch sehr verletzt. Wieso sollte es auch anders sein? Frauen sind eben anders gestrickt wie wir Männer, sie geben nicht so schnell nach. Aber ich bin mir sicher, dass sie irgendwann mit Dir sprechen wird.“

„Was weißt Du denn schon“, giftete ich ihn an. „ Ich brauche Deinen Ratschlag zu diesem Thema nicht. Also mische Dich nicht in Sachen ein, die Dich absolut nichts angehen.“

„Es tut mir leid, ich wollte Dich nicht beleidigen, sondern Dich nur aufbauen, Severus. Ich meine es doch nur gut. Sieh endlich das Positive in den Dingen.“

Ich konnte nicht anders, ich musste seufzen. Das gleiche hatte Mimi schon so oft zu mir gesagt und genau nach dieser Philosophie lebte sie. Doch ich wollte jetzt nicht mehr mit meinem Vorgesetzten über mein Privatleben diskutieren. Das ging ihn eigentlich nichts an, auch wenn ich ihn als Freund bezeichnen würde. Aber jetzt hatte ich einfach nur Lust auf einen starken Drink um dieses ganze Gefühlschaos fort zu spülen.

„Entschuldige, dass ich Dich eben so angemault habe, Albus“, sagte ich, obwohl ich das gar nicht ernst meinte. „Ich bin einfach nicht ich selbst. Mimis Auftauchen hat mich so durcheinander gebracht, das ist alles.

Aber wenn Du mich jetzt entschuldigen würdest, ich habe noch einige Aufsätze zu korrigieren."

„Natürlich, Severus", antworte Albus, doch ich sah ganz eindeutig, dass er mir meine Lüge nicht abnahm.

Ich stand von meinem Stuhl auf und machte mich auf den Weg in Richtung Kerker. Jetzt konnte ich das ja endlich wieder, denn bis vor drei Minuten hatte ich noch eine gigantische Latte gehabt, mit der ich mich nicht hätte zeigen können. Die Schüler hätte mich ausgelacht bis zum Sankt Nimmerleinstag. Aber Mimis Anblick hatte das einfach in mir ausgelöst. Ihre langen blonden Haare, ihre sportliche Figur und der Ansatz ihrer Titten, der aus dem Ausschnitt ihrer Bluse heraus geblinkt hatte. Und als sie dann eben aus der Halle entschwunden war, hatte ich ihr einfach auf ihren perfekten Hintern starren müssen. Er hatte sich wie zwei pralle Äpfel unter ihrer schwarzen Stoffhose abgezeichnet und ich hatte keinen Ansatz eines Slips gesehen, was bedeuten musste, dass sie einen Stringtanga trug.

Sofort war ein Bild vor meinem inneren Auge erschienen. Mimi, wie sie sich in einem schwarzen Spitzentanga vor mir rekelte. Sonst hatte sie nichts angehabt und ich konnte nicht nur ihren Anblick bewundern, sondern auch ihre weiche, samtene Haus unter meinen Händen spüren.

Das war der Zeitpunkt, an dem mir sämtliches Blut in meinen Schwanz gepumpt wurde und er sich zu seiner vollen Pracht aufrichtete. Wie gerne hätte ich Mimi jetzt damit beglückt, aber ich wusste genau, dass sie das nicht wollte. Nicht mehr. Früher hatte ich ihr nur meinen nackten Körper zu zeigen brauchen und sie war sofort darauf angesprungen, doch ich glaubte, dass diese Zeiten für immer vorbei waren. Ich würde nie wieder Mimis Wärme und ihre Zärtlichkeit fühlen dürfen, geschweige denn in ihre feuchte Muschi eindringen.

Wie sehr hatte ich Mimis Möse geliebt. Sie war einfach perfekt für mich gewesen, so eng, heiß und immer bereit für mich. Und wie gerne hatte ich sie geleckt. Das hatte ich zwar nicht oft getan, da Mimi das doch ein wenig peinlich gewesen war, aber trotzdem hatte ich den Geschmack ihrer Erregung geliebt. Es gab einfach nichts besseres. Nicht mal alles Eis der Welt konnte da mit halten. Mimi war und blieb einfach meine ganz persönliche Droge. Meine Lieblingsdroge, wenn man es so nennen will. Aber genau die würde ich nie wieder bekommen, auch wenn ich noch so süchtig danach war. Ich musste auf Entzug bleiben, mein Leben lang.

Diese Gedanken waren so deprimierend, dass ich so schnell wie nur irgend möglich in mein Büro stürmte, wo ich eine riesige Flasche Whisky deponiert hatte. Ich öffnete sie und sog tief das kräftige Aroma ein. Das war jetzt genau das richtige, um meine üblen Gedanken los zu werden.

Ich setzte die Flaschen an die Lippen und ließ den Schnaps einfach so in mich hinein laufen.

Isch muss su Mimi. Kosse es, was es wolle, aber isch muss schie schehn und ihr schagen, wie schehr isch schie liebe.

Genau diese Gedanken gingen mir doch den Kopf, als ich aus meinem Büro und durch die Kerker taumelte. Ich hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war, seit ich die Flasche Whisky geleert hatte, auf jeden Fall war ich vor ein paar Minuten an meinem Schreibtisch aufgewacht. Alles drehte sich und ich merkte selbst, dass ich hackedicht war, doch das war mir egal. Ich musste zu Mimi und das schnell.

Doch Mimi war mit Sicherheit bei Minerva im dritten Stock, trank mit ihr ein Schlückchen und bequatschte irgendeinen Weiberkram. Uiiiii, toll, da kann isch dosch glatt mal mitmachen. Isch kenne misch mit allem aus, nur nischt mit Tampons, die habe isch nosch nie benusst, aber isch probier es gern einmal aus.

Aber leider stellte sich der Weg nach oben als gar nicht so einfach heraus. Der Boden bewegte sich und machte es mir somit unmöglich, geradeaus zu laufen. Wer bitte hatte sisch scho einen Schwachsinn ausch gedascht? Schwankender Boden, also wirklisch.

Und die Treppen erst. Die waren alle krumm und buckelig und ich tat mir wirklich schwer, sie zu erklimmen. Also wirklich, ich musste dringend ein Wort mit Albus reden. SO ging das absolut überhaupt nicht. Durch diese gemeingefährlichen Stufen schaffte ich es glatt, dreimal voll auf der Fresse zu landen. Böse Treppe, echt hey! Schäm dich!

Zwischendurch musste ich auch plötzlich dringend aufs Klo, doch es war weit und breit keine Toilette in Sicht. Wo waren die nur alle, wenn man mal eine brauchte? Das konnte doch echt nicht wahr sein. Schonst wimmelt's dosch ausch immer von denen.

Doch meine Rettung sah ich in Form von einer kleinen Minufutzirüstung, die in einem Seitenalkoven stand. Na ja, solange ich mich nicht erwischen lasse... Ich steuerte direkt auf mein Ziel zu, öffnete unter einigen Schwierigkeiten das Visier, das genau auf Höhe meines Schwanzes war (Hihi, Standgebläse), und packte meine Nudel aus. Dann ließ ich es einfach nur laufen. Ah, herrlich.

„Hey“, ertönte da auf einmal ein Schrei aus dem Helm. „Sag mal, spinnst Du?“

Peeves, dieses kleine Monster kam heraus geflogen und funkelte mich wütend an. Was führte der sich denn so auf? Durch ihn flog doch eh alles hindurch.

„Was'n los“, lallte ich und packte mein Ding wieder ein, aber nicht, ohne vorher noch zweimal abzuschütteln. Schwanzregel Nummer 1: Nicht mehr als dreimal schütteln, sonst spielt Du damit. Wobei das auch ziemlichen Spaß machte.

„Es ist verdammt nochmal widerlich auf andere Leute zu pissen“, brüllte er mich an. Mann, man konnte es auch übertreiben.

„Bischt doch eh nur 'n Geischt!“

„Aber ich habe auch ein Recht darauf, dass Du mir nicht Dein Pimmelchen ins Gesicht streckst. Na warte, bis ich das unserem lieben Filchie erzähle. Der wird ausrasten, wenn er die Schweinerei hier sieht.“

„Fein, mach dasch nur ruhig. Isch gehe jess Mimi suchen. Du kannscht ihm meinetwegen dasch Gleische schagen, wie isch Dir jess.“

„Und das wäre, Du widerlicher Vollpfosten?“

„Wohl bekomm's!“

Ich musste kichern und torkelte dann einfach weiter, die schiefen Gänge entlang auf mein Ziel zu.

Ein paar Minuten später hatte ich es endlich geschafft und Minervas Bürotür direkt vor Augen. Von drinnen hörte ich leise Stimmen. Wahrscheinlich saßen die Weiber da drin und redeten fröhlich über ihre Probleme, während sie ihren Drink in sich hinein schütteten. Oh ja, isch will ausch!

Ich fixierte die Tür und nahm etwas Anlauf um anzuklopfen, doch ich traf leider nur die blöde Wand, die sich definitiv eben bewegt hatte. So ein Mist aber auch. Jetzt hatte ich doch glatt eine blutige Schramme an der Hand. Na ja, macht ja nichts, dann probiere ich es eben gleich nochmal.

Wieder holte ich aus, um mit meinem Arm Schwung zu holen, doch dieses Mal machte die Tür einen Bogen nach rechts und ich traf wieder nur die Mauer. Ja sag mal, bin ich denn mittlerweile zu blöd, um anzuklopfen? Jetzt aber, Severus!

Doch ich stolperte über meine eigenen Füße und knallte mit dem Gesicht voll gegen die Tür. Was war nur mit diesem Schloss los? Hatte es sich gegen mich verschworen? Ich fing meinen Sturz mit beiden Händen ab und landete an der Tür. So blieb ich einfach stehen. Das war gut, jetzt konnte sie nicht mehr weg laufen.

Drinnen waren die Stimmen verstummt. Wahrscheinlich lauschten die beiden gerade angespannt nach der Ursache des Knalls. Tja, meine Lieben, das war ich, der geile, heiße Severus!

Da ging drinnen auf einmal das Geflüster los. Weiber, müssen die denn alles immer bequatschen? Öffnet doch einfach die Tür und seht nach, was da los ist. Aber nööö, man musste ja lieber wieder einen auf bla bla bla machen.

Noch immer rührte sich nichts, deswegen nutzte ich die Gelegenheit, um noch einmal gegen die Tür zu pochen. Dieses Mal traf ich wenigstens das Holz. Nun kommt schon raus, ihr Zwei. Und zieht euch warm an, denn jetzt komme ich, die sexy Fledermaus! Wobei, Mimi sollte sich lieber ausziehen, damit ich ihre nackte Pracht bewundern konnte. Minerva stülpen wir lieber noch einen Müllsack drüber, denn die und nackt... Uuuuäääähh, nein danke, lieber nicht!

„Ja, bitte“, ertönte da plötzlich ein Ruf von drinnen.

Halleluja, sie hatten mich gehört. Doch es war der alte Drache, der da geantwortet hatte und nicht meine liebe Mimi.

„Huhu, isch bin's“, rief ich laut gegen die Tür. „Miiiiiimiiiii, komm raaaaaausssss!“

Im Raum war wieder eine Totenstille. Ich konnte mir Mimi bildlich vorstellen, wie sie da auf einem Sessel saß und die Tür anstarrte. In ihrem sexy schwarzen Hosenanzug und der roten Bluse, die ihre Titten so gut zum Vorschein brachte.

„Wer ist denn da“, hörte ich nun die Stimme, für die zu hören ich ALLES gegeben hätte, sogar mein Allerheiligstes.

Yes, strike, sie redete wieder mit mir. Ich bin ja so was von gut. Da musste ich doch glatt mal etwas für mich singen: Isch bin so schön, isch bin so toll, isch bin der Sevi und stockvoll. Doch das ist mir scheißegal, selbst wenn ich blau bin wie ein Wal. Isch bin der Sevi und stockvoll!

Doch zu meiner Angebeteten sagte ich etwas anderes.

„Isch bin's, Mimi. Dein kleiner Schschschnuckipuss!“

Da ging drinnen wieder das Gebrabbel los. Ja klar, da musste man ja gleich wieder eine Diskussion führen. Herrgott, macht doch einfach die verfickte Tür auf. SO schwer ist das doch gar nicht. Einfach aufstehen, zur Tür watscheln, die Klinke runter drücken et voilà, auf ist sie. Weiber, warum müssen die denn alles so kompliziert machen, wenn es auch einfach geht?

Doch schon hörte ich das, worauf ich schon die ganze Zeit wartete. Schritte und dann das leise Scharren einer herunter gedrückten Türklinke. Yippieh ya yeah, Schweinebacke! Hihi, den Spruch hatte ich auch von Mimi übernommen.

Die Tür ging auf und ich fiel erst mal nach vorne. Wieso trugen meine Füße mich denn nicht mehr? Irgendwas lief da ganz und gar nicht richtig. Und das schlimmste war, dass ich auch noch volle Kanne gegen Minerva fiel, die mich jedoch auffing und nicht auf die Fresse fallen ließ. Aber.... Bäääh, ich will nicht von der alten Schabracke in den Arm genommen werden, sondern von Mimi.

„Was willst Du, Severus“, giftete sie mich an.

„Isch will su, Mimi“, lallte ich und klang dabei fast wie ein kleines Kind.

„Aber sie will Dich nicht sehen.“

Aua, das tat weh, richtig weh. Da saß die Liebe meines Lebens in diesem Zimmer und der blöde, olle Wachhund wollte mich nicht rein lassen. Aber ihr Gebell würde ihr alles nichts nutzen, denn ich holte mir jetzt das, was ich wollte. Mimi!

„Bitte, Minerva, lasch misch rein!“

„Du solltest lieber nach unten gehen und Deinen Rausch ausschlafen, Severus. Du stinkst ja wie ein ganzer Schnapsladen. Was hast Du denn getrunken?“

„Nur ein Fläschchen Whisky.“

„Eine ganze Flasche? Großer Gott.“

„Dasch ischt doch nischts. Bitte, Minerva, isch will su Mimi.“

„Nein.“

„Wie nein?“

„Nein! Marie will nicht mit Dir reden. Sieh es endlich ein, Du hast es vergeigt.“

„Aber isch will jess zu Mimi.“

Und ohne ihre Antwort abzuwarten, gab ich meiner Kollegin einen kleinen Schubs und stürmte an ihr vorbei ins Büro.

Da saß sie mit ihrem Zauberstab in der Hand und starrte mich erschrocken an, meine Liebe, meine Göttin, meine Kleine. Allein bei ihrem Anblick bekam ich einen Steifen, dass es fast weh tat. Gott, war sie hot.

„Mimi, isch muss mit Dir reden“, sagte ich flehend.

Doch was machte sie, sie wendete sich einfach ab. Oh nein!

****

Der Abend mit Minerva war richtig lustig. Wir gingen in ihr Büro, wo wir uns in zwei kuschelige Ohrensessel vor den Kamin setzten. Sie kredenzte mir einen fabelhaften Drambuie Whisky Likör. Er roch leicht nach Hustensaft, hatte eine sanfte Rauchnote, aber auch etwas Zitrusartiges in Verbindung mit frisch gemähten Gras. Zuerst dachte ich mir noch: Oje, was zur Hölle setzt Minerva mir denn da vor? Doch als ich den Schnaps dann probierte, war ich echt überrascht. Er schmeckte fruchtig umgeben von Honig und Kräutern, irgendwie sämig und süß, leicht pfeffrig und im Abgang kam eine leichte angenehme Würze. Das war echt lecker, dieses Zeug. Und ziemlich süffig. Da musste ich echt aufpassen, sonst hatte ich nachher noch einen ziemlich tödlichen Rausch.

Wir unterhielten uns über alles mögliche. Mein Leben, meine Ausbildung und allgemeines Frauengerede. Das Thema Fledermaus ließ Minerva allerdings komplett außen vor und dafür war ich ihr mehr als dankbar. Das Abendessen hatte mir schon völlig gereicht, da brauchte ich ihn jetzt nicht auch noch. Ich wollte jetzt einfach nur noch abschalten und runter kommen, damit ich nachher in Ruhe ins Bett gehen konnte und eben nicht irgendeine Scheiße daher träumte.

Doch unser Spaß sollte vielleicht nur eine Stunde lang andauern, denn plötzlich erklang ein donnernder Schlag gegen die Tür. Ich zog sofort meinen Zauberstab und richtete ihn in Richtung Tür. Wer auch immer da so einen Krach veranstaltete, der würde sein blaues Wunder erleben, wenn er hier herein kam. Dem würde ich

einen Fluch aufhalsen, dass er drei Wochen lang Schweinsöhrchen herum lief.

„Was zur Hölle war denn das“, wollte Minerva wissen, als wir einige Zeit lang geschwiegen hatten um zu lauschen, wer oder was da vor der Tür solchen Unfug trieb. Vielleicht war es ja auch nur Peeves, der Poltergeist, der irgendeine Scheiße anstellte.

„Ich habe keine Ahnung“, gab ich leise zurück.

„Soll ich mal nachsehen gehen?“

„Nein, lass mal gut sein. Der- oder diejenige wird sich schon nochmal rühren. Vielleicht ist auch einfach nur etwas umgefallen.“

„Da hast Du vollkommen Recht, meine Liebe. Lass uns lieber noch ein Schlückchen von dem wunderbaren Likör genießen.“

„Das ist dann aber wirklich der letzte, Minerva. Denk daran, Du musst morgen morgen unterrichten.“

„Ach, das schaffe ich auch im Vollrausch, wenn es ist.“

„Das kann ich mir durchaus vorstellen.“

Ich musste grinsen. Ich verstand mich wirklich blendend mit meiner ehemaligen Lehrerin, eine Tatsache, die ich so niemals für möglich gehalten hatte. Vielleicht lag es auch daran, dass wir das gleiche Fachgebiet hatten und somit auch fachsimpeln konnten.

Minerva schenkte uns die Gläser nochmal voll und ich setzte meines gerade an die Lippen, als es erneut gegen die Tür pochte. Was sollte denn das? Wer steht da draußen vor der Tür und will etwas von McGonagall? Und das um diese Uhrzeit. Na ja, vielleicht hatte sie ja einen heimlichen Liebhaber. Wobei... das konnte ich mir irgendwie ganz und gar nicht vorstellen. Sie war nicht der Typ dazu, so verkniffen wie sie war.

„Was zur Hölle ist da los“, zischte sie in meine Richtung, doch dann erhob sie ihre Stimme und rief laut. „Ja, bitte?“

Vor der Tür waren ziemlich seltsame Geräusche zu hören oder sagen wir es so: Ich hörte sie, denn ich hatte ja ein Gehör, das mindestens doppelt so gut war wie bei normalen Menschen. Da war einmal ein komisches, tiefes Schnaufen, dann ein Herz, das in einem seltsamen Rhythmus schlug und es klang fast, als würde jemand versuchen, das Holz der Türe abzuknutschen.

„Huhu, isch bin's“, ertönte da auf einmal ein lauter Schrei, der beinahe meine Trommelfelle platzen ließ. „Miiiiiimiiiii, komm raaaaaausssss!“

Ich meinte, diese Stimme zu erkennen, aber ich war mir nicht hunderprozentig sicher, denn sie klang so seltsam verzerrt und auch irgendwie lallend. Minerva schien es genauso zu gehen, denn sie schaute mich mehr als nur fragend an und hatte ihre Augenbrauen bis zum Anschlag nach oben gezogen. In ihrem Kopf schien das gleiche vorzugehen wie in meinem. Wer zum Teufel ist das? Deswegen fragte ich einfach, ist ja auch nichts dabei.

„Wer ist denn da?“

Doch die Antwort kam nicht sofort, stattdessen hörte ich ein leises Kichern vor der Tür. Oje, mir schwante schreckliches. Ich glaubte, dass das Fucking Bat höchstpersönlich war, doch irgendetwas schien seltsam zu sein. Und tatsächlich hörte ich kurz darauf ein verrücktes Gezische.

„Isch bin's, Mimi. Dein kleiner Schschschnuckipuss!“

Heilige Scheiße. Er war es tatsächlich. Das durfte doch nicht wahr sein? Konnte er mich denn nicht in Ruhe lassen? Ich war gerade einmal seit circa zehn Stunden wieder in diesem Land und schon rannte er mir wieder hinterher. Was hatte ich verbrochen, dass ich das mitmachen musste?

„Soll ich ihn rein lassen“, riss mich Minerva aus meinen Flüchen, die mir durch den Kopf gingen, heraus.

„Bloß nicht“, gab ich flehend zurück. „Ich will ihn nicht sehen.“

„Das kann ich mir nur zu gut vorstellen, Marie. Ich weiß zwar nicht, was genau zwischen euch vorgefallen ist, aber so wie Du mit ihm umgehst, kann das nur schrecklich gewesen sein. Soll ich ihn abwimmeln?“

„Ich bitte darum.“

Wenn es jemand schaffte, die blöde Fledermaus wieder weg zu schicken, dann war es Minerva mit ihrer Beharrlichkeit. Das Problem war nur, dass Fucking Bat mindestens genauso stur war, wenn nicht sogar noch eine Spur mehr. Als Minerva zur Tür ging und sie öffnete, betete ich darum, dass er einfach nur ein braver Junge sein und wieder gehen würde und dass er endlich einsah, dass das zwischen uns nie wieder etwas werden würde.

Doch all meine Hoffnungen und Gebete durch Schreien, Toben und Flehen an Merlin, Gott oder was weiß ich wen, wurden leider nicht erhört, denn nach einer kurzen Diskussion – wobei Minerva diskutierte und die

Fledermaus eher wie ein kleines Kind jammerte – stolperte McGonagall auf einmal rückwärts in den Raum hinein. Anscheinend hatte ihr das Riesenrindvieh einen Stoß verpasst und nutzte jetzt die Gelegenheit um sich an ihr vorbei zu schieben. Gott, gab der denn nie auf? Ich wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Wann checkte er das denn endlich?

Da stürmte er auch schon in den Raum hinein. Wobei stürmen vielleicht zu viel gesagt war. Torkeln traf es eindeutig besser. Er brauchte nahezu die gesamte Breite des Raumes und der war nicht gerade schmal. Alter Schwede, Fucking Bat war voll wie eine Haubitze. Und er stank wie eine ganze Schnapsfabrik. Puh, da wird einem ja fast schlecht davon. Mich überkam der Drang, mir mit der Hand vor dem Gesicht herum zu wedeln, aber ich ließ es sein. Das würde ja ein Zeichen setzen, dass ich ihn beachtete. Nein, nein, nein, immer schön immun bleiben, Mimi.

Aber ich konnte nicht anders, ich musste ihn kurz anstarren. Er sah schlecht aus, im wahrsten Sinne des Wortes. Seine Haare sahen aus, als hätte man sie mit einem Fass Butter bestrichen und er hatte ziemlich dunkle Ringe unter den Augen. Doch die sahen immer noch genauso aus wie früher, als er jung gewesen war und ich ihn über alles geliebt hatte. Nur dass er jetzt einen verschleierten Blick hatte. Vom Alkohol natürlich.

„Mimi, isch muss mit Dir reden“, lallte er da, doch er nuschelte so sehr, dass ich ihn kaum verstand.

Ach, Du willst also mit mir reden? Wie schön für Dich! Geh erst mal in Dein Zimmer und schlafe Deinen Rausch aus, Du Schluckspecht! Aber selbst dann werde ich nicht mehr mit Dir sprechen. Du bist für mich GESTORBEN! Kapier' das doch endlich.

Also tat ich das einzig richtige: Ich wendete mich ab und tat so, als würde nicht gerade eine 1,90 Meter große Fledermaus vor mir stehen. Stattdessen nahm ich mein Glas mit dem Likör in die Hand und nahm noch einen großen Zug. Ich weiß, das war ein klein wenig kindisch, so auf die Art „Wenn ich Dich nicht sehe, dann siehst Du mich auch nicht“, aber es war mir scheißegal. Ich wollte einfach nicht zuhören, geschweige denn selbst etwas sagen! Ich ging ihn nichts mehr an.

„Mimi, bitte, isch will dosch nur mit Dir reden“, flehte er mich an.

Toll für Dich! Aber ich nicht mit Dir.

Doch Gott sei Dank gab es noch eine Person in diesem Raum und genau die kam jetzt so richtig in Fahrt. Sie funkelte die Fledermaus böse an und ihre Lippen waren so dünn, dass man sie fast überhaupt nicht mehr sah. Oh oh, zieh Dich warm an, Fucking Bat, jetzt kommt Minerva McGonagall.

„Sieh es doch endlich ein, Du Holzkopf“, rief sie laut und stellte sich schützend zwischen mich und meinen Albtraum. „Marie WILL nicht mit Dir sprechen. Was immer Du ihr auch angetan hast, ich kann sie verstehen. Mit so einer Person würde ich auch nicht mehr verkehren wollen. Egal wie. (Oh Gott, eindeutig zweideutig! Kenne ich das nicht irgendwo her?) Und jetzt schau endlich, dass Du Land gewinnst und aus meinem Büro verschwindest. Geh und schlafe Deinen Rausch aus. Das ist das allerbeste, was Du tun kannst.“

„Aber Minerva, isch will dosch nur“, stammelte er, doch die Professorin für Verwandlung wurde nun vor meinen Augen buchstäblich zum Drachen. Ich sah schon beinahe das Feuer, dass aus ihren Nasenlöchern schoss.

„Lass Marie endlich in Ruhe, Du Schnapsdrossel. Du ekelhafter, widerlicher Dreckskerl. Sie hat keinen Bedarf, denn sie könnte tausende Männer auf diesem verdammten Planeten haben (Ach, konnte ich das?), die alle ihre Gefühle mehr verdient haben als Du und die sie auch zu würdigen wüssten. Und jetzt hau endlich ab, bevor ich noch gewalttätig werde. Außerdem verpestest Du uns die Luft mit Deiner Fahne!“

Ich kannte Fucking Bat so gut, dass ich wusste, dass er unter normalen Umständen spätestens jetzt explodiert wäre und Minerva zur Schnecke gemacht hätte, doch er tat es nicht. Stattdessen nestelte er an seinem Umhang herum und sah aus, als würden ihm jeden Moment die Tränen in die Augen steigen.

„Worauf wartest Du denn noch“, schrie Minerva weiter. „Da drüben hat Godirc Gryffindor das Loch hinterlassen, dass sich Ausgang nennt. Verpiss Dich endlich, Severus Snape, bevor ich Dir einen Fluch aufhetze.“

Solche Worte aus Minerva McGonagalls Mund? Oha, die musste ganz schön sauer sein. Ich glaube, ich sollte lieber mal in Deckung gehen, bevor ihr Zorn noch mich in irgendeiner Art und Weise traf.

Aber am meisten überraschte mich die Reaktion der Fledermaus. Anstatt durch die Gegend zu brüllen wie ein tobender Hippogreif, schaute er noch trauriger drein. Ich konnte nicht sagen, wie er fühlte, aber er sah fast so aus, als hätte er üble Schmerzen. Oje, der konnte einem ja fast leid tun.

Mimi, so darfst Du gar nicht denken. Knicke jetzt ja nicht ein. Dieses Arschloch hat Dein Mitleid gar nicht verdient. Du machst das genau richtig, wenn ich das mal so anmerken darf.

„Mimi, bitte“, meinte der Wichser und wendete sich nun direkt an mich. „Bitte, isch flehe Disch an. Sag mir, was isch tun soll, damit Du wieder mit mir sprischt. Isch tu allesch.“

Doch es war nicht ich, die antwortete, sondern Minerva.

„Na, Hauptsache, Du ziehst Dich nicht wieder aus. Einmal im Leben Deinen Dödel zu sehen, reicht mir vollkommen. Davon habe ich wahrlich genug.“

Ich konnte nicht anders, ich musste in diesem Moment einfach zu Lachen anfangen. Heilige Scheiße, diese Aktion hatte ich wirklich fast verdrängt. Die Fledermaus hatte sich damals in McGonagalls Unterricht ausgezogen, damit er meine Aufmerksamkeit wieder erlangen konnte, weil ich mit ihm Schluss gemacht hatte. Oh ja, das war wirklich witzig gewesen.

Aber jetzt konnte ich wirklich gut und gerne darauf verzichten. Es sei denn... MIMI! Denk jetzt ja nicht so eine Scheiße! Wenn Du es mal wieder nötig hast, dann appariere nach Frankreich und treibe es mit Cole. Der hat das tausend Mal mehr verdient als dieser Schleimscheißer.

„Minerva“, rief die Fledermaus laut und riss mich somit aus meinen Gedanken.

„Was“, gab sie zurück und funkelte ihn weiterhin wütend an. „Willst Du mir jetzt etwa widersprechen? Glaub mir, so etwas vergisst man sein Leben lang nicht. Ich träume heute noch davon.“

„Nein, nein, nein. Minerva, Du bischt einfasch göttlisch. Isch danke Dir. Du hascht misch grade auf eine wunderbare Idee gebrascht.“

Oh nein, der würde doch nicht... Doch genau in diesem Moment schmiss er den Umhang von seinen Schultern und riss sein Hemd auf, sodass alle Knöpfe kreuz und quer durch den Raum flogen. Oh doch, er würde.

Verdammt, was sollte ich denn jetzt tun? Ich konnte doch nicht zulassen, dass er sich schon wieder bis auf die Knochen blamierte. Oh doch, Mimi, Du kannst! Lass ihn sich zum Affen machen und ignoriere ihn weiter. Das ist genau das, was er braucht und was er auch verdient hat.

„Severus, hör endlich auf mit diesem Mist“, tobte Minerva weiter. „Es will keiner hier Deinen Striptease sehen. Wir haben jetzt keine Lust auf Wurst und Bohnen.“

Wurst und Bohnen? Ich musste noch einmal kichern. Das schien Fucking Bat allerdings als Bestätigung auf zu fassen, denn jetzt riss er sich das Hemd vollends herunter. Ich konnte nicht anderes tun, als seinen nackten Oberkörper an zu starren. Er hatte sich nicht großartig verändert. Er war immer noch schlank, muskulös und perfekt enthaart. Und er hatte sogar einen kleinen Sixpack. Das ist... Wow... Ich...

MIMI, jetzt komm endlich wieder zu Sinnen. Das ist der Mann, der Dich betrogen hat, der sich da vor Dir auszieht. Bekomme also endlich Deine Hormone in den Griff und trockne Dein Höschen. Das ist ja furchtbar und widerlich!

Da öffnete er auch schon seine Hose.

„SEVERUS“, brüllte McGonagall und zog ihren Zauberstab. „Lass den Unsinn.“

„Nein“, meinte er und schob sie sich über die Hüften, sodass man seine schwarze Boxershort erkennen konnte. „Isch hole mir jess Mimi surück.“

„Marie, um Gottes Willen, jetzt tu doch auch mal was“, giftete mich Minerva nun an.

„Was soll ich denn tun“, wollte ich wissen und zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Irgendwas, damit er mit diesem Wahnsinn endlich aufhört. Noch einmal ertrage ich diesen Anblick wirklich nicht.“

Also ich würde ihn definitiv ertragen. MIMI!!! Du bist und bleibst ein kleines versautes Schweinchen und bist mehr als nur notgeil. Du könntest jeden haben, wenn Du willst und Du starrst den Mann an, der Dich so sehr verletzt hat. Jetzt reicht es aber.

Fucking Bat versuchte unterdessen, seine Schuhe auszuziehen, damit er sich seiner Hose komplett entledigen konnte. Aber das war gar nicht so einfach in seinem Zustand. Und schon passierte es. Während er noch auf einem Bein herum sprang – was ziemlich komisch aussah – verlor er das Gleichgewicht und flog mit einem gewaltigen Krachen auf seinen Hintern. Doch davon ließ er sich nicht entmutigen. Er riss sich die schwarzen Halbschuhe von den Füßen, zog sich die Socken aus und riss sich die Stoffhose von den Beinen. Dann sprang er wieder auf, torkelte nach links und nach rechts und hakte die Daumen in den Bund seiner Boxershort.

„Marie“, schrie Minerva laut. „Jetzt sei nicht so stur und unternimm endlich was!“

Och Menno, diese Spielverderberin. Lass mir doch diesen kleinen Spaß. Aber sie hatte schon irgendwie recht. Ich konnte das nicht machen. Wer wusste schon so genau, wie ich reagieren würde, wenn ich Bat Boys

Schwanz sah. Okay, okay, ich gebe auf. Aber nur dieses eine Mal!

Gerade als er sich die Unterhose runter ziehen wollte, richtete ich meinen Zauberstab auf die Fledermaus und hielt ihn davon ab, zu Ende zu bringen, was er eben angefangen hatte. Er erstarrte mitten in der Bewegung, da ich seine Hände versteinert hatte.

„Es reicht, Snape“, sagte ich laut und deutlich und schaute ihm in die Augen. „Das hier will wirklich keiner sehen.“

Na ja, ich eigentlich schon, aber das sage ich jetzt lieber nicht, sonst gibt es noch Tote.

„M... M... Mimi“, stotterte er fragend. „Du... sprichst wieder mit mir?“

„Ja, das tue ich. Zumindest für den Augenblick. Hör zu, Du solltest jetzt wirklich nach unten gehen und Deinen Rausch ausschlafen. Das ist für alle Beteiligten das beste, glaub mir.“

„Aber... isch will dosch...“

Doch zu mehr kam er nicht, denn in diesem Moment begann er heftig zu schwanke. Er verdrehte die Augen und kippte vornüber. Ehe ich irgendetwas tun konnte, schlug er auch schon auf dem Boden auf. Heilige Scheiße, war der voll! Was hatte ich ihm nur angetan? Nur wegen mir hatte er sich überhaupt erst in diesen Zustand versetzt. Mimi, gib Dir jetzt nicht die Schuld daran, weil er sich dermaßen einen ansauft. Dafür kannst Du nichts. Er ist alt genug um selbst zu entscheiden, was er tut und was nicht.

Doch trotzdem machte ich mir Sorgen, weil er sich immer noch nicht rührte. Ich stand aus meinem Sessel auf, ging zu ihm und kniete mich neben ihn. Er lag auf dem Bauch, doch sein Kopf war leicht zur Seite gedreht. Ich konnte sehen, dass seine Augen geschlossen waren, aber immerhin atmete er noch.

„Sieht aus, als würde er schlafen“, meinte ich zu Minerva, die noch immer geschockt da stand.

„Das war wirklich haarscharf, Marie“, sagte sie und zwickte sich mit dem Daumen und dem Zeigefinger ihrer rechten Hand in den Nasenrücken. „Das nächste Mal reagierst Du aber ein bisschen früher, okay? Ich hatte schon Angst, dass Du ihn das wirklich durchziehen lässt.“

Na ja, eigentlich hatte ich das ja auch gewollt. Man gönnt sich ja sonst nichts. MIMI!!!

„Was sollen wir denn jetzt mit ihm machen? Wir können ihn ja schlecht hier liegen lassen.“

„Das sehe ich auch so.“

„Wo schläft er denn sonst?“

„In seinem Zimmer. Das ist neben dem Zaubertrankkerker.“

Das war ja klar. Fledermäuse hausten oft in Verliesen. Da passten sie bekanntlich gut hin. Da war es düster und feucht.

Doch was sollte ich jetzt mit dieser Alkoholleiche anstellen? Ich konnte ihn ja schlecht halbnackt auf dem Boden liegen lassen, aber ich konnte ihn auch nicht einfach mit einem Zauber in sein Zimmer schicken. Das war aufgrund der Schutzzauber im Schloss nicht möglich. Also hatte ich nur eine Möglichkeit.

„Ich bringe ihn nach unten“, meinte ich entschlossen.

„Bist Du Dir sicher, dass Du das schaffst“, wollte Minerva wissen. „Ich meine, nicht, dass Du...“

Ich wusste genau, was sie meinte. Sie hatte Angst, dass ich mich dadurch selbst verletzte, aber das tat ich nicht, denn ich machte das ganze ja freiwillig.

„Ich packe das schon, Minerva“ erwiderte ich deshalb. „Nur keine Angst. Danke für den Likör und den netten Abend. Das sollten wir wiederholen.“

„Auf jeden Fall. Aber das nächste Mal ohne irgendwelche Unterbrechungen.“

„Sehe ich auch so.“

Wir grinsten uns an. Dann sammelte ich schnell die umherliegenden Klamotten auf (Sie dufteten herrlich!), richtete meinen Zauberstab auf die schlafende Fledermaus und dachte „*Locomotor*“.

Er erhob sich in die Lüfte und folgte mir aus Minervas Büro heraus.

Kapitel 15: Fledermäuse in meinem Bauch

Ich brachte Fucking Bat so schnell es ging nach unten in sein Schlafzimmer. Ich wollte so schnell wie möglich wieder weg, damit ich nicht noch auf irgendwelche dumme Gedanken kam. Dass ich in Minervas Büro gedacht hatte, dass ich gerne seinen Schwanz sehen würde, hatte mich doch ziemlich verunsichert. Ich durfte nicht so denken und ich wollte es auch gar nicht. Er war für mich gestorben, das hatte ich doch schon so oft mit meiner inneren Stimme geklärt. Es war das einzig logische und auch das einzig richtige. Er hatte mir so weh getan, dass ich ihm das einfach nicht verzeihen konnte. Ich hatte so sehr gelitten und das nur seinetwegen, aber trotzdem hatte mich sein Anblick irgendwie doch durcheinander gebracht. Es hatte mich einfach an die alten, glücklichen Zeiten erinnert. Ich würde mich selbst belügen, wenn ich sagen würde, dass ich es seiner Zeit nicht genossen hätte, mit der Fledermaus zusammen zu sein. Es war mehr als nur schön gewesen. Aber das war jetzt nicht mehr so und ich musste meine Gefühle einfach in den Griff kriegen, ob ich wollte oder nicht.

Wir betraten sein Schlafgemach – wobei er flog – und es sah genauso aus, wie ich erwartet hatte. Düster, dunkel, wie eine Höhle. Das Holz der Möbel war fast schwarz und auch die Accessoires, die er dazu ausgewählt hatte, waren natürlich in der gleichen Farbe. Oh Mann, kein Wunder, dass er immer so grantig war. Diese Dunkelheit drückte doch auf die Stimmung. Er bräuchte wirklich dringend einen Innenausstatter, aber das war ja nicht mein Problem. Es war sein Leben und da mischte ich mich nicht ein.

Ich ging zu dem großen Himmelbett, das an der linken Wand stand und zog die Bettdecke zurück, damit ich den Schluckspecht hinein legen konnte. Doch da fiel mir plötzlich etwas auf. Etwas silbernes lag auf dem schwarzen Stoff des Bettlakens. Es sah so aus wie ein Bilderrahmen. Da ich natürlich ÜBERHAUPT NICHT neugierig war – nein, wo kommen wir denn da hin – nahm ich den Rahmen an mich und schaute ihn mir genauer an. Als ich ihn umdrehte, hätte ich ihn beinahe fallen gelassen, denn ich selbst lächelte darin und winkte mir entgegen.

Das war.... ich... Er... Die Fledermaus hatte immer noch das Bild von mir, das ich ihm damals zu Weihnachten geschenkt hatte. Aber wieso? Hatte er etwa tatsächlich nicht gelogen, als er gesagt hatte, dass er mich immer noch liebte? Aber warum? Es war doch schon so lange her, dass ich mich von ihm getrennt hatte. Am 09. Januar würden es achtzehn Jahre werden. Ich hatte immer gedacht, dass er mich längst vergessen und sich mit Sicherheit anderen Dingen zugewandt hatte. Aber das schien nicht so zu sein. Er schlief sogar mit meinem Foto von mir im Bett. Ich konnte es mir bildlich vorstellen, wie er abends da lag und sich das Foto an sein Herz presste. Oh Gott, das war ja so was von süß. Nach all der Zeit...

Mimi, komm endlich wieder zu Dir. Der Kerl hat mit Deiner Freundin gefickt, an seinem Geburtstag, den er eigentlich mit Dir hatte feiern wollen. Und Du sitzt einfach so seelenruhig da und findest es süß, dass er noch ein Bild von Dir hat? Ui, toll, das ist wirklich eine ganz große Leistung. Falls ich Dich daran erinnern darf, dann hast Du in Frankreich auch noch das ein oder andere Foto von diesem Schwachmaten. Das ist noch lange kein Grund, gleich auszuflippen. Jetzt lege dieses Arschloch einfach in sein Bett und hau ab. Er hat Deine Zuneigung nicht verdient.

Ich wusste, dass meine innere Stimme wieder einmal recht hatte, doch trotzdem fiel es mir irgendwie schwer, in diesem Moment so hart zu bleiben, wie ich es mir antrainiert hatte. Die Tatsache, dass er mich immer noch liebte, hatte mich ein kleines bisschen weich werden lassen. Aber nur ein minifutzi etwas und nur für diesen Abend. Wenn ich diesen Raum verließ, dann würde alles genauso sein wie zuvor. Das versprach ich mir in diesem Moment selbst, denn ich wusste, dass es das einzig richtige war, um mich nicht selbst zu verletzen.

Ich stellte das Bild auf seinen Nachttisch, wobei es mich schon interessierte, was passieren würde, wenn ich es einfach so mitnehmen würde. Würde er dann schreiend durch das Schloss laufen und überall danach suchen? Vielleicht noch in seinem halbnackten Zustand? Oh, das würde ein Spaß beim Frühstück werden. Ich sah es bereits bildlich vor mir: Die Fledermaus nur mit einer schwarzen Boxershort bekleidet, wie er durch die Große Halle rannte und laut schrie: „Wer zum Teufel hat mein Foto geklaut?“ Für diesen Anblick würde ich tausende Galleonen zahlen.

Ich schüttelte den Kopf. Meine Fantasie ging wieder einmal mit mir durch. Das lag sicher daran, weil ich einfach übermüdet war und ein bisschen von diesem Likör getrunken hatte. Ich brauchte dringend eine Mütze

voll Schlaf. Danach würde die Welt wieder ganz anders aussehen. Morgen würde alles wieder seinen gewohnten Gang laufen.

Ich schwang meinen Zauberstab und ließ Snape (Ich glaube, diesen Namen darf ich laut meiner inneren Stimme schon aussprechen. Zumindest hält sie gerade die Klappe.) auf das schwarze Satinlaken schweben. Er lag auf dem Rücken und sah so friedlich im Schlaf aus, als wäre er immer noch der Junge, den ich von früher her kannte. Er hatte sich wirklich kaum verändert, zumindest im Schlaf nicht. Nur seine Haare waren etwas länger und er war natürlich älter geworden, aber trotzdem... Er war immer noch irgendwie der Gleiche.

Ich schnappte mir die Bettdecke und breitete sie über ihm aus, sodass er in der Nacht nicht fror. Ich wusste nämlich selbst, wie kalt es in diesen Kerkern werden konnte. Und er war ja halbnackt. Da bestand die Gefahr, dass er sich eine fette Erkältung holte und das musste ja wirklich nicht sein.

Doch als ich ihm die Decke über seine Brust legte, fiel mir noch etwas ins Auge. Es war wieder silbern und es glänzte in dem Licht der Nachttischlampe, die ich eingeschaltet hatte. Es war eine Kette. Ich wusste, dass die Fledermaus von Haus aus der Typ war, der Schmuck nicht sonderlich leiden konnte, bis auf ein Teil. Ich beugte mich über ihn, um die Halskette genauer zu betrachten. Dabei haute es mich fast aus den Schuhen. Es war das Gegenstück zu meiner eigenen, die ich seit heute Morgen wieder trug. Der Herzanhänger funkelte und das Wort „Dein“ sprang mir ins Auge. Der magische Stimmungsstein war schwarz wie die Nacht, wie mein eigener.

Das gibt es doch nicht. Ich hatte nie geglaubt, dass Snape dieses Ding immer noch tragen würde. Aber anscheinend hatte ich mich getäuscht. Er hatte sie noch immer um den Hals, hatte sie vielleicht sogar nie abgelegt. Ich musste hart schlucken, um den Kloß in meinem Hals los zu werden, der sich dort gebildet hatte. Ich war ausnahmsweise einmal sprachlos. Er liebte mich wahrscheinlich immer noch und damit brachte er es zum Ausdruck. Automatisch fasste ich an mein eigenes Exemplar, dass sich auf einmal tonnenschwer anfühlte.

Jetzt musste ich es aber genau wissen. Ich ging zu dem Stuhl hinüber, auf dem ich Snapes Klamotten abgelegt hatte und nahm mir den schwarzen Umhang, den er heute im Unterricht und auch beim Abendessen getragen hatte. Ich musste ihn mir genauer anschauen, auch wenn es noch so weh tat. Doch ich war mir plötzlich sicher, dass ich das einfach tun musste. Ich brauchte die Gewissheit.

Ich nahm nahm den schwarzen Stoff in die Hände und schaute mir das Teil an. Doch ich brauchte es nicht einer genauen Untersuchung zu unterziehen, denn ich erkannte den Stoff und den Schnitt auch so sofort. Ich selbst hatte dieses Kleidungsstück für ihn entworfen. Es war mein zweites Weihnachtsgeschenk an Fucking Bat gewesen. Damals... Als wir noch glücklich gewesen waren. Er trug ihn also immer noch. Vermutlich jeden Tag.

Ich legte den Umhang so schnell wieder hin, dass man meinen könnte, ich hätte mich daran verbrannt. Ich wusste nicht, wie ich darauf reagieren sollte. Das war zu viel auf einmal. Es tat richtig weh, zu sehen, dass er meine Erinnerungsstücke an ihn immer noch hatte und hegte und pflegte. Gott, was sollte ich denn jetzt tun? Ich wusste nicht, wie ich mit dieser Situation umgehen sollte. Die Fledermaus schien mich tatsächlich noch zu lieben. Sonst hätte er ja nicht diese ganzen Sachen in seinem nahen Umfeld.

Ich kann Dir sagen, was Du jetzt zu tun hast, Mimi. (Hurra, meine innere Stimme war wieder da und nicht so geschockt wie ich.) Dreh Dich um, verlasse dieses Zimmer und denke gar nicht mehr daran. Er ist es nicht wert und außerdem ist er selbst Schuld an dieser Situation. Wenn er nicht...

Ja, ja, ja. Das hatten wir doch alles schon, aber ich wusste selbst nicht, wie ich jetzt denken sollte. Es tat einfach weh, zu sehen, dass er all diese Stücke noch besaß. Anscheinend hatte er mich niemals aufgegeben. Kein Wunder also, dass er so biestig war. Er war genauso verzweifelt wie ich, nur dass ich mit dieser Lage besser umzugehen wusste als er. Ich war nun einmal eine Frau und die können so etwas bekanntlich besser.

Ich sah Snape an, wie er auf dem Bett lag und fast friedlich schlummerte. Was hatte ich ihm nur angetan? War es meine Schuld, dass er so ein Wrack war? Dass er sich ständig betrank bis zum geht nicht mehr? Oder war das heute nur eine Ausnahme gewesen? Und wenn es meine Schuld war, was sollte ich dann tun? Mich mit ihm aussprechen? Das hatte ich doch eigentlich vermeiden wollen.

Ich konnte diese Fragen nicht beantworten. Ich musste gehen und wieder einen klaren Kopf bekommen. Ich musste über diese ganze Scheiße nachdenken, denn plötzlich wusste ich nicht mehr, ob es richtig war, ihn so zu ignorieren. Vielleicht wäre ein klärendes Gespräch doch eine gute Sache. Dann konnten wir dieses Thema endlich abhaken und uns wieder unserem Leben und unserem Alltag zuwenden.

Ich drehte mich zur Tür um, um den Raum zu verlassen und in meine Gemächer zu gehen. Ich brauchte

jetzt einfach Zeit zum Nachdenken.

„Mimi“, flüsterte da hinter mir eine Stimme, wenn auch so leise, dass ich sie mit Sicherheit nicht gehört hätte, wenn ich nicht über ein supergutes Gehör verfügen würde. „Mimi!“

Ich musste mich einfach umdrehen, auch wenn ich es eigentlich gar nicht wollte. Ich musste einfach, Punkt, Ende, Aus und dafür würde ich mich auch definitiv nicht rechtfertigen.

„Mimi“, sagte er noch einmal, doch ich war mir nicht sicher, ob er überhaupt wach war, denn seine Augen waren immer noch geschlossen.

Doch ich tat einfach das, was mir in den Sinn kam. Ich ging die drei Schritte zum Bett zurück und stellte mich daneben hin. Ich hätte mich zwar setzen können, doch das wäre mir dann doch zu nah gewesen.

„Bisch Du nosch da, Mimi“, fragte er mich nun.

Sollte ich denn überhaupt darauf antworten? Eigentlich sollte ich ja nicht, aber irgendwie war mir jetzt danach. Und was sollte schon groß passieren? Morgen würde sich die Fledermaus ohnehin nicht daran erinnern bei dem Rausch, den er hatte. Da war ein Filmriss vorprogrammiert.

Deswegen räusperte ich mich kurz und setzte schließlich zu einer Antwort an.

„Ja“, hauchte ich. „Ich bin noch da. Aber ich muss jetzt gehen.“

„Nein, bitte“, sagte er leise und hatte noch immer die Augen geschlossen. „Bitte, geh nischt.“

„Ich muss aber.“

„Lass misch nischt alleine, Mimi. Ich brausche Disch. Bitte, bleib.“

Ich seufzte. Was sollte ich denn jetzt machen? Ich wollte nicht hier bleiben, aber andererseits...

„Ein bisschen bleibe ich noch“, antwortete ich daher, auch wenn ich gar nicht sicher war, ob er mich überhaupt noch hörte. Es sah nämlich so aus, als würde er wieder schlafen. Sein Atem ging nämlich wieder total regelmäßig.

Also nutzte ich die Gelegenheit, um ihn noch ein bisschen genauer zu betrachten. Ich ließ meinen Blick über sein Gesicht und seinen Körper wandern. Das schlimmste daran waren eigentlich seine Haare, aber das war nichts, was man nicht mit einem guten Shampoo wieder hin brachte. Auch die Länge gefiel mir irgendwie. Daraus lässt sich sicher etwas machen. Sein Gesichtsausdruck war immer noch der gleiche wie früher beim Schlafen und sein Oberkörper sah wirklich noch genauso gut aus.

„Mimi“, ertönte es da wieder vom Bett und Snape tastete mit seiner Hand umher, als würde er die meine suchen.

Hmmm, sollte ich oder nicht? Eigentlich hatte ich mir ja geschworen, ihn nie wieder zu berühren, aber da hatte ich ja noch nicht wissen können, dass er die ganze Sache wirklich so sehr bereute. Also nahm ich kurzerhand seine Hand in meine. Seine Haut fühlte sich ein klein wenig rauer an als früher, aber das war eine Lehrerkrankheit. Das kam vom Kreidestaub. Meine würden sich auch nicht anders anfühlen, wenn ich sie nicht jeden Tag mehrmals mit einer pflegenden Handcreme eincremen würde.

Snape atmete einmal tief durch und auch mir stockte der Atem. Das ganze fühlte sich ziemlich vertraut an. Fast zu vertraut. Mein Herz begann zu rasen und mein ganzer Körper prickelte auf einmal so komisch. Heilige Scheiße, was war das? Das hatte ich ja lange nicht mehr verspürt. Das letzte Mal war es vor ca. 17 Jahren und 10 Monaten gewesen. Es war ein seltsames Gefühl und doch wollte ich es im Moment nicht missen. Doch ich wusste, dass es spätestens jetzt am besten wäre zu gehen, damit ich wieder zur Vernunft kam. Ich würde mich nicht noch einmal in diesen Volltrottel verlieben. Nie wieder würde ich mir so etwas antun lassen wie damals.

„Mimi“, flüsterte die Fledermaus auf einmal. „Ich liebe Dich!“

Mein ganzer Körper wurde stocksteif. Oh Gott, was sollte ich denn jetzt tun? Das war das erste Mal nach so langer Zeit, dass ich diese drei magischen Wörter hörte. Cole hatte sie mir zwar durch die Blume gesagt, aber nicht so direkt wie Snape. Und was soll ich sagen, sie gingen mir runter wie Öl.

Mimi, wach endlich auf und lass diesen Mist. Du bist doch nicht mehr ganz dicht. Das ist der Wichser, der Dein ganzes Liebesleben versaut hat und Du stehst einfach so da, hältst sein Händchen und fühlst Dich geehrt, weil er Dir gesagt hat, dass er Dich liebt. Du hast doch nicht mehr alle Tassen im Schrank. Warte nur, bis wir zwei alleine sind, junges Fräulein, dann kannst Du was erleben, bis Dir Hören und Sehen vergeht.

Oje, meine innere Stimme war wieder in Hochform. Ich wusste ja, dass sie recht hatte, aber trotzdem fiel es mir schwer, ihr zu zu stimmen. Zumindest im Moment.

Aber trotzdem war mir bewusst, dass es Zeit war zu gehen. Ich konnte nicht die ganze Nacht hier stehen bleiben und Snapes Hand halten. Nein, so war es am besten. Dann wusste er auch nicht, dass ich hier bei ihm gewesen war. Es musste sein, wenn ich nicht wieder verletzt werden wollte. Ich hatte mir einen Moment der

Schwäche erlaubt, das war es aber auch schon. Ich würde nicht mich selbst verraten, nur weil es ihm dann besser ging. Das war falsch und ich würde meine ganze Lebensweise über den Haufen werfen. Nein, nein und nochmal nein!

Doch eine Sache musste ich noch tun, bevor ich ging. Nur eine Kleinigkeit, die ich zwar hinterher bereuen würde, aber was soll's. Das war immerhin meine Sache und wenn ich hinterher deswegen die halbe Nacht wach lag, dann war es auch egal. Es tat ohnehin schon weh genug, da kam es auf das auch nicht mehr an.

Ich beugte mich über das Bett und strich zuerst mit der freien Hand über Snapes Wange. Ich fühlte seine sanfte Haut unter meinen kühlen Fingerspitzen. Oh Gott, das fühlte sich ja so weich und sanft an und mein Herz blieb dabei fast stehen. Das brachte mich auf eine andere Idee. Ich wusste, dass mein Herz dafür bluten würde, aber ich wollte es tun, unbedingt.

Doch noch zögerte ich kurz. Snapes Atem ging regelmäßig und seine Augen blieben geschlossen, sodass ich mir sicher sein konnte, dass er schlief. Es würde also mein Geheimnis bleiben und das würde ich mit mir ins Grab nehmen. Niemand würde es je erfahren.

Ich lehnte mich noch weiter vor und flüsterte ihm leise „Schlaf gut, Severus“ zu, auch wenn er es nicht hörte. Dann hauchte ich ihm ein kleines Küsschen auf die Stirn.

Nun war es definitiv Zeit zu gehen. Ich entzog Snape meine Hand, warf noch einen letzten Blick auf meine erste große Liebe und verließ dann mit einem kribbelnden Gefühl in der Bauchgegend das Schlafzimmer.

In meinem Büro angekommen, ließ ich mich erst einmal auf mein Sofa fallen und angelte mir meine Zigaretten vom Couchtisch. Genau das brauchte ich jetzt. Zu viel war heute passiert, zu viel, was ich verarbeiten oder sogar verdrängen musste. Gehen wir die ganze Scheiße doch einmal durch:

1. Ich war wieder an diesen schrecklichen Ort zurück gekehrt, an dem so viele Erinnerungen – glückliche, aber auch furchtbare – auf mich einstürmten.
2. Meine Begegnung mit Fucking Bat am Nachmittag.
3. Das Abendessen, bei dem ich doch tatsächlich neben diesem Arschloch sitzen musste.
4. Eine strippende Fledermaus in Minervas Büro, wobei ich nichts besseres zu tun gehabt hatte, als mir zu wünschen, seinen Schwanz zu sehen.
5. Ich hatte diesen Wichser ins Bett gebracht, war in seinem Schlafzimmer auf Erinnerungen an unsere gemeinsame Zeit gestoßen und hatte dann auch noch seine Hand gehalten und ihm ein Küsschen auf die Stirn gegeben.

Welcher Teufel hatte mich da nur geritten? Wieso hatte ich das getan? Gott, ich hatte ja gleich gewusst, dass ich das hinterher bereuen würde und jetzt hatte ich den Salat. Doch irgendwie schaltete sich mein Gehirn ab, wenn ich in der Nähe dieses Arschlochs war und meine Hormone übernahmen die Kontrolle über meinen Körper. Das durfte ich nicht mehr zulassen. Sonst bekomme ich noch irgendwann ein tierisches Problem.

Eine Zigarette reichte mir nicht, ich brauchte eine zweite. In meinem Inneren tobte so ein Gefühlssturm, dass ich ihn nicht mehr beruhigen konnte. Ich wusste selbst nicht mehr, was ich denken oder fühlen sollte.

„Mimi“, riss mich da auf einmal eine Stimme aus meinen Grübeleien.

Ich war gerade dabei gewesen, mir die neue Kippe anzuzünden und ließ vor Schreck das Feuerzeug fallen. Verdammter Mist aber auch! Wer stört mich denn jetzt schon wieder? Konnte man denn nicht einmal seine wohlverdiente Ruhe haben? Irgendwie war das in den letzten Monaten ständig so. Kaum hatte ich mal fünf Minuten Zeit für mich, da brannte es schon wieder irgendwo lichterloh und jemand schrie „Mimi“ oder „Marie“. Gab es denn nicht jemand anders, der mal helfen konnte?

Ich drehte mich in Richtung Kamin und sah Coles Kopf in den Flammen. Natürlich, wer denn auch sonst? Der Störenfried Nummer 1. Also versteht mich jetzt nicht falsch. Ich mochte Cole, gar keine Frage, aber trotzdem war er derjenige, der mir am wenigstens meine Ruhe ließ.

„Da bist Du ja endlich“, meinte er und schenkte mir eines seiner bezaubernden Lächeln, das mich jetzt aber irgendwie kalt ließ. „Ich habe mir schon Sorgen gemacht, weil ich nun schon ein paar Mal nachgeschaut habe, aber Du nie hier warst.“

„Entschuldige, Cole“, gab ich zurück und beugte mich nach vorne, um das Feuerzeug vom Boden auf zu heben. „Aber ich kann mich ja nicht ständig nur in einem Raum verschanzen.“

Ich wusste auch nicht, warum ich so pissig war, doch auf einmal war ich so genervt, dass ich am liebsten auf irgendetwas eingeschlagen hätte. Mir war schon klar, dass Cole keine Schuld an dieser ganzen Scheiße hatte, die heute auf mich eingeprasselt war, aber ich ließ einfach am Erstbesten meinen Frust raus. Und wenn

er mich schon störte...

„Hey, was ist denn mit Dir los“, wollte er erstaunt wissen.

„Es ist nichts“, erwiderte ich und zündete mir endlich meine Kippe an. „Muss denn immer gleich was sein?“

„Du wirkst so gestresst und wütend.“

„Man kann schließlich nicht immer einen auf eitel Sonnenschein machen. Es gibt auch mal Tage, da ist sieben Tage Regenwetter und absolute Scheißlaune angesagt. Und so ein Tag ist bei mir eben heute.“

„Das merke ich. Was ist denn passiert? Heute Morgen war doch noch alles ganz normal.“

„Diese Schule ist passiert.“

„So schlimm?“

„Noch viel schlimmer!“

„Erzähl es mir.“

Gaaah, was sollte ich denn jetzt machen? Ich konnte Cole doch wohl schlecht sagen, das mir mein Exfreund hier über den Weg gelaufen war, weil er rein zufällig hier unterrichtete. Und auch, dass er mich undbedingt um den Finger wickeln wollte, musste ich verschweigen. Genauso, dass ich ihn ins Bett gebracht, seine Hand gehalten und ihm ein Küsschen auf die Stirn gegeben hatte. Oh Gott, Cole würde ausrasten. Er würde rasen vor Eifersucht. Wahrscheinlich würde er mit wehenden Fahnen hier her gestürmt kommen und Snape die Fresse polieren, dass ihm Hören und Sehen verging und ich glaubte, da hatte die Fledermaus eindeutig schlechte Karten. Immerhin war Cole ein ehemaliger Auror und ich glaube kaum, dass er sich einfach so besiegen lassen würde. Außerdem sollten die ja gar nicht streiten. Bei aller Liebe, Hass oder was weiß ich was. Ich wollte einfach nicht, dass die beiden sich an die Gurgel gingen und das nur meinetwegen. Wieder mal. Immerhin war ich heute schon Schuld daran gewesen, dass eine Diskussion zwischen Minerva und der Fledermaus entbrannt war. Noch eine konnte ich definitiv nicht gebrauchen. Dann würde ich ja noch irgendwann zum roten Tuch für Jedermann mutieren.

Deshalb beschloss ich, Snape einfach tot zu schweigen. Immerhin hatte ich ja für mich selbst beschlossen, dass er gar nicht existierte, also brauchte ich ihn Cole gegenüber auch gar nicht zu erwähnen. Was Cole nicht weiß, macht Cole nicht heiß und den Rest schaffte ich schon irgendwie. Wäre doch gelacht, wenn ich mit der Fledermaus nicht klar kommen würde.

„Es ist eigentlich nichts besonderes“, meinte ich deswegen und wagte es nicht, Cole direkt anzusehen. „Nur das Schloss an sich. Hier sind so viele Erinnerungen, an die ich eigentlich nie wieder hatte denken wollen. Das ist ziemlich schwer für mich.“

„Das kann ich mir durchaus vorstellen. Aber versuche doch einfach, Dir etwas schönes vorzustellen. Geh zum Beispiel an den Ort, wo wir uns kennen gelernt haben.“

„Was soll ich denn im Klassenzimmer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste?“

Ich verstand nur Bahnhof.

„Na ja, ich dachte, Du könntest dabei an mich denken...“

Oh nein, jetzt fing er auch noch mit dieser Liebesscheiße an. Warum kommen die denn alle auf einmal damit? Ich meine, in den letzten siebzehn Jahren hat sich auch kein Mann so sehr für mich interessiert oder eben anders herum und jetzt könnte ich gleich zwei haben, wenn ich wollen würde. Aber ich wollte ja gar nicht. Ich wollte einfach nur meinen Frieden haben und den heutigen Tag vergessen.

„Das nächste Mal dann, okay“, redete ich mich deshalb heraus.

Ich wollte Cole ja nicht verletzen, dafür war er mir zu wichtig, aber nur als Freund eben. So fühlte es sich zumindest im Moment an.

„Hast Du eigentlich schon“, begann er, doch er beendete den Satz nicht, da er selbst bemerkte, wie lächerlich das doch war. Immerhin war ich erst heute Morgen aus Frankreich abgereist.

Doch trotzdem antwortete ich.

„Nein, ich habe mir noch keine Gedanken über unsere Zukunft gemacht. Ich bin immerhin erst knappe 12 Stunden weg. Außerdem hattest Du mir doch versprochen, mich nicht zu drängen.“

„Ja, ich weiß, ich wollte nur sicher gehen, dass Du es nicht vergisst.“

„Für wie blöd hältst Du mich denn eigentlich?“

Das war genau das falsche, was er hatte sagen können. Ich und etwas vergessen? Hatte er, der liebe Mister Taylor, etwa VERGESSEN, wen er vor sich hatte? Ich war Marie Lucie Duchesse, wandelnder Terminkalender und Lexikon in einer Person. ICH vergesse NIE etwas. Nicht einmal die kleinste Kleinigkeit.

Früher hatte ich so etwas vielleicht mal ab und zu fertig gebracht, aber was das anging, hatte ich mich extrem verändert. Das brachte der Beruf einfach so mit sich.

Deswegen war ich jetzt auch tierisch sauer auf Cole. Er hatte doch genau gemerkt, dass ich heute schlechte Laune hatte und jetzt beleidigte er mich auch noch. Wenn auch indirekt, aber trotzdem. So etwas ließ ich mir nicht gefallen, von einem Mann schon gleich dreimal nicht.

Doch anscheinend hatte er schon bemerkt, dass er etwas falsch gemacht hatte, denn er ruderte sofort zurück.

„Es tut mir leid, Mimi“, meinte er schnell. „So war das gar nicht gemeint.“

„Wie war es denn dann gemeint“, giftete ich zurück.

„Keine Ahnung. Ich... ich... Nicht so. Ich meinte doch nur, dass Du... Ich will einfach nur, dass Du mich nicht vergisst, während Du weg bist.“

„Da, Du tust es schon wieder. Ich vergesse meine Sachen nicht und Menschen erst recht nicht. Das wüsstest Du, wenn Du mich richtig kennen würdest, Cole!“

Ich war so sauer. Ich wusste nicht wirklich warum, aber es war ja auch egal. Cole hatte soeben Scheiße erzählt und dass musste er jetzt ausbaden. Und wie war ich, wenn ich beleidigt war? Ganz genau, richtig verletzend.

„Mimi, bitte ich...“, versuchte es Cole noch einmal, aber ich unterbrach ihn sofort.

„Ich will jetzt nicht mehr mit Dir sprechen, Cole. Das, was Du mir gerade an den Kopf geworfen hast, das war zu viel des Guten. Ich bin nicht blöd, hörst Du? Und jetzt brauche ich einfach meine Ruhe vor Dir, Du... Affenarsch!“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, erhob ich mich vom Sofa und ging in das angrenzende Schlafzimmer.

„Mimi“, rief Cole hinterher, doch ich ignorierte ihn eiskalt.

Männer, also wirklich. Alles das gleiche elende Pack!

Im Bett schmiss ich mich von einer Seite auf die andere und fand einfach keinen Schlaf. Es lag nicht an der Matratze oder so, sondern meine Gedanken spielten wieder einmal verrückt. Sie waren nicht in Beauxbatons, wo sie vielleicht sein sollten, sondern sie waren in den Kerkern dieses Schlosses. Und dort gehörten sie eigentlich überhaupt nicht hin. Ich wollte nicht an Snape denken, aber trotzdem schienen alle Wege zu ihm zu führen.

Ich musste mich ständig fragen, warum er sich so gehen gelassen hatte. Machte er das ständig oder war das heute nur eine absolute Ausnahme gewesen, weil ich plötzlich aufgetaucht war? Und wenn er es öfter tat, wie tief reichte dann seine Sucht? Gab es etwas, was ich dagegen tun konnte oder sollte ich ihn einfach sich selbst überlassen? Konnte ich so kaltherzig sein?

Fragen über Fragen und ich wusste keine Antwort darauf. Ich machte mir irgendwie Vorwürfe, dass ich Schuld war an seinem Problem. Deswegen konnte ich auch lange nicht einschlafen, weil ich ständig daran denken musste.

Doch irgendwann musste ich es doch geschafft haben, denn plötzlich war alles um mich herum stockfinster. Aber das lag nur an der Augenbinde, die ich auf einmal auf hatte. Nanu, wo kam die denn her? Ich schlief doch sonst nie mit Maske, warum also heute?

Automatisch versuchte ich sie mir herunter zu ziehen, doch sofort wurde ich bei den Handgelenken gepackt und aufgehalten. Ich stieß einen kleinen, spitzen Schrei aus, da ich auf einmal Angst hatte, dass man mir etwas schreckliches antun wollte.

„Pscht, meine Kleine“, sagte da auf einmal eine tiefe männliche Stimme. „Ganz ruhig. Ich will Dir doch nur etwas gutes tun.“

Da spürte ich warme, weiche Lippen an meinem Hals, die meine empfindliche Haut liebkosten. Sofort stand mein Körper in Flammen. Das war genau die Stelle, die in direkter Verbindung mit meinem Unterleib stand, dort war ich einfach so empfindsam. Zwischen meinen Beinen fing es sofort an zu ziehen und ich spürte bereits, wie ich feucht wurde.

Ich stöhnte auf, als seine Lippen meinen Hals nach unten wanderten und nun mein Schlüsselbein küssten. Auch seine Hände gingen auf Wanderschaft. Er streichelte mich zuerst an weniger intimen Stellen, an den Wangen, am Bauch, an der Taille. Und alles über den Klamotten, aber trotzdem stellen sich mir am ganzen Körper die Härchen auf.

Ich streckte meine Hände nach ihm aus und bekam seine starken Schultern zu fassen. Ich krallte mich

hinein, als seine Hand meine linke Brust streifte und keuchte erneut auf. Oh Gott, wie konnte sich etwas nur so gut anfühlen? Ich hatte ja gar nicht mehr gewusst, wie es sein konnte. Die pure Lust pumpte durch meine Adern und direkt nach unten in meine Vagina. Ich wollte mehr, auf der Stelle, jetzt, sofort, gleich.

Da waren die Schultern auf einmal verschwunden. Er hatte sich aufgesetzt und begann nun Knopf für Knopf meine Bluse zu öffnen. Er zog mich kurz in eine sitzenden Position, streifte mir mein Oberteil von den Schultern und zog mir dann gleich noch den BH aus.

So sanft wie es nur irgendwie ging, legte er mich zurück auf die weiche Matratze und folgte mir. Er legte sich auf mich und ich spürte seine nackte, heiße Haut an meiner. Es fühlte sich so unbeschreiblich gut an. Er küsste meine Lippen, wanderte dann ein Stück nach unten und begann, meine Brüste zu liebkosen. Er streichelte sie mit beiden Händen und begann, sie zärtlich zu massieren. Mit seiner Zunge umspielte er meine Brustwarzen, saugte und knabberte leicht daran. Ich schrie auf, so gut fühlte sich das an.

„Oh Gott“, stöhnte ich laut und krallte mich mit den Fingern in das Bettlaken. „Bitte!“

Ich war so heiß, dass ich glaubte zu explodieren. Ich wollte mehr, wollte gefickt werden und in einem gewaltigen Orgasmus zerbersten. Ich hatte gar nicht gewusst, wie sehr sich die Lust in mir angestaut hatte, in diesen verdammten 18 Jahren. Ich war so heiß, dass ich... es gar nicht beschreiben konnte. Ich hatte die Kontrolle über mich selbst und über meinen Körper verloren. Meine Muskeln spannten sich bereits in freudiger Erwartung zusammen und zuckten teilweise wie verrückt.

„Was möchtest Du, meine Schöne“, wollte er wissen und neckte mich weiterhin. „Sag es mir!“

„Dich, bitte“, rief ich laut und wusste gar nicht mehr, wo ich war.

„Das ist aber keine sehr klare Aussage.“

„Bitte, schlaf mit mir.“

„Hmm, das ließe sich vielleicht arrangieren.“

Und ehe ich es mich versah, öffnete er mir den Kopf meiner Hose und streifte mir diese von Beinen. Jetzt lag ich nur noch in einem Spitzentanga vor ihm. Er streichelte mir über den Bauch, über die Innenseiten meiner Oberschenkel und erreichte dann sein Ziel. Zärtlich strich er über den hauchdünnen Stoff des Strings. Ich stöhnte laut auf und krallte mich noch heftiger in die Laken.

„Du bist so wunderschön, Mimi“, flüsterte er und begann wieder, meinen ganzen Körper mit Küssen zu bedecken.

Ich verlor beinahe den Verstand. Ich war so heiß, dass ich das Gefühl hatte, jede Sekunde dahin schmelzen zu können. Ich stand in Flammen und nur er könnte sie löschen. Da schob er seine Finger unter den Bund meines Höschens und streifte auch das von mir. Jaaa, gleich würden wir es tun, da war ich mir sicher.

„Bist Du auch wirklich bereit für mich“, wollte er wissen.

Ja, Du blöder Hammel. Bereiter kann eine Frau wohl kaum sein. Ich war schon so feucht, dass ich meinte, dass mir mein eigener Saft gleich über die Schenkel laufen würde.

Da fühlte ich auf einmal seine Finger an meiner Möse. Er streichelte sanft darüber, fuhr über meinen Kitzler und durch meinen Spalt. Beinahe wäre ich gekommen und das nur durch diese flüchtige Berührung. Da ließ er auch schon ganz langsam zwei Finger in mich hinein gleiten und es fühlte sich so gut an, dass ich aufschrie und mich ihm meine Hüften entgegen streckte, um ihn noch tiefer in mir zu spüren. Er begann sich in mir zu bewegen und ich passte mich automatisch seinem Rhythmus an. Doch ich wollte mehr, wollte seinen Schwanz endlich in mir spüren. Das war es, was ich brauchte. Ich wollte, das er in mich stieß und mich dorthin brachte, wohin ich wollte: dem Höhepunkt entgegen.

„Oh bitte“, stöhnte ich auf, als ich es kaum mehr aushielt.

„Bitte was, Mimi?“

„Bitte, schlaf mit mir!“

„Du willst es also wirklich?“

„JAAA!“

So blöd konnte doch nur ein Mann fragen. Fick mich endlich, Du geiles Etwas, bevor ich noch verbrenne.

Und da war es endlich soweit. Er legte sich auf mich und ich spürte seine harte, große Erektion zwischen meinen Beinen. Er setzte seine Eichel an meinen Eingang und hielt dann noch einmal inne, um sich auch wirklich sicher zu gehen, dass ich es wollte. Doch bevor ich wieder zu schimpfen anfing, griff ich einfach nach unten und legte meine Hände auf seinen Hintern. Er fühlte sich fest, prall und durchtrainiert unter meinen Fingern an. Oh ja, genauso mochte ich es.

Ich drückte leicht dagegen und schon schob er sich die ersten Zentimeter in mich hinein. Oh ja, das fühlte

sich unbeschreiblich gut an. Ich wollte mehr davon, jetzt.

Und da stieß er zu und berührte mit seinem mächtigen Penis sofort meinen G-Punkt. Auch wenn ich mich gewehrt hätte, ich hätte es nicht mehr aufhalten können. Ich explodierte in einem Wahnsinnsorgasmus, der mich die Welt um uns herum vergessen ließ. Wow, das war schnell gegangen.

Doch natürlich war mein Partner noch nicht befriedigt und ich auch nicht, um ehrlich zu sein. Er begann, schnell in mich hinein zu stoßen und es fühlte sich so an, als wären wir füreinander geschaffen. Wir passten einfach perfekt zueinander. Ich war der Topf und er mein Deckel.

Während er mich bis zur Besinnungslosigkeit vögelte, presste er seine Lippen auf meine und schmiegte seinen heißen Körper an mich. Wir waren eine Einheit, er und ich, ich und er. Ich wünschte mir, ich könnte die Zeit anhalten und für immer so weiter machen. Ich wollte ihn nie wieder los lassen und wollte für immer eins mit ihm sein. Er war mein Lebenselixier, dass mich wieder an die Liebe glauben ließ, die ich für so lange Zeit in mein Innerstes weg gesperrt hatte. Doch genau das – dieser leidenschaftliche Sex mit IHM – zeigte mir, dass es sich durchaus lohnte, sein Herz an einen Mann zu verschenken. Allein schon für dieses unbeschreibliche Gefühl, geliebt zu werden. Ich wollte es nicht mehr missen.

Da zogen sich die Muskeln in meinem Unterleib erneut zusammen und ich spürte, wie ich erneut kurz davor war, zu kommen. Ja, bitte, mach weiter, hör niemals damit auf.

„Komm für mich, Mimi“, hauchte er mir ins Ohr und ich ließ los.

Ich zersprang erneut in eine Millionen Stück und schrie meine Erregung laut heraus. Ich krallte meine Fingernägel in seinen Rücken. Ja, das war es, das pure Glück auf Erden, eins mit dem Mann zu sein, den man über alles liebt.

Nun war es auch für ihn Zeit, sich zu befriedigen. Er pumpte noch ein paar Mal in mich hinein und kam dann selbst mit einem fast animalischen Brüllen.

„Mimi“, schrie er laut und sackte auf mir zusammen.

Es dauerte ein paar Minuten, bis wir uns beide erholt hatten und wieder zu Atem gekommen waren. Er hatte seine Stirn an meine gelegt und ich spürte seinen Schweiß auf der Haut. Doch das störte mich nicht. Im Gegenteil. Ich wusste, dass er nur wegen MIR in diesem Zustand völliger Befriedigung und Erschöpfung war und das machte mich irgendwie glücklich.

„Ich liebe Dich“, sagte er und hauchte mir einen Kuss auf die Lippen.

Ich wollte gerade sagen, dass ich ihn auch liebte, als er mir die Augenbinde herunter zog. Ich musste zuerst gegen das helle Licht anblinzeln, bevor ich überhaupt wahrnehmen konnte, wer mir da gerade so eine Lust bereitet hatte.

„Willkommen zurück in meiner Welt, meine Kleine“, sagte er und lächelte mich an.

Ich musste erst einmal tief Luft holen, denn ich war geschockt ohne Ende. Über mir war kein geringerer als Severus Snape, Fucking Bat höchstpersönlich und sein Schwanz, mit der er mich gerade so leidenschaftlich geliebt hatte ruhte noch immer in mir.

Mit einem lauten Schrei wachte ich auf. Mein ganzer Körper prickelte, meine Brustwarzen hatten sich aufgerichtet und zwischen den Beinen war ich feucht ohne Ende. Heilge Scheiße, was war das? Und warum war ich so erregt? Das durfte doch alles nicht wahr sein.

Ich durfte nicht mehr auf Snape stehen. Ich durfte mich nicht mehr von ihm angezogen fühlen. Er hatte mir so unendlich weh getan. Und doch lag ich hier in meinem Bett, mit den Gedanken bei ihm und geil ohne Ende. Scheiße, was sollte ich denn jetzt machen?

Ich fragte meine innere Stimme um Rat, doch auch sie wusste keinen. Das war ja wieder mal typisch, wenn man einmal ihre Hilfe brauchte, dann kam nicht mehr als ein „Schlafen“ dabei raus. So ein Mist aber auch.

Ich kuschelte mich wieder in die Kissen und versuchte, wieder ein zu schlafen, doch es wollte mir bis in die frühen Morgenstunden nicht gelingen.

****

Ich träumte, ein Engel würde bei mir am Bett stehen. Er hielt meine Hand, gab mir Kraft und Stärke und als er mich schließlich meiner Liebe überließ, da hauchte er mir einen Kuss auf die Stirn. Dieser Engel hatte Mimis Gesicht und er roch auch genauso gut wie sie. Ich wollte sie niemals gehen lassen. Sie musste bei mir bleiben, für immer.

Und als ich da so lag und an meine große Liebe dachte, da wusste ich, dass ich sie mir zurück holen würde. Koste es, was es wolle.

Kapitel 16: Räudige Köter und anderes Getier

Dreieinhalb Wochen waren vergangen, seit ich wieder hier an diesem schrecklichen Ort war. Dreieinhalb Wochen, in denen ich weder mit Fucking Bat gesprochen noch ihn angesehen hatte. Er saß nach wie vor bei jedem Essen neben mir, aber ich ignorierte ihn weiterhin. Ich versuchte es zumindest. Ab und an warf ich ihm einen Blick zu, meistens, wenn ich die Große Hallte betrat und er schon da war.

Aber ansonsten versuchte ich, ihn so gut es ging auszublenden, auch wenn das gar nicht so einfach war, da er immer noch versuchte, mit mir ins Gespräch zu kommen. Ich blendete das immer aus, doch manchmal gelang es mir einfach nicht.

Er versuchte es auf vielerlei Art und Weise. Beim Essen redete er einfach vor sich hin, erzählte mir, wie sein Tag war et cetera oder stellte mir die eine oder andere Frage wie zum Beispiel „Wie geht es Dir“ oder „Hast Du gut geschlafen?“ Und wenn ich ihm dann nicht antwortete, dann gab er nicht etwa auf. Nein, das wäre nicht sein Stil gewesen, er plapperte einfach weiter. Ich war dann oftmals so genervt, dass ich einfach meinen vollen Teller stehen ließ und den Saal verließ.

Aber er hatte auch schon das eine oder andere Mal versucht, mich abzufangen. Nach dem Essen, wenn ich zum Joggen ging oder mich auf zu meinen Schülern machte, die ich in den letzten Wochen in den Fächern Verwandlung, Alte Runen, Zauberkunst, Muggelkunde, Astronomie und Zauberkunst unterrichtete. Ich hatte Minerva auch angeboten, ein paar englischen Schülern (Ich brachte das Wort mit H immer noch nicht über meine Lippen) Nachhilfe zu geben und sie hatte mir versprochen, auf mich zu zu kommen. Ich brauchte nämlich dringend ein wenig Abwechslung, sonst würde ich vor Langeweile nämlich sterben.

Ich hatte auch schon bei anderen Lehrern im Unterricht zu geschaut, damit ich mir einige Tipps und Tricks abschauen konnte, vor allem wenn es um die Unterrichtsfächer ging, die ich eigentlich gar nicht unterrichtete. Vor allem Professor Moodys Stunden gefielen mir dabei sehr, denn er war – wie Cole – ein Genie auf seinem Fachgebiet. Das lag wahrscheinlich daran, dass auch er ein Auror gewesen war.

Zu Cole kann ich kurz sagen, dass er sich in den letzten Wochen sehr oft bei mir gemeldet hatte, aber ich blockte ihn dann immer ab, mit der Ausrede, dass ich jetzt keine Zeit hätte oder mir über unsere Zukunft Gedanken machen musste. In Wahrheit hatte ich noch nicht eine Minute daran verschwendet. Ich war mir einfach sicher, dass ich noch nicht soweit war, mich wieder zu verlieben.

Aber nun zurück zu Fucking Bat: Wie ich schon gesagt habe, ließ er mir einfach keine Ruhe. Mehr als einmal lauerte er mir in den Gängen auf und rief nach mir. Wenn er das tat, dann ging ich immer stur weiter und tat so, als hätte ich ihn nicht gehört. Sein dummes Gelaber musste ich mir mit Sicherheit nicht auch noch in meiner Freizeit geben. Das hatte ich während den Mahlzeiten schon zur Genüge.

Doch er hatte es auch schon einmal gewagt, mich am Ellenbogen zu fassen und mich in eine Nische zu ziehen.

„Ich will jetzt mit Dir reden“, hatte er mich angeschnauzt.

Schön für Dich, ich aber nicht mit Dir, war mir durch den Kopf gegangen. Wann würde er das denn endlich begreifen? Wahrscheinlich niemals. Fledermäuse sind, meiner Erfahrung nach, ziemlich schwer von Begriff.

Ich hatte mich also wehren müssen, aber nicht verbal, so viel steht fest. An ihn würde ich nie wieder das Wort richten, koste es, was es wolle. An meinem ersten Tag hier war das eine absolute Ausnahme gewesen, da ich in der ersten Situation ja gar nicht gewusst hatte, wer mir da sein hübsches Popöchen (Mimi!) zu wandte und später am Abend war er so hackedicht gewesen, dass ich gewusst hatte, dass er sich nicht mehr daran erinnern könnte. Und tatsächlich erwähnte er diesen Vorfall nicht einmal.

Also hatte ich nur eine Wahl, mich zur Wehr zu setzen: mit einem Zauber. Da Snape genau den Arm fest umklammert hatte, den ich gebraucht hätte um meinen Zauberstab aus meinem Ärmel zu ziehen, hatte ich nur eine Möglichkeit. Den Zauber mittels Gedankenmanipulation durch zu führen. Das dauerte zwar einen kleinen Tick länger als üblich, aber am Ende schaffte ich es doch, einen heißen Schauer über meinen Körper laufen zu lassen, sodass sich die Fledermaus ziemlich übel die Hand verbrannte und mich los ließ. Ich hatte natürlich die Gelegenheit genutzt, um so schnell wie möglich davon zu laufen.

Das nächste, was ich tat, war gewesen, dass ich mir per Eulenexpress einen Zauberstabholster schicken ließ, den ich fortan um die Hüfte geschnallt hatte. Das war zwar vielleicht nicht gerade stylisch, aber so kam ich immer an meinen Zauberstab heran, wenn ich ihn brauchte.

Die nächste Aktion, die dieser blöde Arsch machte, war gewesen, mir beim Joggen hinterher zu rennen. Er hatte es ganze drei Kilometer (Weltwunder, früher hatte er gerade einmal einen überlebt) geschafft, dann war er schnaufend zurück geblieben. Tja, mit meiner Kondition, die ich in den letzten Jahren noch verbessert hatte, hatte er wohl nicht gerechnet. Ich ließ ihn dann einfach stehen und lief weiter. Eigentlich hatte ich die gleiche Strecke wieder zurück laufen wollen, aber da ich Angst gehabt hatte, dass er dort auf mich warten würde, wählte ich einen weiteren Weg und lief die Strecke am See entlang zurück, in dem das prächtige Schiff von Durmstrang thronte.

Und als ob das noch alles nicht genug wäre, träumte ich in der Nacht auch noch ständig von diesem Vollidioten. Es waren überwiegend erotische Träume und ich war schon beinahe süchtig nach ihnen, weil ich mich dort immer fallen lassen konnte. Im wahren Leben erlaubte ich mir das natürlich nicht.

Das einzige, was mir neben dem Unterricht und dem Joggen noch einigermaßen Spaß machte, waren die Abende mit Minerva, die wir mal bei ihr und mal bei mir verbrachten. Sie rauchte sogar auch, allerdings Pfeife, mit dem ich mich so gar nicht anfreunden konnte. Mit Minerva allerdings schon. Mittlerweile verstanden wir uns richtig gut und ich hatte ihr erzählt, warum sich Snape und ich uns damals getrennt hatten. Beziehungsweise, warum ich Schluss gemacht hatte. Sie hatte mich vollkommen verstanden und fand auch meine Konsequenz, nach Frankreich abzuhauen, mehr als nur logisch. Damals hatte sie es nämlich nicht verstanden. Heute tat sie es. Doch was ich am besten fand, war die Schimpftirade, in die Minerva hinterher ausbrach. Solche Schimpfwörter habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört und es wunderte mich, dass ausgerechnet SIE sie kannte. „Verknitterter Fettsack“, „Schneckenfressender Wurm“, „Schweinefurz schnüffelndes Blubbermaul“ und „Eckiges, dreckiges, fettiges, speckiges Ultraschwein“ waren dabei noch die harmlosen. Die anderen nahm ich lieber nicht in den Mund, auch wenn sie ziemlich witzig gewesen waren.

Heute war Sonntag und ich hatte einen freien Tag. Am Dienstag würde die erste Aufgabe des Trimagischen Turniers stattfinden und die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren. Olympe war schon nervös ohne Ende, ob es ihr Fleurchen auch ja gut überstehen würde. Wir hatten bis jetzt noch keine Ahnung, worum es gehen würde, aber das war ja auch Teil des Plans. Ich fand das auch irgendwie gut. Wie sollten sonst die einzelnen Fähigkeiten der Champions überprüft werden? Olympe hatte mich in dieser Woche dazu gezwungen, mit unserem Prinzesschen ein paar Verwandlungszauber zu üben. Für mich war das die reinste Hölle gewesen. Fleur ging mir ja schon immer auf die Nerven, wenn noch fünfzehn andere mit im Raum waren. Alleine war sie der Teufel in Person. Ständig ließ sie heraus hängen, dass sie doch etwas besseres war. Mehr als einmal war ich versucht gewesen, ihr einen Fluch aufzuhalsen, aber ich hatte es gerade noch geschafft, mich zurück zu halten. Ich war richtig stolz auf mich. Doch am Ende von diesen drei Einheiten hatte sie es zumindest geschafft, ihren Stein in einen Labrador zu verwandeln. Das hatte sie vorher nie zustande gebracht, also war das doch schon einmal ein Vorteil.

Aber trotzdem war ich heute froh, einmal einen Tag für mich zu haben. Ich beschloss, zuerst Sirius zu besuchen und anschließend noch im Honigtopf vorbei zu schauen, um mich mit Süßigkeiten einzudecken. Irgendetwas brauchte Frau ja auch. Außerdem wollte ich mir noch Zigaretten kaufen, da mein Vorrat langsam aber sicher zur Neige ging.

Aber bevor ich diese durchaus notwendigen Sachen besorgte, lief ich den steilen Hügel hinauf, um meinem Freund einen Besuch ab zu statten. Ich hatte einen großen Rucksack auf dem Rücken, in dem ich einiges an Essen verstaut hatte, das ich mir heute Morgen von einem Hauselfen hatte bringen lassen. Das Frühstück hatte ich nämlich geschwänzt, um einem gewissem Jemand aus dem Weg zu gehen. Hihi!

Ich hatte in den letzten Wochen Sirius nicht vergessen und ihm fast jeden Tag ein kleines Fresspaket geschickt. Außerdem hatte ich ihn über alle Neuigkeiten, die das Turnier und seinen Patensohn betrafen, auf dem Laufenden gehalten. Mittlerweile hatte er auch selbst wieder Kontakt zu Lillys Sohn, wobei ich ihm gesagt hatte, dass er ja vorsichtig sein sollte, was seinen Aufenthaltsort anging. Nicht dass er am Ende doch noch von Auroren erwischt wurde und mich mit in die Scheiße zog. Das hätte ich nicht auch noch gebrauchen können. Mein eigenes Chaos reichte mir vollkommen.

Sirius wartete an der Spitze des Hügels schon auf mich, in Gestalt des großen schwarzen Hundes. Als ich auf ihn zu ging, wedelte er fröhlich mit dem Schwanz. Na, wenigstens einer. Gut, dazu muss ich sagen, dass ich im Moment zwei Männer zur Verfügung hatte. Wenn ich mit den Fingern schnipsen würde, dann würden sie sofort angerannt kommen und mich bis zum Geht nicht mehr vögeln. Aber das wollte ich ja gar nicht. Für den einen hatte ich nur freundschaftliche Gefühle und der andere hatte mir das Herz gebrochen. Verständlich, dass ich da nicht sofort die Beine breit machte, oder?

„Hey, mein Großer“, dachte ich und streichelte dem wuscheligen Hund über den Kopf. „Wie geht es Dir denn, mein Junge?“

Irgendwie hatte ich mir angewohnt, mit Sirius wie mit einem Hund zu sprechen, wenn er in dieser Gestalt war, auch wenn er das nicht sonderlich mochte. Aber wenn uns jemand beobachtete, dann waren wir so auf der sicheren Seite. Das musste er einfach einsehen.

„Hi Mimi“, antwortete er in meinem Kopf. „Schön, dass Du endlich mal wieder bei mir rein schneist. Ich langweile mich schon zu Tode.“

„Das kann ich verstehen. Dann lass uns mal gehen.“

Sirius lief vor mir her auf die Höhle zu und ich folgte ihm. Hier hatte sich nichts großartig verändert, außer dass es aussah wie im Schweinestall. Überall lagen Essensreste und Klamotten herum, genauso wie Federn von dem gigantischen Hippogreif, der mittlerweile auch hierher gekommen war. Sein Name war Seidenschnabel und auf ihm war Sirius letztes Jahr geflohen. Nur leider hatten wir ihn aus Frankreich nicht per Apparieren mitnehmen können, da es für ein Tier seiner Größe doch zu gefährlich war, zu zersplintern. Deswegen kam er seinem neuen Herren kurzerhand hinter geflogen.

Aber zurück zu dem Chaos: Wie konnte es ein Mann nur schaffen, innerhalb von dreieinhalb Wochen so eine Unordnung zu veranstalten? Das war ja grausam. Ich glaube, ich sollte dringend mal ein bisschen aufräumen. Gut, ich war vielleicht auch nicht die Ordentlichste. Ich schmiss meine Klamotten auch immer aus dem Schrank, wenn ich etwas bestimmtes suchte, aber danach wendete ich immer sofort einen Aufräumzauber an. Das war ja wohl wirklich kein Problem. Okay, Sirius hatte noch keinen Zauberstab, aber dieser Zauber war wirklich leicht, auch per Gedankenmanipulation.

Apropos Zauberstab: Vielleicht sollte ich Sirius einen zu Weihnachten besorgen. Das wäre doch eine super Geschenkidee. Ich weiß, da gab es dieses Ding von wegen „der Zauberstab sucht sich den Zauberer“, aber lieber ein nicht hundertprozentig astreiner Zauberstab, als gar keiner. Das war zumindest meine Meinung.

Doch jetzt hatte Sirius ja noch keinen, deswegen musste ich halt den ganzen Müll beseitigen. Das war aber das erste und gleichzeitig letzte Mal, das schwöre ich. Ich zog meinen eigenen Stab und mit einem Schwung war das ganze auch schon erledigt.

„Das hättest Du doch nicht machen brauchen, Mimi“, meinte Sirius, der sich mittlerweile zurück verwandelt hatte, und hatte wenigstens den Anstand, verlegen drein zu schauen.

„Oh doch, das war bitternötig“, gab ich zurück und warf ihm einen strengen Blick zu. Ganz die Frau Professor. „Wie kann man sich in so einem Chaos nur wohl fühlen?“

„Ach, so schlimm war es doch nun auch wieder nicht.“

„Stimmt, Du hast recht. Es war viel schlimmer.“

„Man kann es auch übertreiben, Mimi.“

„Das ist aber nicht übertrieben. Jetzt kann man sich wenigstens wieder aufs Sofa setzen.“

Und genau das tat ich auch, während ich mich immer noch über die Unordentlichkeit der Männer ärgerte. Was bitte war so schwer daran, seine Stinkesocken weg zu räumen oder zu waschen? Oder die Essensreste zu entsorgen. Ich hatte mehr als ein schimmliges Etwas herum liegen sehen. Das war doch widerlich.

„Also, Mimi, was gibt es neues oben im Schloss“, wollte mein Freund wissen, als er sich neben mich fallen ließ. „Weiß man schon, worin die erste Aufgabe besteht?“

„Leider nein“, antwortete ich ihm und sah ihn mitleidig an. Es tat mir wirklich leid, dass ich keine besseren Nachrichten für ihn hatte. „Das ist ein streng gehütetes Geheimnis. Soweit ich weiß, ist der zuständige Gesandte vom Zaubereiministerium der Einzige, der weiß, was wirklich auf die Champions zukommt.“

„Und Harry muss immer noch mit machen?“

„Ja, auch diesbezüglich gibt es nichts neues.“

„Ich verstehe die alle nicht. Wie können die es zulassen, dass ein vierzehnjähriger Junge daran teilnehmen muss?“

„Da bin ich echt überfragt, Sirius. Ich kann das auch überhaupt nicht nachvollziehen. Ich hätte das nie erlaubt und ihn einfach als Teilnehmer gestrichen. Aber jetzt kann man es ohnehin nicht mehr ändern. Harry muss daran teilnehmen. Ob wir es wollen oder nicht.“

„Aber er ist doch immer noch ein Kind.“

„Oh, lass ihn das bloß nicht hören. Jugendliche in diesem Alter sind sehr empfindlich, wenn man sie noch als Kinder bezeichnet. Sie sehen sich doch schon als Erwachsene.“

„Und wie geht es ihm?“

„Gut, denke ich mal, aber vermutlich weißt Du das besser wie ich, da Du mit ihm in Kontakt stehst. Ich sehe ihn nur immer in der Großen Halle oder mal auf dem Schulgelände. Aber er macht einen gesunden und fitten Eindruck. Diesbezüglich brauchst Du Dir also keine Sorgen zu machen."

„Mache ich auch gar nicht. Was mich beinahe umbringt, ist die Tatsache, dass ich hier in dieser bescheuerten Höhle sitzen muss, während ich ihn doch eigentlich bei seiner Aufgabe unterstützen sollte. Ich sollte ihm zur Seite stehen wie ein Vater. Wie James es getan hätte."

„Das kannst Du aber nicht, Sirius. Du bist immer noch ein gesuchter Schwerverbrecher, vergiss das nicht."

„Ich weiß ja, aber..."

„Komm gar nicht auf die Idee!"

„Was denn? Ich habe doch gar nichts gesagt."

„Aber ich kenne diesen Blick. Du hast irgendetwas vor, Sirius."

Sirius schaute nämlich drein, wie ein kleiner Junge. So schelmisch grinsend und in seinen Augen funkelte es. Da war etwas im Busch, ganz sicher.

„Nein, habe ich nicht", meinte er und wagte es dabei kaum, mir in die Augen zu schauen, aber der Blick blieb.

„Oh doch, Sirius Black. Du willst Dich in die Schule schleichen."

„Woher weißt Du das?"

„Ich kenne Dich gut genug. Besser wahrscheinlich, als Du ahnst. Also, raus mit der Sprache!"

„Nein, ich..."

„SIRIUS!"

Meine Hand wanderte automatisch zu meinem Zauberstab. Ich würde nicht zögern und ihn verfluchen, wenn es sein musste. Er wusste doch genau, dass man sich mit mir besser nicht anlegte. Vor allem nicht, wenn ich wütend wurde, so wie jetzt. Dann kam die Französin in mir heraus und das wollte er lieber nicht erleben.

So sah Sirius es anscheinend auch, denn er seufzte tief und sah mich anschließend an.

„Also schön, Du hast gewonnen, Mimi. Ja, ich will mich nach oben schleichen. Ich will bei der ersten Aufgabe dabei sein."

„Bist Du wahnsinnig? Was ist, wenn Dich irgendjemand erkennt?"

„Ach, wer sollte mich denn schon erkennen? Es gibt wenige, die davon wissen, dass ich ein Animagus ist."

„Was ist mit Snape, der da oben sein Unwesen treibt? Der weiß immerhin, dass Du ein nicht registrierter Animagus bist. Na, da staunst Du, was? Damit hast Du wohl nicht gerechnet, dass er immer noch an der Schule ist. Als Lehrer wohlgemerkt."

„Wieso soll ich da staunen?"

„Was meinst Du denn damit?"

„Na, ich weiß doch schon lange, dass unser lieber Schniefelus da oben Unfug treibt. Er war es doch, der mich letztes Jahr den Dementoren zum Kuss vorwerfen wollte."

„Er... Du... WAAAAAAAS?"

Das war ja wohl die absolute Höhe. So eine Frechheit. Reichte es denn nicht schon, dass Remus mich belogen hatte? Musste Sirius das auch noch unbedingt tun? Was war denn das bitte für ein Scheißspiel? „Wer lügt am besten die doofe Mimi an?" Oder „Lying extreme"? Was sollte dieser Mist? Was hatte ich getan, dass mir meine so genannten Freunde alle nicht die Wahrheit sagten? Das konnte doch wohl echt nicht angehen. Na warte, Du elender Köter. Du bekommst jetzt den gleichen Arschtritt wie Remus.

„Bist Du eigentlich komplett bescheuert, Du dreckige Töle", schrie ich so laut, dass die Wände wackelten. „Wie kannst Du mir das antun? Ausgerechnet mir, die Dir dabei geholfen hat aus diesem elenden Loch namens Askaban heraus zu kommen. Also sag mir jetzt schnell, welcher Teufel Dich dabei geritten hat, Du flohbesetztes Wollknäuel, bevor ich Dir dermaßen in den Hintern trete, dass Du zum Mond fliegst."

„Reg Dich nicht gleich so auf, Mimi. Ich habe es weder vergessen noch sonst etwas. Ich wollte es Dir nur nicht sagen, weil ich genau weiß, wie Du auf diesen Scheißkerl reagierst. Du hättest nur gleich wieder umsonst aufgeregt. So wie jetzt."

„Aber Du hast mich belogen!"

„Ich habe nicht gelogen, sondern Dir etwas verschwiegen. Das ist ein Unterschied."

„Ach ja? Für mich ist das das Gleiche. Was meinst Du eigentlich, wie blöd ich geschaut habe, als ich ihm auf einmal über den Weg gelaufen bin? Es war wie ein Schlag ins Gesicht. Ich wollte diesem Mistkerl nie wieder begegnen und jetzt muss ich jeden verfickten Tag neben ihm mein Essen einnehmen. Glaubst Du etwa,

dass ist angenehm? Nur zu Deiner Info, dabei kommt mir jedes Mal das Zeug wieder nach oben und ich würde es am liebsten quer über den Tisch kotzen."

„Was hätte ich denn Deiner Meinung nach tun sollen, Mimi? Verrate mir das mal."

„Du hättest es mir sagen müssen."

„Aber was hättest Du denn dann getan? Hättest Du ernsthaft Deinen Job, den Du über alles liebst, riskiert nur wegen diesem Vollidioten?"

Darüber musste ich kurz nachdenken. Was hätte ich getan? Auch jetzt wusste ich keine Antwort darauf, auch wenn mir die Frage schon seit längerem durch den Kopf ging.

„Ich weiß es nicht", erwiderte ich deshalb wahrheitsgemäß. „Trotzdem finde ich es nicht richtig, dass Du mir das nicht gesagt hast. Ich vertraue Dir, Mann. Du bist mein Freund und Freunde erzählen sich alles. Auch wenn es für den einen oder anderen unangenehm werden kann. Ich bin wirklich enttäuscht von Dir."

„Ich weiß", sagte Sirius und schaute wenigstens betröppelt drein. „Und es tut mir leid. Ich habe mich selbst lange gefragt, ob ich es Dir sagen soll oder nicht. Aber ich hielt es für besser, es nicht zu tun. Ich kenne Dich Mimi, und ich weiß, dass Dir alleine der Gedanke an Schniefelus immer noch weh tut."

Woher wusste er das? Ich hatte meine Gedanken und Gefühle sorgsam unter Verschluss gehalten. So dachte ich zumindest. Aber anscheinend lag ich da falsch. Sirius schien mich durchschaut zu haben.

„Mach so etwas nie wieder, Sirius, sonst..."

„Ja, ja, schon klar. Das nächste Mal sage ich Dir so etwas, okay?"

„Deal!"

„Eine Frage hätte ich da noch."

„Nur zu."

Wobei ich mir nicht so sicher war, ob ich das wirklich hören wollte. Sirius und Snape... Das war wirklich keine sehr gute Kombination. Ich erinnerte mich daran, wie sehr Sirius die Fledermaus immer verarscht und gedisst hatte und seine Denkweise hatte sich immer noch nicht geändert.

„Jetzt, da Du wieder da bist, wäscht er sich da wenigstens die Haare", fragte Sirius und ich war so überrascht, dass ich die Frage erst einmal nicht verstand.

Doch dann prustete ich los. Mit allem hatte ich gerechnet, aber nicht damit. Von all den Dingen, die er hätte fragen können, interessierte ihn das also am meisten, Fucking Bats Haare. Ich fasste es ja nicht.

Ich brauchte eine Weile, bis ich mich wieder beruhigt hatte und musste mir dann erst einmal die Tränen aus den Augen wischen, bevor ich wieder sprechen konnte.

„Und, was ist jetzt", hakte Sirius nach.

„Ob Du es glaubst oder nicht, aber das tut er tatsächlich."

Ich glaube, das habe ich vergessen zu erwähnen. Nachdem ich Snape das erste Mal in den Kerkern gesehen und ihn am Abend ins Bett gebracht hatte, hatte er nicht mehr so schlecht ausgesehen, wie an diesem Tag. Er trug zwar immer noch dieselben Klamotten – in Schwarz, was auch sonst – aber sein Äußeres war um ein Vielfaches gepflegter. Er rasierte sich jeden Tag und er wusch sich seine Haare. Sie sahen seidig weich und glänzend aus und mehr als einmal überkam mich der Wunsch, sie anzufassen.

„Das glaube ich ja nicht", meinte Sirius und lachte mindestens genauso wie ich vorhin. „Du lügst mich doch jetzt an, Mimi, oder?"

„Nein, das tue ich nicht. Versprochen. Er achtet wirklich sehr auf sein Aussehen, auch wenn ich glaube, dass er das tut, um mich zu beeindrucken."

„Das kann schon sein. Aber weißt Du was, ich glaube, davon muss ich mich selbst überzeugen."

„Oh nein, Sirius, nicht schon wieder."

„Was denn?"

„Bitte fang nicht wieder damit an, dass Du zu der ersten Aufgabe kommen willst."

„Aber Mimi, ich... Ich muss dahin. Ich kann mich doch nicht einfach hier in der Höhle verschanzen, während Harry so einer Gefahr ausgesetzt wird. Ich würde vor Angst sterben. Bitte Mimi, ich muss nur sicher gehen, dass ihm nichts zustößt, dann haue ich auch sofort wieder ab, das verspreche ich."

Ich seufzte. Wieso nur musste Sirius so eine passende Erklärung für dieses Dilemma liefern? Ich konnte ihn ja so gut verstehen. Er musste einfach sehen, ob sein Patensohn heil da raus kam oder nicht, weil er sich tierische Sorgen um ihn machte. Er würde es nicht eine Sekunde lang hier in dieser Höhle aushalten.

Aber die Sache war viel zu gefährlich. Was ist, wenn ihn irgendjemand sah? Würden sie ihn dann gefangen nehmen und zurück nach Askaban schleppen? Oder würde ihm wieder einmal die Flucht gelingen?

„Bitte, Mimi“, flüsterte er.

„Es ist zu gefährlich, Sirius“, gab ich zurück.

„Nein, ist es nicht. Ich komme als Tatze und ich verstecke mich im Wald. Ich werde mir eine Stelle suchen, von wo aus ich zwar den Verlauf der ersten Aufgabe beobachten kann, aber ich quasi unsichtbar bleibe. Bitte, Mimi!“

„Wieso fragst Du mich eigentlich um Erlaubnis? Du bist doch alt genug, um solche Entscheidungen selbst zu treffen. Oder meinst Du nicht auch?“

„Doch schon, aber Du bist meine Freundin und nur Dir habe ich es zu verdanken, dass ich überhaupt in Freiheit bin. Ich frage Dich auch nicht um Erlaubnis, sondern ich bitte Dich vielmehr um Deinen Segen. Ich hätte einfach ein besseres Gefühl, wenn Du es billigst.“

Ich seufzte wieder. Musste er mir denn gleich so viel Honig ums Maul schmieren? Ich konnte so etwas nicht leiden.

„Ich billige es nicht, aber ich verstehe Dich“, sagte ich daher schnell, bevor noch mehr von solchen Schleimereien kam. „Also schön, Sirius, meinetwegen kannst Du kommen, aber nur, wenn Du Dich wirklich an Dein Versprechen hältst. Du bleibst verborgen, auch wenn Harry in noch so großer Gefahr schwebt, verstanden? Du darfst Dich nicht selbst ans Messer liefern. Überlass so etwas mir und vertraue mir da bitte auch. Ich werde eingreifen, bevor Harry etwas schreckliches zustößt, okay?“

Doch bevor ich noch mehr sagen konnte, hatte ich einen großen Mann am Hals hängen. Sirius hatte mich in eine stürmische Umarmung gezogen und wenn mich nicht alles täuschte, dann schluchzte er auch leicht.

„Oh danke, Mimi, danke, danke, danke“, jubelte er. „Alles was Du willst, das verspreche ich. Aber ich bin ja so glücklich und gleichzeitig erleichtert.“

„Ja, ja, ist gut“, keuchte ich und tätschelte ihm den Rücken. „Kein Grund mich gleich zu erwürgen. Und ich warne Dich gleich mal vor. Wenn Du Dich nicht an unsere Absprache hältst, dann werde ich Dich in einen Mistkäfer verwandeln und Dich irgendwo in der Wildnis aussetzen.“

„Einverstanden.“

„Gut, dann wäre das ja geklärt. Ich sollte auch jetzt langsam aber sicher wieder los. Ich muss in Hogsmeade noch ein paar Kleinigkeiten besorgen und dann zurück ins Schloss, weil ich noch ein paar Aufsätze korrigieren muss.“

„Schade, ich habe Deine Gesellschaft ziemlich genossen. Aber eine Bitte hätte ich da noch, Mimi.“

„Und die wäre?“

„Kannst Du in Zukunft eine andere Eule für Deine Lieferungen nehmen?“

„Warum denn das?“

„Horst scheißt mir immer auf den Kopf.“

Ich konnte nicht anders, ich musste schon wieder lachen, bis mir die Tränen kamen. Alleine die Vorstellung davon war ziemlich komisch.

„Das ist nicht witzig“, rief Sirius.

„Oh doch, das ist es.“

„Nein, ist es nicht. Das Zeug stinkt und ist furchtbar schwer aus den Haaren heraus zu bekommen.“

„Na ja, dann sieh es doch einfach als 100% rein biologische Haarkur.“

„Du kleines...“

Er versuchte, mich zu schnappen und mich vermutlich von oben bis unten durch zu kitzeln, aber ich war schneller. Ich rief ihm noch kurz ein „Mach's gut“ zu und stürmte dann aus der Höhle hinaus.

Als ich mit Schokolade und Zigaretten beladen ins Schloss zurück kehrte, hatte ich urplötzlich keine Lust mehr, die blöden Aufsätze zu korrigieren, die meine Schüler geschrieben hatten. Das hatte auch noch bis später Zeit, fand ich. Immerhin war es erst früher Nachmittag und ich hatte hier ohnehin nicht viel zu tun. Also beschloss ich, eine Runde Laufen zu gehen, bevor das Wetter vielleicht noch umschlug und es zu regnen anfing. Ich hasste Regen immer noch genauso wie früher, daran hatte sich nichts geändert. Aber so ein bisschen Bewegung würde mir definitiv nicht schaden, dann konnte ich wenigstens abschalten und meine Männerprobleme vergessen. Und damit meine ich jetzt nicht Snape oder Cole, sondern eindeutig Sirius. Ich machte mir Sorgen, dass man ihn erwischte, wenn er sich übermorgen auf das Schlossgelände schlich. Was sollte ich denn dann bloß tun? Ich konnte doch nicht dabei zuschauen, wie er schreiend abgeführt wurde, weil

er nicht in dieses schreckliche Gefängnis zurück wollte.

Deswegen entschied ich mich für sportliche Betätigung, das war immerhin auch gesund. Ich schlüpfte in meine schwarze Trainingshose, wählte ein pinkes T-Shirt dazu und schlüpfte in die schwarze Laufjacke und die dazu passenden Laufschuhe. Meinen Zauberstab schob ich mir in den hinteren Hosenbund. Dann machte ich mich auf den Weg nach draußen.

Als ich in der Eingangshalle ankam, sah ich wie sich die Kerkertür öffnete und heraus kam... Fucking Bat. Natürlich, wer denn auch sonst? Hatte ich vielleicht einen eingebauten Sensor, mit dem er mich immer aufspürte? Oder hatte er mich vielleicht mit einem Zauber belegt? Vielleicht roch ich auch einfach nur schlecht, sodass er mich aus einer Entfernung von fünf Kilometern noch wahrnehmen konnte. Moment, kurzer Check: Nein, alles okay. Daran konnte es schon einmal nicht liegen.

Die Fledermaus war wieder einmal in ganz schwarz gekleidet. Doch dieses Mal war es eine Jeans und ein Rollkragenpullover. Das stand ihm sogar außerordentlich gut, aber ich zwang mich, den Blick von ihm abzuwenden und einfach weiter zu gehen. Ich sehe ihn nicht. Hier steht keine gigantische Fledermaus mit sexy Hintern (MIMI!) vor mir. Nein, nein, nein.

„Hi, Mimi“, sagte er und lächelte mich leicht an.

Doch ich antwortete nicht darauf. Ist doch auch ganz klar, immerhin hatte hier keiner gesprochen.

Ich ging durch das Schlossportal und lief los. Die Luft war herrlich frisch und sofort fühlte ich mich um ein Vielfaches besser. Ich liebte es, draußen an der frischen Luft zu sein und meine Gedanken auszublenden. Hier draußen gar es nichts, keinen Druck, keinen Stress und keine elenden Männer, die einem Probleme machten. Hier gab es nur mich, Marie Duchesse, und die Natur um mich herum.

Ich lief in Richtung Wald und dort auf dem Waldweg entlang. Wenn ich dieser Strecke folgte und am Ende wieder umdrehte, dann waren es ungefähr zehn Kilometer, die ich zurück legte. Genau richtig um sich auszupowern und hinterher mit einem Gläschen Wein in die Badewanne zu steigen.

Aber leider, wie so oft, wenn ich mir was vornahm, wurden meine Pläne durchkreuzt, denn auf der Hälfte des Waldweges, hörte ich auf einmal viele Männerstimmen durcheinander schreien und ein gigantisches, monströses Brüllen. Was zur Hölle war denn das? Was veranstaltete denn hier so einen Lärm?

Ich lief weiter, obwohl ich vielleicht hätte umdrehen sollen. Wer wusste denn schon genau, was da für eine Bestie auf mich wartete. Aber ich war viel zu neugierig, um jetzt einfach meinen Schwanz einzuziehen. Ich meine, Halloooo... Ich bin Marie Duchesse, Lehrerin und auch noch ehemalige Schülerin des Hauses Gryffindor, das ja bekanntlich für Mut steht. Und ich hatte schon mehr als einmal einem leibhaftigen Werwolf gegenüber gestanden. Also, wenn das nicht mutig ist, dann weiß ich auch nicht.

Es dauerte ein kleines bisschen, bis ich die Ursache des Lärms gefunden hatte, denn wegen meinem guten Gehör, hatte ich das Brüllen und so schon viel früher vernommen. Doch als ich schließlich um eine Kurve bog, sah ich es. In einem von Holzplanken umgrenzten Gehege, standen wir gewaltige ausgewachsene Drachen. Sie brüllten, fauchten und spuckten Feuer. Da war ein blaugrauer Drache mit langen, spitzen Hörnern, ein glattschuppiger grüner Drache, der ein bisschen eine Ähnlichkeit mit einer Schlange hatte und ein roter Drache mit einem merkwürdigen Kranz aus Goldzacken um sein Gesicht herum. Doch am meisten beeindruckte mich der gigantische schwarze Drache, der einen langen Schwanz hatte, der mit mit rasiermesserscharfen Stacheln besetzt war.

Heilige Scheiße, was hing denn hier vor? Was machten diese vier Bestien hier? Ich meine, in Großbritannien hat es doch seit Jahrhunderten keine Drachen mehr gegeben und doch standen jetzt gleich vier Stück direkt vor mir. Sie waren wirklich riesig und ich bekam es beinahe mit der Angst zu tun, als der schwarze in meine Richtung schaute und ein tiefes Knurren ausstieß.

Doch da fiel auch bei mir der Groschen. Vier Drachen, vier Champions. Ich war gerade unbeabsichtigt auf die erste Aufgabe gestoßen. Aber, sag mal, hatten die sie denn noch alle? Ich meine DRACHEN! Das ist doch fürchterlich gefährlich. Die beißen einem ganz schnell den Kopf ab, wenn es sein muss oder machen Dich in zehn Sekunden zum Grillhähnchen. Das war WAHNSINNIG! Wie konnte Dumbledore so etwas zulassen? Das hatte nichts mehr mit Sport, Können oder ähnlichem zu tun, das war ja schon fast Mord. Zumindest meiner Meinung nach. Poah, die können jetzt was erleben. Wenn sie unbedingt vier Schüler abschlachten wollen, dann können sie die doch gleich vom Astronomieturm schmeißen. Das ginge viel schneller.

„Hey, was machen sie denn da“, riss mich eine Stimme auf einmal aus meinen Gedanken.

Ich sah auf und sah einen großen, schlanken Mann mit rotblonden Haaren auf mich zukommen. Im Gesicht hatte er einige kleine Brandnarben und auch seine Hände sahen schwielig aus.

„Ich... ähm... ich...“, stotterte ich, weil ich keine Ahnung hatte, was ich sagen sollte. „Mein Name ist Marie Duchesse und ich bin Professorin an der Beauxbatons-Akademie.“

Lieber erst mal höflich sein und sich vorstellen.

„Aha und was wollen Sie dann hier“, wollte der Kerl wissen.

Guten Morgen, mach doch mal Deine Augen auf. Ich trage ein Trainingsoutfit, also bin ich sicher nicht zum Shoppen hier. Was sollte es hier auch schon großartig geben? Einmal Drachen zum mitnehmen vielleicht? Außerdem schien der Kerl nicht gerade gute Manieren zu haben, denn ich hatte mich immerhin vorgestellt, während er mich nur an gepampt hatte. Vielen Dank auch, Du Vollpfosten.

„Ich bin mehr oder weniger unfreiwillig auf DAS hier gestoßen“, giftete ich jetzt auch zurück. Alles brauchte ich mir ja nicht gefallen lassen. „Ich war nur eine Runde laufen, nicht mehr und nicht weniger und dann biege ich um die Ecke und sehe mich diesen gigantischen Monstern gegenüber.“

„Das sind keine Monster. Das sind zutiefst missverstandene Lebewesen.“

Oh nein, noch so einer wie Hagrid. Der redete auch immer so einen Mist daher, wenn es um irgendwelches Getier gibt. Ein Drache? Das ist doch ein Kuscheltier, dass man abends mit ins Bett nehmen kann, dann wird es einem wenigstens nicht kalt. Klar, wenn die Decke in Flammen steht.

„Sie haben vollkommen recht, die sind absolut zum Schmusen gedacht“, meinte ich deshalb ironisch. „Hören Sie, ich mag Tiere ja auch leidenschaftlich gerne, aber in deren Gegenwart... ich weiß nicht, ich finde das irgendwie ein bisschen brenzlig.“

„Das kann ich verstehen, wenn man diesen Riesen das erste Mal gegenüber steht.“ Jetzt lächelte er doch das erste Mal und wirkte nicht mehr ganz so arrogant und unhöflich. „Ich bin übrigens Charlie Weasley und ich habe diese Babys mit hierher begleitet.“

BABYS? Oh Gott...

„Dann sind sie also tatsächlich für die Champions?“ Oh Gott, bitte nicht.

„Ja, das sind sie.“

„Aber ist das nicht fürchterlich gefährlich?“

„Doch, das ist es, aber wir stehen beireit, wenn irgendetwas schief gehen sollte.“

„Na, das will ich doch hoffen.“

„Charlie, wir haben da ein Problem mit dem Hornschwanzweibchen“, rief auf einmal ein anderer der Wärter zu uns herüber.

„Ich komme“, rief Charlie Weasley zurück und wendete sich dann noch einmal an mich. „Hören Sie, ich muss mich darum kümmern. Ich möchte Sie dennoch darum bitten, den Champions nichts von der Aufgabe zu erzählen. Ich musste einen Schwur leisten, dass sie nichts davon erfahren, bevor sie in die Arena kommen.“

ARENA? Das klang ja, als ob wir bei den Gladiatoren wären, sowie nach Gemetzel und Blut. Heilige Scheiße!

„Ich... ich... okay“, stotterte ich daher. Ich hatte Angst, dass er mir vielleicht eines von diesen Viechern auf den auf den Hals hetzen könnte, wenn ich ihm widersprach.

„Gut, dann wäre das ja geklärt“, meinte Charlie und drehte sich um. „Wir sehen uns dann am Dienstag würde ich sagen.“

„Ja, bis dann“, erwiderte ich und dachte dabei im Stillen: Na, hoffentlich nicht.

Ich wandte mich um und machte mich auf den Weg zurück. Dabei konnte ich nur an eines denken: Ich musste mit jemandem sprechen und diesen Wahnsinn unterbinden.

So schnell ich konnte rannte ich zurück und überlegte dabei, an wen ich mich wenden konnte. Zuerst dachte ich an Olympe, aber die würde mit Sicherheit Fleur von den Drachen erzählen und das wollte ich nicht.Jeder Champion sollte die gleiche Basis haben und ich glaubte nicht, dass die beiden ihr Geheimnis teilen würden. Das aber fand ich unfair, denn so könnte sich Fleur ja vorbereiten und die anderen nicht. Nein, entweder alle oder keiner.

Da fiel mir Minerva ein. Vielleicht konnten wir beiden stellvertretenden Schulleiterinnen ja irgendetwas erreichen. Außerdem würde sie auch nicht wollen, dass ein minderjähriger Schüler ihres Hauses einem Drachen zum Fraß vor geworfen wurde. Das konnte ich mir nicht vorstellen. Oje, Sirius würde ausrasten, wenn er davon erführ. Und wenn ich ihm nichts davon erzählte, erst recht. Scheiße, was sollte ich denn nun tun?

Ich sprintete die Treppen nach oben in den dritten Stock, wo sich Minervas Räumlichkeiten befanden. Gott sei Dank war von Fucking Bat weit und breit nichts mehr zu sehen. Der würde mir schon in zwei Stunden reichen, wenn ich mich beim Abendessen wieder neben ihm setzen musste.

Ich schlug halb die Tür zu Minervas Büro ein, doch sie antwortete mir nicht. Das bedeutete wohl, dass sie nicht da war. So ein Mist aber auch. Wieso musste sie denn ausgerechnet jetzt weg sein? Und wo konnte sie sich aufhalten?

Mimi, denk doch einmal nach. Wo können Lehrer sein, wenn sie nicht in ihrem Büro sind und aber freiwillig keinen Fuß aus dem Schloss bekommen?

Das Lehrerzimmer! Ich hatte das von H... dieser Schule noch nie betreten, aber ich wusste von meiner eigenen Schulzeit, dass es sich im Erdgeschoss befand. Noch ehe ich den Gedanken richtig zu Ende gedacht hatte, sprintete ich auch schon wieder los, dieses Mal die Treppe nach unten. Ich rannte die Gänge entlang und achtete nicht auf das protestierende Brennen in meinen Lungen. Beim Joggen juckte mich das auch nicht und das hier war immerhin ein Notfall.

Schlitternd erreichte ich die hölzerne Tür, die von zwei grässlichen Wasserspeiern flankiert war.

„Du kannst da jetzt nicht rein“, sagte der Linke.

„Ich muss aber da rein. Ich muss...,“ meinte ich, doch ich wurde unterbrochen.

„Streng geheime Angelegenheit da drin“, warf nun der Rechte ein.

Grrr, das war ja zum Haare ausraufen. Ich glaube, ich bekomme gleich einen Schreikrampf. Was kann wichtiger sein, als wild gewordene Drachen, die auf hilflose Schüler los gehen? Richtig, absolut gar nicht.

„Ach, scheiß doch auf euer dummes Gelaber“, rief ich deshalb und stürmte an ihnen vorbei.

Das brachte mir natürlich ein Schreien, Toben und Meckern von den beiden ein, aber von zwei Steinen ließ ich mich doch nicht aufhalten. Was sollten sie denn schon tun? Sie konnten sich ja nicht bewegen, also konnten sie mich auch nicht mit Kieselsteinchen bewerfen.

Ich flog beinahe durch die Tür, doch von Minerva war weit und breit nichts zu sehen. Dafür war aber Alastor, also Professor Moody, hier, der vor dem großen Garderobenschrank stand, dessen Türen weit offen standen.

Anscheinend hatte er mich nicht herein kommen gehört, denn Alastor bewegte sich nicht einen Zentimeter. Stattdessen starrte er auf den Boden. Mein Blick folgte dem seinen und ich wäre beinahe umgefallen vor Schreck.

Zu Moody Füßen kauerte ein blonder Jüngling, der die Arme um sich geschlungen hatte und immer wieder vor und zurück wippte. Es sah beinahe so aus, als hätte er unheimliche Schmerzen. Er tat mir unendlich leid. Aber was wollte der hier? Es war kein Lehrer und auch kein Schüler, ich hatte ihn noch nie gesehen.

„Bitte, bestraft mich nicht, mein Herr“, schrie der Kerl auf einmal auf. „Ich habe euch doch alles gegeben, was ich konnte. Ich bin seit Monaten in diesem Körper gefangen und spioniere für euch. Ich bin kurz davor, entdeckt zu werden, denn euer eigener Diener versucht, mir auf die Schliche zu kommen. Bitte, mein Herr, ich... ich... NEEEEEIIIIIIN!“

Auf meinem Körper stellten sich sämtliche Härchen auf. Was war das? Ich musste doch etwas tun, ich...

„*Riddikulus*“, sagte Moddy da auf einmal und richtete seinen Zauberstab auf den blonden Mann.

Wie, was, wo, hä? Ri... Natürlich, das war ein Irrwicht und Alastor versuchte, ihn zu vernichten. Aber wieso hatte er denn ausgerechnet vor dem Jungen Angst? Das musste er mir schon erklären.

Doch bevor ich noch etwas weiteres sagen konnte, verwandelte sich der Irrwicht in einen bunten Ball und rollte genau auf mich zu. Ich wäre am liebsten davon gelaufen, denn ich hasste Irrwichte, weil ich genau wusste, wozu sie fähig waren. Sie zeigten einem seine größte Angst und ich wusste genau, was meine war.

Aber ich konnte es nicht ändern. Der Ball blieb zu meinen Füßen liegen. Es machte einmal Puff und er verwandelte sich.

Vor mir stand kein geringerer als Fucking Bat höchstpersönlich.

Kapitel 17: Tinkerbat

Mit allem und jedem hätte ich gerechnet, aber nicht mit der biestigen alten Fledermaus. Eigentlich hatte ich erwartet, dass eine gewaltige Spinne vor mir auftauchen würde, da ich felsenfest davon überzeugt war, dass das meine größte Angst war. Ich hasste Spinnen einfach wie Hölle und Pest, fand sie eklig, widerlich und einfach bääääh. Aber anscheinend war das nicht das, wovor ich mich am meisten fürchtete. Es war Snape, der mir die meiste Angst bereitete. Aber wieso? Warum? Ich hatte ihn doch aus meinem Leben und meinem Herzen verbannt. Er existierte doch gar nicht mehr für mich. Wie konnte es dann also sein, dass ich mich vor ihm fürchtete? Das war nicht möglich.

Tja, aber anscheinend doch, ansonsten würde er nicht hier vor mir stehen. Er sah genauso aus, wie heute, also es war nicht die Fledermaus aus meiner Jugend, sondern die, die heute ihr Unwesen in den Kerkern trieb. Er trug sein übliches Alltagsoutfit: schwarzes Hemd, schwarze Anzughose, meinen Umhang. Die Haare waren gewaschen und fielen ihm wie ein seidiger Vorhang auf die Schultern. Am liebsten hätte ich jetzt meine Hand danach ausgestreckt und sie angefasst. Ich war mir sicher, dass sie sich total weich und geschmeidig anfühlten und sie waren perfekt dafür, bei einem leidenschaftlichen Kuss die Hände darin zu vergraben und daran zu ziehen.

Sein Anblick und die Erinnerung an einen Kuss lösten unwillkürlich einen Gedanken in mir aus, auch wenn ich das eigentlich gar nicht wollte:

„Warum, Severus“, flüsterte ich.

Ich musste es einfach wissen. Ich wollte es hören. Noch einmal...

„Warum was, Mimi“, sagte er leise und legte mir die Hand auf die Wange. Er schaute mir tief in die Augen.

Und da begann mein Herz zu rasen. Diesen Blick kannte ich genau. Ich hatte ihn schon einmal gesehen. Vor acht Tagen im Klassenzimmer für Zaubertränke. Severus wollte mich küssen, das sah ich genau. Doch wollte ich das auch? Konnte ich das, nach allem was passiert war?

Doch zuerst musste ich ihm noch eine Frage stellen.

„Warum das alles, Severus? Warum hast Du die ganze Nacht bei mir verbracht und warum musstest Du wissen, ob es mir gut geht?“

„Ist das denn nicht ziemlich offensichtlich, Mimi?“

Er kam mir wieder näher. Vielleicht 10 Zentimeter trennten uns jetzt. Ich musste schlucken. Oh Gott, war ich nervös. Würde es jetzt endlich passieren? Würde ich jetzt endlich meinen ersten Kuss bekommen?

„Für mich nicht“, hauchte ich und wusste nicht, ob er mich überhaupt verstanden hatte.

„Weil ich Dich liebe, Mimi. Es war mir nicht sofort klar, aber jetzt bin ich mir sicher. Ich liebe Dich!“

Und dann überwand er endlich die letzten Zentimeter und legte sanft seine Lippen auf die meinen.

Das war mein erster Kuss überhaupt gewesen und er hatte unter freiem Himmel statt gefunden, so wie ich es mir insgeheim immer gewünscht hatte. Und was soll ich sagen, der Kuss hatte definitiv das gehalten, was in den Büchern immer versprochen wurde. Er war sogar um ein Vielfaches besser gewesen. So leidenschaftlich und zärtlich. Genauso hatte er sein sollen und Snape hatte mir dieses Geschenk gemacht. Ich war so glücklich in diesem Moment gewesen, denn ich hatte mir ja schon länger gewünscht, dass die Fledermaus mich endlich küssen würde. Wochenlang hatte er mich immer hin gehalten und ich musste erst tierisch sauer werden, damit er es endlich tat. Es war nach dem Halloweenfest gewesen, auf dem wir das erste Mal miteinander getanzt hatten.

Man mochte Snape viel nachsagen können, aber nicht, dass er ein schlechter Tänzer war. Er war sogar der beste, mit dem ich je getanzt hatte. Selbst Cole konnte ihm nicht das Wasser reichen.

Ich musste erneut die Augen schließen und eine kurze Erinnerung über mich ergehen lassen, diese zeigte mir, was wir nach dem Weihnachtsball getan hatten. Fucking Bat (im wahrsten Sinne des Wortes) war ja so heiß gewesen, genauso wie ich.

„Oh Mimi, ich will Dich“, stöhnte Severus.

„Dann nimm mich doch endlich“, gab ich zurück.

„Nichts lieber als das!“

Mein Schatz trug mich zu dem einzigen Möbelstück, dass es hier drinnen gab. Ein altes Pult. Wir hätten uns ja bloß loslassen, unsere Zauberstäbe ziehen und ein Bett oder so herauf beschwören brauchen, aber dazu waren wir beide nicht mehr in der Lage. Wir waren einfach viel zu heiß aufeinander um jetzt voneinander abzulassen. Aber so war es doch auch mal... heiß! Das war mal etwas anderes, als nur immer in einem Bett.

Severus setzte mich auf dem Tisch ab und schon waren seine Finger unter meinem Kleid, aber nur um mir meinen Tanga auszuziehen. Dann schob er den Rock nach oben, sodass ich entblößt und mit weit gespreizten Beinen vor ihm saß.

„Ich halte es keine Sekunde länger mehr aus, mein Kleines“, flüsterte er schwer atmend, als er seine Lippen von meinen löste. „Es tut mir leid, aber ich muss jetzt in Dir sein.“

Er presste seinen Mund auf meinen und zog mich an die Tischkante. Unterdessen ließ ich meine Hände nach unten zu seiner Hose gleiten. Ich öffnete seinen Gürtel und den Knopf und schob die Anzughose plus die schwarze Boxershort bis zu den Knien nach unten. Seine Erektion sprang mir entgegen und ich nahm sie in die Hand um ganz kurz darüber zu streicheln. Severus stöhnte auf. Oh ja, es gefiel mir sehr, ihn so erregt zu sehen und zu wissen, dass ich der Grund dafür war.

Mit einer einzigen flüssigen Bewegung drang er schließlich in mich ein. Jaaaa... das tat so was von gut, ihn zu spüren, ihn in mir zu fühlen und eins mit ihm zu sein. Ich stöhnte laut auf, als mein Schatz anfing aus mir herein und heraus zu gleiten. Doch heute war er nicht sanft und zärtlich sondern wild und hart, weil er mich so sehr wollte. Und was soll ich sagen... Auch das gefiel mir... sogar sehr. Es war völlig anders und zu wissen, dass rein theoretisch jemand herein kommen und uns beide sehen könnte, machte mich nur noch mehr an.

Severus legte beide Hände an meine Schultern und drückte meinen Oberkörper nach hinten, sodass ich nun auf dem Tisch lag. Er umfasste meine Hüften und begann, schnell in mich hinein zu pumpen. Jetzt war er genau im richtigen Winkel. Er stieß immer wieder an meinen G-Punkt und irgendwann konnte ich es nicht mehr aufhalten. Ich kam und schien dabei in eine Millionen Stücke zu explodieren. Ich löste mich vollkommen auf.

„Jaaaaa... Severus“, schrie ich laut auf und begann wie wild zu zucken.

Doch mein Liebster hörte nicht auf. Im Gegenteil, es spornte ihn nur noch mehr an. Er steigerte das Tempo und so ging der erste Orgasmus in einen zweiten über. Ich wusste nicht mehr, wer oder wo ich war und genoss einfach nur noch das Gefühl, vollständig von meinem Liebsten ausgefüllt zu sein.

„Mimi, ich komme“, stöhnte Severus auf einmal auf und ergoss sich in mir.

Oja, Snape und Sex. Es war wirklich herrlich gewesen und ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich es seiner Zeit nicht genossen hätte. Mehr als das sogar. So befriedigt hatte ich mich nie mehr gefühlt. Nicht einmal das Joggen war so gut, wie richtig leidenschaftlicher Sex. Das Gefühl eines Schwanzes in mir... Das fehlte mir schon... Irgendwie... Aber nach IHM, der immer noch vor mir stand und mich anschaute, hatte es einfach nicht mehr den richtigen gegeben. Außerdem gehören zu Sex ja Gefühle und ich hatte für keinen Mann so empfunden, wie für ihn.

Aber ich durfte nicht mehr an diese Zeit denken, wollte es auch gar nicht mehr, doch ich konnte es nicht mehr aufhalten. Ich musste an die schönen Stunden denken, die ich mit der Fledermaus verbracht hatte: Wie er mich in die Welt der sexuellen Tätigkeiten eingeführt hatte, unser erstes Mal, der Tanzwettbewerb auf dem Halloweenfest, den wir gewonnen hatten, sein Blick, als ich am Weihnachtsball doch noch auftauchte, die Bescherung an Weihnachten...

Automatisch fuhr meine rechte Hand zu meinem Hals, zu der Kette, die ich von IHM zu Weihnachten bekommen hatte. Dort lag sie seit dreieinhalb Wochen und es fühlte sich mehr als gut an, sie zu tragen. Es war irgendwie gewohnt und doch auch wieder nicht. Auf jeden Fall war das das einzige Stück, dass ich aus meiner Vergangenheit mit hier her genommen hatte, an den Ort, wo sie hin gehörte und wo ich sie bekommen hatte. Sie erinnerte mich an die glückliche Zeit, die ich mit IHM hatte verbringen dürfen.

Mimi, lass es sein und hör endlich auf, an diese Scheiße zu denken, schimpfte mich meine innere Stimme, doch ich hörte nicht auf sie. Dieses eine Mal nicht. Das war mein Augenblick. Ich war Auge in Auge mit meiner großen Liebe, auch wenn sie nicht echt war. Diese Tatsache war mir durchaus bewusst. Vielleicht fiel es mir deswegen so leicht, die Erinnerungen zu zu lassen.

Doch plötzlich geschah etwas, womit ich nicht gerechnet hatte, denn der Blick der Fledermaus veränderte

sich auf einmal. Hatte er zuerst noch lieb drein geschaut und gelächelt, so funkelte er mich jetzt böse an. Wenn Blicke töten könnten, sage ich da nur.

„Du widerliche, elende Schlampe“, brüllte er los und ich zuckte vor Schreck zusammen. „Hör auf mich so anzustarren. Da wird einem ja schlecht.“

Es war, als hätte er mir eine schallende Ohrfeige verpasst. Das hatte ich wirklich nicht erwartet. Ich hatte gedacht, er würde jetzt wieder mit seinem „Ich liebe Dich“ anfangen, aber das Gegenteil war der Fall.

„Du hast mich schon richtig verstanden, Du ekelerregendes Miststück“, schrie er weiter. „Ich bekomme das Kotzen, wenn ich Dich ansehe. Dich würde ich ja nicht einmal mit Handschuhen oder einer Kneifzange anfassen.“

Au, das tat weh, denn genau diese Worte hatte ich schon einmal aus seinem Mund gehört. Doch damals hatte er seine Kumpel belogen, heute sagte er es direkt zu mir. Mein Herz fühlte sich an, als hätte man mir ein Messer hinein gerammt, es einmal herum gedreht und anschließend die Klinge abgebrochen. Doch warum fühlte ich so? Ich wollte doch nichts mehr von diesem Widerling. Das war vorbei, Vergangenheit und für mich war er gestorben. Doch wenn dem wirklich so war, warum stiegen mir dann jetzt bitte so verfluchte Tränen in die Augen? Das durfte nicht...

„Marie, worauf warten Sie denn noch“, unterbrach Moodys Stimme meine Gedanken. „Erledigen Sie dieses Mistding endlich. Das dürfte doch für Sie ein Klacks sein.“

Doch so sehr ich auch wollte, ich konnte es einfach nicht. Ich konnte nicht meinen Zauberstab ziehen und ihn auf Snape richten. Das hatte ich einmal getan und ich hatte mir geschworen, dass ich es nie wieder tun würde. Auch wenn er mich noch so böse anschaute und ich mich mehr als bedroht fühlen sollte.

„Ich hab gesagt, Du sollst aufhören, mich so anzustarren, Du abscheuliches Stück Scheiße“, fuhr die Fledermaus fort und machte ein angewidertes Gesicht. „Bei Dir würde ich nicht mal einen hoch kriegen, wenn Du die letzte Frau auf Erden wärst. Früher habe ich das auch nur nach dem Prinzip 'Augen zu und durch' geschafft. Du warst quasi ein Mittel zum Druck ablassen. Ich meine, sieh Dich doch mal an, Du wertlose, hässliche Bitch. Deine Haare hängen schlaff herunter wie zu lang gekochte Spaghetti, Deine Titten hängen, Dein Arsch schwabbelt. Das ist echt ekelhaft. Und Deine Augen erst. Sie haben das falsche Grün. Die von Lilly waren viel schöner.“

Es fühlte sich an, als würde er mir bei lebendigem Leibe das Herz heraus reißen. Ich taumelte einen Schritt rückwärts und fasste mir an die Brust. Es waren Schmerzen, die ich fast körperlich spüren konnte, auch wenn sie sich nur in meinem Kopf anspielten. Die ersten Tränen liefen mir über die Wange.

„Marie, er ist nicht echt“, rief Moody nun wieder im Hintergrund. „Das ganze spielt sich nur in ihrem Kopf ab. Lassen Sie sich dadurch nicht runter ziehen. Machen Sie ihn endlich fertig. Sie schaffen das.“

Doch ich konnte es nicht. Ich war zu schwach dazu. Wie sollte ich es denn jetzt schaffen, etwas witziges zustande zu bringen, wo ich mich so elend und traurig fühlte? Das konnte ich nicht und es war aber das einzige, was einen Irrwicht vernichten konnte. Lachen...

„Was, hast Du etwa gedacht, ich würde Dich lieben“, meinte die Fledermaus nun und lachte dreckig. „So was Dreckiges wie Dich? Oh nein, Du Second-hand Schlampe! Wer will Dich schon? Ich mit Sicherheit nicht. Lilly war da viel geiler. Allein wenn ich sie sah, habe ich schon einen Steifen bekommen. Ihre geilen Titten, ihr himmlischer Arsch und ihre Muschi erst. Viel heißer und feuchter als Deine. Tja, kein Wunder, dass bei Dir nur ein Kran geholfen hätte. Oder eben die Pillen, die ich mir eingeworfen habe.“

Mein Herz begann zu bluten. Ich konnte nicht mehr, war kurz davor zusammen zu brechen. Es tat so weh. Bitte erschießt mich!

„Marie, hör nicht auf ihn“, sagte Moody erneut. „Er ist nicht real. Vernichte ihn endlich, Mädchen.“

„Du widerst mich an, Du abscheuliche Fotze“, schrie der Irrwicht-Snape jetzt. „Ich wünschte, ich hätte Dich nie gefickt. Lilly war ohnehin tausend Mal besser als Du. Sie hat alles gemacht, was ich wollte und ich habe es mehr als nur genossen, sie zu vögeln, vor allem an meinem Geburtstag.“

Das löste erneut einen Flashback aus, den ich nicht verhindern konnte, so sehr ich auch wollte.

Ich stand in einem wunderschönen Salon mit holzgetäfelten Wänden, einem Kamin, in dem ein herrliches Feuer prasselte und einem gigantischem Himmelbett mit schweren roten Samtvorhängen.

Doch irgendetwas stimmte hier nicht, ganz und gar nicht. Die Vorhänge waren zu gezogen und auf dem Boden lagen überall Klamotten verstreut. Ich erkannte Severus' schwarze Stoffhose und sein dunkelrotes Hemd. Was sollte das? Wieso hatte er sich ausgezogen? Uh, erwartete er mich etwa in seiner nackten Pracht

auf dem Bett? Das wäre wirklich mal was.

Doch was war das für ein seltsames Atmen und Stöhnen? Hey, holte sich mein Schatz etwa gerade einen runter? Halt, stop, nicht, das ist mein Part. Ich will mit machen!

Ich ging leise auf das Bett zu um meinen Schatz zu überraschen. Doch als ich es erreichte, fiel mein Blick auf den Boden. Da waren noch mehr Kleidungsstücke, unter anderem ein weißes T-Shirt mit feinen Spitzenärmeln, das ich nur zu gut kannte. Ich erinnerte mich, dass ich es vor etwas mehr als zwei Wochen in silbernes Geschenkpapier eingewickelt und dann nach oben in die Eulerei getragen hatte. Es war mein Weihnachtsgeschenk an Lilly, meine liebe Freundin, gewesen.

Was zum Teufel ging hier vor? Mir wurde schlecht und die Welt um mich herum schien in Dunkelheit zu versinken. Was machte Lillys Shirt hier neben Severus'... Boxershort?! Die würden doch nicht... Die taten doch nicht... das was ich dachte, was sie vielleicht tun könnten? Oder doch? Das Stöhnen wurde lauter und die Federn des Bettes begannen in einem gleichmäßigen Rhythmus zu quietschen. NEIN! Bitte nicht!

Ich musste es wissen. Das konnte nicht sein, das DURFTE nicht sein. Langsam hob ich meine linke Hand, die wie verrückt zitterte, mit der rechten Hand hatte ich Severus' Geschenk an meine Brust gepresst. Ich schluckte heftig um den Kloß los zu werden, der sich in meiner Kehle gebildet hatte. Doch ich konnte es nicht länger hinaus zögern. Ich brauchte Klarheit, brauchte die Gewissheit, dass ich mich täuschte. Bitte mach, dass das, was ich denke, nicht wahr ist.

Mit einem Ruck riss ich den Vorhang beiseite und sah Severus und Lilly... die sich die Seele aus dem Leib vögelten.

KLIRR.

Severus' Geschenk, die magischen Spiegel, die ich für uns gekauft hatte, damit wir immer in Verbindung sein konnten, waren mir aus der Hand geglitten und am Boden in sicherlich tausend Scherben zerbrochen. Doch ich bekam das gar nicht richtig mit. Ich konnte nur geschockt auf das Bett starren, in dem Severus, meine große Liebe, gerade meine Freundin, seine EX, vögelte.

Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein. Warum tat er mir so etwas an? Das musste ein böser Traum sein. Severus würde mich doch niemals so sehr verletzen. Er hatte mir versprochen, mir niemals weh zu tun. Aber das, was er jetzt gerade tat, zerbrach mein Herz in eine Millionen Stücke.

Ich war so geschockt, dass ich den Blick einfach nicht abwenden konnte. Jeder andere hätte sich schon lange umgedreht und wäre davon gelaufen, aber ich konnte es einfach nicht. Ich musste einfach dabei zusehen, wie Severus Lilly eng umschlungen hielt, seine Lippen auf ihren Mund presste und immer wieder in sie hinein pumpte, als hinge sein Leben davon ab. Die beiden stöhnten wie verrückt und waren so sehr in sich selbst versunken, dass sie gar nicht mitbekamen, dass ich neben ihnen stand und dieses Unheil mit anschaute. Wieso taten sie das? Ich hatte eigentlich immer gedacht, dass weder Lilly noch Severus zu so etwas grausamen fähig war, aber ich schien mich getäuscht zu haben und wurde eines besseren belehrt. Der Schmerz in mir wurde immer größer und in diesem Moment wünschte ich mir nichts sehnlicher, als auf der Stelle tot um zu fallen. Ich fühlte mich so verraten, von meiner großen Liebe, aber auch von meiner Freundin, der ich so etwas niemals zugetraut hätte. Immerhin war sie doch mit James zusammen und jetzt betrog sie ihn mit ihrem Exfreund, der gleichzeitig James' Erzfeind war. Und Severus... er hatte mir geschworen, dass er nichts mehr von Lilly wollte, aber anscheinend hatte er mich eiskalt angelogen. Wieso sonst fickte er sie gerade wie verrückt? Wieso sonst rammte er seinen Schwanz immer wieder in sie, um sie und auch sich selbst zum Höhepunkt zu bringen?

Immer mehr Tränen liefen mir jetzt die Wangen hinab. Ich versuchte, sie aufzuhalten, doch es ging nicht. Das tat so weh. Ich wollte nicht an das alles denken. Ich wollte mich nur noch in einem Loch verkriechen und meine Wunden lecken.

Ich sah die Fledermaus an, die mich immer noch verächtlich anschaute. So als wäre ich der größte Dreck, der auf auf Gottes Erdboden herum lief. Ich wusste, dass ich mich gegen ihn wehren sollte, aber ich hatte keine Ahnung, wie ich das anstellen sollte.

Doch plötzlich geschah etwas seltsames. Der Irrwicht-Snape flackerte einmal kurz, so, als sähe man ein Hologramm. Und da war ich mir sicher, dass ich es irgendwie schaffen würde. Das hier war nicht real und ich musste nur einen Moment der Stärke aufbringen, dann konnte ich mich verziehen und heulen bis zum Geht nicht mehr.

Und in diesem Augenblick, als ich so da stand und krampfhaft überlegte, kam mir auch die zündende Idee.

Diese letzte Erinnerung hatte mich an etwas erinnert, an den Da-und-Fort-Raum, der immer Snape und mir gehören würde. Und was hing da vor der Tür? Richtig, ein Gemälde von einem Zauberer, der drei Trollen im Tutu Ballett beibringen wollte. Das war es.

Mit zitternder Hand hob ich meinen weißen Zauberstab.

„Du ekelhaftes Stück Scheiße“, brüllte die Fledermaus.

„Machen Sie endlich, Marie“, schrie Moody.

Ich schloss die Augen und stellte mir ein Bild vor meinem geistigen Auge vor. Es dauerte einen Moment, bevor ich es richtig scharf stellen konnte.

„*Riddikulus*“, sagte ich mit bebender Stimme und der Zauber traf Snape in die Brust.

Es machte einmal Puff und er verschwand in einer Rauchwolke. Als sich diese wieder verzog, stand die Fledermaus vor mir, in einem pinken Turnanzug, rosa Strumpfhose und Tutu und er sah aus wie eine Primaballerina.

Hinter diesem wahrlich komischen Anblick, brach Moody in schallendes Gelächter aus. Ich hätte mit Sicherheit auch losgebrüllt, wenn ich nicht so fertig mit den Nerven gewesen wäre. Doch es reichte auch so. Der Irrwicht lief rot an und explodierte schließlich mit einem lauten Knall. Kleine rosa Stofffetzen rieselten durch die Luft und erweckten den Eindruck von rosa Schnee.

„Klasse Aktion, Mädel“, bellte Moody noch immer lachend

Ich war fix und fertig. Ich zitterte am ganzen Körper und ließ mich auf den erstbesten freien Stuhl fallen. Dann legte ich den Kopf auf den Tisch und begann haltlos zu schluchzen.

Das ging ein paar Minuten so und so sehr ich auch versuchte, mich zu beruhigen, es ging einfach nicht. Ich hatte Irrwichte schon immer gehasst, aber der hier hatte definitiv den Vogel abgeschossen. Hatte er mir denn ausgerechnet so etwas antun müssen? Hatte er mich unbedingt an diese Ängst und an diese grauenvolle Zeit erinnern müssen, die ich geglaubt hatte, sie hinter mir gelassen zu haben?

„Aber, aber“, brummte Moody und kam zu mir herüber gehumpelt. Bei jedem zweiten Schritt ertönte ein dumpfes Klong. „Das war sicher furchtbar für Sie, aber das ist noch lange kein Grund, sich dermaßen gehen zu lassen.“

Er setzte sich auf den Stuhl neben mich und tätschelte mir gütig die Schulter. Ich richtete mich auf und wischte mir die Tränen ab. Ich sah sicher aus wie ein Pandabär mit einem Mords-Schnupfen. Meine Augen waren dick und geschwollen, so fühlte es sich zumindest an, und ich glaubte nicht, dass meine Schminke gehalten hatte, bei der Menge an Tränen, die ich vergossen hatte.

„Geht's wieder“, wollte Moody wissen.

„Muss ja“, antwortete ich und schniefte ziemlich undamenhaft, aber es war mir egal. „Entschuldigen Sie, dass Sie das mit ansehen mussten, Alastor, aber...“

„Kein Grund zur Sorge. Jeder kann mal bei dem Anblick seiner größten Angst die Fassung verlieren. So, so, Snape also?!“

Ich wusste nicht, ob das eine Frage oder eine Feststellung war, aber ich antwortete trotzdem.

„Scheint so.“

„Na, vor dem hätte ich als Frau auch Angst, so wie der aussieht. Wie eine gigantische, blutsaugende Fledermaus.“

Woher wusste er, dass ich Snape so nannte? Oder hatte er sich das selbst ausgedacht?

„Ich habe ja nicht direkt Angst vor ihm, das hätte er wohl gern, sondern... Ach, ist ja auch egal. Ich möchte nicht mehr daran denken.“

„Das kann ich verstehen. Was wollten Sie denn eigentlich hier, Marie?“

„Ich war auf der Suche nach Minerva. Sie war nicht in ihrem Büro und da dachte ich, sie wäre vielleicht hier. Tja, da habe ich wohl falsch gedacht.“

„Es wurde eine außerplanmäßige Sitzung in Albus' Büro anberaumt. Da mussten die vier Hauslehrer antanzen. Es geht um die erste Aufgabe, aber fragen Sie mich nicht...“

„Das Turnier!“

Ich schlug mir mit der flachen Hand gegen den Kopf. Heilige Scheiße, vor lauter Aufregung hatte ich vergessen, dass ich ja die Drachen gesehen hatte. So ein Mist aber auch. Jetzt waren mir wertvolle Minuten verloren gegangen und das nur wegen diesem blöden Irrwicht.

„Was ist damit“, wollte Moody von mir wissen.

„Ich habe heraus gefunden, worin die erste Aufgabe besteht und wollte mit Minerva besprechen, was wir dagegen unternehmen können. Das Ministerium ist wahnsinnig, vollkommen übergeschnappt. Die wollen doch glatt die Champions abschlachten. Die Zuständigen gehören in diese Arena geschmissen und nicht die armen Schüler.“

„Ganz ruhig, Marie, ich verstehe nur Bahnhof. Was ist passiert?“

„Drachen, Alastor. Die Teilnehmer müssen gegen Drachen antreten. Und dabei meine ich nicht kleine, süße Spielzeug-Drachen, die man in der Luft fliegen lassen kann, sondern wirklich ECHTE Riesenechsen. Etwa sechs Meter groß, schuppige Haut, scharfe Zähne, spitze Stacheln. Und Feuer spucken können die auch noch. Ich frage mich ja wirklich, ob das Ministerium Lust auf Grillmännchen zum Festmahl hat.“

„Sind Sie sich da auch ganz sicher, Marie?“

„Natürlich bin ich mir sicher. (Für was hielt der mich denn?) Ich habe sie mit eigenen Augen gesehen, als ich den Waldweg entlang gejoggt bin. Und bevor Sie mich fragen, Halluzinationen hatte ich seit längerem nicht mehr.“

„Und was wollen Sie jetzt machen?“

„Ich habe keine Ahnung, aber meiner Meinung kann man doch nicht zulassen, dass sich die Schüler in so eine Gefahr begeben. Vor allem nicht der junge Mr Potter. Er ist doch erst vierzehn.“

„Sie machen sich Sorgen um Potter?“

„Ja, natürlich. Immerhin ist er – im Gegensatz zu den anderen – noch nicht volljährig und er hat sicher noch nicht so viele Zauber drauf.“

„Marie, stehen Sie denn in irgendeiner Verbindung zu dem Jungen?“

Was sollte denn das jetzt heißen? Meinte der etwa, ich würde auf Harry stehen? Oder dass ich vielleicht eine verschollene Verwandte oder so wäre? Wobei... Verschollen war ich ja nicht, sonst würde ich nicht hier sitzen.

„Nein, Harry ist...“

Doch ich kam nicht mehr dazu, die Frage zu beantworten, denn in diesem Moment ging die Tür zum Lehrerzimmer auf und herein kamen die Professoren McGonagall, Sprout, Flitwick und... Snape. Natürlich, das war ja so was von klar gewesen. Eingebauter Mimi-Radar. Wie hatte ich das nur vergessen können?

Die vier diskutierten noch heiß über das wohl eben besprochene, doch als sie Moody und mich am Tisch sitzen sahen, verstummten sie und blieben auf der Schwelle stehen.

„Nanu, was ist denn hier los“, piepste Professor Flitwick, der mittlerweile graue anstatt braune Haare hatte. „Ist jemand gestorben oder warum ist hier eine Stimmung wie sieben Tage Regenwetter?“

Moody setzte gerade zu einer Antwort an, als ein Schrei durch das Zimmer hallte.

„Um Gottes Willen, Mimi!“

Ich hatte die Stimme natürlich sofort erkannt, denn ich hatte sie vor ein paar Minuten gehört, allerdings nicht aus seinem Mund, sondern aus dem des Irrwichts.

Snape kämpfte sich durch seine Kollegen durch, denn er war ganz hinten gestanden, und kam auf mich zu geeilt. Mittlerweile trug er auch wieder „meinen“ Umhang, der hinter ihm her wehte, wie die Flügel einer gigantischen Fledermaus. Er ging neben meinem Stuhl in die Knie und ich sah deutlich, dass er mich am liebsten angefasst hätte, aber er hielt sich zurück und dafür war ich ihm sehr dankbar.

„Was ist passiert“, wollte er von mir wissen und seine Augen hatten wieder diesen gewissen Glanz. „Wieso hast Du geweint?“

Ich hätte ihm so gerne geantwortet, hätte mich bei ihm ausgeheult, aber ich durfte ja nicht. Ich musste ihn ja ignorieren, weil ich mir das selbst in meinen französischen Dickschädel gesetzt hatte. Außerdem war er ja der Grund, warum ich überhaupt in Tränen ausgebrochen war. Nein, nicht er... Sein anderes Ich... Der Irrwicht... Ach, was weiß denn ich...

„Mimi, bitte, rede mit mir“, hakte er nach.

Aber ich konnte es nicht. Ich war einfach zu stur. Zudem tobte in meinem Inneren ein Kampf: mein Kopf sagte, ich solle ja nicht nach geben und einfach weiter einen auf Eiskönigin machen. Aber mein Herz versuchte mich vom Gegenteil zu überzeugen und flehte mich beinahe an, mit der leibhaftigen Fledermaus neben mir zu sprechen.

Doch da ich von Natur aus ein Kopfmensch war, schob ich die Meinung meines Herzens weit von mir und wendete mich von Snape ab.

„Bitte, Mimi“, flüsterte er.

„Jetzt hör doch endlich mal auf damit, Severus“, schimpfte Minerva von hinten. „Du weißt doch ganz genau, dass Marie nichts mehr mit Dir zu tun haben will. Also lass sie endlich in Ruhe.“

Ich seufzte innerlich auf. Nicht schon wieder. Nicht noch ein Streit wegen mir. Das hatte ich in den letzten dreieinhalb Wochen schon oft genug mit gemacht. Zwischen Minerva und Snape hatte es nämlich mehr als einmal geknallt. Und jetzt schien es auch schon wieder los zu gehen.

„Ich wollte doch nur wissen, warum sie geweint hat“, rief die Fledermaus laut. „Das ist doch wohl nicht verboten. Ob Du es glaubst oder nicht, ich mache mir Sorgen.“

„Ja, genau“, wetterte Minerva nun. „Das nehme ich Dir sofort ab. Wahrscheinlich bist Du doch Schuld an diesem Scheiß.“

„Ich habe doch überhaupt nichts gemacht. Ich war bei der gleichen Besprechung wie Du, falls Du das vergessen haben solltest.“

„Nein, das habe ich nicht, aber wer weiß, was Du davor angestellt hast.“

„Überhaupt nichts. Ich war...“

„So, jetzt ist aber Schluss“, mischte sich Alastor nun lauthals in die Diskussion ein. „Hört endlich auf mit diesem Mist. Damit ist doch niemandem geholfen. Wir hatten es hier lediglich mit einem kleinen Irrwicht zu tun und das hat Marie ein bisschen zu schaffen gemacht.“

Toll, stell mich doch gleich wie den letzten Depp hin, der nicht mal mit dem einfachsten vom einfachen fertig werden kann. Aber nun einmal zur Info: Es ist verdammt nochmal sauschwer, mit der Vergangenheit konfrontiert zu werden. Da würde JEDER zusammen brechen, vor allem wenn man bereits in seinen jungen Jahren so viel hatte durchmachen müssen, wie ich. Von seiner ersten Liebe enttäuscht und verraten und somit für das ganze Leben gezeichnet. Der Irrwicht-Snape hatte nämlich genau das gesagt, wovor ich immer am meisten Angst gehabt hatte, als ich noch mit der Fledermaus zusammen gewesen war. Ich hatte mich immer davor gefürchtet, dass ich Fucking Bat nicht gut genug gewesen war und er insgeheim immer noch auf Lilly gestanden hatte. Aber hatte sich diese Angst so lange in meinem Inneren versteckt? Ich hatte eigentlich gedacht, ich hätte das alles überwunden...

„Ein Irrwicht“, fragte Snape verwirrt und ich spürte seinen Blick wieder auf mir.

„Ja, ich war gerade dabei, ihn zu vernichten, als Marie herein kam“, erklärte Moody. „Er ist dann direkt auf sie los und hat sie mit ihrer größten Angst konfrontiert.“

„Und was war das?“

Ich riss den Kopf ruckartig in die Höhe und funkelte Alastor an. Wage es ja nicht, irgendetwas zu sagen, Du elender Mistkerl! Das ist ganz alleine meine Angst und die geht diese riesige Fledermaus neben mir ÜBERHAUPT NICHTS an. Nur ein Wort, Du zerhacktes Etwas und ich bringe Dich um!

Doch Alastor schien meinen bösen Blick nicht zu kapieren oder er juckte ihn nicht wirklich. Auf jeden Fall setzte er doch tatsächlich zu einer Antwort an.

„Nun ja, um ehrlich zu sein“, meinte er.

„ALASTOR“, kreischte ich nun laut und schüttelte heftig den Kopf.

Wehe, wenn Du auch nur ein weiteres Wort sagst, Du elender Verräter.

„Jaaa“, hakte Snape nach und schaute von Moody zu mir und wieder zurück.

„Nicht“, zischte ich meinen Kollegen scharf an, doch noch immer ließ ihn meine Wut kalt.

„Ach komm schon, Marie,“ meinte Alastor und grinste. „So schlimm war das doch auch wieder nicht.“

„Lass es“, giftete ich und meine Hand fuhr automatisch zu meinem Zauberstab.

„Kann mir mal jemand sagen, was hier abgeht“, rief Snape dazwischen.

„NEIN“, schrie ich auf, da ich genau sah, wie Moody antworten wollte.

„Jetzt hab Dich nicht so“, zerstörte er all meine Hoffnungen. „Ich fand es ziemlich witzig. Also lass mir den Spaß. Ich sage es jetzt einfach und es ist mir scheißegal, was Du mit mir anstellst. Severus, es warst Du!“

„Du blöder Arsch“, brüllte ich und sprang von meinem Stuhl auf.

„Wie, ich“, fragte Snape verwirrt.

Streng doch wenigstens Du mal Dein Gehirn an, Du Hohlbirne. Ja, ich habe Angst vor DIR, oder besser gesagt vor dem, was Du mir sagen könntest. Und, bist Du jetzt zufrieden? Führst Du jetzt gleich ein Freudentänzchen auf oder springst nackt um ein Feuer herum?

„Ja, Du“, erklärte Moody nun und ich vergrub vor Scham das Gesicht in den Händen. Ich wäre am liebsten davon gelaufen, aber ich kam nicht an der Fledermaus vorbei, der mittlerweile auch aufgestanden war. „Marie

hat Dich vor sich stehen sehen.“

„Ach, hat sie das“, wollte Fucking Bat nun wissen und sah mich seltsam an.

„Ja, allerdings und ich muss schon sagen, Du warst nicht gerade freundlich zu ihr. Du hast ihr jede Menge böses Zeug an den Kopf geworfen. Aber das soll sie Dir besser selbst erklären.“

Ach, jetzt sollte ich auf einmal wieder her halten, ja? Eben hatte er doch auch darauf bestanden, es alleine zu erzählen, denn wenn es nach mir gegangen wäre, hätte Mr Fiesling gar nichts davon erfahren.

„Viel witziger war, wie sie sich Dich vom Hals geschafft hat“, sagte Moody und hatte bereits ein breites Lächeln aufgesetzt.

„Ach ja, wie denn“, fragte Snape und zog dabei skeptisch die Augenbraue hoch.

„Das kann ich Dir nicht erklären, ohne einen Lachkrampf zu bekommen.“

„Jetzt sag schon endlich, Alastor.“

Oh nein, das kommt überhaupt nicht in Frage. Das war MEINE Angst, über die wir hier sprachen und die elende Fledermaus wusste jetzt schon viel zu viel. Weiter durfte ich Alastor auf keinen Fall sprechen lassen. Aber wenn es doch nur sprechen gewesen wäre, denn plötzlich hatte Moody seinen Zauberstab in der Hand und richtete ihn auf Snape.

„Ungefähr so“, meinte er und es machte einmal Puff.

Die Fledermaus wurde in eine pinke Rauchwolke gehüllt und man hörte ihn kräftig husten. Ich stieß einen kleinen, aber spitzen Schrei aus und wäre vor Scham beinahe im Erdboden versunken. Bitte nicht, war das einzige, was ich denken konnte. Das konnte nicht gut aus gehen. Das würde furchtbar peinlich für mich werden.

Doch es wurde noch viel schlimmer, denn als sich der Rauch schließlich auflöste, stand Snape wieder in einem Ballettkostüm in Schweinchenrosa vor mir, doch dieses Mal hatte er noch pinke Flügel auf dem Rücken und ein silbrig glänzendes Diadem auf dem Kopf. Heilige Scheiße! Das hatte Moody nicht getan, oder?

Augenblicklich fingen Moody, Minerva, Flittwick und Sprout zu lachen und zu brüllen an. Ich hätte es wahrscheinlich selbst irrsinnig komisch gefunden, wenn es nicht um meine Angst gegangen wäre, die gerade durch den Dreck gezogen wurde.

„Was soll diese Scheiße“, tobte die Fledermaus nun los. „Wieso habe ich einen Rock an, verdammt nochmal?“

„Das ist ein Tutu“, brachte Minerva mühsam hervor und hielt sich den Bauch vor lauter Lachen. „Severus Snape in einem Tutu. Ich fasse es ja nicht.“

„Wirklich sehr hübsch“, quiekte nun Flitwick.

„Und das Krönchen, habt ihr das gesehen“, fragte Professor Sprout.

Mir war schlecht. Die ganze Sache war mir ungeheuer peinlich. Was hatte sich Moody nur dabei gedacht, diese Scheiße gleich zu demonstrieren? Er hätte Snape die Sache doch nur zu schildern brauchen. Oje, ich musste...

„Genau so hast Du vorhin auch ausgesehen“, japste Alastor und wischte sich die Lachtränen aus den Augen. „Ich habe nur ein paar Extras hinzu gefügt. Die Flügel stehen Dir übrigens ganz ausgezeichnet, alter Knabe. Du siehst aus wie eine Fee. Très chic, wie die die Franzosen sagen.“

„Haha, sehr witzig, Alastor, wirklich“, zischte die Fee-Fledermaus und zog seinen Zauberstab aus dem Ausschnitt des Turnanzugs.

Erneutes Brüllen machte die Runde, als Snape den jetzt pinken Stab mit Blumenaufsatz und Glitzer in die Höhe hob.

„Was zum Teufel“, rief er laut.

„Nur ein weiteres Extra“, lachte Moody.

„Na, so lange er trotzdem funktioniert...“

Das tat er auch, aber nicht so, wie die Elfe / Fee / Pinky Bat sich das vielleicht vorgestellt hatte. Denn als er seinen Zauberstab schwang um den Zauber aufzuheben, passierte nichts, außer dass ein Haufen Flitterkram aus der Spitze hervor trat.

Wieder lachten alle wie verrückt, nur Fucking Bat und ich nicht Ich fand das alles überhaupt nicht witzig. Erstens, weil man so nicht mit Menschen umging und sie auf eine Art und Weise verarschte, dass man es schon fast Diskriminierung nennen konnte. Und zweitens war das hier noch immer meine Angst und die Art, wie ich damit umgegangen war, über die man sich lustig machte.

„Toll nicht“, fragte Moody grinsend. „Das wäre sicher ein Brüller auf dem nächsten Fest. Vielleicht

könntest Du so am Weihnachtsball auftauchen. Da hätten die Schüler wenigstens mal was zu lachen, denn ich Deinem Unterricht haben sie wahrscheinlich nur selten die Gelegenheit dazu. Aber dann müssten wir ein paar kleine Änderungen hinzufügen. Moment!“

Noch einmal machte es Puff und schon stand Snape im gleichen Outfit da, allerdings in babyblau und er hatte als Highlight noch ein paar spitze Ohren bekommen.

„Tadaaaa, Severus der Weihnachtswichtel“, rief Alastor und machte eine ausholende Geste mit den Armen.

Die Lehrer hinter uns kriegten sich fast gar nicht mehr ein.

„Verwandel mich gefälligst wieder zurück, Alastor“, brüllte Snape und versuchte erneut, sich selbst zurück zu verwandeln. Wieder rieselte ein Schauer Flitter auf ihn herab.

„Wieso? Ich finde, es steht Dir hervorragend! Marie hat wirklich einen sehr guten Geschmack, was Deine Kleidung angeht.“

So, das reicht. Jetzt ist definitiv Schluss mit lustig. Das war der Tropfen auf den heißen Stein gewesen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Wie konnte es dieser Vollarsch es nur wagen, sich so über meine Angst lustig zu machen? Ich habe die Schnauze ja so was von gestrichen voll. Der kann was erleben. Er sollte sich lieber warm anziehen.

„Jetzt ist Schluss“, schrie ich auf. „Alastor, wie kannst Du so etwas nur tun? Man geht nicht so mit anderen Menschen um. Das ist absolut nicht komisch. Und schon dreimal nicht zieht man die Ängste von anderen durch den Dreck. Das ist absolut unterhalb der Gürtellinie. Und ich habe immer gedacht, dass Du anders bist, als die großkotzigen Slytherins, denn genau so eine Aktion hätten die gebracht. Aber Du bist keinen Deut besser. Mir reicht es!“

Ich deutete mit meinem Zauberstab auf Snape, der sich sichtlich anspannte und drei Schritte zurück taumelte. Es gab einen lauten Knall und schon stand er wieder da, so wie man ihn kannte. Groß, muskulös und schwarz angezogen.

„Und ihr“, meinte ich und drehte mich zu Minerva, Sprout und Flitwick um. „Es ist nicht nett, über andere Menschen und schon gar nicht über Kollegen zu lachen. Habt ihr dass denn schon vergessen? Artikel 3, Absatz vier der allgemeinen Umgangsverordnung. Und jetzt wünschte ich euch einen angenehmen Abend.“

Ich drehte mich auf dem Absatz um und stürmte zur Tür hinaus.

„Mimi“, hörte ich noch Snapes Ruf hinter mir, aber ich ignorierte ihn.

Es war alles wie eh und je. Es hatte sich nichts verändert. Oder etwa doch?

Kapitel 18: Kopfkino

„Mimi“, rief ich meiner großen Liebe hinterher, als sie aus dem Lehrerzimmer stürmte.

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Hatte sie mir wirklich gerade aus der Patsche geholfen? Aber wieso? Sie hatte doch keinen Grund dazu. Außerdem hasste sie mich. Zumindest dachte ich das, da sie mir ja eindeutige Zeichen sendete. Immerhin ignorierte sie mich seit Wochen. Seit sie mich in meinem Büro zur Schnecke gemacht hatte, hatte sie kein Wort mehr mit mir gewechselt. Dabei hatte ich Tag für Tag beim Essen versucht, mit ihr ins Gespräch zu kommen, hatte sie sogar ein paar Mal abgefangen, aber sie hatte mir immer die kalte Schulter gezeigt. Einmal hatte sie es sogar fertig gebracht, mir ohne Zauberstab einen Brandzauber aufzuhalsen. Ich fragte mich wirklich, wie sie das geschafft hatte. Ich wusste zwar, dass man auch nur mittels Gedankenkraft Zauber ausführen konnte, aber das war sehr schwierig. Aber Mimi war in so etwas ja schon immer ein Genie gewesen.

Doch jetzt sah die ganze Sache anders aus. Sie hatte mir nicht nur aus der peinlichen Situation geholfen, in die mich Moody, dieses blöde Arschloch, gebracht hatte, sondern sie hatte die anderen Lehrer auch noch angeschnauzt, weil sie über mich gelacht hatten. Ich wusste nicht ganz, wie ich das verstehen sollte. Eigentlich hätte Mimi genauso hohl drehen müssen wie die anderen, da sie mich ja nicht leiden konnte. Ich meine, immerhin war ich nicht nur eine Fee in schweinchenrosa, sondern auch noch ein Wichtel gewesen. Ich, Severus Snape, der finstere Kerl aus den Kerkern, ein Wichtel. Und um allem die Krone aufzusetzen (im wahrsten Sinne des Wortes), hatte mich Alastor nicht nur in einen Turnanzug und eine Strumpfhose gesteckt, sondern mir auch noch Flügel verpasst und meinen Zauberstab funktionsunfähig gemacht. Das würde noch Rache geben, das schwörte ich bei meiner Liebe zu Mimi!

Womit wir wieder beim Thema wären. Ich schaute meine Kollegen böse an, die immer noch wie vom Donner gerührt da standen, und rauschte dann zur Tür hinaus. Ich musste Mimi finden und sie endlich dazu zwingen, mit mir zu reden. Ich musste mich bei ihr bedanken und mich vergewissern, dass es ihr gut ging.

Ich blieb kurz im Gang stehen und schaute einmal nach links und nach rechts. Von meiner großen Liebe war absolut nichts zu sehen. Wo war sie nur hin gelaufen? Und warum war sie überhaupt wieder davon gerannt? Wahrscheinlich nur wieder wegen mir. Das war ja früher auch schon immer so gewesen. Ich hatte es insgeheim als „Mimis liebstes Hobby“ bezeichnet. Aber jetzt war ich mir zum ersten Mal sicher, dass ich wirklich die Schuld an dieser Misere trug, denn immerhin war ich ihre größte Angst. Warum nur? Was hatte ich getan, das sie sich so sehr vor mir fürchtete?

Doch ich hatte keine Ahnung und hatte jetzt auch keine Zeit, mir darüber den Kopf zu zerbrechen. Zuerst musste ich meine Liebe finden, denn sie war ohnehin die einzige, die Licht in dieses Dunkel bringen konnte. Aber wo war sie hin gelaufen? Wieder einmal nach draußen? Oder hatte sie sich in ihre Gemächer verzogen, von denen ich nicht wusste, wo sie sich befanden. Es gab nur eine Handvoll Menschen, die davon wussten – Albus, Minerva, die olle Maxime und die Schüler aus Beauxbatons – aber sie wollten mir alle nicht sagen, wo Mimi ihre Nächte verbrachte. Gut, die Schüler hatte ich nicht gefragt (Wie käme das denn? Die würden sich sicher nur irgendetwas einbilden.), dafür aber die anderen und die hatten absolut nichts verraten. Wahrscheinlich hatte Mimi sie darum gebeten. Das würde ihr wieder einmal ähnlich sehen. Ich bin mir sicher, dass sie das nur getan hatte, um mich von ihr fern zu halten. Schlaues Mädchen!

„Was stehen Sie denn so doof hier herum“, meinte einer der Wasserspeier, die das Lehrerzimmer bewachten, hinter mir.

„Haben Sie sich etwa verlaufen“, fragte der andere. „Kennen Sie nach all den Jahren immer noch nicht den Weg? Oder haben Sie den vergessen? Ui, Hector, das sieht mir ganz nach Altersdemenz aus.“

„Sehe ich genauso, Hannibal.“

„Haltet doch die Schnauze“, giftete ich die beiden Felsbrocken an.

Was bildeten die sich eigentlich ein? Ich war immerhin Professor an dieser Schule. Das sollten die beiden nicht vergessen. Wenn ich wollte, konnte ich sie hochkant rauswerfen lassen. Scheiß doch, was Albus über „antike Stücke“ sagt. Wenn mir was auf die Nerven geht, dann fliegt es raus. PUNKT!

„Suchst Du vielleicht die geile Schnecke, die hier gerade raus gekommen ist“, fragte Hannibal, Hector oder meinetwegen auch Horst.

„Ja, genau, die suche ich“, gab ich zurück und verdrehte die Augen.

Was erlaubte sich der Stein, MEINE Mimi als 'geile Schnecke' zu bezeichnen? Sie gehörte mir. Oder auch nicht oder... Ach, was weiß denn ich? Auf jeden Fall war Mimi viel mehr als nur geil. Sie war atemberaubend, wundervoll und absolut liebenswert.

„Die ist nach links gerannt“, meinte der rechte Wasserspeier.

„Ach, was Du schon wieder redest, Hector“, meinte der linke. „Sie ist nach rechts.“

„Nein, links.“

„Rechts.“

„Links.“

„Rechts!“

„Haltet die Fresse, alle beide“, schrie ich laut auf.

Oje, nicht nur, dass mir die beiden tierisch auf den Sack gingen, sie stritten sich auch noch darum, in welche Richtung Mimi gerannt war. Die beiden hatten wahrscheinlich auch noch eine Rechts-und-Links-Schwäche. Heilige Scheiße, ich bin von Idioten umgeben.

Ich wandte mich nach rechts, da das der Weg war, der in das Haupttreppenhaus führte und rannte so schnell ich konnte.

„Falsche Richtung“, rief mir das eine Vieh hinterher.

„Nein, goldrichtig“, meinte das andere.

Ach, leckt mich doch am Arsch. Ich pfeife auf eure Hilfe. Ich finde Mimi auch so.

Aber leider lief wieder einmal alles anders als geplant. Das war ja wieder einmal typisch. Ich fand Mimi nicht, sie war weder in den Gängen oder unterschiedlichen Räumen des Schlosses – sogar im Raum der Wünsche hatte ich nachgesehen – und auf den Ländereien hatte ich sie auch nicht gefunden. Sie tauchte nicht einmal zum Abendessen auf, obwohl es heute eine ihrer Leibspeisen gab. Gegrilltes Steak mit Kartoffelgratin, frittierten Pilzen und Speckbohnen. Sogar der Nachtisch, Mousse au Chocolat, hätte die alte Mimi (Also, ich meine damit nicht alt, sondern die von früher) aus jedem Winkel dieses Gebäudes angelockt. Aber sie kam nicht.

So sehr ich auch hoffte und betete und immer wieder die Tür hypnotisierte, sie tauchte einfach nicht auf. Wahrscheinlich genau aus dem Grund, den ich so sehr fürchtete. Weil sie Angst vor mir hatte und mir nicht begegnen wollte. Was hatte ich ihr nur getan, dass sie mein Anblick so in Panik versetzte? War es, weil ich ihr fremd gegangen war? Oder weil ich ihr immer noch hinterher lief wie ein kleines Hündchen? Oder weil ich so war, wie ich eben war? Die biestige, alte Fledermaus aus den Kerkern, die gerne seine Schüler terrorisierte.

Ich ließ mich auf meinen Bürostuhl fallen und zog meine Schreibtischschublade auf. Daraus holte ich einen Bogen Pergament und eine große Schreibfeder sowie Tinte heraus. Wenn Mimi schon nicht mit mir sprechen wollte, dann musste ich ihr eben einen Brief schreiben, auch wenn ich mir sicher war, dass sie ihn wahrscheinlich nie lesen würde. Doch so war wenigstens mein Gewissen beruhigt.

Ich tauchte die Spitze der Adlerfeder in das Glas und hielt sie über das Blatt. Doch ich hatte keine Ahnung, was ich schreiben sollte. Ein lapidares Danke kam mir zu wenig vor, aber ich wollte sie auch nicht wieder mit meinen Gefühlen zu müllen. Die schienen sie eh nicht zu interessieren.

Doch nach gefühlten einhundert Versuchen, hatte ich schließlich was zu Papier gebracht, mit dem ich einigermaßen zufrieden war.

Hallo Mimi, (Ein „Liebe“ würde sie nur verschrecken)

ich weiß, dass Du diesen Brief wahrscheinlich nie lesen wirst, weil ich es bin, der ihn Dir schickt, aber ich muss es mir einfach von der Seele schreiben.

Mimi, ich wollte mich bei Dir bedanken, dass Du mir oben im Lehrerzimmer zur Seite gestanden bist. Dass Du das für mich getan hast, hat unbeschreibliche Gefühle in mir ausgelöst und ich werde Dir immer dankbar dafür sein. Auch wenn Du noch immer nicht mit mir redest...

Ich kann das sogar verstehen. Wahrscheinlich würde ich selbst nicht mit mir sprechen, wenn ich in Deiner Haut stecken würden. Immerhin bin ich Deine größte Angst, eine Sache, die mir wiederum Angst macht. Ich weiß, ich habe Dir schlimmes angetan, aber das würde ich gerne wieder gut machen. Wie und warum kann ich Dir leider nicht erklären, aber Du bist mir immer noch genauso wichtig wie damals.

Ich will Dich zu nichts drängen – im Gegenteil – ich möchte nur, dass Du das weißt. Doch wenn Du nie

wieder etwas mit mir zu tun haben möchtest, dann werde ich das akzeptieren und auch respektieren müssen. Auch wenn es mir sehr weh tut. Doch es ist mir wichtiger zu wissen, dass Du glücklich bist und dass es Dir gut geht, als Dich zu irgendetwas zu zwingen. Auch wenn es mich sehr freuen würde, wenn Du mir noch eine Chance geben würdest, Dir alles zu erklären. Ich wäre wohl der glücklichste Mensch auf Erden, wenn ich nur einmal Deine zarte Stimme hören würde, die zu MIR spricht und nicht zu jemand anderem.

Aber ich weiß, dass es nie wieder dazu kommen wird und dass ich in einer Traumwelt lebe, wenn ich nur daran denke.

Aber trotzdem möchte ich Dir gerne ein letztes sagen: Lebe in Frieden, Du, meine Liebe. (Jetzt hatte ich es doch geschrieben. Na ja, macht nichts!)

Severus Snape,
die ekelerregende Fledermaus aus den Kerkern

Doch, ich glaube, so konnte ich das schon schreiben. Natürlich spiegelte der Brief meine Gefühle wider, aber das musste auch so sein, denn ich wollte Mimi damit nicht nur meinen Dank ausdrücken, sondern sie außerdem frei geben. Ich war ihre größte Angst und sie hatte etwas besseres verdient, als damit leben zu müssen.

Ich stand auf und gab den Brief an meinen Uhu weiter, der in einem Käfig hinter meinem Schreibtisch saß. Es war zwar eine Eule der Schule, aber jeder Lehrer bekam seine eigene zugeteilt und Mercurius war meine. Er flog aus meinem Büro und ich wusste, dass er vor morgen Früh nicht wieder kommen würde, denn er ging danach auf seine nächtliche Jagd.

Nachdem er weg war, ließ ich mich wieder auf meinen Stuhl fallen und sofort wanderten meine Gedanken wieder zu Mimi.

Ich fragte mich, wovor sie sich so fürchtete. War es einfach nur ich oder war es die Tatsache, dass ich sie immer noch liebte? Moody hatte gesagt, ich hätte nichts freundliches zu ihr gesagt. Ein „Ich liebe Dich“ war doch freundlich oder etwa nicht? Kommt darauf an, wie man es interpretierte. Immerhin hatte ich Mimi das Herz aus der Brust gerissen, als ich mit Lilly fremd gegangen war. Da waren diese drei magischen Worte natürlich ein Witz und eine Folter zugleich.

Und wenn es doch an mir selbst lag? Hatte Mimi vielleicht Angst, dass ich sie wieder verletzte oder dass ich ihr auch körperlich weh tun könnte? Aber das würde ich doch nie tun. Kannte sie mich denn gar nicht? Ich war noch nie der Typ gewesen, der Frauen schlug und auch Männern gegenüber wehrte ich mich nur, wenn ich selbst oder meine Lieben in Gefahr waren. Das war bisher erst zweimal passiert und beide Male hatte ich Mimi beschützt. Einmal war es in Hogsmeade gewesen und das andere Mal hatte hier in den Kerkern stattgefunden.

Aber gut, wenn ich so recht darüber nachdachte, dann musste Mimi ja mein Verhalten falsch interpretieren, immerhin hatte sie mich vor meinen Schüler erlebt und da war ich wirklich nicht gerade... nennen wir es mal nett... gewesen. Es war ja klar, dass Mimi das in den falschen Hals kriegen würde.

Ich vergrub das Gesicht in meinen Händen. Gott, was sollte ich nur tun? Ich musste sie ziehen lassen, denn ich hatte ohnehin keine Chance mehr bei ihr, aber alleine der Gedanke daran tat so weh, dass ich ihn am liebsten laut heraus geschrien hätte. Ich wollte Mimi nicht aufgeben und doch blieb mir keine andere Wahl. Die Tränen stiegen mir in die Augen und ein leiser Schluchzer entfuhr meiner Kehle.

„Aber, aber, mein Lieber“, erschreckte mich eine vertraute Stimme fast zu Tode. „Was ist denn los mit Dir? So kenne ich Dich ja gar nicht.“

Ich hob den Kopf und sah Albus in der Tür stehen. Er trug heute einen dunkelgrünen Umhang mit goldenen Sternen und den dazu passenden Hut. Er lächelte mich gütig an, fast so wie ein Vater seinen Sohn. Mich nervte das immer, aber heute irgendwie nicht. Heute war ich viel zu sehr mit meinen eigenen Problemen beschäftigt um mich über irgendetwas aufzuregen.

„Hallo Albus“, brachte ich mühsam heraus und klang dabei, als hätte ich einen fetten Schnupfen.

„Severus, was hast Du für ein Problem“, wollte der Schulleiter wissen, kam näher und setzte sich auf einen der beiden Stühle, die vor meinem Schreibtisch standen. „Du weißt, dass Du mir alles anvertrauen kannst.“

„Ich weiß, aber ich habe kein...“

Ich wollte nicht darüber sprechen. Meine Gefühle gingen niemanden etwas an. Nicht einmal Albus, der mein Freund war. Ich musste alleine damit fertig werden.

„Belüge Dich doch nicht selber, mein Junge“, ermahnte mich Albus und schaute jetzt streng drein. „Selbst ein Blinder könnte sehen, dass es Dir schlecht geht. Lass es doch einfach einmal raus. Es würde Dir gut tun, glaub mir. Geht es denn wieder um Miss Duchesse?“

Ich schluckte. Ich wusste, dass Albus wahrscheinlich recht hatte, aber ich konnte mich doch nicht einfach bei ihm ausheulen wie ein kleines Kind. Ich war ein erwachsener, gestandener Mann und die durften sich nicht gehen lassen. Das eben war schon zu viel gewesen.

Doch plötzlich überkam mich der dringende Wunsch, all diese Scheiße los zu werden. Ich konnte sie nicht mehr für mich behalten, sonst würde es mich zerreißen. Und wer wusste schon so genau, ob mir das nicht wirklich gut tun würde, mir meinen Schmerz einmal von der Seele zu reden.

Deswegen schaute ich Albus an und nickte.

„Was ist los, Severus? Sprich mit mir. Bitte!“

Ich seufzte. Sollte ich oder sollte ich nicht? Ach, scheiß doch drauf. Schlimmer und peinlicher als vorhin kann es nicht mehr werden.

„Ich... ich...“, stotterte ich und musste erst einmal schlucken um den Kloß in meinem Hals los zu werden. „Ich liebe sie immer noch, Albus.“

„Auch das sieht ein Blinder, mein Lieber.“

„Ehrlich?“ Verdammt!

„Natürlich. So wie Du sie anstarrst und anlächelst.“

Ich hätte doch einfach meine blöde Klappe halten sollen. So genau hatte ich das nämlich gar nicht wissen wollen.

„Sprich weiter, Severus!“

Noch ein Seufzen.

„Ich... Es tut so weh, dass sie mich völlig ignoriert. Ich weiß, dass ich sie verletzt habe und dass ich das nie wieder gut machen kann, aber irgendwann muss man doch auch mal Schluss sein mit diesem Kindergarten, oder etwa nicht? Was meinst Du, Albus?“

„So wie ich Miss Duchesse kennen gelernt habe, ist sie ein Mensch, der sich auch schon die kleinsten Kleinigkeiten sehr zu Herzen nimmt. Wie sehr muss ihr dann Dein Fremdgehen weh getan haben? Überleg doch mal, Severus. Sie ist von Dir enttäuscht worden. Sie hat Dir vertraut und Du hast dieses Vertrauen in ihren Grundfesten erschüttert.“

„Meinst Du, dass sie deswegen Angst vor mir hat? Weil ich ihr wieder so etwas antun könnte?“

„Was meinst Du damit?“

„Anscheinend hatten wir einen Irrwicht im Lehrerzimmer, der auf sie losgegangen ist. Und er verwandelte sich, laut Alastor zumindest, in mich. ICH bin ihre größte Angst.“

„Das ist durchaus im Bereich des möglichen, Severus. Aber es kann auch noch andere Gründe haben, warum sie ausgerechnet Dich sieht. Frag mich aber bitte nicht, wie die aussehen. Die Antwort auf diese Frage kann Dir nur Miss Duchesse selbst geben.“

„Aber sie spricht ja nicht mit mir. Bitte, Albus, ich ertrage das alles nicht. Ich kann nicht ihre größte Angst sein. Ich will nicht, dass sie sich vor mir fürchtet. Ich will, dass sie glücklich ist und dass es ihr gut geht. Sie soll nicht jedes Mal zittern müssen, wenn ich ihr über den Weg laufe.“

„Du würdest sie aufgeben? Verstehe ich das richtig?“

„Ja, das würde ich, wenn es ihr dadurch besser geht.“

„Aber Du wirst Dich dadurch selbst verletzen.“

„Das ist nicht wichtig. Mimi allein ist es, die für mich zählt. Sie soll glücklich sein und ihr Leben in Ruhe weiter leben können.“

„Das ist wirklich... sehr... umsichtig von Dir, Severus.“

„Ich möchte mich nur von ihr verabschieden.“

„Wie willst Du denn das anstellen, wenn sie nicht mehr mit Dir spricht?“

„Ich... ich...“

„Du möchtest sie heute Nacht in ihrem Zimmer besuchen, richtig?“

„Ja...“

„Severus, ich...“

„Bitte, Albus. Ich würde es doch niemandem sagen. Ich möchte sie nur freigeben. Bitte, Albus, das musst Du doch verstehen.“

„Ja, das tue ich. Also gut, ich werde Dir sagen, wo Miss Duchesse schläft, aber Du musst mir versprechen, dass ich das hinterher nicht bereuen muss."

„Ich schwöre es sogar bei allem, was mir heilig ist. Ich werde mich auch desillusionieren, wenn Du es verlangst. Ich möchte nur..."

„Ja, ich weiß. Gut, ihre Gemächer befinden sich oben im Astronomieturm. Aber warte noch ein wenig, bevor Du gehst, ja? Ich möchte nicht, dass Dich jemand sieht."

„Natürlich, Albus."

Er erhob sich von seinem Stuhl und ging in Richtung Tür. Doch er drehte sich noch einmal um.

„Und pass vor allem auf, dass Minerva nichts von dem mit bekommt. Sie ist ohnehin nicht gut auf Dich zu sprechen."

„Das werde ich, Albus. Und danke!"

Er lächelte noch einmal gütig, nickte mir dann zu und verließ mein Büro.

Ich wartete geschlagene drei Stunden, bevor ich mich nach oben wagte. Es war mittlerweile kurz nach Mitternacht und ich hoffte, dass Mimi schon schlafen würde, damit sie auch ja nicht mit bekam, dass ich sie besuchte. Sie würde mir wahrscheinlich den Kopf abreißen oder mich verfluchen bis zum Sankt Nimmerleinstag und ich könnte es ihr nicht mal übel nehmen.

Doch ich musste das tun. Ich musste sie ein letztes Mal so sehen, wie ich tatsächlich von ihr dachte, als meine Mimi. Ab morgen würde alles anders sein. Ab morgen würde ich sie in Ruhe lassen, nie mehr ein Wort an sie richten oder sie ansehen. Sie sollte ihr Leben zurück bekommen, es sollte so sein, als würde es mich gar nicht geben. Sie sollte wieder glücklich werden, so wie sie es in den letzten fast achtzehn Jahren wahrscheinlich gewesen war.

Bevor ich meine Räumlichkeiten verlassen hatte, hatte ich mich desillusioniert, so wie ich es Albus versprochen hatte. Keiner sollte mich sehen, wenn ich ein letztes Mal meiner großen Liebe gegenüber trat. Morgen würde sie es nicht mehr sein dürfen, morgen musste ich sie anders sehen.

So leise ich konnte, schlich ich mich die zahlreichen Treppen nach oben und wanderte durch die Gänge, darauf bedacht, auch ja kein verratendes Geräusch zu machen. Doch selbst wenn ich mich wie ein Elefant im Porzellanladen aufgeführt hätte, so hätte das keinen Unterschied gemacht, denn niemand begegnete mir, nicht einmal Peeves, der sonst immer um diese Zeit durch die Flure des Schlosses wandelte. Vielleicht hatte Albus dafür gesorgt, das mein Weg frei war. Ich wusste es nicht, aber ich war sehr dankbar dafür, denn so konnte ich schneller bei Mimi sein und hatte ein paar weitere kostbare Minuten mit hier.

Nach etwa einer Viertelstunde kam ich an ihrer Tür an. Sie war aus dunklem Eichenholz wie eigentlich alle Türen hier im Schloss. Natürlich musste ich zuerst die Lage checken, bevor ich eintrat. Ich führte ungesagt den Homenum – Revelio aus, der mir anzeigte, dass ein weiterer Mensch in der Nähe war. Es war zweifelsfrei Mimi, doch sie schien nicht in ihrem Hauptraum, sondern ein Stückchen weiter rechts zu sein. Gut, das bedeutete, dass sie zumindest in ihrem Schlafzimmer war. Ich hoffte nur, sie würde schon schlafen, sodass ich unbeobachtet ein paar letzte Minuten in einem Raum mit ihr alleine verbringen konnte. Ich führte noch einen Zauber aus, der mir zeigte, dass Mimi ihre Tür mit ein paar Schutzzauber belegt hatte, damit niemand so einfach in ihr Reich eindringen konnte. Doch die hatte ich schnell umgangen, denn so etwas hatte ich in meiner Zeit als Todesser, auf die ich wahrlich nicht stolz war, schon oft genug getan.

Als ich schließlich alles getan hatte, atmete ich noch einmal tief durch und betrat schließlich die Gemächer meiner großen Liebe.

Als ich den Raum betrat, blieb ich erst einmal kurz stehen und schaute mich verwirrt um. Beziehungsweise ich roch. Sofort hatte meine Nase den kalten Rauch wahr genommen, der in der Luft schwebte. Genauso roch mein Büro unten. Rauchte Mimi etwa? Das konnte ich mir ja so überhaupt nicht vorstellen. Sie, die so sportlich war und im großen und ganzen auf ihre Gesundheit achtete? Aber als ich einen Blick auf den gläsernen Couchtisch warf, sah ich dort tatsächlich eine Schachtel Zigaretten und ein Feuerzeug liegen und in einem Aschenbecher waren Zigarettenstummel zu sehen. Außerdem stand ein Glas auf dem Tisch und als ich es hoch hob und daran roch, nahm ich deutlich das würzige Aroma von Whiskey wahr.

Ach Du Scheiße, Mimi hatte also nicht nur geraucht, sondern auch noch getrunken und das alles nur wegen mir. Ich war Schuld an ihrer Misere. Würde ich nicht existieren, würde es ihr um ein Vielfaches besser gehen.

Wahrscheinlich wäre sie glücklich verheiratet und würde mit ihrem Mann und ihren Kindern irgendwo in Frankreich leben. Und selbst wenn sie hier wäre, dann würde sie ihren Spaß haben und bräuchte sich nicht ständig fürchten und davon zu laufen.

So, das reichte jetzt aber. Ich musste das ein für alle Mal beenden. Mimi sollte wieder glücklich werden. Ich musste sie frei geben, auch wenn das bedeutete, dass ich mir dabei das Herz aus der Brust reißen musste. Aber ich wusste genau, dass es für immer bei Mimi sein würde.

Ich ging auf die Tür zu meiner Rechten zu, die, wie ich vermutete, ins Schlafzimmer führte. Ich legte mein Ohr daran und lauschte, doch es war kein Ton zu hören. Aber das sollte ja nichts heißen. Mimi konnte genauso gut ein Buch lesen. Doch das konnte ich nur heraus finden, indem ich die Tür öffnete. Also auf in den Kampf, Snape!

Ich legte meine Hand, die mittlerweile leicht zitterte vor Aufregung, auf die Türklinke und drückte sie vorsichtig herunter. Gott sei Dank schien sie gut geölt zu sein, denn als ich sie öffnete, machte sie keinerlei Geräusche.

Im Schlafzimmer war es dunkel, kein Licht brannte, stattdessen schien der Mond auf das breite Bett und tauchte Mimi in sein helles Licht. Mein Angebetete schien tief und fest zu schlafen, denn sie rührte sich nicht, als ich zu ihr ans Bett trat und mich wieder illusionierte.

Mimi sah zum Anbeißen lecker aus. Sie trug ein kurzes Nachthemd aus schwarzer Spitze, dass ihre alabasterfarbene Haut noch heller erschienen ließ. Doch sie sah dadurch nicht aus wie eine Leiche, sondern wirkte für mich fast wie weiße Schokolade. Sie lag auf der Seite und hielt mit beiden Armen ein Kissen umklammert. Da sie ein Bein über das andere geschlagen hatte, war ihr Hemdchen (als mehr konnte man das wirklich nicht bezeichnen) verrutscht und entblößte die nackte Haut ihres Hintern. Anscheinend schien sie kein Höschen zu tragen.

Am liebsten hätte ich sie nun berührt, sanft ihre weiche, warme Haut gestreichelt und liebkost. Das hier war mein wahr gewordener Traum. Doch ich hielt mich zurück. Ich durfte sie nicht anfassen, nie wieder. Ich würde mir nur einen Haufen Ärger einhandeln, wenn ich gegen diese Regel verstoßen würde.

Stattdessen setzte ich mich in einen bequemen Sessel, der mit im Raum stand und schaute Mimi beim Schlafen zu. Sie sah ja so friedlich aus, wenn sie schlief. Fast wie ein Engel und immer noch genauso wie früher. Wie sehr ich sie doch liebte. Doch ich musste sie in Frieden lassen, wenn ich sie glücklich sehen wollte. Und nur so ging es. Mit mir als Teil ihres Lebens würde sie nur weiter verletzt werden. Das konnte und wollte ich nicht zulassen. Mimi war mir so viel wichtiger als mein eigenes verabscheuungswürdiges Leben.

Als ich auf diesem Sessel saß, ließ ich mir die glückliche Zeit mit meiner Kleinen noch einmal durch den Kopf gehen. Ich dachte daran, wie ich Mimi damals das erste Mal auf dem Spielplatz gesehen hatte. Gott, ich hatte mich wie ein Arschloch benommen und sie hatte mich mindestens genauso wütend angestarrt wie ich sie. Doch schon damals war mir aufgefallen, dass sie unheimlich gut aussah. Mehr als das. Sie sah aus wie eine Göttin, meine persönliche Liebesgöttin. Das erinnerte ich mich daran, wie sie mir im Hogwarts-Express einen Fluch aufgehalst hatte. Schon damals war mir klar, dass die Frau wirklich Power hatte. Als nächstes schossen mir die vielen Nachhilfestunden in den Kopf und wie ich mich nach und nach in Mimi verliebt hatte. Ich liebte ihre offene Art, ihren Humor, ihren Charme. Doch ich Hornochse hatte ja so lange warten müssen, bis ich sie überhaupt geküsst hatte, damals nach dem Halloweenfest, nach diesem unbeschreiblichen Tango. Mein Herz hatte wie verrückt gerast, als ich schließlich und endlich meine Lippen auf ihre gelegt hatte. Sie hatten sich ja so weich und warm angefühlt und Mimi hatte so gut geschmeckt. Etwas besseres gab es für mich nicht auf dieser Welt.

Ich war gerade dabei, mir vorzustellen, wie ich Mimi in die Welt der Liebe und des Sex eingeführt hatte, als eine Stimme vom Bett mich aus meinen Träumen riss.

„Severus“, flüsterte Mimi.

Oh fuck, so ein Mist, sie ist wach. Mist, Mist, mistiger Mist. Was sollte ich denn jetzt machen? Das würde Ärger geben, da war ich mir sicher. Gleich würde sie aus dem Bett springen, würde wahnsinnig sexy aussehen und würde mir dann, einer Todesfee gleich, den Kopf abreißen. Scheiße, ich musste am besten gleich zurück rudern, bevor noch schlimmeres passierte.

„Hör zu, Mimi... ich... ich...“, stotterte ich und nestelte nervös an meinem schwarzen Umhang herum. „Ich... bevor Du... ausrastest, lass mich Dir eines erklären. Ich weiß, dass es falsch war, hierher zu kommen und es tut mir auch leid, aber... ich musste Dich einfach noch ein letztes Mal sehen, bevor ich Dich für immer in Ruhe lasse. Bitte, ich...“

Ich konnte nicht weiter sprechen, deswegen brach ich ab und wartete auf das Donnerwetter, das unweigerlich folgen würde. Doch es blieb still. In Gedanken zählte ich bis zehn, aber noch immer rührte sich Mimi nicht. Machte sie wieder einen auf Eiskönigin oder was ist los? Wieso schreit sie mich nicht an? Was unter diesen Umständen völlig normal wäre.

Leise erhob ich mich aus meinem Sessel und schaute meine Liebe an. Sie hatte die Augen immer noch geschlossen, anscheinend schien sie doch noch zu schlafen. Puh, erst einmal ruhig durchatmen. Sie hat mich nicht gesehen. Wahrscheinlich träumte sie nur von... MIR. Heilige Scheiße, warum träumte Mimi denn von mir?

In diesem Moment stöhnte Mimi auf und fing an, sich wie wild auf dem Bett herum zu wälzen. Sie wimmerte und schlug halb um sich und immer wieder sagte sie „Nein“ oder „Bitte“ oder „Nicht“.

Verdammte Scheiße, Mimi hatte einen Albtraum und ich spielte darin die Hauptrolle. Sonst hätte sie ja wohl kaum meinen Namen geflüstert. Sie musste wirklich panische Angst vor mir haben, wenn ich sie sogar schon in ihren Träumen heimsuchte. Nein, nein, nein, das konnte nicht wahr sein. Spätestens jetzt musste ich wirklich gehen. Ich musste sie frei geben, damit sie nie wieder auch nur einen Gedanken an mich verschwenden musste oder einen Albtraum von mir hatte.

Es tat so weh, zu wissen, dass Mimi solche Panik vor mir hatte und das nur, weil ich meinen Schwanz nicht im Griff gehabt hatte. Wer wusste, wie es mit uns weiter gegangen wäre, wenn ich nicht diese Scheiße gebaut hätte. Vielleicht wären wir jetzt immer noch zusammen, verheiratet und glücklich.

Ich schüttelte meinen Kopf. An so etwas durfte ich jetzt gar nicht denken. Ich musste mich von meiner Liebe verabschieden, die immer noch stöhnend und wimmernd auf dem Bett lag, und musste sie für immer vergessen.

Ich streckte meine Hand nach Mimi aus und streichelte ihr einmal sanft über die Wange. Dabei fiel mir auf, dass sie total heiß und verschwitzt war. Sie musste wirklich grauenhaft zu leiden haben. Geh jetzt endlich, Snape. Lass sie alleine. Für immer!

Ich drehte mich zur Tür um und ging leise darauf zu. Mir stiegen die Tränen in die Augen. Ich wollte das nicht, aber es musste sein. Ich hatte keine andere Wahl. Das war alles zu Mimis Bestem.

Ich legte gerade meine Hand auf die Türklinke, als mich ein lautes Stöhnen inne halten ließ. Ich schaute noch einmal zu meiner Liebe. Da flüsterte sie plötzlich wieder.

„Severus!“

Es tat so weh, zu wissen, dass ich es war, der Schuld an dieser Misere war. Ich musste hier weg, dann ging es ihr sicher bald besser. Ich drückte die Klinke so leise ich konnte nach unten.

„Schlaf mit mir!“

W... w... was? Was hatte sie da gerade gesagt? Das... nein... ich... hatte mich sicher verhört. Im Alter wurde Mann bekanntlich gerne taub. Doch irgendetwas stimmte da nicht ganz. Mimi hatte sich auf einmal in ihr Bettlaken gekrallt und den Kopf zurück geworfen, genauso wie sie immer getan hatte, wenn sie furchtbar erregt gewesen war.

Wie gerne würde ich jetzt in ihren Traum flüchten. Ich kannte Mittel und Wege, wie man die Träume von anderen Menschen sehen konnte. Selbst wenn diese Menschen Okklumentik beherrschten wie Mimi. Doch ich musste mich zusammen reißen. Das war Mimis Angelegenheit und nicht meine. Wahrscheinlich hatte sich ihr Traum einfach nur verändert und sie träumte davon, wie ihr Kollege sie gerade vögelte. Mit mir konnte das ja gar nichts zu tun haben. Immerhin war ich ihre größte Angst und sie hasste mich. So musste es sein und daher war es besser, wenn ich jetzt ging.

„Bitte, Severus, schlafe mit mir!“

Wie vom Donner gerührt hielt ich inne. Mimi hatte einen Sextraum... mit mir??? Das konnte... das durfte... ich musste... Ach, scheiß doch auf die Regeln, die ich mir selbst auferlegt hatte. Das wollte ich in keinem Fall verpassen, auch wenn ich getötet werde, wenn Mimi je heraus findet, dass ich in ihren Traum eingedrungen war. Aber immerhin geht es dabei ja auch um mich.

Ich rannte fast zum Bett, zog meinen Zauberstab, schloss die Augen und murmelte den Zauber.

Als ich meine Augen wieder öffnete, sah ich quasi als unsichtbarer Beobachter das, was Mimi gerade tat. Man konnte es damit vergleichen, in eine Erinnerung in Albus' Denkarium einzutauchen. Ich war genau hier in diesem Zimmer gelandet und saß nun auf dem weichen Ohrensessel. Wobei ich es nur schwerlich aushielt bei dem Anblick, der sich mir auf dem Bett bot.

Mimi lag mit weit gespreizten Beinen auf dem Bett. Sie krallte sich in die Bettlaken unter sich, hatte den Kopf in den Nacken geworfen und stöhnte wie verrückt. Sie war splitterfasernackt, was mich sofort einen Steifen bekommen ließ. Mimis Körper sah immer noch genauso perfekt wie damals aus. Ihre Brüste waren fest, die Brustwarzen klein und vor Erregung aufgerichtet, ihr Bauch war flach und die Beine lang und muskulös wie bei einem jungen Reh.

Zwischen Mimis Beinen lag ein Mann und er leckte sie wie verrückt. Immer wieder stieß er seine Zunge in ihren Spalt oder leckte über ihre Klitoris, während Mimi sich aufbäumte und offenbar kurz davor war zu kommen. Auch der Typ war nackt und ich verspürte ein leichtes, eifersüchtiges Brennen in meiner Brust, bis ich erkannte, das Mimis Spielpartner TATSÄCHLICH ich war. Wie konnte das sein? Wieso träumte Mimi so etwas? Was hatte das denn alles zu bedeuten.

Mimis Stöhnen und Seufzen machte mich beinahe wahnsinnig und ich war kurz davor, meinen Schwanz auszupacken und mir einen herunter zu holen. Doch ich hielt mich zurück. Das hier musste bis später warten. Am liebsten hätte ich den Traum – Severus ja von Mimi gestoßen und hätte ihr selbst eine solche Lust bereitet, aber ich wusste, dass das nicht ging. Die beiden konnten mich nicht hören oder sehen, geschweige denn fühlen.

„Bitte, schlafe mit mir, Severus“, stöhnte Mimi laut auf. „Ich kann gleich nicht mehr.“

„Oh doch, Du kannst“, sagte mein anderes ich, lächelte sie fies, aber auch erotisch an und pustete sanft auf ihr Geschlecht.

„Nein, nein... kann ich nicht... ich... bitte... ich... AAAAAH!“

Ein letzter Schlag mit der Zunge hatte ausgereicht, um Mimi zum Höhepunkt zu bringen. Sie bäumte sich unter dem anderen Snape auf und schrie ihre Lust lauthals heraus. Mein Schwanz pochte mittlerweile wie verrückt und ich wurde beinahe verrückt, einfach nur zuschauen zu müssen.

Während Mimi wieder von ihrem Orgasmus herunter kam, küsste Severus – ICH – die Innenseiten ihrer Schenkel.

„Na, hast Du schon genug“, wollte er / ich wissen, nachdem meine Liebste einige Augenblicke lang einfach nur still da gelegen hatte.

„Ich und genug“, meinte sie und kicherte frech. „Kennst Du mich denn jetzt immer noch nicht?“

Was sollte denn das heißen? Oh, ich verstehe... Der andere offensichtlich auch.

„Ah, Fräulein Nimmersatt, oder“, fragte er und zog die Augenbrauen hoch.

„Immer doch.“ Wieder lachte sie.

„Und was möchtest Du, meine Kleine?“

„Dich.“

„Mich hast Du doch schon. Ich gehöre ganz Dir.“

„Gut, dann drücke ich es eben anders aus. Ich will endlich Deinen Schwanz in mir spüren.“

Holla die Waldfee. So offen hatte Mimi früher nie gesprochen. Es war ihr immer peinlich gewesen, ihre Gefühle und Wünsche so deutlich auszusprechen. Das hatte sich jetzt anscheinend geändert. Und es gefiel mir, gar keine Frage. Es machte mich sogar ziemlich heiß. Mein Schwanz zuckte in meiner Hose und ich spürte bereits deutlich den Lusttropfen an meiner Eichel.

„Den sollst Du kriegen. Aber wie möchtest Du es denn haben, meine Liebe?“

„Jetzt hör endlich auf um den heißen Brei herum zu reden und fick mich endlich, Severus Snape.“

Heilige Scheiße, das war fast zu viel. Diese Worte aus Mimis Mund zu hören, war so geil, dass ich noch heißer wurde. Am liebsten wäre ich jetzt aus diesem Traum aufgetaucht und hätte es ihr in der Realität besorgt und zwar richtig. Ihr Wunsch war mir Befehl.

Doch ich wusste genau, dass ich das nicht tun konnte. Mimi würde mich umbringen und das zurecht. Es käme ja fast einer Vergewaltigung gleich. Aber trotzdem war ich ziemlich verwirrt. Was sollte das denn jetzt bedeuten, dass Mimi auf diese Art von mir träumte? Und warum hatte sie dann Angst vor mir?

Doch bevor ich mir weiter darüber Gedanken machen konnte, hatte mein anderes Ich Mimi auf den Bauch geworfen und ihr Becken nach oben gezogen, während er / ich sich / mich hinter sie kniete. Der Anblick war einfach zu scharf. Mimis Oberkörper ruhte auf dem Laken und ihr Arsch ragte in die Höhe. Meine Eier fühlten sich an, als würden sie jeden Moment explodieren. So hatten wir es zu unserer Zeit nie getan. Heiß, sehr heiß!

Zuerst kicherte Mimi noch, was für mich mit das tollste Geräusch auf der Welt war. Ich hatte Mimis Lachen schon immer geliebt und ich hatte es jetzt schon seit fast achtzehn Jahren nicht mehr gehört, da sie sich in meiner Nähe immer sehr damit zurück hielt. Und jetzt hatte ich es schon zweimal vernehmen dürfen.

Ein herrliches Gefühl breitete sich in meiner Brust aus. Es fühlte sich warm an.

Da stieß der andere Severus in Mimi hinein und sie stöhnte laut auf. Ich sah dabei zu, wie er heftig in sie hinein pumpte und sie fickte, als hinge ihr beider Leben davon ab. Es fühlte sich seltsam an, sich selbst beim Vögeln zu beobachten, aber ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass es mich nicht anmachte. Im Gegenteil, ich fand es ziemlich geil.

„Ja“, stöhnte Mimi auf. „Ja, hör nicht auf. Bitte, Severus, mach weiter.“

„Du fühlst Dich so gut an, Mimi“, seufzte er und steigerte noch weiter das Tempo.

Ich hielt es wirklich fast nicht mehr aus. Dieser Anblick trieb mich beinahe auf die Spitze. Mal ganz abgesehen von dem Wunsch, dass ich mit dem Traumtyp tauschen könnte, aber da das nicht ging, wünschte ich mir zudem, unten in meinem Bett zu sein und mir einen runter holen zu können. Das war ja nicht mehr zum aushalten. Gleich würde meine Hose platzen.

Die beiden auf dem Bett gaben sich völlig ihren Gefühlen hin und es dauerte nur ein paar Minuten, bis sich Mimi erneut aufbäumte und laut schrie. Sie zuckte und bebte wild unter ihrem Orgasmus und stöhnte mindestens eine halbe Sekunde lang. Das war zu viel für mich. Ich konnte es auch gar nicht mehr aufhalten. Ohne mich zu berühren kam ich, direkt in meine Hose, aber es war, als wäre Mimis Höhepunkt auch meiner gewesen. Ihr dabei zu zu schauen, wie sie sich mir hingab... Das war einfach unbeschreiblich. Erschöpft ließ ich mich in den Sessel sinken.

Da kam auch der andere Severus und er stieß ein animalisches Brüllen aus. So klang ich, wenn ich kam? Oh Gott, ich musste dringend lernen, mich zurück zu halten. Das klang ja fast wie ein brünstiger Elefantenbulle. Heilige Scheiße. Ha, von wegen Fledermaus! Elefant. Der hat wenigstens einen langen Schwanz.

Nun lagen die beiden Liebenden erschöpft auf dem Bett und kuschelten sich verliebt aneinander. Das Traum - Ich nahm Mimi fest in meine Arme und sie schmiegte sich an meine Brust.

„Ich liebe Dich, meine Kleine“, flüsterte ich und hauchte ihr einen Kuss aufs Haar.

Da riss ich mich selbst aus dem Traum heraus. Ich wusste, dass Mimi im Schlaf sprach und das wollte ich in keinster Weise verpassen. Ich musste wissen, wie sie wirklich dachte. Ich stand noch immer neben Mimis Bett und blickte auf meine Liebe herab. Sie lag auf dem Rücken, hatte sich nun wieder entspannt und schaute beinahe friedlich aus.

Mein Blick fiel in Mimis Ausschnitt, weil ich meinte, etwas glänzendes gesehen zu haben. Und tatsächlich baumelten da zwei Ketten um Mimis Hals. Beide waren weißgold, die eine lang, die andere kurz. Die lange interessierte mich nicht wirklich, sondern die kurze war es, die meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Mit spitzen Fingern fasste ich den Anhänger an und schaute ihn mir genauer an. Es war der Teil eines Herzens und der Spruch „Für immer“ funkelte mir im Mondlicht entgegen.

Ich schnappte tief nach Luft. Mimi trug noch immer meine Kette? Aber wieso, warum, weshalb? Sie hasste mich doch, wollte nie wieder etwas mit mir zu tun haben, ich war ihre größte Angst. Doch noch immer hatte sie dieses Erinnerungsstück. Warum?

Und da bekam ich endlich meine Antwort.

„Ich liebe Dich auch, Severus“, flüsterte Mimi und lächelte im Schlaf.

Ich glaubte schon wieder, mich verhört zu haben. Doch das hatte ich nicht und MEINE Kette, das Gegenstück zu der, die ich um den Hals trug, war Beweis genug. Der magische Stein, der darin eingearbeitet war, funkelte in einem wunderschönen Rot. Liebe.

Mimi liebte mich. Das gibt es doch nicht. Aber wieso hat sie dann Angst vor mir? Das war eine Sache, die ich klären musste. Doch trotzdem keimte Hoffnung in mir auf. Liebe versetzt Berge, pflegte Albus immer zu sagen. Und wenn Mimi mich tatsächlich liebte, dann war alles möglich. Dann hole ich sie mir zurück, komme, was da wolle.

Kapitel 19: Die erste Aufgabe des Trimagischen Turniers

Dann war er endlich da, der Tag der ersten Aufgabe. Sie sollte erst am Nachmittag stattfinden, da am Vormittag noch Unterrichtewar. Ich fand das ganze wieder einmal eine Art Folter. Wieso machte man das ganze nicht gleich nach dem Frühstück? Dann hätten es die Champions hinter sich.

Aber mir sollte es recht sein, so hatte ich wenigstens noch ein paar Stunden Zeit für mich, bis ich hinunter zum Mittagessen musste. Olympe würde sich natürlich um ihr Fleurchen kümmern, aber ich musste ja die anderen Schüler zum Drachengehege begleiten.

Nach dem Frühstück, das ich extra schon um sieben Uhr morgens einnahm (Da war nämlich keine Fledermaus in Sicht, hihi), ging ich zurück in meine Räumlichkeiten und ließ mir ein schönes heißes Bad ein. Das brauchte ich jetzt irgendwie. Außerdem hatte ja ohnehin nichts zu tun. Meine Aufsätze waren korrigiert, auf Lesen hatte ich keine Lust und Olympe hatte beschlossen, dass ich heute auf den Unterricht bei unseren Schülern verzichten sollte, da sie ohnehin nicht mit dem Kopf bei der Sache wären. Deswegen hatte ich den Vormittag frei und konnte mich ganz und gar meinem Beautyprogramm zuwenden.

Als ich im heißen Wasser lag, das herrlich nach Vanille duftete, ließ ich den gestrigen Tag kurz Revue passieren. Irgendetwas war ziemlich seltsam gewesen, nachdem ich aufgestanden war. Zuerst hatte ich das Gefühl gehabt, die Nacht nicht alleine verbracht zu haben. Irgendwie hatte in meinem Schlafzimmer ein leicht herber Geruch gehangen, aber ich konnte es nicht mit Sicherheit sagen. Ich meinte auch, dass der Sessel, auf den ich immer meine Klamotten schmiss, wenn ich mich auszog, um ein paar Zentimeter verschoben worden war und ich war mir auch sicher, dass ich meine Anziehsachen nicht so ordentlich darauf gelegt hatte. Aber was soll's, ich konnte es ohnehin nicht mit Gewissheit sagen, also warum sich darüber den Kopf zerbrechen.

Dann war noch etwas nicht so gewesen wie sonst. Als ich mich zum Mittagessen nieder ließ – an meinen angestammten Platz neben der Fledermaus natürlich – da hatte Fucking Bat nicht ein Wort an mich gerichtet wie sonst immer. Er hatte mich nicht einmal angeschaut, sondern sich einfach nur auf seine Steak- und Nierenpastete konzentriert. Es war eine Wohltat gewesen und gleichzeitig doch ein komisches Gefühl. Irgendwie hatte ich mich bereits daran gewöhnt gehabt, seinen Erzählungen zu lauschen und irgendwie fehlte mir auch der Klang seiner Stimme.

Beim Abendessen war es nicht anders gelaufen und als ich kurz davor gewesen war, mich an ihn zu wenden, da hatte mich meine innere Stimme angeschrien, mich beschimpft und mich somit wieder zur Vernunft gebracht. Sie hatte auch vollkommen recht gehabt, als sie mich eine „verblödete, dumme Sumpfkuh“ genannt hatte. Wie kam ich nur auf diese bescheuerte Idee? Da redete der Mistkerl einmal nicht mit mir und schon wurde ich wieder weich? Ging ja mal absolut gar nicht. Ich sollte lieber die Ruhe genießen, als mir über irgendetwas den Kopf zu zerbrechen, was mich ohnehin nicht interessierte. Sollte er mich doch ignorieren. Was besseres konnte mir gar nicht passieren. Außerdem war das ganze doch eh nur nachgemacht. Er versuchte, meine eigene Masche gegen mich zu verwenden. Tja, mein Lieber, der Schuss wird nach hinten losgehen, das kann ich Dir gleich mal sagen.

Ich schüttelte kurz den Kopf um diese Gedanken wieder los zu werden. Heute war mein Beautyvormittag, da hatte ein gewisses Vieh in meinem Kopf absolut nichts zu suchen. Aus, Ende, Schluss mit der Diskussion.

Ich shampoonierte mir meine Haare ein, knete nach dem Ausspülen noch eine Spülung hinein und rasierte mir alle Stellen, die es mal wieder nötig hatten. Auch wenn ich nicht in einer festen Beziehung war (Auch Sex stand in ganz weiter Ferne), achtete ich trotzdem immer noch auf mein Aussehen. Wie sollte sich eine Frau sonst wohlfühlen? Merke: Du richtest Dich nicht für einen Mann her, der Dein Aussehen ohnehin nicht zu schätzen weiß, sondern nur für Dich selbst. Das hatte meine Mutter schon immer zu mir gesagt, als ich gerade in die Pubertät gekommen war. Diese Regel hatte ich mir sehr zu Herzen genommen und ich musste zugeben, meine Mutter hatte vollkommen recht gehabt. Nie fühlte man sich besser als nach einem ausgiebigen Schönheitsprogramm.

Als ich mich schließlich noch kurz abgeduscht hatte, stieg ich aus der Wanne und rubelte mich mit einem der weichen Handtücher trocken. Anschließend wickelte ich mich in meinen seidenen Morgenmantel und setzte mich an meinen Kosmetiktisch. Da ich mein Outfit schon genau im Kopf hatte, konnte ich mich gleich an meine Fingernägel und mein Make-up machen. Ich lackierte mir meine Nägel komplett in nachtschwarz und zeichnete mir noch ein silbernes Muster darauf. Dann noch den einen oder anderen Strassstein anbringen

und fertig wären wir mit Teil eins.

Nachdem der Lack getrocknet war, zupfte ich mir meine Augenbrauen nach und schminkte anschließend meine Augen. Dazu sage ich nur Smokey Eyes, wenn auch nicht zu übertrieben heute. Das war eigentlich die Art, wie ich meine Augen meistens schminkte. So konnte man sie auch immer tragen. Das ist das gleiche wie mit einer Jeans. Richtig kombiniert konnte sie entweder sportlich oder eben auch elegant sein.

Aber jetzt genug gequatscht. Weiter geht's mit Anziehen. Ich holte mir eine schwarze Spitzenunterwäsche aus meiner Schublade und zog sie mir an. Das gleiche machte ich mit einer schwarzen Wollstrumpfhose. Immerhin war heute der 26. November und draußen war es schon ziemlich eisig, auch wenn Gott sei Dank noch kein Schnee lag. Als nächstes schlüpfte ich in mein dunkelrotes Strickkleid mit V-Ausschnitt und legte meine schwarzen Stiefel zurecht, die ich aber erst anziehen würde, wenn die Haare saßen. Und genau die waren jetzt an der Reihe. Ich ließ sie mir zu einem schönen lockigen Side swept stecken, der über meine rechte Schulter fiel. Dann fehlte noch der Schmuck – meine Ketten hatte ich bereits an, dazu kamen ein silbernes Armband, ein zarter Ring mit einem Rubin und kleine Rubinstecker in den Ohren – und besagte Stiefel. Ich liebte diese Teile. Ich hatte sie im Sommer in Paris gekauft. Sie waren schwarz, in etwa kniehoch, hatten einen sieben Zentimeter hohen Absatz und waren schweineteuer gewesen. Aber Frau gönnt sich ja sonst nichts.

Als ich mit meinem Outfit vollständig zufrieden war, schnappte ich mir noch meinen schwarzen Reiseumhang und machte mich dann auf den Weg nach unten in die Große Halle. Das Essen lief genauso ab wie auch gestern schon. Kein störendes Gebrabbel von links. Und wieder machte sich dieses komisches Gefühl in mir breit. Einerseits fühlte ich mich erleichtert, aber andererseits fehlte auch etwas. Ganz automatisch wanderten meine Augen zu meinem Tischnachbarn herüber, aber er konzentrierte sich brav auf sein Lachsfilet. Gut, meinetwegen. Wenn Du willst, dann spiele weiter MEIN Spielchen, aber ich sage Dir gleich, dass ich besser darin bin wie Du, Du blöder, elender Saftsack.

Nachdem das Essen beendet war, kam Minerva noch kurz zu mir.

„Marie, ich muss jetzt den jungen Mister Potter nach unten bringen", meinte sie zu mir. „Du begleitest Deine Schüler nach draußen, oder?"

„Ja, natürlich", gab ich zurück. „Also hat es keine Änderungen mehr gegeben?"

Gestern hatte ich Minerva noch von den Drachen erzählt und sie war genauso geschockt gewesen wie ich. Sie hatte versprochen, noch mit Dumbledore zu sprechen, ob man Harry nicht aus dem Turnier heraus halten könnte, aber bei dem Blick, den sie mir zuwarf, sah ich eindeutig, dass sie gescheitert war.

„Nein, leider nicht, Marie", kam dann auch die enttäuschte Antwort meiner Kollegin.

Sie wirkte sehr niedergeschlagen und besorgt. Was ich nur zu gut nachvollziehen konnte, denn ich machte mir genauso Sorgen um den Jungen wie um die anderen Teilnehmer. Noch mehr sogar, denn ganz abgesehen davon, dass er noch minderjährig war, so war er auch der Sohn meiner Jugendfreunde und der Patensohn meines, nennen wir es besten, Freundes. Apropos Sirius: Ich war ja gespannt, ob er sein Versprechen hielt und sich versteckte. Ich konnte mir nämlich sehr gut vorstellen, dass er auf einmal aus dem Wald gerannt kam und den Drachen anknurrte. Wehe wenn, dann mache ich Hackfleisch aus ihm. Bisher hatte ich ihn noch nicht wahr genommen, was bedeutete, dass er noch nicht auf dem Schulgelände sein konnte, aber das war nur eine Frage der Zeit. Das Turnier würde in einer Stunde beginnen. Oder er blendete mich aus.

„Ich muss jetzt dann los", sagte Minerva und seufzte einmal tief.

„Sag ihm viel Glück von mir, auch wenn er mich nicht kennt."

„Das werde ich, Marie. Wir sehen uns dann gleich bei den Lehrerplätzen, okay?"

„Aber natürlich. Bis dann!"

Dann ging McGonagall davon und auf den Gryffindortisch zu, an dem Potter umringt von seinen drei Freundinnen und seinem Kumpel saß. Er war weiß wie die Wand und hatte sein Essen kaum angerührt. Zusammen mit Minerva ging er hinaus. Ich machte mir wirklich Sorgen um ihn. Ich hatte meinen Zauberstab bereits griffbereit in meinem Zauberstabholster. Ich würde nicht eine Sekunde lang zögern und den Drachen in einen Maulwurf verwandeln, wenn es sein musste. Das war uns Lehrern zwar eigentlich untersagt, aber was soll's. Was sollte auch schon großartiges passieren? Sollten sie mich doch vom Turnier ausschließen, dann konnte ich zurück nach Frankreich kehren, ohne dass Olympe mir einen Vorwurf machen konnte. Hey, das wäre doch die Idee...

„Kommen Sie, Mademoiselle Duchesse", rief mich eine Stimme und ich blickte auf.

Da standen meine Schüler brav aufgereiht vor mir und warteten, dass ich meinen Arsch hoch bekam, um

sie zum Drachengehege zu geleiten.

„Aber natürlich“, sagte ich schnell und stand auf, ohne auf meinen Tischnachbarn zu achten, versteht sich.

Ich reihte mich zwischen den Jungen und Mädchen ein und achtete dabei, in der Nähe von Elise zu sein, denn die mochte ich ja am liebsten. Doch ich musste mich gleichzeitig auch um Gabriele, Mademoiselle Ich-bin-die-Bestes Schwester, kümmern. Das Mädchen war erst dreizehn und war mit den Nerven sichtlich durch den Wind. Klar, immerhin würde ihre Schwester gleich in Gefahr sein, auch wenn die Kleine mit Sicherheit nicht wusste, was auf Fleur zukam. Im Gegensatz zu mir. Oje, ich sah Gabriele jetzt schon umkippen. Sie war immerhin so zart besaitet.

„Alles in Ordnung“, fragte ich sie daher und legte meinen Arm um ihre Schultern. „Geht es Dir nicht gut?“

Gabriele schüttelte den Kopf. Natürlich ging es ihr nicht gut. Sie hatte Angst um ihre Schwester. Genau aus diesem Grund hatte ich darauf bestanden, dass das Mädchen in Beauxbatons bleiben sollte, aber nein, auf mich muss man ja nicht hören. Ich bin ja nur die blöde Vertrauenslehrerin, die von nichts eine Ahnung hat.

„Das wird schon, Gabriele“, versuchte ich sie aufzumuntern. „Du wirst sehen, Deine Schwester wird ihre Sache ganz hervorragend machen.“

„Meinen Sie wirklich“, fragte sie unsicher.

„Aber natürlich. Du kennst sie doch. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, dann zieht sie das auch durch bis zum bitteren Ende.“

Ich konnte Gabriele ja wohl schlecht sagen, dass es ihre Schwester gleich mit einer sechs Meter großen Bestie zu tun bekommt und sie dem Tode mehr oder weniger ins Auge sehen wird. Gabriele würde entweder ausflippen oder eine Panikattacke bekommen.

„Da haben Sie recht“, erwiderte sie und sah aber trotzdem noch nicht völlig überzeugt aus.

„Gabriele, wenn Du es nicht schaffst, dann kannst Du auch gerne in die Beauxbatons-Kutsche gehen und dort auf Deine Schwester warten. Jeder würde das verstehen.“

„Nein, bitte nicht, Mademoiselle. Ich möchte zusehen. Ich würde es nicht schaffen, dort ganz allein zu sein.“

Auch das konnte ich ziemlich gut verstehen. Lieber sah man sich so etwas an und wusste, was einen erwartete, als nur auf und ab zu laufen und keinen Plan von irgendetwas zu haben.

„Na schön, Gabriele, Du kannst zuschauen, aber wenn Du merkst, dass es nicht geht, dann gehst Du. Hast Du mich verstanden?“

„Ja, Mademoiselle.“

„Und Du hältst Dich an Elise, ja? Ich muss nämlich bei den Lehrern sitzen und kann nicht auf Dich aufpassen.“

„Ja, Mademoiselle.“

Ich ließ sie los und sie lief ein kleines Stück nach vorne zu einer Freundin ihrer Schwester. Ich schnappte mir meine Lieblingsschülerin und flüsterte ihr ins Ohr.

„Du kümmerst Dich um Gabriele, okay?“

„Natürlich, Mademoiselle Duchesse. Sie können sich auf mich verlassen.“

„Das will ich doch hoffen. Also, hör zu, wenn Du merken solltest, dass Gabriele das ganze zu viel werden sollte, dann möchte ich, dass Du sie in einen künstlichen Schlaf versetzt und von dort weg bringst.“

„Aber, Mademoiselle Duchesse, ich dachte, das sei verboten.“

„Ich gebe Dir hiermit die offizielle Erlaubnis.“

„Aber was ist, wenn ich den Zauber nicht hin bekomme oder irgendetwas falsch mache? Wird das dann nicht gefährlich für Gabriele?“

„Ich habe vollstes Vertrauen in Dich.“

„Na, ihren Optimismus möchte ich gerne haben.“

„Ich gebe Dir gern ein bisschen davon ab. Also, habe ich Dein Wort, dass Du alles tust, was ich Dir gerade gesagt habe, wenn es nötig ist?“

„Ja, haben Sie, Mademoiselle. Aber sagen Sie, darf ich Ihnen eine Frage stellen?“

„Natürlich.“

„Wer ist denn der Lehrer, neben dem sie immer sitzen und den sie so krampfhaft zu ignorieren versuchen?“

Gaaah! Wieso musste es ausgerechnet diese Frage sein? Wieso war es nicht so was wie „Warum ist der Himmel blau“ oder „Warum haben Schweine keine Flügel“ oder meinetwegen auch „Können Sie mir erklären, wie die Sache mit den Bienchen und Blümchen funktioniert“.

Auf jede dieser Frage hätte ich eine Antwort parat gehabt, aber eben nicht auf die, die sie mir gestellt hatte. Deswegen dauerte es auch eine ganze Weile, bis ich überhaupt ein Wort heraus brachte.

„Ich... ähm... hm...“, stotterte ich. „Ich... ähm... bin an meinem ersten Tag hier ziemlich mit ihm zusammen gerauscht.“

Ja, das passte. So konnte man das auch durchaus erklären. Es klang auch ziemlich plausibel, wenn ihr mich fragt. Doch Elise war schlauer. Sie trug heute übrigens ihre Haare in einem strahlenden Taubenblau, die Farben der Beauxbatons-Akademie, aber das nur so am Rande bemerkt.

„Dann kennen Sie ihn nicht von früher“, hakte meine Schülerin nach. „Sie müssten immerhin in einem ähnlichen Alter sein.“

Verdammt, was sollte ich denn jetzt darauf sagen? Eigentlich könnte ich sie jetzt so richtig zusammen stauchen, denn hier ging es um mein Privatleben und das ging eine Schülerin gar nichts an. Aber hier handelte es sich um Elise und sie mochte ich ja. Deswegen war es mir auch zuwider, sie anzubrüllen. Also seufzte ich nur und setzte zu einer Antwort an.

„Ich kenne ihn tatsächlich von meiner Zeit an dieser Schule“, meinte ich recht unverfänglich. „Aber das ist schon Ewigkeiten her. Er war damals schon genauso ein Idiot wie heute. Aber gibt es denn einen Grund, wieso Du fragst, Elise?“

Wir waren mittlerweile am Wald angekommen und machten uns auf den Weg in Richtung Drachengehege.

„Nein, nicht direkt“, druckste sie herum. „Aber...“

Sie brach ab.

„Aber was“, wollte ich wissen.

Elise schaute sich zuerst nach allen Seiten um und ging somit auch auf Nummer sicher, dass uns niemand belauschte. Wir waren die Letzten in der französischen Gruppe und die englischen Schüler waren gerade Mal beim Schlossportal, wie ich sah.

„Er... er starrt ihnen ständig auf den Hintern, wenn sie den Raum verlassen. Deswegen dachte ich...“

Mehr brauchte sie nicht zu sagen. Ich wusste, was sie meinte. Und ich konnte deshalb nur eines denken: Oh, FUCK!

Meine Gedanken spielten immer noch verrückt, als ich meine Schüler auf ihren Plätzen auf der unteren Tribüne des neu herauf beschworenen Stadions absetzte und dann selbst auf den oberen Ring zu den anwesenden Lehrern stieg. Ich konnte nicht aufhören an das zu denken, was Elise mir gerade gesagt hatte. Wenn sogar meinen Schülern aufgefallen war, dass Snape auf mich stand... Was würden dann erst die englischen Leute sagen, die die Fledermaus immerhin schon seit Jahren kannten? Oh Gott, wir waren sicherlich das Gespött der ganzen Schule und das, obwohl ich doch die Eiskönigin mimte und diesen Vollidiot nicht mal leiden konnte. Heilige Scheiße, ich hatte das Gefühl, als würde ich vor Scham gleich rot anlaufen wie eine Tomate. Ich meine, peinlicher ging es ja wohl auch gar nicht mehr. Ich hörte jetzt schon die ganzen Lästereien: „Wisst ihr schon das neueste? Snape steht auf die Französin.“ Oder: „Was kommt dabei heraus, wenn Snape und Duchesse sich paaren? Richtig, eine froschfressende Fledermaus!“

Oh Gott, bitte hilf mir, das alles durch zu stehen.

Während ich die letzten Stüfen nach oben lief, kam mir noch ein ganz anderer Gedanke. Wie kam dieser blöde Affenarsch eigentlich dazu, mir auf den Hintern zu starren? Das was MEIN Arsch und er hatte jegliches Recht auf ihn verwirkt. Tja, wahrscheinlich hatte er in den letzten Jahren einfach nicht mehr so etwas Tolles zu Gesicht bekommen (Ja, ja, ich weiß, Eigenlob stinkt, aber mein Hintern ist nun einmal so schön knackig) und da musste er gleich ständig drauf schauen. Hmmm, vielleicht konnte ich Minerva ja dazu überreden, dass sie mir einen Gefallen tat und diesem Vollpfosten das nächste Mal ihre Hand unter die Nase halten würde. Wenn er sie dann recht blöd anschauen würde, könnte sie immer noch sagen, dass sie seine Glubscher auffangen wollte, bevor sie auf dem Boden herum kullerten, wenn sie ihm heraus fielen. Ha, das musste ich mir glatt für unseren Mädelsabend merken.

Als ich dann schließlich zu dem Block kam, wo die meisten Lehrer bereits Platz genommen hatten, sah ich, dass genau noch zwei Plätze in der ersten Reihe frei waren. Auf beiden Rückenlehnen der Stühle waren Reserviert-Schilder mit den Namen angebracht worden. Auf einem stand Minervas, auf dem anderen mein Name und genau neben mir saß...

Welches riesige Arschgesicht war für die Platzeinteilung zuständig gewesen? Welcher hirnverbrannte Schwanz hatte mich ausgerechnet neben diesen Kerl gesetzt? Der reichte mir doch schon immer bei den

verschiedenen Mahlzeiten. Oh, wenn der Einteiler mir in die Finger gerät, den bringe ich eigenhändig um, den kastriere ich, dem hetzte ich einen Fluch nach dem anderen auf, dem.... AAAAAAAAAH! Ich war so sauer, dass ich am liebsten laut los gebrüllt und mir die Haare gerauft hätte. Oder einen gewissen Platzeinteiler (Wer auch immer das ist) den Drachen zum Fraß vor geworfen hätte. Na ja, dann musste halt zur Not die Fledermaus her halten, wenn es sein musste. Fressen diese riesigen Viecher eigentlich so kleines Flattergetier? Oder verderben sie sich dadurch den Magen? Ach, ist doch mir egal, aber dann wäre ich meine Sorgen los.

Ich ließ mich wohl oder übel auf meinen Sitz fallen (Was blieb mir denn auch anderes übrig?), verschränkte die Arme vor der Brust und schaute demonstrativ ins Stadion hinunter um diesen Arsch neben mir ja schön zu ignorieren. Alle Schüler der englischen Schule (Ja nicht das böse H-Wort aussprechen) und auch die ausländischen Delegationen hatten sich vollständig versammelt. Der Bau war wie ein Hufeisen geformt und in der Mitte war eine Art Steinbruch mit einem Stückchen Gras zu sehen. Hier würden die Champions gegen diese mächtigen Biester antreten. Heilige Scheiße, allein schon, wenn ich daran dachte, bekam ich es mit der Angst zu tun.

Um mich abzulenken, blickte in in Richtung Wald hinüber, der genau gegenüber von uns lag. Ich fragte mich, ob Sirius schon da war und ob er sich wirklich an sein Versprechen hielt und in Deckung bleiben würde. Ich konnte nicht anders, ich sendete meine Gedanken auf der Suche nach ihm aus, denn wenn er hier war, war er es als Tatze und ich konnte im Geiste mit ihm sprechen.

„Sirius, bist Du schon da“, fragte ich einfach ins Blaue hinein.

„Hi, Mimi“, kam prompt die Antwort. „Natürlich bin ich schon da. Seit ungefähr zwei Stunden.“

„So lange schon? Du wusstest doch, dass es erst um zwei Uhr los geht. Das habe ich Dir doch gestern extra noch geschrieben.“

„Ich weiß, aber ich habe es einfach nicht mehr ausgehalten. Entschuldige, ich weiß, das war gefährlich, Mimi, aber ich hasse es einfach, in dieser Höhle eingesperrt zu sein.“

„Ja, ich weiß. Es tut mir leid, dass ich Dir das zumuten muss, aber anders geht es nun einmal nicht.“

„Ja, leider.“

„Hast Du Harry schon gesehen?“

„Ja, er ist mit den anderen Champions in einem Zelt, das genau vor dem Eingang in die Arena steht. Er scheint ziemlich aufgeregt zu sein. Er war ganz blass.“

„Das war er beim Mittagessen auch schon. Aber würde es Dir denn anders gehen?“

„Nein, würde es nicht.“

In diesem Moment erhob Albus Dumbledore, der genau in der Mitte des Richtertisches, der unter uns war, saß und hielt sich seinen Zauberstab an den Hals, um mit magisch verstärkter Stimme eine Eröffnungsrede zu halten.

„Sirius, ich muss mich jetzt verabschieden“, sagte ich schnell zu meinem Freund. „Ich will nur, dass Du weißt, dass ich bereit bin, einzugreifen, wenn es sein muss, okay? Und bleib nachher, wo Du bist, ich schaue noch kurz bei Dir vorbei. Aber bitte, bleib versteckt, egal, was kommt, ja?“

„Mache ich, Mimi.“

„Wirklich? Auch wenn Harry kurz davor ist...“

„Ich habe es Dir doch versprochen.“

„Dann ist es ja gut. Ich vertraue Dir.“

„Meine sehr verehrten Damen und Herren“, riss mich Dumbledore nun aus der Unterhaltung. Gott, war seine Stimme laut. Hallo, ein bisschen leiser bitte, für die Besser-Hörenden unter uns. Das wäre sehr freundlich. „Nun ist es also soweit. Die erste Aufgabe des Trimagischen Turniers ist bekommen. Ich möchte Ihnen nur kurz das Procedere erklären, bevor wir anfangen. Jeder unserer Champions muss gleich seinen Mut unter Beweis stellen. Wie und auf welche Art, das werdet ihr gleich sehen. Ich kann dazu nur sagen, dass es die Aufgabe eines jeden Teilnehmers sein wird, an ein goldenes Ei zu kommen, das ihm oder ihr einen Hinweis auf die zweite Aufgabe geben wird. Wenn der Champion das Ei an sich gebracht hat, wird er zuerst einmal medizinisch versorgt, bevor wir Schiedsrichter die erbrachte Leistung beurteilen. Gut, dann möchte ich euch alle nicht mehr länger auf die Folter spannen, sondern endlich mit dem Turnier beginnen. Mr Weasley, bitte bringen sie uns doch die Aufgabe für den ersten Champion herein.“

Hunderte entsetzte Schreie wurden laut, als eine Gruppe von Männern den großen blaugrauen Drachen, mit den langen, spitzen Hörnern herein führten. Das Biest wehrte sich gegen die Kette, die man ihm um den Hals gelegt hatte, doch ihm blieb gar nichts anderes übrig, als mit zu laufen, denn er wurde quasi von dem

gewaltigen Nest angezogen, das drei Männer hinein trugen. Darin waren vier blaue Eier und ein goldenes zu sehen. Dracheneier! Ach Du Scheiße! Diese Viecher sind Weibchen und man quälte sie auch noch auf diese Art, in dem man ihre Babys bedrohte. So ein Mist, die Biester würden aggressiv sein wie Sau. Lieber gleich mal den Zauberstab ziehen, damit ich auch ja schnell eingreifen konnte, wenn es nötig war. Ich spürte die Blicke eines gewissen Jemands auf mir, aber es interessierte mich gar nicht. Was ich mich aber sehr wohl fragte, war, wo zur Hölle Minerva steckte. Sie hatte doch gesagt, dass wir uns hier oben treffen würden. Na, die konnte was erleben. Ließ mich hier einfach mit dieser Flachpfeife alleine.

Da ertönte auf einmal ein Pfiff und etwa eine halbe Minute später kam der erste Champion herein. Es war dieser Cedric Diggory aus Hufflepuff. Ein durchaus hübscher Junge, das musste man ihm schon lassen. Aber im Moment sah er ziemlich grün im Gesicht aus, was man ja durchaus nachvollziehen konnte.

Er stand mit seinem Drache Auge in Auge gegenüber und da setzte auch schon der Kommentator ein.

„Na, da bin ich ja gespannt, was unser lieber Cedric jetzt anstellt um an diesem Ungetüm vorbei zu kommen."

Die Stimme gehörte Ludo Bagman, einem der Schiedsrichter und Mitglied des Zaubereiministeriums. Ihn hatte ich mittlerweile auch schon kennen gelernt, aber ich konnte nicht sagen, was ich von ihm halten sollte. Dazu war ich im Moment auch gar nicht in der Lage, da sich auf einmal eine mächtige Anspannung in mir breit machte. Voller Angst musste ich zuschauen, wie der Junge und die Bestie anfingen, sich zum umkreisen. Aus den Nüstern des Drachen stieg bereits eine starke Rauchwolke auf. Er fühlte sich anscheinend ziemlich bedroht. Kein Wunder, das würde ich auch, wenn ein Fremder meine Eier bedrohen würde. Okay, okay, ich weiß, das klang jetzt schon wieder ziemlich zweideutig.

Nach einigen Minuten, in denen Cedric immer wieder versucht hatte, einen Weg um den Drachen herum zu finden, hob er schließlich seinen Zauberstab und verwandelte einen großen Felsbrocken im Steinbruch in einen Labrador.

Ah, ich wusste genau, was das sein sollte: Ein Ablenkungsmanöver. Keine schlechte Idee, meines Erachtens, aber das konnte auch nach hinten los gehen. Aber der Verwandlungszauber war einwandfrei gewesen, das musste ich schon sagen.

Da sah der Schwedische Kurzschnäuzler (Das war die Rasse dieses Viehs) den putzigen Hund und ging tatsächlich auf ihn los. Oh nein, nicht das arme Wauzi. Mimi, soll er denn lieber den Schüler grillen? Ich wusste selbst nicht mehr, was ich denken sollte und kaute stattdessen lieber an meiner Lippe herum.

Cedric nutzte die Gelegenheit und stürmte los in Richtung Nest, doch genau in diesem Moment erkannte der Drache seinen Fehler, drehte sich in einem Höllentempo um und eine Stichflamme schoss aus seinem Maul hervor. Die Menge schrie laut auf und auch ich keuchte entsetzt. Heilige Scheiße, das überleben meine Nerven nicht. Was soll ich denn dann erst machen, wenn Harry gegen sein Monster antritt?

Doch der junge Hufflepuff hatte es gerade noch geschafft, zur Seite zu springen, doch sogar von hier oben aus sah ich die tiefrote Verbrennung auf seinem Gesicht. Er und der Drache standen jetzt circa zwanzig Meter auseinander und Cedric hatte noch etwa zwei Meter bis zum Nest. Ich konnte fast nicht mehr hinschauen. Das war zu spannend für mich.

Da öffnete das Mistvieh noch einmal sein Maul und eine weitere Flamme schoss daraus hervor. Cedric sprang genau auf das Nest zu und...

Ein ohrenbetäubendes Brüllen ließ beinahe meine Trommelfelle zerplatzen. Ich blickte auf und sah in etwa dreißig von Charlie Weasleys Männern in die Arena stürmen. Sie beruhigten das aufgebrachte Tier und führten ihn und sein Gelege wieder hinaus. Minerva kam auf Cedric zu gestürmt (Ach, da steckte sie) und führte ihn zu Madame Pomfrey, die den Schüler erst einmal untersuchte und sich dabei vor allem die Brandwunde anschaute.

Danach ging es an die Punktevergabe. Der Junge erhielt von 50 möglichen Punkten genau 35, doch meines Erachtens hätte er mindestens 100 verdient bei dem Mut, den er bewiesen hatte.

Da wurde auch schon das nächste Monstrum samt Eier herein geführt. Dieses Mal war es das grüne, schuppige Etwas, das ein klein wenig Ähnlichkeit mit einer Schlange oder so hatte. Zumindest machte es auf mich den ungefährlichsten Eindruck, wenn man denn in so einer Situation überhaupt von ungefährlich sprechen kann. Biest bleibt Biest und Feuer spucken konnte es auch noch.

Es ertönte ein erneute Pfiff und kurze Zeit später kam Fleur in das Stadion. Auch sie sah ziemlich ängstlich aus. Ich weiß, eigentlich hätte ich jetzt so etwas wie Mitleid empfinden müssen, aber ich konnte es einfach nicht. In meinem Kopf war einfach nur der Gedanke „Klar, dass sie wieder einmal den leichtesten haben

muss“. Dabei hätte ihn Harry doch so verdient gehabt.

„Begrüßen wir mit einem herzlichen Applaus die einzige Lady in diesem Turnier“, meinte Bagman und ich sah ganz eindeutig, wie er Fleur anschmachtete. „Wir wünschen ihr ganz viel Glück und hoffen, dass sie mehr als nur gut durch kommt.“

Ich wusste selbst, dass es nicht gerade sportlich und fair von mir war, in diesem Moment "Oooh, das arme Butzibaby" zu denken, aber ich konnte einfach nicht anders. Ich konnte Fleur nun einmal nicht leiden. PUNKT. Doch trotzdem war ich gespannt, wie sie sich anstellen würde. Auch sie starrte den Drachen, der ihr gegenüber stand, ziemlich ängstlich an. Doch dann schwang sie recht schnell ihren Zauberstab und eine sanfte Melodie ertönte. Es klang fast wie der Gesang eines Himmelschors.

„Was macht sie denn da“, wollte Professor Sprout hinter mir plötzlich wissen. „Man kann gar nicht erkennen, dass da irgendetwas passiert.“

„Hören Sie denn gar nicht den Gesang“, fragte ich und drehte mich zu ihr um.

„Welchen Gesang?“

„Na, den... Oh.“

Da hatte ich ja glatt mein Supergehör vergessen. Ups. Da musste ich mir schnell etwas einfallen lassen.

„Ähm... sie... ähm...“

Mist, was sagte ich denn jetzt?

„Sie versetzt den Drachen in eine Art Trance“, kam es da von meiner linken Seite.

Ich sah überrascht auf und erkannte, dass es doch tatsächlich die Fledermaus gewesen war, die meinen Satz vollendet hatte. Wie konnte er es wagen?

„Ach so“, meinte Professor Sprout und konzentrierte sich wieder auf das Geschehen im Steinbruch.

Auch ich tat das, doch in mir brodelte es. Ich hasste es, wenn man mich unterbrach und vor allem, wenn man meine Sachen übernahm. Ich kann so eine Frage selber beantworten, Du Besserwisser. Außerdem hast Du gerade das Spiel verloren. ÄÄÄTSCH!

Mittlerweile war der Drache tatsächlich eingeschlafen und Fleur schlich sich langsam um ihn herum auf das Nest zu. Doch sie machte einen Fehler. Sie wählte den linken, kürzeren Weg um den Kopf herum, um Zeit zu sparen. Was sie jedoch nicht bedacht hatte, war, dass Drachen auch einmal schnarchen konnten, denn genau das tat das Vieh in diesem Moment. Eine Stichflamme schoss aus seinem Maul und setzte Fleurs Rock in Brand. Wie blöd konnte man auch sein und bei einer sportlichen Veranstaltung einen Rock tragen? Aber dieses Problem war recht schnell gelöst. Sie löschte den Brand mit dem Aguamenti und holte sich anschließend das goldene Ei.

Zwei von vier waren durch. Fleur musste nur ganz kurz begutachtet werden, dann erhielt sie ihre Punktzahl. Es waren 37. Unsere Prinzessin war natürlich nicht gerade begeistert, das sah ich ihr deutlich an, aber da hatte sie Pech gehabt. Ich fand die Bewertung ziemlich fair, wenn man berücksichtigte, dass sie ja auch angekokelt worden war.

Dann wurde der dritte Drache mit seinen Eiern in die Arena gebracht, der Chinesische Feuerball, ein großes, rotes Monster mit dem goldenen Kranz aus Stacheln um sein Gesicht. Also hatten sie sich das schwarze Ungetüm, das mir am furchterregendsten vorgekommen war, bis zum Schluss aufgehoben. Ich hoffte nur, dass Harry Potter, James' und Lillys Sohn, jetzt an der Reihe sein würde.

Doch ich wurde enttäuscht, denn als ein erneuter Pfiff ertönte, kam nicht der kleine Junge, sondern der berühmte Quidditchstar Victor Krum ins Stadion. Die Menge tobte und applaudierte, doch mir war schlecht. Nein, das durfte nicht sein. Die konnten es doch nicht zulassen, dass der Jüngste von den Teilnehmern gegen die größte und gefährlichste Bestie antrat. Gott, ich musste etwas unternehmen.

Ich war mit den Nerven so durch den Wind, dass ich gar nicht mehr richtig mit bekam, wie der finstere Kerl da unten seinem Drachen einen Bindehautentzündungsfluch ins Auge schoss und das Vieh wie verrückt zu brüllen und zu trampeln anfing. Ich war mit den Gedanken bereits beim nächsten Champion, den ich um alles in der Welt beschützen musste, das hatte ich Sirius versprochen. Ich bemerkte erst, dass es Krum geschafft hatte, an das Ei zu kommen, als unter und neben mir das Chaos ausbrach.

Scheiße, jetzt war es also so weit. Jetzt war Harry an der Reihe. Gott, was sollte ich denn tun? Ich konnte doch nicht einfach so dabei zuschauen, wie sie ihn einem riesigen DRACHEN zum Fraß vor warfen. Ich musste irgendetwas unternehmen. Ich packte meinen Zauberstab fester und war bereit, sofort einzugreifen, wenn es nötig wurde.

Da wurde der schwarze Drache mit dem Hornschwanz ins Stadion geführt. Er sah grauenhaft aus. Er war in

etwa zwei Meter größer als die anderen Viecher es gewesen waren und Harry war doch um so vieles kleiner.

Der Pfiff ertönte und wenig später kam Sirius' Patensohn in die Arena. Oh Gott, das überlebe ich nicht.

„Ganz ruhig, Mimi“, ertönte da ein Flüstern von links, aber ich ignorierte die Fledermaus und konzentrierte mich weiter auf den Jungen, der sich seine Bestie ganz genau anzuschauen schien.

Da hob Harry seinen Zauberstab und rief laut und deutlich: „*Accio Feuerblitz!*“

Feuerblitz? Was wollte der Junge denn jetzt mit einem Besen? Noch mehr Brennholz oder wie? Reichte er selbst denn noch nicht aus? Aber es war zu spät, denn in diesem Moment kam der Besen aus Richtung des Schlosses angezischt und kam neben seinem Herren zum Stehen. Der wiederum sprang auf, stieß sich ab und flog in die Luft. Er begann mit einem Ablenkungsmanöver und flog diesem Monster immer wieder um den Kopf herum, stieß hinab und zog sich im letzten Moment aus dem Sturzflug, bevor die Bestie ihn fressen oder verbrennen konnte.

„Meine Güte, der kann fliegen“, rief Ludo Bagman laut über das Brüllen und Toben des Publikums hinweg. „Sehen Sie das, Mr Krum?“

Scheiß doch drauf, wie Harry fliegt, dieser ganze Mist soll endlich aufhören. Ich konnte schon fast gar nicht mehr hinschauen. Das war doch wahnsinnig. Wie wollte er so an das Ei heran kommen? Das brachte doch alles nichts. Der Drache würde sich nicht einen Zentimeter von seinen Eiern weg bewegen, auch wenn Harry noch so lästig um seinen Kopf herum sauste.

Da stieß der Junge noch einmal hinab, doch dieses Mal schien der Hornschwanz damit gerechnet zu haben. Er stieß eine Stichflamme aus seinem Maul aus und sein langer Schwanz peitschte durch die Luft. Ich hörte genau, wie die Dornen Harrys Umhang aufschlitzten.

Ich stieß einen kleinen spitzen Schrei aus und vergrub das Gesicht in den Händen. Ich konnte nicht mehr hin schauen. Dass Sirius in diesem Moment laut „HARRY“ in meinem Kopf schrie und ich all seine Angst und seinen Schmerz spürte, machte die Sache nicht gerade besser. Und auch das gemeinsame Aufstöhnen der Zuschauermenge förderte meine Furcht noch.

Da spürte ich eine ganz leichte Berührung an meinem linken Ellenbogen. Ich schreckte auf und starrte aber trotzdem in den Steinbruch hinab. Ganz automatisch beschleunigte sich mein Atem und mein Puls. Heilige Scheiße, was war denn jetzt auf einmal los?

„Ganz ruhig, Mimi“, meinte Snape neben mir. „Potter wird es schon schaffen, da bin ich mir sicher. Nicht nur, dass er das Talent besitzt, sich aus allem heraus zu winden, wie sein Vater, sondern er fliegt auch noch genauso gut wie er. Harry ist Sucher bei den Gryffindors, musst Du wissen und das schon seit seinem ersten Schuljahr. Das hier ist also genau sein Ding.“

Ich konnte nicht anders, ich musste nicken. Das beruhigte mich doch ein klein wenig, auch wenn ich dadurch mein eigenes Gebot, die Fledermaus links liegen zu lassen, verletzte, aber Snape hatte mir in diesem Moment doch geholfen, das musste ich zugeben. Leider! Verdammter Mist aber auch. Ich musste hart bleiben, das hatte ich mir doch selbst geschworen. Also immer schön weiter einen auf Eiskönigin machen.

Deshalb konzentrierte ich mich wieder auf Harry, der mittlerweile wieder wie eine lästige Fliege um den Kopf des Drachen flog. Dieser folgte ihm mit den Augen und versuchte immer wieder, nach dem Jungen zu schnappen. Aber Harrys Taktik war schlau und gerissen. Er versuchte die Bestie dazu zu bringen, sich in die Lüfte zu erheben, damit er selbst nach unten schießen und sich das Ei holen konnte. Wirklich, besser konnte man es fast nicht machen.

Der Drache schnappte noch einmal nach Harry und dieses Mal war es wirklich mehr als nur knapp. Vielleicht fünf Zentimeter und er hätte den Schweif des Besens erwischt. Automatisch verkrampfte sich meine rechte Hand um meinen Zauberstab.

„Mimi, tu endlich was“, schrie Sirius in meinem Kopf.

Doch ich wusste nicht, ob das richtig war. Eigentlich war ich mir sicher, dass der Junge es alleine schaffen würde. Und wenn ich jetzt eingriff, dann würde er auf dem letzten Platz landen.

„MIMI!“

Meine Hand begann zu zittern. Da streifte mich wieder etwas, dieses Mal am linken Knie.

„Tu es nicht, Mimi“, meinte Snape ruhig. „Er schafft das. Du wirst sehen.“

Und genau in diesem Moment öffnete der Ungarische Hornschwanz seine Flügel und hob ab um Harry den Todesstoß zu versetzen. Ich sprang von meinem Sitz auf und hob meinen Zauberstab, doch das war nicht mehr nötig, denn in diesem Moment setzte Harry zum Sturzflug an. Er raste mit einer Mordsgeschwindigkeit an dem Drachen vorbei, streckte die Hand nach den Eier aus und... schnappte sich seine goldene Trophäe. Schnell

wie der Blitz jagte er davon.

Die Menge brüllte auf, jubelte und tobte und mir fielen gefühlte drei Millionen Felsbrocken vom Herzen. Er hatte es tatsächlich geschafft und das ganz ohne Hilfe. Der Wahnsinn. Harry war wirklich genauso wie James. Der hätte sich auch nicht unterkriegen lassen.

„JAAAA“, brüllte Sirius in meinen Gedanken.

Doch ich konnte nicht antworten. Ich wusste selbst nicht, warum, aber ich musste einfach aufsehen und in die schwarzen Augen des Mannes neben mir schauen. Es waren genau die Augen, die ich damals so sehr geliebt hatte und die mich immer noch in meinen Träumen verfolgten. Sie sahen genauso aus wie damals. Noch immer lag ein Funkeln in ihnen, das ich nicht beschreiben konnte und doch mochte ich es noch genauso sehr wie früher.

Snape lächelte mich vorsichtig an.

„Siehst Du, ich habe Dir ja gesagt, dass er es schafft“, sagte er leise und doch konnte ich ihn über das Toben der Menge hinweg hören.

Ich schluckte einmal kurz und konnte gar nicht verhindern, dass meine Mundwinkel sich leicht nach oben zogen.

„Ja, das hast Du“, gab ich noch leiser als er zurück und doch hatte ich das Gefühl, das es das richtige gewesen war, diese Worte auszusprechen.

Doch kaum hatte ich sie gesagt, da bekam ich ein schlechtes Gewissen. Ich hatte die Fledermaus doch ignorieren wollen. So ein Mist aber auch. Klein Mimi muss wieder einmal all ihre guten Vorwürfe über Bord werfen und das nur wegen ein paar hübscher Augen. Hallo, Erde an Mimi, bitte melden. Bist Du noch ganz bei Trost?

Und als mir klar wurde, dass ich soeben einen Fehler begangen hatte, da blieb mir gar nichts anderes übrig, als mich umzudrehen und davon zu laufen – wieder einmal.

****

Wie vom Donner gerührt stand ich da und starrte meiner großen Liebe hinterher, die gerade die Treppen des Stadions nach unten stürmte. Ich konnte es nicht fassen. Sie hatte tatsächlich das Wort an mich gerichtet. Nach ihrer wochenlangen Eiskönigin-Show hatte ich die Hoffnung schon aufgegeben, aber jetzt hatte sie es doch getan. Diese Tatsache und der Traum, den ich vorletzte Nacht miterleben durfte, ließ für mich nur einen Schluss zu: Du holst Dir Deinen Engel zurück, Snape! Heute Nacht...

Kapitel 20: Die Entscheidung

Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, rannte ich die Treppe in den Steinbruch hinunter und durchquerte ihn um auf die andere Seite zum Ausgang zu gelangen. Dort stand Minerva, die genauso aussah, wie ich mich fühlte: völlig aufgelöst und durch den Wind. Ich packte sie bei den Schultern und zwang sie mich anzusehen, denn sie hatte die Augen immer noch auf Harry gerichtet, der, von seinen Freunden umringt, gerade bei Madam Pomfrey war und seine Schulter verarzten ließ.

„Minerva, er hat es geschafft", sagte ich laut und schüttelte meine ehemalige Lehrerin ganz leicht.

So hatte ich sie noch nie gesehen. Sonst wirkte sie immer so gefasst.

„J... ja, das... hat er", stotterte sie und schien es selbst noch nicht fassen zu können. „Und gar nicht mal schlecht, würde ich sagen."

„Gar nicht mal schlecht", rief ich verblüfft aus und musste mich unwillkürlich fragen, ob sie noch alle Tassen im Schrank hatte. „Er war großartig, Minerva. Er hat das Ei am schnellsten bekommen und meiner Meinung nach war er ganz klar der Beste."

„Ja, ich glaube, da hast Du recht."

Wir schauten beide dabei zu, wie Harry nun zum Richtertisch ging, um sich seine Punkte abzuholen. Jetzt war ich ja mal gespannt, ob die Schiedsrichter die Sache genauso sahen wie ich. Zuerst war Olympe an der Reihe, sie gab Harry eine Acht. Das war sehr fair würde ich sagen, denn immerhin hatte Harry sich ja eine Verletzung zugezogen. Als nächstes war der streng aussehende Ministeriumsbeamte, Bartemius Crouch, dran. Er gab Harry sogar eine Neun, genauso wie Professor Dumbledore, der nach ihm dran war. Nun folgte Ludo Bagman. Er gab Harry sogar eine Zehn, also die volle Punktzahl. Als letztes war Igor Karkaroff, der finstere Direktor von Durmstrang, an der Reihe. Ich konnte ihn nicht leiden. Er war ein kleiner, arroganter Mistkerl und er wirkte mit seinem schwulen Spitzbart wie ein Franzose. Er schoss doch tatsächlich nur eine Vier in die Höhe.

„W... WAAAAS", schrie ich laut auf, genauso wie das halbe Stadion. „Dieser widerliche, unfaire Mistkerl. Was soll diese Scheiße?"

„Das frage ich mich gerade auch", entrüstete sich Minerva neben mir. „Seinem eigenen Schüler hat er die volle Punktzahl gegeben und das, obwohl sein Drache die Hälfte seiner Eier zertrampelt hat, dabei sollten sie unversehrt bleiben. Das ist doch..."

„Oh, sieh mal, da kommt Harry", unterbrach ich sie, bevor sie noch mehr von ihren wüsten Schimpfwörtern zu Tage förderte. „Ich... ich würde gerne einmal mit ihm sprechen. Immerhin war ich einmal mit seinen Eltern befreundet, wenn auch nicht für lange. Könntest Du mich ihm vielleicht vorstellen? Es kommt mir falsch vor, einfach so auf ihn zu zu stürmen."

„Da könntest Du recht haben. Nicht, dass man Dich noch für verrückt hält. Also, komm mit."

Wir gingen der Gruppe entgegen, die gerade auf den Stadionausgang zuging. Da war einmal Harry, den erkannte ich auf Anhieb. Er war in Begleitung von einem rothaarigen Jungen, der dem Drachentypen ziemlich ähnlich sah, und zwei Mädels. Sie waren beide in etwa gleich groß, aber die eine hatte hellbraunes, ziemlich buschiges Haar, während die die der anderen nachtschwarz waren und bis zu ihrer Taille reichten.

„Hallo ihr vier", meinte Minerva und brachte doch tatsächlich ein Lächeln zustande. „Eine großartige Leistung übrigens, Potter. Ich bin sehr stolz auf sie. Sie haben dem Hause Gryffindor wirklich Ehre gemacht. Aber ich möchte euch gar nicht lange aufhalten, schließlich habt ihr allen Grund zu feiern. Ich möchte euch nur kurz jemanden vorstellen. Das ist Professor Marie Duchesse von der Beauxbatons-Akademie. Sie unterrichtet genauso wie ich Verwandlung, aber sie gibt zusätzlich noch Alte Runen und einige Wahlfächer. Marie, das sind Harry Potter, Ronald Weasley, Hermine Granger (Wuschelkopf hob die Hand) und Katherine Miller (Die Schwarzhaarige lächelte freundlich). Sie sind alle vier in der vierten Klasse meines Hauses. So, jetzt muss ich aber los. Ich habe noch etwas mit Albus zu besprechen."

Und bevor ich irgendetwas sagen konnte, ging sie einfach so davon. Okay, auch gut, dann wende ich mich halt wieder den Schülern zu. Alles kein Problem. Wäre doch gelacht, wenn ich das nicht schaffen würde. Doch ich war trotzdem ziemlich nervös, mich mit Harry unterhalten zu dürfen. Was sollte ich denn sagen?

„Freut mich sehr, euch kennen zu lernen", sagte ich daher einfach und grinste in die Runde, aber meine Augen blieben immer wieder bei Harry hängen.

Er sah wirklich genauso aus wie James, nur die Augen hatte er von Lilly. Wie konnte man jemandem so ähnlich sehen?

„Freut mich auch“, gab Harry zurück und streckte mir seine Hand entgegen.

Ich ergriff sie und schüttelte sie leicht, doch auf einmal überkam mich ein ganz anderer Wunsch. Das mag zwar übertrieben sein, doch irgendwie fühlte ich mich durch Harry so mit Lilly und James verbunden, wie schon lange nicht mehr. Gerade in den letzten Wochen war mir nämlich klar geworden, dass die beiden mir schon irgendwie fehlten, auch wenn Lilly noch so eine Scheiße gebaut hatte.

„Ich... ich weiß, das mag jetzt seltsam für Dich klingen“, meinte ich etwas verlegen, „aber dürfte ich Dich vielleicht kurz umarmen?“

Das war genau das, was ich im Moment wollte. Doch Harry und seine Freunde blickten mich komisch und fragend an, so, als hätte ich sie wirklich nicht mehr alle beieinander. Der rothaarige Junge, Ron Weasley – also tatsächlich ein Verwandter von Charlie – fand als erstes seine Sprache wieder.

„Sagt mal, hat die Alte eigentlich noch alle Eulen auf der Stange“, fragte er.

Alt? ALT??? Ich bin nicht alt! Ich bin 34 Jahre, da bin ich doch noch nicht ALT. Also bitte, das geht doch gar nicht. Na warte, Du kleine Kröte. Ich zeige Dir gleich mal, was die ALTE so drauf hat und dass ich sehr wohl noch alle Eulen auf der Stange sitzen habe. Also wirklich, so etwas lasse ich mir von einer solchen Rotznase doch nicht bieten.

Doch bevor ich etwas sagen konnte, rüffelte ihn auch schon seine Freundin, die mit den braunen, wuscheligen Haaren.

„Ron“, zischte sie und klang dabei ziemlich bedrohlich. Holla, da liegt doch etwas in der Luft. „So etwas sagt man doch nicht. Das ganze mag vielleicht ein bisschen seltsam klingen, aber Professor Duchesse hat sicher einen guten Grund dafür, warum sie Harry umarmen möchte. Vielleicht möchte sie ihm einfach nur gratulieren.“

„Ja, genau das möchte ich“, sprang ich dem Mädchen zur Seite. „Und außerdem... erinnert mich Harry an jemanden, den ich einmal gekannt habe, aber der leider schon viel zu früh gehen musste.“

„Da siehst Du es, Ron“, meinte Hermine (Ich glaube, so hieß sie).

„Also ich weiß nicht so recht“, sagte dieser Ron.

„Es ist nur so“, erklärte ich weiter, „dass mir dieser jemand sehr viel bedeutet hat und deswegen...“

„Na toll, jetzt ist sie auch noch pädophil“, seufzte der Rotschopf wieder.

„Ronald Weasley“, begann nun die Schwarzhaarige – Katherine – zu schimpfen, „Du bist und bleibst ein Holzkopf wie er im Buche steht. Schalte doch endlich mal Dein Gehirn an, wenn Du überhaupt eins hast. Lass die gute Frau doch erst einmal zu Ende sprechen, bevor Du ihr irgendwelche Vorwürfe machst. Genau so entstehen Gerüchte.“

„Und“, fragte der Kerl irritiert, während Harry schon grinste. Er schien die Art des Mädchens gut zu kennen.

„Und“, rief Katherine laut aus. „Findest Du das etwa witzig? Na gut, wenn das so ist. Dann setze ich demnächst auch einfach mal das Gerücht in die Welt, dass Dein Dödel gerade mal so groß wie der eines Bowtuckels ist. Mal sehen, ob Du dann immer noch lachst.“

„Du hast Dich wohl versprochen, Kate. Du meinst, mein Ding ist so groß wie der eines Hippogreifs.“

„Das hättest Du wohl gern. Nur, damit keine Unklarheiten aufkommen, wenn ich Bowtuckel sage, dann meine ich auch Bowtuckel. Und wenn Du nicht gleich still bist oder es wagst, mir zu widersprechen, dann mache ich aus dem Bowtuckel einen Wichtel. DAS finde ich dann lustig.“

Dieses Mädchen war echt der Hammer. Ihre offene Art erinnerte mich irgendwie an mich selbst. Ich war genauso gewesen als ich in ihrem Alter gewesen war. Und seien wir mal ehrlich, der Spruch war ziemlich witzig gewesen. Da ich aber eine Lehrerin war, versuchte ich mir natürlich das Lachen zu verkneifen, scheiterte dabei aber kläglich. Genauso taten es Harry und seine Freundin Hermine. Sie mussten sich sogar die Bäuche halten vor lauter Lachen und ich konnte nicht anders, als einfach mit zu machen.

„Okay, okay“, japste Harry, nachdem er sich einigermaßen beruhigt hatte. „Umarmen Sie mich lieber schnell, bevor Kate und Ron sich noch gegenseitig an die Gurgel gehen und ich einschreiten muss.“

„Wirklich“, fragte ich erstaunt. „Oh danke.“

Ich zog Harry in eine kurze Umarmung und drückte ihn fest an mich. Es fühlte sich ziemlich gut an, den Jungen zu umarmen, der der Sohn von meinen Freunden war. Harry war zwar etwas kleiner als James damals, aber der war ja auch schon zwei Jahre älter gewesen, als ich ihn kennen gelernt hatte. Irgendwie fühlte ich

mich in diesem Moment mit ihm verbunden. Er und Lilly waren wirklich viel zu früh von dieser Welt verschieden und auch wenn Lilly Mist gebaut hatte, so tat mir das im Moment doch sehr leid.

„Ich hätte da nur eine Frage“, meinte Harry, als ich ihn wieder los ließ. „An wen erinnere ich sie denn?“

„Das würde mich aber auch mal brennend interessieren“, unterbrach der Rothaarige unser Gespräch. Langsam aber sicher musste ich mich leider fragen, ob er nicht alle Latten am Zaun hatte.

Doch ich ließ mich davon nicht beirren und blickte weiter Harry an.

„Nun ja, ich...“, sagte ich zögerlich. Wie würde er das nur auffassen? „Ich weiß nicht, ob ihr es wisst, aber als ich sechzehn Jahre alt war, bin ich ein paar Monate lang hier zur Schule gegangen. Dabei habe ich Deine Eltern kennen gelernt. Wir waren ziemlich gute Freunde, bis... ich zurück nach Frankreich musste, weil meine Eltern bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen waren.“

Ich hatte ja wohl schlecht sagen können „bis Deine Mutter meinte, mit meinem Freund vögeln zu müssen“. Nein, das wollte ich dem Jungen nicht antun. Er sollte das Bild, das er sich sicher von seinen Mutter gemacht hatte, behalten dürfen.

„Oh“, gab Harry zurück. „Nein, das... wusste ich nicht.“

„Aber Harry“, rief Hermine entrüstet dazwischen. „Das hat Professor Dumbledore doch in der Rede erwähnt, in der er Professor Duchesse angekündigt hat. Wie konntest Du das nur vergessen?“

„Das ist mir allerdings auch ein Rätsel“, meinte Katherine und zwinkerte Harry dabei aber an. Aha, sie hatte es anscheinend auch keine Ahnung davon.

„Diese Frage kann ich beantworten“, sagte dieser Ron triumphierend. „Ist doch ganz einfach. Weil sich kein Schwein außer Hermine so einen Schwachsinn merken kann.“

„Ronald Weasley, willst Du mir damit etwa sagen, dass ich ein Schwein bin“, rief Wuschelkopf nun ziemlich wütend.

Oha, da musste ich klärend einschreiten. Das Mädchen sah aus, als würde sie ihrem Freund gleich den Kopf abreißen. Da half nur noch eines: Eine passende Erklärung und dann einen ganz schnellen, aber trotzdem eleganten Themenwechsel.

„Nein, meine Liebe“, versuchte ich es so beschwichtigend wie möglich. „Er wollte damit lediglich zum Ausdruck bringen, dass kein anderer Schüler an dieser Schule ein solch aufnahmefähiges Gehirn hat wie Du, das sich sogar solche präzisen Angaben - auch wenn es nur Kleinigkeiten sind - über einen so enorm langen Zeitraum einprägen kann.“

„Wirklich“, fragte sie erstaunt und als ich zustimmend nickte, fiel sie Ron um den Hals. „Oh Ron! Danke, das ist echt nett und zuvorkommend von Dir!“

Sie fiel ihm um den Hals und umarmte ihn herzlich. Dabei sah der Junge mehr als nur verwirrt aus und wenn wir hier in einem Comic wären, dann hätte eine große Gedankenblase mit einem riesigen Fragezeichen darin über seinem Kopf geschwebt.

„Gut, dann wäre das ja geklärt“, sagte ich und seufzte innerlich. „Erst einmal möchte ich Dir noch gratulieren, Harry, das habe ich in der ganzen Hektik eben vergessen.“

„Danke schön“, erwiderte er mit einem Lächeln.

„Und bevor ich es vergesse, ich hätte da noch eine Überraschung für Dich.“

Der Gedanke war mir eben erst bekommen.

„Echt, was denn für eine?“

Jetzt sah Harry tatsächlich aus wie ein kleiner Junge. Klar, viele liebten Überraschungen, warum denn dann nicht auch er.

„Wenn ich es Dir sage, wäre es doch keine mehr. Also komm einfach mit. Ihr anderen natürlich auch!“

Sie schauten mich fragend und ziemlich verwirrt an, aber dann zuckten sie alle mit den Schultern und folgten mir in Richtung Verbotener Wald. Bevor wir hinein gingen, drehte ich mich noch kurz einmal um, um sicher zu gehen, dass uns auch ja niemand beobachtete. Doch die ganzen anderen Leute waren immer noch im Stadion und feierten die Champions und das Ende der ersten Aufgabe.

Ich schloss die Augen und konzentrierte mich auf den unruhigen Gedankenfluss, den ich in meinem Kopf wahr nahm.

„Sirius, bist Du noch da“, wollte ich wissen. „Ich habe da eine Überraschung für Dich.“

„Ich weiß, ich sehe euch schon“, kam sofort die Antwort und ehe ich es mich versah, kam der schwarze Hund schwanzwedelnd hinter einem Baum hervor.

Er stieß ein kleines Bellen aus und kam dann auf unsere Gruppe zugelaufen. Doch er ließ uns Frauen und

Ron links liegen und sprang auf Harry zu.

„Sirius“, rief dieser glücklich und schloss seinen Paten in die Arme. „Was machst Du denn hier? Ich... ich kann das gar nicht fassen. Wie... Was... Warum hast Du mir nicht in einem Deiner Briefe erwähnt, dass Du wieder im Lande bist?“

„Mimi, darf ich mich verwandeln“, fragte mich mein Freund.

„Sei mir nicht böse, Sirius, aber ich halte das für keine gute Idee“, meinte ich. „Wenn jemand in den Wald schaut, wenn er hier vorbei kommt, dann könnte er Dich sehen.“

„Aber Mimi, bitte. Wie soll ich denn sonst mit Harry reden?“

„Ich werde kurz für Dich übersetzen, okay?“

„Nein, das lasse ich nicht mit mir machen.“

„SIRIUS!“

Doch es war zu spät. Hatte eben noch der schwarze Hund seine Pfoten auf Harrys Schultern gehabt, so war es jetzt der hoch gewachsene Mann, dem ich den Arsch gerettet hatte.

„Du bist ja so was von unvernünftig“, schimpfte ich ihn nun, doch mein Freund achtete nicht auf mich. Er hatte nur Augen für seinen Patensohn.

„Harry“, sagte er leise. „Mein lieber, lieber Harry.“

„Sirius“, erwiderte Harry mit Tränen in den Augen. Dann fielen sich die beiden um den Hals.

Ich seufzte und schaute mir unterdessen Harrys Freunde noch einmal an. Sie schienen sich auch für ihren Freund zu freuen. Sie wussten wahrscheinlich, wie sehr Harry diesen Holzkopf vermisste. Auch ich freute mich, etwas gutes für die beiden getan zu haben und dennoch konnte ich es nicht gut heißen. Diese Aktion hier war einfach zu gefährlich. Wenn irgendjemand des Weges kam... Heilige Scheiße, ich durfte gar nicht daran denken.

„Okay, wisst ihr was“, meinte ich, nachdem die beiden Männer ein paar Minuten lang über dies und jenes geplaudert hatten. „Ich klinke mich jetzt aus. Ich habe oben im Schloss noch etwas zu erledigen. Macht bitte nicht mehr so lange, ja? In ein paar Minuten müsste die Meute aus der Arena hier vorbei kommen und dann möchte ich, dass Sirius hier weg ist. Und euch vier sollte man auch nicht im Wald erwischen. Denkt daran, ja?“

Ich hatte nicht gelogen, ich hatte wirklich in meinem Büro noch etwas zu tun. Ich musste einen wütenden Brief an Sirius aufsetzen. Der konnte noch was erleben für diese Scheiße. Ich hatte ihn gebeten, sich nicht zu verwandeln und was machte er? Schlug einfach meine Warnungen und guten Ratschläge in den Wind. Ich bin ja nur die dumme Mimi, die ihren Job und ihren Kopf riskiert hat, um ihn hierher nach England zu schmuggeln. Wenn es weiter nichts ist.

„Ja, Professor“, meinte Hermine Wuschelkopf schnell. „Wir bleiben nicht mehr lange und außerdem kenne ich da ein paar Zauber...“

„Schon gut, schon gut. Ich muss jetzt los, okay? Wir sehen uns beim Abendessen. Macht's gut. Und Du, Sirius, passt auf, dass Dich ja niemand sieht.“

„Jawoll, Chefin“, meinte er und salutierte zum Spaß.

Dieser Hund trieb mich noch irgendwann in den Wahnsinn. Ohne Worte, wirklich. Doch bevor ich mich noch weiter aufregte, machte ich kehrt und ging alleine ins Schloss zurück.

Die verbleibenden zwei Stunden bis zum Abendessen nutzte ich nicht nur, um einen wütenden Brief an Sirius zu schreiben, sondern ich beschloss auch, dass es an der Zeit war, Cole zu erlösen. Seit meinem ersten Tag hier hatte ich nicht mehr mit ihm gesprochen. Ich hatte auch nicht auf seine zahlreichen Briefe geantwortet, die er mir geschrieben hatte. Ich war einfach tierisch sauer auf ihn gewesen, auch wenn ich nicht wirklich wusste, wieso. So schlimm war es doch auch wieder nicht gewesen, dass er zu mir gesagt hatte, dass ich ihn nicht vergessen soll. Immerhin war das doch etwas völlig normales, wenn man bis über beide Ohren in jemanden verliebt war, so wie Cole in mich. Aber ich konnte diese Gefühle einfach nicht erwidern und wahrscheinlich war genau das der Grund, dass ich mich nicht bei ihm gemeldet hatte. Ich wusste einfach nicht, was ich sagen oder schreiben sollte. Doch ich wusste auch, dass es unfair war, dies an Cole heraus zu lassen, deswegen biss ich jetzt in den sauren Apfel und schrieb einen Brief an ihn. Ich muss wohl nicht erwähnen, dass es mir ziemlich schwer fiel, diesen zu schreiben. Für mich war er ein Freund, ein sehr guter zwar, aber eben nicht mehr, doch da ich wusste, das Cole mehr von mir wollte, als nur Freundschaft, hatte ich keine Ahnung, welche unverfänglichen Worte ich schreiben sollte. Doch am Ende hatte ich doch etwas zu Papier

gebracht.

Lieber Cole,

wie geht es Dir? Ich hoffe, in Frankreich ist alles soweit in Ordnung und die Schüler gehen Dir nicht allzu sehr auf die Nerven.

Hier ist soweit alles okay. Die Schule treibt mich noch immer in den Wahnsinn, aber mittlerweile habe ich einige Ablenkungsmöglichkeiten gefunden. Ich unterrichte unsere französischen Schüler in einigen Unterrichtsfächern. Dort müssen sie natürlich auch Hausaufgaben machen und ich habe Aufsätze zu korrigieren. Außerdem hat mir Minerva, also McGonagall, in Aussicht gestellt, dass ich einigen von ihren Schützlingen Nachhilfe geben oder auch einmal ihren Unterricht übernehmen könnte, wenn sie verhindert ist. Wenn ich einmal nichts dergleichen zu tun habe, dann gehe ich laufen oder lese ein gutes Buch, aber das kommt doch eher selten vor. Vor allem das Joggen ist alleine doch ziemlich langweilig, wie ich feststellen musste. Ich bin das einfach nicht mehr gewöhnt. Aber da muss ich jetzt durch.

Heute war übrigens die erste Aufgabe des Trimagischen Turniers. Die Champions mussten doch tatsächlich versuchen, an echten, feuerspeienden Drachen vorbei zu kommen, um ein goldenes Ei zu holen, das ihnen einen Hinweis auf die zweite Aufgabe liefert, die aber erst im neuen Jahr stattfinden wird. Fleur hat ihre Sache recht gut gemacht, falls es Dich interessiert. Sie ist auf dem dritten Platz gelandet. Sie hat ihr Monster in Trance versetzt. An sich eine gute Idee, aber sie hat den falschen Weg genommen und auf einmal stand ihr Röckchen in Flammen. Am meisten beeindruckt hat mich allerdings Harry Potter. Stell Dir vor, er hat mit einem Aufrufezauber seinen Besen herbei gezaubert und hat dann einen auf Sucher gemacht. Das war wirklich super von ihm, das muss ich wirklich sagen.

Ansonsten geht es mir gut und Du brauchst Dir keine Sorgen um mich zu machen. Im Übrigen tut es mir leid, dass ich mich solange nicht bei Dir gemeldet habe, aber ich brauchte einfach diese Zeit und diesen Abstand. Ich hoffe, Du kannst das verstehen und bist mir nicht allzu böse.

Liebe Grüße und bis bald,
Mimi

Ja, so konnte ich das schreiben. Ich war nett und höflich und machte ihm doch keine falschen Hoffnungen. Ich war wirklich gut, das musste ich schon sagen.

Da es in einer halben Stunde Zeit fürs Abendessen war, machte ich mich schnell auf den Weg in die Eulerei, um Cole direkt meinen Brief zu schicken. Dann hatte er ihn morgen Früh. Ja, das passte. Ich sprintete die Treppen nach oben und band meinen Brief an den erstbesten Fuß eines Bartkauzes. Ich sah ihm dabei zu, wie er in die Dunkelheit verschwand und ging dann hinunter in die Große Halle.

****

Mein Hochgefühl von vorhin hielt den ganzen restlichen Nachmittag an. Mimi hatte mit mir gesprochen. Es waren zwar nur vier kleine Worte gewesen, aber trotzdem. Vier sind besser als nichts. „Ja, das hast Du“, hatte sie gesagt und allein dies hatte ausgereicht, um mein Herz auf die dreifache Größe anschwellen zu lassen. Ich fühlte mich wie der glücklichste Mann auf Erden. Sie hatte mit mir gesprochen. Nach fast vier elenden Wochen hatte sie endlich das Wort an mich gerichtet. Wenn jetzt schon ihre Fassade zu bröckeln anfing, dann war alles möglich, davon war ich überzeugt.

Nachdem ich noch einige Aufsätze korrigiert hatte – manche Schüler schrieben wirklich einen Mist, es war zum aus der Haut fahren – ging ich noch schnell unter die Dusche, wusch mir die Haare noch einmal, zog mich an (schwarze Jeans, schwarzer Pullover, was auch sonst) und machte mich dann auf den Weg in die Große Halle, wo gleich das Festmahl anlässlich der abgeschlossenen ersten Aufgabe stattfinden würde. Ich fragte mich, warum man wegen so einer Kleinigkeit so einen Wirbel machen konnte. Aber das war nun mal Albus und seine Vorliebe für Feste und Feiern. Ich verstand ihn in diesem Punkt nicht wirklich. Wenn es nach

mir gehen würde, dann würde es so was gar nicht geben, aber ich war ja noch nie der Mensch, der so etwas leiden konnte. Ich verabscheute Partys in jedweder Art.

Als ich die Halle betrat, war Mimi noch nicht da, aber das machte nichts. Ich liebte es ohnehin, ihr dabei zuzuschauen, wie sie zwischen den Tischen hindurch auf den Lehrertisch zukam. Dabei konnte ich sie und ihre Schönheit immer betrachten. Ihr strahlendes Gesicht, ihren atemberaubenden Körper und ihren schwebenden Gang. Das war für mich immer ein Highlight meiner ansonsten furchtbaren Tage. Ihr Anblick war es, der diese Tage überhaupt lebenswert machte.

Ich setzte mich auf meinen Platz, schenkte mir ein Gläschen Rotwein ein (Heute war anscheinend Alkohol für die Lehrer erlaubt, hurra) und beobachtete die Flügeltüren. Fast alle Schüler waren schon da, auch die aus Durmstrang und Beauxbatons, nur meine Mimi fehlte noch. Doch da erschien sie endlich. Sie wirkte ein klein wenig außer Atem, ihre Haut glänzte leicht und ihre Wangen waren gerötet und doch war sie für mich das schönste Wesen auf Gottes Erdboden. Sie sah fantastisch aus in ihrem bordeauxroten Strickkleid und den schwarzen Stiefeln. Ihre Haare hatte sie zu einem lockigen Seitenpferdeschwanz gesteckt. Sofort machte mein Herz einen Satz und pumpte alles Blut in meinen Schwanz.

Gott, reiß Dich mal zusammen, Snape. Du kannst nicht ständig mit einer Dauerlatte herum laufen, wenn Mimi in der Nähe ist. Was soll sie denn von Dir denken? Dass Du ein notgeiler, alter Sack bist, das wird sie denken.

Da erreichte sie den Lehrertisch und setzte sich an meine rechte Seite. Natürlich sagte sie kein Wort und würdigte mich nicht mal eines Blickes, aber ich hatte auch nichts anderes erwartet. Wahrscheinlich hatte sie schon ein tierisch schlechtes Gewissen, weil sie ihre selbst auferlegte Regel gebrochen hatte. Das würde sie jetzt wieder gut machen wollen, das wusste ich. Dazu kannte ich sie zu gut. Doch da würde ich nicht so einfach mitspielen. Noch einmal würde ich sie nicht in ihre Eiskönigin-Rolle schlüpfen lassen. Die letzten Wochen waren schlimm genug für mir gewesen. Ich hatte ihr jeden Tag so nah sein müssen und doch war sie mir so fern. Damit war jetzt Schluss. Ich würde nicht aufgeben, bis ich nicht das bekommen hatte, was ich wollte: Ein vernünftiges Gespräch mit ihr.

„Guten Abend, Mimi“, sagte ich zu ihr, doch sie ließ kein Zeichen erkennen, das sie mich überhaupt wahr genommen hatte.

Doch halt. Was war das? Ein kleines, triumphierendes Lächeln umspielte ihre Lippen. Ha, dachte ich es mir doch, das mein Plan aufging. Mimi hatte mit Sicherheit meinen Köder geschluckt und gedacht, dass ich sie gestern mit Absicht ignoriert hatte und unser Spielchen jetzt verlor. Also schien ich ihr doch nicht ganz so egal zu sein, wie sie immer tat.

Na gut, wenn ich so ihre Aufmerksamkeit am besten gewinnen konnte, dann machen wir es eben, auch wenn es mir sehr schwer fiel. Ich redete gerne mit ihr, auch wenn ich niemals eine Antwort bekam. Gut, heute hatte sie endlich gesprochen und es war herrlich gewesen, ihre liebliche Stimme zu hören, wie sie zu MIR sprach.

Doch jetzt musste ich hart bleiben. Und tatsächlich schaffte ich es irgendwie, den Hauptgang über mich ergehen zu lassen. Unabsichtlich – ich schwöre es, dass dem wirklich so war – lud ich mir alle Sachen auf den Teller, die Mimi gerne aß und die auch sie sich nahm. Mehr als einmal nahmen wir uns gleichzeitig ein Stückchen Fleisch von einer Platte oder Gemüse aus einer Schüssel und dabei berührte meine Hand einmal ganz zufällig die ihre. Natürlich zuckte Mimi zurück, so, als hätte sie sich verbrannt, aber trotzdem brachte es mir einen kleinen Seitenblick aus ihren grünen Augen ein. Sofort begann mein Herz zu rasen. Gott, ich liebte sie einfach abgöttisch.

Den Nachtisch gab es Gott sei Dank aus kleinen Gläsern und so bestand schon einmal nicht Gefahr, dass ich sie erneut in die Flucht schlug. Doch irgendwie schaffte ich es trotzdem, denn kaum hatte Mimi ihr Mousse au chocolat aufgegessen und Albus das Festessen offiziell beendet, da sprang sie auch schon wieder auf und rannte förmlich aus der Großen Halle hinaus.

Ich fragte mich, was mit ihr los war. Irgendetwas musste durch ihren Kopf gehen, aber was? Gott, es war so zermürbend, nicht zu wissen, was sie bedrückte, vor allem, weil ich mir sicher war, dass es mit mir zu tun hatte. Am liebsten würde ich ja...

Moment mal! Das war sie, DIE Idee schlechthin. Von dort oben konnte sie nicht mehr flüchten, wenn ich erst einmal in ihrem Zimmer war. Sie konnte mich höchstens raus schmeißen, aber dazu müsste sie das Wort an mich richten. Doch war es denn wirklich richtig, sie dort oben zu stören? An ihrem Rückzugspunkt? Sie würde mir wahrscheinlich den Kopf abreißen, ohne ein Wort zu sprechen. Aber wenn ich es nicht tun würde,

dann könnte ich auch nicht das los werden, was mich schon seit Jahren und in den letzten Wochen besonders plagte.

Ich stützte den Kopf in die Hände und rieb mir mit den Spitzen des Mittel- und des Zeigefingers die Schläfen. Ich wusste selbst nicht, was richtig und was falsch war. Was sollte ich tun? Sollte ich Mimi folgen und damit noch einen größeren Bruch riskieren? Oder sollte ich einfach schlucken und für den Rest meines Lebens so weiter leben wie jetzt? Aber das konnte ich nicht. Wenn ich es so weiter laufen würde, dann würde Mimi in ein paar Monaten zurück nach Frankreich gehen und ich würde sie wahrscheinlich nie wieder sehen. Dann würde ich meine letzte Chance, mein Gewissen zu bereinigen und mich mit ihr auszusöhnen, verspielt haben. Doch Mimi würde mehr als nur wütend sein, wenn ich so einfach bei ihr auftauchte. Gott, war das alles scheiße. Ich hatte keine Ahnung, was ich machen sollte. So wie es jetzt war, konnte ich nicht weiter machen, aber wenn ich zu Mimi ging, würde ich wahrscheinlich alles nur noch schlimmer machen.

„Manchmal muss man in seinem Leben etwas riskieren und eine schwierige Entscheidung treffen, die uns unter normalen Umständen sehr leicht fallen würde“, sagte eine ruhige Stimme hinter mir. „Ob sie richtig oder falsch war, können wir erst hinterher sagen. Aber wenn wir sie nicht treffen und uns um die Entscheidung drücken, dann werden wir das für immer bereuen und uns fragen müssen, wie es gelaufen wäre, wenn wir sie doch gefällt hätten.“

Ich drehte mich auf meinem Stuhl um und sah Albus hinter mir stehen. Ich blickte ihn verständnislos an. Was wollte er mir damit sagen? Und woher bitte wusste er, was in meinem Kopf vorging?

„Albus, was... meinst Du damit“, wollte ich wissen. „Etwa...“

„Diese Frage kannst Du Dir nur selbst beantworten, mein Lieber. Dabei kann Dir niemand helfen. Doch egal, was Du tust, es wird das richtige sein. Du musst nur wissen, wie Dein Leben weiter gehen soll.“

Mein Freund lächelte einmal und zwinkerte mir zu. Und dann wusste ich endlich, was ich zu tun hatte. Ich traf die Entscheidung, die ich so lange vor mir her geschoben hatte und die den Verlauf meines weiteren Lebens für immer verändern sollte.

****

Ich ließ mich, in meinen schwarzen Satinbademantel gehüllt, auf mein Sofa fallen und angelte mir meine Zigaretten. Nach dem Abendessen hatte ich zuerst einmal eine heiße Dusche gebraucht, um mich von den psychischen Strapazen des heutigen Tages zu erholen. Zuerst die erste Aufgabe des Trimagischen Turniers, bei der ich um Harry gebangt und gebibbert hatte, dann das Treffen mit Sirius, wo sich dieser elende Köter auch noch verwandelt hatte und zu guter Letzt auch noch dieses furchtbare Festmahl. Viele würden wahrscheinlich sagen, dass dabei gar nichts großartiges passiert war, aber in meinem Inneren hatte trotzdem ein Kampf zwischen Gut und Böse getobt.

Das ganze ging los, kaum dass ich mich hingesetzt hatte und Snape zu mir „Guten Abend, Mimi“, gesagt hatte. Das böse kleine Teufelchen in mir hatte mich angeschrien, ja nicht klein bei zu geben und zu antworten. Außerdem hatte es triumphiert, dass er unser Eiskönigin*nen*spiel tatsächlich verloren hatte. Aber da war auch eine gute Seite in mir, quasi ein kleiner Engel, der komischerweise seit meinen Worten in der Arena da war. Er meinte, ich solle der Fledermaus doch auch einen guten Abend wünschen, denn das war immerhin eine Frage der Höflichkeit.

Und schon war es los gegangen. Hin und her, her und hin.

Engelchen sagte: „Komm schon, Mimi, rede mit ihm. Er schaut Dich doch die ganze Zeit aus seinen wunderschönen Augen so süß an.“

Teufelchen widersprach: „Wehe Du sagst auch nur einen Ton, Du dumme Pute. Dann sorge ich dafür, das Dein Gehirn kurzfristig aussetzt und Du Dich vor der ganzen Schule blamierst. Dann legst Du nämlich auf diesem Tisch hier einen Lapdance für die Fledermaus hin.“

Ganz besonders schlimm wurde es, als mein unangenehmer Tischnachbar einmal kurz meine Hand berührte, als wir uns beide noch ein wenig vom frittierten Gemüse nehmen wollte. Natürlich war ich zurück gezuckt, aber sofort war es wieder los gegangen.

Teufelchen schrie: „IIIIIIH, wir sind verätzt. Verseucht und dem Tode geweiht durch das Gift der Fledermaus.“

Engelchen dagegen rief: „OOOOOOH, ist das süß. Und wie gut sich seine warme, weiche Haut angefühlt hat. Hast Du das nicht auch gespürt, Mimi? Ich an Deiner Stelle würde ihm sofort verzeihen.“

Teufelchen meinte daraufhin: „Bist Du eigentlich komplett bescheuert? So blöd ist nicht einmal diese alte Schachtel hier, dass sie auf sein dummes Gelaber wieder herein fällt. Und auf Schwanzwackeln schon gleich dreimal nicht."

Engelchen war stinksauer: „Nein, DU bist es, der nicht mehr ganz dicht ist. Hast Du ihn Dir eigentlich schon mal genauer angeschaut? Und außerdem kennen wir ihn doch eigentlich anders. So ein Arschloch ist er gar nicht. Immerhin hat er Mimi vorhin Mut zu gesprochen."

So ging das die ganze Zeit und ich war irgendwann wirklich fertig mit den Nerven gewesen. Ich war froh, als ich endlich mein Mousse au chocolat ausgelöffelt hatte – normalerweise eine meiner absoluten Leibspeisen, doch heute hatte mir nicht einmal das richtig geschmeckt – und aus der Großen Halle verschwinden konnte, kaum das Albus Dumbledore das Festmahl für beendet erklärt hatte.

Ich war direkt nach oben in mein Schlafzimmer gestürmt, hatte mir meine Klamotten vom Leib gerissen, den Schmuck abgelegt (Bis auf meine Ketten, die ich immer trug) und war unter die Dusche gesprungen. Dort hatte ich das heiße Wasser über meinen nackten Körper laufen lassen und hatte versucht, mich zu entspannen, aber es wollte mir nicht so wirklich gelingen. Leider. Wahrscheinlich half da nur der beruhigende Zug an einer Zigarette, deswegen duschte ich nicht halb so lange, wie ich es eigentlich gewollt hatte und beeilte mich, um mich fertig zu machen. Ich schlüpfte schnell in mein aquamarinfarbenes Satinnachthemd, das an der Brust allerdings einen schwarzen Spitzenansatz hatte, sodass meine Brüste zur Hälfte ganz leicht durchschimmerten, und zog mir meinen schwarzen, bodenlangen Bademantel darüber. Meine noch feuchten Haare machte ich mir am Hinterkopf zu einem Dutt zusammen.

So angezogen ging ich zurück und ließ mich auf die Couch fallen. Und genau hier saß ich jetzt und steckte mir eine Zigarette in den Mund. Ich zündete sie mir an und sog tief den Rauch in meine Lungen, bevor ich ihn wieder heraus ließ. Ah, tat das gut. Da ging es einem doch gleich tausend Mal besser. Fehlte eigentlich nur noch ein Gläschen Wein oder ein Schlückchen Likör, dann würde es mir noch besser gehen. Aber ich verzichtete darauf. Ich hatte bereits beim Abendessen ein Glas Rotwein getrunken und ich wollte nicht schon wieder einen sitzen haben. Das brachte es zwangsläufig mit sich, wenn man die Abende mit Minerva verbrachte. Sie trank gerne Alkohol, vor allem, wenn er aus ihrer Heimat Schottland kam. Aber sie vertrug einfach mehr wie ich. Und wenn Mimi einen Rausch hat, dann kann man für nichts mehr garantieren. Hatte man im September ja eindeutig gesehen, als ich am nächsten Morgen neben einem halbnackten Cole aufgewacht war. Hier war bisher zwar alles gut gegangen, aber wer wusste schon so genau, wie lange das noch so blieb. Am Ende wachte ich noch in Professor Flitwicks Bett auf oder, noch schlimmer, in den Kerkern. Nein, vielen Dank, ich verzichte. Das wäre wirklich zu viel des Guten.

Also musste es auch ohne gehen. Ich nahm noch einen Zug an meiner Zigarette und ließ den Kopf in den Nacken fallen. Das war genau das, was ich jetzt brauchte, Entspannung pur, bevor ich mich mit einem Liebesschmöker ins Bett verziehen würde.

Aber wie es der Teufel so haben wollte, klopfte es genau in jenem Moment an meiner Tür. Es hatte vorsichtig und zaghaft geklungen. Das war ja wieder einmal typisch. Kaum komme ich einmal zur Ruhe, da brennt es schon wieder irgendwo und Mimi, die professionelle Feuerwehrfrau, muss wieder einmal zur Rettung eilen. Das war doch echt zum Schreien. Aber was sollte ich machen? Ich konnte den Hilfesuchenden ja wohl schlecht vor der Tür stehen lassen.

„Ja bitte", sagte ich deshalb und drückte schnell meine Zigarette aus.

Nicht, dass es einer meiner Schützlinge war. Vor denen wollte ich meine Sucht nicht gerade ausleben, auch wenn der Rauch zweifelsohne zu riechen war. Sehen mussten sie das nicht.

Doch obwohl ich in Richtung Tür gerufen hatte, öffnete sie sich nicht. Was in drei Teufels Namen war denn jetzt schon wieder los? War ich zu leise gewesen oder hatte derjenige, der da vor der Tür stand, etwa eine Heidenangst vor mir? Nur mal zur Info: Ich hatte noch niemandem den Kopf abgerissen, aber das würde ich tun, wenn man mich jetzt verarscht hatte.

Also rappelte ich mich vom Sofa hoch und ging zur Tür. Dabei schloss ich noch einmal meinen Morgenmantel etwas fester, da er sonst ziiiiemlich tiefe Einblicke gewährt hätte. Genau in dem Moment, als ich die Hand auf die Türklinke legte, klopfte es noch einmal. Ja Himmel, Herrgott nochmal. Erst nicht rein kommen und dann die Pferde scheu machen, weil ich nicht gleich auf mache. Na warte, der oder die kann was erleben.

Ich riss ruckartig die Tür auf und sagte zornig: „WAS?"

Da sah ich, wer bei mir auf der Türschwelle stand und ich hätte die Tür am liebsten wieder zu geknallt,

doch mein Gegenüber war schneller. Er presste bereits seine Hand gegen das Holz, sodass ich die Tür nicht mehr schließen konnte.

„Mimi“, flüsterte Fucking Bat und machte einen Schritt auf mich zu.

Automatisch machte ich drei Schritte zurück. Was wollte er denn hier? Und woher wusste er überhaupt, wo meine Räumlichkeiten lagen? Nur meine Schüler, Olympe, Minerva und Professor Dumbledore wussten, wo sie waren und ich hatte ihnen allen eingebläut, ja niemandem etwas davon zu verraten. Doch anscheinend hatte doch irgendjemand gepetzt. Na warte, wenn ich den in die Finger bekomme, den verarbeite ich eigenhändig zu Hackfleisch.

Doch sofort waren meine Gedanken wieder bei meinem Besucher, den ich eigentlich nicht hier drinnen haben wollte. Sein Anblick und seine Anwesenheit machten mich extrem nervös. Doch ich wurde auch wütend. Hatte er denn noch immer nicht verstanden, dass ich absolut nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte? Er sollte mich endlich in Frieden lassen. Gott, ich hätte heute im Stadion einfach meine Klappe halten sollen, aber nein, ich musste ja zu ihm sprechen. Also hatte ich mir die Suppe selbst eingebroggt und jetzt musste ich sie auslöffeln, aber schweigend.

Snape trat nun vollständig in mein Wohnzimmer und schloss die Tür hinter sich. Ich wich immer weiter zurück und versuchte abzuschätzen, ob ich es ins Schlafzimmer schaffen würde, ohne dass er mich erwischte. Wahrscheinlich eher nicht. Er hatte den kürzeren Weg. Verdammt!

„Mimi, es tut mir leid, dass ich Dich hier störe“, sagte er und kam weiter auf mich zu. „Ich weiß, dass Du Dich sicher fragst, was ich hier will. Das ist ganz einfach. Hier kannst Du mir nicht mehr davon laufen.“

Fuck, das klang aber gar nicht gut. Mist, was machte ich denn jetzt? Ich wollte nicht mit ihm in einem Raum sein. Ich wollte so weit wie möglich weg sein, um meinen Erinnerungen, die unwillkürlich in mir aufflammten, zu entfliehen. Doch als ich noch einen Schritt zurück trat, spürte ich auf einmal die Wand in meinem Rücken. Ich war gefangen und es gab keinen Ausweg. Hilfe!

Kapitel 21: Das Feuer in mir

Panik breitete sich in meiner Brust aus. Mein Herz begann zu rasen und ganz automatisch beschleunigte sich auch meine Atmung. Meine Hände wurden feucht. Ich wollte das nicht, ich konnte das nicht. Mit Snape alleine in einem Raum zu sein, beschwörte all die Bilder in mir herauf, an die ich nicht denken wollte und nicht denken DURFTE.

Snape kam noch weiter in den Raum hinein, doch er blieb etwa zwei Meter von mir entfernt stehen, eine Tatsache, für die ich sehr dankbar war, wenn er schon meine Privatsphäre nicht respektierte. Am liebsten hätte ich ihn laut angebrüllt, dass er sich gefälligst verpissen oder zum Teufel scheren sollte, aber dann hätte ich meine eigene goldene Regel verletzt und diese Blöße wollte ich mir selbst jetzt noch nicht geben, als er hier in meinem Wohnzimmer stand. Apropos Blöße: Ich stand hier nur in einem Satinnachthemd mit Bademantel bekleidet. Gott, war das peinlich. So durfte er mich eigentlich nicht sehen.

Das schien auch der Fledermaus in diesem Moment klar zu werden, denn er ließ seinen Blick einmal über meinen Körper wandern. Hör auf damit, Du blöder, notgeiler Sack voll Rattenkotze und Katzengedärme. Ich will doch nur meine Ruhe haben und mir vor allem nicht diese Scheiße anhören, die zweifelsohne gleich aus seinem Mund kommen würde. Gott, warum hatte ich meinen Zauberstab nur auf dem Tisch liegen lassen? Gut, das war zwar kein Problem, da ich auch so zaubern konnte, aber es verkomplizierte die Sache nur unnötig.

„Mimi, bitte“, sagte Snape leise und schaute mir verzweifelt in die Augen. Ich erwiderte den Blick eiskalt. „Ich will doch wirklich nur mit Dir reden und Dir diese ganze Sache erklären. Danach lasse ich Dich auch in Ruhe, versprochen, aber ich muss es loswerden. Sonst frisst es mich von innen heraus auf.“

Ui, das ist ja ganz toll für Dich, aber interessiert es eigentlich auch irgendjemanden, was ICH will? Ich will mir diesen Mist nicht anhören. Ich will einfach nur in mein Bett und einen Roman lesen. Ist das denn zu viel verlangt? Aber nein, dieser Holzkopf schien andere Pläne im Kopf zu haben, denn er setzte schon wieder zum Sprechen an und mir blieb gar nichts anderes übrig, als ihm zu lauschen, denn ich hatte keine Chance zu flüchten, da mir dieser elende Mistkerl den Weg zum Schlafzimmer versperrte. Am liebsten hätte ich mir jetzt die Finger in die Ohren gesteckt und laut irgendetwas vor mich hin gesungen. Aber das würde mit Sicherheit kindisch wirken und das wollte ich vor diesem Idioten sicher nicht. Ich musste Stärke zeigen, ob ich wollte oder nicht. Das war die einzige Möglichkeit, um ihn so schnell wie möglich wieder los zu werden. Das hieß fünf Minuten lang die Arschbacken zusammen kneifen. Das sollte doch für mich ein Klacks sein.

„Mimi, ich flehe Dich an, Du musst mir zuhören“, sagte Fucking Bat verzweifelt und ich hatte das Gefühl, dass nicht viel gefehlt hätte und er wäre auf die Knie gefallen.

Oje, jetzt kein Mitleid kriegen, Mimi. Immer schön oben auf bleiben. Der Kerl hat das nicht verdient. Er hat Dir das Herz aus der Brust gerissen und jetzt kommt er wieder angekrochen, weil er wahrscheinlich gemerkt hat, dass er keine andere abkriegt. Wer wollte ihn auch schon haben, so, wie er sich aufführte? Keine würde so blöd sein und sich mit einem Riesenrindvieh wie ihm einlassen. Recht hatten sie, alle miteinander. Ich selbst hatte diesen Fehler einmal gemacht und ich würde ihn nicht wiederholen, so wahr ich Marie Lucie Duchesse heiße!

„Damals an meinem Geburtstag...“, fuhr dieser Arsch fort, „das war nicht ich. Also schon. Ich habe mit Lilly geschlafen, das kann ich leider nicht abstreiten, aber es war nicht meine Schuld. Avery und die anderen haben mir einen Verwirrungstrank ins Getränk gemischt und der hat angefangen zu wirken, kaum dass ich oben in unserem Raum angekommen war. Und dabei wollte ich doch alles so schön für uns beide vorbereiten. Ich hatte einen Abend voller Romantik geplant, an unserem Strand, weißt Du. Nur Du und ich, wir waren wichtig. Aber von dem Augenblick an, als ich den Raum der Wünsche betrat, weiß ich nichts mehr. Erst dass ich wieder aufgewacht bin, weil ich deine Stimme gehört habe. Und dann lag auf einmal Lilly unter mir und du standest neben dem Bett. Du hast so traurig ausgesehen, Mimi, dass es mir das Herz gebrochen hat und ich wusste ganz genau, dass ich das nie wieder gut machen könnte. Dabei wollte ich es. Ich wollte Dir das alles erklären, aber Du bist vor mir weg gelaufen und dann nach Frankreich abgehauen. Ich habe Dir so oft geschrieben, aber Du hast Dich nie bei mir gemeldet und ich kann das sogar verstehen. Ich nutzte diese Jahre, um heraus zu finden, was an diesem Abend geschehen war, denn ich wusste schon vom ersten Augenblick an, dass es nicht mir rechten Dingen zugegangen war. Es dauerte einige Jahre, aber schließlich stieß ich darauf,

dass das ganze ein abgekartetes Spiel von meinen so genannten Freunden war. Sie wollten uns auseinander bringen, weil sie dich hassten und mich als Freund wieder haben wollten. Sie wollten mich auf ihre Seite ziehen, die, wie Du ja weißt, nicht gerade die Tollste war. Du kannst Dir ja gar nicht vorstellen, wie sauer ich auf die drei gewesen bin und ich habe..."

„ES REICHT", kreischte ich laut und stampfte, um meinen Zorn zu unterstreichen, einmal kräftig mit dem Fuß auf. „Ich will diesen Schwachsinn nicht mehr hören."

Snape schaute mich mehr als nur geschockt an und ich schaute zornig und wütend zurück. Es war wirklich genug. Jedes Wort, das er in den Mund genommen hatte, hatte mir einen Stich ins Herz versetzt. Ich fühlte mich so sehr an diesen Tag und an meine Qualen der ganzen Jahre erinnert, dass ich am liebsten laut aufgeschrien hatte. Es tat so weh. Ich wollte das alles nicht hören. Hatte ich denn nicht genug gelitten? Anscheinend nicht, denn jetzt kam er, Mister Ich-muss-unbedingt-meinen-Schmerz-loswerden, daher und streute auch noch freudig Säure in die noch immer offene Wunde meines Herzens. Ich hatte zwar gedacht, ich hätte das alles längst hinter mir gelassen, aber ganz offensichtlich war dem nicht so. Ich trauerte immer noch diesen schönen Erlebnissen hinterher. Damit musste Schluss sein, ein für alle Mal. Ich musste die Fledermaus endlich aus meinem Leben streichen und das ging nur auf eine Art.

„Verlasse endlich dieses Zimmer, Du Vollidiot", schrie ich laut. „Wann kapierst Du endlich, dass ich nie wieder etwas mit Dir zu tun haben möchte? Ich will Dich weder sehen, noch hören und schon gar nicht möchte ich mir diesen Haufen Scheiße geben müssen. Deswegen schau endlich, dass Du Land gewinnst."

Ich hatte die Hände zu Fäusten geballt und meine Arme begannen bereits zu zittern. Immer schön ruhig bleiben, Mimi.

„Bitte, Mimi", meinte Fucking Bat erneut (Konnte der eigentlich auch etwas anderes, als betteln?). „Ich möchte doch nur, dass Du die ganze Sache verstehst."

„Oh, das tue ich, glaub mir. Du hast Dich nämlich kein Stück verändert. Du bist immer noch genauso wie früher. Du schiebst Deine Fehler immer gern anderen in die Schuhe, um ja nicht als der Fiesling da zu stehen, der Du bist. Aber diese Nummer zieht bei mir nicht, Snape. Mich kannst Du nicht so einfach täuschen."

„Aber das ist doch die Wahrheit!"

„Selbst wenn es so wäre, es interessiert mich nicht. Diese ganze Sache ist Ewigkeiten her und ich habe sie hinter mir gelassen. Du brauchst sie nicht wieder aufzuwärmen. Wenn Du sie noch nicht verarbeitet hast, dann ist das Dein Problem und nicht meinst. Und jetzt sage ich es noch ein letztes Mal: Raus mit Dir aus meinem Zimmer, bevor ich Dich in Grund und Boden fluche!"

Mittlerweile bebte ich am ganzen Körper vor Wut. Er sollte verschwinden. Bitte, bitte, lieber Gott, mach, dass er abhaut. Ich ertrage seinen Anblick nicht mehr. Er soll gehen, bitte.

Doch all meine Hoffnungen wurden zunichte gemacht, als ich in die finsteren Augen der Fledermaus schaute. Er blickte mehr als nur entschlossen drein. Er verschränkte die Arme vor der Brust und zog seine rechte Augenbraue nach oben. Oh, oh, diesen Blick kannte ich nur zu gut, deswegen wusste ich auch, was gleich kommen würde. Seine Augen funkelten fast resolut, er würde sein Ziel nicht aufgeben.

„Nein", sagte er mit seiner dunklen, rauchigen Stimme.

Ich hatte es befürchtet und doch überraschte es mich irgendwie.

„Was meinst Du mit Nein", giftete ich ihn an.

„Tja, nein eben", erwiderte er und zuckte lässig mit den Schultern. „Ich werde nicht gehen, Mimi. Nicht, bis ich Dir alles genau erklärt habe und wir wieder wie zwei vernünftige Menschen miteinander umgehen können."

Meinte er das etwa ernst? Der hatte doch nicht mehr alle Socken in der Schublade. So, jetzt reichte es mir aber wirklich. Den schmeiße ich jetzt höchstpersönlich raus, ob es ihm passt oder nicht.

„Wie zwei vernünftige Menschen", lachte ich auf. „Ich glaube, Du hast schon länger nicht mehr in den Spiegel geschaut, Snape. Du und Vernunft, das sind zwei Worte, die absolut nicht zusammen passen. Vernünftig, pah, dass ich nicht lache!"

„Mimi, bitte, ich will doch nur, dass Du weißt, wie ich für Dich fühle!"

„Pffff, ich pfeif' drauf. Das kannst Du Dir schön sonstwo hin stecken. Es juckt mich nicht. Und jetzt verpiss Dich endlich aus meinem Zimmer und aus meinem Leben, Du elender Mistkerl!"

„Nein, Mimi. Du wirst Dir das jetzt anhören."

„Sag mal, spreche ich eigentlich Chinesisch, Japanisch oder Koboldogack? Ich will diese Scheiße nicht hören!"

„Das ist mir egal. Ich will, dass Du weißt, dass ich..."

„RAUS!"

Ich stieß mich von der Wand ab und stürmte auf ihn zu. Ich hielt es nicht mehr eine Sekunde lang aus, ihn hier drinnen zu haben. Ehe er irgendwie reagieren konnte, hatte ich Snape einen Stoß gegen den Brustkorb verpasst, sodass er drei Schritte rückwärts taumelte und gegen das Sofa lief.

„Ich habe gesagt, Du sollst verschwinden", schrie ich hysterisch. „Ich will Dich nicht mehr sehen und ich will auch nichts mehr von Dir wissen. Nie wieder. Du hast Deine Chance schon lange verspielt. Kapier' das endlich. Und jetzt verpiss' Dich, Du begriffsstutzige, hirnlose Fledermaus."

Doch Snape dachte gar nicht daran, so einfach aufzugeben. Klar, warum auch? Er war ja immerhin der Mann mit dem größten Dickschädel der ganzen Welt. Statt einmal ein braver Junge zu sein und das zu tun, was man ihm sagte, musste er sich wie ein Kleinkind aufführen und bocken. Gleich würde er sich auf den Boden schmeißen und zu zornen anfangen. Das wäre dann meine Gelegenheit, davon zu laufen und mich im Schlafzimmer zu verschanzen.

Aber leider wurde ich enttäuscht. Snape erholte sich ziemlich schnell von meinem Ausbruch und baute sich vor mir auf. Er hatte noch immer die Hände vor der Brust verschränkt und funkelte mich weiterhin an. Doch jetzt war es nicht nur ein Flehen, sondern auch gleichzeitig Wut. Doch es juckte mich nicht. Sollte er mich ruhig böse anschauen. Das konnte ich mindestens genauso gut wie er, wenn nicht sogar noch besser.

„Du wirst Dir jetzt anhören, was ich Dir zu sagen habe, Mimi", meinte er giftig. „Ob es Dir passt oder nicht."

„Ich will das aber nicht hören", brüllte ich zurück.

„Das ist mir so was von scheißegal. Das sind meine Gefühle, die ich Dir offenbaren möchte und ich lasse mich von niemandem aufhalten. Vor allem nicht von Dir!"

„Mich interessieren Deine Gefühle aber nicht. Der Zug ist schon lange abgefahren."

„Ach wirklich? Dann willst Du also nicht wissen, dass ich Dich immer noch liebe, genauso sehr wie damals? Dass nur der Gedanke an Dich es ist, der mich jeden Morgen aufstehen lässt? Dass es Dein Bild ist, mit dem ich jeden Abend einschlafe? Dass alles willst Du also nicht erfahren? Was willst Du denn dann wissen, Mimi? Dass ich Dich immer noch liebe, mindestens genauso sehr wie vor 18 Jahren, wenn nicht sogar noch mehr? Ich sage Dir jetzt etwas, Maire (Oje, Marie war nie ein gutes Zeichen) und ich lasse mich von Dir nicht davon abbringen. Ob es Dir passt oder nicht, aber Du warst, bist und bleibst meine große Liebe, jetzt und für immer."

PATSCH. Ich hatte die Nerven verloren, ausgeholt und Snape eine schallende Ohrfeige verpasst. Es war mir einfach zu viel geworden, sodass ich mich nicht mehr hatte halten können. Diese Worte waren der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. War ich zuerst nur wütend gewesen, weil er mich in meinen Gemächern überrumpelt hatte und einfach nicht gegangen war, als ich es ihm gesagt hatte, so war ich jetzt fuchsteufelswild. Ich zog noch einmal aus, verpasste diesem Vollidioten noch eine Backpfeife und fing dann an, seinen Körper mit Schlägen zu malträtieren.

„Du elender Mistkerl", schrie ich ihn an und konnte meine Wut nicht mehr im Zaum halten. Das war zu viel gewesen. „Jetzt kommst Du und sagst mir so etwas? Jetzt, wo ich wieder hier an diesem verfickten Ort bin. Mein Leben war gut so, wie es war. Ich hatte Dich und die Liebe endlich hinter mir gelassen, nachdem ich so lange gelitten habe, weil Du mit meiner Freundin, Deiner Ex, vögeln musstest. Und als wäre es nicht schon schlimm genug, dass ich wieder hierher, an meinen persönlichen Ort des Grauens musste, laufe ich auch noch Dir blödem Arschloch über den Weg. Ich hatte Dich aus meinem Leben gestrichen, wollte nie wieder etwas mit Dir zu tun haben und jetzt kommst Du einfach so daher und laberst eine Scheiße, von wegen, ich bin die Liebe Deines Lebens. Das hättest Du Dir verdammt nochmal früher überlegen müssen, bevor Du Deinen mickrigen Schwanz in Lilly gesteckt hast."

Ich konnte nicht anders. In diesem Moment ließ ich all das raus, was sich in den letzten fast achtzehn Jahren in mir aufgestaut hatte. All der Schmerz, all die Qual, ich ließ einfach los. Und mit der Fledermaus hatte ich endlich den perfekten Boxsack gefunden, denn er war es ja auch, dem ich mein Leiden zu verdanken hatte. Doch eines konnte ich in diesem Augenblick nicht verhindern und ich hasste mich selbst dafür. Die Tränen fingen an, mir wie ein Fluss über die Wangen zu laufen. Ich wollte nicht heulen, wollte mir diese Blöße nicht geben, aber ich konnte es nicht mehr aufhalten.

„Du hast gesagt, Du liebst mich", schluchzte ich und schlug noch immer auf Snape ein. Er versuchte zwar, meinen Schlägen auszuweichen, aber er wehrte sich auch nicht großartig dagegen. Vielleicht wusste er

einfach, dass er das verdient hatte. „Du hast es mir sogar geschworen. Du hast gesagt, Du würdest mich niemals verletzen, mich niemals von Dir stoßen und dann fickst Du einfach mit Lilly. Ich hatte immer gedacht, aus uns beiden könnte mehr werden und dann das. Ich habe Dich abgöttisch geliebt und was machst Du? Reißt mir freudig das Herz aus der Brust und trampelst darauf herum."

„Mimi... AU... hör auf," bettelte er nun doch wieder und versuchte unter meinen Händen hindurch zu tauchen. „Das ist alles ein riesengroßes Missverständnis. Ich habe das doch nicht mit Absicht getan. Es waren..."

„Hör endlich auf, die Schuld anderen in die Schuhe zu schieben. Selbst wenn Dir Deine Freunde einen Verwirrungstrank eingeflößt haben... Wenn Du mich wirklich geliebt hättest, dann hätte der Trank gar nicht seine volle Wirkung entfalten können. Das solltest Du eigentlich wissen als ach so toller Zaubertrankprofessor."

„Es wäre so gewesen... AUA... wenn Avery den... AU... Trank richtig dosiert hätte. AUUU! Sie haben mir viel zu viel... AUA... davon in meinen Saft... VERDAMMT... geschüttet."

„Das ist doch eine jämmerliche Ausrede und das weißt Du auch. Ich habe Dir vertraut, ich habe Dir mein Herz geschenkt und Du... Du..."

Ich konnte nicht mehr weiter sprechen, da mich meine Gefühle zu übermannen drohten. Es tat so weh. Mein Herz fühlte sich an, als würde es wieder in der Mitte entzwei gerissen werden und dabei hatte ich gedacht, ich hätte es sorgsam wieder zusammen gefügt. Aber anscheinend war dem doch nicht so. Es hatte all die Jahre nur geruht, nur um jetzt wieder anzufangen zu bluten.

Ich hörte auf, die Fledermaus zu schlagen und drehte mich dafür rasend schnell um. Er sollte meinen Schmerz nicht sehen. Diese Genugtuung wollte ich ihm nicht geben. Doch er war schneller. Er packte mich an der Schulter, riss mich herum und packte meine Handgelenke, sodass ich ihn ja nicht mehr schlagen konnte.

„Lass mich los", brüllte ich laut und versuchte mich los zu reißen.

Ich wollte einfach nur noch weg. Weg, weg, weg. Ich hielt es nicht mehr aus, der Fledermaus so nahe zu sein, vor allem, weil er mich gerade anfasste. Dort wo seine nackte Haut die meine berührte, kribbelte und brannte es wie verrückt und zu allem Übel fing mein Herz auch noch an zu rasen. Hör auf damit, Du dummes Ding.

„Sieh mich an, Mimi", sagte dieser Arsch bestimmend.

Doch ich schüttelte nur den Kopf und versuchte noch einmal, mich los zu machen. Ich will nur in mein Schlafzimmer und mich dort in Ruhe meinen Qualen hingeben. Sah er das denn nicht? Oder machte es ihm vielleicht Spaß, mir solche seelischen Schmerzen zu zu fügen?

Da legte er mir seine Hand um mein Kinn und schob meinen Kopf in den Nacken.

„Sieh mich an, bitte."

Aber ich hob nicht den Blick und starrte lieber auf einen Punkt irgendwo hinter ihm. Er sollte nicht sehen, wie sehr ich litt. Doch natürlich musste genau in diesem Augenblick eine neue Träne aus meinem rechten Auge laufen. Verdammter Mist aber auch! Warum hatte ich mich nur nicht unter Kontrolle? Sonst schaffte ich das doch auch immer. Es musste an ihm liegen.

Da spürte ich, wie Snape mir sanft, ja fast zärtlich, die Träne abwischte. Mein Puls war sofort auf 180. Scheiße und warum musste ausgerechnet jetzt mein ganzer Körper zu kribbeln anfangen? Ganz ruhig bleiben, Mimi. Kontrolliere Deine Atmung so wie beim Laufen. Sei ganz Du selbst und...

„Mein Kleines", flüsterte die Fledermaus da und näherte sich mir ganz langsam.

Und ehe ich es mich versah oder auch nur irgendetwas dagegen tun konnte, zog er mich an sich und legte seine Lippen auf meine.

Sofort hatte meine innere Stimme ihren großen Auftritt. GAAAAH, Alarmstufe rot, Alarmstufe dunkelrot! Was macht dieser Widerling da? Mimi, wach auch, reagiere, TU IRGENDETWAS! Lass Dich von diesem Ekelpaket doch nicht abschlabbern. Das ist doch widerlich.

Und natürlich handelte ich auch, kaum dass Snape seine Lippen auf meine gelegt und meine Handgelenke los gelassen hatte. Ich schubste ihn erneut von mir.

„Sag mal, spinnst Du", kreischte ich schrill. „Wie kannst Du es wagen, mich zu küssen, Du elendes Arschloch?"

Ich holte aus und schlug ihm mit der Faust volle Kanne in die Fresse. Ein stechender Schmerz schoss in meinen Handknöchel, aber ich hatte mich gut genug unter Kontrolle, um nicht lauf aufzuschreien. Stattdessen

funkelte ich Fucking Bat zornig an.

Und er schaute giftig zurück. Ein kleines Rinnsal Blut lief ihm von der Lippe hinab, das er sich jetzt abwischte.

Wir schauten uns an. Grüne Augen blickten in schwarze und umgekehrt. Mein Atem beschleunigte sich. Es war immer noch der gleiche Blick, der gleiche Ausdruck, den ich einst so sehr geliebt hatte. Gott, ich konnte das nicht. Ich... ich... wusste selbst nicht, was... ich... Ach, scheiß doch drauf.

Keine Sekunde später lag ich in Snapes Armen. Wir hielten uns eng umschlungen und pressten die Lippen aufeinander. Snape küsste mich, als hinge sein Leben davon ab und ich küsste ihn mindestens genauso leidenschaftlich zurück. Gott, fühlte sich das gut an. Wie sehr hatte ich diese Lippen vermisst. Sie fühlten sich noch genauso weich, warm und zärtlich an wie damals. Und sie setzten meinen Körper mindestens genauso sehr in Brand.

Snape, nein, Severus ließ seine Zunge heraus gleiten und suchte damit die meine, die ich ihm dankbar und mit größter Freude darbot. Ich fuhr mit meinen Händen in sein Haar, zog leicht daran und presste meinen Körper gegen seinen. Er war hart und fest, genauso wie vor achtzehn Jahren. Ich wollte ihm so nahe sein wie nur irgendwie möglich und ich seufzte dankbar auf, als er seine Hand auf meinen Hintern legte. Oh Gott, ja, bitte.

Unterdessen gingen seine Lippen auf Wanderschaft. Er fand quasi auf Anhieb meine empfindliche Stelle unterhalb des Ohrläppchens und ließ seine Zunge darüber gleiten. Dann wanderte er nach unten, küsste mein Brustbein, legte seine Hand auf meine linke Brust. Sein Daumen streifte durch den Stoff hindurch meine Brustwarze, die sich hart und erregt nach oben reckte. Heilige Scheiße, war ich heiß. Ich spürte, wie feucht ich jetzt schon zwischen den Beinen war. Meine Muskeln bebten und begannen zu zucken, weil ich so geil war.

„Mimi“, flüsterte Severus und küsste meinen Hals. „Mimi... meine liebe, liebe Mimi. Mein Kleines. Du hast mir so sehr gefehlt.“

Ich stöhnte auf, als er noch einmal meine empfindliche Stelle liebkoste und ließ den Kopf in den Nacken fallen, während ich mich noch immer an Severus presste. Ich spürte bereits deutlich seine Erektion durch den dünnen Stoff seiner Hose und durch meinen Bademantel hindurch. Als er seine Lenden gegen meinen Schambereich drückte, überlief ein Schauer meinen Körper und ich bekam überall eine Gänsehaut.

Ähm, hallo, Mimi. Was in Gottes Namen treibst Du da? Knutscht Du etwa gerade mit dem Mann, der Dir das Herz gebrochen hat. Bist Du eigentlich noch ganz bei Trost? Willst Du noch einmal so sehr leiden wie damals? Schalte endlich Dein Gehirn an und höre auf mit diesem Mist.

Doch ich hörte nicht auf meine innere Stimme. Heute nicht. Jetzt wollte ich endlich das genießen, worauf ich so lange Zeit verzichtet hatte. Das wurde mir erst jetzt klar, als ich Severus Lippen auf meiner Haut spürte. Ich brauchte das jetzt, das Ziehen in meinem Unterleib war Beweis genug. Ich hatte das Gefühl zu platzen, wenn Severus jetzt aufhören würde. Und noch eines leuchtete mir auf einmal ein und ich besaß sogar den Mut, es auszusprechen.

„Du hast mir auch gefehlt, Severus!“

Das entsprach sogar der Wahrheit. Natürlich war ich stocksauer auf ihn gewesen (Das beschreibt noch nicht einmal annähernd meine Gefühle), aber trotzdem hatte ich mich in meinem Inneren immer gefragt, was passiert wäre, wenn die Fledermaus damals nicht fremd gegangen wäre.

Aber weiter kam ich mit meinen Gedanken nicht, denn in diesem Moment seufzte Severus noch einmal „Oh Mimi“, umfasste dann meinen Hintern (Praktischerweise trug ich keinen Slip) und trug mich zur Wand hinüber, an der ich vorhin noch gelehnt hatte. Automatisch legte ich meine Beine um Severus' Taille und schmiegte meine nackte Scham gegen seine Hose. Mit den Armen hatte ich seinen Hals umschlungen und meine Lippen lagen auf den seinen. Immer wieder stieß seine Zunge in mich und machte mich damit beinahe wahnsinnig. Ich wollte ihn, jetzt und hier und es war mir scheißegal, was er mir angetan hatte. Zumindest für den Moment. Jetzt zählte nur ich, das Ziehen in meinem Unterleib, eine vollkommen heiße Fledermaus und seine gewaltige Erektion.

Da löste sich Severus kurz von mir und schaute mir tief in die Augen. Seine Lippen umspielte ein triumphierendes Lächeln.

„Willst Du es, Mimi“, fragte er mich leise.

Da brauchte ich nicht lange zu überlegen, auch wenn ich es mit Sicherheit morgen bereuen würde. Trotzdem nickte ich und blickte ihn lustvoll an.

Mit einem tiefen Stöhnen küsste er mich wieder und umfasste kurz meine Taille mit einem Arm, um mit

der anderen Hand seine Hose öffnen zu können. Als ich einen Blick auf seinen Schwanz warf, war ich mir zwar sicher, dass ich ihn in mir spüren wollte, aber trotzdem war ich nervös. Ich hatte schon so lange mit niemandem mehr geschlafen. Er war der letzte gewesen. Wie würde es sich wohl anfühlen? Ungewohnt oder doch eher unbeschreiblich?

Als würde er meine Angst spüren, flüsterte Severus kurz „Es ist alles gut, Mimi“, dann ließ er mich langsam auf die Spitze seiner Erektion gleichten. Es war ein gutes Gefühl, mehr als das sogar, es fühlte sich...

Heilige Scheiße! Severus stieß mit seinem Schwanz in mich und ich musste nach Luft schnappen, weil es so ein seltsames und doch geiles Gefühl war.

„Habe ich Dir weh getan, Mimi“, wollte die Fledermaus erschrocken wissen und hielt kurz inne.

„Nein, es ist nur so... WOW“, gab ich zurück.

Severus grinste, dann küsste er mich wieder und fing endlich an, sich zu bewegen. Es fühlte sich unbeschreiblich gut an, wie sich sein Schwanz in mir bewegte und immer wieder gegen meinen G-Punkt stieß. Ich spürte bereits, wie sich ein alles verschlingender Orgasmus in mir aufbaute. Oh verdammt, wenn Severus mich weiter so fickte, dann würde es nicht mehr lange dauern, bis... AAAAH!

In diesem Moment zogen sich die Muskeln in meinem Inneren zusammen und ich ließ los. Ich schrie auf, als mich der Höhepunkt überwältigte und krallte meine Fingernägel in Severus' Schultern, an denen ich mich fest geklammert hatte. Heilige Scheiße, fühlte sich das... das war... ich... Boah, meine Fresse. Ich konnte gar keinen klaren Gedanken mehr fassen. Als ich mich ein bisschen erholt hatte, ließ ich meinen Kopf gegen Severus' Stirn sinken

„Alles okay“, wollte er wissen und sah mich sehnsüchtig an.

Klar, er suchte auch noch nach der Erlösung. Noch immer hatte er seinen Penis in mir und er fühlte sich noch härter an, als zuvor.

„Ja, alles gut“, antwortete ich ihm leise und hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen.

„Können wir... also, ich meine... Willst Du immer noch?“

„Natürlich. Noch bin ich nicht fertig.“

„Ah, immer noch das Fräulein Nimmersatt, oder?“

Ich musste grinsen. Genau das hatte er früher schon immer zu mir gesagt und in meinen Träumen tat er das auch ziemlich oft.

„Ganz genau die bin ich. Was hältst Du davon, wenn wir ins Schlafzimmer gehen?“

„Nichts lieber als das.“

Natürlich trug er mich. In solchen Situationen war Severus schon immer ein Gentleman gewesen. Es wäre unfair gewesen, ihm etwas anderes anzudichten. Ich hatte nicht gelogen, mein Hunger nach Sex war immer noch nicht gestillt. Ich hatte jetzt so lange darauf verzichtet, dass ich es wahrscheinlich die ganze Nacht tun könnte. Hmmm, mal sehen war die Zeit so bringt. Ja, ja, ich weiß, Mimi, das kleine versaute Schweinchen.

Im Schlafzimmer angekommen stellte mich Severus auf dem Boden ab und wir fingen an, uns erneut gegenseitig zu liebkosen. Aber mit Klamotten ging das natürlich gar nicht. Deswegen zog ich der Fledermaus schnell seinen schwarzen Pullover und auch die Hose aus. Nun stand er nur noch in einer schwarzen (Wen wundert's) Boxershort vor mir, bei der sich natürlich deutlich die Erektion abzeichnete. Hmmm, das sah wirklich ziemlich lecker aus, das musste ich schon sagen. Doch gerade als ich ihm die Short herunter ziehen wollte, zog mich Severus wieder zu sich nach oben, denn um ihn auszuziehen, hatte ich mich vor ihn hin gekniet.

„Nicht so schnell, meine Süße“, hauchte er und sah mir tief in die Augen. „Ich will auch mein Geschenk auspacken.“

Ich lächelte ihn an und breitete die Arme aus, damit er es leichter hatte. Severus ließ seine Hand über mein Brustbein und meine Brüste hinunter zu dem Knoten gleiten, der meinen Bademantel zusammen hielt. Er öffnete ihn geschickt und streifte mir den zarten Stoff von den Schultern. Danach ließ er seinen Anblick anerkennend über mich gleiten, wie ich in meinem Nachthemdchen vor ihm stand.

„Du bist so wunderschön“, sagte er und begann meinen ganzen Körper zu streicheln.

Er berührte meine Brüste, meinen Bauch, meine Taille, meinen Hintern und natürlich auch meine Vagina. Und das alles durch den Stoff hindurch. Doch das reichte schon, um meinen Körper erneut in Flammen zu setzen. Lange würde ich diese Zärtlichkeiten nicht mehr aushalten, das spürte ich jetzt schon. Der Orgasmus vorhin hatte meinen Hunger nach mehr immer noch nicht gestillt.

Da umfasste Severus den Saum meines Nachthemds und zog es mir über den Kopf. Etwas peinlich berührt

stand ich vor ihm und hoffte, dass ihm gefiel, was er sah. Doch allein sein Blick sprach Bände. Seine Augen funkelten lustvoll und er leckte sich kurz mit der Zunge über die Lippen. Er wollte mich, das sah ich ganz deutlich. Klar, er war ja auch noch nicht gekommen. Das wurde aber allerhöchste Zeit. Ich ging wieder in die Hocke und zog ihm nun endlich die Boxershort herunter. Sofort sprang mir seine Erektion entgegen. Wow, die war wirklich gewaltig. So groß hatte ich ihn gar nicht in Erinnerung. Und dieses Teil war in mir gewesen? Heilige Scheiße!

Aber ich war noch nicht fertig. Jetzt war er an der Reihe. Ich nahm den Penis in die Hand und begann, ihn langsam auf und ab zu bewegen. Severus warf seinen Kopf in den Nacken und stöhnte auf.

„Scheiße, Mimi, das tut so gut."

Das animierte mich natürlich, weiter zu machen. Ich steigerte zuerst das Tempo, doch dann kam mir noch eine ganz andere Idee. Ich grinste einmal frech nach oben und nahm dann Severus' Schwanz in meinen Mund. Ich konnte meine eigene Erregung auf seiner Haut spüren, doch das machte mir nichts aus. Das hatte ich früher schon oft genug getan.

„Fuck", rief Snape da auf einmal aus und warf den Kopf in den Nacken. „Das tut so gut, Mimi, aber bitte... ich... ich.... AH!"

Ich wusste genau, was er wollte. Er wollte in mir sein, wollte fühlen, wie sich das Zentrum meiner Lust um seinen Phallus zusammen zog. Er brauchte das genauso wie ich. Deswegen beschloss ich, ihm genau das zu geben. Ich stand auf, legte meine Lippen auf seine und gab ihm einen leidenschaftlichen Kuss, der ihm den Atem rauben sollte. Dann packte ich Severus bei den Schultern, drehte ihn herum und verpasste ihm einen Stoß, sodass er rückwärts auf mein Bett fiel.

Sofort sprang ich hinterher und setzte mich rittlings auf ihn.

„Jetzt bist Du dran", meinte ich und küsste ihn noch einmal.

„Aber was ist mit Dir, Mimi?"

„Mach Dir um mich keine Sorgen."

Und ehe er widersprechen konnte, nahm ich seinen Penis in die Hand und führte ihn an meinen Spalt. Dann ließ ich ihn in mich gleiten. Es war ein herrliches Gefühl, so von ihm ausgefüllt zu sein. Ich warf den Kopf in den Nacken und begann, mich vor und zurück, nach oben und nach unten zu bewegen. Gott, fühlte sich das gut an. Gleich würde ich...

Doch da wurde ich gepackt und herum gewirbelt. Auf einmal lag ich unter Severus und er kniete zwischen meinen Beinen.

„Genau so will ich Dich", flüsterte er und stieß seinen Schwanz in mich.

Ich stöhnte auf, als seine Eichel meinen G-Punkt berührte. Verdammter Mist, warum fühlte sich das so viel besser an, wenn er so tief in mir war? Immer wieder glitt Severus hinein und hinaus und er steigerte immer weiter das Tempo. Ich krallte mich in das Kissen, das unter mir lag und versuchte, mich noch ein klein wenig zurück zu halten. Doch es ging nicht. Das hier war so gut und mein Körper dem Höhepunkt so nah, dass ich... FUCK!

„Komm für mich, meine Kleine", flüsterte Severus und trieb seinen Schwanz nun immer schneller und tiefer in mich hinein.

Diese Worte reichten aus, um mich in Millionen Stücke explodieren zu lassen. Ich schrie auf, beugte meinen Rücken durch und verlor den Verstand. Meine Muskeln zitterten und zuckten und ich hatte keine Ahnung, wo ich war. Ich spürte nur noch dieses unbeschreibliches Gefühl.

In diesem Moment fand auch Severus die Erlösung. Er stöhnte auf und gab, wenn möglich, noch mehr Gas.

„Mimi", schrie er laut und brach dann auf mir zusammen.

Es dauerte ein paar Minuten, bis er sich erholt hatte. Dann sah er mich an und hatte ein schelmisches Grinsen aufgelegt. Doch ich sagte nichts darauf, ich war zu erschöpft von diesen zwei Wahnsinnsorgasmen. Severus hauchte mir noch einen Kuss auf die Lippen, dann glitt er aus mir heraus und zog meinen Kopf auf seine Brust. Das letzte, was ich war nahm, war sein männlicher, fast animalischer Geruch, der mir so sehr gefehlt hatte. Dann schlief ich in seinen Armen ein.

****

Ich war der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt. Nicht nur, dass ich gerade mit der Frau geschlafen hatte, die ich über alles liebte, sondern jetzt lag ich auch noch in ihrem Bett und hielt sie im Arm, während sie

an meine Brust gekuschelt schlief. Hätte mir das vor ein paar Stunden jemand gesagt, hätte ich ihn für verrückt erklärt, denn das hätte ich niemals erwartet. Das hatte ich auch, um ehrlich zu sein, nicht im Sinn gehabt. Eigentlich hatte ich nur ein ruhiges Gespräch mit Mimi führen und ihr meine Gefühle gestehen wollen. Ich hatte ja nicht ahnen können, dass sie auf einmal all ihre Regeln in den Wind schießt und sich in meinen Armen fallen lässt.

Eigentlich hatte ich gedacht, dass ich niemals eine Chance haben würde, sie zurück zu gewinnen. Das Höchste der Gefühle, was ich mir hatte vorstellen können, war, dass sie mir zuhört und mir dann mein Vergehen verzeiht, sodass wir uns wenigstens wieder in die Augen schauen könnten. Doch was dann passiert war, übertraf all meine Vorstellungen und Wünsche. Wir hatten miteinander geschlafen und es hatte sich mehr als nur gut angefühlt. Es war fast so, als hätten sich nicht nur unsere Körper, sondern auch unsere Herzen wieder vereint. Mimi hatte gesagt, dass ich ihr gefehlt hatte, also musste sie auch noch etwas für mich empfinden. Das trieb meine Stimmung natürlich nach oben. Sie liebte mich, auch wenn sie es vielleicht noch nicht aussprechen konnte. Doch ich wusste es besser. Mimi war nicht der Typ, der mit jedem X-Beliebigen ins Bett sprang. Bei ihr mussten Gefühle mit im Spiel sein, so gut kannte ich sie noch.

Ich streichelte meiner Angebeteten über den nackten Rücken und genoss ihre Nähe und das Gefühl ihrer Haut an meiner. Sie schlief tief und fest und wirkte ziemlich glücklich. Sie lächelte sogar leicht. Gott, sie sah wirklich immer noch genauso gut aus wie früher. Sie hatte sich auch noch genauso gut angefühlt und geschmeckt. Das Gefühl, wie sie fordernd mit ihrer Zunge über meine strich oder wie sich ihre feuchte Muschi um meinen Schwanz zusammen zog... Das war der absolute Wahnsinn gewesen. Und jetzt, wo ich an diese Vereinigung dachte, wurde ich auch sofort wieder heiß. Doch ich wollte meine Liebste nicht wecken. Sie war zweimal mit einer Heftigkeit gekommen, dass ich es gar nicht beschreiben konnte. Also verstand ich nur zu gut, dass sie müde und erschöpft war. Ich selbst war das auch, aber ich hatte Angst, einzuschlafen, nur um danach feststellen zu müssen, dass das alles nur ein Traum gewesen war.

Stattdessen nahm ich Mimi noch ein bisschen fester in den Arm, vergrub meine Nase in ihren Haaren und sog tief ihren Duft ein, der mir über all die Jahre hinweg so sehr gefehlt hatte. Dann hauchte ich ihr einen kleinen Kuss auf den Kopf.

„Schlaf schön, mein Kleines“, flüsterte ich, obwohl ich wusste, dass sie mich nicht hörte. „Ich verspreche Dir hiermit, dass ich alles tun werde um meinen Fehler wieder gut zu machen. Ich werde Dich nie wieder gehen lassen. Ich liebe Dich!“

Mimi rührte sich kurz und schmiegte ihren nackten Körper noch näher an mich. Sie klammerte sich richtig fest. Ich konnte nicht anders, ich musste lächeln, da ich so glücklich war. Ich schloss meine große Liebe fest in die Arme und wünschte mir, dass alles wieder gut werden würde. Dass ich sie mit der heutigen Aktion – ob geplant oder nicht – zurück erobert hatte. Dann schloss ich die Augen, schlief ein und träumte von einer wunderschönen Zukunft.

Kapitel 22: Verrat

Als ich aufwachte, hatte ich das Gefühl, als hätte ich seit Monaten nicht mehr richtig geschlafen. Eigentlich seit Jahren. Normalerweise ging ich immer recht spät zu Bett, nur um dann um spätestens sechs Uhr morgens fit wie ein Turnschuh zu sein. Doch heute sah die Sache anders aus: Heute stand das Licht schon so, als wäre es schon mindestens halb acht. Und tatsächlich, als ich einen Blick auf meinen Wecker warf, zeigte dieser genau 07.36 Uhr an. Meine Fresse, so lange hatte ich wirklich seit Jahren nicht mehr geschlafen. Und ich fühlte mich auch besser als sonst. Nicht so schlecht gelaunt. Dazu muss ich sagen, dass ich von Natur aus ein Morgenmuffel bin. Ich komme erst nach einer Tasse Kaffee und einer Zigarette so richtig in Fahrt.

Doch eines war ziemlich seltsam. Ich konnte mich gar nicht daran erinnern, dass ich ins Bett gegangen war. Ich erinnerte mich nur an den unglaublich heißen Traum, den ich heute Nacht gehabt hatte. Snape hatte mich im Wohnzimmer quasi überfallen und nachdem ich ihn eine Zeit lang angebrüllt hatte, waren wir schließlich übereinander her gefallen. So begannen die meisten meiner Sexträume, aber dieses Mal hatte es sich wirklich sehr real angefühlt. Und sogar mein Körper fühlte sich an, als hätte ich unbeschreiblichen Sex mit vielen Orgasmen gehabt. Aber das konnte ja nicht sein, denn ich wäre sicher nicht so blöd und würde alle meine Regeln über Bord werfen. Nein, nein, so dumm war nicht einmal ich.

Aber jetzt war es trotzdem Zeit zum Aufstehen. Ich musste noch dringend unter die Dusche, bevor ich mir unten noch eine Tasse meines Lieblingsgetränks gönnte und mich dann auf den Weg zur Beauxbatons-Kutsche machen musste, da heute wieder Unterricht angesagt war. Heute würde ich den Siebtklässern eine alte UTZ-Prüfung in Verwandlung vorlegen und nebenbei Gabriele in Verteidigung gegen die Dunklen Künste unterrichten. Ich hatte mir das Thema Grindelohs heraus gesucht. Am Nachmittag konnte die dreizehnhährige Schwester der arroganten Ziege dann ihre Hausaufgaben machen, während ich bei den älteren Schülern eine praktische Prüfung abnahm. Unwillkürlich musste ich mich fragen, was Olympe denn den ganzen lieben, langen Tag so trieb, denn um die Schüler kümmerte sie sich herzlich wenig. Na ja, mir egal, so habe ich wenigstens etwas zu tun.

Gut, aber bevor ich so richtig durchstarten konnte, musste ich erst einmal aus diesem Bett raus kommen. Da war vorher aber noch eine Runde Strecken angesagt. Ich reckte meine Arme zuerst in die Höhe, dann rekelte ich meinen Körper auf dem Bett, bevor ich meine Arme zu beiden Seiten fallen ließ.

Da berührte meine linke Hand etwas Warmes, Hartes. Sofort waren all meine Sinne aufs Äußerste geschärft. Was zur Hölle war denn das? In mir schrillten sämtliche Alarmglocken. Oh oh.

Ich riss die Augen auf und starrte nach links. Da lag etwas oder besser gesagt JEMAND, der da absolut nichts zu suchen hatte. Er hatte mir seinen nackten Rücken und auch noch seinen Hintern zu gewandt. Ich erkannte sofort die schwarzen, jetzt wieder fettigen Haare, die diesem Jemand bis auf die Schultern fielen.

Oh nein, oh nein, oh nein, oh nein. Das durfte nicht wahr sein! Das ganze war doch nur ein Traum gewesen. Da war ich mir doch absolut sicher gewesen. Oder war dem etwa doch nicht so? Hatte ich mir das ganze etwa doch nicht nur eingebildet? Hatte ich wirklich mit der Fledermaus, FUCKING BAT, geschlafen? Bitte nicht. Ich war doch nich etwa wirklich so blöd gewesen, oder? Heilige Scheiße, was sollte ich denn jetzt tun? Ich hatte mir doch selbst geschworen, nie wieder etwas mit ihm zu tun haben zu wollen und jetzt war ich anscheinend mit ihm im Bett gelandet. Bei Merlins gepunkteten Unterhosen, das war gar nicht gut. Das war eine absolute Oberscheiße, in die ich da fröhlich kopfüber hinein gesprungen war. Wie hatte ich nur so bescheuert sein können? Oh Gott.

Automatisch schlug ich mir die Hand vor den Mund, um nicht sofort laut los zu schreien, denn genau danach war mir nämlich. Ich war so geschockt und gleichzeitig wütend auf mich selbst, dass ich diese Gefühle am liebsten laut heraus gebrüllt hätte. Aber das wiederum hätte die Fledermaus geweckt und somit auf den Plan gerufen und das war genau das, was ich jetzt am allerwenigsten gebrauchen konnte. Dann hätte ich mich ihm ja stellen müssen und das wollte ich um jeden Preis vermeiden. Ich wollte ihm nicht in die Augen schauen und seinen triumphierenden Blick sehen wollen. Das packte ich nicht. Und ich wollte ihm auch nicht erklären müssen, welches Pferd, beziehungsweise welche Fledermaus, mich da geritten hatte. Oh Gott, ich durfte gar nicht daran denken. Mir wurde ja schon schlecht, wenn ich die Fledermaus hier neben mir liegen sah. Was würde dann erst passieren, wenn er mich wieder in seine Arme schloss?

Gut, ich musste zugeben, dass, wenn ich jetzt so darüber nachdachte, diese Nacht wirklich unglaublich

gewesen war. Die Küsse, die Umarmungen, das Fummeln, der Sex... das alles war absolut gigantisch gewesen und ich würde lügen, wenn ich sagen würde, das ich das nicht genossen hatte. Aber ich war mir selber nicht im Klaren darüber, was das jetzt alles bedeutete? War das einfach nur guter Sex gewesen? Oder machte sich Snape vielleicht wieder Hoffnungen, dass wir beiden jetzt wieder zusammen sein könnten? Was wollte ich eigentlich? Scheiße, ich wusste selbst nicht, was ich jetzt denken oder fühlen sollte. Einerseits war ich immer noch stinksauer und verletzt, aber andererseits... Wenn ich an Snapes Schwanz in mir dachte... Da begann mein Körper sofort wieder zu kribbeln und in Flammen zu stehen.

Mimi, jetzt hör aber auf. Das hier war gar nichts. Stempeln wir Dich einfach als unzurechnungsfähig ab. Dann kann man Dir keinerlei Vorwürfe zu machen. Dieses ganze Gerede über Gefühle und die alten Zeiten... Da musste ja Dein Gehirn irgendwann aussetzen und Dein Unterleib musste zwangsläufig die Führung übernehmen. Immerhin hattest Du seit fast achtzehn Jahren kein Sex mehr gehabt. Da musstest Du ja den Verstand verlieren. Du warst eine tickende Hormonbombe und die ist halt jetzt geplatzt.

Ich war meiner inneren Stimme mehr als nur dankbar, dass sie mich jetzt nicht zur Schnecke machte, obwohl ich es mehr als nur verdient gehabt hätte. Am liebsten würde ich mir ja selbst in den A... Hintern treten, aber das ging ja leider schlecht. Also musste ich mir etwas anderes ausdenken, was ich jetzt tun wollte. Ich hatte verschiedene Möglichkeiten, was ich jetzt machen konnte:

1. Warten, bis die Fledermaus aufwachte und dann in Ruhe mit ihm über das Geschehene reden.

2. Die Fledermaus aufwecken, ihn zur Sau machen und ihn anschließend nackt wie Gott ihn schuf vor die Tür setzen. Die Klamotten und sein Zauberstab würden selbstverständlich hier in meinen Räumlichkeiten bleiben.

3. Selbst das Weite suchen und in Ruhe über alles nachdenken.

Ich gebe es offen und ehrlich zu: Möglichkeit 2 gefiel mir persönlich am besten, aber leider war ich von Natur aus ein netter und höflicher Mensch und ich versuchte so etwas wie Rache eigentlich zu vermeiden. Aber der Gedanke, dass die Fledermaus nackt durch das Schloss laufen müsste... Hihi, die hätte schon etwas für sich. Doch dazu hätte ich ja das Wort an ihn richten müssen und, ich bin ehrlich, den Mut brachte ich im Moment nicht auf. Mir war diese ganze Sache so peinlich, dass ich am liebsten im Erdboden versunken wäre.

Also entschied ich mich für Punkt 3: Volle Flucht voraus. Das mag vielleicht feige sein und es passte mir nicht wirklich, dass ich wegen einem Mann aus meinem eigenen Zimmer abhauen musste, aber mir blieb nichts anderes übrig, wenn ich den Kontakt irgendwie vermeiden wollte.

Auch duschen wagte ich nicht. Nicht, dass die Fledermaus noch auf dumme Gedanken kommen würde, wenn er das Wasser laufen hörte. Oh nein, kommt überhaupt nicht in Frage. Es reichte schon, dass er mich gestern Abend nackt gesehen hatte. Noch einmal ließ ich das sicher nicht zu.

Daher schlich ich auf Zehenspitzen zu meinem Schrank und zog die erstbesten Klamotten heraus, die mir in die Hände fielen. Einen dunkelblauen Jogginganzug sowie einen schwarzen Jeansrock und eine mintfarbene Bluse. Dann schnappte ich mir noch Turnschuhe und Pumps, angelte frische Unterwäsche und eine hautfarbene Feinstrumpfhose aus meiner Kommode und ging weiter in mein Büro / Wohnzimmer. Dort sprang ich schnell in den Sportanzug (ohne Unterwäsche), schlüpfte in die Turnschuhe und steckte noch schnell meine Zigaretten und meinen Zauberstab in meine Aktentasche, in der ich gestern schon alle Unterrichtsmaterialien verstaut hatte. Dann verließ ich meine Räumlichkeiten. Kaum hatte ich die Tür hinter mir geschlossen, fing ich an zu laufen.

****

Irgendein Geräusch weckte mich unsanft. Ich wollte gar nicht aufstehen, aber ich wusste, dass ich langsam aber sicher los musste, wenn ich nicht zu spät zum Unterricht kommen wollte. Ich fühlte mich herrlich. So gut hatte ich auch seit Jahren nicht mehr geschlafen. Das lag aber sicher nur an Mimi, denn Ficken war noch nie ein Schlafmittel für mich gewesen. Im Gegenteil. Wenn ich mit einer anderen Frau gevögelt hatte, hatte ich immer so ein schlechtes Gewissen gehabt, Mimi betrogen zu haben, dass ich die halbe Nacht wach gelegen hatte.

Doch heute Nacht war das anders gewesen. Ich hatte herrlich geschlafen mit meiner Liebsten im Arm. Ihre Wärme und ihr leises Atmen hatte mich sanft in den Schlaf gewiegt. Und ich hatte einen wunderbaren Traum gehabt. Ich hatte geträumt, dass Mimi und ich wieder zusammen waren, dass wir heirateten und ein Kind bekamen. Ein Mädchen. Ich wollte schon immer ein Mädchen haben, mit Jungs konnte ich nicht so viel

anfangen. Ich wollte eine Prinzessin haben, die ich nach Strich und Faden verwöhnen konnte. Das Mädchen in meinem Traum hatte ausgesehen wie ein kleiner Engel und sie hatte ihrer Mutter wie ein Ei dem anderen geglichen. Ich wünschte mir so etwas sehr und nach der heutigen Nacht war alles möglich.

Ich streckte meine steifen Glieder und schlug die Augen auf. Ich war tatsächlich in Mimis Schlafzimmer. Das ganze war also kein Traum gewesen. Halleluja. Also hatte ich wirklich mit Mimi geschlafen. Klar, so etwas schönes konnte man sich wohl kaum einbilden, oder?

Ich drehte mich auf die andere Seite und wollte Mimi in den Arm nehmen, doch ihre Seite des Bettes war leer. Wo war sie hin, zum Teufel? Und warum hatte sie mich nicht geweckt? Ich sah auf die Uhr. Mimis Wecker zeigte 08.02 Uhr. Verdammt. In einer Stunde würde der Alltag wieder los gehen und ich musste lauter Schwachköpfe, die es ohnehin nicht interessierte, die Kunst des Zaubertrankbrauens lehren. Schade aber auch. Warum konnte es nicht schon Wochenende sein? Dann hätte ich mit Mimi den ganzen Tag im Bett verbringen können.

Was mich wieder zu der Frage brachte, wo sie steckte. Mit Sicherheit war sie nach unten zum Frühstück gegangen. Sie brauchte immerhin ihren Kaffee um richtig in die Puschen zu kommen. Wahrscheinlich hatte sie es nur gut gemeint und wollte mich einfach noch ein bisschen schlafen lassen. Vielleicht war sie auch zum Laufen gegangen, das tat sie immerhin sehr gern und sie zog des Öfteren auch schon morgens ihre Runden. Tja, in den letzten Wochen hatte ich sie genau beobachtet.

Doch leider hatte ich nicht die Zeit zu warten, bis sie wieder kam. In nicht einmal einer Stunde musste ich unten in meinem Kerker stehen und einen auf Vollidiotendompteur machen. Der Tag ging gleich mal scheiße los. Ich hatte die vierte Klasse, wo Potter und seine Freunde einen auf ach so toll machten. Ich hasste die vierte Klasse einfach. Nichts als Looser. Außer vielleicht Draco, aber der war auch nicht gerade die große Leuchte, was Zaubertränke anging. Aber wenigstens lachte er über meine Scherze, wenn ich die anderen Schüler so richtig schön aufzog.

Mal sehen, wenn ich mich jetzt beeilte, dann würde ich es vielleicht noch schaffen, Mimi beim Frühstück zu sehen. Ich freute mich schon darauf, meine Hand auf ihr Knie zu legen und es sanft zu streicheln. Ich hoffte nur, es würde ihr nicht unangenehm sein. Aber wieso sollte es auch? Gestern Abend hatte sie sich mir ja auch hingegeben. Und ich hatte ihr alles gesagt, was ich los werden wollte. Jetzt konnten wir in eine glückliche Zukunft schauen. Das hoffte ich zumindest.

Mit den Gedanken bei meiner Liebsten sprang ich aus dem Bett und suchte mir meine Klamotten zusammen. Mimi hatte sie überall im Zimmer verstreut. Ich musste grinsen, als ich daran dachte, wie sie mir die Klamotten vom Leib gerissen hatte. Sie hatte es ja gar nicht erwarten können, mich endlich nackt zu sehen. Mal sehen, ob sie das heute auch wieder tun würde.

Schnell zog ich mich an. Eigentlich hätte ich ja noch gerne geduscht, aber ich hatte irgendwie das Gefühl, dass es Mimi unangenehm wäre, wenn ich einfach so ihre Sachen benutzen würde. Außerdem würde ich ja dann wie ein Obstkorb riechen und das wollte ich auch wieder nicht. Also musste das bis später warten. Vielleicht schaffte ich es ja in der Mittagspause. Es sei denn, Mimi wollte diese Stunde mit mir verbringen. Das wäre natürlich um ein vielfaches wichtiger.

Dann war ich endlich fertig und ich konnte es gar nicht erwarten, endlich nach unten in die Große Halle zu kommen, wo Mimi schon sicher auf mich wartete. Es sei denn, sie war schon dabei, die französischen Schüler zu unterrichten. Um auf Nummer sicher zu gehen, ging ich zu ihrem Schreibtisch und holte ein Blatt Pergament sowie eine Feder aus der obersten Schublade. Schnell krakelte ich ihr eine Nachricht hin.

Vielen Dank für diese wundervollen Stunden mit Dir. Du hast mich damit zum glücklichsten Menschen auf der ganzen Welt gemacht.

In Liebe,
Severus

Das musste reichen. Ich wollte schließlich nicht noch mehr Zeit vertrödeln. Ich sah mich noch ein letztes Mal in Mimis Gemächern um, das voll von persönlichen Gegenständen von ihr war. Ich seufzte und dachte noch einmal an die vergangene Nacht, dann verließ ich schnell das Büro, um zu meiner Liebsten zu gelangen.

****

Das erste, was ich tat, nachdem ich mich an der Großen Halle vorbei geschlichen hatte und aus dem Schloss in die Kälte getreten war, war, mir eine Zigarette anzuzünden. Das brauchte ich jetzt, denn ich musste mich immer noch fragen, was zur Hölle ich jetzt schon wieder angestellt hatte. Warum hatte ich meinen Gefühlen nach gegeben? Wieso hatte ich die Fledermaus nicht einfach aus meinem Zimmer geflucht? Dann würde ich jetzt nicht von Schuldgefühlen aufgefressen werden. Ich hätte nur die Augen zu schließen und mir vorzustellen brauchen, wie Snape in hohem Bogen aus meinem Büro flog und alles wäre gut geworden. Aber nein, ich hatte ja lieber auf ihn zuspringen müssen und mir von ihm seine verfickte Zunge in den Hals schieben lassen. Oh Gott, wie hatte ich nur so blöd sein können? Wobei blöd schon gar nicht mehr ausreichte. Ich war vielmehr bescheuert, von allen guten Geistern verlassen, mit Dummheit geschlagen und vollkommen abgefuckt.

Nachdem ich meine Kippe ausgetreten und in einem von Professor Sprouts Blumenbeeten versteckt hatte, machte ich mich schließlich auf den Weg zur Beauxbatons-Kutsche. Ich musste dringend duschen und in der Kutsche gab es drei Bäder. Ich hoffte nur, dass die anderen alle in der Großen Halle frühstückten, so hatte ich wenigstens meine Ruhe. Ich rannte fast über den Rasen und wäre beinahe auf der Fresse gelandet, weil ich mit meinen Gedanken wieder einmal wo anders war.

Doch ich kam ohne weitere Unfälle dort an. Das blaue Haus (ich konnte ja wohl schlecht immer nur von der Kutsche reden) stand genau neben Hagrids Hütte und die geflügelten Palominos grasten auf einer Weide, die Hagrid mit einem gigantischen Zaun abgegrenzt hatte. Um einzutreten musste ich das Passwort nennen, das sich wochenweise änderte. Diese Woche war es „Je pense, donc je suis“, „Ich denke, also bin ich“. Na, das passte ja wie die Faust aufs Auge. Ich denke, also bin ich... komplett bescheuert!

Ich sagte das Passwort und trat in die breite cremefarbene Eingangshalle der Kutsche. Wenn man nach links ging, kam man in ein riesiges Esszimmer, das aber so gut wie nie benutzt wurde und rechts ging es in ein großes Wohnzimmer. Geradeaus führte eine breite, geschwungene Treppe in das obere Stockwerk, wo sich die Schlafzimmer und auch die Bäder befanden. Genau das war mein Ziel.

Ich setzte gerade den Fuß auf die unterste Stufe, als mich eine Stimme zurück hielt.

„Marie, was machst Du denn hier?“

Ich drehte mich um und sah Olympe aus dem Esszimmer treten. Verdammt, was machte sie denn hier? Hatte sie nicht schön in der Großen Halle zu sitzen und eine ganze Platte voll Toastbrot in sich hinein zu stopfen?

„Ähm... Hallo, Olympe“, stammelte ich. „W... was machst Du denn hier? Solltest Du nicht... ähm... beim Frühstück sein?“

„Dasselbe könnte ich zu Dir sagen, Marie“, erwiderte sie und lächelte mich gleichzeitig verschmitzt an. „Also, was machst Du hier?“

Oh Scheiße, was sollte ich denn jetzt sagen? Ich konnte meiner Vorgesetzten doch wohl schlecht auf die Nase binden, dass ich aus meinen eigenen Gemächern flüchten musste, weil dort ein nackter Mann in meinem Bett lag. Das ging sie ja wohl überhaupt nichts an.

„Ich... ähm... meine Dusche ist kaputt“, log ich daher, aber ich merkte selbst, dass es nicht gerade überzeugend klang.

„So, so, Deine Dusche also“, antwortete Olympe und grinste nun von einem Ohr bis zum anderen. „Und was ist dann das da an Deinem Hals?“

„Was soll denn da sein?“

Ich war etwas verwirrt. Das lag sicher an meinem Kaffeemangel in Kombination mit dem schlechten Gewissen. Vielleicht hatte ich aber auch einfach zu viel geschlafen. Wer weiß das schon so genau.

Doch ehe ich etwas sagen und mich aus dieser Situation heraus reden konnte, kam Olympe, die einen seidenen Morgenmantel trug (Häääh, was sollte denn das?) zu mir herüber, packte mich bei den Schultern und bugsierte mich ins Wohnzimmer, wo, wie ich wusste, ein überlebensgroßer Spiegel hing. Olympe stellte mich genau davor und ich sah sofort den riesengroßen Knutschfleck an meinem Hals.

Heilige Scheiße! Dieser elende, verfluchte Mistkerl. Reichte es denn noch nicht, dass er mit mir schlafen durfte? Musste er mir auch noch unbedingt seinen Stempel aufdrücken oder vielleicht sein Revier markieren? Mist, Mist, mistiger Mist. Was sollte ich denn jetzt machen? Herausreden konnte ich mich wohl schlecht, da die Beweise eindeutig waren.

„Ich... ich... äh...“, stotterte ich und hatte keine Ahnung, was ich überhaupt sagen sollte. Egal in welcher

Sprache.

„Marie, hattest Du etwa Männerbesuch heute Nacht“, fragte Olympe ungeniert und zwinkerte mir zu.

„Ähm... ich...“ FUCK!

„Komm, raus mit der Sprache. Man sieht es Dir an der Nasenspitze an. Und komm jetzt ja nicht auf die Idee, irgendeine Ausrede zu erfinden. Dass Du Dein Zimmer staubsaugen wolltest und dann rein zufällig mit dem Hals an den Schlauch gekommen bist, nehme ich Dir nämlich überhaupt nicht ab. Also, erzähl schon.“

Ich seufzte. Was sollte ich nur tun? Das hier ging Olympe rein gar nichts an, aber ich konnte mich auch nicht raus reden. Shit, das war wirklich nicht gut. Grrr, ich würde die Fledermaus umbringen, wenn er mir über den Weg laufen würde, so wahr ich Marie Duchesse hieß. Wie war er überhaupt auf diese bescheuerte Idee gekommen? Wollte er mich unbedingt vor der ganzen Schule bloßstellen? Oh Gott, wenn ich das gewusst hätte, hätte ich einen Rollkragenpullover aus dem Schrank gezogen und nicht diese tief ausgeschnittene Bluse. Verdammter Mist aber auch.

„Hör zu, Olympe, kann ich nicht schnell duschen gehen“, wollte ich daher wissen und versuchte somit vom Thema abzulenken. „Ich fühle mich mehr als nur unwohl und ich muss in etwa einer dreiviertel Stunde die Schüler unterrichten. Denen möchte ich wirklich nicht im Trainingsanzug gegenüber treten.“

Meine Chefin seufzte tief, gab dann aber doch nach.

„Na schön, ich gebe Dir zehn Minuten. Ich mache unterdessen einen schönen Kaffee. Den kann ich mindestens genauso gut gebrauchen wie Du. Ich habe nämlich heute Nacht auch nicht gerade viel Schlaf bekommen, aber dazu gleich mehr. Nun aber ab mit Dir. Und vergiss nicht: zehn Minuten.“

„Jaah“, stöhnte ich und rannte dann schnell nach oben.

In was für eine Situation hatte mich dieses Riesenarschloch da nur befördert? Dafür würde er bluten müssen. Das schwöre ich, so wahr ich hier in dieser Scheißsituation bin.

Nach exakt zehn Minuten kam ein Schrei von unten.

„Marie, Deine Zeit ist um. Muss ich Dich etwa persönlich nach unten zerren?“

Oje, Olympe und ihre Drohungen. Das war wirklich keine gute Kombination. Ich war gerade in meine Pumps geschlüpft und hatte meine Haare zu einem strengen Knoten am Hinterkopf gesteckt. Das Make-up musste ich mir von meiner Vorgesetzten borgen, aber besser als gar nichts, auch wenn es nicht ganz meine Farbpalette war.

„Ich komme“, rief ich ihr entgegen und machte mich auf den Weg nach unten in den Salon, wo Olympe schon mit zwei dampfenden Tassen Kaffee wartete.

Na, wenigstens etwas. Ohne mein Lebenselixier würde ich dieses Gespräch definitiv nicht überleben. Am liebsten hätte ich mir ja auch noch eine Zigarette angezündet, aber Olympe konnte Rauchen leider nicht ausstehen und sie hätte mir mit Sicherheit den Kopf abgerissen, wenn ich das hier in ihrer heiligen Kutsche getan hätte.

„Setz Dich, ma cherie“, sagte meine Chefin und deutete auf einen der bequemen Ohrensessel, die hier überall standen.

Ich tat wie geheißen und setzte mich, achtete aber darauf, dass ich möglichst auf der Kante saß, sodass ich jederzeit die Flucht ergreifen könnte, wenn es nötig wurde. Olympe nahm mir gegenüber Platz und schaute mich abwartend an. Aber noch war ich nicht bereit, einfach so auszupacken, deswegen goss ich erst einmal Milch in meinen Kaffee und gab auch noch etwas Zucker hinzu. Dann nahm ich einen tiefen Schluck. Ah, tat das gut und es schindete sogar noch Zeit. Aber Olympe wäre nicht sie selbst, wenn sie einfach so aufgeben würde.

„Nun komm schon, Marie“, meinte sie und wirkte dabei fast wie ein kleines Kind, bei dem man mit einem Geschenk vor der Nase herum wedelte. „Erzähl mir endlich, wer heute Nacht bei Dir war und was passiert ist.“

Mir war die ganze Sache so peinlich. Ich konnte doch meiner Vorgesetzten nicht erzählen, dass ich gestern ein paar schöne Stunden mit der Fledermaus verbracht hatte. Außerdem ging sie das ja wohl überhaupt nichts an. Doch andererseits wäre es schon schön, sich das ganze von der Seele zu reden. Vielleicht konnte mir Olympe ja auch einen guten Rat erteilen und wir waren ja auch so etwas wie Freundinnen. Also seufzte ich einmal tief und fing dann an zu erzählen.

„Du hast Recht, Olympe“, meinte ich zögerlich. „Ich hatte heute Nacht Männerbesuch. Eigentlich hatte ich ihn ja hinaus schmeißen wollen, aber dann... kam es plötzlich ganz anders. Ich weiß auch nicht, was da in

mich gefahren ist. Ich wollte eigentlich nie wieder etwas mit ihm zu tun haben, aber dann...“

Ich brach ab. Ich wusste nicht, wie ich das erklären sollte.

„Wer war es denn überhaupt“, wollte Olympe wissen.

„Mein Exfreund, dieser Snape.“

„Du meinst den Zaubertrankprofessor?“

Wieso klang sie auf einmal so freudig erregt? Sie hatte ein Grinsen aufgelegt, das von einem Ohr bis zum anderen reichte. Irgendetwas war doch da im Busch. Ich hatte auf einmal ein ganz komisches Gefühl in der Magengegend. Was verheimlichte Olympe mir?

„Ja, genau der“, antwortete ich trotzdem und nickte leicht.

„UUUH, erzähl mir alles Marie. Bitte!“

Ich erzählte ihr tatsächlich etwas, allerdings in der abgeschwächten Form. Die Details gingen sie nun wirklich nichts an und ich würde sie mit ins Grab nehmen. Also erklärte ich meiner Chefin, wie Snape auf einmal vor meinem Büro stand, wie er herein gekommen und mich zugelabert hatte. Ich ließ auch nicht aus, dass ich schließlich ausgeflippt war und ihm ein paar Schläge verpasst hatte.

„Tja und dann“, kam ich zum Schluss, „lag ich irgendwann ganz plötzlich in seinen Armen. Er hat mich geküsst und eins ergab irgendwie das andere. Glaub mir, Olympe, eigentlich wollte ich das gar nicht. Ich habe mir ja geschworen, dass ich nie wieder etwas mit diesem Arschloch zu tun haben möchte, aber als er mich dann geküsst hat... Es fühlte sich irgendwie richtig an, das zu tun, verstehst Du? Aber jetzt habe ich irgendwie ein schlechtes Gewissen. War es falsch, mich ihm hinzugeben? Hätte ich vielleicht doch nicht mit ihm schlafen sollen? Da sind tausende Fragen in meinem Kopf und ich weiß darauf keine Antwort.“

„Hat es Dir denn gefallen“, fragte Olympe und hatte schon wieder diesen seltsamen Blick aufgesetzt.

„Ja, schon, aber...“

„Kein Aber, Marie. Das ist doch eine ganz einfache Frage. Hat es Dir gefallen, von ihm berührt, geküsst und noch anderes zu werden?“

Gott sei Dank nahm sie nicht das Wort gevögelt oder gefickt in den Mund. Das hätte ich nicht überlebt. Doch jetzt musste ich kurz nachdenken. Hatte es mir gefallen, was Snape mit mir gemacht hatte? Ja, es war mehr als nur schön gewesen. Doch ich wusste nicht, ob es richtig gewesen war, mich so fallen zu lassen.

„Also, was ist jetzt“, hakte Olympe nach. „Ja oder nein?“

„Jaah“, antwortete ich zögerlich.

„Und magst Du den Kerl oder nicht?“

Auch darüber musste ich kurz nachdenken. Ich konnte nicht sagen, dass ich Fucking Bat immer noch hasste. Ich meine, sicher hatte er mir schlimmes angetan, aber es war ja auch schon so lange her. Und immerhin hatte er mir ja alles erklärt. Mimi, bist Du eigentlich komplett bescheuert? Natürlich kannst Du den Kerl nicht leiden. Einmal durch gevögelt zu werden kann doch nicht Deine komplette Weltanschauung durcheinander werfen. Oder etwa doch? Ich wusste überhaupt nicht mehr, was ich denken sollte.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte ich schließlich. „Ich... ich... bin immer noch ziemlich verletzt, aber... wenn ich so an die alten Zeiten denke... Da merke ich schon, dass mir Snape irgendwie gefehlt hat. Und das gestern... in dem Moment, als wir es taten... Ich war so glücklich wie schon lange nicht mehr.“

Na, wenn das nicht mal ein Geständnis war. Ich war selbst total überrascht, dass diese Worte aus meinem Mund gekommen waren, aber sie entsprachen voll und ganz der Wahrheit.

„Na endlich“, rief Olympe auf einmal aus und erschreckte mich damit beinahe zu Tode. „Das hat ja lange genug gedauert. Ich dachte schon, ich würde Dich als vertrocknete, alte Jungfer sterben sehen, aber jetzt hast Du es nach nicht einmal vier Wochen hier endlich getan.“

„Ja, ich weiß. Ist das nicht...“

Moment mal. Irgendetwas stimmte hier nicht. Ganz und gar nicht. Täuschte ich mich oder hatte meine Vorgesetzte auf einmal einen ganz komischen Blick aufgesetzt? Irgendwie so... triumphierend. Anders kann ich es gar nicht beschreiben. Ihre Augen hatten einen ganz komischen Glanz und sie lächelte richtig frech. Ich bekam wieder dieses ganz seltsame Gefühl in der Magengegend. Ich traute mich fast wetten, dass hier nicht alles mit rechten Dingen zugegangen war. Ich wusste nicht, woher diese Gewissheit kam, aber ich war mir ziemlich sicher, dass bei der ganzen Sache jemand anderes seine Finger im Spiel haben musste. Das stank irgendwie zum Himmel. Ich musste mich vergewissern, koste es, was es wolle.

„Olympe, warum bin ich eigentlich hier“, wollte ich von ihr wissen. Ich wollte sie nicht direkt mit meinem Vorwurf konfrontieren, denn ich wusste nicht, wie meine Chefin das ganze aufnehmen würde.

„Was meinst Du denn damit, Marie“, erwiderte sie noch immer mit dem breiten Grinsen im Gesicht. „Das solltest Du mittlerweile eigentlich wissen. Die Schüler haben Dich vermisst und ich selbst habe keine Zeit, mich um sie zu kümmern, weil ich ja auf Fleur acht geben muss.“

„Die Schüler haben mich vermisst? Das glaubst Du doch wohl selbst nicht. Sie waren noch keine 48 Stunden weg, als Du mich hier nach England beordert hast. Und dass Du keine Zeit für sie hast, stimmt auch nicht, weil Du nicht die ganze Zeit mit Fleur zusammen bist. Die sitzt nämlich immer schön brav bei mir im Unterricht.“

„Doch, das ist aber so.“

„Das glaube ich Dir nicht. Da steckt doch mehr dahinter. Sag mir die Wahrheit, Olympe! Was hast Du ausgeheckt?“

Ich war mir einfach sicher, dass dem so war. Ich war da etwas größerem auf die Schliche gekommen, auch wenn meine Freundin immer noch versuchte, sich heraus zu reden. Doch ich würde nicht so schnell aufgeben. Außerdem ratterte es bereits in meinem Gehirn. Was konnte sie für einen Plan geschmiedet haben? Und mit wem? Ich glaube nämlich kaum, dass Olympe alleine auf diese Idee gekommen war.

„Marie, Du... ich...“, stotterte sie und dadurch verriet sie sich. „Da... ist... nichts. Wie kommst Du... äh...“

„Olympe, hör auf, so um den heißen Brei herum zu reden“, unterbrach ich sie mürrisch, denn mir riss langsam aber sicher der Geduldsfaden. „Ich sehe Dir doch an der Nasenspitze an, dass etwas nicht stimmt. Also rück endlich raus mit der Sprache!“

„Ich... äh... nein...“

In diesem Moment ging mir ein Licht auf.

„Bitte sag mir jetzt nicht, dass Du mich nur hierher beordert hast, um mich zu einer Aussprache mit diesem... diesem... ARSCHLOCH zu zwingen. Oder um mich vielleicht auch noch wieder mit ihm zu verkuppeln.“

Das wäre ja wohl die absolute Höhe. Wenn das wirklich so wäre, dann wäre das der größte Verrat, den mir Olympe hätte antun können. Und wo ich jetzt so darüber nachdachte und Olympes Blick sah, mit dem sie mich irgendwie bekümmert anschaute, da wurde mir bewusst, dass ich den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Verdammt verfluchte Oberscheiße aber auch! Das konnte ja wohl wirklich nicht wahr sein! Wie kam sie eigentlich auf die Idee, sich in mein Privatleben einzumischen? Es sollte doch meine Entscheidung sein, ob und mit wem ich ins Bett sprang und mir die Seele aus dem Leib vögelte. Und schon gar nicht meine VORGESETZTE! Ging es denn eigentlich noch peinlicher?

„Nein, Marie“, unterbrach Olympe meine wütenden Gedanken und wirkte dabei schon ein wenig bedrückt. So, als hätte ich sie bei einem Regelverstoß erwischt. Gut so, hab nur ein schlechtes Gewissen. Das geschieht Dir ganz recht. „So war es nicht. Wirklich, das musst Du mir glauben.“

„Wie war es dann“, meinte ich giftig und krallte die Hände um meine Tasse.

Es hätte nicht viel gefehlt und ich hätte sie in Olympes Richtung geschleudert. Wie hatte schon meine Mutter immer gesagt? Ruhig bleiben, abwarten und Tee (In meinem Fall Kaffee) trinken und wenn das nicht hilft... mit der Kanne werfen. Und wenn ich ehrlich bin, dann war ich jetzt genau in der richtigen Stimmung dazu.

„Ich warte, Olympe“, rief ich laut, als diese mir auch nach zwei Minuten noch keine Erklärung geliefert hatte. „Wo ist sie, Deine ach so tolle Ausrede? Hau endlich raus damit, bevor ich hier drin alles kurz und klein schlage.“

Ich wusste selbst, dass man mit seiner Chefin so nicht sprach, aber Olympe pochte selbst ja immer darauf, dass wir ein freundschaftliches Verhältnis miteinander hatten. Und wenn man miteinander befreundet war, dann konnte man auch einmal laut los schreien. Vor allem, wenn man so wütend war, wie ich jetzt gerade. Ich hätte wirklich am liebsten die ganze Kutsche zu Kleinholz verarbeitet.

„Bitte, Marie, beruhige Dich doch“, sagte die Halbriesin und hob beschwichtigend die Hände.

„Ich will mich aber nicht beruhigen“, schrie ich los und wenn ich ein Drache gewesen wäre, dann würde spätestens jetzt eine Stichflamme aus meiner Nase schießen. „Nicht, bevor ich nicht weiß, was diese Scheiße soll und warum Du nicht einfach meine Privatsphäre respektierst.“

„Es war nicht meine Idee. Zumindest nicht nur.“

„Wer zum Teufel hat noch seine Finger im Spiel? Halte mich nicht so lange hin, Olympe. Du weißt, wie doll ich ausrasten kann.“

„Ja, ich erzähle es Dir ja schon. Herrgott, Du bist wirklich unausstehlich, wenn Du mit dem falschen Fuß

aufgestanden bist. Es war Albus.“

„Dumbledore?“

Ich fasste es ja nicht. Was ging ihn denn mein Sexleben an? Ich meine, Halloooo? Geht's noch? In welchem Irrenhaus bin ich denn gelandet, dass sich sogar ein alter Tattergreis wie er um das Befinden meiner Vagina kümmert? Die geht niemanden etwas an. Und wenn für den Rest meines beschissenen Lebens kein Schwanz mehr darin gesteckt wäre... Und? Ist doch scheißegal. ICH müsste damit leben und niemand anders.

„Ja, er war es, der mit dieser Bitte, Dich hierher zu holen, an mich heran getreten ist. Es war nach der Auslosung der Champions. Igor und ich waren natürlich mehr als nur sauer. Wir fühlten uns hintergangen und verraten. (Ach, wirklich? Das tut mir aber sowas von leid. Hmpf!) Also haben wir uns nach dem Festmahl mit Albus, Alastor und Severus, der, wie Du vielleicht weißt, der Sicherheitsbeauftragte des Turniers ist (Nein, das weiß ich nicht, aber es ist mir auch so scheißegal, wie wenn in Japan ein Fahrrad umfällt!), zusammen gesetzt und versucht, die Sache zu klären. Aber wir fanden leider keine Lösung. Ich wollte schon – wütend wie ich war – Albus' Büro verlassen, aber er bat mich, zu bleiben, da er noch eine andere Sache mit mir besprechen wollte. Und da ich ja kein Unmensch bin (Ha, der Witz des Tages), habe ich mich überreden lassen. Er erzählte mir von der Liebesbeziehung zwischen Dir und dem Zaubertrankprofessor. Ich habe mir schon gedacht, dass es sich bei diesem Severus um Deinen Exfreund handeln muss, denn dieser Name ist wirklich sehr selten. Und als Albus mir dann auch noch sagte, wie traurig sein Freund doch sei und noch immer an Dir hängt – nach all den Jahren – da fand ich seine Frage, ob ich Dich nicht hierher lotsen könnte, gar nicht mehr so abwegig. Ich habe Dich die ganzen Jahre so leiden gesehen, dass ich selbst meinte, dass es allmählich Zeit wird, etwas dagegen zu unternehmen. Ich hatte zwar die Hoffnung, dass Du Dich vielleicht für Cole entscheiden würdest, weil ihr euch doch so gut verstanden habt, aber wenn ich ehrlich bin, dann habe ich Dir sofort angesehen, dass Du an ihm nur als Freund interessiert bist. Deswegen schmiedete ich mit Albus den Plan, dass Du nach Hogwarts kommst, wo Du und Dein Exfreund euch vielleicht wieder näher kommt. Und als Du vorhin hier herein geschlichen bist, da wurde mir sofort klar, dass das genau richtig gewesen war. Dieser Glanz in Deinen Augen... Du hast so glücklich ausgesehen, wie schon seit Jahren nicht mehr, auch wenn Dir das vielleicht nicht bewusst ist, Marie.“

Das durfte echt nicht wahr sein. Sie hatte mich tatsächlich hintergangen. Auch wenn sie diese Scheiße nicht alleine geplant hatte, so traf sie in diesem Moment mein voller Zorn. Ich war so sauer, dass ich einfach nicht anders konnte, als los zu brüllen. Ich fühlte mich – wie hatte sie es vorhin so schön ausgedrückt - verraten und hintergangen. Das hatte ich von ihr nicht erwartet. Wir waren immer gut miteinander klar gekommen, aber dass sie mir so etwas antat, das gab unserer Freundschaft doch einen gewaltigen Knacks.

„Du denkst also, ich bin glücklich“, brüllte ich los und ich wusste selbst, dass ich mich dabei anhörte, wie ein Teenager. „Tja, da hast Du aber falsch gedacht, Olympe. Ich fühle mich ekelhaft und beschmutzt. Und vor allem fühle ich mich von Dir betrogen. Wie konntest Du mir so etwas antun? Du bist wirklich keinen Deut besser als Lilly damals. Die hat mir auch nur etwas vorgegaukelt.“

„Marie, bitte, ich wollte nur Dein bestes.“

„Spar Dir Deine Worte. Du hast wahrlich genug gesagt. Das kannst Du nicht mehr gut machen. Du hast mich quasi ans Messer geliefert und damit das Vertrauensverhältnis, das wir und in der langen Zeit aufgebaut haben, unwiderruflich zerstört. Das kann ich Dir nicht vergeben. Und weißt Du, was ich deshalb jetzt mache?“

„Ich flehe Dich an, Marie, das wollte ich nicht. Ich wollte doch nur, dass Du wieder glücklich bist und Dich endlich wieder auf die Liebe einlassen kannst.“

„Diese Entscheidung kannst Du getrost mir überlassen. Genauso wie die andere. Es ist mein Leben und ich sage, wo es lang geht. Deswegen werde ich jetzt die Schüler unterrichten und wenn ich damit fertig bin, werde ich nach oben gehen, meine Sachen packen und für immer von hier verschwinden. Ich habe lange genug durchgehalten. Und Dich möchte ich dabei nicht sehen und wehe, Du versuchst, mich aufzuhalten, Olympe, dann gnade Dir wirklich Gott.“

Ich sprang von dem Stuhl auf und schnappte mir meine Tasche, in der sich meine Unterlagen und - Halleluja – meine Zigaretten befanden.

„Marie, bitte“, rief meine Vorgesetzte mir hinterher, doch ich hörte sie schon gar nicht mehr.

Ich stürmte aus der Kutsche und knallte die Tür hinter mir zu. Dann ging ich zum Waldrand, wo ich mir erst einmal eine Kippe anzündete. Tat das gut. Wenigstens darauf konnte ich mich noch verlassen, im Gegensatz zu all den anderen Sachen, die hier abgingen. Was für eine Scheiße würde noch kommen? Was würde ich noch durchmachen müssen? Egal, was es war, ich würde schneller sein, denn ich würde in ein paar

Stunden von hier abhauen, koste es, was es wolle.

Kapitel 23: Falsches Spiel und seine Folgen

Was für ein Scheißtag! Anders kann man es wirklich nicht ausdrücken. Er begann schon so, kaum dass ich Mimis Räumlichkeiten verlassen hatte. Zuerst einmal musste ich mich durch eine Horde wild gewordener Schüler drängen, die meinten, ein Schulflur sei eine Rennbahn oder ein Quidditchstadion. Das hatte mir natürlich die Gelegenheit gegeben, diesen Hirnis ordentlich Punkte abzuziehen, aber so wirklich befriedigen konnte mich das nicht. Außerdem hatte ich das Gefühl, dass ich noch viel zu sanft zu ihnen gewesen war, denn die höchste Strafe, die ich aussprach war ein „Zehn Punkte Abzug für Ravenclaw, Bolster und nun lassen sie McKingsley endlich los. Sie erwürgen ihn ja noch."

Als ich es dann endlich nach unten in die Große Halle geschafft hatte, musste ich leider feststellen, dass Mimi nicht mehr dort war. Zumindest hatte sie nicht auf ihrem Platz gesessen und ich hatte sie auch sonst nirgendwo erspähen können. Schade und dabei hatte ich mich so darauf gefreut, sanft ihr Knie zu streicheln und ein kleines Lächeln von ihr zu erhaschen. Na ja, machte ja nichts. Wer zu spät kommt, den bestraft bekanntlich das Leben. Also hatte ich noch schnell eine Tasse schwarzen Kaffee getrunken und mich dann auf den Weg nach unten in die Kerker gemacht. In meinem Schlafzimmer hatte ich mir schnell meinen schwarzen Umhang angezogen, zwei Kippen hintereinander geraucht und war dann in meinen Unterrichtsraum gegangen. Der Wahnsinn konnte beginnen.

Zuerst hatte ich die vierte Klasse, mein absoluter Albtraum. Sie sollten heute eine ziemlich einfache Schluckauflösung brauen, aber gerade mal eine Schülerin – diese verdammte Granger – hatte es geschafft, meinen Anweisungen Folge zu leisten. Und als wäre das nicht schon der Gipfel, musste ich auch noch Potter ständig vor der Nase haben. Ich hasste diesen Kerl. Er war genauso wie sein Vater, arrogant, faul, zu nichts zu gebrauchen und ständig auf Ärger aus. Gerade heute schien er in Hochform zu sein, da er gestern die erste Aufgabe lebend überstanden hatte und auch noch zusammen mit Krum auf dem ersten Platz gelandet war. Bah, da kommt einem ja das Kotzen. Doch ich sage es gleich, ein Drache ist nichts im Vergleich zu mir und das ließ ich ihn auch spüren. Dass ich Mimi nicht beim Frühstück angetroffen hatte, hatte meine gute Laune von heute Morgen nämlich gleich in den Keller sausen lassen und genau das bekamen meine Schüler jetzt zu spüren. Aber das ist mir doch scheißegal. Ich ließ meinen Zorn einfach an ihnen heraus, so wie ich es in den letzten Jahren schon immer getan hatte.

Nachdem ich diesen Horror hinter mich gebracht hatte, kam gleich der nächste in Form der dritten Klasse. Die waren, wenn das überhaupt möglich war, noch schlechter als die vierte davor. Keiner schaffte es die Funken-Lösung, die heute auf dem Plan stand, auch nur ansatzweise richtig zu machen. Ich war wirklich von Idioten umgeben. Gab es denn in dieser verfickten Schule nicht einen, der das wenigstens ein bisschen drauf hatte? Gott, das war doch gar nicht so schwer, das Rezept richtig zu lesen und es Schritt für Schritt zu befolgen. Das hatte sogar Mimi geschafft und die war wirklich keine große Leuchte in Zaubertränke gewesen.

Doch irgendwann hatte auch das endlich ein Ende und ich war nach oben in die Große Halle gerannt, um endlich meine Liebste zu sehen. Ich war so gespannt darauf, wie sie auf mich reagierte. Würde sie mich anlächeln? Oder würde sie vielleicht bei den Gedanken, wie ich sie letzte Nacht befriedigt hatte, rot anlaufen und den Blick abwenden? Dies würde natürlich nur ein reiner Schutzinstinkt sein. So gut kannte ich Mimi dann doch, dass sie unsere Beziehung vor den Schülern geheim halten wollen würde. Das hielt ich natürlich auch für besser, aber ich konnte sie ja unter dem Tisch berühren, meine Hand auf ihr Knie legen und sie immer weiter nach oben wandern lassen.

Allein bei diesen Bildern in meinem Kopf war ich schon wieder einmal heiß auf Mimi geworden und ich hatte mich in meinen Umhang gehüllt, damit auch ja niemand meine Latte sah. Ich hörte die Schüler jetzt schon tratschen. „Schaut mal, der olle Snape hat einen Ständer" oder „Ich hätte ihn ja für eine Frau gehalten" oder vielleicht doch eher „Der und Sex, nie im Leben". Tja, meine Lieben, da täuscht ihr euch gewaltig. Ein Severus Snape hat tatsächlich Sex und letzte Nacht war es der beste seit achtzehn verfickten Jahren gewesen. Und gerade mit meinem Schwanz konnte ich Dinge mit einer Frau anstellen, die absolut keiner für möglich halten würde. Aber das war ein Geheimnis, das ich nur mit Mimi teilen wollte.

Als ich die Große Halle betreten hatte, hatte ich feststellen müssen, dass ich einer der ersten war. Am Lehrertisch saßen gerade einmal Minerva und Filius, die anderen schienen noch im Unterricht zu sein. Aber das machte ja nichts. So konnte ich Mimi wenigstens beobachten, wie sie zur Tür herein kam, wie sie auf den

Tisch zuging und wie ihre perfekten Brüste dabei auf und ab wippten, so wie gestern, als ich zwischen ihren Schenkeln gelegen und es ihr so richtig besorgt hatte.

Also hatte ich mich an den Tisch gesetzt und auf die Tür gestarrt, doch so lange ich auch wartete, Mimi kam einfach nicht. Die riesenhafte Olympe und auch alle französischen Schüler waren aufgetaucht, hatten Platz genommen und ihr Essen verschlungen, doch Mimi erschien nicht. Wo war sie nur und wieso kam sie nicht hierher um zu Essen? Lag es an mir? Das konnte ich mir fast nicht vorstellen, immerhin hatten wir eine wunderschöne Nacht miteinander verbracht. Na ja, vielleicht hatte sie einfach noch zu tun, musste Aufsätze korrigieren oder sich für die Nachmittagsstunden vorbereiten. Wer wusste das schon so genau.

Doch trotzdem war meine Laune noch ein paar Stockwerke tiefer gesunken und das ließ ich die erste und die sechste Klasse am Nachmittag so richtig spüren. Das waren aber auch Vollpfosten wie sie im Buche standen. Die Erstklässler konnten einfach noch nichts und würden wahrscheinlich niemals die Kunst des Brauens erlernen. Dafür hatten sie viel zu viel Schiss vor mir. Tja und die paar Sechstklässler, die es in meinen UTZ-Kurs geschafft hatten, stellten sie entweder dumm oder sie hatten bei den Prüfungen beschissen. Vielleicht hatten sie über die letzten Monate hinweg auch einfach nur das Lesen verlernt, denn sie brachten nicht einmal EINEN vernünftigen Trank zustande. Im Moment waren wir bei Gollpallots drittem Gesetz angelangt. Ich wusste selbst, dass es nicht gerade einfach war, ein eigenes Gift zu entwickeln, aber soooo schwierig, wie sie alle taten, war das auch wieder nicht. Man musste nur das entsprechende Gift in seine Einzelteile zerlegen und dann die entsprechenden Gegenstücke zu einem Trank zusammen zu brauen. Aber bisher hatte es nicht einer geschafft. Daher war es auch kein Wunder, dass ich brüllte und tobte wie ein verschnupftes Nashorn und kräftig Punkte abzog sowie Strafaufgaben verteilte. Und um dem ganzen die Krone aufzusetzen, gab ich ihnen auch noch einen Berg an Hausaufgaben auf. Vielleicht lernten sie es dann endlich.

Ich war so froh, als Andrew Grey endlich die Tür hinter sich schloss und ich somit jetzt alleine in meinem Klassenzimmer war. Ich ging in mein Büro hinüber und ließ mich an meinen Schreibtisch fallen. Seufzend und stöhnend rieb ich mir über die Augen und kramte dann meine Kippen aus der oberen Schublade. Genüsslich zündete ich mir eine an. Was für ein Scheißtag, ehrlich. Ich hatte Mimi die ganze Zeit nicht gesehen und dann hatte ich auch noch diese Schwachmaten ertragen müssen. War ich froh, wenn ich endlich einen Blick auf meine Süße werfen konnte. Ich hatte das Gefühl, dann würde alles gleich viel besser werden.

Als ich zu Ende geraucht hatte, stand ich auf und beschloss, unter die Dusche zu gehen. Das hatte ich auch bitter nötig. Immerhin trug ich noch die Klamotten von gestern und heute Morgen hatte ich es auch nicht geschafft, mich frisch zu machen. Ich fühlte mich selbst gleich ganz unwohl. Außerdem wollte ich nicht als stinkiges Dreckschwein Mimi gegenüber treten, da würde ich sie ja sonst gleich abschrecken. Nee, nee, lieber nicht. Ich habe sie gerade erst wieder erobert, da wollte ich sie nicht schon wieder verlieren.

Also ging ich in mein Badezimmer und stellte mich unter das heiße Wasser. Tat das gut. Es spülte den ganzen Schmutz des heutigen Tages weg. Heute Morgen hatte ich eigentlich gedacht, dass er wunderschön werden würde, doch am Ende hatte er sich doch wieder nur als Horror entpuppt. Mehr als einmal schon hatte ich mich gefragt, ob ich nicht den falschen Beruf ergriffen hatte. Aber nachdem ich als Todesser aufgehört (Ja, ja, das ist mehr als nur freundlich ausgedrückt, ich weiß) und Albus mir diese Stelle als Zaubertrankprofessor angeboten hatte, da hatte ich mich daran erinnert, was Mimi damals mehr als einmal zu mir gesagt hatte, als ich ihr in unseren Nachhilfestunden Zaubertränke beigebracht hatte. „Du würdest einen hervorragenden Lehrer abgeben.“ Genau diese Worte hatte sie in den Mund genommen und ich wusste, dass sie recht hatte, wie so oft. Doch heute fragte ich mich oft, ob das die richtige Entscheidung gewesen war.

Ich seifte mich von oben bis unten ein, wusch mir auch noch die Haare und trat dann aus der Dusche. Ich stellte mich vor den Spiegel und betrachtete mein Gesicht. Da war noch immer etwas von dem Jungen von früher in mir. Dem Jungen, den Mimi einst geliebt hatte.

Großer Gott, Snape, Du stehst hier herum und guckst Dich an wie ein Verrückter, dabei solltest Du Dich längst anziehen und auf den Weg nach oben zum Abendessen machen. Sonst verpasst Du Mimi schon wieder.

Nein, die Gelegenheit würde ich ihr nicht geben. Nicht schon wieder. Ich wollte sie sehen, wollte ihre Nähe spüren und wollte sie dann fragen, ob sie nicht noch Lust hätte, mit mir den Abend zu verbringen. Und zwar nicht nur, um miteinander zu schlafen (Das konnte bis später warten), sondern auch, um über die gestrige Nacht und über unsere Zukunft zu sprechen. Wie würde es weitergehen zwischen uns? Gab es denn überhaupt eine Chance für uns oder war der Sex einfach nur eine einmalige Sache gewesen. Ich hoffte es nicht, aber wenn ich ehrlich zu mir selbst war, dann hatte ich Angst vor Mimis Antwort. Mit einem Satz konnte sie mich

zum glücklichsten, aber auch zum traurigsten Menschen auf der ganzen Welt machen. Doch da musste ich durch, denn so unwissend, wie ich jetzt war, wollte ich auch nicht weiterleben.

Ich eilte zurück in mein Schlafzimmer, kramte eine schwarze Boxershort (Ich hatte keine in einer anderen Farbe) und Socken aus meiner Kommode und zog beides an. Dann stellte ich mich vor meinen Kleiderschrank. Auch hier sah es ähnlich aus. Schwarz, schwarz und nichts als schwarz. Gott, ich sollte mir dringend einmal ein paar farbige Sachen anschaffen, vor allem, da ich wusste, dass Mimi es nicht so düster mochte. Aber wenigstens ein weißes Hemd hatte ich. Jippieh oder besser gesagt, Weltwunder! Ich schlüpfte in eine schwarze Anzughose und das weiße Hemd, zog mir noch meine schwarzen Halbschuhe an und ging dann noch einmal ins Bad, um mir meine schulterlangen Haare zu stylen. Kurz überlegte ich, ob ich sie mir nicht abschneiden sollte, doch dann entschied ich mich dagegen. Mimi schien gestern nichts gegen die Länge gehabt zu haben, denn sie hatte immer wieder ihre Finger darin verkrallt und sanft daran gezogen. Das hatte mir irgendwie gefallen. Also gab ich nur ein kleines bisschen Gel hinein und strich sie hinter die Ohren. Ich musste ja nicht immer mit einem Rahmen um das Gesicht herum laufen.

So, jetzt war ich aber wirklich fertig. Wobei... noch nicht ganz. Ich ging zurück zu meinem Kleiderschrank (Ständig dieses Hin- und Herlaufen ging mir auf die Nerven) und holte eine Kiste daraus hervor. Daran waren sämtliche Erinnerungsstücke an Mimi, die ich nicht einfach so aufstellen konnte und wollte. Ihre Briefe zum Beispiel und die Scherben der magischen Spiegel, die sie mir zum Geburtstag hatte schenken wollen. Ich hatte sie aufgelesen, nachdem ich wieder zurück in den Raum der Wünsche gegangen war, als ich aus dem Schockzauber, den sie mir damals aufgehalst hatte, erwacht war. Nackt, versteht sich.

In der Schachtel fand ich auch noch eine Flasche After Shave. Es war Mimis Lieblingsduft gewesen und ich hatte ihn nie wieder aufgelegt, nachdem sie Schluss gemacht hatte. Doch jetzt war der richtige Moment dafür. Ich öffnete den Deckel und roch daran. Der Duft hatte sich nicht verändert, er war genauso wie früher, herb und intensiv. Ich schmierte mir ein wenig davon auf meine frisch rasierten Wangen und den Hals und machte mich dann auf den Weg in die Große Halle, um endlich meiner großen Liebe gegenüber zu treten.

Was für eine verdammt verfluchte Scheiße war denn das bitteschön? Alle waren sie hier – ALLE – nur die Person, nach der ich mich sehnte, saß nicht auf ihrem Platz neben mir. Wo sie im Übrigen hin gehörte. Wo zum Teufel war Mimi? Warum war sie nicht beim Abendessen? Die Wut kochte in mir hoch. Sie war schon nicht beim Frühstück und auch nicht beim Mittagessen gewesen. Wollte sie sich zu Tode hungern oder wie? Sogar in der Zeit, in der sie mich ignoriert hatte, war sie immer erschienen. Doch heute nicht. Heute kam sie nicht in letzter Minute durch die Tür gestürmt und setzte sich leicht außer Atem neben mich. Heute tauchte sie gar nicht auf.

Warum, wieso, weshalb? Woran konnte es liegen, dass sie sogar diesen herrlichen Rinderbraten sausen ließ? Ich hatte zwar keine Gewissheit, aber ich wusste, dass es an mir liegen musste. Wir hatten miteinander geschlafen und das war ihr nun so unangenehm, dass sie jetzt nicht mehr in meiner Nähe sein konnte. Gott, was hatte ich nur getan? Ich hatte gedacht, mit der letzten Nacht hätte ich alles wieder ins rechte Licht gerückt, aber anscheinend hatte ich alles nur noch schlimmer gemacht. Verdammter Mist aber auch. Was sollte ich nur tun? Ich wollte sie nicht schon wieder verlieren.

Okay, ganz ruhig bleiben, Snape. Du weißt es ja noch nicht mit Sicherheit. Vielleicht ist Mimi ja nur aufgehalten worden oder sie hat einfach keinen Hunger. Oder sie war nach der heutigen Nacht so müde, dass sie eingeschlafen ist. Morgen ist ja auch noch ein Tag, um mit ihr zu reden.

Doch ich wollte nicht bis morgen warten. Dazu war ich viel zu ungeduldig. Ich wollte sie jetzt sehen und mit ihr sprechen. Auf der Stelle.

Ich schob mein Essen auf dem Teller von rechts nach links und von links nach rechts. Auch die Siruptorte, die es zum Nachtisch gab, interessierte mich nicht. Mir war der Appetit eindeutig vergangen. Wie sagte Albus immer? Liebe geht durch den Magen. Tja, anscheinend, sonst würde ich jetzt wenigstens ein Stückchen von meiner Lieblingsnachspeise essen.

Daher war ich heilfroh, als Albus endlich das Mahl für beendet erklärte und die Schüler in ihre Häuser beziehungsweise in die Kutsche oder das Schiff schickte. Ich wollte mich auch schon erheben und die Große Halle verlassen – wobei ich keine Ahnung hatte, wo ich hingehen sollte – als hinter mir ein Ruf ertönte.

„Severus, kann ich Dich kurz sprechen?“

Ich seufzte innerlich auf und drehte mich aber doch zu Albus um. Was wollte er denn jetzt schon wieder? Manschmal war er ziemlich nervig, das musste ich jetzt schon einmal sagen. Bei der kleinsten Kleinigkeit

redete er mir ins Gewissen. Es war einfach zum Kotzen, vor allem, weil man sich dann immer wie ein kleiner Junge vorkam, der gegen eine der Schulregeln verstoßen hatte.

„Ja, Albus“, meinte ich und versuchte dabei so freundlich wie möglich zu klingen, aber ich merkte selbst, dass es mir nicht sonderlich gut gelang. Ich klang ziemlich genervt. „Was kann ich für Dich tun?“

Wahrscheinlich war es nur wieder irgendein Mist. Vielleicht hatte er auch heraus gefunden, dass ich heute Nachmittag in meinem Unterricht ziemlich ausgerastet war und wollte mich nun dafür maßregeln. Aber das war mir so was von scheißegal. Ich hatte dringlichere Probleme und die drehten sich alle um Mimi.

„Bitte setz Dich doch“, sagte Albus höflich und ignorierte meinen unfreundlichen Tonfall.

Stattdessen deutete er auf den Stuhl zu seiner rechten, auf dem eben noch Minerva gesessen hatte. Es passte mir nicht wirklich, dass er mich jetzt sprechen wollte, aber ich ließ mich trotzdem fallen. Widersprechen würde ohnehin nichts bringen, genauso wenig wie davon zu laufen, denn dann würde mich Albus später in meinem Zimmer aufsuchen. Oh ja, in diesem Fall konnte man wirklich von einer Heimsuchung sprechen. Wenn Albus sich nämlich etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann konnte er ein wirklicher Plagegeist sein.

„Also, was habe ich jetzt schon wieder verbrochen“, fragte ich ziemlich muffig. Ich hatte nun einmal wirklich keine Lust auf dieses Gespräch.

„Nichts, Severus“, antwortete Albus zu meiner Überraschung. „Ich meine, sicherlich könntest Du ein wenig freundlicher mit Deinen Schülern umgehen, aber das weißt Du ja selbst. Das habe ich Dir schon oft genug gesagt und ich hoffe immer noch, dass es sich irgendwann einprägt. Na ja, die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Nein, mein Junge, ich habe, um ehrlich zu sein, ein Problem.“

„Und was ist das für ein Problem?“

Sicherlich ging es nur wieder um Potter oder um irgendeine Sicherheitsmaßnahme, die getroffen werden musste. Das kannte ich ja schon. Das hatte ich mir in den letzten Wochen ja schon oft genug anhören dürfen. Ich bereitete mich innerlich schon darauf vor, nicht laut auf zu stöhnen, als Albus mit der Antwort heraus rückte.

„Es geht um Miss Duchesse.“

„Was ist mit ihr?“

Unbeabsichtigt hatte ich aufgeschrien, doch als Albus Mimis Namen ausgesprochen hatte, war mir das Herz in die Hose gerutscht. Ich hatte sofort ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Ich wusste doch, dass ihr etwas zugestoßen war.

„Albus, bitte, sag es mir“, flehte ich meinen Freund an und versuchte, meine Gefühle im Zaum zu halten. „Was ist mit Mimi? Ist sie krank? Oder ist sie verletzt? Ist ihr etwas zugestoßen? Bitte, Albus, sprich mit mir.“

Ich war kurz davor, aufzuspringen und nach oben in den Krankenflügel zu rennen. Jetzt ergab endlich alles einen Sinn, warum sie heute nicht beim Essen aufgetaucht war. Doch was war mit ihr passiert? Heute Nacht schien doch noch alles in Ordnung gewesen zu sein. War sie in irgendeiner Art und Weise angegriffen worden? Und warum rückte Albus nicht endlich raus mit der Sprache? Es schien Jahre zu dauern, bis er endlich sprach.

„Oh, keine Angst, Severus“, sagte er und hob beschwichtigend die Hände. „Miss Duchesse erfreut sich bester Gesundheit.“

Gott sei Dank.

„Was ist dann mit ihr?“

Ich würde keine Ruhe geben, ehe ich nicht wusste, was mit ihr los war. Albus hatte mich nicht ohne Grund zu sich gerufen um mir davon zu erzählen.

„Na ja“, druckste mein Freund nun herum. „Anscheinend hat sie von meinem und Olympes Plan mitbekommen und das hat ihr gar nicht gefallen. Was ich aber nur zu gut nachvollziehen kann.“

„Hä, welcher Plan denn“, wollte ich verwirrt wissen. Ich verstand nur Bahnhof. Wovon sprach da nur?

Mein Freund seufzte tief.

„Nach der Auslosung der Champions“, setzte er endlich an, „da habe ich mich noch mit Olympe Maxime über Dich und Miss Duchesse unterhalten. Ich habe ihr von der Beziehung zwischen euch beiden erzählt und erwähnte auch, wie traurig Du doch seist, dass Deine Liebe nicht mit hierher gekommen sei. Du hast mich doch selbst darum gebeten, dass ich versuchen soll, Miss Duchesse nach Hogwarts zu bekommen, also habe ich mich mit Deiner Bitte an Olympe gewandt. Tja und sie hat dafür gesorgt, dass Miss Duchesse nun hier unter uns weilt. Aber leider scheint sie genau das heute bei einem Gespräch mit ihrer Vorgesetzten mitbekommen zu haben und sie war richtig wütend deswegen. Sie fühlte sich anscheinend von Maxime

verraten und hintergangen, vielleicht auch unnütz. Ich weiß es nicht."

Ich sah Mimi bildlich vor mir. Wie sie zur Furie wurde und, wie sie immer so schön sagte, die Französin in ihr raus ließ. Und ich konnte sie verstehen. In mir fing es auch an zu brodeln.

„Wieso habt ihr das getan, Albus", wollte ich deshalb wissen. „Wolltet ihr uns wieder zusammen bringen oder wie?"

„Nein, das war gar nicht mal der Plan", erwiderte er. „Wir wollten nur, dass ihr beiden wieder glücklich werdet. Ob zusammen oder nicht, das spielte dabei keine Rolle. Wie Olympe mir erzählt hat, hat auch Miss Duchesse in den letzten Jahren mehr als nur gelitten. Sie hat sich mehr oder weniger in eine Art Roboter verwandelt, der nur noch funktioniert, aber nicht lebt. Sie hatte sich für ein Leben ohne Liebe und ohne Zuneigung entschieden. Da die beiden Frauen miteinander befreundet sind, tat es Olympe natürlich sehr weh, Miss Duchesse so zu sehen. Und was meine Hintergründe angeht... Ich habe doch selbst gesehen, wie sehr Du gelitten hast, gerade als Miss Duchesse nicht bei der französischen Delegation dabei war. Und ich hatte mein Versprechen Dir gegenüber nicht vergessen, dass ich es versuchen würde, sie hierher zu bekommen."

„Ich danke Dir, aber so war das von meiner Seite aus sicher nicht geplant und nicht gewollt. Wie hat Mimi es überhaupt heraus gefunden?"

Das interessierte mich natürlich brennend.

„Sie hat es anscheinend selbst heraus gekriegt und Olympe dann dazu gezwungen, ihr die ganze Wahrheit zu sagen."

Auch das konnte ich mir sehr gut vorstellen. Wenn sich Mimi was in den Kopf setzte, dann zog sie es eisern durch. Und sie bekam immer die Informationen, die sie wollte.

„Und was ist nun mit Mimi", fragte ich fordernd. „Wo ist sie jetzt?"

„Das weiß ich leider nicht, Severus. Mir macht nur Sorgen, was sie jetzt zu tun gedenkt. Olympe hat mir davon erzählt."

„Und das wäre?"

„Sie will zurück nach Frankreich."

„NEIN!"

Ich sprang von meinem Stuhl auf. Das konnte und wollte ich nicht zulassen. Sie konnte doch nicht schon wieder abhauen und mich im Stich lassen. Nicht nach dieser Nacht. Nein, nein und nochmals nein. Ich würde sie nicht gehen lassen, nicht noch einmal.

Bevor Albus noch irgendetwas sagen konnte, machte ich auf der Stelle kehrt und rannte aus der Großen Halle hinaus.

„Severus", rief mir mein Freund noch hinterher, doch ich ignorierte ihn.

Jetzt hatte ich dringlicheres zu erledigen. Ich musste Mimi aufhalten und zwar schnell, bevor ich sie schon wieder verlor. Das würde mein Herz nicht noch einmal überleben, das erst seit gestern Abend wieder heil war. Davor war es ein Scherbenhaufen gewesen, doch Mimi, die Liebe meines Lebens hatte es wieder zusammen gesetzt.

So schnell wie ich konnte rannte ich durch die Gänge nach oben zum Astronomieturm, wo sich Mimis Gemächer befanden. Gott sei Dank hatte Albus die Schüler schon in ihre Häuser geschickt und alle schienen sich auch daran gehalten zu haben, sodass mein Weg nun frei war. Einzig und allein Peeves, dieser vermaledeite Poltergeist, meinte, sich mir in den Weg stellen zu müssen. Er sang irgendein verrücktes Lied von wegen „Sevi, die Fledermaus, packt gleich seinen Schniedel aus", doch ich ignorierte es kurzerhand. Ich hatte jetzt keine Zeit, mich über so eine Kleinigkeit aufzuregen. Jetzt musste ich auf dem schnellsten Wege zu Mimi um sie davon abzubringen, wieder einmal davon zu laufen. Deswegen zog ich nur schnell meinen Zauberstab und schickte Peeves mit einem Schlenker zum Teufel. Dann konnte ich endlich weiter stürmen.

Schlitternd kam ich vor Mimis Tür zum Stehen. Ich hob meine Hand und pochte mit meiner Faust kräftig gegen das Holz.

„Mimi, mach auf", rief ich laut und schlug so fest zu, dass mir die Fingerknöchel weh taten.

Doch es erfolgte keine Reaktion. Keine Stimme von drinnen, die mir sagte, dass ich verschwinden soll und es öffnete auch niemand. Ich bekam Panik. War ich vielleicht zu spät bekommen? War Mimi etwa schon weg? Nein, nein, nein, das durfte nicht sein.

„MIMI", versuchte ich es noch einmal und klang dabei mehr als nur verzweifelt.

Wieder nichts. Ich sah nur noch eine Möglichkeit. Ich musste unerlaubt in ihre Gemächer eindringen. Ich

hatte ein schlechtes Gewissen deswegen, aber mir blieb nichts anderes übrig. Nur so konnte ich herausfinden, ob meine Liebe tatsächlich schon gegangen war oder ob ich vielleicht doch noch eine Chance hatte, sie bei mir zu halten.

Ich legte meine Hand auf die Türklinke und versuchte, sie herunter zu drücken, aber sie gab nicht nach. Das bedeutete, dass die Schutzzauber, mit denen ich die Tür heute morgen belegt hatte, als ich den Raum verlassen hatte, immer noch intakt waren. Ich wusste nicht, ob ich das jetzt als gutes oder als schlechtes Zeichen auffassen sollte, aber die Antwort auf diese Frage konnte ich nur herausfinden, wenn ich jetzt nicht den Schwanz einzog und einfach so in Mimis Privatsphäre eindrang.

Ich schwang meinen Zauberstab, stieß die Tür auf und stürmte in das Büro. Alles sah noch genauso aus wie heute Morgen, sogar der Brief, den ich für Mimi hinterlassen hatte, lag noch auf seinem Platz auf dem Schreibtisch. Also hatte sie ihn noch nicht gelesen.

Ein kurzer Blick ins Schlafzimmer zeigte mir, dass auch hier alles beim Alten war. Das Bett, auf dem wir uns in der letzten Nacht so leidenschaftlich geliebt hatten, war noch ungemacht. Ich wusste, dass Mimi mich dafür umbringen würde, aber ich konnte nicht anders, als ihre Schränke zu öffnen, um zu schauen, ob ihre Kleidung noch da war. Sie war es und das beruhigte mich ein wenig. Ohne ihre Klamotten würde Mimi niemals abhauen, dazu waren sie ihr viel zu heilig. Also musste sie noch irgendwo hier sein, wahrscheinlich draußen auf dem Gelände, und mit Sicherheit wartete sie dort, bis sie sich unbemerkt zurück ins Schloss schleichen konnte, damit auch ja niemand ihre Flucht bemerkte.

Aber nicht mit mir. Nicht, solange ich noch all meine Sinne beieinander hatte. Ich würde Mimi aufhalten, ob sie wollte oder nicht, aber ich würde sie niemals gehen lassen, vor allem, weil wir noch nicht einmal über die vergangene Nacht gesprochen hatten.

Okay, blieb nur die Frage, wo Mimi sich jetzt aufhielt und wo ich sie am besten abpassen konnte. Ich konnte mir sehr gut vorstellen, dass sie nach ihrem Unterricht wieder einmal zum Laufen gegangen war, um den Kopf frei zu bekommen. Das würde ihr ähnlich sehen. Gut, also gesetzt den Fall, dass sie wirklich draußen war, dann war der beste Ort, um auf sie zu warten, die Eingangshalle.

Und bevor ich den Gedanken überhaupt richtig zu Ende gedacht hatte, rannte ich auch schon wieder los. Gott, hörte das denn hier nie auf? Seit Mimi wieder da war, war ich schon gefühlte 3000 Kilometer gerannt und das nur wegen ihr. Doch ich tat es gern, für sie, meine große Liebe.

Keine zehn Minuten später kam ich unten an und bezog meinen Posten in dem kleinen Seitenalkoven unter der Treppe, in dem ich Mimi schon so oft geküsst hatte. Und dort wartete ich.

****

Atmung, Kontrolle. Lass Deine Wut in Deine Schritte fließen.

Doch so sehr ich mir diesen Mist auch einzureden versuchte, während meine Schritte auf dem Waldboden trommelten, es wollte mir einfach nicht gelingen. In mir tobte ein Sturm, den ich nicht einmal mit meiner Lieblingsbeschäftigung, dem Laufen, beruhigen konnte und dabei lief ich den Waldweg nun schon zum vierten Mal entlang (Einmal hin und wieder zurück und dann noch einmal hin und zurück).

Ich war immer noch so sauer auf Olympe, fühlte mich von ihr enttäuscht und verraten. Eine Freundin log man doch nicht an und doch hatte sie es getan. Sie hatte gesagt, dass sie mich hier dringend brauchte, dass ich mich um die Schüler kümmern sollte, dabei war das ganze nur ein abgekartetes Spiel von ihr und Dumbledore gewesen. Dumledore... Sogar er, der immer so verständnisvoll, nett und freundlich wirkte, hatte mir buchstäblich das Messer des Verrats in den Rücken gerammt. Das hätte ich nie von ihm erwartet. Ich hatte ihn einfach anders kennen gelernt.

Wieder loderte der Zorn in mir auf wie ein Inferno und ich beschleunigte automatisch meine Schritte. Ich wusste selbst, dass ich gerade den größten Fehler machte, den man beim Joggen machen konnte. Ich powerte mich vollständig aus und überanstrengte meine Muskeln, doch es war mir egal. Ich musste meine Wut irgendwie beruhigen und ich hatte das Gefühl, dass es nur so ging. Aber die Wirkung ließ irgendwie noch auf sich warten.

Der Tag heute hatte einfach nicht vergehen wollen. Am Vormittag gab ich den Siebtklässlern die UTZ-Prüfung und unterrichtete Gabriele in Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Am Nachmittag nahm ich die praktische Prüfung bei jedem Schüler einzeln ab. Doch heute war mit mir nicht gut Kirschen essen. Ich benotete meine Schüler ziemlich streng und ließ auch das eine oder andere böse Wort fallen. Ich wusste, dass

sie nichts für die Scheiße konnten, die Olympe gebaut hatte, aber trotzdem ließ ich an ihnen meine schlechte Laune raus. Dass das nicht fair war, wusste ich selber, aber ich konnte einfach nicht anders. Als ich allen meinen Schützlingen ihre Note mit geteilt hatte, hatte ich sie zum Abendessen entlassen und war dann nach oben ins Badezimmer gelaufen und hatte mir meinen Trainingsanzug von heute Morgen wieder angezogen. Dann hatte ich noch schnell meinen Rock und die Bluse in meine Aktentasche gestopft und diese dann mit einem Zauber verkleinert. Sie befand sich jetzt in der Jackentasche meiner Sportjacke.

Ich kam wieder bei der Beauxbatons-Kutsche an und sah zufrieden, dass darin Licht brannte. Also war das Abendessen anscheinend beendet. Ich warf einen Blick auf meine Uhr. Halb zehn. War ich wirklich drei Stunden gelaufen? Nicht schlecht, würde ich einmal sagen. Ich glaube, jetzt konnte ich mich langsam aber sicher zurück ins Schloss wagen, meine Sachen packen und dann verschwinden. Bevor ich allerdings nach Frankreich disapparierte, musste ich auf jeden Fall noch bei Sirius vorbei schauen und ihm die ganze Sache erklären. Er würde sich sonst tierische Sorgen machen, wenn ich einfach so verschwand.

Ich freute mich jetzt schon darauf, endlich wieder durchatmen zu können, denn dieser Ort hier war wie ein Seil, das sich fest um meinen Brustkorb schnürte und mir die Luft zum Atmen nahm. Und mein geliebtes Meer und der Strand würden mir sicher dabei helfen, alles, was passiert war, zu vergessen. Ich hatte es schon einmal geschafft, also würde ich das jetzt mit Leichtigkeit hinbekommen. Und außerdem gab es da ja auch noch... COLE! Oh Gott, wie sollte ich ihm nur unter die Augen treten? Ich hatte doch genau gewusst, dass er sich unsterblich in mich verliebt hatte und ich hatte nichts besseres zu tun gehabt, als mit einem anderen ins Bett zu steigen. Mit meinem Ex. Heilige Scheiße, ich war keinen Deut besser als die Fledermaus und Lilly. Wie konnte ich nur jemals mein Gesicht wieder im Spiegel betrachten? Mich konnte man einfach nur noch hassen. Wobei... Immerhin war ich ja nicht mit Cole zusammen und ich hatte ihm auch keine Versprechungen gemacht. Ich war ein freier Mensch und wenn ich mit einer Fledermaus ins Bett steigen wollte, dann konnte ich das auch tun. Aber das wollte ich ja gar nicht. Das gestern war eine absolute Ausnahme gewesen. Ein Ausrutscher quasi, den man auch leicht wieder vergessen konnte, sogar musste. Also, alles in allem konnte ich sagen, dass ich Cole nicht betrogen hatte. Doch ich musste mich trotzdem fragen, was er wohl sagen würde, wenn ich jetzt schon zurück kam. Immerhin rechnete er ja erst in ein paar Monaten mit mir. Ich konnte ihm ja auch schlecht unter die Nase reiben, warum ich wirklich abgehauen war. Dass Olympe und Dumbledore mich hintergangen hatten, um mich wieder mit meinem Exfreund zu verkuppeln. Und was hatte klein Mimi gemacht? Sprang fröhlich und vergnügt in das Schwimmbecken mit Trollscheiße und vögelte mit diesem elenden Arschloch. Oje, Cole wird mich umbringen.

Genau diese Gedanken beschäftigten mich, als ich über die Ländereien auf das Schloss zu ging. Noch immer konnte ich dessen Namen nicht aussprechen. Er blieb mir jedes Mal quasi im Halse stecken und ich bekam das große Kotzen. Aber das hing alles mit meinen schlechten Erfahrungen hier und natürlich mit Fucking Bat zusammen. Aber an ihn durfte ich jetzt gar nicht denken. Er steckte wahrscheinlich sowieso mit den anderen beiden unter einer Decke und hatte dabei auch noch gewonnen. Inwiefern? Na, ist doch ganz einfach. Er hatte seinen Schwanz in mich stecken dürfen. Bah, wirklich. (Ja, ja, ist ja gut, ich weiß selbst, dass ich mich gerade selbst belüge. Kein Grund, gleich auszurasten.) Also, nichts wie weg hier, egal, was mich in Frankreich erwartet.

Ich erreichte die Treppe, die zum Eingangsportal nach oben führte und rannte sie nach oben. Aber nicht, weil ich unbedingt wieder in dieses blöde Schloss wollte – hier warteten ohnehin nur Kummer und Leid auf mich – sondern, weil ich es gar nicht abwarten konnte, meine Sachen zu packen und wieder zu verschwinden.

Und genau das war der Grund, warum ich nicht aufpasste, als ich die Eingangshalle schließlich durchquerte. Ich wusste auch nicht so genau, welches Pferd mich da geritten hatte, denn normalerweise war ich so übervorsichtig, aber jetzt hatte ich nur meine Flucht im Kopf. Deswegen kam es auch total überraschend, als ich auf einmal am Ellenbogen gepackt und von der ersten Stufe der Marmortreppe weg gerissen wurde, die ich eben hatte betreten wollen. Ich stieß einen lauten, spitzen Schrei aus, als ich in einen Seitenalkoven gezogen wurde, doch keine Sekunde später hatte ich eine Hand auf dem Mund. Mmm, dieser Geruch kam mir sehr bekannt vor. Ich hatte ihn schon früher geliebt. Mimi, komm wieder runter, Herrgott nochmal. Dieser Kerl ist ein fieser, elender Verräter und Betrüger, genauso wie die anderen.

Ich blickte wütend zu ihm auf. Da stand er und starrte mich an. Fucking Bat, Snape, Sev... chrm, chrm. Ich konnte seinen Blick nicht richtig deuten. Verschiedene Emotionen spiegelten sich darin. Wut und Sorge, aber auch Erleichterung und... Liebe.

„Da bist Du ja endlich“, seufzte er und blickte mir immer noch tief in die Augen. „Ich habe mir ja schon

solche Sorgen um Dich gemacht. Wo warst Du, Mimi? Du hast mir heute den ganzen Tag schrecklich gefehlt!“

Du mieser, hirnverbrannter Hohlkopf. Ich habe Dir also gefehlt? Ui, das ist ja ganz toll. Du mir aber nicht. Ich habe heute genug durch gemacht. Ich habe meine Freundin als Lügnerin entlarvt und das schlechte Gewissen, das ich mit Dir letzte Nacht in der Kiste gelandet bin, durfte ich auch nicht vergessen. Ich war immer noch so zornig, dass ich einfach nichts anderes tun konnte, als mir seine Hand vom Mund zu reißen und ihn lauthals anzuschreien.

„Das geht Dich einen verfluchten Scheißdreck an, Du widerwärtiger Mistkerl“, brüllte ich ihn an. „Das ist mein Leben und nichts und niemand hat sich darin einzumischen. Und jetzt lass mich endlich los, Du bescheuerter...“

„Sei still“, unterbrach er mich und brachte mich damit erst recht auf die Palme. „Mimi, bitte, wir müssen...“

„Wir müssen gar nichts“, schrie ich auf und versuchte, ihm meinen Arm zu entziehen, doch er hielt mich so fest, dass es kein Entrinnen zu geben schien. „Mit so einem Vollidioten wie Dir möchte ich gar nichts mehr zu tun haben. Hast Du mir denn nicht schon genug angetan? Du hast mein Leben zerstört. Und als wäre das noch nicht genug, heckst Du mit den beiden anderen Verrätern auch noch einen Plan aus, um mich hierher zu locken, damit ich wieder auf Dich herein falle. Wirklich eine ganz tolle Leistung, Snape! Das hast Du Dir wirklich ganz prima ausgedacht. Da ist doch glatt ein Sonderapplaus fällig.“

Hätte ich beide Hände frei gehabt, dann hätte ich wirklich geklatscht, aber so schlug ich mir einfach nur die linke Hand gegen meinen Oberschenkel.

„Mimi, ich hatte nichts damit zu tun, das musst Du mir glauben“, meinte Snape und schüttelte mich ganz leicht. „Ich habe selbst erst beim Abendessen davon erfahren, als Albus mich zur Seite genommen hat und...“

„Und das soll ich Dir glauben? Pah, das ich nicht lache. Siehst Du, da ist sie wieder, Deine ach so tollte Art, anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben. Ich hasse das. Kannst Du nicht einmal selbst die Verantwortung für die Scheiße übernehmen, die Du baust?“

„Aber ich habe wirklich nichts getan, außer mich bei Albus auszuheulen, weil ich Dich so sehr vermisste. Ist das denn verboten, Mimi? Ich kann nichts dafür, dass er die Sache dann selbst in die Hand genommen hat.“

Das brachte mich kurz aus dem Takt. War das eine Lüge oder sprach Snape gerade die Wahrheit? Was war, wenn er wirklich nichts davon gewusst hatte? Daran hatte ich gar nicht gedacht. Aber änderte das irgendetwas an der Situation? Nein, eigentlich nicht. Ich fühlte mich immer noch verraten, wenn auch nicht von der Fledermaus.

„Das ist ja alles schön und gut“, änderte ich schnell meine Strategie. „Aber das ändert gar nichts daran, dass Du mich immer noch gegen meinen Willen festhältst. Deswegen sage ich es jetzt ein letztes Mal: Lass mich endlich los, bevor ich Dir einen Fluch auf den Hals hetze.“

Dieses Spiel wurde langsam langweilig, das hatten wir schon so oft gespielt.

„Nein, ich lasse Dich nicht gehen. (Natürlich nicht. Warum auch? Er war ja auch Fucking Bat, der wohl größte Sturkopf auf der ganzen Welt.) Und zwar nirgendwo hin, haben wir uns da verstanden? Du wirst nicht einfach so nach Frankreich abhauen. Du wirst hier bleiben und Deinen Mann stehen.“

Woher wusste er davon? Olympe! Diese falsche Schlange... Anscheinend hatte sie wieder einmal gepetzt und deswegen war ich jetzt in der Bredouille. Aber nicht mit mir. Das lasse ich mir nicht gefallen, schon gar nicht von einer verrückten, alten Fledermaus.

„Und Du meinst, dass ich so einfach tue, was Du sagst? Darauf kannst Du lange warten, Snape. Das war vielleicht einmal, aber jetzt nicht mehr. Ich lasse mir von so einem wie Dir doch nicht vorschreiben, was ich zu tun und zu lassen habe. Wenn ich nach Frankreich gehen will, dann tue ich es auch und ich lasse mich dabei von niemandem aufhalten, vor allem nicht von Dir. Du hast jegliches Recht, über mein Leben zu bestimmen, verwirkt, als Du Deine elende Gurke in Lilly gesteckt hast. Das habe ich Dir doch schon gesagt. Hast Du das jetzt endlich mal kapiert? Mich hält hier sowieso nichts mehr. Ich werde nicht gebraucht und hier warten eh nur irgendwelche Erinnerungen auf mich, an die ich gar nicht mehr denken möchte, weil sie mir so sehr weh tun. Genau aus diesem Grund gehe ich zurück nach Frankreich und zwar JETZT.“

„Oh nein, das wirst Du nicht. Nur über meine Leiche.“

Und bevor ich so etwas erwidern konnte wie „Na fein, mit der Leiche können wir gleich anfangen, ich helfe Dir dabei“, zog mich Snape an sich und presste seine weichen, warmen Lippen fordernd auf meine. Sofort fuhr seine Zunge heraus, drang in meinen Mundraum ein und strich damit über meine Zunge. Gott, fühlte sich das...

Halloooo, Erde an Mimi. AUFWACHEN! Der Kerl versucht wieder, Dich um den kleinen Finger zu wickeln. Stimmt, da hatte meine innere Stimme recht. Aber nicht mit mir, Du Mistkerl! Mach Dich auf was gefasst. Jetzt tritt die Französin in Aktion.

Ich tat das erste, was mir einfiel. Ich zog Snapes Unterlippe zwischen meine Zähne und biss so fest zu wie ich konnte. Er stöhnte auf und trat erschrocken einen Schritt zurück. Doch ich war noch nicht fertig. Ich holte aus und verpasste ihm eine schallende Ohrfeige.

„Wie kannst Du es wagen“, brüllte ich jetzt wieder los. „Hör endlich auf, mir Deine verfickte Zunge in den Hals zu schieben. Das zieht bei mir nicht mehr. Na gut, ich bin ja ein ehrlicher Mensch: Nicht schon wieder! Du hast letzte Nacht wahrlich genug davon bekommen.“

„Nein, habe ich nicht“, zischte Snape ein wenig bedrohlich und richtete seinen Zauberstab auf seine blutende Lippe. „Aber jetzt, wo Du es sagst...“

Er trat auf mich zu und ich wollte schon meinen Zauberstab ziehen, aber er war schneller. Mein Stab wurde aus der Hose gerissen und flog in seine dargebotene Hand. Mein Fluchtinstinkt gewann die Oberhand. Ich drehte mich um und wollte weg laufen, doch wieder wurde ich gepackt. Doch dieses Mal nicht am Ellenbogen, sondern an der Taille und ehe ich irgendetwas tun konnte, lag ich schon auf Snapes Schulter.

„Lass mich gefälligst runter“, rief ich laut und schlug mit beiden Fäusten auf seinen Rücken, doch es schien ihn nicht zu interessieren. „Ich will nicht mit Dir reden.“

„Das ist mir so was von scheißegal, denn genau das werden wir jetzt tun. Wir reden und zwar über letzte Nacht!“

Ich versuchte mich zu wehren, schlug mit den Fäusten zu, strampelte wie wild mit den Füßen und schrie, was das Zeug hielt, doch niemand kam mir zur Hilfe geeilt und Snape war unnachgiebig wie eh und je. Er trug mich auf die Tür zu, die zu den Kerkern führte. Mit einem endgültigen KRACH fiel die Tür hinter uns ins Schloss. Ich wurde entführt und zwar in das Reich der elenden, verfluchten und abgefuckten Fledermaus! Oh mein Gott, bitte nicht!

Kapitel 24: Aussprache wider Willen

„LASS MICH JETZT ENDLICH RUNTER!“

Die Fledermaus trug mich weiterhin durch die Gänge und ich hing noch immer über seiner Schulter. Wenn ihr meint, dass ich so einfach aufgeben würde, dann habt ihr euch getäuscht. Ich schlug mit den Fäusten auf ihn ein, rammte meine spitzen Fingernägel in seinen Rücken und versuchte ihn auch noch zu beißen. Leider alles ohne Erfolg. Ich sendete auch meine Gedanken aus, um ihm einen Brandzauber aufzuhalsen, aber dieser Mistkerl hatte sich anscheinend selbst mit einem Schutzzauber belegt, sodass meine Versuche, mittels Gedankenkraft einen Zauber auszuführen, alle wirkungslos blieben. So ein verdammter Mist aber auch.

„Nein“, sagte Snape ruhig und ging einfach weiter in Richtung Zaubertrankklassenzimmer.

„Du kannst mich nicht ewig festhalten, Du blöder Dreckskerl“, schrie ich laut und schlug weiter auf seinen Rücken ein. „Sobald Du mich herunter lässt, wirst Du Dir wünschen, nie geboren worden zu sein, das schwöre ich Dir.“

„Und was willst Du dann machen, Mimi? Du solltest langsam bemerkt haben, dass ich Deine Schläge locker weg stecke. Außerdem hast Du keinen Zauberstab, mit dem Du mich verfluchen könntest, also sind Deine Bemühungen zwecklos.“

„Den hole ich mich zurück, Du elender Scheißkerl. Das ist Freiheitsberaubung, was Du da treibst.“

„Nein, ist es nicht.“

„Ist es wohl! Glaubst Du etwa, ich hänge freiwillig hier oben herum? Nie im Leben.“

„Mimi, jetzt komm endlich wieder runter. Ich will doch nur mit Dir reden. Wenn wir das hinter uns gebracht haben, dann kannst Du gerne wieder gehen.“

„Danke, aber ich verzichte. Du hast gestern schon alles gesagt, was ich wissen muss. Und noch wesentlich mehr. Und jetzt lass mich endlich runter. Ich habe zwei gesunde Füße und kann selber laufen.“

„Ja, das kannst Du, aber wahrscheinlich rennst Du in die falsche Richtung.“

„Nein, in die absolut richtige. Weg von Dir.“

„Siehst Du, Mimi, ich kenne Dich einfach zu gut. Nein, nein, bleib Du mal hier oben und lass Dich von mir auf Händen tragen.“

„LASS MICH RUNTER!“

Wieder schlug ich und strampelte wie verrückt, aber es war sinnlos. Er ließ mich einfach nicht gehen. Stattdessen blieb er vor einer Tür stehen, zog seinen Zauberstab und schwang ihn. Natürlich führte er den Zauber ungesagt aus, damit ich nicht herausfinden konnte, um welche Art Schutzzauber es sich handelte. Tja, da hatte er aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn ich war eine Meisterin, wenn es darum ging, irgendwelche Zauber aufzuspüren. Ha, da schoss mir doch sofort ein genialer Plan in den Kopf. Wenn Snape einmal nicht da drin war, dann konnte ich ein bisschen Chaos veranstalten. Vielleicht einen Niffler rein schmuggeln oder Juckpulver in sein Bett streuen. Wenn ich dann auch noch seine Klamotten kaputt machen würde... Hui, das dürfte ein Spaß werden. Snape, wie er halb nackt und mit Pusteln übersäter Haut durch die Schule rannte. Ich bin ja so was von fies. Aber Rache muss in diesem Fall wirklich sein, denn er behandelte mich gerade wie ein ungezogenes Kleinkind, also durfte ich mich auch wie eines aufführen.

Snape verpasste der Tür einen Tritt und trat ein. Ach Du heilige Scheiße! Wir waren in seinem Schlaf- / Wohnzimmer. Als er sich mit mir auf der Schulter umdrehte, um die Tür zu schließen, erblickte ich deutlich das zwei Meter breite Bett mit den schwarzen Laken. Nein, nein, nein, das war gar nicht gut. Ein Schlafzimmer war definitiv keine neutrale Zone, was bei einem solchen Gespräch, das er zu führen gedachte, zwingend nötig war.

Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, marschierte er mit mir zu dem großen schwarzen Ledersofa und ließ mich darauf nieder. Danach machte er einen Fehler. Er drehte sich zu dem Barschrank um, der genau gegenüber stand und wandte mir somit den Rücken zu. Ich nutzte die Gelegenheit, sprang auf und stürmte zur Tür. Doch als ich die Klinke herunter drücken wollte, gab sie nicht nach. Sie ließ sich nicht einen Millimeter nach unten drücken. Ich ruckelte wie verrückt an der Tür, stemmte sogar einen Fuß gegen das Holz und zog daran, aber sie wollte einfach nicht aufgehen. Dieses Riesenarschloch musste sie mit einem Schutzzauber belegt haben und ich war quasi mit ihm eingesperrt. Das durfte ja wohl nicht wahr sein. Das war ja eine glatte Entführung, KIDNAPPING! Na warte, Du elendes Stück Scheiße. DAS wirst Du mir büßen. Ich

lasse mich doch nicht mit Dir Vollpfosten in einen Raum einsperren, nur weil Du das gerne so hättest und wieder irgendeine Scheiße daher labern möchtest.

Deswegen war es auch kein Wunder, dass ich mich wie eine wild gewordene Furie zu Snape umdrehte und ihn wie eine Wildkatze anfauchte.

„Lass mich gefälligst raus!“

„Nein“, gab er cool zurück uns lächelte triumphierend. „Und wenn Du noch weiter an der Türklinke ziehst, reißt sie vielleicht noch ab und Du kommst nie wieder hier raus. Dann müsstest Du für immer und ewig mit mir hier drin bleiben.“

„Das hättest Du wohl gern.“

Ich konnte deutlich sehen, wie in seinem Kopf ein „Und wie“ herum spukte, aber er war schlau genug, diese Worte nicht auszusprechen. Das war sein Glück, sonst wäre ich vermutlich auf ihn zugesprungen und hätte ihm die Augen ausgekratzt.

„Setz Dich, Mimi“, sagte er und deutete auf das Sofa.

„Nur über meine Leiche“, giftete ich zurück. „Du lässt mich jetzt sofort raus, sonst...“

„Sonst was? Vermöbelst Du mich? Nur zu, Mimi, tu Dir keinen Zwang an. Du kannst mit mir machen, was Du willst. Hauptsache ist, Du bist bei mir.“

„Hör endlich auf mit diesem Mist! Wann kapierst Du endlich, dass es zwischen und aus und vorbei ist? Du willst über gestern Abend sprechen? Fein, das einzige, was Du wissen musst, ist, dass das ganze eine einmalige Sache gewesen ist, ein Ausrutscher, ein Unfall. Such Dir was aus. So und da ich das jetzt los geworden bin, kannst Du mich ja endlich gehen lassen.“

„Netter Versuch, Mimi, aber das war noch nicht einmal annähernd das, was ich alles wissen wollte. Ich hätte da noch jede Menge Fragen an Dich. Dann lasse ich Dich auch gehen. Also würdest Du Dich bitte setzen?“

Ich sah mich schnell im Raum um. Da waren noch zwei andere Türen. Eine führte vermutlich in das Badezimmer, dass kein Fenster hatte (Wie bei mir oben) und die andere in sein Büro. Aber ich vermutete, dass auch diese abgesperrt war. Und tatsächlich bestätigte Snape meine Gedanken.

„Komm gar nicht auf die Idee, Mimi. Es ist ohnehin sinnlos. Die Tür ist genauso verriegelt wie die, vor der Du stehst. Also, jetzt mache nicht einen auf Drama-Queen und setz Dich endlich hin.“

Ich verschränkte die Arme vor der Brust und funkelte ihn wütend an. So ließ ich nicht mit mir sprechen. Ich war eine erwachsene Frau, Herrgott nochmal und ich treffe meine eigenen Entscheidungen. Und im Moment stehe ich lieber, vielen Dank!

„Nein“, sagte ich daher.

Die Fledermaus seufzte tief, dann zog er seinen Zauberstab und bevor ich richtig begriff, was da geschieht, erhob ich mich in die Lüfte und segelte durch die Luft. Ich schrie laut auf und strampelte heftig mit den Beinen, doch da landete ich auch schon auf der Couch.

„Sag mal, geht’s noch“, brüllte ich laut und versuchte, aufzuspringen, doch irgendetwas hielt mich zurück. „Du kannst mich doch nicht einfach so hier festhalten.“

„Ich kann und ich werde, Mimi“, meinte Fucking Bat immer noch total ruhig. „Ich weiß, dass Du es nicht willst, aber wir müssen über die vergangene Nacht reden.“

Er stand noch immer an dem Barschrank, in dem sich zahlreiche Flaschen befanden. Ziemllich viele davon sahen nach Schnaps aus und keine davon war noch voll. Die Fledermaus schien ein klitzekleines Problem mit Alkohol zu haben, also galt er für mich als nicht zurechnungsfähig. Aber trotzdem war ich so wütend, dass ich ihn weiterhin an schrie.

„Da hast Du vollkommen recht und zwar, dass ich nicht darüber reden will. Es gibt auch gar nichts, worüber wir reden könnten, da es für mich nur ein Ausrutscher war. Punkt, Ende, Aus. Schluss mit der Diskussion. Bist Du jetzt endlich zufrieden?“

„Nein, kein bisschen.“

„Was willst Du denn noch?“

„Ich möchte wissen, ob ich Dir etwas zum Trinken anbieten kann.“

Das war jetzt ein Scherz, oder? Zuerst nahm er mich gefangen, entführte mich in sein Schlafzimmer (Das war wirklich die Höhe), dann ließ er mich nicht gehen und machte anschließend einen auf freundlich und Gastgeber des Monats. Das konnte echt nicht wahr sein. Der Kerl hatte wirklich nicht mehr alle Eulen auf der Stange.

„Nein, danke“, meinte ich zornig und verschränkte wieder die Arme vor der Brust. Aber wenigstens hatte ich meine guten Manieren nicht vergessen.

„Gut, wie Du möchtest“, erwiderte Snape und schenkte sich selbst eine goldene Flüssigkeit in ein Glas. Ich gehe jetzt mal stark davon aus, dass das kein Apfelsaft ist.

Dann kam der Mistkerl zum Sofa herüber und nahm schräg rechts von mir Platz. Er setzte das Glas an seine Lippen und trank einen Schluck, bevor er sich den Mund ableckte. Ich konnte einfach nicht anders, ich musste ihn anstarren. Mit diesen Lippen hatte er mich gestern noch geküsst und zwar nicht nur auf den Mund, sondern auch an Stellen, die meine Lust in die Höhe trieben. Mimi, reiß Dich jetzt mal zusammen. Der Kerl ist es nicht wert, auch nur einen Gedanken an ihn zu verschwenden, also hör endlich auf mit diesem Mist. Das ist ja furchtbar. Ich dachte, mit der Vögelei gestern wären Deine Hormone erst einmal wieder beruhigt, aber nein. In Dir muss es ja schon wieder zum Brodeln anfangen.

Ich schloss kurz meine Augen, um meine Gedanken wieder in den Griff zu bekommen und es funktionierte auch. Sofort war die Wut wieder da.

„Zigarette“, riss mich Snapes Stimme ins Hier und Jetzt zurück. Er hielt mir eine volle Schachtel unter die Nase.

„Ich rauche nicht“, gab ich meine automatische Antwort, die mir immer über die Lippen kam, wenn ich mit anderen zusammen saß.

Ich rauchte nicht in der Gegenwart von anderen Leuten. Cole und Minerva waren da eine absolute Ausnahme gewesen, da sie selbst auch dieses Laster hatten. Doch Snape schien mich durchschaut zu haben, denn er zog seine rechte Augenbraue in die Höhe und sah mich belustigt an.

„Du kannst mir ja viel erzählen, Mimi, aber nicht, dass Du nicht rauchst.“

„Ach und woher willst Du denn wissen, was ich tue oder nicht?“

„Die Beweise sind eindeutig. Als ich gestern in Dein Zimmer gekommen bin, da hat es eindeutig nach Rauch gerochen und ich habe Deine Zigaretten auf dem Tisch liegen sehen.“

„Und woher bitte willst Du wissen, dass die nicht jemand anderem gehört haben, Mister Schlauberger?“

„Weil, als ich Dich geküsst habe, da konnte ich eindeutig Zigarettenrauch schmecken.“

„Oh.“

Das war ein Argument, immerhin hatte ich wirklich eine geraucht, kurz bevor er aufgetaucht war. Verdammter Mist, warum war ich nur so leicht zu durchschauen? Oder kannte mich Mister Fiesling einfach zu gut? Na gut, wenn das so war, dann konnte ich auch gut und gerne eine rauchen. Aber nicht eine von seinen, schließlich hatte ich meine eigenen.

„Ich habe meine eigenen, vielen Dank“, meinte ich und zog meine Aktentasche aus der Trainingsjacke.

Oh Mist, das hatte ich ja total vergessen. Snape hatte ja meinen Zauberstab, also konnte ich meine Tasche nicht auf normale Größe zurück verwandeln. Fuck.

„Darf ich Dir behilflich sein“, wollte Snape wissen und hatte ein süffisantes Grinsen auf den Lippen. Dann hielt er mir wieder die Zigarettenschachtel unter die Nase.

„Wenn Du mir vielleicht meinen Zauberstab geben würdest“, meinte ich und lächelte ironisch. „Dann könnte ich meine Tasche wieder auf die richtige Größe zaubern. Meine Kippen sind nämlich da drin.“

„Netter Versuch, Mimi. Du kriegst Deinen Zauberstab, aber erst, wenn wir miteinander geredet haben. Aber ich helfe Dir natürlich gern.“

Anstatt mir meinen Zauberstab zu geben, zog er seinen eigenen und nahm den Verkleinerungszauber von meiner Tasche. So eine Scheiße aber auch. Der Typ war wirklich clever. Aber sei es drum, ich wäre ohnehin keine fünf Meter weit gekommen. Also öffnete ich den Aktenkoffer, nahm meine Zigaretten heraus und zündete mir eine an. Aaaah, tat das gut. Sofort ging es mir um Klassen besser.

„Da geht es einem sofort viel besser, nicht“, meinte Snape und zündete sich selbst eine Zigarette an.

„Ja schon“, gab ich zurück und nahm noch einen Zug.

Irgendwie entspannte mich die Zigarette und dämpfte meine Wut ein klein wenig. Ich wusste jetzt nicht, ob das gut oder schlecht war. Einerseits hatte ich allen Grund dazu, stinksauer auf diesen Bastard zu sein, der meinte, mich einfach so hier einsperren zu können, aber andererseits... Ich war schon ziemlich neugierig, was genau er von mir wollte und warum er zu solch drastischen Maßnahmen wie Kidnapping griff.

Ich nahm noch einen tiefen Zug aus meiner Zigarette, dann gab ich mir selbst einen Ruck. Ein bisschen reden konnte immerhin nicht schaden. Danach konnte ich immer noch das Weite suchen und nach Frankreich abhauen. Dann brauchte ich zumindest auch kein schlechtes Gewissen zu haben und er würde mich vielleicht

endlich in Ruhe lassen.

„Also, Du willst mit mir reden“, stellte ich fest und stieß den Rauch aus meinen Lungen. Dann nahm ich noch einen Zug um ein klein wenig Zeit zu schinden. „Dann schieß mal los.“

„Oh nein, so läuft das nicht, Mimi“, meinte er und lächelte er. „Das ist mein Spiel und Du wirst dabei reden.“

„Das ist aber nicht fair. Ich soll Dir alles erzählen, was in meinem Inneren vorgeht und das ist Dir sogar so wichtig, dass Du mich entführst, aber Du willst schweigen. Das ist ungerecht. Nein, wenn Du mit mir reden willst, dann musst Du Dich genauso öffnen wie ich. Sonst können wir die Sache auch gleich beenden.“

Ich wusste selbst nicht, warum ich so etwas auf einmal sagte. Vor zwei Minuten wollte ich noch nichts anderes, als schnellstens hier weg, aber wahrscheinlich war mein Gehirn auf einmal darauf gekommen, dass das ganze eh nichts bringt. Snape würde mich erst hier raus lassen, wenn er zufriedenstellende Antworten bekommen hatte. Und da ich von Natur aus ein neugieriger Mensch bin, brannte ich natürlich darauf, was er zu sagen hatte.

„Das klingt nach einem guten Argument, Mimi“, erwiderte Snape. „Was hältst Du von dem alten Frage-Antwort-Spiel? Jeder von uns darf immer eine Frage stellen, die der andere dann beantworten muss.“

„Deal“, gab ich zur Antwort. „Und wer stellt jetzt die erste Frage?“

„Ladies first.“

„Vielen Dank, der Herr.“

Doch trotzdem musste ich mir die erste Frage gut überlegen. Schließlich wollte ich nicht irgendeinen Scheißdreck fragen. Aber trotzdem gab es eine Sache, die mich besonders interessierte, vielleicht, weil sie gar so offensichtlich war.

„Wieso hast Du mich hierher gebracht“, wollte ich wissen. „Ich meine, Du hast mich ja quasi entführt.“

„Weil ich mit Dir reden wollte“, war seine nicht gerade hilfreiche Antwort.

„Ja, das habe ich schon kapiert. Ich bin schließlich nicht auf denn Kopf gefallen. Was ich meine, ist, warum Du mich nicht einfach gefragt hast?“

„Hättest Du denn 'Ja' gesagt?“

„Wahrscheinlich nicht, aber mich einfach nach hier unten in Dein Schlafzimmer zu verschleppen – was übrigens nicht gerade der perfekte Ort für ein Gespräch so einer Art ist, aber das nur so am Rande bemerkt – das ist wohl nicht gerade die feine englische Art, oder?“

„Nein, das ist es nicht, aber ich habe einfach keine andere Möglichkeit gesehen, wie ich zu einem Gespräch mit Dir kommen kann. Außerdem habe ich es ja versucht, aber Du hast sofort abgeblockt.“

„Du hast gesagt 'Wir müssen“. Das ist ein Unterschied. Ich lasse mich ungern zu etwas zwingen, das weißt Du. Und müssen tun wir eigentlich gar nichts, außer sterben.“

„Okay, ich sehe es ein. Es war nicht richtig von mir, Dich mehr oder weniger dazu zu drängen. Das war falsch und es tut mir leid.“

„Entschuldigung angenommen, aber nur ausnahmsweise.“

Snape lächelte mich an und ich konnte nicht anders, als selbst kurz die Mundwinkel nach oben zu ziehen. Er hatte ja irgendwo recht. Wenn er mich gefragt hätte, ob ich nicht mit ihm ein klärendes Gespräch führen will, dann hätte ich ihm eine giftige Antwort an den Kopf gehauen. So auf die Art „Nur über meine Leiche“ oder „Schieb Dir das Gespräch in Deinen fetten Hintern“. Okay, okay, ich gebe es offiziell zu, meine Wut war verraucht. Vorübergehend.

„Ich bin dran“, riss mich die Fledermaus aus meinen Gedanken. „Hat Dir die letzte Nacht gefallen?“

Oh Gott, musste er denn gleich mit so einer schwierigen Frage anfangen? Das war ja furchtbar. Ich hatte doch auch etwas leichtes zum Einstieg genommen. Aber nein, er musste ja gleich voll in die Bresche schlagen.

Ich musste kurz nachdenken. Hatte mir die letzte Nacht gefallen? Sie war ungewohnt gewesen, nach der jahrelangen Abstinenz, aber ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich sie nicht genossen hätte.

„Ja, das hat sie“, gab ich deshalb leise zur Antwort.

Ich schaffte es nicht, ihm in die Augen zu sehen und doch konnte ich den deutlich vernehmbaren Seufzer hören. Snape schien also wahnsinnig erleichtert zu sein. Hatte er denn wirklich gedacht, dass ich immun gegen seine Liebeskünste wäre? Da täuschte er sich aber gewaltig.

„Und wie...“

„Nein, ich bin dran“, unterbrach ich ihn schnell. Doch was sollte ich jetzt fragen? Ich wollte ein bisschen von dem Thema ablenken, deswegen stellte ich die erste Frage, die mir in den Sinn kam. „Warum wolltest Du,

dass ich hierher komme? Immerhin sind wir seit Jahren getrennt. Du hättest mich längst vergessen und Dich anderen Dingen zuwenden müssen."

„Mimi, ich sage Dir jetzt das gleiche, was ich Dir auch schon gestern Abend gesagt habe. Ich habe Dich NIEMALS vergessen. Du warst mein Anker, der mich immer wieder aus dem Tief gezogen hat, in dem ich regelmäßig versank. Egal, was ich auch tat, meine Gedanken waren immer bei Dir. Wenn ich abends zu Bett gehe, dann kann ich nur mit Deinen Bild in den Armen einschlafen, weil ich dann das Gefühl habe, dass Du mir nahe bist. Meine Gefühle für Dich haben sich in den letzten Jahren nicht verändert. Und Du hast mir so sehr gefehlt. Als Du damals gegangen bist... Das war wohl der schlimmste Tag meines Lebens und ich habe mir immer gewünscht, noch einmal die Chance zu bekommen, mit Dir zu sprechen. Als dann verkündet wurde, dass das Trimagische Turnier hier in Hogwarts (Nicht Kotzen, Mimi) stattfindet, da keimte unwillkürlich die Hoffnung in mir auf, dass ich Dich noch einmal sehen kann. Nur ein kurzer Blick auf Dich hätte gereicht, um mich zum glücklichsten Menschen der ganzen Welt zu machen. Als Du dann nicht bei der französischen Delegation dabei warst, war ich traurig und am Boden zerstört und dann stehst Du zwei Tage später auf einmal in meinem Klassenzimmer. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie glücklich ich mich gefühlt habe. Ich hätte Bäume ausreißen können. Aber jetzt bin ich zu weit abgeschweift, doch ich denke, dass Du verstehst, was ich Dir damit sagen will und hoffe, dass ich damit Deine Frage zufriedenstellend beantwortet habe."

Wow, also wenn das nicht mal eine Ansage war, dann weiß ich auch nicht. Und ich verstand tatsächlich, was er mir damit sagen wollte, doch ich wagte es nicht, daran zu denken. Allein der Gedanke daran würde weh tun und mein Herz in der Mitte spalten. Es war ohnehin schon labil.

Ich räusperte mich und versuchte den Kloß los zu werden, der sich in meinem Hals gebildet hatte. Snape sah mich abwartend an. Er wartete auf eine Reaktion meinerseits.

„Okay... ja", stotterte ich und wusste nicht so recht, was ich daraufhin sagen sollte. „Ähm... SO ausführlich hättest Du sie gar nicht beantworten müssen, aber danke. Für Deine Offenheit."

„Ich bin nur ehrlich, das ist alles", gab er zurück. „Gut, ich bin wieder dran. Wie hat Dir die letzte Nacht gefallen? Und ich bitte um eine ausführliche Antwort, nicht nur so ein kurzes 'Okay'."

Ich seufzte innerlich tief auf. Ich hatte es befürchtet. So einfach würde er mich nicht davon kommen lassen. Doch ich hatte schon wieder keine Ahnung, was ich sagen sollte. Die Wahrheit würde mich noch tiefer in diese Scheiße herein reiten. Dann würde ich die Fledermaus nie wieder los werden und er würde ständig an meinem Rockzipfel hängen. Das beste wäre wahrscheinlich, wenn ich lügen würde, aber das wollte ich, um ehrlich zu sein, nicht. Das wäre auch nicht fair ihm gegenüber. Heilige Scheiße, was sollte ich denn jetzt machen? Ich wollte doch nur zurück nach Frankreich und mein Leben, wie es vor diesem ganzen Tohuwabohu gewesen war, weiter leben. Ohne Gefühle, ohne Leid, ohne Kummer. Nur ich und mein Beruf, der mir so sehr am Herzen lag.

Snape sah mich immer noch erwartend an und ich wusste, dass ich eine Antwort nicht länger aufschieben konnte. Doch um noch ein klein wenig Zeit zu schinden, holte ich mir noch eine Zigarette aus meiner Schachtel heraus und zündete sie an. Normalerweise rauchte ich nicht zwei Kippen am Stück, doch jetzt brauchte ich es.

Plötzlich stieß Snape einen Schrei aus und erschreckte mich damit beinahe fast zu Tode. Ich zuckte heftig zusammen und schaffte es aber doch noch, mich an meiner rettenden Zigarette festzuhalten.

„Sag mal, Mimi, willst Du mich eigentlich umbringen?"

„Wieso", fragte ich und war ziemlich verwirrt.

Hatte er vielleicht den Satz verwechselt und wollte wissen, ob ich mich selbst umbringen wollte, weil ich die zweite Zigarette rauchte, aber als ich ihm in die Augen schaute, sah ich sofort, dass ich mich da irrte. Er hatte es genau so gemeint, wie er es gesagt hatte.

„Na, das ist doch ganz einfach", maulte er mich an. „Ich habe Dir eine ganz einfache Frage gestellt (Einfach? Ha, dass ich nicht lache!) und Du gibst mir keine Antwort darauf. Das macht mich wahnsinnig und bringt mich um den Verstand."

Oha, er war ziemlich... sauer. Und ich konnte es sogar verstehen. Ich würde nicht anders reagieren, wenn er mich so hinhalten würde.

„Tut mir leid, ich musste erst in Ruhe über meine Antwort nachdenken", meinte ich vorsichtig. „Weil ich doch selbst nicht so weiß, was ich von dieser Nacht halten soll. Also, sie war... schön... und befriedigend, gar keine Frage, aber dennoch etwas ungewohnt."

„Du bereust es also..."

Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. Doch als er diese Tatsache aussprach, da war ich mir selbst nicht mehr im Klaren darüber, ob ich diese Nacht gerne aus meinem Leben streichen würde oder nicht. Ich meine, sie hatte mir gefallen und das Gefühl, wie er mich befriedigte... Wow, kann ich da nur sagen. Aber da war dennoch dieses dumme schlechte Gewissen, weil er mich doch betrogen hatte und ich eigentlich nicht so fühlen durfte.

„Nein, so würde ich das nicht nennen", antwortete ich schließlich. „Es war eine wunderschöne Nacht und ich danke Dir dafür, aber ich weiß nicht so recht, was ich darüber denken soll. Ich dürfte nicht so fühlen, weil ich doch eigentlich stinksauer auf Dich sein müsste und weil ich Dich aus meinem Leben gestrichen hatte. Ich war so verletzt und bin es immer noch. Und dass ich jetzt mit Dir im Bett gelandet bin, das kommt mir einfach so falsch vor. Ich hätte es nicht genießen dürfen, weil ich Dich eigentlich hassen müsste."

„Warum hast Du dann nachgegeben, wenn Du mich so sehr hasst?"

Ich wusste, dass nun ich an der Reihe sein müsste, eine weitere Frage zu stellen, doch es machte mir nichts aus. Mir wäre sowieso keine Frage eingefallen, dazu war ich viel zu durcheinander. Ich hatte gerade offen und ehrlich über meine Gefühle gesprochen, wohl zum ersten Mal in meinem Leben, und das mit keinem geringeren, als meinem Exfreund, der Schuld an dieser ganzen Misere war, die ich durchleben musste. Doch ob ihr es glaubt oder nicht, es kam mir in diesem Moment einfach richtig vor, denn er musste es einfach einmal erfahren. Vielleicht konnte er mich dann endlich loslassen.

Doch wollte ich das überhaupt? Wollte ich, dass er sich nie mehr bei mir meldete? Ich wusste es selbst nicht. Wenn ich ihn jetzt so auf der Couch sitzen sah, den Blick fragend und fast hoffnungslos auf mich gerichtet, da tat er mir irgendwie schon leid. Ich war wirklich gemein zu ihm gewesen und dabei war diese ganze Sache doch schon so lange her. Und die letzte Nacht, die war wirklich der Wahnsinn gewesen. Außerdem hatte sie mich an die glücklichen Zeiten vor 18 Jahren erinnert. Wenn ich ehrlich zu mir selbst war – und wenn jetzt nicht der richtige Zeitpunkt dazu war, wann dann – dann musste ich leider zugeben, dass mir diese Zeit die ganzen Jahre lang furchtbar gefehlt hatte. Ich hatte mich oft gefragt, was gewesen wäre, wenn Snape mich nicht betrogen hätte und was wohl aus ihm geworden war. Ich hatte ihn vermisst, vom ersten Augenblick an, als ich diesem Schloss den Rücken gekehrt hatte. Halleluja! Mimi, Dir ist endlich ein Licht aufgegangen.

„Ich hasse Dich nicht", flüsterte ich so leise wie möglich und senkte den Blick.

„Nicht?"

Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, tue ich nicht oder besser gesagt, nicht mehr. Die erste Zeit, nachdem ich Dich mit Lilly erwischt hatte, da tat ich es. Ich fühlte mich verraten, betrogen und enttäuscht. Ich habe mir meine eigene Welt geschaffen, in der ich ohne Schmerz leben konnte. Doch ich habe Dich nie vergessen. Ich habe Dich sogar vermisst, auch wenn ich mir das bis eben nicht eingestehen wollte. Ich durfte nicht mehr so von Dir denken, weil Du doch fremd gegangen bist. Aber jetzt, nach dieser Nacht... Ich weiß nicht... Ich kann Dich einfach nicht mehr hassen, dafür bist Du mir viel zu wichtig. Und ich habe auch einen Beweis dafür."

Mimi, was tust Du da in Gottest Namen? Meine innere Stimme schrie und tobte wie verrückt, doch dieses eine Mal hörte ich nicht auf sie. Dieses Mal ließ ich mein Herz sprechen.

Ich fasste an an den Reißverschluss meiner Trainingsjacke (Toll, wieder mal eine wichtige Sache und ich trug Sportklamotten. Tolle Leistung, Mimi!) und zog ihn langsam ein Stück nach unten. Dort auf meinem Brustbein ruhte die Kette, die Snape mir einst geschenkt hatte und die ich aber immer auf irgendeine Art verborgen hatte, wenn ich ihm begegnet war (Magie macht es möglich).

Eine Spur des Erkennens trat in seine Augen und ein leichtes Lächeln umspielte seine Lippen.

„Du trägst sie also immer noch", wollte er wissen.

„Sieht ganz so aus", gab ich zurück und lächelte zurück.

„Darf ich Dir etwas zeigen?"

„Natürlich."

Snape stand auf und kam zu mir herüber. Er setzte sich neben mich und ich drehte mich so, dass ich ihm gegenüber saß. Die Fledermaus began langsam, sein heute weißes Hemd aufzuknöpfen. Etwas glänzendes kam zum Vorschein, das ich schon gesehen hatte, als ich ihn in seinem Vollrausch zu Bett gebracht hatte. Es war das Gegenstück zu meiner eigenen Kette.

„Für immer Dein", flüsterte Snape und sah mir tief in die Augen.

Irgendetwas rührte sich in meinem Inneren. Ich konnte nicht sagen, was es war, aber plötzlich fühlte es sich so an, als hätte ich einen ganzen Schwarm Fledermäuse im Bauch. Konnte es sein... War ich nach all den Jahren immer noch in Snape, nein Severus, verliebt? Heilige Scheiße!

Meine innere Stimme war mittlerweile in Ohnmacht gefallen und schwieg.

„Ich hätte da noch eine Frage“, gestand Severus und lächelte leicht. „Ich hoffe nur, dass sie Dir nicht unangenehm ist. Wenn das der Fall sein sollte, dann brauchst Du sie auch nicht zu beantworten.“

„Okay“, flüsterte ich und wurde mir in dem Moment richtig bewusst, dass er nur noch etwa dreißig Zentimeter von mir entfernt war. Sofort begann mein Herz an zu rasen.

„Du hast gesagt, dass die letzte Nacht... ungewohnt war. Was hast Du damit gemeint?“

Gaaah, wieso musste es ausgerechnet diese Frage sein? Warum, warum, warum? Die Antwort darauf war so peinlich. Ich lief feuerrot an und senkte den Blick. Unauffälliger ging es ja wohl nicht. Wirklich klasse Leistung, Mimi! Dafür hast Du wirklich einen Sonderapplaus verdient.

„Ich... ich...“, stotterte ich, aber ich konnte es nicht aussprechen.

„Schon gut, Mimi. Du musst es mir nicht sagen. Zumindest nicht jetzt. Du kannst es mir ja später irgendwann einmal erklären.“

Ich war in diesem Moment so dankbar, dass ich tief durchatmete. Mit Sicherheit würde er mich auslachen, wenn er davon erfuhr, dass ich fast achtzehn Jahre lang keinen Sex gehabt hatte. Das war ja auch wirklich nicht normal für eine Frau meines Alters. Aber was war heutzutage schon normal? Ich mit Sicherheit nicht.

„Hast Du denn noch eine Frage, Mimi“, fragte Severus leise.

Ich merkte, dass er ein wenig näher an mich heran gerutscht war, doch jetzt war es mir nicht mehr unangenehm. Irgendetwas hatte sich geändert, wahrscheinlich die Tatsache, dass ich mich geöffnet hatte und dass wir beide noch immer durch unsere Ketten miteinander verbunden waren. Vielleicht war das auch der Grund, dass ich endlich über die Tatsache hinweg sehen konnte, dass er mich betrogen hatte. Ich spürte zwar immer noch einen Schmerz, aber da war auch noch etwas anderes. Sehnsucht? Ich wusste es nicht, konnte das Gefühl nicht so wirklich einordnen.

Doch Severus wartete noch immer auf eine Frage. Ich durchforstete mein Gehirn nach etwas unverfänglichem, aber so auf die Schnelle ging das nicht. Deswegen fragte ich das erste, was mir in den Sinn kam.

„Was hast Du denn eigentlich in den letzten Jahren so getrieben?“

Oje, musste ich denn unbedingt dieses Wort wählen? Das hatte ich ja ganz super hin gekriegt, aber jetzt war es schon heraus und ich konnte es nicht mehr zurück nehmen. Na ja, scheiß drauf.

Auch Severus schien die Zweideutigkeit in meiner Frage durchaus heraus gehört zu haben, denn er grinste von einem Ohr bis zum anderen. Na ganz toll! Da war ich ja in ein ganz schönes Fettnäpfchen getreten. Typisch Mimi halt.

„Meinst Du damit irgendetwas spezielles“, wollte er wissen. „Also, ich habe meine Schüler drangsaliert, Albus in den Wahnsinn getrieben und Tag und Nacht an Dich gedacht. Mehr war da nicht.“

„Aber Du hattest doch sicher mal eine Freundin, oder?“

Das interessierte mich natürlich brennend, auch wenn es mich natürlich überhaupt nichts anging. Aber meine Neugier war einfach viel zu groß.

„Nein, hatte ich nicht“, antwortete er und wirkte dabei ziemlich aufrichtig. „Mir war einfach nicht danach. Ich wollte keine außer Dich.“

Oh, das überraschte mich jetzt doch. Das hatte ich nicht erwartet. Hatte er sich etwa für den gleichen Lebensstil entschieden wie ich? Das konnte ich mir fast nicht vorstellen. Immerhin war er ein Mann und Männer mussten ab und an einmal Druck ablassen. Handbetrieb reichte da nicht immer.

„Aber Du hattest doch sicher Sex, oder“, platzte ich heraus, bevor ich richtig darüber nachgedacht hatte und erntete ein weiteres fettes Grinsen.

„Ja, hatte ich (Wusste ich es doch)“, erwiderte er. „Aber das waren alles nur Schlampen.“

„Bitte?“

„Was ist denn?“

„Na, das ist aber nicht gerade freundlich von Dir. Das waren sicherlich Frauen, die gerne etwas mit Dir angefangen hätten und Du beschimpfst sie.“

„Nein, Mimi, Du verstehst mich falsch. Diese Frauen wollten mit Sicherheit nichts von mir, außer mein Geld.“

„Wie darf ich das denn verstehen?“

„Es waren Nutten, Huren, Schlampen, Schnallen, Prostituierte. Such Dir was aus.“

„Du... Du... Du hast für Sex bezahlt?“

Boah, das war ja der Hammer. Das hätte ich NIEMALS von ihm erwartet. Irgendwie war das eklig, aber wenn ich den Faden weiter spannte, dann war das auch irgendwie süß. Er war keine Beziehung eingegangen und das wegen MIR?!

„Ja, das habe ich. Ich wollte einfach mit niemandem zusammen sein, aber ganz ohne konnte ich auch nicht. Ich meine, stell Dir mal vor, das wäre doch ganz schön strange, wenn jemand, der Sex bereits praktiziert hat, achtzehn Jahre lang abstinent bleibt.“

Oh Gott, ich will sterben. Ich war strange in seinen Augen. Ich könnte im Erdboden versinken vor Scham. War mir das peinlich. Ich musste dringend versuchen, wieder von diesem Thema weg zu kommen, aber ich wusste nicht wie. Ich war sprachlos und mit Sicherheit rot wie eine Tomate.

„Mimi, was hast Du denn? Du bist ja ganz rot.“

„N... n... nichts.“

Ich will hier weg. Und zwar ganz schnell. Bevor noch etwas schlimmeres passiert.

„Das kannst Du jemandem erzählen, der Dich nicht so gut kennt. Also, was ist los? Findest Du es eklig? Bitte, Mimi, ich muss wissen, was Du denkst.“

„A... a... alles okay.“

Meine Stimme klang ganz piepsig. Himmel, tu Dich auf und verschlinge mich.

Ich wagte es nicht, Severus anzusehen. Doch da hatte ich die Rechnung ohne ihn gemacht. Er legte einen Finger unter mein Kinn und schob meinen Kopf in den Nacken, sodass ich ihn anschauen musste.

„Ich sehe doch, das irgendetwas nicht mit Dir stimmt. Sag es mir. Was ist es? Kann ich Dir irgendwie helfen?“

„Ich... ich... Du... Du findest mich strange.“

So, es war raus. Jetzt hatte ich auch noch das letzte bisschen Würde verloren, das ich gehabt hatte. Könnte mich jetzt bitte jemand umbringen? Und das bitte, bevor Severus zu lachen anfängt. Das würde ich nämlich ohnehin nicht überleben.

„Wieso sollte ich Dich strange finden?“

„Na ja, weil... Du hast gesagt, dass... Oh Gott!“

Ich senkte den Blick. Ich konnte es einfach nicht aussprechen. Es war mir viel zu peinlich.

„Was habe ich denn gesagt? Doch nur, dass...“ Da schien ihm ein Licht aufzugehen. Schnellchecker! „Großer Gott, Mimi, willst Du mir damit sagen, dass Du in der ganzen Zeit mit keinem Mann geschlafen hast?“

Tränen stiegen mir in die Augen. Gleich würde er zu Brüllen anfangen vor Lachen. Ich war eine Witzfigur in seinen Augen. Ganz bestimmt. Und dennoch schüttelte ich kaum merklich den Kopf. Er musste die Wahrheit erfahren, das war ich ihm irgendwie schuldig, weil ich ihn doch so lange ignoriert hatte.

„Das kann doch nicht sein“, rief er aus und ließ mich los. „Du hast doch sicher mit dem einen oder anderen...“

Doch wieder schüttelte ich den Kopf, diesmal kräftiger.

„Warum“, wollte er wissen.

„Ich... ich...“, stotterte ich. „Ich wollte nichts mehr fühlen, wollte die Liebe aus meinem Leben verbannen. Und Sex geht nicht ohne Gefühle für mich. Keiner, der sich angeboten hätte – und da gab es durchaus welche – kam für mich in Frage. Ich wollte es einfach nicht. Und mit Sicherheit hätte ich jeden zwangsläufig mit Dir verglichen. Das konnte ich nicht ertragen.“

Und bevor ich noch ein weiteres Wort sprechen konnte, zog Severus mich an sich und mein Kopf ruhte auf seiner Brust.

„Oh Mimi, Du Goldstück, meine Liebe, mein Leben. Wie kommst Du nur auf die Idee, dass ich Dich deswegen für seltsam halten könnte? Wenn ich ehrlich bin, dann fühle ich mich geehrt, dass Du darauf verzichtet hast. Das macht Dich nur umso liebenswerter.“

Die Tränen suchten sich jetzt ihren Weg nach draußen. Ich war so froh, in seinen Armen zu liegen und seinem Herzschlag lauschen zu dürfen. Wie sehr hatte ich dieses Geräusch vermisst. Auch das wurde mir erst jetzt klar. Mimi, die Schnellcheckerin.

Severus streichelte mir sanft über den Kopf und gab mir ein klein wenig Zeit, um mich zu beruhigen. Doch

irgendwann hielt er es nicht mehr aus. Er schob mich leicht von sich und blickte mir tief in die Augen.

„Mimi, ich... ich...“, meinte er zögerlich. „Darf ich Dich küssen?“

Und schon wieder hörte ich auf mein Herz. Jetzt hatte es endlich einmal die Führung übernommen und es war mir nur recht. Ich hatte viel zu lange auf meinen Kopf und auf meine innere Stimme gehört. Damit musste auch einmal Schluss sein. Wenigstens kurzzeitig.

Und genau aus diesem Grund nickte ich und flüsterte „Ja“.

„Oh Mimi“, seufzte Severus auf und wirkte so glücklich wie noch nie. „Ich liebe Dich!“

Dann beugte er sich nach vorne und legte seine warmen, weichen Lippe sanft auf meine. Und ich genoss es sehr, denn dieser Kuss schmeckte eindeutig nach mehr.

Kapitel 25: Ein Liebesakt mit Konsequenzen

Es war ein sehr langer, aber auch ein sehr, sehr süßer Kuss. Severus legte seine Hände an meine Wangen und streichelte sie sanft, während er mit seiner Zunge sanft über die meine streichelte. Mein ganzer Körper begann zu kribbeln und plötzlich spürte ich, dass das alles genau richtig war. Es war richtig, dass ich hier in Severus' Schlafzimmer war, auf seiner Couch saß und mich von ihm küssen ließ. Ich wollte genau das und nichts anderes. Mir wurde bewusst, dass er mir in all den Jahren so sehr gefehlt hatte und dass es nie einen anderen Mann für mich gegeben hätte. Ich hatte immer nur ihn gewollt, auch wenn er mir noch so sehr weh getan hatte. Meine Mutter hatte gesagt, die Zeit heilt alle Wunden, doch jetzt erst merkte ich, dass das nicht ganz richtig war. Erst die letzte Nacht hatte mein Herz wieder zusammen geflickt, das nun für immer mit seinem verbunden sein sollte. Ob ich wollte oder nicht, aber ich musste es mir einfach eingestehen: Ich liebte Severus Snape, Besserwisser, Wichtigtuer und biestige alte Fledermaus. Kein anderer sollte mein Herz je besitzen, denn es gehörte nur ihm allein.

Ich war so überwältigt von meiner Erkenntnis, dass mir die Tränen aus den Augen und meine Wangen hinab liefen, die Severus noch immer in seinen Händen hielt. Als sie seine Fingerspitzen erreichten, löste Severus den Kuss und sah mich erschrocken an.

„Mimi, was hast Du denn“, fragte er sanft. „Tut Dir irgendwas weh oder mache ich irgendetwas falsch?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, das ist es nicht“, gab ich leise zurück.

„Was ist es dann?“

„Mir ist nur gerade ein Licht aufgegangen. Nicht gerade schnell, ich weiß, aber besser spät als nie.“

„Was denn für ein Licht?“

„Na ja, mir ist gerade klar geworden, dass ich glücklich bin, hier bei Dir zu sein. Und dass es mir gefällt, dass Du mich küsst. Und... und...“

Ich brach ab. Konnte ich es wirklich aussprechen?

„Jaah“, hakte Severus nach und sah mich erwartungsvoll an.

„Ich... ich möchte im Moment nirgendwo anders sein, weil ich... ich... nicht ohne Dich sein kann.“

„Für immer Dein“, flüsterte Severus und seine rechte Hand fuhr nach unten und berührte die Kette, die um meinen Hals lag.

Ich nickte und versuchte, die Tränen zurück zu halten, aber es wollte mir nicht gelingen. Ich wusste selbst nicht, warum ich jetzt heulte, aber wahrscheinlich lag es daran, dass ich so glücklich war wie schon lange nicht mehr. Und ich war endlich einmal ehrlich gewesen, zu Severus und zu mir selbst. Das hatte einfach einen Damm gebrochen, den ich sorgsam um meine Gefühle herum aufgebaut hatte.

Severus beugte sich wieder zu mir herunter und küsste jede einzelne Träne weg, die sich ihren Weg nach draußen bahnte. Er war so zärtlich und rücksichtsvoll, dass es mir beinahe den Atem raubte. Niemals hatte ich gedacht, dass unser Zusammentreffen, falls es denn eines geben sollte, so sein würde.

Doch ich wollte jetzt nicht mehr an so etwas, tja, Deprimierendes denken und drehte stattdessen meinen Kopf ein wenig, sodass meine Lippen auf die von Severus trafen. Dann legte ich auch noch meine Arme um seinen Hals und zog ihn noch näher zu mir, denn ich wollte seine Nähe nicht mehr missen. Zu lange hatte ich darauf verzichten müssen und jetzt konnte ich sie endlich wieder ertragen. Meine Haare fuhren in sein Haar und ich zog ganz leicht daran. Ich liebte das. Es gab mir ein kleines Gefühl der Macht über ihn.

Auch Severus schien das zu mögen, denn er stöhnte auf und fuhr mit seiner Zunge in meine Mundhöhle hinein. Wir vereinigten uns zu einem leidenschaftlichen Zungenkuss, den ich für alles Geld der Welt nicht mehr unterbrechen wollte. Doch wir fielen nicht wie die Tiere übereinander her, wie man es eigentlich erwarten könnte. Nein, wir ließen es ganz langsam angehen. Wir küssten uns sanft und leidenschaftlich, streichelten unsere Gesichter und sahen uns immer wieder liebevoll an, wenn wir uns ganz kurz voneinander lösten.

Ich konnte es immer noch nicht fassen, dass ich hier war und mit Severus Snape knutschte, doch es fühlte sich so richtig an, wie es nur irgendwie sein konnte. Und während wir uns anschauten und ich diesen Blick aus seinen fast schwarzen Augen aufsaugte, verfestigte sich eine Gewissheit. Ich liebte ihn wirklich... immer noch. In all der Zeit, in der ich so gelitten und mich in mich selbst zurück gezogen hatte, hatten diese Gefühle in mir

anscheinend geschlummert und jetzt brachen sie mit voller Macht hervor. Wir würden noch einiges zu klären haben, das wusste ich selbst, aber ich beschloss in diesem Moment, meinen Kampf aufzugeben. Es hätte sowieso keinen Sinn, weiter zu machen, sonst würde ich mich nur selbst verletzen. Und das wollte ich nicht, es war genug. Ich wollte nur noch eines: Die Zeit mit Severus, die Gott oder wer auch immer mir geschenkt hatte, in vollen Zügen genießen.

Deswegen lächelte ich Severus an und zog ihn zu einem erneuten Kuss zu mir herüber. Ich versuchte, meinen brennenden Körper an ihn zu pressen, doch unsere Position ließ das nicht zu. Doch anscheinend schien mein Geliebter zu merken, was ich im Sinn hatte, denn er umfasste meine Taille und zog mich auf seinen Schoß, bevor er sich selbst zurück in die Sofakissen fallen ließ. Er war nun in einer halb sitzenden Position und meine Vagina ruhte genau auf seiner wachsenden Erektion. Ich spürte selbst, wie ich immer heißer wurde, doch ich hielt mich selbst zurück. Nicht so schnell, Mimi, genieße es.

Nun war ich es, die sich nach unten beugen musste. Ich küsste Severus, ließ meine Hände über seinen Hals nach unten zu seinem Brustkorb wandern und presste meine Möse noch enger an ihn. Ich wollte ihn spüren, wollte ihn fühlen und wollte seine nackte Haut unter meinen Fingern spüren. Deswegen machte ich mich daran, sein weißes Hemd Knopf für Knopf zu öffnen. Auch meine Lippen bahnten sich ihren Weg nach unten. Ich küsste Severus' Hals, sein Brustbein, sein Schlüsselbein und ließ meine Zunge immer wieder um seine Brustwarzen herum gleiten. Mit Freuden hatte ich im Übrigen festgestellt, dass sein Oberkörper immer noch enthaart war. Das mochte ich, sogar sehr.

Severus ließ seinen Kopf nach hinten in die Kissen fallen und stöhnte ganz leise vor sich hin. Doch auch er blieb nicht untätig. Seine Hände streichelten immer wieder über meinen Körper, über den Hals, die Schultern, den Rücken und auch über den Hintern.

„Oh Mimi“, seufzte er. „Meine Mimi. Ich möchte Dich nie wieder gehen lassen.“

Das entlockte mir ein kleines Lächeln, denn vor etwa einer Stunde hatte ich mir nichts sehnlicher gewünscht, als hier raus zu kommen, doch jetzt dachte ich gar nicht daran. Stattdessen rutschte ich weiter nach unten und ließ meine Küsse über seinen Bauch wandern. Aber als ich meine Zunge in seinen Nabel eintauchen ließ, setzte sich Severus auf einmal ruckartig auf und zog mich zurück nach oben. Er legte seine Stirn an meine und sah mich mit einem intensiven Blick an.

„Nicht so schnell, Mimi“, ermahnte er mich und doch lächelte er. „Ich kann mich sonst nicht mehr beherrschen.“

„Und Du glaubst, das macht mir etwas aus“, wollte ich kess wissen.

Denn genau das Gegenteil war der Fall. Es würde mich überhaupt nicht stören, wenn Sev mir jetzt die Klamotten vom Leib reißen und mich bis zur Besinnungslosigkeit durch vögeln würde. Genau das wünschte ich mir insgeheim, denn ich war schon heiß ohne Ende, stand quasi in Flammen. Aber Severus trat auf die Bremse, er wollte das genießen, worauf er so lange hatte verzichten müssen. Na, das kannte ich ja schon. Am Anfang unserer Beziehung, als er mich in die Welt der Intimitäten eingeführt hatte, war es nicht anders gewesen. Da hatte er mich auch immer abgebremst und mich damit beinahe in den Wahnsinn getrieben. Ich hatte schon gedacht, er würde mich nicht begehren, bis er einmal den Satz „Am liebsten würde ich Dich überall in diesem verdammten Schloss bis zur Besinnungslosigkeit vögeln“ hatte fallen lassen. Das war im Zaubertrankklassenzimmer gewesen und wir hatten uns mehr oder weniger gestritten, weil er nicht mit mir schlafen wollte. Gut, okay, ich war ausgeflippt, ich gebe es zu.

Doch jetzt wusste ich, warum er es damals hinaus gezögert hatte. Er wollte es einfach genießen, genauso wie jetzt. Und dieses Mal war ich reif genug, um das zu schätzen zu wissen.

„Außerdem“, riss er mich aus meinen Gedanken heraus, „bin ich jetzt erst einmal dran, Dich zu verwöhnen. Und auszuziehen natürlich.“

Ich musste grinsen.

„Dann immer ran an die Frau, Mister Snape.“

„Nichts lieber als das, Miss Duchesse.“

Jetzt beugte sich Severus nach unten und begann, meinen Hals zu küssen. Sofort stellte es mir sämtliche Härchen am ganzen Körper auf und ein tiefes Seufzen entrann meiner Kehle, weil es so gut tat auf diese Art liebkost zu werden. Er arbeitete sich langsam nach unten vor uns küsste auch mein Brustbein und mein rechtes Schlüsselbein. Seine Hand wanderte unterdessen meinen Rücken entlang nach unten, legte sich auf meinen Hintern und knetete ihn leicht. Und was soll ich sagen, es fühlte sich fantastisch an.

Ich konnte einfach nicht anders, ich warf den Kopf in den Nacken und machte somit den Weg zum Öffnen

meiner Trainingsjacke frei. Woran sich Severus natürlich sofort machte. Doch plötzlich schoss mir ein Gedanke in den Kopf. Welche Unterwäsche hatte ich eigentlich an? Ich hatte heute Morgen bei meiner Flucht einfach wahllos in die Schublade gegriffen und irgendetwas heraus gezogen. Ich hoffte nur, es passte einigermaßen zusammen? Der BH war schwarz, das wusste ich, aber hatte ich einen Slip oder einen Tanga an? Und welche Farbe hatte das dann? Oh Gott, ich sollte wirklich lernen, jeden Tag so zu beginnen, als könnte ich jede Sekunde Sex haben, denn damit würde ich peinliche Momente, wie dieser es vielleicht gleich werden würde, verhindern. Ich hoffte nur, ich hatte nicht die mit Hündchen drauf erwischt. Das war meine „Ach-leckt-mich-doch-alle-am-Arsch"-Unterhose für schlechte Zeiten. Oh bitte, bitte, bitte, lass mich heute Morgen wenigstens einigermaßen bei klarem Verstand gewesen sein.

Doch weiter sollte ich mit meinen Gedanken nicht kommen, denn in diesem Moment zog Severus den Reißverschluss nach unten und zog mir die Jacke aus. Danach umfasste er meine Brüste, begann, sie leicht zu kneten und ließ seine Küsse noch weiter nach unten wandern. Jetzt war es mit meinem Verstand vollends vorbei. Ich konnte nicht mehr klar denken, sondern genoss nur noch das Gefühl seiner Lippen auf meiner Haut und seiner Hände auf meinen Brüsten.

Doch auf einmal hielt Severus kurz inne und schaute mir tief in die Augen. Ich wusste genau, welche Frage in seinem Kopf vorging: „Darf ich Dir den BH ausziehen, Mimi?" Ich erwiderte seinen Blick mindestens genauso intensiv und nickte anschließend kurz. Er schenkte mir ein kleines schiefes Lächeln und griff dann an den Verschluss meines Büstenhalters. Es dauerte nicht mal eine Sekunde, da hatte er ihn geschickt geöffnet und mich von dem kleinen Stückchen Stoff befreit.

Aber hey, das war nicht fair. Ich saß hier oben ohne und bei ihm war lediglich das Hemd offen. Na warte, mein Lieber. Was Du kannst, kann ich schon lange. Also schob ich Severus schnell meine Zunge in den Hals, bevor er noch auf dumme Gedanken kam, und streifte ihm dann das Hemd von den Schulter. Danach nahm er mich fest in die Arme, sodass sich unsere nackte Haut an die des anderen schmiegte. Es fühlte sie wahnsinnig gut an, Severus so nahe zu sein. Hätte mir vor ein paar Stunden jemand gesagt, dass das passieren würde, ich hätte ihn glatt für verrückt erklärt. Ich sehe jetzt schon bildlich das Blödheitszertifikat vor mir: *Ich, Marie Duchesse, erkläre Dich, Mr X, für vollkommen durchgeknallt und nicht mehr ganz dicht im Kopf. Den Zustand Deines Gehirns kann man nur als unwiederbringlich geschädigt ansehen. Eine Heilung dieses Zustands ist auch in zig Trilliarden Jahren nicht absehbar.*

Nun trennten uns nur noch unsere Hosen davor, dass Severus und ich uns erneut vereinigen konnten und es war deutlich spürbar, dass wir es beide kaum mehr aushielten. Unser Atem hatte sich bereits deutlich beschleunigt, die Küsse wurden noch leidenschaftlicher und intensiver und Severus' Erektion... Sie war gigantisch. Ich konnte sie deutlich durch den Stoff der feinen Hose hindurch an meiner Vagina spürte. Ich hätte zu gerne jetzt die Oberhand gehabt, dann hätte ich Severus' ganzen Körper liebkosen können, doch er hatte anderes im Sinn. Er lehnte mich zurück, sodass ich mit dem Rücken auf dem kühlen Leder der Couch lag. Er folgte mir natürlich und begann, mich mit seinen Küssen und Berührungen in den Wahnsinn zu treiben. Vor allem, als er sich meinen Brüsten widmete, setzte mein Verstand wieder aus und ich war nur noch dazu im Stande zu stöhnen, da es so gut tat. Er massierte und knetete sie, strich mit seinen Daumen immer wieder über meine Brustwarzen, zwirbelte sie immer mal wieder und schließlich nahm er sie auch noch in den Mund, um zärtlich daran zu saugen.

„Ah, Severus", schrie ich beinahe auf und krallte mich in sein Haar.

Er sollte niemals damit aufhören, sollte immer weiter machen. In meinem Unterleib fing es heftig an zu ziehen, sodass mein Becken sich automatisch in dem Rhythmus mit bewegte, in dem Severus an dieser erotischen Stelle spielte.

Da traf mich erneut sein Blick und da ich meinem Körper in diesem Zustand nicht so wirklich traute, sprach ich die Worte einfach aus.

„Bitte, Severus, zieh mich aus. Ich kann es bald nicht mehr aushalten."

Das war nicht gelogen. Ich war so heiß, dass ich das Gefühl hatte, in Flammen zu stehen. Meine Möse war so feucht, dass ich bereits spürte, wie mein eigener Saft der Erregung aus mir heraus zu laufen drohte. Und Gott sei Dank, trat meine liebe Fledermaus heute nicht auf die Bremse, zumindest jetzt nicht mehr, denn er grinste mich an und packte den Bund meiner Trainingshose.

„Nichts lieber als das, Mimi", meinte er und zog sie schnell herunter.

Ich konnte nicht anders, als einen Kontrollblick auf meinen Slip zu werfen. Ein schwarzer Spitzentanga. Halleluja. Keine Panty mit Hündchen drauf. Erst einmal tief durchatmen. Doch das stellte sich als äußerst

schwierig heraus, da auch dieser Severus' flinken Fingern sehr schnell zum Opfer fiel. Jetzt lag ich splitterfasernackt vor ihm und er genoss erst einmal den Anblick, in dem er sich leicht aufrichtete.

„Du bist so wunderschön, Mimi“, flüsterte Sev.

Es war mir ein klein wenig unangenehm, wie auf einem Präsentierteller vor ihm zu liegen, doch sein Blick sprach Bände. Er begehrte mich, das sah ich ganz deutlich an dem Glanz in seinen Augen. Doch bevor ich mich weiter sorgen konnte, senkte sich Severus wieder auf mich herab und küsste meine rechte Leiste, wanderte immer weiter nach innen und sog immer wieder meinen Duft ein.

Und plötzlich war er DA, genau an meinem Zentrum der Lust. Er streifte mit der Nase meinen Venushügel und stieß mit der Zunge einmal kurz gegen meinen Kitzler. Ich stöhnte und bäumte mich auf. Heilige Scheiße, um ein Haar wäre ich entglitten und in einem Orgasmus explodiert. Das ging zu schnell. Ich wollte noch nicht kommen, nicht, bevor Severus nicht auch nackt und genauso am Rande des Wahnsinns war wie ich. Deswegen wehrte ich mich auch ein wenig, als Severus anfing, mich zu lecken und immer wieder meinen Kitzler mit seiner Zunge umkreiste. Scheiße, tat das gut. Doch trotzdem hatte ich mich noch soweit im Griff, dass ich ihn zurück halten konnte.

„Nicht“, brachte ich heraus und hob vorsichtig seinen Kopf mit meiner Hand an.

„Was ist los, Mimi“, wollte mein Geliebter wissen und sah mich fragend an. „Keine Lust?“

Er pustete sanft auf mein Geschlecht und ein Schauer der Erregung schoss rasend schnell durch meinen Körper. So ein Mist, gleich wird es mit meiner Selbstbeherrschung vorbei sein.

„Nein, das ist es nicht“, sagte ich und versuchte um alles in der Welt, mich zusammen zu reißen.

„Na, dann“, gab Severus grinsend zurück und schickte sich an, mich wieder dort zu küssen.

„Nein, bitte“, flehte ich ihn an. „Es... das... zu schnell.... Ich... komme sonst...“

„Ach so. Und ich dachte schon, Du willst nicht mit mir...“

„Das ist es ja. Ich will es viel zu sehr. Außerdem finde ich es nicht fair, dass ich schon ganz nackt bin und Du noch immer mit Hose herum springst. Gleiches Recht für alle.“

Und ehe er irgendetwas tun konnte, rappelte ich mich auf und schmiss ihn quasi zurück in die Kissen. Eine Millisekunde später war ich über ihm, bekam seine Handgelenke zu fassen und hielt ihn fest, sodass er sich nicht wehren konnte.

„Hey“, protestierte Severus und lachte aber gleichzeitig. „Das ist nicht fair. Es hat doch gerade angefangen, so großen Spaß zu machen.“

„Dann warte mal ab, wie viel Spaß Dir das hier machen wird“, gab ich verschwörerisch zurück. „Jetzt bin nämlich ich dran, Dich verrückt zu machen.“

„Das bin ich doch schon. Verrückt nach Dir.“

„Aber wir wollen doch mal sehen, ob sich das nicht noch steigern lässt.“

Ich beugte mich zu ihm herunter und gab ihm einen leidenschaftlichen Zungenkuss, doch bei seinem Mund hielt ich mich nicht lange auf. Ich wollte ihn schmecken und gleichzeitig spüren, wie er sich unter mir wand. Außerdem hätte ich es keine Sekunde länger ausgehalten, ihn nicht nackt zu sehen.

Ich ließ meine Küsse nach unten wandern. Über seinen Hals, seine Schultern, das Schlüsselbein hinab, das Brustbein entlang, über seinen Bauch nach unten zu meinem eigentlichen Ziel. Besonders viel Zeit widmete ich seinen Hüftknochen und den Leisten, da ich wusste, dass ihn das rasend machte vor Lust. Als ich bei seiner Hose angekommen war, öffnete ich schnell seinen Gürtel, den Hosenknopf und den Reißverschluss, bevor ich kurz innehielt. Ich wollte mich versichern, dass er das auch wirklich wollte. Das gleiche hatte er bei mir auch getan. Doch anstatt mir eine Antwort zu geben, reckte er einfach einladend die Hüften nach oben. Ich fasste das als 'Ja, tue es' auf und steifte ihm somit seine Stoffhose und die schwarze Boxershort herunter und zog ihm auch noch seine Schuhe und seine Socken aus. Seine Erektion sprang mir entgegen und sie war gewaltig. Ich konnte mir immer noch nicht vorstellen, das dieses riesige Ding in mich hinein passte, aber anscheinend schon. Immerhin hatte Sev heute Nacht den besten Beweis geliefert, indem er mich mit seinem Penis zwei Mal befriedigt hatte. Und wenn ich ihn mir jetzt so anschaute, da konnte ich nur eines denken: Hmmmm, lecker.

Während ich mit meinen Fingernägeln über die Innenseite seiner Oberschenkel fuhr, ließ ich meine Küsse erneut über seine Leiste wandern. Severus stöhnte auf und hob erneut die Hüften an. Das gefiel ihm, das wusste ich noch aus früheren Zeiten und ich wäre gemein, wenn ich ihn noch länger warten ließe. Deswegen ließ ich meine Zungenspitze ganz sanft über seinen Schwanz gleiten und umkreiste damit mehrmals seine Eichel.

„Oh Mimi“, seufzte Sev laut, seine Augen waren geschlossen, wahrscheinlich, weil er meine Zärtlichkeiten so sehr genoss. „Das tut so gut, aber es... Fuck... Ich... ich...“

Oh nein, mein Liebster, noch bin ich nicht fertig mit Dir. Wie DU mir, so ich DIR. Ich packte den Phallus, der vor mir aufragte und nahm ihn in den Mund.

„Oh Scheiße“, rief Severus und beugte seinen Rücken durch, um mir zu entkommen.

Aber das ließ ich natürlich nicht zu. Jetzt wollte ich ihn verwöhnen und ihm gleichzeitig zeigen, wie sehr er mir doch gefehlt hatte. Ich hatte zwar seit Ewigkeiten einem Mann keinen mehr geblasen (Seit fast achtzehn Jahren), aber ich glaubte noch zu wissen, wie das ganze funktionierte. Schließlich bin ich zur Hälfte Französin und es hieß nicht umsonst Französisch.

Ich begann, mich auf und ab zu bewegen und saugte immer wieder an Severus' Penis. Ich mochte das, vor allem, weil ich deutlich sehen konnte, wie sehr ihm das gefiel. Und es machte ihn heiß, richtig heiß, und ich konnte bereits den salzigen Lusttropfen auf meiner Zunge spüren. Doch das reizte mich nur noch mehr und ich steigerte das Tempo.

„Mimi, stop, hör auf“.

Nun war es Severus, der mich anflehte, genau, wie es meine Absicht gewesen war. Doch ich hörte nicht auf ihn. Immerhin war ich eine Frau und bei uns ist es nun mal oft so, dass das, was ein Mann sagt, bei einem Ohr rein geht und beim anderen wieder raus. Deswegen saugte ich – Ich bin nicht gemein, nein – noch mehr und noch schneller.

„Mimi, nein!“

Kommt ja überhaupt nicht in Frage, dass ich das jetzt sein ließ. Er hatte mir gestern so eine Lust bereitet, das wollte ich mich einfach revanchieren. Außerdem machte mir das ganze viel zu viel Spaß, um jetzt inne zu halten.

Doch ich hatte die Rechnung ohne Severus gemacht, denn plötzlich wurde ich gepackt und herum gewirbelt. Jetzt lag ich wieder auf dem Sofa und er war über mir, kniete sogar schon zwischen meinen gespreizten Beinen. Ach Menno, immer wenn es gerade spannend wird.

„Mimi, willst Du etwa, dass ich komme“, fragte er in einem missbilligendem Ton, doch sein Blick sprach Bände. Er fand das ganze genauso witzig wie ich.

„Natürlich will ich das.“

„Das war mir schon klar. Aber so?“

„Ja, warum denn nicht?“

Was war gegen einen guten alten Blow Job denn einzuwenden?

„Na ja, dann würdest Du das hier verpassen, meine Liebe.“

Mit einer einzigen flüssigen Bewegung drang er in mich ein und berührte dabei meinen G-Punkt. Jetzt war ich es wieder, die aufstöhnte. Verdammter Mist, warum musste das nur so gut tun? Das war ja nicht zum aushalten.

Zuerst bewegte sich Severus ganz langsam, doch dann steigerte er immer mehr das Tempo. Er pumpte in mich hinein und ich zog meine Beine an, um ihm noch einen tieferen Einlass zu bieten. Doch was ich nicht bedacht hatte, war, dass ein tieferes Eindringen gleichzeitig bedeutete, dass Severus Schwanz heftiger an meinen wunden Punkt stieß und so dauerte es gefühlte drei Sekunden, bis ich die starke Anspannung in meinem Inneren spürte und einfach los ließ. Ich explodierte in einem alles verschlingenden Orgasmus und schien in eine Millionen Teile zu zerspringen. Ich warf den Kopf in den Nacken, beugte meinen Rücken durch und schrie laut seinen Namen.

„AAAH, Severus!“

„Genieß es, meine Kleine, genieß es!“

Das tat ich auch und ich kam auch wieder runter, aber erst, als Severus aufhörte, mich zu vögeln. Das tat er natürlich nicht, weil er schon fertig war – DAS hätte ich gemerkt – sondern, weil er mir die Chance geben wollte, mich zu erholen.

Als ich wieder klar im Kopf war, lächelte ich ihn von unten herauf an.

„War's schön“, wollte er wissen und lächelte mich an.

„Und wie. Aber jetzt bist Du dran.“

„Wir haben doch Zeit, Mimi.“

Und schon begann er wieder, sich aus mir zurück zu ziehen und wieder in mich hinein zu stoßen. Mein Hunger nach mehr war noch lange nicht gestillt. Dazu gefiel mir das, was wir da taten, viel zu gut. Doch auf

einmal tat Severus etwas, was ich so nicht von ihm kannte. Er legte sich auf mich, sein Schwanz immer noch in mir, und presste mich an sich.

„Alles okay“, fragte ich ihn und streichelte ihm über den Kopf.

„Ich will Dir einfach nur nahe sein.“

„Du bist mir doch nahe. Näher geht es schon fast gar nicht mehr. Wir sind eins.“

„Ja, das sind wir.“

Severus legte seine Lippen auf meine und küsste mich mit einer Leidenschaft, dass es mir schier den Atem raubte. Währendessen schob er die Hand unter meinen Hintern und drehte sich mit mir um. Und... Plumps! AUAAA! Wir waren vom Sofa gekullert und auf dem Boden gelandet. Gott sei Dank war er mit einem dicken Langflor Wollteppich bedeckt, sodass wir uns nicht auch noch verletzten. Ich sah Severus wütend an – er hätte ja auch wirklich besser aufpassen können – und wollte gerade mit einer Schimpftirade los legen, als ich seinen verdatterten Blick sah. Er sah wirklich komisch aus und das beste kam erst noch.

„Ups“, meinte er und rieb sich seinen Hintern, auf den er gefallen war.

Ich konnte nicht anders, ich fing schallend an zu lachen. Das sah aber auch zu komisch aus wie er unter mir auf dem Boden hockte und sein Gesicht verzog wie ein kleines Kind.

„Das kannst Du wohl laut sagen“, kicherte ich.

„Lachst Du mich etwa aus“, fragte Severus und wirkte dabei ein klein wenig bockig.

„Iiiich? Auf die Idee würde ich ja nie kommen.“

Aber leider schaffte ich es nicht, das fette Grinsen, das meine Lippen umspielte, zu unterdrücken.

„Na, warte, Du kleines Biest!“

Und schon sprang Severus auf mich zu und fing an, mich von oben bis unten durch zu kitzeln. Ich schrie und versuchte, seinen flinken Fingern zu entwischen, aber ich schaffte es nicht. Und Sev war unerbittlich. Er machte immer weiter.

„Ergibst Du Dich“, wollte er nach mindestens fünf Minuten wissen.

„Niemals“, brachte ich mühsam hervor.

Kampflos würde ich nie aufgeben.

„Dein Pech“, sagte dieser hinterhältige Hund und machte einfach weiter.

Na warte, so einfach gebe ich nicht auf. Angriff ist schließlich die beste Verteidigung. Also tat ich das erstbeste, was mir einfiel. Ich legte die Arme um Severus' Hals und zog ihn zu mir heran. Ich drückte meine Lippen auf seine und schob ihm einfach meine Zunge in den Hals. Und tatsächlich... Es funktionierte. Severus hörte auf, mich zu kitzeln – meine größte Schwäche – und legte stattdessen seine Hände auf meinen Hintern.

„Ich will, dass Du wieder in mir bist“, flüsterte ich, als ich mich kurz von ihm löste, um Luft zu holen.

„Und ich will nichts lieber, als wieder in Dir zu sein.“

Severus hob mich hoch und ließ mich auf sein erregiertes Glied gleiten. Ganz langsam und ganz vorsichtig. Das Gefühl, wie er mich vollständig ausfüllte, war immer noch unbeschreiblich. Ich saß jetzt auf ihm und so konnte ich das Tempo bestimmen. Das gefiel mir außerordentlich gut. Ich legte meine Hände auf Sevs Brust und drückte ihn auf den Boden zurück. Jetzt war er an der Reihe. Jetzt würde ich ihn so befriedigen wie er mich.

Ich stellte die Arme seitlich von Severus' Hüften auf dem Boden ab, sodass sie mehr oder weniger hinter mir waren und ich meine Brüste nach oben streckte. Dann begann ich, mich vor und zurück zu bewegen. Heilige Scheiße, fühlte sich das gut an. Der Winkel, mit dem Severus' Penis in meiner Vagina war, war genau richtig. Doch dann wurde mein Geliebter richtig gemein, denn er legte die Hände auf meine Brüste und zwirbelte meine Brustwarzen zwischen seinen Fingern. Das trieb mich natürlich erst recht in den Wahnsinn und das führte natürlich dazu, dass ich mich immer schneller bewegte, weil ich mehr und mehr wollte. Ich spürte, wie sich in mir erneut ein heftiger Orgasmus aufbaute, der mich erneut alles um mich herum vergessen lassen würde.

Auch Severus wurde immer heißer. Er hatte die Augen auf mich gerichtet und spielte noch immer mit meinen Brüsten. Aber trotzdem entfuhr ihm immer wieder ein Stöhnen.

„Ja, Mimi“, rief er aus und warf den Kopf in den Nacken. „Hol es Dir. Ich... ich... bin gleich soweit.“

Und das reichte aus, um mich vollends um den Verstand zu bringen. Ich ließ los und explodierte noch heftiger als zuvor. Ich schrie auf und begann, wie verrückt zucken, doch das war noch nicht alles.

„Severus, ich... ah... ich liebe Dich!“

„Mimi“, stöhnte Severus nun auf und kam nun endlich auch zum Höhepunkt.

Als wir beide wieder zu Atmen gekommen waren, richtete sich Sev auf und zog mich an seine Brust. Ich kuschelte mich an ihn und genoss seinen männlichen Duft. Er roch auch noch genauso wie früher und da erkannte ich, dass er mein Lieblingsaftershave aufgetragen hatte. Er hauchte mir einen Kuss auf die Schulter und hielt mich weiterhin fest umschlungen.

„Ich liebe Dich auch, meine Kleine“, flüsterte er und klang dabei sehr glücklich.

Und da erst wurde mir bewusst, was ich eben gesagt hatte. Ich hatte Severus meine Liebe gestanden und dabei hatte ich ihm das eigentlich noch nicht so schnell auf die Nase binden wollen. Doch jetzt, als ich so darüber nachdachte, da wurde mir klar, dass es besser war, gleich mit der Sache heraus zu rücken. Ob man es glauben mag oder nicht, aber ich liebte Severus Snape so sehr und ich wollte ihn nicht wieder hergeben, auch wenn er mir so sehr weh getan hatte. Doch das war mir jetzt, da ich wieder mit ihm vereint war, so was von egal. Man muss seine Vergangenheit auch mal hinter sich lassen.

Also schön, dann bedeutete das ganze eine kleine Planänderung. Meine Rückreise nach Frankreich war gestrichen. Für's Erste.

„Du frierst, meine Süße“, sagte mein Geliebter nach einer Weile, in der ich mich immer noch an ihn gekuschelt hatte.

Tatsächlich hatte ich zu zittern begonnen, denn ich fror tierisch. Hier unten in den Kerkern war es einfach ziemlich kalt und draußen herrschten auch nicht gerade Temperaturen wie im Hochsommer. Im Gegenteil, es hatte heute sogar ein wenig geschneit. Pfui, kann ich da nur sagen. Ich hasste Nässe einfach, wenn sie nichts mit Meer oder Schwimmen zu tun hatte.

„Komm, ich bringe Dich ins Bett“, meinte Severus und strich mir übers Haar.

„Ich will aber nicht von Dir weg“, nuschelte ich. Ich war auf einmal unendlich müde.

„Das habe ich auch nicht gesagt. Ich meinte damit mein Bett. Wenn Du natürlich bei mir bleiben möchtest.“

Ich war so fertig, dass ich nur noch nicken konnte. Severus hob mich von seinem Schoß herunter und ließ mich dabei aber nicht los. Er stand mit mir in seinen Armen auf und trug mich zu dem großen Bett hinüber. Er schlug die Bettdecke zurück und legte mich sanft auf der Matratze ab. Dann kroch er zu mir und ich kuschelte mich an seine Brust. Ich sog tief seinen betörenden Duft ein. Oh Gott, ich könnte schon wieder, aber dazu war ich viel zu müde. Schade eigentlich.

„Mimi, darf ich Dich was fragen“, wollte Severus wissen und streichelte mir zärtlich über den Rücken.

„Hast Du doch schon“, nuschelte ich.

„Ich hätte da noch eine Frage.“

„Dann stell sie, bevor ich einschlafe. Ich werde versuchen, so ausführlich wie möglich zu antworten.“

„Brauchst Du gar nicht. Gehst Du nun zurück nach Frankreich?“

Es schien im wirklich wichtig zu sein, das sofort zu erfahren. Ich lächelte an seiner nackten Brust.

„Vorerst nicht.“

„Wirklich nicht?“

„Nein. Es sei denn, Du willst mich loswerden.“

„Um Gottes Willen, nein.“

„Na, dann bleibe ich auch noch, wenn Du willst.“

„Natürlich will ich das. Aber ich hätte da noch eine Frage.“

„Hm?“

„Wie geht es denn jetzt mit uns weiter? Was hält die Zukunft für uns bereit?“

„Was möchtest Du denn?“

„Ich will Dich nie mehr hergeben und für immer mit Dir zusammen sein.“

Darüber musste ich kurz nachdenken. War ich dazu bereit? Konnte ich das wirklich alles vergessen, was geschehen war? Den Schmerz, den Kummer, die Qual. Ja, doch. Ich war zwar normalerweise stur und nachtragend ohne Ende, doch ich war in diesem Moment auch so glücklich in Severus' Armen zu liegen, dass ich die Zeit am liebsten anhalten würde.

Ich atmete einmal kurz durch und gab ihm schließlich die längst fällige Antwort.

„Dann lass es uns versuchen.“

Severus erstarrte neben mir zu einer Salzsäule. Damit schien er nicht gerechnet zu haben.

„Meinst Du das auch wirklich ernst?“

„Natürlich. Brauchst Du einen Beweis? Wenn Du mir vorhin richtig zugehört hast, dann weißt Du, dass ich Dich liebe. Ich habe zwar ein wenig gebraucht, um mir darüber klar zu werden, doch jetzt weiß ich es. Ich kann nicht ohne Dich leben, Severus. Ich habe das so lange getan und es hat mir immer irgendetwas gefehlt. Ich...“

Doch weiter kam ich nicht, denn in diesem Moment packte mich mein Liebster und drückte mich so fest an sich, wie er nur konnte. Ich bekam fast keine Luft mehr, doch es war mir egal.

„Oh Mimi“, jubilierte er. „Ich bin ja so glücklich. Ich werde Dich auf Händen tragen, das verspreche ich Dir.“

„Ich nehme Dich beim Wort“, gab ich zurück und war so glücklich wie nie zuvor.

„Ich liebe Dich, meine Kleine.“

„Und ich liebe Dich, mein Schatz.“

Da beugte sich meine erste und einzige Liebe zu mir herunter und gab mir noch einen innigen Kuss. Der letzte, bevor ich in seinen Armen einschlafen würde. Und das würde hoffentlich die erste Nacht von vielen sein, die wir als Paar verbrachten.

Kapitel 26: Peinlichkeiten über Peinlichkeiten

Ich konnte nicht sehr lange geschlafen haben. Eigentlich kam es mir so vor, als hätte ich nur ganz kurz die Augen zu gemacht, da hörte ich auf einmal ein Geräusch, das mich wieder wach werden ließ. Was in drei Teufels Namen war denn jetzt schon wieder los? Konnte man denn nicht einmal in Ruhe in den Armen seines Liebsten schlafen, ohne dass irgendwo schon wieder der dritte Weltkrieg ausbrach? Das durfte echt nicht wahr sein.

Ich öffnete meine müden Augen und sah, dass ich noch immer in Severus' Armen lag. Er lag auf dem Rücken, hatte die Augen geschlossen und atmete ganz ruhig. Er schlief und sah dabei aus wie der junge Mann, den ich vor so langer Zeit kennen gelernt hatte. Ich hatte auf seiner Brust geschlafen und so lag sein Arm immer noch auf meiner Schulter.

Doch was hatte mich geweckt? Ich war mir ziemlich sicher, dass ich ein Geräusch gehört hatte. Und tatsächlich, als ich mich jetzt so richtig drauf konzentrierte, konnte ich es deutlicher hören: Schritte, die die Gänge entlang eilten. Es schienen mehrere Personen zu sein. Ich tippte auf drei. Doch was wollten sie hier unten in den Kerkern? Entweder waren es Schüler, die sich in der Nacht aus ihren Betten geschlichen hatten, oder... Oh Shit!

„Severus, wach auf“, raunte ich und rüttelte leicht an seiner Schulter. „Wir bekommen gleich Besuch!“

In diesem Moment klopfte es an der Tür, aber der feine Herr Snape hielt es nicht für notwendig, die Augen aufzuschlagen. Er schlief seelenruhig weiter. Grrr, das konnte doch jetzt nicht sein Ernst sein. Wir hatten ein gewaltiges Problem.

„Severus“, versuchte ich es erneut, doch ohne Erfolg.

Da pochte es wieder, lauter dieses Mal.

„Severus, ich bin es, Albus“, hörte ich Dumbledores Stimme vor der Tür. „Mach bitte auf. Es gibt da ein Problem!“

Ja, genau, er sagte es. Wie immer traf der Schulleiter den Nagel auf den Kopf. Okay, ganz ruhig bleiben. Ich hatte jetzt zwei Möglichkeiten. Entweder ich sprang aus dem Bett und versuchte mich rasend schnell anzuziehen oder ich versteckte mich unter der Bettdecke. Eine Flucht fiel leider aus, da ich immer noch nicht meinen Zauberstab von Severus zurück bekommen hatte und die Türen, die in sicheres Terrain führten, mit Schutzzaubern belegt waren. In diesem Moment verfluchte ich Severus so sehr, dass ich am liebsten auf ihn eingeschlagen hätte. Er hatte mich hier drin eingesperrt und mich somit in diese peinliche Situation gebracht.

Aber mir blieb nichts anderes übrig, als mich zu entscheiden, denn ich glaubte nicht, dass Dumbledore und wer auch immer ihn sonst noch begleitete, geduldig vor der Tür warten würde, bis ich mich angezogen hätte. Ich schätzte mal, dass ich noch ungefähr dreißig Sekunden lang Zeit hatte, bis die Meute den Raum stürmen würde. Also packte ich die Decke und zog sie mir über den Kopf. Dabei entblöste ich Severus, aber das war mir sowas von scheißegal. Das war sein Pech und nicht meines.

„Severus“, ertönte es noch einmal, ungeduldig jetzt.

„Was ist, wenn er gar nicht da ist, Albus“, wollte eine andere Stimme wissen, die ich als die von Minerva erkannte.

Oh nein, nicht die auch noch. Wie sollte ich ihr erklären, dass ich alle meine guten Vorsätze über Bord geworfen hatte, die ich ihr in den letzten Wochen so präzise erklärt hatte. Sie würde das nicht verstehen. In was für eine Scheiße hatte ich mich da nur hinein befördert.

„Oh, ich bin mir ziemlich sicher, dass er da ist“, erwiderte Dumbledore. „Ich wüsste nicht, wo er sonst sein sollte, da wir schon oben im Astronomieturm waren. Wahrscheinlich ist er hier nach unten gerannt, als er festgestellt hat, dass Miss Duchesse nicht da ist und hat sich hemmungslos betrunken.“

„Das würde ihm tatsächlich ähnlich sehen“, meinte Minerva nicht gerade hilfreich. „Aber was sollen wir denn machen, wenn er jetzt nicht öffnet? Wie sollen wir ihm morgen Früh unter die Augen treten und ihm erklären, dass Marie verschwunden ist?“

„Das wüsste ich auch gern, Minerva, aber wir werden es wohl oder übel tun müssen, auch wenn er noch so wütend auf uns sein wird. Aber ich möchte nur ungern...“

„Das bringt doch jetzt alles nichts“, mischte sich eine dritte Stimme ein, die ich als die von Alastor, also Professor Moody, erkannte. Wir duzten uns mittlerweile.

Aber was wollte der denn hier? Ging es denn noch peinlicher? Ich wünschte mir ganz dringend ein Loch, in dem ich mich verkriechen konnte. Alastor hatte ein magisches Auge und er konnte damit durch Wände, Türen und auch durch Bettdecken schauen, wenn er wollte. Und genau darunter lag ich... NACKT. Hilfe!!!

„Was willst Du damit sagen, Alastor“, fragte Minerva.

„Na, das ist doch ganz einfach“, erwiderte er. „Wir gehen jetzt da rein.“

„Was? Aber wir können doch nicht...“

„Doch, wir können und wir werden. Zurücktreten, bitte!“

„ALASTOR, NEIN!“

Doch da machte es schon Krach und Peng und die Tür flog in eine Millionen Teile zersprengt durch die Gegend. So hörte es sich zumindest an. Der Lärm rief auch Severus auf den Plan. Er sprang aus dem Bett.

„Was zum Teufel“, setzte er an, doch er wurde von einem spitzen Schrei unterbrochen, der zweifelsohne von Minerva stammte.

„Um Gottes Willen, nicht schon wieder“, rief sie aus und ich konnte sie deutlich vor mir sehen, wie sie knallrot anlief und nicht wusste, wo sie hinschauen sollte. „Severus, wann lernst Du endlich, Dir etwas anzuziehen? Bei dem Anblick wird einem ja ganz schlecht. Und ich hatte gehofft, ich müsste das nie mehr ertragen. Einmal hat mir wirklich gereicht und das für den Rest meines Lebens.“

„Moment mal, Minerva“, unterbrach Dumbledore ihre Schimpftirade. „Immerhin sind wir unerlaubt in Severus' Schlafzimmer eingedrungen und es soll nun einmal Menschen geben, die es bevorzugen, ohne Kleidung zu schlafen.“

Ich hörte Minerva tief seufzen, doch sie sagte nichts mehr dazu. Wahrscheinlich wusste sie, dass ihr Vorgesetzter recht hatte, doch angenehm war es ihr nicht, das wusste ich.

„Was wollt ihr denn eigentlich von mir“, fing Severus nun an zu toben. Er schien stinksauer zu sein. „Was gibt euch das Recht, einfach so in mein Gemach einzudringen. Albus, was soll das?“

„Ganz ruhig, Severus“, erwiderte Dumbledore beschwichtigend. „Vielleicht ziehst Du Dir erst einmal etwas an, bevor wir uns weiter unterhalten.“

„Was ist denn los“, schrie Sev jetzt laut.

„Severus, bitte...“

„Albus, ich verlange sofort eine Erklärung.“

„Und ich verlange Klamotten“, schrie Minerva jetzt aus und ich hörte, wie sie ihren Zauberstab in der Luft schwang. „Ah, viel besser.“

„Das nächste Mal suchst Du vielleicht etwas modischeres aus, Minerva“, war Alastors Meinung, der wahrscheinlich von einem Ohr bis zum anderen grinste. „Karo steht ihm nun wirklich nicht. Ich bin eher für Pink. Das sah wirklich super an ihm aus. Vor allem mit den Flügeln hinten dran und der Krone auf dem Kopf.“

„Ist doch egal, was er an hat, Hauptsache ist, er trägt jetzt was.“

„Schluss jetzt“, rief mein Liebster nun dazwischen. „Genug Witze auf meine Kosten. Ich möchte jetzt sofort wissen, was dieses Affentheater hier soll. Warum dringt ihr mitten in der Nacht in mein Schlafzimmer ein und macht so einen Aufstand?“

„Severus, ich...“, meinte Dumbledore seufzend. „Ich weiß gar nicht, wie ich Dir das jetzt erklären soll, aber... Miss Duchesse ist verschwunden.“

„Was“, wollte Severus verwirrt wissen.

Klar, immerhin hatte ich bis vor ein paar Minuten noch neben ihm gelegen, deswegen verstand er wahrscheinlich nur Bahnhof.

„Sie ist immer noch nicht zurück in ihren Gemächern“, erklärte Dumbledore. „Und das obwohl es schon mitten in der Nacht ist. Seit sie den Unterricht bei ihren Schülern beendet hat, hat sie keiner mehr gesehen. In Beauxbatons ist sie auch nicht, denn wir haben den derzeitigen Schulleiter kontaktiert. Er macht sich auch schon große Sorgen um sie. Anscheinend sind die beiden relativ gut miteinander befreundet.“

„Albus, Du schweifst schon wieder ab“, fuhr Minerva ihn jetzt an.

„Ach ja, richtig. Nun gut, auf jeden Fall scheint Miss Duchesse wie vom Erdboden verschluckt zu sein. Sie ist nicht in ihren Gemächern oder sonst irgendwo im Schloss. Ihre Sachen sind noch alle da. Deswegen müssen wir davon ausgehen, dass ihr eventuell etwas zugestoßen ist. Vielleicht ist sie nach dem Unterricht noch laufen gegangen, wie sie es laut Olympe oft tut und wurde von etwas oder jemandem angegriffen.“

„Ich verstehe nicht ganz“, meinte Severus, doch Minerva unterbrach ihn rüde.

„Wir müssen sie suchen, Du Holzkopf. Ich weiß ja, dass es schon ziemlich spät ist, aber das heißt noch lange nicht, dass Du Dein Gehirn nicht mehr zu benutzen brauchst. Sie liegt vielleicht irgendwo da draußen in dieser Schweinekälte und ist schwer verletzt. Wir müssen etwas unternehmen, Severus, und zwar schnell."

„Nun mal immer mit der Ruhe", sagte Alastor ruhig.

Er schien als einziger die Situation im Griff zu haben. Klar, wahrscheinlich hatte er mich längst entdeckt.

„Nicht Du auch noch, Alastor", stöhnte Minerva auf. „Wir haben das doch schon geklärt. Wir müssen sie finden, sonst..."

„Minerva, ich habe Marie bereits gefunden", fuhr Moody nun dazwischen.

„Was soll das heißen, Du hast sie gefunden? Wo denn?"

„Severus, wirklich, Du alter Schwerenöter", wendete er sich nun an meinen Liebsten. „Wie hast Du das denn hin gekriegt? Ich bin beeindruckt."

„Ich weiß nicht, was Du meinst", giftete Sev ihn an.

„Ich würde wirklich gerne wisse, worüber ihr beide redet", war Dumbledores Meinung.

„Ich auch", rief Minerva. „Aber zuerst möchte ich wissen, wo Marie steckt."

„Oh, sie ist gar nicht mal weit weg", feixte Alastor. „Und soweit ich es beurteilen kann, erfreut sie sich bester Gesundheit. Aber sie wurde tatsächlich angegriffen. Von einer Schlange würde ich einmal sagen."

„Alastor, was faselst Du da", wollte Minerva wütend wissen. „Wir haben jetzt keine Zeit für irgendwelche Spielchen. Wo ist Marie?"

Ich hielt es nicht mehr aus. Alastor würde mich so oder so verraten, das wusste ich. Also konnte ich ich das Geheimnis gut und gerne gleich selbst lösen. Gott, war mir das peinlich, aber ich hatte keine andere Wahl, sonst würde dieser Zirkus nie enden. Also zog ich mir langsam die Decke vom Kopf.

„Ich bin hier", flüsterte ich und sah, wie sich zwei geschockte Gesichter und ein grinsendes mir zuwendeten.

Einzig und allein Severus schaute mich nicht an. Er funkelte die anderen drei noch immer wütend an. Ich hoffte nur, dass er jetzt nicht sauer auf mich war. Immerhin hatte ich nichts verbrochen. Das war einzig und allein die Schuld der drei Eindringlinge. Sev trug im Übrigen eine weite, karierte Boxershort und ein weißes T-Shirt. Wirklich keine sehr gute Wahl von Minerva.

„Miss Duchesse, Gott sei Dank, Sie sind wohlauf", sagte Dumbledore erleichtert und lächelte mich an.

Doch Minervas Blick wechselte von erschrocken zu stocksauer.

„Marie, was machst Du denn hier", wollte sie wissen, dann wendete sie sich an Severus. „Und Du... Was hast Du mit ihr gemacht?"

„Minerva", tadelte Dumbledore sie. „Ich glaube, Du weißt genau, was hier läuft und ich glaube nicht, dass Severus... irgendetwas getan hat, was Miss Duchesse nicht wollte. Richtig?"

„Goldrichtig", erwiderte Severus noch immer wütend.

„Oh", meinte Minerva und schaute mich nun wieder erschrocken an. „Oooooh."

Ihr schien ein Licht aufgegangen zu sein. Mir war diese ganze Situation ziemlich unangenehm. Ich war wahrscheinlich schon rot wie eine Tomate. Ich wagte es nicht, Minerva anzusehen. Ich würde ihr später Rede und Antwort stehen müssen, das wusste ich, aber bitte erst, wenn ich einigermaßen ausgeschlafen bin.

„Könnt ihr uns jetzt endlich in Ruhe schlafen lassen", rief Severus stinkwütend und trat an meine Seite, beziehungsweise an die Seite des Bettes. „Wir müssen nämlich morgen Früh aufstehen."

„Natürlich, natürlich", gab Dumbledore ziemlich fröhlich zurück. Er sah aus, wie ein Kind, dem man seinen größten Wunsch zu Weihnachten erfüllt hat. „Na kommt, ihr beiden. Wir haben die zwei wirklich lange genug in Beschlag genommen. Und jetzt, da Miss Duchesse wieder aufgetaucht ist, können wir alle beruhigt zu Bett gehen."

„Das sehe ich auch so", meinte Moody und schaute noch einmal zu uns herüber. „Außerdem haben die beiden sicher wichtigeres zu tun, als mit uns alten Tattergreisen über ihr Liebesleben zu diskutieren."

„Vielen Dank, aber das haben wir bereits hinter uns", sagte Sev sarkastisch.

„Severus", zischte ich ihn an.

Den Spruch hätte er sich wirklich sparen können. Das ging Dumbledore, Minerva und Alastor nun wirklich nichts an. Sie sollten einfach nur verschwinden, damit wir weiter schlafen konnten. Wobei ich mir nicht ganz so sicher war, ob für mich heute Nacht überhaupt noch an Schlaf zu denken war.

„Na dann, gute Nacht ihr beiden", rief Dumbledore noch immer munter und winkte die anderen beiden hinaus.

Endlich waren wir wieder alleine. Severus entledigte sich schnell seiner neuen Klamotten und schlüpfte wieder zu mir ins Bett.

„Sag mal, was sollte das denn“, fragte ich wütend.

„Was denn“, entgegnete er müde.

„Na, der Spruch. Das ging die drei ja wohl wirklich nichts an. Außerdem war mir diese Situation so schon peinlich genug. Ich meine, man wird nicht jeden Tag von Kollegen nackt im Bett erwischt.“

„Ich wollte sie doch nur so schnell wie möglich loswerden, Mimi.“

„Ach und ein einfaches 'Raus jetzt' hätte da nicht gereicht? Du bist doch sonst kein Mann für große Worte.“

„Mimi, bitte, mach mir jetzt keine Szene. Nicht, wo ich so glücklich bin, Dich wieder zu haben. Seien wir doch einfach froh, dass die drei wieder abgezogen sind.“

„Bin ich ja auch, aber trotzdem... Was sollen wir denn jetzt machen?“

Ich meinte natürlich, wie Severus und ich miteinander umgehen sollten, jetzt wo Albus, Minerva und Moody darüber Bescheid wussten, dass wir beiden in der Kiste gelandet waren. Doch Severus musste wie immer alles wörtlich nehmen.

„Jetzt, meine Liebe, werde ich Dich zuerst noch einmal ordentlich durch vögeln und dann wird geschlafen.“

Und ehe ich irgendetwas erwidern konnte, rollte sich Severus auf mich und gab mir einen leidenschaftlichen Kuss.

****

In der Nacht fand ich erst einmal keinen Schlaf, da ich so glücklich war, wie schon lange nicht mehr. Ich hatte es geschafft. Ich hatte meine große Liebe zurück gewonnen, eine Tatsache, die ich niemals für möglich gehalten hätte. Ich wusste auch nicht, wie ich das hin bekommen hatte. Vor ein paar Stunden hatte es noch so ausgesehen, als hätte ich Mimi für immer verloren und jetzt lag sie neben mir und sah im Schlaf aus wie ein Engel. Das war sie für mich auch, mein Schutzengel, der immer für mich da war und mich vor irgend einem Blödsinn bewahrte.

Ich sah meine Liebste an. Sie lag mittlerweile nicht mehr auf meiner Brust, aber trotzdem kuschelte sie sich immer noch an meinen Arm. Ihr Atem ging ruhig und gleichmäßig und die Decke, die sie vor kurzem noch bedeckt hatte, war herunter gerutscht und ging ihr nur noch bis zur Taille. So konnte ich ihre wunderschönen Kurven betrachten. Gott, sie war so atemberaubend schön. Ich war wirklich ein Glückspilz, dass dieser Engel ausgerechnet mich liebte. Ich musste mich unwillkürlich fragen, warum dem so war, denn ich konnte auch zum Monster werden, wenn ich wollte. Die Schöne und das Biest. Na, das passte ja wie die Faust aufs Auge.

Ich drehte mich auf die Seite und begann, sanft über ihr Haar und ihre Wange zu streicheln. Das ganze musste ein Traum sein. Es konnte nicht sein, dass Mimi tatsächlich hier neben mir lag und so glücklich aussah, wie ich mich fühlte. Sie sah so friedlich aus und das leichte Lächeln, dass ihre Lippen umspielte, ließ mein Herz schneller schlagen.

Ich konnte es einfach nicht fassen, dass der Abend so gelaufen war. Das hatte ich so nicht geplant und es auch nicht für möglich halten, dass DAS passieren würde. Dass ich mit Mimi schlafen würde... Eigentlich hatte ich vor gehabt, einfach nur mit Mimi zu reden. Als sie das Schloss betreten hatte, hatte ich sie zuerst kurz beobachtet, doch sie hatte auf nichts geachtet, außer auf ihren Weg nach oben. Wahrscheinlich war sie wieder einmal in ihre ganz eigene Gedankenwelt versunken gewesen. Doch bevor sie wieder einmal davon laufen konnte, hatte ich sie mir geschnappt. Erwartungsgemäß hatte sie sich gewehrt, also hatte ich sie kurzerhand in mein Schlafzimmer geführt. Doch dort hatte sie sich endlich geöffnet und ehe ich es mich versehen hatte, hatten wir uns geküsst und eines hatte zum anderen geführt. Es hatte sich so unwahrscheinlich gut angefühlt, eins mit meiner großen Liebe zu sein. Das Gefühl, wie sie mit ihrer Muschi meinen Schwanz umschloss, das war einfach unbeschreiblich gewesen. Allein schon das hatte mich beinahe in den Wahnsinn getrieben und mich zum Kommen gebracht. Aber ich hatte mich zurück gehalten, bis... tja... bis Mimi ihren zweiten Orgasmus gehabt hatte. Sie hatte ihren Kopf in den Nacken geworfen und laut „Severus, ich liebe Dich“ gestöhnt. Da war es mit meiner Selbstbeherrschung vorbei gewesen und ich war mit einer Urgewalt gekommen, dass mir Hören und Sehen vergangen war.

Das war überhaupt das Allerbeste an diesem Abend gewesen. Mimi hatte mir ihre Liebe gestanden und mir eröffnet, dass sie es noch einmal mit mir versuchen möchte. Wir waren wieder zusammen und das war genau

der Grund, warum ich mich fühlte, als könnte ich riesenhafte Bäume ausreißen. Mein Herzenswunsch, den ich seit dem 09. Januar 1977 mit mir herum getragen hatte, war endlich in Erfüllung gegangen. Ich hatte meine große Liebe zurück und ich würde alles tun, um sie zu halten. Ich würde sie auf Händen tragen und ihr alles geben, was sie sich wünschte. Ich würde sie nie wieder so sehr verletzen wie damals. Ich hatte aus meinen Fehlern gelernt. Fast 18 Jahre der Qualen und des Leids hatten mir gezeigt, dass ich nicht ohne Mimi leben konnte. Ich wollte mit ihr zusammen sein und das für immer, ich wollte mein restliches Leben mit ihr verbringen.

Gut, der Abend hatte auch einen kleinen Dämpfer bekommen und zwar durch das Auftauchen von Albus, Alastor und Minerva. Ich hatte schon Angst gehabt, dass Mimi gleich wieder Reißaus nehmen und nach Frankreich abhauen würde, doch sie war bei mir geblieben und hatte mich damit zum glücklichsten Menschen auf diesem Planeten gemacht. Das hatte ich ihr natürlich auch gleich demonstrieren müssen, denn ich hatte sie noch einmal genommen und es war genauso schön gewesen, wie der Liebesakt zuvor.

Aber es gab noch eine Frage, die mich beschäftigte. Wie sollte ich Mimi von meiner Vergangenheit als Todesser erzählen und dass ich währenddessen heraus gefunden hatte, das der Flugzeugabsturz, bei dem ihre Eltern ums Leben gekommen waren, keine natürliche Ursachen gehabt, sondern von Todesser ausgelöst wurde? Oder dass ich Schuld an Lillys und Potters Tod war... Wie würde sie das aufnehmen? Mit Sicherheit würde sie extrem sauer sein. Sie würde nicht verstehen, wieso ich mich dem Dunklen Lord angeschlossen hatte. Ich verstand es ja selbst nicht einmal richtig. Musste ich ihr denn davon erzählen? Immerhin war es Jahre her und ich glaubte nicht, dass seine Lordschaft noch einmal zurück kehren würde. Er war tot und unwiederbringlich fort. Wieso also sollte ich meine Beziehung zu Mimi aufs Spiel setzen? So brachte ich sie auch nicht in Gefahr, falls ich mich irren sollte... Nein, es war besser, Stillschweigen über diese Zeit zu bewahren, sonst würde sich Mimi nur wieder unnötig aufregen.

Kaum hatte ich diese Entscheidung getroffen, spürte ich, wie mich die Müdigkeit mit voller Wucht übermannte. Kein Wunder, immerhin war ich in nicht einmal drei Stunden zweimal gekommen. Wie musste es Mimi da erst gehen? Wie hielt sie das aus, so oft zu kommen? Sie hatte echt eine unheimliche Kondition, aber das störte mich nicht, ganz im Gegenteil. Ich liebte es, wenn sie kam und wenn sich die Muskeln ihrer süßen Vagina um mich zusammen zogen. Oder wenn sie sich vollkommen auflöste und meinen Namen stöhnte. Ich liebte das und es machte mich unglaublich heiß.

Aber jetzt konnte ich nicht mehr. Ich nahm Mimi fest in meine Arme und sog noch einmal ihren lieblichen Duft ein. Dann schloss ich meine Augen und glitt in das Reich der Träume hinüber, in denen Mimi die Hauptrolle spielte.

****

„Mimi, meine Kleine, Du solltest langsam aufstehen."

Ich spürte seine Lippen an meinem Hals und auf meiner Schulter. Ich hatte heute Nacht herrlich geschlafen und ich fühlte mich fit und ausgeruht. Trotzdem hatte ich überhaupt keine Lust, jetzt schon aufzustehen. Ich wollte viel lieber hier liegen bleiben und den Tag mit meinem Liebsten verbringen. Doch es ging leider nicht, denn es war Donnerstag und Severus und ich mussten beide zum Unterricht. Obwohl ich gut und gerne Lust hätte, das heute einmal Olympe zu überlassen. Sollte sie doch schauen, wie sie ohne mich zurecht kam, wie es ursprünglich geplant gewesen war, das heißt, bevor sie mich unter falschen Vorwänden hierher zitiert hatte. Doch jetzt wusste ich nicht, ob ich noch sauer auf meine Chefin sein sollte oder nicht. Gestern war ich es gewesen, aber jetzt... Ich weiß nicht so recht. Immerhin wollte sie mir ja wirklich nichts böses und ich hatte es ihr zu verdanken, dass ich jetzt wieder mit Severus zusammen war. Auch wenn ich es immer noch nicht richtig fand, dass sie mich so hintergangen hatte. Mann, das war eine verdammt verzwickte Situation.

„Mimi, meine Liebe, wach auch", flüsterte Severus an meinem Hals und liebkoste mit seiner Zunge die empfindliche Stelle unter meinem Ohr.

„Mmmm", grummelte ich und genoss seine Zärtlichkeiten.

„Na komm schon, Süße!"

Wie soll ich denn bitte aufstehen, wenn er mich so verwöhnt? Da würde ich ja noch ewig liegen bleiben. Nö, ich bleibe, wo ich bin und lasse mich weiterhin von ihm küssen. Unterricht hin, Unterricht her. Ist mir doch scheißegal. Ich habe selbst eine Unterrichtsstunde nötig. In Sexualkunde. Das ist schon wieder viel zu lange her. Oh oh, Mimi, das kleine Schweinchen wieder in Aktion!

„Mmmmm“, seufzte ich noch einmal und drehte mich auf den Rücken.

Ich tat so, als würde ich mich strecken und reckte extra meine nackten Brüste in die Höhe. Dann hob ich meine Arme in die Luft und bekam Severus' Nacken zu fassen. Ich zog meinen Liebsten zu mir herunter, umklammerte ihn und presste mich an ihn. Zufrieden stellte ich fest, dass er selbst auch noch nackt war, also konnte es noch gar nicht so spät sein. Genügend Zeit also, würde ich einmal sagen.

„Du bist gemein, weißt Du das“, fragte Severus mich und ließ seine Zunge über die Seite meines Halses gleiten. „Wie sollen wir uns denn so für den Tag fertig machen?“

„Das fragst Du MICH“, antwortete ich jetzt doch. „Du warst derjenige, der angefangen hat, mich zu küssen. Jetzt musst Du mit den Konsequenzen leben.“

Grinsend öffnete ich meine Augen. Severus war tatsächlich noch nicht fertig für den Unterricht. In seiner herrlich nackten Pracht lag er halb auf mir und ich konnte deutlich seine Erektion an meiner Hüfte spüren.

„Glaub mir, Mimi, das würde ich nur zu gern, aber wir müssen uns wirklich fertig machen, wenn wir noch einen Kaffee trinken wollen.“

„Oh, auf Kaffee kann ich gut und gerne verzichten.“

Noch ein lüsterner Blick. Also wenn ihn das nicht scharf macht, weiß ich auch nicht.

„Du verzichtest freiwillig auf Kaffee“, wollte er ungläubig wissen.

„Natürlich. Wenn ich dadurch etwas anderes bekomme.“

„Und was wäre das?“

„Oh, nur so einen gemeinen Kerl, der mich gerade hin zu halten versucht.“

„Und was willst Du von ihm?“

„So richtig von ihm durch gevögelt werden. Das bringt einen mindestens genauso auf Touren wie ein Eimer voll mit schwarzem Kaffee.“

„Ach ja? Gut zu wissen.“

Er grinste spitzbübisch von einem Ohr bis zum anderen .

„Krieg ich jetzt das, was ich will?“

„Nicht gleich.“

„Och Menno.“

„Zuerst gehen wir unter die Dusche.“

Und bevor ich irgendetwas erwähnen konnte, sprang Severus aus dem Bett, fuhr mit den Händen unter meinen Körper und hob mich auf seine Arme. Ich schrie auf und begann zu strampeln. Ganz so einfach wollte ich es ihm schließlich auch nicht machen.

„Ich will aber nicht duschen“, jammerte ich.

„Oh doch, Mimi, glaub mir, Du willst.“

Dann trug er mich davon ins Badezimmer und stellte mich in die Duschkabine, wo bereits das Wasser lief. Und dann... Hmmmm.

Doch leider muss man in diesem verdammten Leben immer aufhören, wenn es am schönsten ist, denn nach der herrlichen Dusche mit meinem Liebsten, zeigte die Uhr bereits kurz vor halb 9 und um 9 Uhr ging der Unterricht los. Mir blieb also nur noch Zeit, nach oben in meine Räumlichkeiten zu stürmen, mir schnell etwas anderes an zu ziehen und noch etwas Make-up auf zu legen. Dann musste ich nach draußen in die Beauxbatons-Kutsche, denn meine Schüler würden mit Sicherheit auf mich warten.

Aber natürlich ging ich nicht, ohne mich gebührend von Severus zu verabschieden. Ich schlang die Arme um seinen Hals und zog ihm zu einem innigen Kuss zu mir herunter. Ich kann nicht sagen, wie lange dieser dauerte, aber doch lange genug, um mich wieder heiß zu machen und dabei war ich doch eben unter der Dusche zweimal gekommen. Tja, aber wenn man fast achtzehn Jahre lang abstinent lebt, dann darf man sich nicht wundern, wenn es, sobald man wieder aktiv wird, aus einem heraus bricht.

„Sehen wir uns später“, fragte ich meinen Schatz, als er seine Lippen sanft aber bestimmt von mir löste.

„Aber natürlich“, gab er mit einem Lächeln zurück. „Heute musst Du immerhin etwas essen. Du hast gestern den ganzen Tag nichts in den Magen bekommen. Nicht, dass Du mir noch vom Fleisch fällst.“

„Ich meinte nicht, ob wir uns beim Essen sehen, sondern ob wir uns alleine treffen.“

„Ach so, das meinst Du. (Schnellchecker!) Hmmm, da muss ich doch glatt überlegen.“

„HEY!“

Dieser gemeine Hund. Ich hasste diese Spielchen.

„Natürlich sehen wir uns, meine Kleine. Ich musste so lange ohne Dich leben, also möchte ich jetzt jede Sekunde mit Dir genießen."

„Kommst Du heute zu mir?"

„Wenn Du das möchtest."

„Ja, das will ich."

„Dann sehen wir uns nach dem Abendessen. Ich freue mich schon darauf, denn bis dahin wirst Du mir sehr fehlen."

„Du mir auch."

Unsere Münder vereinigten sich noch einmal zu einem Kuss, dann musste ich wirklich gehen. Ich rannte die Treppen zum Astronomieturm nach oben und hatte vielleicht noch fünf Minuten, bevor ich wirklich zum Unterricht musste, um nicht zu spät zu kommen. Severus hatte mir meinen Zauberstab wieder gegeben, bevor ich mich auf den Weg gemacht hatte, also konnte ich mir wenigstens schon einmal die Haare zu einem Side swept stecken lassen. Dann riss ich quasi meinen hellgrauen Hosenanzug aus dem Schrank und wählte eine weiße Bluse dazu. Danach noch kurz etwas Puder, Lidschatten, Kajal und Wimperntusche auflegen und schon konnte es wieder losgehen. Ich schnappte mir meine Aktentasche, stopfte schnell irgendwelche Unterrichtsmaterialien hinein (Gott sei Dank war ich die Ordnung in Person und hatte alle Unterlagen sorgfältig sortiert) und stürmte los. Diese Hetzerei konnte einen wirklich in den Wahnsinn treiben, vor allem mit so hochhackigen Schuhen, wie ich sie heute trug.

Doch wie durch ein Wunder schaffte ich es noch rechtzeitig und das, ohne auf die Fresse zu fliegen. Um fünf vor neun trat ich meine Zigarette aus, die ich während dem Laufen geraucht hatte, und betrat forschen Schrittes die Kutsche. Aber es schien niemand hier zu sein. Der Salon, in dem ich gestern noch mit Olympe gestritten und im Nachhinein meine Schüler unterrichtet hatte, war leer. Nicht einmal die Katze, Monsieur Toulouse, war irgendwo zu sehen. Hm, wirklich seltsam. Normalerweise hatten sich um diese Uhrzeit schon alle hier versammelt. Na gut, mir soll es recht sein, dann kann ich noch alles in Ruhe vorbereiten.

Ich schwang meinen Zauberstab und ließ die bequemen Sessel verschwinden und modische Schreibpulte erscheinen. Ich sah in meinen Unterlagen nach und erkannte, dass ich eine UTZ-Prüfung für Zauberkunst eingepackt hatte. Sehr schön, das war gerade richtig. Wenn ich es jetzt noch schaffte, Gabriele zu beschäftigen, dann konnte ich meinen Gedanken über die letzte Nacht nachhängen.

Doch gerade, als ich daran dachte, wie leidenschaftlich mich Severus heute Morgen in der Dusche geliebt hatte, gellte ein markerschütternder Schrei durch die Beauxbatons-Kutsche.

„AAAAAAAAAAAAH!"

Ich erkannte zweifelsohne Olympes Stimme. Scheiße, was war denn da los? Ehe ich richtig nachdenken konnte, zog ich meinen Zauberstab und stürmte los. Der Schrei war definitiv von oben gekommen, also musste Olympe in ihrem Schlafzimmer sein. Doch was war passiert? Wurde sie angegriffen? Und von wem? Fragen über Fragen schossen mir in den Kopf, doch ich schüttelte sie ab und hatte nur noch die Rettung meiner Freundin vor Augen.

Ich rannte die breite Wendeltreppe nach oben in den zweiten Stock, wo sich die Gemächer von Olympe befanden. Ich erreichte gerade die letzte Stufe, als wieder ein Ruf ertönte.

„Nein... Nicht... Bitte... Nein!!!"

Olympe klang ganz außer Puste, doch da waren noch andere Geräusche. Ein schweres Atmen und ein seltsames Quietschen, das ich nicht wirklich zuordnen konnte. Doch es hörte sich alles andere als beruhigend an. Wahrscheinlich hätte ich nichts, außer dem Schreien, gehört, wenn ich nicht über ein sehr gutes Gehör verfügt hätte. Das hatte mir schon so manchmal aus der Patsche geholfen. Heute Nacht erst zum Beispiel, als ich Minerva, Dumbledore und Alastor auf Severus' Schlafzimmer hatte zugehen hören.

Aber jetzt hatte ich keine Zeit, mir über irgendetwas Gedanken zu machen. Ich musste Olympe helfen, auch wenn sie mich noch so sehr hintergangen hatte. Ich konnte niemanden sich selbst überlassen, wenn ich noch in der Lage war, zu helfen.

Also gab ich noch einmal Gas und stürmte auf die große, weiße Tür zu, die sich am Ende des Ganges befand und die in Olympes Schlafzimmer führte. Mit voller Wucht schmiss ich mich dagegen und stürmte in den Raum hinein, den Zauberstab kampfbereit im Anschlag.

Hätte ich das doch lieber einmal nicht getan, denn das Bild, das ich sah, war so ekelerregend und gleichzeitig peinlich, dass ich mich am liebsten sofort übergeben hätte. Ich wusste schon jetzt, dass ich es nie wieder los werden würde.

Das Zimmer war das reinste Chaos. Überall lagen Klamotten verstreut und so wie das Bett aussah, war es einfach so zerbrochen. Wie wenn man ein kleines Streichholz in die Hand nimmt und zu viel Druck darauf ausübt. Doch das war es nicht, was mich dazu brachte, wie erstarrt stehen zu bleiben und gegen die aufkommende Übelkeit anzukämpfen.

Olympe lag auf der riesigen Matratze. Sie war nackt, splitterfasernackt, und hatte die Beine in die Luft gestreckt. Ihre Zehen waren angespannt und gestreckt, so wie ich es auch immer tat, wenn ich erregt war und es ordentlich besorgt bekam. Meine Vorgesetzte hatte den Kopf in den Nacken geworfen und ihre Augen waren geschlossen. Wahrscheinlich weil sie es genoss, den Schwanz ihres Sexpartners, der zwischen ihren Beinen kniete und immer wieder in sie hinein stieß, in sich zu spüren. Und dieser Geliebte war kein geringerer als Rubeus Hagrid, der Hüter über die Schlüssel und Ländereien von H... H... Hogwarts.

Kapitel 27: Zeitvertreib

Geschockt starrte ich auf den Porno, der da vor meinen Augen ablief. Etwas so ekelhaftes hatte ich wirklich noch nie gesehen. Ich meine, sicher freute ich mich irgendwie für Olympe, die mindestens genauso lange wie ich auf Sex verzichtet hatte – wenn auch nicht freiwillig – aber trotzdem konnte ich mir etwas schöneres vorstellen, als zwei Halbriesen dabei zuzuschauen, wie sie es wie die Karnickel trieben. Jetzt wusste ich auch endlich, warum Olympe gestern im Morgenmantel herum gelaufen war und dabei wie ein Honigkuchenpferd gegrinst hatte. Aber das war doch... BÄÄÄÄH! Igitt igitt igitt!!!

Unwillkürlich hatte ich wieder einmal nur dumme Gedanken im Kopf und ich erinnerte mich an das Gespräch, das ich vor ein paar Monaten mit Cole über genau dieses Thema geführt hatte.

„Leider doch. So weit ist es also schon mit mir gekommen, dass ich mir Tipps von einer Frau geben lassen muss, die erstens wahrscheinlich eine Halbriesin ist und zweitens in ihrem ganzen Leben noch nie eine richtige Beziehung zu einem Mann gehabt hat. Und um dem ganzen die Krone aufzusetzen, hat sie auch noch gemeint, dass sie sich quer durch alle Betten vögeln würde, wenn sie jetzt einen Kerl abkriegen würde. So ungefähr auf jeden Fall."

So konnte man das schließlich auslegen.

„So genau hätte ich das jetzt aber nicht wissen müssen, Mimi."

„Du bist selbst schuld. Du hast gefragt, also habe ich wahrheitsgemäß geantwortet. Aber das schwört doch definitiv ein Kopfkino hervor, oder nicht?"

„Auf jeden Fall. Puh, daran will ich gar nicht erst denken. Stell Dir mal vor, wenn sie einen Gleichgesinnten finden würde, was da dann für ein Kind bei raus käme."

„Na, über Untergewicht müsste sich das mit Sicherheit nicht beschweren. Das hätte ja dann schon bei seiner Geburt sicherlich 50 Kilo."

Cole und ich schauten uns an und prusteten gleichzeitig los. Wir waren gemein, das wusste ich selbst, aber der Gedanke an so ein Riesenbaby war schon irgendwie lustig. Wir lachten und lachten, bis wir uns die Bäuche halten und uns die Tränen aus den Augen wischen mussten.

„Ich meine, stell Dir mal vor", japste ich zwischendurch. „Da müsste Olympe mit Sicherheit ein Tischtuch als Windel nehmen."

„Oder einen Grizzly als Teddybären", lachte Cole.

War es wirklich erst eine so kurze Zeit her, dass ich mich mit ihm darüber lustig gemacht hatte? Es kam mir vor wie eine Ewigkeit. Damals war alles nur ein Scherz gewesen, doch jetzt hatte ich dieses Grauen direkt vor Augen. Ich wollte nur noch weg und doch war ich wie versteinert. Noch mehr Blödsinn schlich sich in meinen Kopf: Wie verhüteten die beiden überhaupt? Gab es Kondome, die groß genug für Hagrids... Dödel (Ja, das klang schön unverfänglich) waren oder musste er stattdessen etwas anderes nehmen? Eine Mülltüte zum Beispiel oder doch eher eine Rolle Frischhaltefolie, die er sich drum herum wickelte. Oder im Zweifelsfall eine Tennissocke.

Oh Gott! Hilfe, ich kann mich nicht mehr lange ruhig verhalten. Wie sollte ich Olympe nur je wieder unter die Augen treten? Ich würde sie immer wieder in genau der Haltung vor mir sehen, in der sie jetzt da lag.

Mimi, jetzt wach endlich einmal auf, nimm die Beine in die Hand und mach, dass Du hier raus kommst. Und das ganze bitte, bevor Du Dich übergeben musst und somit verrätst, dass Du dieses Tête-à-Tête mitbekommen hast. Peinlicher und unangenehmer ging es ja wohl kaum. Seiner Chefin beim Vögeln zu zu schauen... Das hätte ich mir auch in meinen schlimmsten Albträumen nicht vorstellen können. Sah ich eigentlich auch so seltsam aus, wenn ich kurz davor war, zu kommen? Mimi, jetzt aber raus hier und das ganze bitte ein bisschen plötzlich. Du hast schließlich noch Unterricht zu halten.

Unterricht... Die Schüler... Heilige Scheiße! Was ist, wenn die etwas davon mitbekommen? Das musste ich dringend verhindern. Vielleicht konnte ich mit ihnen ins Schloss nach oben gehen und dort meine Stunden abhalten. Es gab mit Sicherheit den einen oder anderen Raum, der frei war.

Wobei, apropos Schloss. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Hatte ich vorhin in Gedanken das böse H-Wort gedacht? Ja, jetzt wo ich so recht überlegte... Ich hatte tatsächlich Hogwarts gedacht und ich lebte noch. Wow, wenn das nicht mal ein Weltwunder war. Wahrscheinlich lag das aber auch nur daran, weil ich jetzt wieder mit Severus zusammen und so glücklich wie noch nie war.

Oje, Severus... Das bedeutete Sex, was mich zurück zu meinem eigentlichen Problem brachte. Ich musste hier raus. Noch hatten mich die beiden Halbriesen, die immer noch stöhnend über die Matratze hüpften, nicht entdeckt, aber das war nur eine Frage der Zeit. Irgendwann würde auch Hagrid abschießen müssen und dann war das Liebesspiel vorbei. Es wunderte mich ohnehin, dass sie nicht aufgeblickt hatten, nachdem ich den Raum gestürmt hatte, aber sie waren wahrscheinlich nur zu sehr in ihre Vögelei vertieft.

So leise wie ich konnte, drehte ich mich um und schlich aus Olympes Schlafzimmer. Kein Schrei ertönte, was mich davon ausgehen ließ, dass mein Verschwinden genauso unbemerkt geblieben war, wie mein Auftauchen. Gott sei Dank. Doch mit meinen Gedanken war ich noch immer in dem Raum. Hagrid und Olympe? Ich hatte ja viel erwartet und auch immer schon gedacht, dass die beiden vielleicht gut zusammen passen würden, aber dass die beiden sich dann wirklich fanden?! Das hatte ich nie und nimmer geglaubt. Es war ja auch irgendwie strange, sich die beiden als Paar vorzustellen. Und was die beiden gerade getan hatten... BAH! Ich wollte gar nicht daran denken. Ich meine, ich wusste zwar selbst, dass Sex das wohl normalsten und natürlichste auf der ganzen Welt ist, aber Menschen, die über 2,50 Meter groß sind, dabei zu beobachten, das hatte wirklich etwas von Tieren.

„Mademoiselle Duchesse, Sie sind ja doch noch da“, riss mich eine Stimme aus den Gedanken, als ich gerade das Ende der Treppe erreicht hatte.

Ich sah auf und sah Elise im Salon stehen. Heute hatte sie ihre Haare in einem knalligen Pink gefärbt. Die Kleine hatte echt Mumm. Ich glaubte nicht, dass ich, selbst wenn ich ein Metamorphmagus wäre, so herum laufen würde. Aber Elise hatte kein Problem damit aufzufallen und dafür bewunderte ich sie insgeheim.

„Guten Morgen, Elise“, gab ich zurück und lächelte sie an. „Natürlich bin ich da. Wo sollte ich denn sonst sein? Und wo sind die anderen? Es ist nach neun und wir sollten langsam aber sicher mit dem Unterricht anfangen.“

„Aber Madame Maxime hat uns heute Morgen doch gesagt, dass der Unterricht heute ausfällt, weil Sie nicht mehr da sind. Sie meinte, Sie wollten zurück in unsere Schule nach Frankreich. Deswegen hat Sie uns heute und morgen frei gegeben.“

„So, hat sie das?“

Es passte mir gar nicht, dass Olympe sich nicht einmal rückversicherte, ob ich auch wirklich weg war, sondern gleich den Schülern frei gab. Sie hätte die Schüler ja auch selbst unterrichten können. Aber nein, sie lag lieber oben im Bett und vögelte sich zusammen mit Hagrid die Seele aus dem Leib. Na, das war ja eine schöne Schulleiterin. Sie stellte ihr eigenes Wohl über das der Schüler. Ja, ja, ich weiß, dass ich heute Morgen auch am liebsten bei Severus im Bett geblieben wäre, aber ich habe es nicht getan, weil ich meine Pflicht nicht verletzen wollte.

„Ja, Mademoiselle, das hat sie“, antwortete Elise und schlug betreten die Augen nieder. „Aber wenn sie möchten, dann trommele ich die anderen zusammen und wir können...“

„Nein, ist schon gut“, meinte ich und klang dabei ein kleines bisschen muffig. „Wenn Madame Maxime das so möchte, dann machen wir halt die nächsten zwei Tage gar nichts. Danach ist ohnehin Wochenende (Jippieh!). Aber am Montag legen wir wieder los und dann möchte ich, dass ihr alle bestens für Zauberkunst gerüstet seid. In Ordnung?“

„Natürlich, Mademoiselle. Ich werde es den anderen ausrichten.“

„Danke, Elise.“

Ich ärgerte mich immer noch darüber. Was sollte ich denn jetzt den ganzen Tag treiben, während Severus im Unterricht war? Wenn er auch frei gehabt hätte, dann hätte ich mich wirklich über diese Zeit gefreut, aber so... Es gab nicht wirklich etwas, was ich tun konnte. Die Aufsätze der Schüler waren korrigiert und die Schulstunden auf zwei Wochen im Voraus vorbereitet. Es gab also rein gar nichts zu tun! Auf Lesen hatte ich keine Lust, zum Laufen schneite es zu viel und Sirius wollte ich auch nicht besuchen, obwohl ich das mal wieder tun sollte. Am liebsten würde ich mich jetzt mit Severus in ein Bett kuscheln und erst am Sonntagabend wieder raus kommen, denn das Wetter war wirklich nicht meins. So kalt, nass und einfach BÄÄH!

Plötzlich hatte ich einen Geistesblitz. Ich konnte mich zwar nicht mit meinem Liebsten zurück ziehen, da er Unterricht geben musste, aber ich konnte etwas anderes machen, das mit ihm zusammen hing. Ich konnte sein Weihnachtsgeschenk besorgen, denn bis dahin waren es nur noch ungefähr vier Wochen. Die Frage war nur, was ich ihm schenken sollte. Hmmm, aber da würde sich schon etwas finden. In so was war ich immerhin ein Profi.

„Mademoiselle, ist alles in Ordnung mit Ihnen“, riss mich Elise aus meinen Gedanken.

„Was“, wollte ich wissen, denn ich hatte nicht wirklich etwas mitbekommen.

„Sie wirken so abwesend.“

„Oh, ich habe mich nur eben gefragt, was ich jetzt mit der freien Zeit anfangen soll, da der Unterricht ausfällt.“

Ja, das klang einleuchtend. Es musste ja keiner wissen, dass ich an meinen Liebsten dachte, der wahrscheinlich gerade seine Schüler malträtierte. Oh nein, es reichte mir schon, dass drei meiner Kollegen von unserer Beziehung wussten, da mussten es nicht auch noch die Schüler tun. Ich hörte jetzt schon die Lästereien hinter meinem Rücken. „Wo hat die denn da hin geschaut?“, „Hat sie Tomaten auf den Augen?“, „Von Snape würde ich mich ja definitiv nicht ficken lassen.“ Irgendwie so etwas in der Art.

„Und, was machen Sie“, fragte mich Elise neugierig.

„Ich habe mir gerade überlegt, ob ich nicht vielleicht Weihnachtsgeschenke einkaufen soll.“

„Ist es dafür nicht noch ein bisschen früh?“

„Wieso sollte es dazu noch früh sein, Elise? Es ist immerhin kein Monat mehr bis Weihnachten und man kann nicht früh genug damit anfangen.“

„Stimmt, da haben Sie recht. Das ist wirklich eine gute Idee. Meinen Sie...“

„Tut mir leid, Elise, aber Du bist eine Schülerin. Ich fürchte, es wird Dir nicht erlaubt sein, das Gelände zu verlassen.“

„Aber ich bin doch schon volljährig und in Beauxbatons...“

„Ich weiß, aber hier in Hogwarts (Jetzt konnte ich es sogar schon aussprechen. Ich fasse es ja nicht.) ist eben alles anders. Aber wenn Du möchtest, kannst Du gerne Madame Maxime fragen, wenn Sie...“

… mit dem Vögeln fertig ist.

„Oh nein, ist schon gut, Mademoiselle. Dann bleibe ich eben hier. Ich finde schon eine Beschäftigung.“

„Dann ist es ja gut. Also Elise, ich gehe jetzt dann mal.“

„Viel Spaß, Mademoiselle Duchesse.“

„Danke.“

Den würde ich mit Sicherheit haben. Ich mochte es, Geschenke für andere zu kaufen und zu wissen, dass ich ihnen somit eine Freude machen konnte. Außerdem hatte sie gerade eine Idee in meinen Kopf verirrt, was Severus anging. Ich wusste zwar noch nicht so genau, wie ich das anstellen sollte, aber unterwegs würde mir mit Sicherheit die zündende Idee kommen.

Ohne meine Schülerin noch einmal anzusehen, drehte ich mich um, verließ die Kutsche und machte mich auf den Weg in Richtung Schloss.

Ich ging direkt in die Kerker. Ich musste Severus schließlich sagen, dass ich Hogwarts (Hihi) heute verlassen und nicht zum Mittagessen erscheinen würde. Ich wollte immerhin nicht, dass er sich Sorgen machte oder wer weiß was dachte. Bei ihm wusste man nie so genau, denn er war ein Meister darin, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen. Wenn ich einfach nicht zum Essen kommen würde, würde er zweifelsohne gleich daran denken, dass ich entweder Schluss machen wollte oder – noch schlimmer – dass mir irgendetwas passiert wäre und dann würde er ein Suchkommando oder sonst was los schicken. Nein, das konnte ich jetzt nicht gebrauchen, deswegen hatte ich auch beschlossen, ihn einzuweihen, aber auch nur soweit, wie er es wirklich wissen musste. Dass es um ein Geschenk für ihn ging, ging ihn überhaupt nichts an. Das würde er schon noch früh genug erfahren.

Doch zuerst einmal musste ich mir noch etwas einfallen lassen, wie ich ihn aus diesem vermaledeiten Klassenzimmer heraus brachte, ohne dass ich zu viel von unserer Beziehung preis gab. Ich konnte ja schlecht einfach so dort hinein stürmen und sagen: „So, Schatzilein, ich gehe dann mal!“ Nein, nein, unsere Affäre sollte geheim bleiben, denn ich hatte keine Lust auf Gerede.

Als ich vor der Kerkertür ankam, war mir immer noch nicht die zündende Idee gekommen und ich beschloss, einfach einen auf Vertrauenslehrerin zu machen. Das bedeutete herein stürmen und Severus so richtig schön anmaulen. Hihi, ich freute mich schon auf seinen Gesichtsausdruck, denn dass ich in seinem Unterricht erschien, damit rechnete er mit Sicherheit nicht.

Ich grinste noch einmal in mich hinein, setzte dann meinen selbstsicheren Gesichtsausdruck auf und pochte mit der Faust gegen die hölzerne Tür.

„Ja“, bellte Severus drinnen.

Oi, das ging aber auch freundlicher. Ich konnte mir deutlich vorstellen, was jetzt in seinem Kopf vorging: „Wer zur Hölle stört meinen heiligen Unterricht?“ Tja, das bin dann wohl ich.

Ich riss die Klassenzimmertür auf und stolzierte in den Raum. Die Schüler – wahrscheinlich die fünfte Klasse, wenn ich mal grob schätzen müsste – drehten sich um und starrten mich mit offenen Mündern an. Sie wunderten sich ziemlich sicher, was ich hier wollte und bewunderten mich sogar vielleicht für meinen Mut, da ich es wagte, den Unterricht bei der fiesen Fledermaus zu stören. So hatte es zumindest den Anschein. Severus selbst stand vorne an der Tafel und funkelte wütend in Richtung Tür. Doch als er mich erblickte, trat ein überraschter Ausdruck in seine Augen. Oh Gott, ihn hier in diesem Raum zu sehen, erinnerte mich sofort an das, was wir früher hier getan hatte. Und ich spreche dabei nicht von den Nachhilfestunden. Am liebsten wäre ich sofort auf Severus zu gestürmt und hätte die alten Zeiten wieder zum Leben erweckt, aber das ging ja schlecht, weil geschätzte 25 Schüler und Schülerinnen anwesend waren. Stattdessen schüttelte ich kurz den Kopf und versuchte, wieder einigermaßen klar denken zu können, was mir in Sevs Gegenwart aber ziemlich schwer fiel. Ich MUSSTE einfach an die letzten beiden Nächte denken, wenn er mich so anschaute.

Mein Liebster fing sich zuerst wieder. Er versuchte zwar, mich böse anzufunkeln, aber es misslang ihm eindeutig.

„M.. M... Miss Duchesse“, brachte er heraus. Es sollte wohl unfreundlich klingen, aber auch das ging gewaltig in die Hose. „W... w... wie können Sie es wagen, meinen Unterricht zu unterbrechen?“

Ich zog meine linke Augenbraue in die Höhe und unterdrückte ein Lächeln.

„Professor Snape“, sagte ich und mir gelang es eindeutig besser, angewidert zu klingen. „Auf ein Wort, wenn ich bitten darf.“

Jetzt änderte sich Severus Gesichtsausdruck zu fragend.

„Worum geht es denn, Miss Duchesse? Hat das denn nicht bis später Zeit?“

„Nein, hat es nicht. Es ist eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit und ich bin nicht bereit, diese von Ihnen hinaus zögern zu lassen. Ich weise Sie deshalb darauf hin, dass ich es an Ihrer Stelle gar nicht erst versuchen würde, sonst sehe ich mich gezwungen...“

„Schon gut, schon gut. Klären wir das in meinem Büro. Und ihr,“ wandte er sich an die Schüler und klang jetzt wieder wie der miese Lehrer, den er immer heraus hängen ließ, „macht einfach mit dem Trank weiter. Es wird nicht gelauscht oder irgendwelcher Blödsinn getrieben. Sonst setzt es eine Strafe, dass ihr noch bis Ostern mit den Ohren wackelt. Habe ich mich da klar ausgedrückt?“

„Ja, Professor Snape“, sangen die Schüler im Chor.

„Gut. Und seid gewarnt, ich merke es, wenn dem nicht so ist. Und nun zu Ihnen, Miss Duchesse. Wenn Sie mir bitte folgen würden.“

Er deutete auf eine Tür zu seiner Rechten. Ich ging den Gang zwischen den Tischen nach vorne und lief an Severus vorbei in Richtung Büro. Er folgte mir auf den Fersen und ich konnte deutlich seine Blicke auf meinem Hintern spüren. Bei der Hose, die ich trug, war das kein Wunder, denn sie ließ meinen Arsch aussehen wie einen prallen Apfel.

In Severus' Büro musste ich mich wieder einmal wundern, wie er es darin überhaupt aushielt. Es war genauso düster wie in seinem Schlafzimmer, doch hier war es sogar noch eine Spur unheimlicher, denn hier waren in den Wandregalen noch irgendwelche schlabbrigen Dinger in großen Gläsern aufgestellt – von Augen, über Mägen bis hin zu Gehirnen war alles vertreten. Sofort wurde mein Körper von einer Gänsehaut überzogen.

Da hörte ich, wie sich die Bürotür hinter mir schloss und ich drehte mich zu meinem Liebsten um. Er sah mich ziemlich besorgt an.

„Mimi, was ist los“, wollte er wissen. „Ist irgendetwas passiert? Warum bist Du nicht im Unterricht?“

Doch anstatt ihm zu antworten, überwand ich schnell die zwei Meter, die uns trennten, fiel ihm um den Hals und zog ihm zu einem leidenschaftlichen Kuss zu mir herunter. Zuerst presste ich nur meine Lippen auf seine, doch dann zwang ich seinen Mund auseinander und streichelte mit meiner Zunge über seine. Das schien Severus kaum auszuhalten, denn er stöhnte auf, legte seine Hände auf meinen Hintern und zog mich fest an sich. Ich konnte deutlich spüren, wie sein Penis immer weiter anschwoll und sich lustvoll gegen meine Vagina presste. Oh mein Gott, ich könnte schon wieder... Scheiß doch auf Shoppen, wenn ich DAS hier haben konnte.

Aber wie immer war Severus der Vernünftige und löste sich sanft, aber doch bestimmt von mir. Och Menno!

„Mimi, was ist los“, fragte er noch einmal. „Ich mache mir wirklich Sorgen.“

„Es ist nichts, keine Angst“, gab ich zurück und versuchte dabei beruhigend zu klingen. „Du hast mir nur gefehlt, das ist alles.“

„Das freut mich, aber Du kannst doch deswegen nicht den Unterricht sausen lassen. Auch wenn ich mich sehr geehrt fühle, aber...“

„Oh, das ist es nicht. Das ganze ist nicht einmal auf meinen Mist gewachsen. Olympe hat den Schülern heute Morgen doch tatsächlich gesagt, dass ich Hogwarts verlassen habe und deshalb lässt sie den Unterricht heute und morgen ausfallen, weil sie... ähm... anderweitig beschäftigt ist.“

„Aber Du bist doch da. Dann könntest Du doch...“

„Ja, Du sagst es, ich KÖNNTE. Aber mir ist es, um ehrlich zu sein, ganz recht. Ich müsste dringend ein paar Besorgungen machen. Deswegen bin ich eigentlich auch hier. Ich wollte Dir sagen, dass ich das Schloss heute für ein paar Stunden verlassen werde und ich möchte nicht, dass Du Dir Sorgen machst, weil ich nicht zum Mittagessen erscheine.“

„Du... sagst mir Bescheid?“

Das schien ihn wirklich zu überraschen. Tja, mein Lieber, ich bin nicht mehr das kleine sechzehnjährige Mädchen, das immer nur ihren eigenen Kopf durchsetzen will. Mittlerweile bin ich doch vernünftig geworden. Ha, damit hatte er wohl nicht gerechnet. Mimi war eben immer für eine Überraschung gut.

„Natürlich“, erwiderte ich lächelnd. „Ich möchte doch nicht, dass Du Alarm schlägst und einen Suchtrupp losschickst, nur weil ich zum Shoppen gehe und deshalb unauffindbar bin.“

„Das würde ich doch niemals tun.“

Ich zog eine Augenbraue in die Höhe und sah Severus skeptisch an.

„Ja gut, Du hast ja recht“, gab er schließlich zu, „würde ich doch. Aber es ist schön, dass Du daran gedacht hast. Aber musst Du denn wirklich weg? Ich mag es nicht, wenn Du so alleine...“

„Severus, bitte, jetzt übertreib mal nicht. Ich bin 34 Jahre alt und kann wirklich alleine für ein paar Stunden zum Einkaufen zu gehen.“

„Ja, ich weiß, aber ich werde Dich vermissen.“

„Du musst doch ohnehin Deine Schüler weiter quälen. Denen fehlst Du mit Sicherheit auch schon.“

Ich grinste ihn an.

„Haha, wirklich sehr witzig, Mimi.“

„Also, ich fand das witzig. Gut, dann werde ich jetzt mal gehen, damit ich auch rechtzeitig zum Abendessen wieder da bin.“

„Musst Du wirklich...“

„Severus!“

„Ist ja gut. Man kann es ja mal versuchen. Kannst Du mir eigentlich was mitbringen?“

„Was brauchst Du denn?“

„Was zum Spielen. Und zwar Dich.“

„Du bist wirklich unmöglich. Du hast immer nur das eine im Kopf.“

„Das sagt die richtige, Fräulein Nimmersatt.“

Ich seufzte und verdrehte die Augen. Der Kerl konnte einen echt in den Wahnsinn treiben.

„Ich muss jetzt wirklich los“, sagte ich noch einmal mit Nachdruck.

„Ist gut, meine Kleine“, erwiderte Sev und streichelte mir sanft über die Wange. „Komm bitte heil wieder. Und sei pünktlich. Du weißt, ich kann es nicht leiden, wenn...“

„Du fängst schon wieder an, mich zu bevormunden, Severus. Lass das bitte. Okay? Ich bin rechtzeitig zu unserem Date wieder da, versprochen.“

„Ich freue mich schon darauf.“

„Ich mich auch.“

Dann beugte sich Severus noch einmal zu mir nach unten und gab mir einen letzten leidenschaftlichen Kuss.

Nachdem ich Severus' Büro verlassen hatte, machte ich mich sofort auf den Weg. Hinter mir durch den Gang hallte noch die Stimme meines Liebsten nach: „Das soll ein Niesstoptrank sein, McLovin? Das soll wohl ein Witz, oder?“

Ich musste lächeln. Ja, das war mein lieber Severus, wie er leibte und lebte. Und ich würde ihn nie wieder her geben. Da war ich mir ganz sicher. Dafür liebte ich ihn zu sehr. Wahnsinn, wie sehr sich in zwei Tagen

alles verändern konnte.

Als ich in der Eingangshalle ankam, hob ich meinen Zauberstab und dachte: *„Accio Reiseumhang. Accio Handtasche!“* Ich gebe hiermit offiziell zu, dass ich zu f... äh... bequem war, nach oben zu laufen und das Zeug selbst zu holen. Wozu war ich schließlich eine Hexe? Manchmal musste man die Magie eben zu seinem Vorteil nutzen, auch wenn das nur bedeutete, dass man es sich sparte, gefühlte dreitausend Stufen nach oben zu latschen.

Etwa eine Minute, nachdem ich den Zauber ausgeführt hatte, kamen mein Umhang und meine Tasche auch schon angeflogen. Darin befand sich alles, was ich brauchte. Gelbeutel und Reservezigaretten. Als ich mich in den Mantel gehüllt hatte, ging ich durch das Schlossportal und lief über den Zufahrtsweg in Richtung Tor. Ganz kurz dachte ich daran, Sirius zu fragen, ob er mich begleiten wollte, damit er auch mal raus kam. Doch ich überlegte mir es recht schnell anders, denn ich war mir ziemlich sicher, dass

1. Sirius shoppen hasste und
2. konnte ich ihn für das, was ich vorhatte, ohnehin nicht gebrauchen.

Also drehte ich mich gleich hinter dem schmiedeeisernen Tor, das die Grenze zum Schulgelände markierte und hinter dem die Schutzzauber, die um das Schloss herum lagen, aufgehoben waren. Sofort hatte ich das Gefühl, wie durch einen engen Gummischlauch gepresst zu werden, doch dieses Gefühl dauerte nicht lange an.

Als ich die Augen wieder aufschlug, stand ich vor dem Geschäft meiner Mutter. Ich war schon seit dem Sommer nicht mehr hier gewesen. Normalerweise schaute ich alle paar Wochen nach dem Rechten, auch wenn ich mehr oder weniger nur eine stille Teilhaberin war. Die Geschäfte überließ ich mit Freuden dem Chefdesigner Ian Stuart. Er war ein Muggel und seit dem Tod meiner Eltern hatte er sich in der Londoner Modeszene einen echten Namen gemacht, vor allem was Ball- und Brautkleider anging. Er gab das Geschäft gern als sein eigenes aus, aber das sollte mir recht sein. Ich wollte damit erst gar nicht in Verbindung gebracht werden. Mehr als einmal hatte ich schon daran gedacht, Ian den Laden zum Kauf anzubieten, aber ich wollte ihn als Erinnerungsstück an meine Mutter behalten.

Das Geschäft war in der Caxton Road in London und es war in einem wunderschönen Backsteingebäude untergebracht. Die Tür lag immer noch hinter griechischen Säulen, wie es meine Mutter einst veranlasst hatte. Sie hatte eine Schwäche für den griechischen Baustil entwickelt, als sie mit meinem Vater dort auf Hochzeitsreise gewesen war. Auf meinen Wunsch hin hatte Ian nie etwas an der Fassade geändert und auch den Innenraum hatte er so gelassen, wie meine Mutter ihn gestaltet hatte.

Schnell betrat ich den Vorführraum, in dem es vor Ballkleidern und Brautmode nur so wimmelte. Wie gerne hätte ich mich hier mal so richtig schön eingekleidet, aber es gab nie einen Anlass dafür. Auch dieses Jahr fand in Hogwarts (Jippieh, ich kann es immer noch) ein Weihnachtsball statt, aber dort waren Festumhänge Pflicht. Das Jahr, in dem ich meinen letzten Ball dort gefeiert hatte, schien eine absolute Ausnahme gewesen zu sein, dass dort Ballkleider Pflicht gewesen waren. Ich hasste Festumhänge. Sie ließen einen aussehen wie einen Heißluftballon. Wobei... Ich konnte dieses Jahr vielleicht schummeln und einen Zweiteiler anziehen. Das heißt Kleid und Cape. Hihi, da könnte wahrscheinlich niemand etwas sagen.

„Marie, was für eine Ehre!“

Ich sah auf und erkannte Ian, der in der Tür zum Lager stand und jetzt aber auf mich zu gerannt kam. Er begrüßte mich mit Küsschen links, Küsschen rechts. Und er war eindeutig schwul. Welcher Mann hatte sonst den Mut, ein roséfarbenes Sakko zu tragen?

„Hallo, Ian“, sagte ich freundlich und schenkte ihm ein Lächeln.

Ich mochte ihn irgendwie und ich konnte sehr gut verstehen, warum meine Mutter ihn damals eingestellt hatte. Er war wirklich begnadet. Ich hatte einmal die Ehre gehabt, seine Entwurfsmappe anzusehen und ich musste schon sagen, dass ich allein bei den Bildern eine Gänsehaut bekommen hatte. Mit Freude hätte ich jedes dieser Kleider anprobiert und getragen. Auch Severus' Umhang, den ich damals selbst kreiert hatte, war sein Werk gewesen. Er hatte ihn nicht nur überarbeitet, sondern auch verbessert und anschließend geschneidert. Und, was soll ich sagen, es war ein Meisterwerk geworden.

„Was kann ich für Dich tun, meine Liebe“, wollte der Chefdesigner nun wissen. „Ein Kleid für den jährlichen Weihnachtsball? Oder wolltest Du einfach nur nach dem Rechten sehen?“

„Nein. Du weißt, dass ich mich in das Geschäftliche überhaupt nicht einmische“, erwiderte ich wahrheitsgemäß. „Das ist Dein Bier und ich finde, dass Du das wirklich prima machst. Ein Kleid könnte ich tatsächlich gebrauchen, allerdings mit passendem Cape. Es sollte wie ein Umhang wirken.“

„Da habe ich tatsächlich etwas für Dich. Das würde Dir wirklich hervorragend stehen. Möchtest Du es denn gleich einmal anprobieren?“

„Später, Ian. Ich hätte da nämlich noch ein kleines Anliegen. Es geht um ein Weihnachtsgeschenk für jemand ganz besonderes, wenn Du verstehst, was ich meine.“

„Oooh, Du wirst Dich doch nicht endlich verliebt haben, altes Mädchen?!“

Innerlich seufzte ich auf. Ian war schon immer so gewesen. Ständig fragte er mich nach meinem Liebesleben und wenn ich ihm dann antwortete, dass immer noch nicht der Richtige in Sicht war, dann zog er einen gewaltigen Flunsch. Deswegen wunderte ich mich jetzt auch nicht, dass er grinste, wie ein Honigkuchenpferd.

„Doch, sieht ganz so aus“, gab ich zurück und musste ebenfalls lächeln, wie immer irgendwie, wenn ich an Severus dachte. Zumindest ging es mir in den letzten 24 Stunden so.

„Halleluja“, rief Ian aus und klatschte in die Hände. „Und endlich, möchte ich sagen. Darauf warte ich ja schon seit Jahren. Wer ist es denn? Wie heißt er? Und wie alt ist er? Bitte, Marie, ich möchte alles wissen.“

„Nicht so schnell, Ian. Es ist erst ganz frisch. Wir sind eigentlich erst seit gestern wieder zusammen.“

„Moment. Wieder? Habe ich etwas nicht mit gekriegt?“

Er sah ein klein wenig beleidigt aus, so wie er die Mundwinkel nach unten zog. Oje, nicht das auch noch. Er wusste doch eigentlich schon genug.

„Nein, alles okay. Ich... es... Du hast nichts verpasst, Ian, keine Sorge. Es ist nur... Ich bin wieder mit meiner Jugendliebe zusammen.“

„Mit Deiner Jugendliebe? Ooooh, ist das süß!!!“

Und schon war er in einem minuziösen Bericht über seine erste Liebe, José, vertieft, den er vor zig Millionen Jahren beim Ballettunterricht kennen gelernt hatte. (Sagte ich es nicht? Stockschwul!) Er schwärmte von seinen mächtigen Muskeln und seinem prächtigen Schwanz (Ich hätte mir am liebsten die Finger in die Ohren gesteckt und gesungen), mit den er ihn viele Male befriedigt hatte. Doch als wir irgendwann bei der tragischen Trennung angekommen waren („Er ist doch tatsächlich mit diesem Miststück Jerome durchgebrannt“), musste ich ihn unterbrechen, da das alles von meiner kostbaren Zeit abging.

„Ian, das tut mir wirklich wahnsinnig leid für Dich“, versuchte ich so mitfühlend wie möglich zu sagen, „aber mir läuft langsam aber sicher die Zeit davon. Ich muss nämlich noch weiter. Du verstehst?“

„Natürlich, natürlich“, gab er schnell zurück und war sofort wieder der professionelle Designer. „Ach, wo bin ich denn mit meinen Gedanken? So, meine Liebe, dann schieß mal los. Wie kann ich Dir helfen?“

Ein breites Grinsen breitete sich auf meinen Lippen aus, als ich mich nach vorne beugte und Ian von meinem Geschenk für Severus erzählte.

Etwa eineinhalb Stunden später verließ ich den Laden mit drei großen Tüten in den Händen. In der ersten war mein Outfit für den Weihnachtsball. Ian hatte tatsächlich das perfekte Kleid mit dem perfekten Umhang für mich parat gehabt. Es war ein Traum in weiß und silber, mit Neckholder, tiefem Rückenausschnitt und einem Beinschlitz an der rechten Seite. Die Grundfarbe war weiß, doch es war über und über mit silbernen Strasssteinen bedeckt. Darüber würde ich ein weißes Cape tragen, das eine gewisse Ähnlichkeit mit Severus' Fledermausumhang hatte, nur dass er eben weiß war.

In der zweiten Tasche befanden sich Dessous, drei Sets um genau zu sein in weiß, rot und schwarz. Das eine brauchte ich auch für den Ball. Irgendwas musste ich ja darunter tragen, das Severus mir hinterher ausziehen konnte. Das zweite war eine Überraschung für Severus' Geburtstag, der ja auch noch anstand und zwar am 09. Januar. Tja und das dritte... Das hatte ich einfach für mich gekauft, weil es mir in diesem dunklen Rotton so gut gefallen hatte. Und Unterwäsche konnte man schließlich immer gebrauchen.

In der dritten Tüte war das Outfit, das ich für Severus' Weihnachtsgeschenk brauchte. Wobei man wohl kaum von einem Outfit sprechen konnte, denn es war bloß ein Bikini. Er war sehr ähnlicher wie der, den ich auf dem Foto getragen hatte, das jetzt auf Sevs Nachttisch stand. Ich hatte nämlich beschlossen, ihm endlich mal ein neues zu schenken. Dafür wurde es nämlich dringend Zeit. Und als kleines Zuckerchen würden wir eine Nacht an unserem Strand im Raum der Wünsche verbringen, wie früher. Ich wusste, dass das vielleicht nicht gerade einfallsreich war, aber ich wusste, dass Severus schon alles hatte, was er sich wünschte. Er war nicht der Typ für Schmuck, Bücher und Co hatte er auch zur Genüge. Das einzige, was er wollte, war ich. Also sollte er mich auch bekommen.

Dafür musste ich aber an den Ort zurück kehren, an dem das erste Foto gemacht wurde und das war am

Strand vor meinem Elternhaus gewesen. Deshalb apparierte ich nach Frankreich an die Cote d'Azur. Dort war nicht so ein Sauwetter wie in England, sondern es schien die Sonne und es hatte angenehme 15 Grad. Zwar immer noch ein wenig frisch, wenn ich daran dachte, gleich nur im Bikini im Sand herum zu tollen, aber was tut man nicht alles für seinen Liebsten. Ich hoffte nur, Severus würde es gefallen. Wehe wenn nicht, dann würde dies das letzte Mal sein, dass ich mir für ihn den Arsch ab fror und mich gleichzeitig zum Idioten machte.

Ich ging zügig in mein Haus, wo ich mich umzog und gleichzeitig die magische Kamera aus dem Schrank holte. Wie lange hatte ich die schon nicht mehr gebraucht? Sie hatte meinem Vater gehört und ich hatte es nicht über mich gebracht, sie weg zu schmeißen. Ich wusste gar nicht mehr so, ob ich damit auch nur ein einziges Bild geschossen hatte.

Kaum dass ich fertig war, ging ich an den Strand. Hier pfiff doch ein wenig der Wind und es fröstelte mich, als ich mich auf die weiche Decke legte, die ich kurzerhand herauf beschworen hatte. Gott sei Dank waren heute keine Leute unterwegs, sodass es kein Problem war, den Fotoapparat in der Luft schweben zu lassen und ein Bild nach dem anderen zu schießen. Es dauerte doch länger, als ich erwartet hatte, denn selbstverständlich probierte ich ein paar Positionen aus. Doch am Ende war ich ziemlich zufrieden mit den Ergebnissen. Es war so ein Teil, das die Bilder sofort in einer Größe von 20 mal 30 Zentimetern ausspuckte. Ich wusste leider nicht, welcher Zauber dafür verantwortlich war, doch ich war froh, dass ich den Film nicht auch noch zum Entwickeln bringen musste. Fehlte nur noch ein schönes Bilderrahmen, aber den konnte ich mir auch noch per Eulenexpress zuschicken lassen.

Um drei Uhr nachmittags packte ich schließlich meine Sachen zusammen. Ich hatte noch drei Stunden Zeit, bevor ich zurück in Hogwarts (Es funktioniert immer noch!) sein musste. Ich fragte mich, was ich jetzt noch tun sollte. Ich wollte noch nicht zurück, denn dort würde ich ohnehin nur wieder blöd in meinem Büro herum sitzen und nichts tun. Oder warten, bis es Zeit war, zum Abendessen zu gehen. Vielen Dank, aber ich verzichte. Das hatte ich in den letzten Wochen schon oft genug getan. Aber ich wollte auch nicht hier am Strand bleiben. Am Horizont zogen dunkle Wolken herauf und kündigten Regen an. Ich könnte ja...

Und da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Es gab etwas, das ich tun konnte, nein, sogar tun musste. Es würde zwar nicht wirklich angenehm werden, aber ich war von Natur aus ein Mensch der unschöne Dinge gleich vom Tisch fegte. Aufgeschoben ist ja bekanntlich nicht aufgehoben. Und warum sollte ich nicht ehrlich zu dem Menschen sein, der mir so nahe gestanden hatte und der in den letzten Monaten, bevor ich nach England aufgebrochen war, immer für mich da gewesen war? Das hatte er nicht verdient, denn die Wahrheit hinaus zu zögern wäre ihm gegenüber nicht fair.

Mein Entschluss stand fest, kaum dass ich den Gedanken zu Ende gedacht hatte. Ich musste nach Beauxbatons und Cole sagen, dass es keine gemeinsame Zukunft für uns gab. Auch wenn ich ihm damit das Herz brechen würde. Gott, ich hasste mich selbst dafür, dass ich das tun musste, aber er hatte es verdient, dass ich ehrlich zu ihm war. Und jetzt war ich eh schon in Frankreich, also konnte ich es gleich hinter mich bringen. Also dann, Arschbacken zusammen kneifen und auf in den Kampf!

Kapitel 28: Ein schwieriges Zusammentreffen

Ich landete genau auf dem Apparierplatz, der kurz hinter der Geländegrenze von Beauxbatons lag. Ich sah zu dem schönen Schloss hinauf, das mir so lange als Heimat und Rückzugspunkt gedient hatte. Es hatte sich nicht verändert, sah mit seinen sechs Türmen immer noch genauso aus, auch im Park waren die Hecken noch genauso getrimmt und gepflegt und der sanfte Duft von Lavendel stieg mir in die Nase. Doch es fühlte sich nicht mehr so an wie sonst, wenn ich hierher kam. Irgendetwas in meinem Inneren hatte sich verändert. Normalerweise verspürte ich so ein Gefühl, als würde ich nach Hause kommen, aber jetzt... Ich weiß auch nicht, es war, als wäre ich eine Fremde, die einfach nur zu Besuch kam. Ich wusste nicht, ob das daran lag, dass ich so lange weg gewesen war oder daran, dass ich woanders mein Glück endlich wieder gefunden hatte, auf jeden Fall wirkte es irgendwie wie der falsche Ort.

Mimi, jetzt übertreibst Du aber wirklich. Du hast sicher nur ein komisches Gefühl in der Magengegend, weil Du Cole gleich weh tun musst. Kein Grund, gleich alles auf das Schloss und die Umgebung zu schieben. Du hast hier Dein halbes Leben verbracht, also stell Dich gefälligst nicht so an.

Meine innere Stimme hatte Recht. Ich führte mich hier gerade auf wie eine Memme. Sicher wird es nicht toll werden, Cole die Wahrheit über mich und Severus zu beichten, aber was getan werden muss, muss nun einmal getan werden. Da bringt alles herauszögern nichts. Er muss es erfahren, damit er aufhörte, sich Hoffnungen zu machen, was unsere gemeinsame Zukunft anging, denn die würde es nicht geben. Ich war mir so sicher, was das anging. Ich liebte Severus, hatte ihn immer geliebt und nie vergessen und ich konnte mein Herz nicht einem anderen schenken. Ich hätte überhaupt nichts in der Richtung zu Cole sagen dürfen, aber bevor ich nach England gegangen war, da hatte es sich eben richtig angefühlt, mit Cole zusammen zu sein. Doch jetzt nicht mehr. Jetzt wusste ich, was ich wollte und das war meine liebe Fledermaus. Cole würde immer mein Freund bleiben, nicht mehr. Eine Beziehung mit ihm würde es nie geben. Genau das musste ich ihm mitteilen, auch wenn es ihm noch so weh tun würde. Ich hasste mich selbst dafür, aber es musste einfach sein. Nur so war es fair und richtig und nicht anders.

Ich atmete einmal tief durch, löste kurz die Schutzzauber, sodass ich das Schlossgelände betreten konnte und machte mich dann auf den Weg die kiesige Zufahrtsstraße entlang. Die Steine knirschten unter meinen Schuhen und ich verfluchte mich selbst, dass ich die Schuhe nicht doch noch gewechselt hatte. Merke: Mit hochhackigen Schuhen ist es scheiße, über Schotter zu laufen. Aber jetzt konnte ich es ohnehin nicht mehr ändern und außerdem passten die schwarzen Pumps so gut zu dem grauen Hosenanzug, den ich trug.

Ich stieg die 22 Stufen zu dem Portal aus Ebenholz nach oben und betrat dann die pompöse Eingangshalle. Hier hatten bereits die Vorbereitungen für die Weihnachtsdekoration begonnen, denn ich sah bereits den gigantischen Adventskranz in der Luft schweben, sowie diverse Mistelzweige und Girlanden. Cole schien das also nicht vergessen zu haben. Bei einem Mann wusste man das schließlich nie so genau, denn die gaben einfach nichts auf Deko. Für sie war so etwas nicht wichtig. Die fühlten sich auch in düsteren, kahlen Räumen mit Glibberzeug wohl.

Ich schüttelte kurz den Kopf, um die Gedanken an Severus' Büro und vor allem sein Schlafzimmer los zu werden. Daran durfte ich jetzt nicht denken. Jetzt brauchte ich einen kühlen Kopf für das, was ich vorhatte zu tun.

Ich fragte mich, wo Cole wohl stecken konnte. Der Unterricht war in einer halben Stunde vorbei, aber ich wusste nicht, ob er bei seinen Pflichten als Schulleiter überhaupt noch dazu kam, Verteidigung gegen die Dunklen Künste zu geben oder wie sein Stundenplan überhaupt aussah. Trotzdem beschloss ich, zuerst in seinem Klassenzimmer nach zu sehen, bevor ich in sein Büro gehen würde. Meine innere Stimme war sich sicher, dass das nur eine Verzögerungstaktik war und es stimmte auch, denn ich wusste noch immer nicht, wie ich Cole diese Sache schonend beibringen konnte. Doch es musste sein. Punkt, Ende, Aus.

Ich stieg die breite Wendeltreppe aus weißem Marmor nach oben in den vierten Stock, wo sich der Unterrichtsraum für Verteidigung gegen die Dunklen Künste befand. Langsam lief ich die Flure entlang und folgte den Schildern, die mir den Weg wiesen, den ich ohnehin schon kannte. Der Druck in meinem Magen wurde immer größer. Wie sollte ich es nur anstellen, dass die Sache einigermaßen glimpflich über die Bühne ging? Ich wollte Cole hinterher noch in die Augen schauen können und weiterhin mit ihm befreundet sein, aber ich wusste schon jetzt, dass das wahrscheinlich kaum möglich war. Cole würde zutiefst verletzt sein und

mich ziemlich sicher für eine Schlampe halten. Ich musste es also so hinbekommen, dass wir noch miteinander reden konnten. Vielleicht wenn ich mich als irre Geisteskranke hinstellte, die einfach nicht fähig war, Liebe oder ähnliche Gefühle zu empfinden. Oh Gott, ich hatte wirklich keine Ahnung. Cole würde mir das nie verzeihen, davon war ich felsenfest überzeugt.

Ich kam vor dem Klassenzimmer an und obwohl ich bereits hörte, dass keine Federn auf Pergament kratzten, geschweige denn, dass da drinnen jemand sprach, machte ich doch die Tür auf, um einen prüfenden Blick hinein zu werfen. Tatsächlich war der Raum leer, also schien Cole seinen Unterricht für heute schon beendet zu haben. Ich seufzte auf. Gott sei Dank, das gab dem Schrecklichen noch ein paar Minuten Aufschub. Obwohl das für mich nicht normal war, benahm ich mich in diesem Moment wie ein Hasenfuß.

Okay, wenn Cole nicht in seinem Unterrichtsraum war, wo konnte er dann sein? Seine Räumlichkeiten ein Stockwerk höher fielen mir ein, doch ich glaubte nicht, dass er sich dort aufhielt. Dazu war es noch zu früh. Wahrscheinlich war er im Schulleiterbüro und arbeitete an irgendetwas, korrigierte Aufsätze, organisierte den Weihnachtsball et cetera.

Los geht’s, würde ich sagen. Ich konnte es nicht mehr länger hinauszögern, denn sonst würde mir nur noch mulmiger zumute werden, wie es mir eh schon war. Außerdem hatte ich auch nicht ewig Zeit, denn ich hatte Severus versprochen, zum Abendessen zurück in Hogwarts zu sein und das war um sechs Uhr. Ich sollte diese Scheiße also schnell hinter mich bringen, so schrecklich es auch war.

Ich lief weiter durch die Gänge und durchquerte einmal das halbe Schloss. Das Büro der Schulleitung war im Ostturm und ich war im Westflügel. Ich brauchte in etwa zehn Minuten und je näher ich meinem Ziel kam, desto schneller schlug mein Herz. Ich war nervös ohne Ende. Wie sollte ich es nur richtig rüber bringen, ohne Cole zu sehr zu verletzen? Ich hatte wirklich keine Ahnung, wie ich das Gespräch beginnen sollte. Ich konnte ja wohl schlecht ins Zimmer stürmen und rufen: „Hallo Cole. Tut mir leid, dass ich Dir das sagen muss, aber ich habe mich von meinem Exfreund vögeln lassen und bin jetzt wieder mit ihm zusammen. Ja genau, mit diesem widerlichen Fremdgeher namens Snape. So, jetzt muss ich aber dringend los, damit wir vor dem Abendessen vielleicht noch einen Quickie schieben können. Also dann, mach es gut und ein schönes restliches Leben noch. Bye Cole.“

Nein, nein, das ganze verlangte viel mehr Fingerspitzengefühl. Ich musste es ganz vorsichtig machen. Die Frage war nur, wie das vonstatten gehen sollte. Ich würde ihm das Herz brechen, egal, wie ich es rüber brachte.

Wie immer, wenn ich gerne noch ein bisschen Zeit gehabt hätte, verging die Zeit wie im Flug. Es kam mir so vor, als wäre ich eben erst los gelaufen, da stand ich auch schon vor der massiven, hölzernen Tür, die in das Schulleiterbüro führte. Ich schloss kurz die Augen, um zu lauschen und betete darum, dass keiner da war, doch ich wurde enttäuscht. Ich hörte ganz deutlich das Kratzen einer Feder von drinnen. Wenn ich mich richtig konzentrierte, dann konnte ich sogar die Buchstaben erkennen, die der Schreiber auf das Pergament zeichnete. I-c-h-v-e-r-m-i-s-s-e-D-i-c-h. Ich vermisse Dich. Heilige Scheiße! Schrieb Cole etwa gerade einen Brief an mich? Na, dann würde er gleich sein blaues Wunder erleben. Getreu dem Motto: „Wenn man vom Teufel spricht.“ Wobei es in diesem Fall wohl eher „Wenn man an den Teufel schreibt“ heißen sollte. Oh Gott, mir war schlecht. Am liebsten wäre ich jetzt umgedreht und davon gelaufen. Aber es brachte ja nichts. Ich musste da jetzt durch.

Da ich das aktuelle Passwort für die Tür nicht kannte, blieb mir nichts anderes übrig, als anzuklopfen. Ich hob langsam meine Hand und klopfte schon fast zaghaft an. Halb hoffte ich, er hätte es nicht gehört, aber ich wurde enttäuscht.

„Herein“, rief Cole von drinnen und nach einem Zischen in der Luft, öffnete sich auch schon die Tür.

Langsam betrat ich den kreisrunden Raum und sah mich um. Es hatte sich nichts verändert und das Zimmer erweckte immer noch den Eindruck, als wäre man in einer Universitätsbibliothek. Die rechte und die linke Wand war jeweils ein einziges Bücherregal, in dem ganz schön dicke Wälzer standen. Es gab außerdem ein kleines cremefarbenes Sofa, das vor einem kleinen Glastisch stand. Es gab außerdem einen Kamin, aber der war rechts neben der Tür. Gegenüber lag außerdem eine gigantische Glasfront, die nicht nur auf einen kleinen Balkon führte, sondern außerdem den Blick auf ein riesiges Lavendelfeld frei gab. Vor dem Fenster stand ein gigantischer Schreibtisch, der über und über mit diversen Unterlagen bedeckt war. Und genau hinter diesem Berg von Papieren saß Cole. Er schaute nicht einmal auf, als ich den Raum betrat, sondern beugte sich tief über eine Rolle Pergament, die schon fast voll mit seiner geschwungenen Schrift beschrieben war.

„Einen Moment, bitte“, sagte er und blickte mich immer noch nicht an. „Ich bin sofort bei Ihnen.“

Schnell schrieb er die letzten Worte. I-n-L-i-e-b-e-C-o-l-e. Ich schluckte. Oh Gott, das klang nicht gut. Wie solle ich ihm denn jetzt noch die Wahrheit sagen? Doch trotzdem riss ich mich so gut es ging zusammen. Ich schluckte den Kloß, der sich in meinem Hals gebildet hatte, herunter und atmete noch einmal tief durch.

„Du, nur keinen Stress“, gab ich zurück und lächelte in mich hinein. „Ich habe Zeit. Zumindest ein bisschen.“

Ruckartig riss Cole seinen Kopf in die Höhe. Sein Mund klappte auf und er schaute mich mehr als nur erstaunt an. Das sah so dämlich aus, dass ich von einem Ohr bis zum anderen grinsen musste.

„Hi, Cole“, begrüßte ich ihn betont fröhlich.

„M... Mimi“, fragte er und starrte mich noch immer ungläubig an.

„Klar, wer denn sonst? Der Weihnachtsmann vielleicht? Also erstens wäre das noch ein kleines bisschen früh und zweitens bin ich nachweisbar nicht männlich. Ich habe keinen Zipfel, weder auf dem Kopf noch zwischen den Beinen.“

„MIMI!“

Cole sprang von seinem ledernen Schreibtischstuhl auf, umrundete den Tisch und zog mich dann in eine stürmische Umarmung. Er presste mich ganz fest an seine Brust und hauchte mir einen Kuss auf den Kopf, was mir ein klein wenig unangenehm war. Aber er freute sich einfach so, mich zu sehen und wenn ich ehrlich war, dann ging es mir auch so. Es tat gut, sein Gesicht zu sehen. Aus rein freundschaftlicher Sicht natürlich.

„Keine... Luft“, japste ich trotzdem, weil ich wirklich kaum mehr atmen konnte. Er drückte mich einfach zu fest.

Cole packte mich bei den Schultern und drückte mich von sich weg, doch er ließ mich nicht los. Er wollte mir einfach nur in die Augen schauen.

„Mimi, was machst Du denn hier“, wollte er wissen.

„Ich war gerade in der Gegend“, gab ich zurück und wagte es dabei kaum, ihn anzusehen, da ich daran denken musste, was ich ihm gleich antun würde.

„Was soll das heißen, Du warst gerade in der Gegend? Ich dachte, Du bist in England und kümmerst Dich um die Schüler.“

„Ja... Also, ich meine, das stimmt, aber heute und morgen machen wir ausnahmsweise blau. Das war aber nicht meine Entscheidung, sondern die von Olympe.“

So viel konnte ich ihm schon sagen, aber den wahren Grund behielt ich lieber für mich. Damit meine ich natürlich, dass ich mich mit Olympe gestritten hatte, weil sie mich nur nach England beordert hatte, um mich wieder mit Severus zu verkuppeln. Was ja auch hervorragend geklappt hatte. Aber das würde Cole schon noch früh genug erfahren.

„Und da kommst Du extra hier her“, riss mich Cole aus meinen Gedanken heraus.

„Na ja, ich... war Weihnachtsgeschenke shoppen“, erwiderte ich, auch wenn es nicht ganz der Wahrheit entsprach. Ich war shoppen, aber dabei ging es nur um ein Geschenk. „Dann musste ich noch was von zuhause holen (Das stimmte allerdings, aber von meinem Privatshooting musste er nun wirklich nichts wissen) und da dachte ich, wenn ich schon in der Nähe bin, kann ich hier mal nach dem Rechten sehen... Und natürlich Dich besuchen.“

Das letzte fügte ich noch schnell hinzu, nachdem Cole leicht enttäuscht drein geblickt hatte. Ich hatte daraufhin so ein schlechtes Gewissen bekommen, dass ich diesen letzten Satz einfach sagen musste. Doch jetzt ging es mir noch schlechter. Die Schuldgefühle fraßen mich beinahe auf und ich biss mir auf die Unterlippe, um nicht gleich mit der Wahrheit raus zu platzen. Es war noch zu früh. Ich musste ihm wenigstens ein bisschen Freude gönnen.

Und es schien zu funktionieren, denn jetzt war es Cole, der von einem Ohr bis zum anderen grinste. Er war so glücklich, dass es beinahe weh tat. Er hatte so ein Funkeln in den Augen, das ich nur zu gut kannte. Ich hatte es schon einmal gesehen und danach hatte er mich geküsst. Das war nach dem Halloweenfest gewesen.

Doch Cole machte keine Anstalten, mich jetzt auch wieder zu küssen und dafür war ich mehr als nur dankbar, denn ich hätte es jetzt nicht ertragen. Außerdem wollte ich auch gar nicht. Ich wollte nur noch von Severus geküsst werden und von niemand anderem. Dessen wurde ich mir jetzt, da ich Cole gegenüber stand, wahrhaftig bewusst. Ich liebte meine liebe Fledermaus und ich wollte keinen anderen außer ihn.

„Komm, lass uns etwas trinken gehen, Mimi“, sagte Cole schließlich und lächelte noch immer. „Ich bin neugierig, was es neues in Hogwarts gibt.“

Jede andere Frau wäre bei diesem Lächeln in Ohnmacht gefallen, denn Cole sah wirklich gut aus, vor

allem, wenn er lachte. Er bekam dann immer diese Lachfältchen um die Augen und er wirkte dabei so jung. Doch bei mir zog das leider nicht, denn ich konnte Coles Gefühle einfach nicht erwidern.

„Wir können doch auch hier etwas trinken“, antwortete ich.

Ich wollte nicht in seine Gemächer und auch nicht in meine. Dort gab es schließlich Betten und man hatte ja vorgestern eindeutig gesehen, wohin so etwas führen konnte. Allerdings nicht mit Cole. Aber er war ja auch nicht der Typ für so etwas. Oder doch? Immerhin war ich schon einmal halbnackt neben ihm aufgewacht. Oh Gott, bloß nicht daran denken.

„Sei nicht albern, Mimi“, widersprach mein Freund und lächelte noch breiter. „Hier ist es doch nicht halb so gemütlich wie bei Dir oben. (Gaaah) Außerdem ist das hier Olympes Reich und auch wenn sie erst in ein paar Monaten wieder kommt, würde sie es bestimmt merken, wenn wir hier drin eine rauchen würden.“

Ach so, darum ging es ihm. Puh, erst einmal tief durchatmen. Und ich hatte schon gedacht... Ja, ja, ja, ich weiß, ich bin versaut. Ich gebe es ja zu. Aber das war alles Sevs Schuld. Er hatte mir gezeigt, wie toll Sex doch sein konnte und seitdem konnte ich einfach nicht mehr aufhören, daran zu denken.

Einen Vorteil hatte es auch, dass wir in meine Räume gehen würden. Dort würde sich Cole mit Sicherheit zurück halten. Hoffte ich zumindest. Aber es war immerhin mein Reich und da hatte ich das Sagen.

„Na schön“, meinte ich deshalb und zuckte mit den Schultern. „Dann lass uns gehen.“

Und wieder ein Grinsen. Gott, konnte Cole auch noch etwas anderes? Das tat ja richtig weh, ihn so zu sehen und zu wissen, dass in zwei Stunden alles anders sein würde.

„Sehr schön, gehen wir“, gab er zurück und schob mich schnell zur Tür hinaus.

„Ich freue mich wirklich sehr, dass Du hier bist, Mimi“, sagte Cole, als wir uns auf mein Sofa fallen ließen. „Ich war gerade dabei, Dir einen Brief zu schreiben, als Antwort auf den, den Du mir vorgestern geschrieben hast.“

Ach ja, stimmt. Das hatte ich fast vergessen. Nach der ersten Aufgabe hatte ich an Cole geschrieben. War das wirklich erst zwei Tage her? Es kam mir vor wie eine Ewigkeit. Aber es war ja in der Zwischenzeit so viel passiert. Nicht daran denken, Mimi. Cole sieht Dir so was an der Nasenspitze an.

Ich fummelte schnell eine Zigarette aus meiner Handtasche und versuchte dabei zu verstecken, was sich in dort drin noch befand. Drei Tüten (Eine davon mit sexy Dessous für meinen Liebsten) und eine Kiste mit alten Erinnerungen. Ich hatte sie von zuhause mitgenommen, denn ich wollte Sevs Briefe und Bilder nun bei mir haben. Natürlich hatte ich alles magisch verkleinert.

Cole schaute mich abwartend an. Hoppla, da war ja was. Ich schuldete ihm noch eine Antwort.

„Du kannst ihn mir gerne mitgeben“, erwiderte ich deshalb schnell und versuchte zu lächeln. „Dann habe ich etwas zu lesen, wenn ich heute Abend zu Bett gehe.“

Wobei ich dann sicherlich etwas anderes zu tun hatte, als einen Brief zu lesen.

„Nein, Mimi, das mache ich nicht“, meinte Cole ein wenig verlegen. „Aber ich kann Dir gerne persönlich sagen, was ich darin geschrieben habe.“

„Ach ja? Was denn?“

„Dass Du mir fehlst.“

Ich schluckte. Oh, oh, das lief nicht ganz so wie geplant. Ich sollte nicht hier sitzen und mit Cole über solche Dinge sprechen. Ich sollte ihm eigentlich sagen, dass es für uns keine gemeinsame Zukunft gab, da ich die Liebe in einem anderen Mann wieder gefunden hatte. Einem Mann, der mich betrogen, gedemütigt und verraten hatte. Aber noch brachte ich den Mut dazu nicht auf. Was war nur auf einmal mit mir los? Sonst hatte ich doch auch kein Problem damit, die Dinge beim Namen zu nennen. Doch hier ging es darum, meine Freundschaft zu Cole aufs Spiel zu setzen und das wollte ich eigentlich nicht. Er war mir wichtig, aber eben nur als Freund.

„Ich... ich...“, stotterte ich, da ich keine Ahnung hatte, was ich darauf sagen sollte.

Ich wusste, dass dies die Gelegenheit war. Ich brauchte die Worte „Cole, es gibt da etwas, was ich Dir sagen muss“ nur aussprechen, doch sie kamen einfach nicht über meine Lippen.

Aber Cole schaffte es sogar jetzt noch, mich aus dieser Zwickmühle zu befreien.

„Ist schon gut, Mimi“, meinte er und lächelte. „Du brauchst darauf nichts zu erwidern. Ich weiß doch, dass es Dir genauso geht.“

Ach, wusste er das? Wie schön, denn das wusste nicht einmal ich.

„So und nun erzähl schon“, fuhr er fort. „Wie ist es in England?“

Puh, Schwein gehabt. Das war eine Frage, die ich leicht beantworten konnte. Oder? Ich meine, ich konnte ja wohl schlecht sagen, dass sich Hogwarts mittlerweile als echter Traum heraus gestellt hatte. Also sagte ich doch nur wieder die halbe Wahrheit.

„Es ist eigentlich ganz okay“, antwortete ich zögernd. „Ich bin immer recht gut beschäftigt. Unterricht halten und vorbereiten, Aufsätze korrigieren und so weiter. Aber das habe ich Dir ja alles geschrieben.“

„Und Deine Erinnerungen? Tut es immer noch so weh, dort zu sein, wo Du diese schrecklichen Erlebnisse durchmachen musstest?“

Alarm, Alarm. Neugieriger, ehemaliger Auror direkt voraus! Abdrehen, Mimi, Abdrehen.

„Ach, es geht“, meinte ich und es war noch nicht einmal gelogen. „Weißt Du, dadurch, dass ich so viel zu tun habe, denke ich gar nicht an diese ganze Scheiße. Und ich halte mich immer von den Orten fern, die mich in irgendeiner Art und Weise verletzen könnten. (Zumindest hatte ich das bis vor zwei Tagen getan.) Aber bitte, ich möchte jetzt nicht über diese Zeit in meinem Leben sprechen. Sie ist vergangen und das ist auch gut so. Die Vergangenheit sollte man einfach hinter sich lassen.“

„Es freut mich, dass Du das so siehst. Ehrlich, ich habe mir ziemliche Sorgen gemacht, wie es Dir geht. Auch, weil Du Dich nicht so oft meldest.“

„Na ja, es gibt eben nicht jeden Tag etwas zu erzählen und ich will Dich nicht langweilen. Aber sag mal, was gibt es denn hier so neues? Kommst Du mit den ganzen Aufgaben zurecht? Immerhin hast Du nicht nur Deine Pflichten als Lehrer, sondern auch als Schulleiter zu erfüllen. Das stelle ich mir ganz schön viel vor. Außerdem habe ich es ja selbst eine Zeit lang gemacht.“

„Ach, mach Dir um mich keine Sorgen. Das läuft alles prima und ohne irgendwelche Probleme. Sicher ist es anstrengend, aber so vergeht wenigstens die Zeit schneller und es ist nicht so lange hin, bis Du endlich wieder hier bist.“

„Tja, ein paar Monate wirst Du schon noch warten müssen. Die letzte Aufgabe ist immerhin erst im Mai oder so.“

Wenn ich überhaupt zurück nach Frankreich kommen würde. So genau wusste ich das nicht und ich hatte mir auch noch nicht großartig darüber Gedanken gemacht. Wie sollte es denn mit Severus und mir weiter gehen, wenn wir wirklich zusammen blieben? Ich hatte keine Lust auf eine Fernbeziehung und ich wusste nicht, ob Sev mir hierher folgen würde. Das musste ich dringend einmal mit ihm besprechen.

„So lange noch“, seufzte Cole. „Puh, und dabei sind mir diese dreieinhalb Wochen, in denen Du weg bist, schon so lange vor gekommen. Wie soll ich da nur bis Mai durchhalten?“

„Das schaffst Du schon, Cole, da bin ich mir ganz sicher. Stürze Dich einfach in Deine Aufgaben, das sorgt bestimmt für Zerstreuung.“

„Das schon, aber die Nächte sind besonders schlimm. Ich muss andauernd an Dich denken, Mimi. Du fehlst mir unglaublich. Deine Nähe, Deine Stimme, Dein Lächeln... Es ist furchtbar ganz alleine zu sein. Ich träume auch jede Nacht von dir und wenn ich dann morgens aufwache, bin ich immer verzweifelt und weiß nicht, was ich tun soll.“

Oh oh, das klang nicht gut. Er schien wirklich sehr an mir zu hängen. Nein, nein, nein, das durfte nicht sein. Er durfte nicht SO SEHR für mich fühlen. Nicht, wenn ich ihm gleich... Okay, spätestens jetzt sollte ich es wirklich hinter mich bringen. Ich sollte ihm sagen, dass es keine gemeinsame Zukunft für uns geben würde, da ich Severus liebte und nicht ihn. Ich musste ehrlich zu ihm sein, auch wenn ich damit unsere Freundschaft aufs Spiel setzte.

„Hör zu, Cole, ich...“, setzte ich an, doch er unterbrach mich.

„Sag mal, Mimi, könntest Du mir vielleicht bei etwas helfen“, wollte er wissen. „Es gibt da etwas, mit dem ich nicht zurecht komme. Der Gedanke ist mir eben erst gekommen.“

„Natürlich, klar“, gab ich zurück, dankbar für den Themenwechsel. Ich konnte es einfach nicht. Ich war ein Weichei. „Was brauchst Du?“

„Ich muss den Weihnachtsball organisieren und ich habe keine Ahnung, worauf ich genau achten soll. Und da dachte ich mir eben, Du hast doch das Halloweenfest so toll hin gekriegt. Meinst Du, Du könntest...“

„Aber sicher. Warte, ich hole nur schnell Pergament und eine Feder, dann können wir zusammen einen Plan erstellen, an den Du Dich halten musst.“

Mimi, Du bist wirklich ein Frosch. Sag ihm doch einfach die Wahrheit und dann geh. Das ist das beste, was Du tun kannst. Aber nein, stattdessen musst Du wieder einen auf hilfreichste Mitarbeiterin des Monats machen und zögerst lieber das Fällige hinaus.

Doch ich hörte nicht auf meine innere Stimme. Das hier war eine wunderbare Ablenkung und die Wahrheit lief mir ja nicht davon. Das konnte ich immer noch später machen, bevor ich zurück nach Hogwarts reiste. Vielleicht war das ohnehin besser, denn Cole würde mich sicher nicht mehr sehen wollen, wenn ich ihm erst einmal gesagt hatte, dass ich wieder mit dem Mann zusammen war, der mich erst zu diesem seelischen Wrack gemacht hatte, das ich bis vorgestern noch gewesen war. Nein, so war es eindeutig besser. So konnte ich wenigstens für eine kurze Zeit noch seine Freundin sein.

Also lief ich zu meinem Schreibtisch und holte Pergament und Feder hervor. Dann ging ich zurück zu Cole auf dem Sofa und wir fingen an, den diesjährigen Ball in Beauxbatons miteinander zu planen.

****

Ich hasste es, wenn Mimi nicht hier war. Dann machte ich mir nur unnötig Sorgen. Was ihr draußen alles passieren konnte. Sie konnte entführt werden, zum Beispiel von diesem elenden Mistkerl Black. Wer wusste schon so genau, wo der sich herum trieb. Oder sie könnte sich verletzen und irgendwo in der Kälte erfrieren. Mimi konnte so tollpatschig sein, dass das durchaus im Bereich des möglichen lag.

Den ganzen restlichen Tag konnte ich mich nicht mehr wirklich auf den Unterricht konzentrieren, stattdessen stauchte ich lieber meine Schüler zusammen. Die hatten es ohnehin mal wieder nötig. Gestern war ich viel zu nett zu ihnen gewesen. Sie sollten merken, dass das eine einmalige Ausnahme gewesen war.

Nachdem ich die dritte Klasse endlich nach draußen befördert hatte, ging ich in mein Schlafzimmer und warf einen Blick auf das Bett, das noch immer ungemacht war. Hier hatte ich Mimi geliebt. Und nicht nur dort, auch auf dem Sofa, dem Fußboden und unter der Dusche. Hmmm, es war wirklich wunderschön gewesen. Ich konnte noch gar nicht glauben, dass das ganze wirklich passiert war. Hatten wir uns wirklich versöhnt? Waren wir wirklich wieder zusammen? Wenn ich daran dachte, fühlte ich mich, als wäre Weihnachten, Ostern und mein Geburtstag an einem Tag. Ich war so glücklich wie schon seit langem nicht mehr.

Ich schlenderte zu meinem Nachttisch hinüber und nahm Mimis Fotos in die Hand. Es war an irgendeinem Strand aufgenommen worden. Sie lag auf einer kuscheligen Decke, winkte und lächelte mir zu und warf immer wieder Kusshändchen in meiner Richtung. Sie sah so wunderschön aus und das tat sie nicht nur auf dem Bild. Auch im wahren Leben war sie atemberaubend. Man mochte kaum glauben, dass sie auch schon 34 Jahre alt war. Sie wirkte maximal wie 25. Was wollte sie nur mit so einem hässlichen, alten Sack wie mir? Das verstand ich nicht ganz und doch war ich froh, dass ich sie hatte. Sie war und blieb die Liebe meines Lebens.

Unwillkürlich musste ich mich fragen, was sie wohl gerade machte und was sie überhaupt den ganzen Tag getrieben hatte. Sie hatte gesagt, sie wolle ein paar Besorgungen machen. Aber was? Sie hatte doch alles. Klamotten konnten es nicht sein, denn davon hatte sie mehr als genug. Ich kannte nämlich ihren Kleiderschrank und auch ihre Unterwäscheschublade. Davon hatte sie wirklich reichlich. Auch für ihren Unterricht hatte sie alles, was sie brauchte. Gut, aber Frauen konnten ja bekanntlich immer einkaufen, besonders, wenn es auf W...

Severus Snape, Du bist und bleibst ein Hornochse. Wann lernst Du endlich einmal, Dein Gehirn zu benutzen? Mimi ist beim Weihnachtsshopping. Sie kauft Geschenke und wahrscheinlich auch eines für Dich. Kein Grund also, gleich in Panik zu geraten.

Weihnachten... So ein Mist aber auch. Ich hatte keine Ahnung, was ich Mimi schenken sollte. Sie hatte doch schon alles, was sie brauchte und jetzt hatte sie mich auch noch dazu. Sie brauchte keine sexy Wäsche, kein Parfum und keinen Schmuck. Das hatte sie alles in Hülle und Fülle. Was sollte ich ihr also schenken? Hmmm, das musste ich mir wirklich noch etwas gutes einfallen lassen. Etwas, womit ich sie so richtig überraschen konnte, weil sie mit dem überhaupt nicht rechnete. Aber was? Gott, ich hatte wirklich keine Ahnung, aber noch war ja ein klein wenig Zeit.

Apropos Zeit... Die lief mir allmählich davon. In zwanzig Minuten gab es Abendessen und ich würde meine Liebste endlich wieder sehen. Die Stunden, die ich ohne sie hatte verbringen müssen, waren mir wie Jahre vorgekommen. Doch jetzt hatte ich es ja bald geschafft. Ich hoffte nur, Mimi würde pünktlich erscheinen, so wie sie es versprochen hatte. Ich würde nicht eine Sekunde länger ohne sie aushalten, so sehr fehlte sie mir. Wahnsinn, wie man jemanden so sehr vermissen konnte. Ich freute mich aber schon tierisch auf sie, auf ihr Lächeln, ihren Geruch, darauf, ihr Knie unter dem Tisch zu streicheln, ohne dass es jemand

mitbekam. Und auch auf unser Date danach. Hmmm, ob Mimi wohl auf Massagen stand? Sie konnte mit Sicherheit eine gebrauchen nach acht Stunden Extremshopping. Vielleicht konnte ich auch mit ihr zusammen ein heißes Bad nehmen. Oh ja, der Gedanke gefiel mir. Es erinnerte mich an den Abend, an dem ich Mimi sternhagelvoll im Raum der Wünsche aufgefunden hatte. Danach waren wir auch zusammen im Whirlpool gelandet und ich hatte es sehr genossen, ihre nackte Haut an meiner zu spüren, obwohl ich sonst echt nicht der Badetyp bin.

Gut, dann ist es also beschlossene Sache. Erst werde ich mit meiner Liebsten ein schönes Bad nehmen und sie anschließend ein kleines bisschen massieren. Der Rest würde sich schon irgendwie finden.

So, jetzt aber flott, Mister Snape. Du hast schließlich nicht ewig Zeit.

Ich verzichtete auf eine Dusche angesichts des bevorstehenden Bads und zog mir nur schnell meinen Umhang aus. Stattdessen rauchte ich danach lieber noch eine Kippe. Die musste einfach sein, nach diesem Tag. Außerdem wollte ich das nicht später tun müssen, da wollte ich mich lieber voll und ganz auf Mimi konzentrieren.

Als ich schließlich fertig war, machte ich mich vergnügt auf den Weg nach oben in die Große Halle. Gleich würde ich meine Mimi wieder sehen. Die Schüler, denen ich unterwegs begegnete, schauten mich seltsam und verblüfft an. Sie kannten mich nun einmal nicht mit einem Lächeln auf den Lippen. Sonst war ich immer nur die miesepetrige, verhasste Fledermaus, die alle Schüler malträtierte und mit Vorliebe Strafen austeilte. Doch jetzt konnte ich es einfach nicht unterdrücken. Ich freute mich einfach so auf meine Kleine. Mit jedem Schritt, den ich machte, fühlte ich, wie ich ihr näher kam. Noch etwa dreihundert Meter, ich konnte die Treppe, die in die Eingangshalle führte schon sehen. Noch zweihundert Meter, ich hatte die Treppe erreicht und eilte die Stufen nach oben. Noch einhundert Meter, ich erreichte die Eingangshalle, durchquerte sie und blieb an den Flügeltüren stehen, um einen Blick hinein zu werfen.

Die Große Halle war voll. Fast alle waren schon da, saßen lachend auf ihren Plätzen, machten Scherzte, unterhielten sich und genossen ihr Abendessen. Fast alle waren dort, wo sie hin gehörten, seien es Lehrer oder Schüler. Warum ich „fast“ sage? Weil eine Person fehlte und das, obwohl das Abendessen schon vor fünf Minuten begonnen hatte. Meine Mimi war nicht da.

Wo zur Hölle steckte sie???

****

Der Plan für den Weihnachtsball stand. Er war wirklich perfekt geworden. Als Thema hatten Cole und ich uns für „Winterwonderland“ entschieden. Die Wände sollten dabei aus Eis bestehen, der Boden mit künstlichem Schnee bedeckt sein und es sollte auch verschneite und vereiste Bäume geben, die an einen winterlichen Wald erinnerten. Es war wirklich perfekt. Am liebsten würde ich dort selbst mitfeiern, denn hier waren keine Festumhänge Pflicht und mein wunderschönes, eisblaues Ballkleid, das ich auf dem Ball vor 18 Jahren getragen hatte (Allerdings in Hogwarts), hätte perfekt dort hinein gepasst. Ja, ich hatte es immer noch und es passte sogar, auch wenn ich es seitdem nicht mehr getragen hatte, außer um es anzuprobieren.

Ich hatte Cole auch einige Vorschläge für Bands gemacht, hatte ihm den Menüplan erstellt und auch den genauen Zeitablauf geplant. Ich war einfach gut in so etwas. Wäre ich keine Lehrerin geworden, hätte ich mich sicherlich gut als Event Managerin gemacht. Aber das nur so am Rande bemerkt.

Als wir endlich alles fertig und noch einmal durchgesprochen hatten, angelte ich mir noch eine Zigarette aus meiner Tasche, zündete sie mir an und nahm genussvoll den ersten Zug. Aaah... es gab nicht viel, was so gut war, wie eine Kippe nach getaner Arbeit.

„Wir sind wirklich ein hervorragendes Team, Mimi“, sagte Cole, der sich auch eine Zigarette gönnte.

„Ja, das sind wir“, erwiderte ich. „Zumindest was Partyplanung angeht.“

Ich lächelte ihn an. Wir hatten wirklich ziemlich viel Spaß während dieses Unterfangens gehabt. Es war fast so gewesen wie noch vor ein paar Wochen, bevor ich nach England aufgebrochen war. Nur dass meine Gedanken jetzt immer wieder zu einem gewissen Jemand abgeschweift waren, den ich doch ziemlich vermisste. Apropos...

„Cole, sag mal, wie spät ist es eigentlich“, wollte ich von ihm wissen. „Ich habe meine Armbanduhr heute vergessen und ich möchte rechtzeitig zum Abendessen zurück sein.“

„Du kannst auch hier essen, Mimi, das weißt Du.“

„Ja, schon, aber ich habe... Elise und den anderen gesagt, dass ich nicht so spät wieder komme.“

Das war eine glatte Lüge. Nicht meinen Schülern hatte ich dieses Versprechen gegeben, sondern einer gewissen Fledermaus, die mich heute Morgen unter der Dusche so leidenschaftlich geliebt hatte. Mmm, allein schon wenn ich daran dachte, spürte ich dieses erregende Ziehen in meinem Unterleib.

„Ach so, ja dann“, meinte Cole und warf einen Blick auf seine Uhr. „Es ist kurz vor sieben.“

„WAAAS“, schrie ich auf.

„Um genau zu sein 06.58 Uhr.“

„Oh Shit!“

Schnell drückte ich meine Zigarette im Aschenbecher aus und sprang vom Sofa auf. Mist, Mist, mistiger Mist. Ich war eine Stunde zu spät dran. Ich hatte Severus doch versprochen, um sechs Uhr wieder in Hogwarts zu sein. Er ist bestimmt schon krank vor lauter Sorge. Oder eben scheißwütend auf mich. Je nachdem, in was für einer Stimmung er gerade war. Oje, das war nicht gut. Wenn Sev wirklich sauer war... Allein schon wenn ich daran dachte, bekam ich eine Gänsehaut. Aber gut, ich war ja nicht anders. Ich konnte genauso ausrasten wie er und das würde ich, wenn er mich an schrie. Na super, das klang nach einem Streit.

Hastig packte ich meine Sachen zusammen, stopfte alles einfach so in meine Tasche und warf mir dann meinen Reiseumhang über die Schultern.

„Mimi, was hast Du denn auf einmal“, fragte Cole sichtlich verdattert.

„Nichts... ich... muss nur los“, gab ich stotternd zurück und schnappte mir meine Handtasche.

„Aber warum denn auf einmal so schnell? Du kannst doch auch gerne hier bleiben, auch über Nacht. Du hast doch in Hogwarts keine Verpflichtungen, die auf Dich warten. Du hast morgen frei.“

„Ich weiß, aber... trotzdem. Ich kann nicht hier bleiben. Ich habe... es versprochen.“

„Wem hast Du es denn versprochen? Ich kann mir kaum vorstellen, dass es den Schülern etwas ausmachen würde, wenn Du heute Nacht nicht dort bist. Das merken die doch nicht einmal.“

„Aber... mir macht es etwas aus. Ich habe es ihnen versprochen, hörst Du. Außerdem wollte ich heute Abend... mit Minerva noch ein Gläschen trinken. Das war schon länger ausgemacht und das kann ich nicht verschieben.“

Ich hätte Cole einfach die Wahrheit sagen sollen, aber irgendwie brachte ich es nicht über mich. Er hatte sich so gefreut, dass ich hier war... Das wollte ich jetzt nicht kaputt machen, auch wenn es noch so falsch war. Ich wusste selbst, dass ich es nicht hinauszögern sollte, aber... Was sollte denn schon passieren? Cole und Severus würden sich ohnehin nicht über den Weg laufen. Der eine war in England, der andere hier in Beauxbatons. Von dieser Seite drohte schon einmal keine Gefahr. Ja, ja, ich gebe es zu, ich war ein feiges Wiesel. Aber sind wir doch einmal ehrlich. Diese Sache bedurfte einem richtigen Gespräch und nicht einem kurzen Austausch zwischen Tür und Angel.

„Mach's gut, Cole“, sagte ich deshalb schnell und wandte mich in Richtung Tür, bevor ich noch irgendetwas dummes tat.

„Warte, Mimi“, meinte er und packte mich am Ellenbogen. „Bitte, geh nicht. Bleib heute Nacht hier. Ich flehe Dich an...“

„Ich kann nicht, Cole. Das habe ich Dir doch erklärt.“

„Aber wir haben doch noch gar nicht...“

Ich wusste genau, was jetzt kommen würde. „Über unsere Zukunft gesprochen“, so wollte er den Satz beenden, doch ich ließ ihn nicht ausreden. Ich wollte das nicht hören. Sonst würde ich doch noch gezwungen sein, ihm zu sagen, dass ich jetzt mit Severus zusammen war. Das würde Cole das Herz brechen. Deshalb legte ich Cole schnell meine Hand auf den Mund und brachte ihn so zum Schweigen.

„Bitte Cole, nicht“, flüsterte ich und sah ihn traurig an. „Ich kann das nicht. Ich... Es...“

Mist, was sollte ich denn sagen?

„Es ist noch zu früh“, stellte Cole fest und nahm meine Hand in seine.

Das war sie, die perfekte Ausrede. Was besseres würde mir auch nicht einfallen, außer die Wahrheit, aber die wollte ich ihm nun doch nicht sagen. Nicht bei dem Blick, den er mir zuwarf. Cole sah so traurig aus, dass es mir beinahe das Herz brach. Es erinnerte mich schmerzvoll an den Hundeblick, den Filou mir immer zugeworfen hatte, wenn er etwas gewollt hatte. Und ich wusste genau, was das bei Cole war. Er wollte mich und genau das konnte ich ihm nicht geben. Nicht mehr...

Deswegen nickte ich nur kurz und senkte den Blick, denn ich hatte das Gefühl, dass er mir meine Lüge an der Nasenspitze ansehen konnte. Ich war einfach eine grauenhafte Lügnerin. Das war ich schon immer gewesen. Ich hatte meinen Eltern ja nicht einmal verheimlichen können, dass ich meine Hausaufgaben nicht

gemacht hatte. Das hatten sie immer sofort gemerkt. Vor allem mein Vater. Aber was will man von einem Psychologen auch anderes erwarten?

„Ich muss jetzt wirklich gehen, Cole“, sagte ich und versuchte, ihm meine Hand zu entziehen.

„Und ich kann Dich nicht doch noch irgendwie überzeugen“, wollte er niedergeschlagen wissen.

„Nein, kannst Du nicht. Bitte, lass mich einfach gehen. Es wird nicht leichter, wenn wir es hinauszögern.“

„Du hast recht. Aber ich möchte Dir gerne noch eine Sache sagen, dann lasse ich Dich ziehen.“

„Und die wäre?“

Ich wusste nicht so wirklich, ob ich das hören wollte, aber wenn er mich dann gehen ließ, nahm ich das gerne in Kauf. Besser so, als noch ewig hier herum zu stehen und zu diskutieren. Das würde meine Verspätung nur ins Unermessliche steigern.

„Du fehlst mir, Mimi“, sagte Cole leise. „Jeder Tag hier ist so ewig lang und das hat mir natürlich die Zeit gegeben, mir über meine Gefühle so richtig klar zu werden. Ich kann nicht mehr ohne Dich leben. Ich möchte mit Dir zusammen sein und das am besten 24 Stunden lang, sieben Tage die Woche.“

Ich musste schlucken. Oh oh, das klang gar nicht gut. Er empfand viel zu viel für mich und ich trat diese Gefühle mit Füßen und schmiss sie hinterher in eine Tonne. Das hatte er wirklich nicht verdient. Ich ertrug es nicht mehr, hier bei ihm zu sein, doch Cole war noch nicht fertig.

„Ich habe mich unsterblich in Dich verliebt, Mimi.“

Dann beugte er sich zu mir herunter und kam meinen Lippen immer näher. Er hatte wieder dieses Funkeln in den Augen. Ich wusste genau, was das dieses Mal zu bedeuten hatte. Er wollte mich küssen.

Kapitel 29: Unverzeihliche Verspätung

Na warte, die kann was erleben, wenn ich sie in die Finger bekomme.

Nichts hasste ich mehr als Unpünktlichkeit. Meinen Schülern brummte ich mindestens eine Woche Nachsitzen auf, wenn sie es wagten, zu spät in meinen Unterricht zu kommen. Es sei denn natürlich, sie hatte einen guten Grund für ihr Fernbleiben, aber das musste mindestens ein abgetrennter Kopf oder ähnliches sein. Auch ein Gespräch mit einem anderen Lehrer ließ ich nicht gelten, denn dafür hatte jeder von uns eine Sprechstunde. Ich brauche wohl nicht extra zu erwähnen, dass meine kaum in Anspruch genommen wurde. Nur die ganz Mutigen wagten es, der alten Fledermaus eine Frage zu seinem Unterricht zu stellen. Albus hatte mich schon mehr als einmal für meine Strenge gemaßregelt, aber das war mir so was von scheißegal.

Aber nun zurück zu meinem eigentlichen Problem und das hieß ganz eindeutig Mimi. Mittlerweile war es sieben Uhr, das Abendessen lag in den letzten Zügen, und sie war noch immer nicht aufgetaucht. Ich hatte meine Mahlzeit kaum angerührt, weil mir die Sorge, aber auch die Wut, den Magen abschnürte. Auch der Nachttisch, Apfelstrudel mit Vanillesoße, reizte mich nicht wirklich. Ich wollte nur eins. Das Mimi gefälligst hier auftauchte. Sie hatte mir doch versprochen, pünktlich zum Abendessen wieder zurück zu sein. Ja genau, mir wurde gerade deutlich vor Augen geführt, was Frauen unter Pünktlichkeit verstanden. In diesem Moment konnte ich viele Männer verstehen, die ihren Weibern eine falsche Uhrzeit nannten, wenn es um den Beginn einer Veranstaltung ging. Ansonsten würden ja mindestens 99 Prozent der Paare immer zu spät kommen. Ein Pech nur, dass Mimi genau wusste, wann das Abendessen in Hogwarts stattfand.

Eigentlich sollte ich mir ja tierische Sorgen machen, aber um ehrlich zu sein glaubte ich nicht daran, dass ihr irgendetwas zugestoßen war. Immerhin konnte sie sich sehr gut verteidigen, da sie eine brillante Hexe war. Und nicht nur, was Verwandlung anging. Sie hatte auch Flüche und Zauber drauf, die viele Todesser neidisch machen würde. Zumindest war das so, als Mimi noch süße 16 gewesen war, also vermutete ich, dass sie jetzt noch um einiges besser war.

Nein, wahrscheinlich hatte sie während dem Shoppen einfach die Zeit vergessen. Weiber, echt! Kaum sehen die ein Paar Schuhe oder eine Handtasche, da ticken die auch schon aus und vergessen die Welt um sich herum. Dann gab es nichts anderes mehr als das Objekt ihrer Begierde. Darüber hinaus konnte man auch schon mal seinen Liebsten vergessen, der hier in dieser bescheuerten Schule seinem Job nachging und an nichts anderes denken konnte als an seine Angebetete.

Na, die würde heute noch ihr blaues Wunder erleben. So etwas ließ ich nicht mit mir machen. Immerhin bin ich kein Geringerer als Severus Snape, ehemaliger Todesser (Gut, okay, das wusste Mimi ja nicht) und der am meisten gefürchtetste Lehrer, den die Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei je gesehen hatte. In Gedanken knackste ich bereits mit meinen Fingerknöcheln und bereitete mich auf meine Schimpftirade vor, die ich einfach loswerden musste. Sonst würde ich platzen vor Wut und das wollte Mimi wirklich nicht erleben. Von einer Uhr hatte sie anscheinend noch nie etwas gehört. Nur kurz zur Erklärung: Eine Uhr ist ein Gerät, mit der die Zeit nicht nur gemessen wird, sondern die diese auch noch anzeigt. Vorzugsweise wird dieses Gerät mit Hilfe eines Bandes am Handgelenk getragen. Aber, ob man es glaubt oder nicht, diese Dinger hängen auch an der Wand oder befinden sich an Kirchtürmen. Und wenn Mimi dann mit einer Ausrede, von wegen, sie habe ihre Armbanduhr vergessen, daher kommt, dann muss ich ihr leider an den Kopf hauen, dass es in jedem verfickten Laden so ein Ding gibt, allein schon, um den wohlverdienten Feierabend anzuzeigen. Oh, meine Süße sollte sich lieber warm anziehen, denn ich tobte innerlich schon fast wie ein wild gewordener Hippogreif.

Nachdem Albus das Essen endlich für beendet erklärt hatte und die Schüler in ihre Häuser schickte, erhob ich mich schnell und marschierte aus der Großen Halle hinaus. Bereitwillig machten mir die kleinen Bälger Platz, denn mein Blick allein schien schon alles zu sagen. „Haltet euch bloß von mir fern und stellt ja keine Dummheiten an, sonst zerreiße ich euch in Stücke.“ Tja, wenn ich sauer war, dann hatte das einen gewaltigen Vorteil: Niemand wagte es, sich mit mir anzulegen und das war auch gut so, denn im Moment konnte ich nicht garantieren, dass ich nicht den erstbesten Schüler mit einem Fluch belegen würde, sodass ihm oder ihr auch noch in drei Wochen die Ohren geklingelt hätten.

Ich machte mir gar nicht erst die Mühe, nach unten in die Kerker zu gehen. Schließlich hatten Mimi und ich uns oben in ihren Gemächern verabredet und ICH würde mich daran halten, ob es ihr nun passte oder

nicht. Und wer wusste schon so genau, ob Mimi nicht doch schon zurück war und nur einfach nicht zum Dinner erschienen war. Vielleicht hatte sie ja unterwegs etwas gegessen und deswegen keinen Hunger mehr. Doch ich glaubte selbst nicht so wirklich daran. Selbst wenn dem so gewesen wäre, wäre Mimi trotzdem in der Großen Halle erschienen. Sie war einfach noch nicht wieder hier und hatte somit ihr Versprechen gebrochen. Grrr, wie ich so etwas hasste. Die werde ich so zusammen stauchen, dass sie sich wünschen wird, sich niemals mit mir angelegt zu haben. So etwas würde sie nie wieder tun.

Wie ein tobender Stier hastete ich nach oben zum Astronomieturm. Als ich schließlich schnaufend dort ankam, wusste ich nicht so recht, ob ich anklopfen sollte oder nicht. Eigentlich war es sinnlos, da Mimi ohnehin nicht da war, aber die Höflichkeit verlangte es nun einmal. Man betrat nicht einfach einen Raum, ohne vorher sein Kommen zu signalisieren. Ich mochte vielleicht oft ein riesiges Erzgranatenarschloch sein, aber mit Gepflogenheiten kannte ich mich schon aus und hielt mich strikt an sie. Meistens zumindest. Gut, eher nur ab und zu, denn es gehörte sich sicher nicht, heimlich in das Zimmer einer anderen zu schleichen und sie beim Schlafen und Träumen zu beobachten. Und schon gar nicht sollte man dann noch in diesen Traum eintauchen. Aber ich hatte einen guten Grund dazu gehabt, das bei Mimi zu tun. Immerhin hatte sie meinen Namen geflüstert, also hatte ich auch ein Recht... Ach, was redete ich mir denn jetzt schon wieder ein? Es war scheiße von mir gewesen und damit Schluss. Wobei... Mir hatte es mehr als nur gefallen und es hatte mir ja auch gezeigt, dass Mimi mich immer noch liebte und dass ich doch eine Chance hatte, bei ihr zu landen.

Ich seufzte einmal tief, hob die Hand an und pochte laut und deutlich gegen die Tür. Sie sollte ruhig schon im Voraus wissen, dass ich tierisch angefressen war. Plötzlich schoss ein kleiner Kopf mit Glockenhut aus dem Holz hervor und eine piepsige Stimme schrie laut: „Keiner Zuhause!“

Ich erschrak fast zu Tode, sprang vor Schreck drei Schritte rückwärts und zog meinen Zauberstab aus der Hosentasche.

Der kleine, nervtötende Poltergeist gackerte zufrieden und schwebte ganz aus Mimis Zimmer heraus.

„Peeves, Du elender Mistkerl, was treibst Du denn hier“, brüllte ich ihn an. „Was hast Du in Mimis Zimmer zu suchen?“

„Was denn, glaubst Du etwa, ich lasse den ganzen Spaß Dir alleine“, fragte er keck zurück und leckte sich über seine Geisterlippen.

„Du... Sag mal spinnst Du? Du wagst es, Mimi heimlich zu beobachten? Du widerlicher, kleiner Scheißkerl, das wirst Du büßen.“

„Ach komm schon, Sevi, sei doch nicht so. Du kannst es mir wohl kaum übel nehmen, wenn ich der Kleinen heimlich beim Anziehen zuschaue, oder? Sei doch mal ehrlich, das würdest Du doch auch gern tun. So knackig, wie die ist. Da würde selbst ich eine Latte bekommen, wenn ich es noch könnte.“

„Hör bloß auf, so von ihr zu reden. Das lasse ich nicht zu. Und wehe, Du wagst es, noch einmal bei ihr zu spannen, dann...“

„Dann was? Wirst Du dann böse? Ooooh, jetzt habe ich aber Angst, Sevilein.“

„Ich warne Dich, Peeves!“

Ich machte zwei Schritte auf ihn zu und riss meinen Zauberstab in die Höhe. Jetzt schien es der Quälgeist doch mit der Angst zu tun zu bekommen, denn er schwebte rückwärts und hob beschwichtigend die Hände in die Höhe. Er wusste einfach, wozu ich fähig war.

„Schon gut, schon gut. Mann, gönn mir doch auch mal was. Seit fast einem Jahrtausend muss ich mein Dasein als Geist fristen und da bekommt man nicht oft so was rattenscharfes... Ja, ja, ja, ich hör ja schon auf. Ist ja gut jetzt.“

Ich hatte bereits Luft geholt und mit meinem Zauberstab eine Bewegung angedeutet, um dieses Arschloch zum Schweigen zu bringen. So sprach der nicht über meine Mimi... auch wenn es stimmte, was er sagte. Mimi war rattenscharf.

„Was geht es Dich überhaupt an, dass ich in dem Schlafzimmer der Französin herum geistere“, besaß Peeves doch glatt die Frechheit mich zu fragen. „Gib doch zu, dass Du es auch tun würdest, wenn Du in meiner Lage wärst.“

„Glaub mir, Peeves, um Mimi dabei zuzuschauen, wie sie sich auszieht, brauche ich nicht durch Wände zu fliegen oder mich verstecken.“

In dem Moment, als ich es sagte, wollte ich mir auch schon am liebsten selbst in den Hintern treten. Es war mir einfach so heraus gerutscht, weil ich so wütend war. Oje, Mimi wird mich umbringen. Wenn dieser Quälgeist von unserer Beziehung wusste, dann wusste es in fünf Minuten das ganze Schloss. So eine Scheiße

aber auch. Aber es war nicht meine Schuld, denn ich war im Moment nicht Herr meiner Sinne. Ich konnte nur hoffen, dass niemand Peeves diese Story abnahm, wenn er sie in der Schule herum posaunte.

„Was soll das denn heißen“, rief der Poltergeist jetzt aus. „Du und die kleine Froschschenkelfresserin? Schon wieder? Oi, die lernt wohl nie aus ihren Fehlern. Also echt, besonders helle scheint sie nicht zu sein.“

„Halt endlich Deine dumme Fresse und schau, dass Du Land gewinnst, bevor ich Dich eigenhändig aus dem Schloss schmeiße.“

„Mann, Du musst wirklich dringend mal wieder Druck ablassen, Alter, so verkniffen, wie Du drein schaust.“

„HAU ENDLICH AB!“

„Ist ja gut, ich gehe ja schon. Ich komme dann später wieder, wenn ihr beide fröhlich durch die Betten turnt.“

„DU KLEINER...“

Ich holte mit meinem Zauberstab aus und peitschte ihn durch die Luft, doch leider war dieser Dreckskerl schneller. Er wich dem blauen Lichtstrahl gekonnt aus und machte sich dann lachend von dannen. Natürlich sang er auch wieder ein Lied, bei dem mir fast Angst und bange wurde:

„Sevi, unser Loverboy,
hat ein neues sexy Toy.
Die hübsche frenchy Mimi,
lutscht an seinem Pimmi.
Severus der lachte,
als er es ihr machte,
das Bett danach dann krachte,
Quieck, quieck, quieck!“

Spätestens jetzt hätte ich ihn am liebsten gepackt und zum Schlossportal hinaus befördert, aber natürlich nicht ohne dafür zu sorgen, dass er nie wieder auch nur einen Fuß nach Hogwarts setzen konnte. Doch ich hatte dringlichere Sorgen und das war eine nicht zum Abendessen erschienene Mimi. Und das obwohl sie es versprochen hatte. Die konnte wirklich noch was erleben, wenn sie endlich auftauchte.

Ohne ein weiteres Mal anzuklopfen, löste ich die Schutzzauber von Mimis Tür und betrat ihr Wohnzimmer. Es sah immer noch genauso aus wie beim letzten Mal, als ich es betreten hatte. War ja auch erst zwei Tage her. Hirn einschalten Snape.

Ich ließ mich auf die große Ledercouch fallen und zündete mir eine Zigarette an. Und dann... wartete ich.

****

Cole kam mir immer näher. Es waren vielleicht noch zehn Zentimeter, dann würden seine Lippen auf meine treffen. Ich war zu einer Salzsäule erstarrt. Alles in mir schrie laut „NEIN“. Ich wollte das nicht, wollte mich nicht von ihm küssen lassen, das würde alles kaputt machen, denn spätestens dann würde ich ihm doch noch die Wahrheit sagen müssen. Gott, ich war so blöd. Ich hätte das doch gleich hinter mich bringen und nicht auf seine Gefühle Rücksicht nehmen sollen. Deswegen steckte ich jetzt buchstäblich in der Scheiße.

Cole hatte noch immer seine Hände auf meinen Schultern und hielt mich fest umklammert, so fest, dass ich mich nicht so einfach losreißen konnte. Ich wusste auch nicht, ob das richtig war. Gott, ich war doch so bescheuert. Selbst jetzt noch machte ich mir Gedanken, wie Cole darauf reagieren würde, wenn ich ihn jetzt von mir stoßen würde. Mimi, Du bist wirklich ein Schaf.

Nun war er ganz nah. Vielleicht noch einen Zentimeter, maximal zwei, von meinem Mund entfernt.

„Oh Mimi, meine Kleine“, flüsterte Cole und hob seine gesunde Hand, um mir über die Wange zu streicheln.

Und genau in diesem Moment – genau in letzter Sekunde – erwachte ich endlich aus meiner Starre. Cole hatte mich unbewusst genau so genannt, wie Severus es immer tat. Er hatte mich „meine Kleine“ genannt. Sofort hatte ich das Bild meines Liebsten, der wahrscheinlich schon verzweifelt in Hogwarts auf mich wartete, vor meinem inneren Auge. Sofort stiegen mir die Tränen in die Augen. Ich wollte zu Severus.

Deshalb war es auch kein Wunder, dass ich den Kopf schnell abwandte und zwar just in dem Moment, als

Cole seine Lippen auf meine legen wollte. So traf er nur meinen Mundwinkel. Doch auch das löste schon einen Schauder in mir aus. Severus... ich will zu meiner lieben Fledermaus!

„Bitte nicht, Cole“, sagte ich leise und versuchte nun doch, mich von ihm los zu machen.

„Warum denn nicht, Mimi“, wollte er wissen und streifte mit der Nase meinen Kieferknochen entlang.

„Ich kann das nicht.“

„Aber wieso? Nach dem Halloweenfest habe ich Dich doch auch geküsst und da schien es Dir nichts ausgemacht zu haben.“

Ha, das glaubte ER, aber ich wusste, dass es anders war, denn ich hatte nicht umsonst an Severus' und meinen letzten Kuss denken müssen, als Cole meine Lippen berührt hatte.

„Bitte, Mimi“, flehte er mich an. „Nur ein einziges Mal. Ich will Dir doch nur zeigen, wie sehr ich Dich liebe (Lalalala, ich will das nicht hören) und dass ich Dich vermisse.“

„Ich kann das aber nicht, Cole. Bitte akzeptiere das!“

„Nein, ich schaffe das nicht mehr. Ich will Dir nahe sein, Dich berühren, schmecken...“

Er wanderte nun wieder in Richtung Mund, seine Lippen streiften meine Wange. Die Hand, mit der er eben noch mein Gesicht gestreichelt hatte, umfasste mein Kinn. Oh oh, das war gar nicht gut.

„Bitte, Cole, lass das“, sagte ich etwas bestimmter und versuchte nun deutlicher, mich zu wehren.

Ich legte meine Hände auf seine Brust, weil ich ihn weg schieben wollte, doch er gab einfach nicht nach. Er war um so vieles stärker als ich und ich wollte nicht auf mein Wissen in Kickboxen zurück greifen. Das hatte ich einmal getan und ich hatte es mein ganzes Leben lang bereut. Noch einmal würde ich das nicht tun. Es gab immer noch andere Mittel und Wege.

„Nein, Mimi. Ich möchte einen Abschiedskuss.“

Er hatte meinen Mund beinahe erreicht.

„Hör auf“, meinte ich laut und drückte noch einmal gegen seine Brust.

Da umfasste er mich mit beiden Armen und drückte mich an seinen Körper. Er seufzte auf und presste seinen Unterleib gegen meinen. Ich konnte deutlich die Erektion fühlen, die gegen meinen Bauch drückte. Außerdem fing er an, meinen Hals zu küssen. Heilige Scheiße, das durfte jetzt aber nicht wahr sein, oder? Hatte ich mich denn nicht klar und deutlich ausgedrückt? Ich wollte das nicht. Ich erkannte deutlich, dass Cole, dem ich das nie und nimmer zugetraut hätte, nicht nachgeben würde. Er würde nicht eher ruhen, bis er mich geküsst hatte. Doch dazu gehörten immer zwei und ich dachte ja gar nicht daran, das über mich ergehen zu lassen, auch wenn es vielleicht die naheliegendste Möglichkeit war, wie ich aus dieser Scheiße wieder heraus kam. Nein, ich hatte keine andere Wahl. Ich musste mich wehren, auch wenn ich das eigentlich gar nicht wollte.

Ich schloss die Augen und beschwor meine innere Magie herauf. An meinen Zauberstab kam ich nicht heran, denn Cole hatte ja meine beiden Arme in seiner Umarmung eingeklemmt. Bevor ich den Zauber dachte, entschuldigte ich mich in Gedanken bereits bei meinem Freund. Es tut mir leid, Cole, aber es gibt keinen anderen Weg. *Depulso!*

Der Zauber war nicht stark, aber trotzdem reichte seine Kraft aus, um Cole zwei Meter von mir fort zu schleudern. Er krachte mit dem Hintern voll auf meinen Glastisch, dessen Scheibe daraufhin mit einem lauten Knirschen zersprang. Gott sei Dank krachte er nicht durch, sodass Cole sich nicht an den Scherben schneiden konnte.

„Ich habe gesagt, hör auf“, schrie ich nun laut und begann am ganzen Körper zu zittern. Der Schock über das ganze trat jetzt im Nachhinein ein. „Aber nein, Du bist ja genauso wie jeder andere Mann und musst Dir das holen, was Du Dir in den Kopf setzt. Ich habe echt genug davon!“

Cole sah mich verdattert an, als würde ihm jetzt erst klar werden, was er da gerade eben beinahe getan hätte.

„Mimi“, flüsterte er und versuchte, sich aufzurappeln.

„Bleib, wo Du bist“, kreischte ich auf und zog meinen Zauberstab. Sicher ist sicher. „Ich werde jetzt gehen und ich möchte nicht, dass Du mir folgst. Hast Du verstanden? Ich möchte einfach nur meine Ruhe haben. Vielleicht werde ich das ganze hier irgendwann einmal als einen einmaligen Ausrutscher von Dir sehen können, aber bis dahin möchte ich einfach nur meinen Frieden.“

„Mimi, bitte, es...“

„Ich will nichts mehr von Dir hören. Ich möchte einfach nur nach Hogwarts.“

„Mimi, lass es mich erklären.“

„Da gibt es nicht zu klären. Das war einfach zu viel. Leb wohl!“

Ich warf noch einen letzten Blick auf sein trauriges, aber auch entsetztes Gesicht, dann drehte ich mich um und lief davon.

Ich hastete die Gänge entlang und über das Schlossgelände in Richtung Apparierplatz. Ich kam mir vor, als wäre ich im vollen Lauf gegen eine Wand gelaufen. Was hatte sich Cole nur dabei gedacht? Dass er versucht hatte, mich zu küssen, wollte ich ihm ja nicht einmal vorwerfen, aber dass er dann nicht aufgehört hatte, als ich zu ihm gesagt hatte, dass ich das nicht wollte... Das hatte ich nie von ihm erwartet, vor allem nicht, weil er ja wusste, was Avery, Nott und Mulciber – Severus' ach so tolle Freunde aus seiner Jugendzeit – mir einst angetan hatten. Im Endeffekt war das eben nicht einen Deut besser gewesen. Ja gut, okay, er war mir nicht richtig richtig an die Wäsche gegangen, aber einen Kuss zu erzwingen, war auch nicht die feine englische Art.

Auf dem ganzen Weg drehte ich mich immer wieder um, um zu sehen, ob Cole mir vielleicht folgte, aber er tat es Gott sei Dank nicht. Anscheinend hatte er sich meine Worte doch zu Herzen genommen. Aber trotzdem konnte ich die aufsteigende Panik nicht ganz unterdrücken. Und dann musste ich mich wahrscheinlich noch einem tobenden Severus stellen. Wie sollte ich ihm das alles nur erklären? Was sollte ich ihm sagen, wenn er mich fragte, wo ich gesteckt hatte? Und was war, wenn er wissen wollte, warum ich so durch den Wind war? Scheiße, ich wusste es nicht. Der kleine Abstecher nach Beauxbatons war vielleicht doch keine gute Idee gewesen.

Endlich, endlich, endlich erreichte ich den Apparierplatz. Er kam mir vor, als wäre er eine rettende Insel für einen Schiffbrüchigen wie mich. Ich wollte nur noch weg von hier und schnellstmöglich zu meinem Liebsten, auch wenn er noch so sauer oder krank vor Sorge war. Da musste ich jetzt eben durch. Aber alles war besser, als sich von jemandem zu einem Kuss zwingen zu lassen.

Ich warf keinen Blick mehr zurück auf das Schloss, das ich eigentlich ziemlich gerne mochte, und drehte mich auf der Stelle. Sofort hatte ich das Gefühl, als würde ich durch einen engen Gummischlauch gepresst werden, aber dieses Mal nahm ich es liebend gern in Kauf. Es brachte mich zurück zu meinem Schatz.

Als der Druck endlich nachließ, öffnete ich meine Augen und schaute auf das hell erleuchtete Schloss, das mir nun eher wie ein Zuhause vorkam als Beauxbatons. War es in Frankreich gerade einmal ein wenig dämmig gewesen, so war es hier bereits stockdunkel. Außerdem war es schweinekalt im Vergleich zu der Cote d'Azur. Ich wickelte mich fester in meinen Reiseumhang und ging dann auf das schmiedeeiserne Tor zu. Ich legte meine Hand auf das kalte Eisen und murmelte den Zauber, der mich einließ, aber gleichzeitig die Schutzzauber nicht aufhob. Eine Lehrerin zu sein hatte eindeutig seine Vorteile. Da bekam man wirklich coole Tipps und Tricks verraten, die ein Traum für jeden Unruhe stiftenden Schüler wären.

Als ich den langen Zufahrtsweg entlang lief, knirschte der Kies unter meinen Schuhen. Es war wirklich ein beruhigendes Geräusch. Bald hatte ich es geschafft. Hier konnte mich Cole vorerst nicht erreichen. Gleich war ich bei Severus, meinem Liebsten.

Stolpernd erreichte ich die Treppe – scheiß Schuhe, wirklich – und sprintete halb nach oben. Ich wollte so schnell wie möglich zu Severus. Halb rechnete ich schon damit, ihn in der Eingangshalle auf und ablaufen zu sehen, aber als ich durch das Schlossportal trat, sah ich niemanden. Das Abendessen war seit circa einer Stunde beendet und die meisten Schüler waren bereits in ihren Häusern.

Kurz überlegte ich, ob ich nicht gleich in die Kerker marschieren und Severus um Verzeihung bitten sollte, aber dann fielen mir die Einkaufstüten wieder ein, die ich in meiner Handtasche verstaut hatte. Ich hielt es für besser, die Sachen zuerst nach oben zu bringen, damit sie Severus auch ja nicht entdeckte. Das Kleid und die Dessous würde er schon noch früh genug zu sehen bekommen. Und das Bild, das in einem Kuvert ebenfalls in meiner Tasche steckte, durfte er erst recht nicht finden. Also gut, dann mache ich eben einen „kleinen“ (Guter Witz, ich weiß) Umweg über den Astronomieturm. Wenn es denn weiter nichts ist. Ich würde ohnehin schon einen derben Anschiss bekommen, weil ich in etwa zwei Stunden zu spät kam. Da machte diese Viertelstunde auch nichts mehr aus. Schlimmer konnte es nicht mehr kommen. So dachte ich zumindest.

Ich stieg die Marmortreppe nach oben in den siebten Stock und verfluchte dabei schon wieder einmal dieses altbackene Schloss. Ein Aufzug wäre hier wirklich eine zwingend notwendige Anschaffung gewesen. Aber nööö, das braucht man ja nicht. Machen wir doch lieber einen auf ultraaltmodisch. Wenn es weiter nichts ist. Ist doch schließlich supercool. Aber Fluchen war gut. Das lenkte mich von den Gedanken an Cole ab. Schließlich musste ich gleich meiner wütenden Fledermaus gegenüber treten, da brauchte ich einen klaren Kopf. Über das andere konnte ich morgen, wenn ich frei hatte, in Ruhe nachdenken. Jetzt hatte ich dafür keine

Zeit.

Schnaufend und pustend kam ich oben an und wandte mich nach links, um nur wieder zahlreiche Gänge entlang zu rennen, damit ich endlich in mein Zimmer kam. Da hörte ich von rechts auf einmal eine vertraute Stimme.

„Das Bett danach dann krachte. Quieck, quieck, quieck."

Oje, Peeves, der Poltergeist. Nichts wie weg hier, bevor der mich noch sieht und mich dann mit irgendeiner Scheißaktion wieder aufhält. Das konnte ich jetzt wirklich nicht gebrauchen. Wobei... Was sang er denn da für ein komisches Lied? Ein Bett, das kracht? Oje, was hatte er denn jetzt schon wieder aufgeschnappt? Na ja, vielleicht hatte er es einfach nur aus Langweile gedichtet. Ich stellte mir nämlich den Alltag eines Geistes ziemlich langweilig vor. Da existierst Du für viele Jahrhunderte und bist immer nur am gleichen Ort. Sicherlich triffst Du immer wieder neue Leute und dergleichen, aber wenn Du immer nur das gleiche siehst... Also, ich werde einmal nicht als Geist zurück auf diese Welt kehren. Ich bin lebend schon blass genug. Wie würde ich dann erst in ganz weiß und durchsichtig aussehen? Ich konnte mir nicht vorstellen, dass mir das stand. Vielen Dank also, aber ich verzichte.

Da war sie endlich: Die steinerne Treppe, die den Turm hinauf führte. Jetzt hatte ich vielleicht noch zwanzig Stufen, dann war ich endlich da und konnte diese Schuhe ausziehen. Sie waren wirklich nicht für ewige Rennereien durch zwei Schlösser geeignet. Und für Kieswege schon gleich dreimal nicht.

Ich erreichte die Tür, die in meine Gemächer führte. Sie kam mir auf einmal so wunderschön vor wie noch nie. Ich war zuhause.

Ich zog meinen Zauberstab aus meiner Umhangtasche und wollte gerade die Schutzzauber lösen, als ich bemerkte, dass diese bereits aufgehoben worden waren. Was in drei Teufels Namen ging denn da ab? Ich war mir ziemlich sicher, dass ich die Zauber heute Morgen ausgeführt hatte (Ich bin ja schließlich nicht von gestern), aber jetzt war da nichts mehr. Keine Spur von Magie. Jemand musste hier gewesen sein und sie... Oh oh, ich ahnte schreckliches. Das konnte fast nur eines bedeuten. Severus hatte unsere Verabredung von vorhin nicht vergessen und wartete jetzt hier auf mich, um mir die Hölle heiß zu machen. Oje, das konnte etwas geben. Und dabei war ich noch nicht einmal ansatzweise ruhig. Meine Hände zitterten noch immer von dem Schock, den ich vor etwa einer halben Stunde erlebt hatte. Meine Gedanken waren immer noch nicht sortiert. Das war der denkbar ungünstigste Moment um es mit einem tobenden Rhinozeros aufzunehmen. Es gab zwei Möglichkeiten, wie ich reagieren würde, wenn Severus mich jetzt zur Schnecke machen würde: Entweder brach ich in Tränen aus oder ich schrie mindestens genauso laut zurück. Und da ich mich selbst einfach zu gut kannte, wusste ich, dass ich wahrscheinlich auf Möglichkeit 2 zurück greifen würde. Mist, das bedeutete tatsächlich Streit.

Okay, Mimi, ganz ruhig bleiben. Einmal tief durchatmen und den Kopf frei bekommen. Na siehst Du, ist doch ganz einfach.

Ha, von wegen einfach. Ich zitterte immer noch. Außerdem strengte ich jetzt, da ich einen Gast in meinen Räumlichkeiten erwartete, meine Lauscher erst recht an. Und tatsächlich hörte ich die dumpfen Schritte eines Mannes in meinem Wohnzimmer auf und ab gehen. Allein an deren Klang erkannte ich, dass mein Liebster stinksauer war. Er stampfte richtig auf, so hörte sich das zumindest an. Na toll, das hatte ich ja super hin gekriegt.

Kurz schlich sich der Gedanke in meinen Kopf, dass ich mich einfach so davon schleichen könnte, um somit der Konfrontation aus dem Weg zu gehen. Aber was sollte das schon bringen? Früher oder später musste ich Severus so oder so gegenüber treten, also konnte ich das gleich jetzt auf der Stelle tun. Außerdem wollte ich kein Weichei sein, nicht schon wieder. Man hatte ja vorhin ganz eindeutig gesehn, wozu das führte. Zu riesigen Missverständnissen. Also dann, Bauch rein, Brust raus. Auf in den Kampf, Duchesse!

Ich legte sachte meine Hand auf die Türklinke, atmete noch einmal tief durch und drückte sie dann herunter.

Severus ließ mich nicht mal eine Sekunde, um den Raum richtig wahr zu nehmen. Ich erkannte nur ihn, wie er ruckartig auf Höhe meines Kamins stehen blieb und sich mir zu wandte, das Gesicht zu einer wütenden Maske verzerrt und beinahe schon scharlachrot.

„Wo zur Hölle bist Du gewesen", brüllte er los. „Weißt Du eigentlich, wie spät es ist?"

Ich wich vor Schreck einen Schritt zurück und spürte das Holz der Tür in meinem Rücken. Oje, er war wirklich stocksauer. So hatte ich ihn noch nie erlebt und so hatte er auch noch nie geschrien, zumindest was

mich anging. Sicher hatte ich ihn schon ausrasten gesehen – zum Beispiel als er mich in diesem Kellerloch gefunden hatte, wo Nott gerade dabei war, seine Jungfräulichkeit an mich zu verlieren (Bah, nicht dran denken, Mimi) – aber sein Zorn hatte damals nicht mir gegolten. Jetzt traf er mich allerdings mit voller Wucht.

„Ich... ich..."

Ich hatte keine Ahnung, wie ich darauf reagieren sollte, deshalb stotterte ich auch. Ich wollte nicht streiten, aber ich spürte bereits, wie es in mir brodelte. Immer schön ruhig bleiben, Mimi.

„Hast Du eigentlich eine Ahnung, was für Sorgen ich mir gemacht habe", schrie er mich nun weiter an und machte keinerlei Anstalten, auf mich zu zu gehen oder mich in den Arm zu nehmen. Geschweige denn zu küssen. Aua, das tat weh!

„Es ist doch nichts passiert", gab ich leise zurück und ballte meine Hände zu Fäusten.

„Ach ja, es ist nichts passiert? Das hätte es aber tun können. Du bist zwei Stunden zu spät."

Und da war er wieder: Severus' heißgeliebter Konjunktiv. Den hatte er früher schon immer benutzt und mich damit mehr oder weniger in den Wahnsinn getrieben. Hätte, wäre, wenn... Himmel, man (Oder wohl eher MANN) konnte es auch übertreiben.

„Severus, bitte, ich weiß, dass ich zu spät bin", meinte ich vorsichtig. Vielleicht brachte ihn ja meine Zurückhaltung ein wenig runter. „Das tut mir leid. Aber ich habe einfach..."

„Was hast Du? Die Zeit vergessen oder vielleicht gar unsere Verabredung? Das ist ja ganz toll, Mimi, wirklich großartig!"

„Nein, das ist es nicht. Ich..."

„Was ist es dann? Ich wünsche sofort eine Erklärung."

„Die kriegst Du ja, wenn..."

„Wenn was, Mimi? Hör endlich auf um den heißen Brei herum zu reden. Ich will die Wahrheit wissen. AUF DER STELLE!"

„Die wüsstest Du doch schon längst, wenn Du mich endlich einmal aussprechen lassen würdest. Herrgott nochmal."

Jetzt wurde ich auch sauer. Er führte sich hier gerade auf, als wäre er Professor Doktor Doktor Oberschlau höchstpersönlich. Als wäre ich eine seiner Schülerinnen, die er nach Lust und Laune herunter putzen konnte. Aber nicht mit mir, Freundchen. Ich bin 34 Jahre alt und eine Lehrerin genauso wie Du. Und was DU kannst, das kann ICH schon dreimal. Das sollte er doch eigentlich wissen. Außerdem hasste ich es, wenn man mich so nieder machte. Das ließ ich mir nicht gefallen.

„Sprich jetzt endlich, Mimi, sonst...", versuchte er weiter zu donnern, doch dieses Mal war ich es, die ihn unterbrach. Zieh Dich warm an, jetzt erwacht die Französin in mir.

„Sonst was? Hetzt Du mir dann einen Fluch auf den Hals? Oder erteilst Du mir eine Strafarbeit? Nur damit wir uns richtig verstehen: Übers Knie legen lasse ich mich definitiv nicht von Dir."

„Das ist absolut nicht witzig, Mimi."

„Das war auch kein Witz, sondern mein voller Ernst. Ich verlange doch nur von Dir, dass Du mich ausreden lässt."

„Dann sprich doch endlich!"

„Wie denn, wenn Du mir ständig ins Wort fällst?"

Darüber musste er ganz kurz nachdenken. Ha, Eins zu Null für mich würde ich sagen.

„Also schön", meinte er schließlich. „Ich versuche, mich zurück zu halten, was mir aber im Moment nicht sonderlich leicht fällt. Das solltest Du wissen."

„Ach wirklich? Das habe ich gerade eben überhaupt nicht gemerkt", gab ich sarkastisch zurück. „Darf ich jetzt endlich Deine Frage beantworten?"

„Ich bitte darum."

„Ich war beim Shoppen..."

„Zehn geschlagene Stunden? Das glaube ich Dir nicht, Mimi. Das kannst Du jemandem anderen erzählen, aber nicht..."

„Da, Du tust es schon wieder. Wie soll ich Dir denn erklären, was ich sonst noch alles gemacht habe, wenn Du mich ständig unterbrichst? Du hast jetzt zwei Möglichkeiten, Severus. Entweder Du lässt mich jetzt endlich ausreden oder Du verschwindest. Das war es dann mit unserem Date."

Severus brummelte irgendetwas vor sich hin. Ihm schien das nicht wirklich zu passen, dass ich ihn vor die Wahl stellte, aber anders ging es nun einmal nicht. Schließlich verschränkte er die Arme vor der Brust und

funkelte mich böse an. Ich fasste das als ein „Also schön, dann bleibe ich eben“ auf.

„Vielen Dank, wirklich sehr zuvorkommend“, sagte ich, als er nichts weiter sagte. „Also wo war ich? (Musste der denn jetzt so die Nasenlöcher blähen?) Ach ja... Also, ich war beim Einkaufen in London und habe dann noch im Geschäft meiner Mutter vorbei geschaut, um nach dem Rechten zu sehen. (Er musste ja nicht unbedingt wissen, dass ich nur da gewesen war.) Danach bin ich noch zu mir nach Hause, weil ich...“

„Was soll das heißen, Du bist zu Dir nach Hause“, unterbrach er mich schon wieder. Mann, der tieb mich noch in den Wahnsinn. „Nach Cornwall, oder was? Ich wusste gar nicht, dass Du das Haus dort immer noch hast.“

„Nein... Also, ich meine, doch, ich habe es noch, aber ich habe es vermietet. Was ich eigentlich sagen wollte, ich bin rüber an die Cote d'Azur und dann...“

„DU WARST IN FRANKREICH???“

Aua, musste er denn gleich so schreien? Mein Gehör funktionierte bestens. Es war immerhin doppelt so gut wie bei normalen Menschen.

„Ja, war ich“, gab ich zurück und zuckte mit den Schultern. „Ist das denn verboten?“

„Ob das... Sag mal, hast Du sie eigentlich noch alle? Du haust einfach so nach Frankreich ab, ohne mir etwas davon zu sagen? Was wäre gewesen, wenn Dir etwas passiert wäre? Wenn Du nicht mehr aufgetaucht wärst? Ich hätte nicht einmal eine Ahnung gehabt, wo ich Dich suchen soll. Wahrscheinlich hätte ich ganz England abgesucht, ohne eine Spur von Dir zu finden. Auf die Idee, dass Du nach...“

„Stop“, schrie ich nun laut. „Severus, jetzt reicht es aber wirklich. Du behandelst mich wie ein kleines Kind. Wie einen Deiner Schüler. Kapier es endlich: Ich bin 34 Jahre alt und kann sehr gut auf mich selbst aufpassen. Und wenn ich, verdammt nochmal, in mein Haus nach Frankreich möchte, dann appariere ich auch dorthin. Das lasse ich mir von Dir auch garantiert nicht verbieten. Ich liebe Dich, das weißt Du, aber ich habe auch noch ein eigenes Leben.“

„Das ist ja alles schön und gut, aber Du kannst nicht einfach in ein anderes Land reisen, ohne mir Bescheid zu geben. Außerdem ändert das nicht an der Tatsache, dass Du zu spät gekommen bist.“

„Dafür habe ich mich bereits entschuldigt.“

„Ja, aber...“

„Kein Aber, Severus. Ich sage es jetzt ein letztes Mal: Es tut mir leid und es wird nicht wieder vorkommen.“

Er schnaubte durch die Nase wie ein wild gewordenes Pferd, das kurz davor war durchzugehen.

„Da hast Du vollkommen recht, weil ich Dich nämlich nirgendwo mehr hingehen lasse.“

„Was?“

„Du hast mich schon richtig verstanden!“

„Das ist jetzt nicht Dein Ernst, oder?“

Das konnte er nicht so meinen. Ich war 34 Jahre alt, Herrgott nochmal, und kein kleines Mädchen, das man unbedingt beschützen musste. Er führte sich auf wie mein Vater. Grrr, diese Eigenschaft hatte ich schon früher an Severus gehasst und anscheinend hatte er sich in dieser Beziehung kein bisschen geändert.

„Und ob ich das ernst meine, Mimi.“

„Na schön, fein. Wenn Du es so haben willst... Raus!“

Ich packte die Türklinke und riss die Tür auf. Deutlicher konnte ja man wohl nicht mehr mit dem Zaunpfahl winken.

„Was“, fragte die Fledermaus verdattert. „Du schmeißt mich raus?“

„Allerdings.“

„Mimi, nein. Bitte, ich...“

„Habe ich mich vielleicht irgendwie unmissverständlich ausgedrückt? Du sollst verschwinden. Unser Date ist hiermit gestrichen.“

„Aber warum?“

„Weil ich mich von Dir nicht bevormunden lasse.“

„Ich... ich... ich will nicht gehen. Bitte, Mimi, es tut mir leid, ehrlich!“

Er sah wirklich bekümmert drein und ich war kurz davor, klein bei zu geben. Dieser verzweifelte Gesichtsausdruck, den er mir zuwarf, war aber auch zu gemein. Ich bin ehrlich, ich wollte ja gar nicht, dass er ging, aber so ging es nun einmal nicht. Er konnte nicht so mit mir umspringen. Ich gebe es zu: Dass ich zu spät gekommen war, war wirklich nicht okay von mir. Ich konnte ja auch verstehen, dass er sich Sorgen

gemacht hatte, aber dass er mich einfach hier drin einsperren wollte, nur damit mir nichts passierte... Das ging gar nicht. Und man konnte es wirklich übertreiben und das tat Severus im Moment. Doch trauriger Blick hin oder her, ich wollte ihn noch ein kleines bisschen schmoren lassen. So zwei Minuten oder so. Das hatte er nämlich eindeutig verdient.

Severus machte einen Schritt auf mich zu, doch gleichzeitig wich ich zurück und hob abwehrend die Hände.

„Wage es ja nicht, mir jetzt zu nahe zu kommen, Severus“, sagte ich und versuchte ein Grinsen zu unterdrücken. „Heute hast Du eindeutig genug gesagt.“

„Aber es tut mir doch wirklich leid“, bettelte er. „Es war blöd von mir, zu sagen, dass Du das Schloss nicht mehr verlassen darfst. Bitte, Mimi...“

„Du kannst Dir die Süßholzraspelei sparen. Die zieht heute nicht.“

„Mimi...“

Er klang jetzt fast wie ein jammerndes Kind. Okay, ich musste langsam aber sicher aufhören, er litt schon fast genug. Deswegen seufzte ich theatralisch und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Was willst Du, Severus“, fragte ich und reckte das Kinn in die Höhe.

„Ich will, dass Du mir verzeihst“, gab er zurück. „Und ich will nicht gehen müssen.“

„Was bist Du bereit, dafür zu geben?“

„Alles, wirklich.“

„Würdest Du es mir auch schriftlich geben, dass Du im Unrecht warst?“

„Natürlich, wenn ich dann bleiben darf.“

„Okay.“

Ich ging zu meinem Schreibtisch und zog die Schreibtischschublade auf, um daraus eine Feder und einen Bogen Pergament zu holen. Beides reichte ich an meinen Schatz weiter. Verdutzt schaute er mich an.

„Was soll das“, fragte er und zog seine rechte Augenbraue in die Höhe.

„Du hast gesagt, Du gibst es mir schriftlich“, erwiderte ich.

„Ich dachte, das sollte ein Scherz sein.“

„Über so etwas mache ich keine Witze, Severus. Also, wenn Du wirklich hier bleiben möchtest, dann schreibst Du jetzt folgendes auf: Ich, Severus Snape, bestätige hiermit... Na los, worauf wartest Du?“

Severus sah mich pikiert an.

„Du kannst natürlich auch gehen, wenn es Dir lieber ist.“

Er seufzte und ließ mich noch eine Sekunde lang zittern. Doch dann setzte er sich tatsächlich auf mein Sofa, legte das Blatt auf meinen Glastisch und begann zu schreiben.

„Braver Junge“, konnte ich mir nicht verkneifen. „Also... Ich, Severus Snape, bestätige hiermit, dass ich im Unrecht war und meine Freundin, Marie Lucie Duchesse, nicht hätte zurecht weißen dürfen, obwohl sie ihren Fehler eingestanden hat. Desweiteren weise ich darauf hin, dass es falsch von mir war, meiner Freundin damit zu drohen, sie nirgendwo mehr hingehen zu lassen. Ich weiß, dass sie ihr eigenes Leben führen kann und werde in Zukunft dieses und auch ihre Entscheidungen respektieren. Außerdem verspreche ich, nie wieder so einen Schwachsinn von mir zu geben. Gezeichnet Severus Snape. Vergiss das Datum bitte nicht.“

Und tatsächlich hatte Severus jedes Wort aufgeschrieben, dass ich ihm diktiert hatte. Nachdem er seine krakelige Unterschrift unten auf das Pergament gesetzt hatte, gab er es an mich zurück. Ich nahm es an mich und sperrte es in meinen Schreibtisch. Das hier würde ich noch brauchen, wenn er sich das nächste Mal wie ein vollkommen verblödeter Hornochse aufführen würde. Denn ich war mir sicher, dass das sicherlich noch einige Male passieren würde.

„Zufrieden“, wollte Severus schließlich wissen. „Darf ich jetzt bleiben?“

„Nicht ganz“, erwiderte ich und versuchte verzweifelt, ein Grinsen zu unterdrücken.

„Was willst Du denn noch?“

„Seit ich diesen Raum betreten habe, gibt es da eigentlich nur eins.“

„Und das wäre?“

„Einen Begrüßungskuss.“

Zuerst starrte mein Liebster nur ungläubig drein, doch dann kam plötzlich Leben in ihn. So etwas ließ er sich schließlich nicht zweimal sagen. Er eilte auf mich zu, nahm mich fest in den Arm und presste seine warmen, weichen Lippen lustvoll auf meine. Er zwang sie auseinander und drang mit einem leisen Stöhnen mit seiner Zunge in meinen Mundraum ein. Oh, ich liebte solche Versöhnungsküsse. Sie waren so innig und

schmeckten eindeutig nach mehr.

„Du hast mir gefehlt, Mimi“, hauchte er schließlich, als er den Kuss kurz löste.

„Du mir auch“, antwortete ich ihm wahrheitsgemäß.

„Lass mich nie wieder so lange alleine.“

„Ich werde es versuchen.“

„Ich liebe Dich!“

Und bevor ich noch irgendetwas erwidern konnte, verschloss er meinen Mund erneut mit seinen Lippen.

Kapitel 30: Es kommt immer anders als man denkt...

Am Wochenende vor Weihnachten sollte noch mal ein Hogsmeadeausflug stattfinden und Severus und ich hatten natürlich beschlossen, zusammen dorthin zu gehen, auch wenn wir das Schloss nicht gemeinsam verlassen konnten, da wir immer noch nicht wollten, dass unsere Beziehung öffentlich wurde.

Diese letzten drei Wochen waren wirklich unbeschreiblich gewesen. Severus und ich hatten jede freie Minute miteinander verbracht, natürlich auch die Nächte. Mittlerweile konnte ich mir gar nicht mehr vorstellen, nicht an seiner Seite einzuschlafen. Es fühlte sich so herrlich an, in seinen Armen zu liegen und dann in das Reich der Träume hinüber zu gleiten. Ich fühlte mich so wohl und so geborgen bei ihm. Wir verbrachten die Abende im Übrigen viel öfter bei mir als bei ihm, da es im Astronomieturm eindeutig wärmer und auch freundlicher war als in den Kerkern. Wobei es auch dort eindeutig seine Vorzüge gab, vor allem, als wir die alten Zeiten im Zaubertrankklassenzimmer wieder aufleben haben lassen. Uh, das muss ich kurz erzählen.

Das war ein ganz gelungener Coup meinerseits gewesen, denn ich hatte meinem Schatz zum zweiwöchigen Jubiläum (Ja, ich weiß, man kann in diesem Fall kaum von einem Jubiläum sprechen) eine riesige Überraschung bereitet. Wir hatten uns an diesem Abend nach dem Essen bei Severus verabredet, doch sehr kurzfristig hatte Professor Dumbledore noch eine Lehrerversammlung anberaumt. Deswegen war ich ja überhaupt erst auf diese Idee gekommen. Anstatt nach unten in die Kerker zu gehen und es mir dort auf dem Sofa bequem zu machen, war ich nach oben in mein Badezimmer gesaust, hatte mich wie eine Wahnsinnige geduscht und rasiert und mich anschließend fertig gemacht. Das Outfit war sehr... öhm... schmal... ausgefallen. Ja, ich glaube, so konnte man das sagen. Ich hatte eine schwarze Schnürcorsage aus Seide mit schwarzen Spitzenapplikationen (Fragt mich bitte nicht, wie ich da rein gekommen war) und den dazu passenden Stringtanga angezogen. Meine Haare hatte ich offen gelassen und sie waren mir bis zur Taille gegangen. Ansonsten waren da noch meine schwarzen Killerhighheels gewesen. Ich sage nur: Fünfzehn Zentimeter purer Sex. Doch so hatte ich natürlich nicht durch das Schloss gehen können, deswegen war ich schnell in ein weites und bequemes Sweatkleid geschlüpft.

Aber ich hatte Glück gehabt. Auf meinem Weg nach unten war mir keine alte Sau begegnet, nicht einmal ein Geist, geschweige denn ein Lehrer oder Schüler. Also war ich ohne Komplikationen in die Kerker gelangt und hatte erst einmal Severus' Wohnzimmer umdekoriert. Ich hatte keine Möbel verrückt oder dergleichen, sondern mit ewig brennenden Teelichtern einen Weg durch sein Büro in das Klassenzimmer gelegt. Er hatte an der Schlafzimmertür begonnen, war durch die rechte Tür in sein Büro gegangen und hatte an der Tür zum Klassenzimmer geendet. Um das Pult im Unterrichtsraum hatte ich ein riesiges Herz aufgestellt, mich dann darauf gelegt (Natürlich ohne Kleid) und gewartet.

Und ich hatte lange warten müssen. Mindestens eine Stunde lang. Dazu muss ich sagen, dass der Schreibtisch wirklich nicht bequem war, denn er war aus massivem Holz und die Tischplatte war wirklich steinhart. Mehrmals hatte ich meine Position verändert, doch am Ende hatte mein ganzer Körper geschmerzt und ich fühlte mich, als wäre ich selbst ein Holzbrett. Als ich gerade hatte aufgeben wollen und meinen ach so tollen Plan als total bescheuert abtat, hatte ich endlich Severus' Schritte im Flur gehört. Die kannte ich mittlerweile zu gut.

Ich hatte gehört, wie die Tür in seinem Schlafzimmer aufging und wie er tief die Luft ein sog vor Überraschung. Schnell hatte ich meine Sitzposition geändert und versucht, so sexy wie möglich auszusehen. Dann waren die Schritte wieder erklungen und waren näher gekommen. Sie waren langsam und bedächtig gewesen, so als würde Severus jeden einzelnen Schritt genießen, weil er ihn näher zu mir brachte. Und dann war er endlich in der Tür erschienen. In seinen Augen hatte die Vorfreude aufgeblitzt und doch hatte er ziemlich überrascht drein geblickt, als er mich so auf seinem Pult hatte sitzen sehen. Dann hatte sich sein Gesichtsausdruck noch einmal geändert. Er hatte ziemlich lustvoll ausgesehen. Diesen Blick kannte ich nur zu gut. So sah mich Severus immer an, wenn er heiß war.

Ich hatte ihm ein strahlendes und, wie ich hoffte, anzügliches Lächeln geschenkt. Der Augenblick hatte sich in die Länge gezogen und ich hatte deutlich die elektrische Spannung gespürt, die in der Luft knisterte. Dann war mein Liebster endlich zu mir herüber gekommen. Er war etwa zwanzig Zentimeter vor mir stehen geblieben. Ich hatte den Duft meines Lieblingsaftershaves riechen können und mein ganzer Körper hatte unter

seinen Blicken gekribbelt. Severus hatte eine Hand ausgestreckt und sanft über meine Wange gestreichelt. Ich hatte den Kopf schief gelegt und mich in seine Handfläche geschmiegt. Allein diese kleine Berührung hatte ausgereicht, um sämtliche Härchen auf meinem Körper aufstellen zu lassen.

„Womit habe ich denn diese Überraschung verdient“, hatte mein Schatz wissen wollen und mich angelächelt.

„Weil wir heute seit genau zwei Wochen wieder zusammen sind“, hatte ich geantwortet.

„So lange schon?“

„Was soll das denn heißen?“

„Dass es mir schon viel länger vorkommt.“

„Willst Du mir damit etwa sagen, dass ich Dich in irgendeiner Art und Weise nerve?“

„Nein, Mimi, das verstehst Du falsch. Ich meinte damit, dass jede Sekunde, die ich mit Dir verbringen darf, wunderschön ist und dass es nicht genug Zeit gibt, die ich mit Dir verbringen kann.“

„Oh.“

Das war wirklich zu schön gewesen. Mein Herz war in meiner Brust richtig angeschwollen wegen so viel Liebe, die in diesem einen Satz lag. Er hatte mir gezeigt, wie sehr Severus mich doch liebte.

„So und da jetzt alle Missverständnisse aus der Welt geschafft sind, wie ich hoffe, würde ich jetzt zu gern mein Geschenk auspacken“, hatte Severus dann gesagt und seine Hand nach unten über meine Brust wandern lassen. „Ich hoffe, das ist Ihnen recht, Miss Duchesse.“

„Nur zu Recht, Mister Snape“, hatte ich ihm geantwortet. „Immer ran an die Frau.“

„Nur zu gern.“

Dann war er quasi über mich her gefallen, hatte die Lippen auf meine gepresst und mir einen leidenschaftlichen Zungenkuss gegeben. Lange hatte es nicht gedauert und wir waren beide so heiß gewesen, dass wir es nicht mehr ausgehalten und uns die Klamotten vom Leib gerissen hatten. Mein Tanga war dabei Severus' Ungezügeltheit zum Opfer gefallen. Die Korsage und meine Highheels hatte ich an lassen sollen. Die Nummer, die wir auf dem Pult geschoben hatten, war heiß gewesen, richtig heiß. Wir hatten gleich mehrere Stellungen ausprobiert, unter anderem auch, dass mein Liebster mich von hinten nahm. Es war der absolute Wahnsinn gewesen. So lange hatte ich davon geträumt, es mal auf diese Weise mit Sev zu tun und jetzt war es endlich soweit gewesen. Es hatte vielleicht zwei Sekunden gedauert, dann war ich in einem gewaltigen Orgasmus explodiert.

Severus sagte heute noch zu mir, dass er sich seit dem nicht mehr so wirklich auf den Unterricht konzentrieren konnte, da er immer nur mich sah, wenn er das Klassenzimmer betrat. Mich, wie ich mit dem Oberkörper auf dem Tisch lag und wie er mich von hinten fickte. Tja, ich würde einmal sagen, das war auch der Sinn der Sache gewesen, denn ich wollte einfach, dass es meine Liebsten so ging wie mir und dass er in jeder Sekunde nur an mich denken musste.

Aber natürlich waren in diesen drei Wochen auch noch andere Dinge passiert. An dem Abend nach meiner Shoppingtour zum Beispiel, hatte mich Minerva in ihr Büro entführt und mir erst einmal eine Standpauke gehalten. Ich hörte sie heute noch schreien: „Wie kannst Du nur so bescheuert sein und Dich wieder auf diesen Schwachmaten einlassen? Hast Du denn nichts aus den damaligen Zeiten gelernt? Mensch, Marie, und ich dachte immer, Du hättest Köpfchen, aber anscheinend hat Dein Unterleib die Macht über Dich.“

Tja, es war nicht einfach gewesen, sie zu überzeugen, dass ich die ganze Sache genauso wenig geplant hatte, aber jetzt konnte ich es nicht mehr ändern. Meine alten Gefühle für Severus waren einfach wieder ausgebrochen und ich war überglücklich. Am Ende hatte ich es auch geschafft, auch wenn dafür eine ganze Flasche Cremelikör nötig gewesen war. Aber ich deutete Minervas lallendes „Isch schon in Ordnung, vögel einfasch weiter mit deim Schschschnuggipuss“ einfach als eine Versöhnung. Wir verstanden uns zumindest immer noch prächtig und die Tatsache, dass ich mit der Fledermaus (Minerva konnte einfach nicht aufhören, ihn so zu nennen) zusammen war, konnte uns nicht davon abhalten über ihn und auch Männer im Allgemeinen her zu ziehen, wie das halt bei Frauen so üblich war. Um noch einmal kurz zurück zu diesem Abend zu kommen: Mein Schatz war natürlich überhaupt nicht begeistert gewesen, als ich leicht angetüttelt von Minerva zurück gekommen war. Aber dass ich nach dem Genuss von Alkohol – wenn ich nur ein bisschen getrunken hatte – zu einer Wildkatze wurde, das hatte er anscheinend vergessen. Aber das hatte ich ihm natürlich sofort demonstrieren müssen und er war danach wie geflasht.

Von Sirius gab es nicht wirklich etwas neues. Er saß immer noch in siner Höhle fest und langweilte sich zu Tode. Ich hatte ihn einmal besucht, als ich beim „Joggen“ war (Das hatte ich zumindest Sev erzählt) und ich

machte mir ein klein wenig Sorgen um meinen Freund. Diese Langweile tat ihm nicht gut. Er verfiel zusehends und rutschte in eine kleine Depression ab. Aber trotzdem hatte er noch immer den einen oder anderen kessen Spruch auf den Lippen. Ich hatte ihm angeboten, mit ihm nach Frankreich oder sonst wohin zu apparieren, aber Sirius, dieser alte Sturkopf, hatte sich geweigert. Er machte sich einfach zu große Sorgen um Harry, auch wenn es dem bestens ging, wie ich meinem Freund berichten konnte. Aber trotzdem wollte Sirius nicht gehen. Es KÖNNTE ja was passieren. Was hatten diese Männer nur mit dieser Übervorsicht? Das war echt zum Kotzen. Also war ich unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Trotzdem schickte ich ihm noch jeden Tag ein Fresspaket, das ich mir immer von einem Hauselfen herrichten ließ, und legte immer noch den Tagespropheten und eine kurze Nachricht dazu. Ich hoffte mal, dass ihn wenigstens das ein klein wenig aufbauen würde.

Und dann war da noch die Sache mit Cole: Er schrieb mir jeden Tag mindestens einmal. In jedem seiner Briefe entschuldigte er sich über alle Maßen dafür, was er getan hatte, und bat mich um Verzeihung. Doch sturköpfig, wie ich nun einmal bin, konnte ich nicht einfach so darüber hinweg sehen. Cole schickte mir sogar Blumen und als das nicht zog, nahm er auch Kontakt über den Kamin mit mir auf. Doch als ich ihn dort gesehen hatte, war ich einfach aufgestanden und hatte den Raum verlassen. Ich hatte einfach nicht das Bedürfnis, mit ihm zu sprechen. Die Wut darüber, was er getan hatte, saß einfach zu tief.

Das schwierige war, das ganze vor Severus geheim zu halten, denn ich wusste, wie er darauf reagieren würde. Er würde rasend eifersüchtig werden, mir Vorwürfe machen und am Ende würde das ganze in einem Platzhirschgehabe ausarten. Ich hasste es, meinen Liebsten anzulügen, denn ich konnte Lügen im Allgemeinen nicht leiden, aber ich hatte nun einmal keine andere Wahl, wenn ich einen Streit verhindern wollte. Natürlich bekam Severus schon das eine oder andere mit, zum Beispiel, wenn ein Brief mit den Posteulen am Morgen ankam, oder die Blumen, die ich einfach nicht wegschmeißen konnte, weil sie so schön waren. Aber ich tat das ganze dann immer ab. Die Briefe seien – so sagte ich es zumindest – von dem jetzigen Schulleiter meiner Schule (Das stimmte ja auch soweit), der die eine oder andere Frage bezüglich des Unterrichts an mich hatte (Das war gelogen). Und als Severus wissen wollte, von wem der Blumenstrauß sei, da sagte ich ihm, er sei von meiner Tante Jade. Ich hatte ein richtig schlechtes Gewissen, aber ich war einfach überzeugt davon, dass es so am besten sei und ich betete jeden Tag, dass Severus die Sache mit Cole nie herausfinden möge.

Der Tag des Hogsmeadeausflugs brach eisig, aber wunderschön heran. Die Sonne ging in einem schönen Morgenrot auf und ließ das Eis an den Bäumen und den Schnee auf dem Gelände wundervoll glitzern. Severus war schon recht früh aufgestanden, da er noch Aufsicht auf den Gängen hatte, sprich, damit er die Schüler auch schon an einem wunderschönen Sonntagmorgen tyrannisieren konnte. Während er also Alastor von seinem Nachtdienst ablöste, drehte ich mich noch einmal um und genoss die herrliche Wärme des Bettes.

Doch irgendwann hatte auch das ein Ende, denn ich war einfach zu fit. Also stand ich auf, zog mir meine Laufklamotten an und joggte eine Runde durch diese herrliche Winterlandschaft. Es war wirklich eisig draußen, aber allein um die Herrlichkeit der Natur in mich aufzusaugen, würde ich immer wieder so früh aufstehen.

Als ich zurück kam, war es gerade mal halb acht und ich konnte mir noch eine schöne heiße Dusche genehmigen, bevor ich mich auf den Weg nach unten zum Frühstück machte. Dort traf ich auch meinen Herzallerliebsten wieder, der aufgrund des frühen Erwachens ziemlich grummelig war. Severus war von Natur aus eher ein Langschläfer, während ich eigentlich immer recht früh aus den Federn stieg. Oje, das würde noch lustig werden, wenn wir erst einmal zusammen zogen.

Hoppla, was hatte ich denn da eben gedacht? Das war doch etwas, an das ich noch nicht denken wollte, weil es einfach zu schnell ging. Außerdem hatten Severus und ich noch nichts dergleichen besprochen hatten. Ich war mir ja noch nicht einmal selbst sicher, ob ich hier oder in Frankreich leben wollte. Aber Gott sei Dank hatten wir diesbezüglich ja noch Zeit. Jetzt wollten wir erst einmal unser Glück genießen.

Ich schenkte mir eine schöne, große Tasse Kaffee ein, goss Milch dazu und trank einen großen Schluck. Aaah, tat das gut. Es gab doch einfach nichts herrlicheres als ein Kaffee am Morgen. Gut, Morgensex war sogar noch einen Tick besser um die Lebensgeister zu wecken. Aha, mein kleines inneres Schweinchen war also auch schon wach. Auch Dir einen wunderschönen guten Morgen!

Auf meinen Lippen breitete sich ein kleines Lächeln aus und ich warf einen Blick zu meinem Schatz hinüber. Wie sehr ich ihn doch liebte, auch wenn er so miesepetrig drein schaute wie jetzt. Na, wollen wir doch mal sehen, ob wir seine schlechte Laune nicht ein kleines bisschen heben können. Aufgepasst, jetzt

kommt Trick 17.

Ich schlug meine Beine so elegant wie möglich übereinander und achtete darauf, dass der knielange Bleistiftrock, den ich zu meinen schwarzen Stiefeln trug, ein Stück nach oben rutschte. Sofort spürte ich, wie Severus' Blick nach unten rutschte und ich sah deutlich, wie seine rechte Hand zuckte. Er wollte mich berühren, hielt sich aber zurück. Wahrscheinlich hatte er Angst, dass es in irgendeiner Art und Weise auffallen würde. Na gut, dann muss ich eben weiter machen. Ich angelte mir ein Toast von einer Platte – und das, obwohl ich in der Früh normalerweise nichts aß – und wandte mich an meinen Liebsten.

„Könnten Sie mir bitte einmal die Erdbeermarmelade reichen, Professor Snape“, bat ich ihn.

In der Öffentlichkeit siezten wir uns, auch wenn es uns wirklich schwer fiel, uns überhaupt zurück zu halten. Wir wollten nämlich nichts lieber, als uns ständig zu berühren, aber die Schüler sollten ja nichts von unserer Beziehung erfahren. Das Getratsche, das es sonst geben würde, konnte ich mir lebhaft vorstellen.

Severus langte einmal über den Tisch und nahm das Schüsselchen mit der Marmelade. Dann reichte er es mir.

„Bitte sehr, Mademoiselle“, sagte er und sah mir tief in die Augen. Darin funkelte es und ein kleines Lächeln umspielte bereits seine Lippen.

„Vielen Dank.“

Ich nahm meinen Kaffeelöffel, tauchte ihn in die Konfitüre und gab sie auf das Toast. Danach nahm ich ihn in den Mund und schleckte genüsslich den Rest davon ab. Ich schloss die Augen und stieß ein leises, nur für meinen Liebsten hörbares Stöhnen aus. Seine rechte Hand verkrampfte sich auf seinem Oberschenkel. Himmel, jetzt stell Dich doch nicht so an, Schatz. Unter dem Tisch sieht das doch sowieso kein Schwein.

Ich seufzte, nahm mit der rechten Hand mein Toast und ließ die linke nach unten gleiten. Mit den Fingerspitzen streichelte ich über mein Bein. Und da hielt es Severus nicht mehr aus. Er umfasste mein Knie und begann, es sanft zu streicheln. Ich blickte auf und sah ihn nun deutlicher grinsen. Alles klar, Mission erfüllt. Seine Laune hatte sich eindeutig gebessert. Na, dann konnte ja auf dem Hogsmeadeausflug nichts mehr schief gehen. Hoffte ich zumindest.

****

Ich hasste frühes Aufstehen. Da hatte ich immer eine miese Laune, dass jeder vernünftige Mensch freiwillig Abstand zu mir hielt. Aber anscheinend war Mimi nicht vernünftig, was den Punkt anging. Ich hatte natürlich gemerkt, dass sie mich gerade hatte aufmuntern wollen, als sie ihren Rock hochgezogen und ihr Knie entblößt hatte. Zuerst hatte ich mich dazu gezwungen, sie nicht anzufassen, aber als sie den Löffel mit der Marmelade abgeschleckt und auch noch angefangen hatte, sich selbst zu streicheln, da war es mit meiner Selbstbeherrschung vorbei gewesen. Ich musste sie einfach anfassen. Ja okay, ich gebe es zu, meine Angebetete hatte es wieder mal geschafft, mich aufzuheitern und vor allem freute ich mich auf den Hogsmeadeausflug, der gleich anstand.

Ich hatte mir was ganz tolles ausgedacht, aber das hatte ich Mimi natürlich nicht verraten. Ich wollte sie überraschen. Nachdem sie mich an unserem Zweiwöchigen nackt auf meinem Pult erwartet hatte, hatte ich ein schlechtes Gewissen gehabt. Sie ließ sich immer so tolle Sachen und auch Geschenke einfallen und ich... Ich war einfach nicht der Typ für so etwas. Ich hatte auch gar keine Ahnung, was Mimi sich wünschte. Sie verriet aber auch nichts. Grrr, Weiber! Warum sagten die nicht auch mal was? Na ja, wenigstens konnte ich mich heute für diese Überraschung, die sie mir bereitet hatte, revanchieren.

Mimi und ich wollten uns erst in Hogsmeade treffen, aber – welch Graus – ich würde nicht da sein, aber mein Patronus sehr wohl. Er sollte ihr eine Nachricht überbringen. Ich war total stolz auf meinen Plan, denn ich wollte Mimi einmal zweisame Stunden außerhalb des Schlosses schenken und zugleich alte Erinnerungen wieder aufleben lassen. Und welcher Ort eignete sich da besser, als unsere Höhle in Hogsmeade, von deren Existenz nur sehr wenige wussten. Ich würde sie selbst nicht kennen, wenn ich nicht zufällig bei einem meiner alleinigen Wanderungen durch die Landschaft darauf gestoßen wäre. Früher in meiner Jugend hatte ich oft keine Lust gehabt, durch das Dorf zu schlendern wie die anderen, denn ich hatte ohnehin kein Geld gehabt, mir irgendetwas zu kaufen. Also war ich oft in der Gegend herum spaziert und da war ich auf diesen Rückzugspunkt gestoßen. Es war einfach der ideale Ort für ein Date und Mimi und ich hatten dort schon einige schöne Stunden zusammen erlebt.

In diesem Moment erklärte Albus das sonntägliche Frühstück für beendet und alle Schüler erhoben sich

rasch, um als erstes beim Eingangsportal zu sein, damit sie nicht ewig lange warten mussten, bis Minerva geprüft hatte, ob auch wirklich eine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten vorlag. Ich nutzte dieses allgemeine Chaos, um Mimi etwas zu zu flüstern. Ich beugte mich nicht zu ihr herunter oder so, denn das würde einigen wachsamen Belgern wie der Granger oder der Miller sicherlich auffallen. Ich sprach meine Worte also aus dem Mundwinkel heraus, aber ich wusste, dass meine Liebste mich mit Sicherheit hören konnte, denn sie verfügte ja seit Lupins Angriff auf sie über ein Supergehör.

„In einer halben Stunde in dem kleinen Hinterhof“, sagte ich leise. „Dort, wo der Schmuckladen ist. Erinnerst Du Dich?“

Ein kleines Lächeln huschte über Mimis Gesicht und sie nickte. Natürlich erinnerte sie sich. Sie hatte ja ein Gedächtnis wie ein Elefant. Sie konnte sich selbst an die kleinsten Kleinigkeit erinnern und natürlich auch an jedes Wort, das ich einmal gesagt hatte. Manchmal konnte mich diese Eigenschaft von ihr echt wahnsinnig machen, vor allem, wenn wir uns stritten. Dann warf sie mir diese Dinge immer wieder vor. „Damals – um genau zu sein am 19. November 1976 – hast Du aber gesagt...“ Bla, bla, bla eben. Dass sie nicht noch mit der Uhrzeit anfing, war auch schon alles. Das wäre ja auch noch schöner gewesen. Ich war ihr so schon oft unterlegen.

„Gut, dann sehen wir uns da“, flüsterte ich und drückte ein letztes Mal sanft ihr Knie. „Ich freue mich schon auf Dich.“

Ich hörte ihr leises Seufzen. Ja, auch mir würden diese dreißig Minuten wie eine Ewigkeit vorkommen. Aber danach... Oh, ich konnte es jetzt schon gar nicht mehr erwarten.

Ich erhob mich von meinem Stuhl, schwang meinen mitgebrachten Reiseumhang um meine Schultern und rauschte aus der Großen Halle und hinaus aus dem Schloss. Viele Schüler, die in der ellenlange Schlange standen, warfen mir eifersüchtige Blicke hinterher. Tja, ich bin eben Severus Snape, die fiese Fledermaus aus den Kerkern und die muss nicht warten. Was würde Mimi jetzt sagen? Nänänänänääääää!

Schnell ging ich in das kleine Dorf und betete darum, dass Mimi die Viertelstunde warten würde, um die ich sie gestern Abend noch gebeten hatte. Fünfzehn Minuten... Das würde reichen, um die Höhle in eine einigermaßen romantische Liebesstätte zu verwandeln. Ein Bett, Feuer, Rosen, Kerzen... Mehr brauchte ich nicht herauf zu beschwören. Ich freute mich jetzt schon wahnsinnig auf Mimis Gesichtsausdruck, wenn sie unseren Rückzugspunkt von früheren Hogsmeadeausflügen betreten würde. Ich würde neben dem Eingang warten, verborgen, sodass ich sie von hinten umarmen und ihre sinnliche Haut liebkosen konnte. Ich hoffte nur, sie würde sich darüber freuen. Wenn ich mich nämlich schon einmal so ins Zeug legte, dann hatte sie das auch zu tun.

Ich beschleunigte noch einmal meine Schritte, um auch ja einen ordentlichen Vorsprung zu haben, und bog schwungvoll in die Gasse ein. Ich hatte fünf Minuten Zeit, dann musste ich definitiv weiter. Das, was ich noch zu erledigen hatte, war recht schnell getan (Ein Mann muss auch mal ein Geheimnis haben), und ich konnte endlich meinen Patronus, der immer noch eine Hirschkuh war, herauf beschwören. Es war mir ein wenig unangenehm, dass diese Verbindung zu meiner Exfreundin noch immer bestand, aber wir waren nun einmal Kindheitsfreunde gewesen und Lilly war bis zum Ende ihres Lebens noch wichtig für mich gewesen. Sie war einmal meine beste Freundin, war immer für mich da und das würde ich nie vergessen. Ich hoffte nur, dass Mimi nicht wusste, dass auch Lillys Patronus' eine Hirschkuh gewesen war, sonst hatte ich echt ein tierisches Problem. Aber ich hatte keine andere Möglichkeit, Mimi eine Nachricht zu überbringen. Einen Brief wollte ich ihr hier nicht hinterlassen, denn die Gefahr, dass ihn jemand stehlen würde, war mir einfach zu groß.

Also führte ich schnell den Zauber aus und fügte zusätzlich ein paar kleine Extras hinzu. Der Patronus würde im Verborgenen bleiben, bis der Empfänger der Nachricht, also Mimi, auftauchen würde. Dann würde er ihr sagen, wo sie hingehen musste, um mich zu finden. Das alles war schnell erledigt und ich konnte weiter. Laut meiner Uhr hatte ich noch zehn Minuten Zeit, dann würde Mimi in der Seitengasse auftauchen. Doch trotzdem blickte ich noch einmal nach links und nach rechts, bevor ich aus dem Dorf hinaus eilte. Gleich hinter dem Eberkopf drehte ich mich auf der Stelle, denn ich hatte keine Lust, den Berg hinauf zu latschen. Wozu war ich schließlich ein Zauberer? Das musste auch seine Vorteile haben.

Ich landete auf dem kleinen Plateau und machte mich sofort auf den Weg. Ich sah schon die kleine Felsgruppe, die den Eingang zur Höhle markierte. Ich beeilte mich, um dorthin zu gelangen und fing beinahe an zu rennen.

BAMM... Es fühlte sich an, als wäre ich in vollem Lauf gegen eine Wand gerannt. Ich taumelte zurück und

hielt mir den Schädel. Was zur Hölle war denn das? Wieso hatte hier mitten in der Pampa jemand einen oder mehrere Schutzzauber herauf beschworen und die Höhle – Mimis und meine Höhle – damit belegt? Wer in drei Teufels Namen, kam auf die Idee, unseren Rückzugspunkt zu missbrauchen? Und warum? Wer war dieser Jemand? Das war doch alles ziemlich mysteriös. Es stank quasi nach faulen Dracheneiern.

Innerlich fluchte ich. Da ruinierte irgendjemand meinen so toll überlegten Plan. Wie sollte ich denn jetzt die Überraschung für Mimi durchziehen? Verdammt verfluchte Scheiße aber auch. Na warte, Du... Du... Höhlenklauer. Zieh Dich warm an. Jetzt komme ich, Severus Snape, ehemaliger Todesser, gefürchteter Lehrer der Hogwartsschule für Herxerei und Zauberei UND VERDAMMT GEILER BOCK. Ich hatte nämlich eine unheimliche Lust auf meine Liebste und ich wollte sie in dieser Höhle ficken. Koste es, was es wolle. Pass auf, Du Dieb, jetzt gibt es einen Freiflug für Dich und wenn Du glaubst, dass mich so ein paar kleine Schutzzauber aufhalten, dann täuscht Du Dich aber gewaltig.

Ich zog erneut meinen Zauberstab und ging auf die unsichtbare Mauer zu. Ich schloss die Augen und spürte die Magie. Ich erkannte auf Anhieb vier verschiedene Zauber, die einander überlagerten. Hmmm... Da verstand jemand definitiv sein Handwerk. Aber gut, nichts ist bekanntlich unmöglich und ich war immerhin ein Meister darin, irgendwelche Zauber aufzulösen.

Ich schaffte es auch, aber das ganze kostete mich mehr Zeit als erwartet. Jetzt hatte ich noch ungefähr fünf Minuten Zeit bis Mimi hier auftauchen würde und dabei hatte ich den ungebetenen Gast noch nicht einmal beseitigt. Na warte, Du Arschgesicht, das wirst Du mir büßen, egal, wer Du auch bist.

Langsam und mit gezückten Zauberstab schlich ich auf den Eingang der Höhle zu. Mein Herzschlag beschleunigte sich leicht, aber das hatte nichts mit Angst oder dergleichen zu tun. Das war alles eine Vorbereitung auf einen eventuellen Kampf. Das Herz pumpte das notwendige Adrenalin durch meinen Körper.

Ich hatte eigentlich gedacht, dass der potentiell gefährliche Bewohner die Flucht ergreifen würde, doch das tat er nicht. Er stand vielleicht zwei Meter vom Eingang entfernt und erwartete mich mit einem verrückten Grinsen. Er schien mich beobachtet zu haben. Verdammter Mist aber auch.

„Sieh mal an, wen haben wir denn da“, feixte er und lachte. „Schniefelus höchstpersönlich.“

„Black“, zischte ich und funkelte ihn wütend an.

Das war sie. Die Gelegenheit für mich, die mir vor über einem Jahr verwährt geblieben war. Ich konnte ihm endlich das Handwerk legen. Jetzt war er dran, endgültig, und ich würde als Held in den Augen des Ministeriums dastehen. Die Rache für so viele Sticheleien war mein!!!

****

Ich hielt es gerade einmal fünf Minuten aus, nachdem Severus aus der großen Halle gestürmt war. Er schien es mächtig eilig gehabt zu haben. Vielleicht wollte er noch ein Weihnachtsgeschenk für mich besorgen, anders konnte ich mir sein Gerenne nämlich nicht erklären.

Eigentlich hatte ich meinem Liebsten ja versprochen, eine Viertelstunde zu warten, bevor ich mich auf den Weg ins Dorf machte, aber der Kaffee war alle, das Frühstück gegessen (Ein Ding, das ich sonst nie machte, aber was tut man nicht alles, um die Laune seines Schnuckis zu bessern?) und mir war sterbenslangweilig. Es gab nicht einmal jemanden, mit dem ich mich hätte unterhalten können. Die Schüler – auch die meinigen aus Beauxbatons – hatten sich in die lange Schlange vor dem Eingangsportal gestellt, wo sie von Minerva kontrolliert wurden, ob sie auch eine Ausgangserlaubnis hatten. (Das klang ja fast wie im Knast.) Und auch die Lehrer inklusive Professor Dumbledore hatten die Große Halle verlassen. Wahrscheinlich machten sie sich alle bereits auf den Weg nach Hogsmeade.

Nur ich sollte hier sitzen bleiben wie bestellt und nicht abgeholt. Tja, da hatte er sich aber geschnitten, der feine Herr Snape. Ich bleibe doch nicht hier und warte, nur weil er das so will. Ich konnte ja langsam gehen und eventuell noch im Honigtopf vorbei schauen, um mir eine Tüte dieser supergeilen Pralinen zu holen, die es dort in Hülle und Fülle gab.

Also stand ich auf, hüllte mich in meinen schwarzen Reiseumhang, den ich zu dem schwarzen Bleistiftrock und dem weinroten Pullover trug, und machte mich langsam auf den Weg. In der Eingangshalle winkte ich noch kurz Minerva zu, die noch immer gefühlte fünftausend Schüler zu kontrollieren hatte und trat dann hinaus in die Kälte. Es war wirklich frostig, doch die Landschaft sah atemberaubend schön aus. Die Ländereien waren mit Unmengen von Schnee bedeckt, die Bäume des Verbotenen Walds waren wie gezuckert

und die Sonne, die zwar schwach war, aber doch immer wieder hervor spitzelte, ließ das ganze herrlich glitzern. Die Luft selbst war wunderbar frisch und von Sauerstoff erfüllt. Dies hier war wahrlich ein Winterwonderland wie es im Buche stand.

Heute war ich nicht so blöd gewesen und hatte hochhackige Schuhe angezogen, sondern meine Füße steckten in flachen Schlupfstiefeln. So brach ich mir wenigstens nicht noch ein Bein oder so. Einen Sturz in den Schnee konnte ich jetzt wirklich nicht gebrauchen, denn ich freute mich schon tierisch auf den Tag mit meinem Schatz.

Obwohl ich mir selbst versprochen hatte, langsam zu gehen, war ich doch schneller in Hogsmeade als ich erwartet hatte. Ich hatte gerade einmal zehn Minuten gebraucht. Ich nutzte also die Gelegenheit, um tatsächlich noch einen kleinen Abstecher in den Honigtopf zu machen. Ich kaufte nicht nur die leckeren Karamell- und Nougattrüffel, sondern besorgte auch noch für Severus eine Packung mit Zischenden Zauberdrops. Die mochte er am liebsten und da er die Abende jetzt immer öfter bei mir verbrachte, brauchte er auch einmal etwas zu naschen, denn er konnte ja nicht immer nur an mir knabbern. Auch wenn er das wahrscheinlich zu gerne getan hätte. Aber man konnte ja schließlich nicht immer nur übereinander herfallen. Es gab einfach Tage im Leben einer Frau, da musste man auch mal eine Pause einlegen. Ob Mann wollte oder nicht.

Doch ich hielt mich nicht lange in dem herrlich duftenden Laden auf, denn ich wollte einfach nur noch zu Severus. Komisch, eigentlich sollte man denken, dass ich, nachdem wir jetzt jeden Abend miteinander verbracht hatten, auch mal froh über eine Auszeit sein sollte. Aber dem war ganz und gar nicht so. Er fehlte mir jetzt schon, obwohl wir gerade mal etwa eine halbe Stunde oder so getrennt waren. Aber ich musste ja schon immer während den Unterrichtszeiten auf ihn verzichten. Also wollte ich das nicht auch noch am Wochenende tun müssen.

Ich rannte fast zu zu dem kleinen Gässchen, dass ich das letzte Mal vor relativ genau achtzehn Jahren betreten hatte. Sie sah immer noch genauso aus wie damals. Sie endete immer noch in einem kleinen Hinterhof und auch der Schmuckladen, in dem Severus unsere Ketten gekauft hatte, war noch da. Ich konnte es mir nicht verkneifen, einen Blick in das Schaufenster zu werfen. Die Schmuckstücke – allesamt Unikate – waren wirklich atemberaubend. Da gab es die herrlichsten Ketten, die funkelndsten Armbänder und Ringe, die einem die Tränen in die Augen trieben. Ich stieß einen kleinen Seufzer aus und berührte sanft die Kette an meinem Hals. Würde mir Severus wieder so etwas schönes zu Weihnachten schenken? Dachte er überhaupt daran? Gut, Weihnachten an sich konnte man wohl kaum vergessen, aber ein Geschenk für seine Freundin zu besorgen sehr wohl.

Aber ich konnte nicht ewig hier stehen bleiben und träumen. Ich wollte Severus ja nicht warten lassen, sonst würde er nur wieder sauer werden. Und man hatte ja deutlich erlebt, wohin das führen konnte. Ich bekam heute noch eine Gänsehaut, wenn ich an unseren Streit dachte, nachdem ich zu spät aus Frankreich zurück gekommen war. Noch einmal wollte ich so etwas nicht erleben.

Daher machte ich mich schnell auf den Weg zu dem kleinen Hinterhof, der ein perfektes Rund darstellte. Ich konnte eindeutig die Spuren eines Mannes (So große Füße hat definitiv keine Frau!) in dem frischen Schnee erkennen, der heute über Nacht gefallen war. Ich beschleunigte meine Schritte. Gleich würde ich bei Severus sein. Doch als ich schließlich den Hof betrat, sah ich... nichts. Kein Severus weit und breit. Ich drehte mich extra um, um zu sehen, ob er nicht an einer der Hauswände auf mich wartete, aber da war nichts.

Na super und ich hatte mich so beeilt, hierher zu kommen. Und was machte er, der feine, ach so tolle Mister Snape? Kam einfach zu spät. Dem würde ich die Leviten lesen. Er würde mich auf der Stelle anschreien. Hatte man ja eindeutig gesehen. Aber er konnte sich so etwas also erlauben?! Na warte, Du elende, alte Fledermaus. Rache ist Blutwurst. Wie Du mir, so ich Dir. Wenn Du endlich mal Deinen süßen, knackigen Hintern hierher bewegst, dann werde ich Dich ignorieren bis zum Sankt Nimmerleinstag. Ich hatte eigentlich gedacht, Severus würde sich genauso auf diesen Tag außerhalb des Schlosses freuen wie ich, aber Pustekuchen. Stattdessen...

„Mimi!“

Ich zuckte zusammen und hätte vor Schreck beinahe aufgeschrien. Das war eindeutig seine Stimme gewesen. Na toll und ich stand hier und schimpfte vor mich hin, dabei hatte er mich wahrscheinlich schon die ganze Zeit heimlich beobachtet. Aber komisch... Ich hatte ihn gar nicht kommen gehört, geschweige denn seinen Atem oder den Rhythmus seines Herzschlags. Wie hatte er es geschafft, mein überdurchschnittliches Gehör zu überlisten?

„Mimi!“

Ich drehte mich um, doch da war niemand. Hä, was sollte denn das jetzt? Hörte ich jetzt in etwa schon Stimmen, wo keine waren? Das war ja ganz toll. Jetzt drehte ich schon völlig durch. Am Ende würde ich noch verrückt werden und auf der geschlossenen Station des St.Mungo Hospitals landen, wo einst mein Vater gearbeitet hatte. Wirklich eine klasse Leistung, Duchesse.

Doch da sah ich es beziehungsweise sie. Eine silbrige Hirschkuh kam langsam auf mich zu geschritten. Ihr Gang war edel und vornehm. Das war eindeutig ein Patronus und da er mit Severus' Stimme sprach, konnte auch nur er dahinter stecken. Was hatte er sich denn jetzt schon wieder ausgedacht? Er war doch gar nicht der Typ für Überraschungen. Er war einer, der sorgfältig alles plante, alle Personen mussten eingeweiht sein und hatten zum vorgegebenen Zeitpunkt an Ort und Stelle zu erscheinen. Wie beim Militär. Es sei denn... Oh oh... Eine düstere Ahnung keimte in mir auf. Das war gar nicht gut. Bitte, bitte, lass das nicht wahr sein.

Da blieb die Hirschkuh einen Meter von mir entfernt stehen und sah mich aus ihren weißen Augen gutmütig an, ehe sie mit der Stimme meines Liebsten anfing zu sprechen.

„Mimi, ich habe mir eine kleine Überraschung für uns beide ausgedacht. Ich möchte Dir eine genauso große Freude bereiten wie Du mir letztens in meinem Klassenzimmer. Diese Nacht war so schön und sie hat mich sehr an alte Zeiten erinnert. Genau das möchte ich heute auch tun, vergangene Erinnerungen wieder aufleben lassen. Erinnerst Du Dich an die kleine Höhle, in die wir früher bei unseren Ausflügen immer gegangen sind? Ich erwarte Dich genau dort. Ich freue mich bereits auf Dich.“

Sprach's und löste sich in Luft auf.

Ach Du heilige Scheiße! Das konnte jetzt aber nicht wahr sein, oder? Musste Severus denn ausgerechnet heute seinen romantischen Tag haben und sich genau DIESEN Ort dafür aussuchen? Den Ort, an dem ich Sirius, meinen wohl besten Freund, versteckt hatte, damit er in der Nähe sein konnte und nicht von Auroren oder Dementoren geschnappt und zurück nach Askaban geschleppt wurde. FUCK, FUCK, FUCK, FUCK, FUCK! Was sollte ich denn jetzt tun? Ich wusste, dass meine Schutzzauber Severus nicht lange aufhalten würden, dafür war er zu gut, was die Beherrschung der Magie anging. Aber vielleicht hatte ich ja noch eine Chance rechtzeitig zu kommen und zwar BEVOR sie sich zerfleischten. Das war die einzige Möglichkeit. Ich musste eingreifen und mich danach wahrscheinlich einer wütenden Fledermaus stellen. Aber das war scheißegal. Ich musste verhindern, dass er meinen besten Freund zu diesen seelenfressenden Monstern schickte.

Und ohne großartig weiter darüber nachzudenken, drehte ich mich auf der Stelle.

Schon als ich auf dem Plateau landete, hörte ich deutlich die Schreie der beiden Männer in der Höhle. Ich dachte nicht darüber nach, ob es für mich gefährlich werden könnte oder nicht, sondern rannte einfach los. Die etwa hundert Meter kamen mir wie eine Ewigkeit vor. Ich rannte so schnell ich konnte und doch kam es mir so vor, als wäre ich zu langsam.

Als ich endlich am Eingang der Höhle ankam, bot sich mir genau der Anblick, den ich erwartet hatte. Die beiden Männer umkreisten sich in einem Abstand von etwa eineinhalb Metern, Severus mit erhobenem Zauberstab und knallrot im Gesicht, Sirius mit geballten Fäusten und hochmütigem Blick. Er schien absolut keine Angst zu haben, dass Sev ihm einen Fluch aufhalsen konnte, im Gegensatz zu mir.

„Das ist MEINE Höhle, Black“, schrie Severus laut und schien mich gar nicht wahr zu nehmen. „Du hast hier absolut nichts zu suchen.“

„Ach und wo steht Dein Name drauf“, fragte Sirius herausfordernd. „Den muss ich doch glatt übersehen haben.“

„Wie kommst Du überhaupt hierher?“

„Das geht Dich einen verfluchten Scheißdreck an, Schniefelus.“

„Oh, das würde ich so nicht sagen. Immerhin werde ich es sein, der Dich den Auroren übergibt. Da sollte ich schon ein paar Informationen haben. Oder meinst Du nicht auch?“

„Ha, dass ich nicht lache. Du würdest mich ja nicht einmal gefangen nehmen können, wenn ich mich einfach so vor Dich auf den Boden lege. Du bist immer noch genauso dumm wie früher, Schniefelus.“

„Ich an Deiner Stelle würde nicht so eine kesse Lippe riskieren, Black. Immerhin bin ich derjenige mit dem Zauberstab und nicht Du. Du hast ja keine Ahnung, wozu ich fähig bin.“

„Na, viel kann es nicht sein. Letztes Jahr bin ich Dir ja auch entkommen.“

„Aber nur, weil Potter und seine Freunde...“

„Halt Harry da raus. Du hast keine Beweise dafür."

„Leider, sonst würdet ihr beide jetzt in Askaban vor euch hin sabbern. Wer weiß, vielleicht dürftet ihr euch ja auch eine Zelle teilen..."

Ich war gerade dabei gewesen, mich in den Streit der beiden einzumischen und somit dem ganzen ein Ende zu bereiten, doch jetzt blieb mir glatt die Spucke weg. Wie konnte Severus nur so über Harry sprechen? Er war doch Lillys Sohn. Über Sirius... Gut okay, da hatte ich nichts anderes erwartet, aber Harry war noch nicht einmal volljährig und er war der Sohn seiner Kindheitsfreundin. Eigentlich müsste er ihm total wichtig sein.

„Komm endlich zur Sache, Schniefelus", riss mich Sirius aus meinen Gedanken. „Ich habe heute noch besseres zu tun, als mit Dir über alte Kamellen zu diskutieren. Und Du doch sicher auch. Oder erwartest Du Mimi nicht jede Minute hier?"

„Wage es nicht, ihren Namen auszusprechen, Black", zischte Severus und kniff wütend die Augen zusammen.

„Sie ist genauso mein Freundin wie Deine."

„Ist sie nicht!"

„Hast Du eine Ahnung."

„Das glaube ich ja wohl kaum, Black."

„Was, hast Du etwa Angst, dass ich bei ihr landen will? Hmm, jetzt, wo Du es sagst... So schlecht ist die Idee gar nicht. (Bitte???) Immerhin sieht sie wirklich heiß aus und ich könnte mir schon sehr gut vorstellen, einmal mit ihr..."

„SIE IST MEIN!"

„Bist Du Dir da so sicher? Gibt es da nicht auch mal den einen oder anderen Ärger im Paradies?"

Oh Shit, ich hätte mich nach dem Streit, den wir gehabt hatten, nicht bei Sirius ausheulen dürfen. Das wurde mir jetzt klar. Aber was hätte ich denn machen sollen? Ich hatte einfach jemanden zum Auskotzen gebraucht und ich wollte die Meinung eines Mannes wissen. Ich wusste selbst, dass das keine brillante Idee gewesen war, aber jetzt wurde es mir deutlich vor Augen geführt.

„Halt Dich da gefälligst raus", brüllte Severus jetzt wieder und ich konnte deutlich sehen, wie er den Griff um seinen Zauberstab verfestigte.

„Sei doch kein Spielverderber, Schniefelus. Nur einen Versuch, mehr verlange ich doch gar nicht."

„Ich bringe Dich um, Du elender Hund!"

„Endlich sagst Du mal was vernünftiges."

„ICH MEINE ES ERNST!"

„Uuuuh, jetzt hab ich aber Angst!"

Sirius besaß doch glatt die Dreistigkeit, jetzt zu gähnen. Einerseits bewunderte ich ihn für seinen Mut, aber andererseits... MIMI, DU BLÖDE KUH! Unternimm endlich was. Gleich wird Severus Deinen besten Freund zerfleischen. Du weißt, wozu er fähig ist.

Ja, das wusste ich. Ich sah es in seinen Augen. Sie funkelten wild.

„Die solltest Du auch haben, Black", rief mein Liebster und stieß mit seinem Zauberstab zu. „*Sectum*..."

„HALT!!!"

Endlich war ich aus meiner Starre erwacht. Keinen Augenblick zu früh, würde ich sagen. Ich eilte in die Höhle und stellte mich genau zwischen die beiden Männer. Den Rücken hatte ich Sirius zugewandt, von ihm drohte ja keine unmittelbare Gefahr. Stattdessen schaute ich meinen Schatz an, der jetzt nicht nur wütend, sondern auch überrascht aussah. Dennoch senkte er immer noch nicht den Zauberstab, dessen Spitze nun auf meine Brust zeigte. Deswegen war auch ich diejenige, die zuerst das Wort ergriff.

„Nimm den Zauberstab runter, Severus", sagte ich so ruhig und beschwichtigend wie möglich.

„Mimi", gab er leise zurück, doch noch immer richtete er seine Waffe auf mich. „Was... wieso... Du..."

„Drückt der sich immer so klar aus", wollte Sirius wissen. „Also mich würde das ja wahnsinnig machen. Dem bist Du doch haushoch überlegen, Mimi."

„Halt die Klappe, Sirius", zischte ich nach hinten. „Ihr habt euch jetzt lang genug gegenseitig angekeift. Jetzt ist Schluss damit. Das gilt auch für Dich, Severus. Nimm jetzt endlich das Ding runter."

„Was hat das alles zu bedeuten", wollte mein Schatz wissen.

„Das erkläre ich Dir, wenn Du aufhörst, mich zu bedrohen."

Der Zauberstab zuckte, doch noch ließ mein Liebster ihn nicht sinken. Ich hatte keine Angst vor Severus, ich wusste, dass er mir niemals absichtlich weh tun würde, aber trotzdem würde ich mich wohler fühlen, wenn

der Stab nicht direkt auf mein Herz gerichtet wäre.

„Mimi, das ist ein gesuchter Schwerverbrecher, den Du da verteidigst. Geh zur Seite, damit ich ihn endlich fertig machen kann und er seine gerechte Strafe bekommt."

„Das werde ich nicht tun, Schatz. Hör zu, Sirius hat die Verbrechen nicht begangen, für die er verurteilt wurde. Er ist nicht Schuld an Lillys Tod. Er war nicht der Geheimniswahrer, sondern..."

„Er kann Dir ja viel erzählen, Mimi, aber ich weiß, dass er es war. Wen sonst hätten Lilly und ihr Macker dafür nehmen sollen?"

„Es war Peter Petti..."

„Pettigrew ist tot."

„Das glauben alle, weil man ihn seit diesem Duell nicht mehr gesehen hat, aber ich weiß, dass es anders war. Peter ist genauso ein nicht registrierter Animagus wie Sirius oder James. Deswegen flehe ich Dich an, Severus, nimm endlich den Zauberstab runter."

„Nein, Mimi. Ich werde diesen Hund den Auroren übergeben. Noch einmal kommt er nicht davon."

„Das lasse ich nicht zu!"

„Was? Mimi, sei doch vernünftig, er ist..."

„Untersteh Dich Dich, Severus Snape. (Jetzt wurde ich langsam aber sicher sauer!) Du wirfst meinen besten Freund nicht den Dementoren zum Kuss vor."

„Deinem WAAAAS?"

„Sirius Black ist mein bester Freund. Ob Du es glaubst oder nicht, aber wir standen die ganze Zeit in Kontakt."

„Du wusstest also, dass er hier in der Höhle war?"

„Natürlich wusste ich das. Ich habe ihn schließlich hierher geschmuggelt, weil ich dachte, dass ihn hier niemand finden würde. Also, wenn Du Sirius wirklich ausliefern willst, dann kannst Du mich gleich mitnehmen."

„Jetzt übertreib mal nicht. Du weißt ja gar nicht, wovon Du..."

„Das weiß ich sehr wohl. Ich glaube an Sirius' Unschuld. Und Du hast jetzt zwei Möglichkeiten, Severus. Entweder Du vertraust und glaubst mir, dann lässt Du jetzt schön den Zauberstab sinken. Oder Du machst weiter einen auf Sturkopf. Dann kann ich aber für nichts garantieren."

Ich sah deutlich, wie es in Severus' Kopf ratterte. Er ging die verschiedenen Möglichkeiten durch, wägte sie ab, suchte Auswege. Aber anscheinend fand er keine, denn etwa eine Minute später ließ er seufzend den Zauberstab sinken. Begeistert sah er nicht aus, aber er hatte keine andere Wahl.

„Na, wer ist denn hier jetzt der Hund", meinte Sirius höhnisch. „Braves Hundchen, Schniefelus. Wirklich ganz brav. Komm, wackel mal mit dem Schwänzchen. Ja fein!"

„Sirius, es reicht jetzt", giftete ich nach hinten und hielt aber den Blick trotzdem weiter auf meinen Liebsten gerichtet.

Am liebsten wäre ich jetzt mit ihm alleine, denn ich wollte diese Sache mit ihm klären, weil ich eindeutig sah, dass er wahnsinnig wütend auf mich war. Das würde ich später noch bereuen, das wusste ich ganz genau. Diese Sache war noch nicht erledigt. Mann, warum musste das ausgerechnet heute passieren? Severus und ich hatten uns so auf diesen Tag gefreut und jetzt war er im Arsch, weil er mich überraschen wollte. So eine Scheiße aber auch. Das hatte ich mir wirklich anders vorgestellt.

„Was ist denn", lachte Sirius. „Er verhält sich doch gerade wie ein Schoßhündchen. Er macht genau das, was sein Frauchen ihm sagt. Außerdem hast Du doch letztens noch gesagt, dass Du gerne wieder einen Hund hättest. Und jetzt hast Du einen! Tadaaa!"

„Sirius, jetzt reicht es wirklich!"

Ich hatte es geschrien, obwohl ich mir eigentlich geschworen hatte, ruhig zu bleiben. Doch es ging einfach nicht. Dieser Spruch hier war zu viel gewesen. Ich wandte mich zu ihm um und schaute ihn böse an. Das Lächeln gefror auf seinen Lippen.

„Ja, ja, ist ja schon gut", meinte er. „Sorry, ich wollte Dich nicht wütend machen."

„Dafür ist es jetzt aber zu spät!"

In diesem Moment hörte ich Schritte hinter meinem Rücken. Ich drehte mich um und sah meinen Liebsten, der aus der Höhle rannte.

„Severus", rief ich ihm hinterher. „Bitte, bleib hier. SEVERUS!"

„Lass ihn, Mimi", sagte Sirius und berührte mich am Ellenbogen, weil er mich aufhalten wollte. „Der Kerl

ist es nicht wert.“

„Du hast ja keine Ahnung“, maulte ich und machte einen hastigen Schritt zurück. „Er ist es so wert, wie es nur irgendwie sein kann.“

„Ach Mimi, wann wachst Du endlich auf? Du hast doch was besseres verdient.“

„Ich will aber nichts besseres, sondern ihn. Ob Du es glaubst oder nicht, aber ich LIEBE ihn.“

Und mit diesen Worten stürmte ich aus der Höhle und meinem Liebsten hinterher. Doch ich kam zu spät, denn als ich endlich das Plateau erreichte, war von Severus nichts mehr zu sehen.

Kapitel 31: Der schwerwiegende Fehler des Zaubertrankprofessors

Ich wartete nicht lange und fragte mich auch nicht, was ich tun sollte. Ich drehte mich sofort auf der Stelle und apparierte vor das schmiedeeiserne Tor, das die Grenze zum Schulgelände darstellte. Etwa zweihundert Meter vor mir sah ich eine dunkle Gestalt, die mit wehendem Umhang auf das Schloss zu rannte.

„Severus, bitte warte“, rief ich meinem Liebsten hinterher und lief los.

Ich wusste, dass ich ihn nicht einholen würde, doch trotzdem gab ich nicht auf. Ich musste diese Sache mit ihm klären, ob er wollte oder nicht. Aber er musste die Wahrheit erfahren, musste wissen, warum ich so gehandelt, ihn angelogen hatte. Ich hatte doch nicht meinen besten Freund – und das war Sirius für mich – ans Messer liefern und den Auroren übergeben können, um dann dabei zuzusehen, wie man ihn zurück ins Gefängnis schleifte. Was wäre ich für ein Mensch, wenn ich das zugelassen hätte? Ich glaube, ich hätte mir selbst nie mehr ins Gesicht sehen können, wenn ich das getan hätte.

Und genau so musste ich es Severus erklären, auch wenn ich mir jtzt schon sicher war, dass er mich nicht verstehen würde. Dafür saß sein Hass gegen Sirius einfach zu tief, aber ich musste irgendetwas tun. Ich wollte ihn immerhin nicht verlieren, doch ich wusste selbst, dass unsere Beziehung gerade auf Messers Schneide stand. Severus war fuchsteufelswild, doch ich war bereit, mich seinem Zorn zu stellen. Auch wenn er mich anbrüllte... Ich war gerne bereit, das in Kauf zu nehmen, wenn wir nur zusammen bleiben konnten.

„SEVERUS“, schrie ich noch einmal.

Doch es war sinnlos. Ich war mir sicher, dass er mich hören konnte – mein Organ überhört man nicht so schnell – aber er blieb einfach nicht stehen. Wahrscheinlich wollte er nicht mit mir sprechen, sondern einfach nur seine Ruhe haben. Ich konnte ihn sogar verstehen. Ich, seine Freundin, hatte ihn die ganze Zeit belogen und jetzt auch noch seinen Erzfeind gedeckt und beschützt. Mir hätte das mit Sicherheit auch nicht gefallen. Aber ob er wollte oder nicht, wir würden diese Sache jetzt klären.

Deswegen beschleunigte ich noch einmal das Tempo, auch wenn mich das kein Stückchen näher an meinen Liebsten heran brachte. Er erreichte soeben das Schlossportal und schritt hindurch ohne sich einmal nach mir umzudrehen. Na toll, vielen Dank auch. Da renne ich Dir schon hinterher und schreie mir die Lunge aus dem Leib und Du hältst es nicht einmal für notwendig...

Doch meine Gedanken hielten sofort inne, als meine innere Stimme anfing zu sprechen. Jetzt endlich kannst Du ihn verstehen! Hatte ich das nicht selbst schon oft genug gemacht? War ich nicht selbst schon oft genug vor Severus davon gelaufen und er war mir hinterher gerannt? Es war kein angenehmes Gefühl, das musste ich zugeben, aber... Er hatte mir auch nie eine Wahl gelassen. Ich war immer nur in Situationen davon gerannt, in denen es keinen Ausweg gegeben hatte. Zum Beispiel als er mich im Wald vor seinen Freunden gerettet, aber gleichzeitig über mich abgezogen hatte. Den Satz „Die würde ich nicht einmal mit der Kneifzange anfassen“ oder so ähnlich würde ich nie vergessen. Damals war ich davon gerannt, ja, aber nur, weil ich seine Erklärungen diesbezüglich nicht hätte anhören können, ohne selbst verletzt zu werden.

Diese Situation hier war ganz anders. Diese hier konnte geklärt werden. Es hatte Severus ja nicht persönlich betroffen. Ich hatte lediglich meinen besten Freund... ihm vorgezogen. Scheiße, ich war doch ein Schaf. Natürlich musste Severus sauer auf mich sein. Ich hatte ihn nicht nur belogen, sondern mich auch noch gegen ihn gestellt. Aber wir mussten diese Sache trotzdem klären, wenn wir weiterhin zusammen bleiben wollten. Und das wollte ich mehr als alles andere auf der Welt.

Ich erreichte die Stufen, die zum Portal nach oben führten und rannte sie nach hinauf. Natürlich schaffte ich es auch dieses Mal wieder zu stolpern und der Länge nach auf die Fresse zu fallen. Das war ja so was von klar gewesen und das obwohl ich flache Schuhe trug. Wenn ich es einmal eilig hatte... Ich rammte mir die Kante einer Stufe genau in den Brustkorb und ein stechender Schmerz schoss durch meine Rippen. Mir blieb fast die Luft weg, doch ich hatte jetzt keine Zeit, einen auf Mimose zu machen. Ich musste zu Severus, bevor der noch irgendeinen Blödsinn anstellte. Ich rappelte mich auf, achtete nicht auf den Schmerz, den mir das Atmen bereitete und lief weiter. Langsamer jetzt, um nicht noch einmal zu stürzen. Dafür hatte ich jetzt wirklich keine Zeit.

Ohne weitere Unfälle erreichte ich die Eingangshalle und wandte mich nach rechts, um zur Tür zu gelangen, die in die Kerker führte. Ich blieb kurz stehen um zu lauschen, ob ich auch den richtigen Weg

einschlug. Und tatsächlich konnte ich Severus' Schritte in den steinernen Fluren der Kerker ausmachen. Er lief ziemlich schnell und allein an dem Klang, wie er die Fersen in den Boden rammte, konnte ich erkennen, dass er stocksauer war. Oh oh, das würde nicht leicht werden, aber ich hatte keine andere Wahl.

Diese Gedanken gingen innerhalb einer Sekunde durch meinen Kopf und ich lief schon weiter, bevor ich mich überhaupt richtig dazu entschlossen hatte. Ich sprintete durch die Tür, hastete die Treppe nach unten und rannte die Gänge entlang. In meiner Brust stach es wie verrückt, aber ich ignorierte die Schmerzen. Darum konnte ich mich später auch noch kümmern, wenn ich die Sache mit Sev bereinigt hatte. Das war jetzt wesentlich wichtiger als eine angeknackste Rippe.

Da hörte ich vor mir eine Tür zuschlagen und ich wusste, dass Severus sich in seinem Schlafzimmer verbarrikadiert hatte. Sehr schön, dort hatte ich wenigstens eine Chance, ihn herum zu kriegen. Glaubte ich zumindest, auch wenn ich mir nicht ganz sicher war. Wenn mein Liebster in so einer Verfassung war, dann war er unberechenbar. Ich konnte dann nie so wirklich sagen, wie er reagieren würde. Vielleicht würde er nachgeben, vielleicht aber auch nicht. Ich musste nur vorsichtig sein und durfte ihm keine großartigen Vorwürfe machen.

Ich erreichte die Schlafzimmertür und es fiel mir mittlerweile schwer, richtig zu atmen, da der Schmerz einfach nicht nachlassen wollte. So ein Mist aber auch. Gut, wenn das hier erledigt ist, dann werde ich nach oben in den Krankenflügel gehen und nachsehen lassen, was da nicht passt. Nicht, dass ich mir doch eine Rippe gebrochen hatte oder so. Bei Mimi weiß man das nie so genau...

Ich hob meine Hand, die ich zur Faust geballt hatte, und klopfte kräftig an die Tür. Ich wartete kurz, doch drinnen rührte sich nichts, auch wenn ich Severus deutlich mit einem Glas herum hantieren hörte. Na klar, kaum gab es ein Problem, da saufte er auch schon wieder. Das war so typisch und eine Eigenschaft von ihm, die ich gar nicht leiden konnte.

Ich klopfte noch einmal, aber wieder erfolgte keine Reaktion. Ich versuchte nun, selbst die Tür zu öffnen, doch die Türklinke gab nicht nach. Er hatte sich doch tatsächlich eingesperrt.

„Severus, bitte mach auf“, rief ich und schlug nun kräftiger gegen das Holz.

Er sagte immer noch nichts, doch ich konnte hören, wie er kräftig seufzte. Wahrscheinlich hatte er gerade einen tiefen Schluck aus seinem Whiskyglas genommen und versuchte zwanghaft, mich zu ignorieren.

„SEVERUS!“

Wenn etwas nicht zu meinen Stärken gehörte, dann war es geduldig zu sein. Ich hasste es, wenn man mich warten ließ. Deswegen war ich selbst auch immer extrem pünktlich. Gut, Ausnahmen gab es immer wieder. Doch jetzt stand ich hier vor einer Tür in den Kerkern und kam mir vor wie der letzte Depp.

„Severus Snape, Du sturer Esel“, schrie ich jetzt schon fast. „Mach jetzt endlich diese verfickte Tür auf.“

„Nein“, kam es leise von drinnen, doch ich hörte es trotzdem.

„Wie nein? Severus, bitte, ich will doch nur mit Dir reden.“

„Nein!“

„Bitte!“

„Lass mich einfach in Ruhe, Marie!“

Oh oh, das klang gar nicht gut. So etwas hatte er doch noch nie gesagt. Er wollte doch eigentlich immer in meiner Nähe sein. Aber jetzt... Kommt ja überhaupt nicht in Frage. Ich lasse mich nicht einfach so abwimmeln. Darauf kann er lange warten. Ich würde nicht eher ruhen, bis die Sache geklärt war.

„Mach auf“, kreischte ich jetzt und schlug noch einmal gegen die Tür.

„Nein“, kam die erwartete Antwort. „Verschwinde einfach.“

Ich sollte verschwinden? Nie im Leben. Ich wollte ihn nicht verlieren.

„Severus Snape, Du öffnest sofort diese verdammte Tür, sonst...“

„Sonst was?“

„Sonst lässt Du mir keine andere Wahl als Gewalt anzuwenden.“

Es erfolgte keine Reaktion und ich wusste, dass er dort drinnen saß und mit sich selbst kämpfte. Einerseits wollte er seine Ruhe haben, aber andererseits wollte er mich auch nicht gehen lassen. Doch anscheinend überwog sein Zorn, denn jetzt war er es, der laut rief.

„VERSCHWINDE!“

Dieses eine Wort tat so weh, dass ich zurück taumelte. Ich konnte den Schmerz, den es in mir auslöste fast körperlich spüren, es riss mein Herz beinahe in zwei. Ich wagte noch einen allerletzten Versuch. Ich konnte einfach nicht aufgeben, weil ich ihn nicht verlieren wollte, doch ich sah mittlerweile selbst ein, dass es keinen

Sinn hatte. Wenn Severus nicht mit mir reden, geschweige denn mich sehen wollte, dann musste ich wohl oder übel aufgeben.

„Bitte, Severus, ich flehe Dich an, lass mich rein. Ich möchte Dir doch nur alles erklären. Mehr verlange ich gar nicht. Bitte, lass mich Dir die Wahrheit sagen. Wenn Du dann immer noch nicht willst, dass ich bleibe, dann werde ich auch gehen. Das verspreche ich Dir, nur... Bitte!“

Es kam schon fast einem Betteln gleich – etwas, was ich hasste wie Hölle und Pest – aber ich sah keine andere Möglichkeit. Sicher hätte ich einfach die Tür in die Luft sprengen können, aber das wäre nicht richtig gewesen. So hätte ich meinen Liebsten erst recht zur Weißglut gebracht, weil ich seine Privatsphäre nicht respektierte und das wäre dann doch ziemlich kontraproduktiv gewesen. Gespannt wartete ich auf seine Antwort, die ich lange nicht bekam. Ich hörte nur Severus' stockenden Atem von drinnen. Dann seufzte er auf und ich dachte schon, ich hätte gewonnen, doch dann...

„Sieh es endlich ein, Mimi“, sagte er zuerst ziemlich beherrscht, doch jedes weitere Wort, das er sprach, kam schärfer heraus. „Ich WILL nicht mit Dir sprechen. Ich habe vorhin wahrlich genug gehört. Das war einfach zu viel des Guten. Deswegen... HAU ENDLICH AB!“

In diesem Moment zerriss mein Herz. Tränen stiegen mir in die Augen und liefen über. Ich musste den Kampf aufgeben, zumindest vorerst. Vielleicht, wenn er sicher wieder beruhigt hatte... Ohne ein weiteres Wort zu sagen, drehte ich mich um und lief davon. Mein Brustkorb tat weh, doch das war nichts im Vergleich zu dem Schmerz, den ich verspürte, weil Severus mich abgewiesen hatte. Ich konnte und durfte ihn nicht verloren haben. Nicht wegen einer solchen Kleinigkeit, nicht deswegen, weil ich mich für das richtige entschieden hatte. Bitte, bitte, bitte, lieber Gott oder wer auch immer, lass ihn nicht Schluss machen. Ich liebe ihn doch so sehr. Mehr als alles andere auf der Welt und ich werde wirklich alles tun, um ihn halten zu können.

****

Schon als ich Mimis Schritte hörte, die sich langsam von meiner Tür entfernten, hätte ich am liebsten klein bei gegeben. Nur zu gern wäre ich zur Tür gerannt, hätte sie aufgerissen und hätte den Namen meiner Liebsten gerufen. Sie hätte sich langsam umgedreht und mich wahrscheinlich mit Tränen in den Augen angeschaut. Ich wäre auf sie zugestürmt, hätte sie an mich gedrückt und hätte ihr gesagt, dass ich ihr das ganze verzieh, bevor ich sie leidenschaftlich küsste.

Aber es ging einfach nicht. Die Enttäuschung saß zu tief und ich wusste, dass ich das richtige tat. Ich brauchte diese kurze Auszeit, auch wenn ich mich damit nur selbst verletzte. Ich fühlte mich von Mimi belogen und verraten. Sie hatte einen gesuchten Schwerverbrecher versteckt und sich dann auch noch gegen mich, ihren Partner, gestellt, nur um ihn zu beschützen. Und das wegen Black, diesem arroganten Vollpfosten. Wieso war ausgerechnet er Mimis bester Freund? Das konnte ich wirklich nicht verstehen. Er, der mich in meiner ganzen Schulzeit gequält, malträtiert und verarscht hatte. Nie werde ich diese ersten Tage vergessen, nachdem Mimi mir und Hogwarts für immer – so hatte es den Anschein – den Rücken gekehrt hatte. Als ich Black nach diesem Verlust das erste Mal alleine begegnet war, hatte er mich erst zur Schnecke gemacht und dann auch noch Salz in die offene Wunde meines Herzens gestreut.

„Das hast Du ja wirklich ganz toll hin gekriegt, Schniefelus“, hatte er mich angezischt und mich mit seinem Zauberstab bedroht.

Ich muss wohl nicht extra erwähnen, dass er sich dafür einen Zeitpunkt ausgesucht hatte, wo kein Schüler oder Lehrer zugegen war. Natürlich nicht, denn es war abends gewesen und er hatte mir im Zaubertrankkerker aufgelauert, wo ich weiter an meinem Experiment, aus dem schließlich der Wolfsbanntrank entstand, gearbeitet hatte. Natürlich hatte dieses elende Arschloch gewusst, wo er mich finden würde, immerhin hatte Mimi sehr viel Zeit hier mit mir verbracht. Doch ich war erst einmal so perplex, ihn dort unten zu sehen, dass ich keinen Ton heraus brachte. Zudem hatte mich der Schmerz, meine große Liebe verloren zu haben, gelähmt.

„Ich darf Dir hiermit ein Zertifikat für absolute Blödheit ausstellen“, hatte er weiter auf mir herum gehackt. „Du hast es geschafft, das wohl tollste und liebste Mädchen, das es jemals an dieser Schule gegeben hat, von hier zu vergraulen. Wie kann man nur so bescheuert sein und sie nicht halten, wenn sie abhauen will? Gerade jetzt bräuchte sie einen Menschen, den sie liebt, mehr denn je, aber nein, Du lässt sie ja einfach ziehen. Was meinst Du eigentlich, was Mimi sich jetzt alles antun könnte, jetzt da sie ganz alleine da steht?“

Zuerst hatte ich es nicht so wirklich verstanden. Was wollte er von mir? Warum warf er mir Dinge vor, die

er unmöglich wissen konnte? Denn ich war mir sicher, dass Mimi Black niemals von meinem Ausrutscher erzählen würde. Dazu waren sie nicht gut genug miteinander befreundet gewesen, zumindest damals noch nicht. Aber es gab jemandem, dem sie davon erzählt hätte. Filou, ihrem weißen Schäferhund und da sich auch Black in einen Hund verwandeln konnte, konnten die beiden auch sicher miteinander kommunizieren. Und um dem ganzen die Krone aufzusetzen, hatte Black mir so die bittere Wahrheit auch noch ins Gesicht geschleudert.

„Mimis Eltern sind tot und Du hast nichts besseres zu tun, als Deinen mickrigen Schwanz in Deine Exfreundin zu stecken. Du bist wirklich widerlichster Abschaum von der ganz übelsten Sorte, Schniefelus. Kein Wunder, dass Mimi lieber zurück in die Pampa geht, um Froschschenkel zu fressen, als auch nur eine Sekunde länger hier zu bleiben, wo sie Dir miesem Aasgeier ständig über den Weg laufen würde."

Seine Worte hatten so weh getan, denn ich hatte gewusst, dass er recht hatte. Es war noch mindestens eine halbe Stunde lang weiter gegangen, in der ich so einige Beleidigungen hatte ertragen müssen. Das war das schlimmste, das Sirius Black mir je angetan hatte, denn er hatte mir nichts als die reine Wahrheit gesagt. Doch genau das war eine Tatsache, die ich ihm nicht verzeihen konnte, denn er hatte es eher begriffen als ich. Ich war ein Nichts, nicht einmal den Dreck unter Mimis Fingernägeln wert.

Und genau aus diesem Grund, war es auch so schlimm für mich, dass Mimi sich heute gegen mich gestellt hatte, denn sie hatte mir somit gezeigt, dass Black etwas besseres zu sein schien, dass er mehr wert war. Klar, er war ja auch immer für sie da gewesen, zumindest per Brief oder wie auch immer. Während ich... auf ganzer Linie versagt und sie enttäuscht hatte.

Aber dachte Mimi wirklich so oder wollte sie mich einfach nur vor einem Blödsinn bewahren? Was wäre wenn – und alles in mir wehrte sich dagegen, so zu denken – es wirklich so war, wie Mimi gesagt hatte? Wenn Black wirklich unschuldig war? Wäre es dann nicht falsch, ihn auszuliefern, nur um meiner eigenen Rache Willen? Ich glaubte fast, dass Mimi nur das hatte verhindern wollen. Und immerhin war sie mir hinterher gelaufen und nicht bei Black geblieben, also musste ich ihr auch wichtig sein.

Doch ich musste erst einmal wieder einen klaren Kopf bekommen, bevor ich mich einer Ausrede mit ihr stellte. Ich hatte nicht vor, sie zu verlassen. Gott bewahre, das wäre ja, als würde ich mir mein eigenes Herz heraus schneiden. Nein... Ich brauchte diese Auszeit nur, um Mimi zu schützen, denn ich wusste, wie ich jetzt reagiert hätte, wenn wir die Sache jetzt gleich geregelt hätten. Ich hätte sie angebrüllt, verletzt und sie somit vielleicht für immer verloren. Nein, so war es definitiv besser. Ich brauchte einfach ein bisschen Zeit, um das Gefühl, verraten worden zu sein, zu bekämpfen, dann konnten wir das klären. Ich hoffte nur, bis dahin war es nicht zu spät.

****

Ich hatte nahezu die schlimmste Woche meines Lebens hinter mir. Wieso nur nahezu? Na ja, ganz einfach, weil nichts diese furchtbare Zeit im Januar 1977 übertrumpfen konnte. Und doch war diese Woche fast genauso entsetzlich.

Severus redete die ganze Woche lang nicht ein Wort mit mir und das, obwohl ich es mehr als nur einmal versucht hatte. Nachdem ich am Sonntag die Kerker verlassen hatte, war ich zuerst in den Krankenflügel marschiert, um meine Verletzung heilen zu lassen, die ich mir bei meinem glorreichen Sturz zugezogen hatte. Tatsächlich waren zwei Rippen geprellt und eine angebrochen gewesen. Wie ich das schon wieder geschafft hatte, wusste ich auch nicht. So was brachte anscheinend nur ich fertig.

Danach war ich in meine Gemächer gegangen und hatte mich abzulenken versucht. Ich hatte mir ein Buch genommen und gelesen, Aufsätze von meinen Schülern korrigiert, mich auf den nächsten Tag vorbereitet... Es war sinnlos gewesen. Ständig waren meine Gedanken um Severus gekreist. Als es dann Zeit fürs Abendessen gewesen war, war ich nach unten gegangen, aber mein Schatz war nicht aufgetaucht. Das hatte ich erwartet. Die ganze Nacht hatte ich nicht schlafen können, weil er mir fehlte und weil ich mich ständig fragen musste, ob es jetzt vorbei war oder nicht. Ich hatte ihn erst am Montag beim Frühstück wieder gesehen, doch Severus hatte mich genauso ignoriert wie ich ihn, als ich zurück nach Hogwarts gekommen war.

Und so ging das die ganze Zeit. Er tat fast so, als existierte ich gar nicht, obwohl ich ihn ansprach, anbettelte, an schrie und so weiter. Es erfolgte nie eine Reaktion. Ich hatte auch mehrmals versucht, ihn auf die Seite zu ziehen und ihn dazu zu zwingen, mit mir zu reden, doch es war sinnlos. Er wollte einfach nicht. Am Mittwoch hatte ich ihm dann sogar einen Brief geschrieben, aber ich hatte bis zum heutigen Freitag keine

Antwort darauf bekommen.

Lieber Severus,

ich weiß nicht mehr weiter. Es macht mich mehr als nur fertig, dass Du nicht mehr mit mir sprichst und so tust, als gäbe es mich gar nicht. Was soll ich denn noch tun, damit Dir endlich bewusst wird, dass mir diese Sache unendlich leid tut? Mir ist sehr wohl klar, dass der Fehler nur bei mir liegt. Ich hätte Dich nicht anlügen dürfen. Aber was hättest Du denn an meiner Stelle getan? Was hättest Du gemacht, wenn ich Avery oder sonst einen von Deinen Jugendfreunden in Bedrängnis gebracht hätte? Hättest Du anders reagiert? Hättest Du nicht auch alles getan, um Deinen Freund zu beschützen?

Bitte, Severus, ich möchte diese Angelegenheit mit Dir klären. Aber wie soll das denn funktionieren, wenn Du mich ignorierst? Bitte, mache nicht die gleichen Fehler wie ich noch vor ein paar Wochen. Du müsstest doch selbst am besten wissen, wie weh das tut.

Ich sage es jetzt ein letztes Mal: ES TUT MIR LEID! Bitte verzeihe mir oder sei wenigstens so ehrlich und sage es mir, wenn Du es nicht kannst, denn diese Ungewissheit halte ich nicht mehr länger aus. Oder sag mir, was ich tun soll, weil ich alles tun werde, um Dich nicht zu verlieren. Denn ob Du es glaubst oder nicht: ICH LIEBE DICH!

Mimi

Ich wartete und wartete, aber ich bekam keine Antwort oder keine Reaktion darauf, ob er den Brief überhaupt erhalten hatte. Ich schlief in den darauf folgenden Nächten fast überhaupt nicht und so war ich heute Morgen extrem gerädert. Ich brachte den Vormittag so gut es ging hinter mir, doch gegen Mittag ging mir einfach die Kraft aus und ich beendete vorzeitig den Unterricht. Ich ließ das Mittagessen ausfallen und zog mich in mein Schlafzimmer zurück, wo schon mein Kleid für den heute stattfindenden Weihnachtsball am Schrank hing. Ich hatte eigentlich überhaupt keine Lust darauf, da ich dort ohnehin nur wieder von Severus ignoriert wurde, aber leider war dieses Fest auch für mich eine Pflichtveranstaltung, also konnte ich mich nicht davor drücken.

Um dort nicht einzuschlafen – das wäre wirklich zu peinlich gewesen (Eine schnarchende Mimi auf dem Weihnachtsball ging gar nicht) – legte ich mich also auf mein Bett und versuchte verzweifelt zu schlafen. Aber es wollte mir nicht gelingen, obwohl ich so müde war, dass ich vermutlich drei Jahre lang durchschlafen könnte. Nur leider spielte mein Kopf da nicht mit. Kaum hatte ich die Augen geschlossen, tauchte auch schon wieder Severus' Bild vor meinem inneren Auge auf. Doch ich sah nicht den lieben, netten Mann, der mich in der Nacht – oder oftmals auch am Tag – mit einer Leidenschaft liebte, dass ich regelmäßig den Verstand verlor. Nein, ich sah die böse, grimmige Fledermaus, deren Blick mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Severus hatte mich in dieser Woche zwar nicht so angeschaut – er hatte mich nicht eines verdammten Blickes gewürdigt – aber ich wusste, dass er es getan hätte, wenn seine Augen auf meine treffen würden.

Ich schmiss mich von einer Seite auf die andere, doch an Schlaf war nicht zu denken, wie auch schon in all den Nächten seit Sonntag. Ich war so müde und fand doch keinen Schlaf. Ich wusste auch, dass ich das erst wieder tun könnte, wenn ich endlich Bescheid wusste, wie es mit Sev und mir weiter gehen würde, denn es war, wie ich in meinem Brief geschrieben hatte: Die Ungewissheit machte mich fertig! Jetzt konnte ich mehr als nur verstehen, wie es ihm in diesen dreieinhalb Wochen ergangen war, in denen ich kein Wort mit ihm gesprochen hatte. Gott, war ich grausam zu ihm gewesen. Ich hielt ja nicht einmal eine Woche, oder besser gesagt fünf Tage, aus.

Ruckartig setzte ich mich auf. Es war genug. Ich konnte nicht mehr. Ich würde jetzt nach unten in seinen Kerker gehen und endlich eine Antwort einfordern und es war mir scheißegal, ob er eine Unterrichtsstunde zu geben hatte oder nicht. DAS hier war definitiv wichtiger, als irgendwelchen Schülern einen Schwachsinn über Zaubertränke einzuprügeln. Hier ging es um unsere Zukunft und da würde ich nicht klein bei geben, ehe ich endlich eine Antwort von der Fledermaus erhalten hatte. Nein, da musste der feine Herr jetzt durch, ob er wollte oder nicht.

Ich sprang aus dem Bett und schlüpfte in meine Pumps, die ich vorhin einfach so neben mein Bett

geschmissen hatte. Den dunkelblauen Hosenanzug und die weiße Bluse hatte ich anbehalten. Meine Haare sahen aus, als hätte eine ganze Vogelfamilie darin gehaust, also richtete ich sie mir schnell. Das A und O bei einer bevorstehenden schweren Aufgabe, war das richtige Auftreten. Da konnte ich es mir nicht leisten, wie eine Vogelscheuche herum zu laufen.

Ich war so nervös, dass ich am liebsten eine ganze Schachtel Zigaretten geraucht hätte, aber ich verkniff es mir. Dafür hatte ich jetzt wirklich keine Zeit. Das einzige, was ich noch tat, war meinen Zauberstab einzustecken, dann rannte ich schon zur Tür hinaus.

Ich kam genau mit dem Läuten bei Severus' Klassenzimmer an und so wusste ich, dass ich noch fünf Minuten Zeit hatte, bevor die nächste Klasse auftauchen würde. Fünf Minuten... Das würde nicht reichen, um mich mit meinem Liebsten auszusprechen, aber es war genug, um ihm meinen Standpunkt klar zu machen. Ich würde ihn dazu zwingen, mit mir zu sprechen, ob er wollte oder nicht.

Da öffnete sich die Tür und Schüler stürmten heraus. Ich konnte deutlich von einer Schülerin die Worte „Gott sei Dank haben wir das jetzt für dieses Jahr geschafft“ vernehmen. Dann lief sie mit ihren Freundinnen weiter. Ich sah den Kindern nicht hinterher, sondern konzentrierte mich auf die Aufgabe, die nun vor mir lag. Ich atmete noch ein letztes Mal tief durch und betrat dann das Klassenzimmer.

Severus stand mit dem Rücken zu mir an seinem Vorratsschrank mit den kleinen Phiolen voller Zaubertränken und wühlte darin herum. Gott, wie sehr sein bloßer Anblick mir weh tat. Er fehlte mir so sehr. Ich wollte ihn wieder haben, wollte seine Nähe und seine Zärtlichkeiten wieder haben. Doch das konnte ich erst, wenn ich diese ganze Scheiße geklärt hatte. Aber dafür musste ich erst einmal einen Ton heraus bringen.

Ich räusperte mich kurz und sagte dann einfach das erste, was mir in den Kopf kam.

„Severus, ich muss mit Dir sprechen“, meinte ich und leider kam es ziemlich zögerlich heraus und nicht giftig, wie ich es eigentlich vor gehabt hatte.

Sofort versteifte sich mein Liebster und hielt mitten in der Bewegung inne. Er hätte jetzt glatt als Statue durchgehen können. Mein persönlicher Adonis. Wenn wir in einer anderen Situation gewesen wären, hätte ich das mit Sicherheit witzig gefunden, aber jetzt stieg einfach nur eine unendliche Trauer in mir auf. Wie konnte ich, seine angebliche große Liebe, so eine Reaktion in ihm auslösen? Aua, kann ich da nur sagen. Ich konnte es nicht verhindern, dass mir in diesem Moment die Tränen in die Augen stiegen.

Langsam, fast wie in Zeitlupe drehte sich Severus zu mir um. Er schaute mich an, doch sein Blick war nicht erleichtert oder glücklich, wie ich es sonst von ihm kannte, sondern ziemlich erschrocken. Fast, als wäre ich eine böse Hexe, die gekommen war, um ihn zu verfluchen. Doch ich schluckte meinen Schmerz herunter und sprach einfach weiter, denn mein Schatz machte keinerlei Anzeichen das Wort zu ergreifen.

„Bitte, Severus“, sagte ich leise. „Ich kann nicht mehr. Ich will diese ganze Sache endlich klären. So kann es doch nicht weiter gehen. Ich kann nicht schlafen, habe keinen Hunger und ich muss immerzu nur an Dich denken. Du fehlst mir unendlich. Ich weiß, dass ich Dir hätte sagen müssen, dass ich noch Kontakt zu Sirius habe, aber ich wollte wirklich einfach nur meinen Freund beschützen. Ich will das jetzt nicht als richtig darstellen, sondern ich möchte nur, dass Du mich verstehst. Bitte, lass uns endlich miteinander reden, sonst werde ich noch verrückt. Ich will Dich nicht verlieren, Severus. Ich... ich... (Schluck) Ich liebe Dich doch!“

Bei diesem letzten Satz war meine Stimme weg gebrochen. Es tat mir so weh, dass mein Freund mich so kalt anschaute und keine Anstalten machte, irgendetwas zu tun. Er brauchte mich ja auch nicht in den Arm nehmen oder so, wenn er das nicht wollte. Er sollte nur endlich seinen Mund aufmachen. Doch er tat es nicht. Er stand einfach nur da und starrte mich an. Meine Lippen begannen zu beben, die Tränen wurden immer mehr und ich wartete, aber es kam nichts. Und da sah ich endlich die bittere Wahrheit ein. Er wollte nichts mehr mit mir zu tun haben. Ich hatte es vergeigt. Jetzt war ich einmal die Dumme. Also nickte ich resigniert und drehte mich um, sodass er nicht sah, wie sich die Tränen nun ihren Weg nach draußen bahnten.

„Also schön“, flüsterte ich. „Wenn Du mich nicht mehr willst... Ich gehe und werde Dich nie wieder belästigen. Tut mir leid, dass ich Deine kostbare Zeit gestohlen habe.“

Ich ging in Richtung Tür davon, ein zitterndes Häufchen Elend. Oben im Astronomieturm würde ich mit Sicherheit zusammenbrechen, aber jetzt musste ich mich noch zehn Minuten zusammen reißen.

„Mimi“, ertönte es da hinter mir, leise, seufzend und doch konnte ich es hören. „Bitte, geh noch nicht.“

Nun war ich es, die erstarrte. Er sprach mit mir. Endlich! Langsam drehte ich mich um und sah Severus an. Er wirkte traurig und doch irgendwie auch erleichtert. Abwartend sah ich ihn an. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis mein Liebster endlich sprach, aber er tat es.

„Du hast recht, wir müssen reden“, meinte er und bei diesen Worten trat ein seltsames Leuchten in seine Augen. „Aber jetzt geht das leider nicht. In etwa einer Minute werden die Viertklässer dieses Klassenzimmer stürmen und ich muss wieder versuchen, irgendetwas in ihre hohlen Köpfe zu bringen. Aber danach klären wir das, das verspreche ich Dir.“

Wow, was für ein Fortschritt. Ich war unendlich erleichtert. Er wollte die Sache endlich hinter uns lassen, also hatte ich vielleicht doch noch eine Chance. Ich sah Severus an und schenkte ihm ein kleines Lächeln, das er sogar erwiderte. Mein Herz machte einen Satz.

„Gut, okay“, gab ich zurück. „Soll ich dann... Ich meine, wo...“

Ich war so verwirrt, dass ich keinen vernünftigen Satz zustande brachte.

„Du kannst in meinem Schlafzimmer warten“, erwiderte Sev. „Wo das ist, weißt Du ja. Meine Zigaretten liegen auf dem Tisch, da kannst Du Dich gerne bedienen. (Woher wusste er, dass ich jetzt nach einer Kippe lechzte?)“

Er drehte sich wieder zu dem Schrank um, griff hinein und nahm irgendeine Phiole heraus. Er öffnete sie und tropfte sich drei Tropfen davon in den Mund. Ich starrte ihn fragend an. Was war das? Seit wann nahm er einfach irgendeinen Trank?

„Keine Angst, das ist nur etwas gegen Kopfschmerzen“, meinte er und lächelte mich nun deutlicher an. „Ich habe in den letzten Nächten auch nicht viel Schlaf abbekommen. Du hast mir viel zu sehr gefehlt.“

Jetzt war ich überrascht. Gerade eben war er doch noch so kühl gewesen und jetzt kam so etwas. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Er war es doch gewesen, der mich so lange ignoriert hatte und jetzt sagte er mir, dass er mich vermisst hatte. Irgendwie sah ich darin keine Logik. Hm, aber was soll's... Severus war halt ein Mann, die müssen wir Frauen gar nicht verstehen.

„Also gut, ich gehe dann jetzt“, sagte ich und ging nun in Richtung Bürotür. Dieser Weg war viel schneller. „Wir sehen uns später.“

Doch als ich an ihm vorbei ging, packte Severus mich auf einmal am Ellenbogen. Was geht denn jetzt ab?

„Eine Sache muss ich Dir noch sagen, Mimi“, hauchte er fast. „Ich würde Dich jetzt am liebsten auf meinem Pult so richtig schön durch vögeln, sodass Dir Hören und Sehen vergeht.“

Bitte? Da stimmte doch irgendwas nicht. Severus redete nicht von Sex, wenn er sauer auf mich war. So gut kannte ich ihn dann doch. Normalerweise schaltete er dann erst recht auf stur und ich war diejenige, die den ersten Schritt machen musste. Aber jetzt... Irgendwas lief da falsch. Aber was?

In diesem Moment ging die Klassenzimmertür auf und die Schüler stürmten herein. Es waren in etwa zwanzig und ich erkannte Harry und seine Freunde unter ihnen. Sie blieben alle stehen und schauten fragend zu Severus und mir nach vorne. Klar, das war sicher ein komisches Bild, mit dem sie nie gerechnet hätten, es jemals zu Gesicht zu bekommen. Immerhin war Sev mir so nahe, wie es nur irgendwie sein kann.

„Ich meine, sieh Dich nur an, Mimi“, redete er weiter, ohne auf die Schüler zu achten. „Wie Du hier stehst in diesem Hosenanzug, der Deine Titten und Deinen Arsch so richtig gut zur Geltung bringt. Da bekommt doch jeder Lust auf Dich und vor allem ich.“

„Severus, bitte, die Kinder“, zischte ich ihn an und versuchte, mich los zu machen.

„Und? Ich bin ein Mann wie jeder andere auch. Und wenn ich Lust habe, meine Freundin zu ficken, dann tue ich das auch. Wir haben hier drinnen doch auch schon Nachhilfe in Sexualkunde praktiziert. Erinnerst Du Dich etwa nicht daran? Das können wir denen gerne einmal demonstrieren.“

Er kam näher und versuchte, mich zu küssen. Das erinnerte mich an eine unserer Nachhilfestunden, die wir hier abgehalten hatten. Da hatten wir den Ansatz eines ganz gewissen Tranks gemacht und wir waren beide danach so benebelt gewesen, dass wir... Ach Du Scheiße!!!

„Severus, gib mir das Fläschchen“, forderte ich ihn auf und streckte die Hand danach aus.

„Nein, ich will Dich jetzt viel lieber küssen und nicht mehr los lassen.“

Ich seufzte auf, nahm seine Hand mit der Phiole und riss sie ihm einfach weg. Ich ließ mich doch nicht von ihm aufhalten.

„Hey“, protestierte Severus und machte Anstalten, mich zu sich zu ziehen, aber ich machte zwei schnelle Schritte rückwärts.

Ich entkorkte die kleine Flasche und roch an dem durchsichtigen Trank. Er roch nach fast gar nichts, aber doch konnte ich eine leicht süßliche Note feststellen. Fast so wie flüssiger Süßstoff. Ich kannte diesen Geruch. Die Dämpfe damals hatten genauso gerochen.

„Was zur Hölle hast Du da genommen, Severus“, schrie ich ihn fast an.

„Nur ein Mittel gegen Kopfschmerzen, meine süße, kleine..."

Doch ich ließ ihn nicht ausreden, ging zum Vorratsschrank hinüber und holte ein anderes Fläschchen heraus. Als ich es öffnete und daran roch, nahm ich deutlich die frische Minze wahr, die darin verarbeitet war. Das hier war der Heiltrank, das andere war...

„So, mein lieber Herr Professor Oberschlau", maulte ich ihn jetzt an. „Wer von uns beiden ist jetzt hier der Lehrer für Zaubertränke?"

„Na, ich", kam Severus' promte Antwort.

„Wie kommt es dann, dass ich in der Lage bin, diese beiden Tränke auseinander zu halten und Du nicht?"

„Häääääh?" Tolle Aussage, wirklich.

„Du hast keinen Heiltrank gegen Kopfschmerzen genommen, sondern Veritaserum, Du Held."

Das durfte echt nicht wahr sein. Ich war mir der Blicke der Schüler durchaus bewusst, aber ich hatte jetzt dringlichere Probleme. Nämlich einen Zaubertrankprofessor, der seine tiefsten Geheimnisse ausplaudern würde, wenn man ihn danach fragte. Was sollte ich denn jetzt nur machen? So konnte er doch nicht unterrichten.

„Upsi", riss mich mein Liebster aus meinen Gedanken und Schimpftiraden heraus. Innerlich verfluchte ich ihn nämlich.

„Ja, genau", giftete ich zurück. „Upsi, Du hast es erfasst. So kannst Du keinen Unterricht geben, Severus. Die Schüler haben bestimmt schon längst mitgekriegt, dass da etwas nicht stimmt. Okay, mir bleibt keine andere Wahl als das selbst zu erledigen. Du gehst jetzt nach drüben in Dein Schlafzimmer und stellst ja keinen Blödsinn an und ich gebe währenddessen Zaubertränke."

„Na, das kann ja was geben. Darin bist Du doch selbst eine Niete."

„Halt einfach die Klappe und tu, was ich Dir sage, Severus Snape, sonst verfrachte ich Dich eigens da rüber und fessele Dich ans Bett."

„Oh ja, das kannst Du gerne machen. Das war immer schon ein Traum von mir. Ich ans Bett gekettet und Du auf mir. Können wir das gleich mal ausprobieren? Wobei es mir auch anders herum gefallen würde."

„Raus jetzt, Severus!"

„Aber ich will doch..."

„Ich sagte RAUS!"

„Ja, ja, ist ja schon gut. Ich warte dann nackt im Bett auf Dich, meine Kleine."

Sprach's und verließ endlich den Raum.

Oje, das durfte echt nicht wahr sein. Ich war wirklich von Idioten umgeben. Gott, war mir das peinlich. Wir waren ja immerhin in einem voll besetzten Klassenzimmer. Na super, das hatte er ja ganz toll hin gekriegt, der feine Mister Snape. Ich hoffte nur, dass die Schüler nicht zu viel mitbekommen hatten, sonst waren wir heute Abend das große Thema auf dem Weihnachtsball und das konnte ich nun überhaupt nicht gebrauchen. Der Ball!!! Heilige Scheiße, ich hoffte nur, Severus war bis dahin wieder normal, sonst würde er uns wirklich blamieren.

„Was ist denn jetzt", keifte ein großer, schlacksiger Junge mit weißblonden Haaren. „Werden wir hier irgendwann nochmal unterrichtet? Immerhin haben wir einen Anspruch darauf."

„Ach, sei doch still", gab ich zurück.

Solche Vollidioten konnte ich nicht leiden. Der meinte wohl auch, er hätte die Weisheit mit vollem Löffel gefressen. Und allein sein arroganter Blick... Boah nee. So was konnte ich jetzt echt nicht gebrauchen.

„Was haben Sie gesagt", wollte er nun wissen. „So lasse ich nicht mit mir sprechen. Sie sind immerhin keine Lehrerin dieser Schule, also lasse ich mir von Ihnen auch garantiert nichts sagen. Warten Sie nur, bis ich das meinem Vater erzähle. Der ist nämlich Vorsitzender der Eltern..."

Ich ließ ihn gar nicht weiter ausreden. Ich war schon lange genug Lehrerin, um mir so etwas nicht gefallen zu lassen. Was bildete sich der Kerl überhaupt ein? Für wen hielt der sich? Aber gut, cool bleiben Duchesse. Wäre doch gelacht, wenn Du diese Situation nicht auch noch meistern würdest.

„Es ist mir egal, wer Dein Vater ist", unterbrach ich ihn also. „Der ist nämlich gar nicht hier. Zumindest sehe ich ihn nirgendwo. Du etwa? Du hast jetzt zwei Möglichkeiten, Freundchen. Entweder Du bleibst hier, dann möchte ich aber von Deinem Platz nicht mehr das geringste Wörtchen hören. Oder Du akzeptierst mich nicht als Deine Vertretungslehrerin, dann steht es Dir frei, den Unterricht zu verlassen."

Im Klassenzimmer war es totenstill. Alle Schüler starrten mich und den weißblonden Kerl an, dessen Umhang ihn als Slytherin auswies. Ja klar, was denn auch sonst? Ein Gryffindor machte nie so einen Stress.

„Das können Sie nicht machen“, war seine Antwort. Wenn Blicke hätten töten können, wäre ich spätestens jetzt umgefallen.

„Professor Snape hat mich soeben gebeten, ihn zu vertreten, also kann ich das sehr wohl“, gab ich zurück. „Aber bitte, wenn Du gegen mich eine Beschwerde einlegen willst, kannst Du gerne zu Professor Dumbledore gehen. So, aber kommen wir nun endlich zum Unterricht.“

Ich wandte mich an die komplette Klasse und ließ diesen Schleimbeutel einfach links liegen.

„Mein Name ist Professor Duchesse. (Klingt das komisch!) Wie ihr vielleicht wisst, bin ich eigentlich Lehrerin an der Beauxbatons-Akademie und dort nicht wirklich für Zaubertränke zuständig. Im Gegenteil, das war auch immer mein absolutes Hassfach, als ich so alt war wie ihr, aber ich denke, zusammen werden wir das Kind schon schaukeln. Okay, was können wir heute denn machen? Ich würde sagen... Das ist vielleicht ein bisschen früh für euch, aber ich finde es ziemlich wichtig, dass ihr alles über das Veritaserum kennen lernt. Zumindest in der Theorie. Im Brauen bin ich leider auch nicht so gut. Da fehlt mir einfach die Übung. Also schön, fangen wir an. Wer kann mir denn zu diesem Trank etwas sagen?“

Die Hand von Harrys Freundin – dem Wuschelkopf – schoss nach oben. Ich merkte, wie die Klasse aufseufzte. Anscheinend wusste sie immer alles.

„Hermine, richtig“, rief ich sie auf, da sich kein anderer meldete.

„Ja genau, Professor“, sagte sie schnell und lächelte darüber, dass ich ihren Namen noch wusste. „Das Veritaserum wird umgangssprachlich auch Wahrheitselixier genannt. Wer eine Dosis dieses Trankes bekommt, kann nicht mehr anders, als die Wahrheit zu sagen. Schon drei Tropfen genügen und...“

In diesem Moment ging hinter uns krachend die Tür zu Severus' Büro auf. Ich drehte mich hastig herum und sah meinen Liebsten ins Klassenzimmer taumeln. Gott sei Dank hatte er noch seine Klamotten an, denn ich hätte für ihn nicht meine Hand ins Feuer gelegt, wenn er in so einem Zustand war. Doch war ich gerade noch erleichtert gewesen, so kam es jetzt umso schlimmer. Denn Severus torkelte wie ein Betrunkener auf mich zu und zog mich in Tanzhaltung. Dann fing er tatsächlich an zu singen.

„Sevi hat Dich lieb,
und wenn es auch kein morgen gibt,
kommt er rüber und will Dich mal wieder,
Sevi hat Dich lieb.“

Ich bemerkte selbst, wie ich knallrot anlief und begann, mich gegen seine Umklammerung zu wehren. Das war zu viel. Er machte nicht nur sich, sondern auch mich zum Gespött der ganzen Klasse.

„Severus, es reicht jetzt, okay“, giftete ich ihn an. „Geh schön brav nach drüben und...“

„Oh nein, Mimi“, flüsterte er mir ins Ohr. „Ich bin jetzt heiß und ich will Dich jetzt ficken.“

„Schluss damit“, rief ich und versuchte, ihn von mir zu stoßen, doch er gab nicht nach.

Stattdessen fing er an, meinen Hals zu küssen und daran nach unten zu wandern. Auch seine Hände gingen auf die Suche. Ich wäre diesen Zärtlichkeiten, die ich so sehr vermisst hatte, mit Sicherheit erlegen, wenn wir nicht in einem Raum mit zwanzig Schülern gewesen wären. Bei so klarem Verstand war ich dann doch noch, auch wenn ich bereits deutlich das Ziehen in meinem Unterleib spürte.

„Severus, lass das jetzt“, maulte ich und schlug ihm auf die Finger, als diese versuchten, den obersten Knopf meiner Bluse zu öffnen. Hinter mir konnte ich deutlich das Gekicher der Klasse hören.

Doch mein Schatz dachte gar nicht daran aufzuhören. Ganz im Gegenteil. Jetzt presste er seine Nase zwischen meine Brüste und sog tief meinen Duft ein.

„Mmmm“, brummelte er. „Wadde hadde Du de da?“

Oh mein Gott, er war vollkommen verrückt geworden! Hilfe, ich will sterben!!!

Kapitel 32: Nichts als die reine Wahrheit

„Sag mal, bist Du eigentlich komplett bescheuert? Was zur Hölle hast Du Dir nur dabei gedacht?“

Ich war völlig außer mir. Wobei das meine Gefühle nicht einmal annähernd beschrieb. Fuchsteufelswild oder kurz davor zur Furie zu werden, traf da schon eher zu. Die ganze Sache, die eben im Klassenzimmer passiert war, war mir einfach so unendlich peinlich, dass ich am liebsten meine Sachen packen und nach Frankreich verschwinden würde, nur damit ich ja keinem von den Schülern mehr über den Weg laufen musste.

Nach Severus'... na ja, nennen wir es mal Attacke auf mich, hatte ich nur eine Möglichkeit gesehen, mich nicht komplett zum Affen zu machen und zum Gespött der ganzen Schule zu werden. Ich musste die Schuld dafür ganz alleine Severus zuschieben, um unsere Beziehung noch einigermaßen geheim zu halten. Also hatte ich ausgeholt und ihm eine schallende Ohrfeige verpasst. Und natürlich hatte ich ihn auch angeschrien, in ungefähr der gleichen Lautstärke wie jetzt eben.

„Wie können Sie es wagen“, hatte ich gebrüllt. „Nehmen Sie sofort Ihre Griffel von mir, ehe ich mich wirklich vergesse.“

Ich hatte ihn von mir gestoßen, meinen Zauberstab gezogen und ihn eiskalt aus dem Klassenzimmer befördert. Die Tür zu seinem Büro hatte ich hinter ihm verriegelt, sodass er sie ohne magische Hilfe nicht mehr hätte öffnen können. Dann hatte ich mich an die Klasse gewandt und mehr oder weniger gebetet, dass sie mir meine jetzige Lüge abkauften.

„Entschuldigt diesen... Vorfall“, hatte ich zögerlich gemeint. „Euer Zaubertrankprofessor liefert euch heute anscheinend das beste Beispiel für... Trankverwechslung. Tja, das kommt eben davon, wenn man am Abend zu tief in die Flasche schaut.“

„Professor Snape hat Veritaserum getrunken“, hatte Harrys andere Freundin Kathy, oder wie auch immer sie hieß, gefragt.

„Anscheinend“, hatte ich erwidert. „Solch einen Schwachsinn würde er sonst nie und nimmer von sich geben. Wobei, wenn ich es mir recht überlege, könnte es auch ein Verwirrungstrank gewesen sein. Ich kenne mich da leider nicht so gut aus. Die Eigenschaften des Veritaserums kenne ich auch nur, da ich selbst einen UTZ in Verteidigung gegen die Dunklen Künste habe und dort wird das auch nochmal genauestens durch genommen. Womit wir auch schon wieder beim Thema wären...“

Die restliche Stunde hatte ich mit einem mulmigen Gefühl hinter mich gebracht. Ich hatte deutlich die prüfenden Blicke der Schüler auf mir gespürt und auch ihr leises Gemurmel mit angehört.

„Glaubst Du, sie hat wirklich was mit der ollen Fledermaus?“

„So ein Quatsch. Die leidet doch nicht unter Geschmacksverirrung.“

„Aber das hat schon ziemlich intim zwischen den beiden ausgesehen.“

„Stell Dir doch mal vor: ER in IHR!“

„Bah, das wäre ja sowas von widerlich!“

Ich versuchte das ganze auszublenden und mich stur auf die Eigenschaften von Veritaserum zu konzentrieren, aber es war mir nicht wirklich gelungen. In meinen Gedanken betete ich vor mich hin, dass die Kinder diese Szene bald wieder vergessen und zur Tagesordnung übergehen würden. Gott sei Dank gingen morgen die Ferien los, in denen viele zu ihren Familien fahren würden, wie ich hoffte. Ich dankte Gott und all seinen Engeln, als die Schulglocke endlich zum Ende des Unterrichts läutete und verzichtete darauf, den Schülern eine Hausaufgabe zu geben. Severus würde zwar nicht begeistert darüber sein, so wie ich ihn kannte, aber was soll's. Der musste sich ohnehin noch warm anziehen, denn ich wollte ihm so richtig die Leviten lesen.

Deswegen war ich auch direkt aus dem Klassenzimmer durch Severus' Büro und in sein Schlafzimmer gestürmt. Ich schrie ihn an, kaum das ich den Raum betreten hatte, ohne wirklich darauf zu achten, wo er sich gerade befand.

„Sag mal, bist Du eigentlich komplett bescheuert? Was zur Hölle hast Du Dir nur dabei gedacht?“

Es musste einfach raus, auch wenn ich wusste, dass er unter dem Einfluss eines Zaubertranks gehandelt hatte, aber was zu viel war, war einfach zu viel. Die Scham steckte mir immer noch in den Knochen. Außerdem war es doch nicht meine Schuld, dass er den falschen Trank zu sich genommen hatte. Ich hatte ihm den ja nicht eingeflößt und doch hatte er mich blamiert ohne Ende.

Ich sah mich im Zimmer um und dann entdeckte ich ihn. Er hatte seine Drohung von vorhin tatsächlich wahr gemacht. Er lag auf dem Bett und war splitterfasernackt. Das brachte mich ganz kurz aus dem Konzept. Ich liebte Severus nun einmal mit Haut und Haaren und ich würde immer heiß auf ihn sein. Aber jetzt, wo ich irgendwie wütend auf ihn war, da durfte ich mich nicht davon ablenken lassen. Ich durfte nicht auf ihn zuspringen und an seinem Schwanz lutschen, auch wenn ich das noch so gerne getan hätte. Ich musste einen kühlen Kopf bewahren, ob ich wollte oder nicht.

„Hallo, mein süßer, sexy Engel“, begrüßte mich mein Liebster und machte damit alle Hoffnungen zunichte, dass er wieder normal geworden war. „Komm, zieh Dich aus und leg Dich zu mir.“

Beim Klang seiner rauen, verführerischen Stimme lief mir ein Schauer über den Rücken. Ich hätte nichts lieber getan, als seinen Anweisungen Folge zu leisten, aber ich musste ihm zuerst die Meinung geigen.

„Sag mal, Du weißt schon, dass Du soeben der vierten Klasse offenbart hast, dass Du auf mich stehst, oder“, wollte ich von ihm wissen.

„Ja und“, gab er er zurück und zuckte mit den Schultern.

„Und? Wir waren uns doch einig, dass wir unsere Beziehung geheim halten, damit wir eben nicht das Gesprächsthema der ganzen Schule werden. Aber Du hast nichts besseres zu tun, als Veritaserum zu nehmen und mir dann auch noch in einem Ständchen zu sagen, dass Du geil auf mich bist. Was soll das, Severus?“

„Mimi, es ist mir scheißegal, ob jemand erfährt, dass wir beiden zusammen sind oder nicht! Ich liebe Dich, verdammt nochmal und meinetwegen kann das auch die ganze Welt erfahren und darüber tratschen. Es juckt mich nicht.“

„Das ist ja alles schön und gut, aber vielleicht stört es mich. Schon mal daran gedacht?“

„Nein.“

Das war ja wieder einmal klar gewesen. Männer! Also wirklich. Die dachten auch nicht von zwölf Uhr bis mittags. Für sie war nur die eigene Meinung wichtig. Was der Rest der Welt denkt... Drauf geschissen.

„Tja, das tut es aber, Mister Ich-weiß-alles-besser. Ich will nicht, dass meine Schüler von unserer Beziehung erfahren.“

„Wieso?“

Hm, gute Frage, eigentlich. Wieso wollte ich das nicht? Mal ganz abgesehen davon, dass alle über uns herziehen würden, weil ich mit dem gefürchtetsten Lehrer der Schule zusammen war, bei dem man sich nicht vorstellen konnte, dass er so etwas wie Liebe überhaupt kannte. So großartige Gedanken hatte ich mir darüber eigentlich noch nicht gemacht.

„Na ja, eben, weil... äh...“

Ich hatte wirklich keine Ahnung, was ich darauf antworten sollte.

„Bin ich Dir in irgendeiner Art und Weise peinlich, Mimi“, wollte er wissen.

„Nein, natürlich nicht“ erwiderte ich schnell und wahrheitsgemäß. „Aber ich möchte einfach nicht, dass meine Schüler... na ja... etwas von meinem Privatleben mit bekommen. Ich meine, ich weiß schon, dass sie das als normal erachten werden, aber... Ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll... Sie sollen mich nicht mit Sex in Verbindung bringen. Verstehst Du, was ich meine?“

„Ich glaube schon. Du willst nicht, dass sie denken, dass Du Dich quer durch sämtliche Betten der ganzen Schule vögelst.“

Ich musste schlucken.

„So knallhart hätte ich das jetzt nicht unbedingt ausgedrückt, aber ich glaube, dass trifft es ziemlich genau.“

„Weiß ich doch.“

„Und was machen wir jetzt?“

„Ficken.“

Ich seufzte. Konnte er denn nur an das eine denken? Wir hatten doch jetzt eigentlich wichtigeres zu tun, als Matratzensport zu betreiben, auch wenn ich ziemlich heiß war, das musste ich zugeben. Aber jetzt wollte ich erst einmal den Auslöser für unseren Streitpunkt klären. Sonst waren wir, wenn er wieder normal war, genauso weit wie zuvor, auch wenn man noch alles wusste, was sich unter dem Einfluss von Veritaserum abgespielt hatte. Aber wer wusste schon so genau, ob Severus hinterher nicht einfach alles abstreiten würde oder mir vielleicht sogar vorwarf, dass ich seine Situation schamlos ausgenutzt hatte. Wobei der Gedanke schon etwas hatte. Ich konnte ihm Fragen stellen, auf die ich schon immer eine Antwort hatte haben wollen und er konnte sich nicht einmal dagegen wehren. Er musste darauf antworten, der Trank zwang ihn dazu. Uh, das war doch eine geniale Idee. Aber immer schön eins nach dem anderen.

„Ich denke, es ist besser, wenn wir zuerst einmal unseren Streit beilegen“, schlug ich deshalb vor. „Oder meinst Du nicht auch?“

„Hm, mir wäre eine heiße Nummer jetzt zwar lieber, aber vielleicht hast Du Recht.“

Halleluja und Veritaserum sei Dank, er gab mir einmal recht. War das eigentlich überhaupt schon einmal vorgekommen?

„Schön, dass Du das auch so siehst. Also... Warum hast Du mich so lange ignoriert, Severus?“

„Weil ich wütend und enttäuscht war, weil Du mich angelogen hast. Und da ich mich selbst gut genug kenne, um zu wissen, wie ich dann reagiere, wollte ich Dich aus der Schusslinie halten. Ich hätte Dich nämlich mehr als nur zur Schnecke gemacht und Dich vermutlich in der Luft zerrissen, wenn Du mich angeschrien hättest. Ich hatte einfach Angst, dass Du mich dann verlässt, wenn ich so reagiere.“

Das war nicht ganz das, was ich erwartet hatte. Eigentlich hatte ich vermutet, dass er einfach nur stinksauer auf mich war, aber dass er mich und somit unsere Beziehung gleichzeitig zu schützen versuchte, damit hatte ich nicht gerechnet. Ich wusste nicht, was ich darauf erwidern sollte. Es war ja irgendwie schon schön, aber gleichzeitig... nervte es mich auch wieder irgendwie. Severus und sein Beschützerinstinkt. So war er schon immer gewesen.

Ich entschloss mich dazu, ihm einfach meine Denkweise näher zu bringen, wie auch schon in dem Brief, den ich an ihn geschrieben hatte. Nur dass ich ihm jetzt die ganze Wahrheit erzählte, auch Teile meiner Vergangenheit, über die ich noch nie mit ihm gesprochen hatte, weil ich ihm einfach nicht hatte weh tun wollen. Aber jetzt war der richtige Zeitpunkt dafür. Wenn nicht jetzt, wann dann?

„Severus, Du musst mir glauben, wenn ich Dir sage, dass das wirklich rein gar nichts mit Dir zu tun hatte. Ich weiß, dass Du nicht verstehen kannst, dass ich mit Sirius befreundet bin, weil er Dir in eurer Jugend so sehr zugesetzt hat. Aber zu mir war er nie so und ich mag ihn. Als Freund natürlich, nicht mehr. Nachdem ich Dich verlassen hatte... (Ich sprach nicht gerne über diese Zeit) da ist er immer für mich da gewesen, zumindest bis er fälschlicherweise verhaftet wurde. Ich konnte ihm immer schreiben und auch zu jeder Tages- und Nachtzeit mit ihm Kontakt über den Kamin aufnehmen, wenn ich das wollte. Und ob Du es glaubst oder nicht, mit dem Alter kam auch irgendwo die Vernunft hinzu, vor allem seit er Harrys Pate wurde. Tja und dafür werde ich ihm immer dankbar sein. Ich hatte zwar auch Kontakt mit Remus, aber das war wieder etwas anderes. Mit ihm redete ich nur über alltägliche Dinge, aber nicht über meinen Schmerz. Ich weiß auch nicht, woran das liegt. Vielleicht, weil Sirius sich in einen Hund verwandeln und ich mit ihm auch auf diese Weise kommunizieren kann. Oder weil Filou ihn so sehr mochte. Ich kann es Dir nicht genau sagen. Als Sirius dann verhaftet wurde, da tat er mir nicht nur leid, weil er nun den Dementoren ausgesetzt war, sondern ich wusste, dass er James und Lilly niemals verraten hätte. Dazu kannte ich ihn zu gut und ich wusste, wie er für James gefühlt hatte. Er war wie ein Bruder für ihn. Er wäre lieber gestorben, als dass man Lilly und James ermordet hätte. Es war Peter Pettigrew, der auch ein nicht registrierter Animagus ist und sich anscheinend Du-weißt-schon-wem angeschlossen haben muss. Auf jeden Fall hat Sirius mir leid getan und ich wollte mich dafür revanchieren, dass er immer für mich da gewesen war, als ich ihn gebraucht habe. Also habe ich ihn in Askaban besucht und ihm einen Tipp gegeben, wie er vielleicht fliehen kann...“

„Du hast WAAAAS“, schrie Severus dazwischen.

„Ich wollte ihm helfen. Er ist mein Freund.“

„Das verstehe ich ja auch, aber wenn man Dich dabei erwischt hätte...“

„Severus, das ganze ist über sechs Jahre her und ich sitze immer noch hier. Also kein Grund, gleich in Panik zu geraten, ja? Okay, wo war ich? Ach ja... Also, fünf Jahre lang habe ich nichts mehr von Sirius gehört und dann waren die Zeitungen auf einmal voll von Artikeln und Suchmeldungen, weil es Sirius geschafft hatte, aus Askaban auszubrechen. Auch in Frankreich wurde davon berichtet. Und ich bin so ehrlich, ich habe mich gefreut, dass mein Freund nicht mehr bei den Dementoren war. Ein Jahr lang habe ich nichts von ihm gehört, nicht das kleinste bisschen. Kein Brief, nichts, bis er schließlich in diesem Sommer am letzten Ferientag einfach bei mir vor der Tür stand. Er bat mich um Hilfe und so habe ich ihm angeboten, erst einmal bei mir im Strandhaus wohnen zu können. (Severus holte tief Luft.) Bevor Du jetzt gleich wieder ausrastest, muss ich Dir sagen, dass Sirius mir unheimlich leid getan hat. Du hättest ihn sehen müssen, Severus. Er war so dünn, ausgemergelt und richtig verwahrlost. Ich konnte ihn einfach nicht weg schicken. Es ging auch alles gut. Es war nur schwierig das ganze vor Cole geheim zu halten, da er ja ein ehemaliger Auror ist und immer noch sehr gute Kontakte zum Ministerium pflegt. Und dann kam schließlich der Tag, an dem ich zurück nach England musste. Ich konnte und wollte Sirius einfach nicht zurück lassen. Ich hatte ihm von dem

Trimagischen Turnier erzählt und dass Harry einer der Champions geworden war. Er hätte sich dort in Frankreich tierische Sorgen gemacht und wahrscheinlich irgendeinen Blödsinn angestellt. Also habe ich ihn mitgenommen und in unserer Höhle versteckt. Dort war er meines Erachtens sicher und keiner würde auf die Idee kommen, dort nach ihm zu suchen. Als Du und ich schließlich wieder zusammen gekommen sind... Glaub mir, ich hatte nicht die Absicht Dich zu belügen. Ich wollte Dir auch irgendwie davon erzählen, aber ich wusste nicht wie. Du hast Sirius und James doch schon immer gehasst und ich wusste, dass Du sofort ausflippen würdest, wenn ich Dir die Wahrheit sage. Also habe ich es nicht getan, um das zarte Pflänzchen unserer Liebe nicht zu zerstören. Außerdem habe ich in Deiner Gegenwart gar nicht mehr daran gedacht, denn wenn Du bei mir bist... Dann gibt es nur Dich für mich."

Darüber musste Severus nachdenken und ich konnte es ihm nicht einmal übel nehmen. Aber mehr als das konnte ich ihm nicht geben. Ich hatte ihm die ganze Wahrheit erzählt und ich hoffte, er würde sie verstehen. Oder sie zumindest respektieren.

Es dauerte eine Ewigkeit, in der Severus nichts sagte, doch schließlich brachte er doch etwas heraus. Er seufzte tief, bevor er nichts als die reine Wahrheit sagte.

„Mimi, Du bist und bleibst einfach der liebevollste, gutmütigste und hilfsbereiteste Mensch, den ich kenne. Doch Du solltest auch aufpassen, nicht dass Du Dich selbst durch solche Aktionen noch in Gefahr bringst. Aber ich verstehe Dich. Ich hätte wahrscheinlich auch nicht anders gehandelt, wenn es um einen meiner Freunde gegangen wäre, die Du ja auch nicht leiden kannst."

„Dann verzeihst Du mir also?"

Mein Herz machte einen Satz und raste mindestens im doppelten Tempo weiter, so nervös war ich.

„Da gibt es nicht wirklich etwas zu verzeihen. Du hast das getan, was Du für richtig hältst. Wie sollte ich Dir das übel nehmen? Natürlich war ich enttäuscht darüber, dass Du mir nicht von Anfang an die Wahrheit gesagt hast, aber ich kann es durchaus nachvollziehen. Denn Du hast recht... Ich wäre ausgeflippt, bin ich ja auch. Aber jetzt will ich das nicht mehr. Es reicht mir, mich von Dir fern zu halten."

„Dann machst Du also nicht mit mir Schluss?"

„Wie kommst Du denn auf so einen Blödsinn? Darüber habe ich nicht eine Sekunde lang nachgedacht. Ich brauchte den Abstand einfach nur, um mich selbst zu beruhigen und um Dich nicht zu verletzen."

„Oh... Ja dann... ich meine... Oh Severus!"

Plötzlich brach alles über mir zusammen. Die ganze Last, die sich in den vergangenen Tage aufgebaut hatte, stürzte ein und drückte mich nieder. Tränen stiegen mir in die Augen und liefen über. Ich war ja so erleichtert. Mein Liebster wollte mich nicht verlassen. Wir waren noch zusammen. Wir... Ich...

Da sprang mein Liebster aus dem Bett (Nackt wie er war!!!), stürmte auf mich zu und zog mich in eine alles verschlingende Umarmung. Er roch so gut und sein Körper, der sich an meinen presste, fühlte sich immer noch himmlisch an. Es war, als hätte es diese fünf Tage nicht gegeben.

„Nicht weinen, meine Kleine", flüsterte mein Schatz, hob mein Kinn an und wischte mir die Tränen von den Wangen. „Nicht wegen mir. Das ertrage ich nicht. Es zerreißt mich jedes Mal in Stücke, wenn ich Dich so traurig sehe."

Dann beugte er sich nach unten und legte seine warmen, weichen Lippen auf meine. Es war sofort so, als stünde ich in Flammen. Ich schlang meine Arme um Severus' Hals und zog ihn noch näher an mich heran. Wild und drängend zwang mein Schatz meine Lippen auseinander und schob mir seine Zunge in meinen Mund. Ich stöhnte auf, als er damit über meine strich und sich die beiden zu einem leidenschaftlichen Tanz vereinten. Severus' Hände wanderten meinen Rücken hinab und legten sich auf meinen Hintern. Er packte fest zu und presste meinen Unterleib gegen seine stetig wachsende Erektion.

Doch dort verharrten sie nicht lange, denn schon nach wenigen Sekunden begann mein Liebster, mich auszuziehen. Zuerst fiel mein Blazer, als nächstes Bluse und BH und zum Schluss noch meine Hose und mein Stringtanga. Severus war heiß, richtig heiß und mit seiner Leidenschaft steckte er mich in Brand. Er hielt sich nicht lange mit einem Vorspiel oder so auf – dafür hatte er jetzt nicht die Geduld – sondern er hob mich hoch, trug mich zum Bett und schmiss mich darauf.

Sofort kam er mir hinterher, packte meine Knie und drückte meine Beine auseinander. Bevor ich richtig überlegen konnte, ob das ganze nicht zu schnell ging, positionierte er sich vor meiner Vagina und stieß zu. Ich schrie auf, weil er ziemlich tief hinein glitt und ein Schmerz durch meinen Unterleib schoss. Doch der war gleich vergessen, als die Spitze von Sevs Schwanz meinen G-Punkt streifte. Mein Liebster glitt einige Male langsam in mich hinein und wieder heraus, sodass ich feucht genug für ihn wurde. Dann steigerte er schnell

das Tempo.

„Oh Mimi, Du fühlst Dich so gut an“, stöhnte er auf. „So eng und feucht. Ich will für immer in Dir sein.“

Ich erwiderte nichts darauf, sondern schlang meine Beine um seine Hüften. Ich spürte selbst, dass dieser Akt hier sehr schnell gehen würde, weil wir beide so heiß aufeinander waren. Immerhin hatten wir seit letzten Samstag keinen Sex mehr gehabt. Severus pumpte wie ein Wahnsinniger in mich und ich konnte fühlen, wie sich meine Muskeln heftig um seinen Phallus zusammen zogen.

Doch plötzlich packte mein Liebster meine Hüfte und ehe ich es mich versah, saß ich auf einmal rittlings auf ihm.

„Fick mich, Mimi“, hauchte er und umfasste meine Brüste, um damit zu spielen.

Ich begann, mich langsam vor und zurück zu bewegen. Das tat so gut.

„Schneller Mimi, bitte. Ja... genau so... Oh, das ist ja so geil... Sag irgendetwas schmutziges zu mir...“

„Was?“

Erschrocken hielt ich inne. So etwas hatte Severus doch noch nie von mir verlangt. Oje, das war mit Sicherheit das Veritaserum. Sev plauderte gerade seine tiefsten Geheimnisse und Wünsche aus. Aber was sollte ich denn jetzt machen? Ich war nicht der Typ, der beim Sex reden wollte. Ich genoss das lieber schweigend. Was kam wohl als nächstes? Gib mir Tiernamen oder was?

„Komm schon, Mimi, sag irgendwas versautes. So schwer ist das doch gar nicht. Komm, ich helfe Dir ein bisschen auf die Sprünge, ja?“ Er umfasste meine Taille und begann in mich hinein zu stoßen. „Wem gehört Deine Muschi?“

AAAAAAH, bitte nicht. Das war doch so... peinlich. Ich meine, Halloooo??? Wem gehört Deine Muschi? Die gehört immer noch mir, würde ich sagen, denn immerhin ist sie ein Teil meines Körpers und ich alleine bestimme, wer damit spielen darf und wer nicht. Oh Gott, ich war einfach nicht geschaffen für so etwas wie Dirty Talk. Immerhin hatte ich so etwas noch nie gemacht. Ich meine, sicher hatte ich schon so Sachen wie „Fick mich, Severus“ oder „Tiefer“ oder „Das fühlt sich so gut an“ zu meinem Liebsten gesagt, aber so, wie er es gerade wollte... Nee... Das war einfach nicht mein Ding.

Ich war so erschrocken, dass ich nicht mehr in der Lage war, mich großartig zu bewegen. Wenn Severus nicht die Führung übernommen hätte, wäre jetzt wahrscheinlich gar nichts mehr gelaufen. Was sollte ich denn jetzt machen? Mir war das ganze einfach unangenehm. Aber wenn es Severus doch antörnte...

„Sag schon, Mimi“, riss mich mein Schatz aus meiner Starre. „Wem gehört Deine kleine, versaute Möse? Wer ist der einzige, der Dich da berühren und Dich ficken darf?“

Schluck... Oh Gott!

„D... D... (Ich kann diese Scheiße nicht) Du“, antwortete ich schließlich flüsternd.

„Ganz genau“, stöhnte Severus auf und pumpte weiter in mich. „Ich bin der Einzige, der meinen Schwanz in Dich stecken darf. Der Einzige, der fühlen darf, wie sich Deine feuchte Muschi um mich zusammen zieht und der einzige, der Dir eine solche Lust bereiten darf, dass Du schreist. Sag mir, meine Kleine, wie fühlt sich das an, von mir gefickt zu werden?“

Himmel, war mir das peinlich. Ich weiß, dass einige mich jetzt für verrückt halten werden, aber ich war noch nie der Typ, der seine Gefühle und auch Wünsche laut aussprechen konnte. Ich genoss das ganze lieber einfach so. Ich brauchte diese erregenden Worte nicht, um so richtig heiß zu werden. Das schaffte Severus ganz von alleine. Mir reichte es vollkommen, wenn er mich berührte, küsste und mit seinem Schwanz in mich stieß. Das musste man doch nicht auch noch von vorne bis hinten erläutern. Da kam man sich ja vor wie bei der praktischen Lehramtsprüfung, bei der man eine komplette Unterrichtsstunde halten und ein Thema von vorne bis hinten durchsprechen musste. Herrgott, es fühlte sich einfach gut an von Severus gefickt zu werden und damit Schluss. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.

„Es fühlt sich gut an“, gab ich dennoch zurück, um meinen Liebsten nicht zu verletzen. „Aber bitte, Severus, ich...“

„Sag mir, wie es sich genau anfühlt“, unterbrach er mich (GRRRRR). „Beschreib' es mir.“

Dieses Gelaber ging mir auf die Nerven und lenkte mich dermaßen ab, dass ich das Gefühl hatte, wahrscheinlich niemals meinen wohlverdienten Höhepunkt zu erreichen, wenn Severus nicht endlich mit diesem Schwachsinn aufhören würde. Herrgott, ich will es doch einfach nur genießen, Deinen Schwanz in mir zu spüren und will nicht über den Weltfrieden mit Dir diskutieren.

„Komm schon, Mimi, sag es mir“, forderte er erneut, während er immer noch meine Hüften umklammert hatte und immer wieder in mich hinein stieß.

„Ich... ich... es...“, stotterte ich. Verdammt. „Bitte Severus, hör auf damit. Ich kann das nicht. Es lenkt mich total ab. Ich möchte einfach nur...“

„Lass Dich doch einfach einmal fallen, Mimi, und sag mir, was Du empfindest.“

„Das kann ich nicht. Ich will Dich einfach nur spüren.“

„Sei doch keine Spielverderberin.“

Bitte? Das war doch wohl eine absolute Frechheit. Nur weil ich nicht unbedingt reden musste beim Sex, war ich doch noch lange keine Spielverderberin. Ich BRAUCHTE das einfach nicht. Ich finde es viel erregender, wenn man übereinander herfällt, sich leidenschaftlich küsst (Und das gehört zum Sex definitiv mit dazu!!!) und die Nähe des anderen genießt.

Severus sollte wirklich langsam aber sicher aufpassen, denn wenn es weiter so ging, dann würde mir ziemlich bald die Lust an unserer Versöhnung vergehen. Ich hatte nämlich überhaupt kein Problem damit, den Spieß umzudrehen und sauer auf IHN zu sein. Dann konnte er gleich einmal sehen, wie es mir in den letzten Tagen so ergangen war, wie sehr ich gelitten hatte. Aber was machte er, nachdem wir diese Sache endlich geklärt hatten? Er hatte nichts besseres zu tun, als Veritaserum zu trinken und dann im Bett einen auf Bla bla bla zu machen – von der Blamage in seinem Klassenzimmer eben einmal ganz abgesehen. Und wenn ich es mir dann erlaubte zu sagen, dass mich das ganze von meinem Genuss ablenkte, dann war ich also gleich eine Spielverderberin! Das ging ja mal absolut gar nicht.

„Entspann Dich einfach, Mimi“, forderte Severus und umfasste meine Hüften wenn möglich noch fester (AUA!), „und sag mir endlich, wie sehr Du es genießt. Erklär mir, wie geil es ist, meinen Schwanz in Dir zu fühlen.“

So, jetzt ist es definitiv amtlich: Ich werde jetzt niemals den Orgasmus erreichen. Ich meine, wie sollte denn das auch funktionieren? Zuerst labert er mich voll, dann beschimpft er mich und wenn ich dann immer noch nicht rede, weil ich dem ganzen doch noch eine Chance geben wollte, dann wurde er auch grob. Also versteht mich bitte nicht falsch. Ich habe nichts dagegen, wenn es beim Sex etwas härter zugeht, aber er muss doch nicht gleich seine Finger so tief in mein Fleisch graben, dass ich wahrscheinlich noch in drei Wochen Spuren davon haben werde. Das war einfach zu viel.

Deswegen tat ich das einzige, was ich in diesem Moment als richtig erachtete. Ich stieß einen mehr als nur genervten Seufzer aus, umfasste Severus' Handgelenke und löste seine Umklammerung von mir. Dann stieg ich schnell von ihm herunter und sprang aus dem Bett. Ich wollte einfach nicht mehr mit ihm schlafen, da mir die Lust mehr als nur vergangen war. Na super, ganz toll und dabei hatte ich mich so auf diesen Versöhnungssex gefreut, als mein Liebster endlich angefangen hatte, mich zu küssen und mich auszuziehen. Aber nein, er hatte ja wieder einmal alles kaputt machen müssen und das nur, weil er als Zaubertrankprofessor nicht dazu in der Lage war, Veritaserum von einem einfachen Heiltrank zu unterscheiden. Das schaffte sogar ich und ich war ja wohl wirklich eine totale Niete in Zaubertränke.

Das alles war innerhalb einer einzigen Sekunde durch meinen Kopf gegangen und so konnte ich jetzt seinen verdatterten Gesichtsausdruck bewundern, als ich mich in meiner nackten Pracht wütend vor ihm aufbaute.

„Hey“, besaß mein Liebster doch glatt die Frechheit zu protestieren. „Was soll denn das, Mimi? Es hat doch gerade erst angefangen, so großen Spaß zu machen. Komm wieder zu mir ins Bett und lass Dir weiter die Seele aus dem Leib vögeln.“

„Vielen Dank, aber mir reicht es“, gab ich schnaubend zurück und begann schon, meine Klamotten vom Boden aufzuheben.

Ich wollte einfach nur noch hier raus und versuchen, wieder runter zu kommen. Ich war mir selbst nicht so ganz sicher, ob ich in dieser Situation nicht doch ein wenig übertrieb, aber ich war im Moment einfach nur noch genervt und brauchte dringend eine Kippe, um das ganze irgendwie zu verdauen. Dass er mich als Spielverderberin bezeichnet hatte, hatte mich doch irgendwie verletzt.

„Aber warum denn das“, wollte Sev von mir wissen und setzte sich nun doch einmal auf. „Ich dachte, Du hättest das ganze genauso genossen wie ich.“

„Das habe ich auch, bis Du angefangen hast, Dinge von mir zu verlangen, auf die ich keine Lust habe.“

„Dann hat Dir der Sex in den letzten Tagen gar nicht gefehlt? Du hast mich nicht vermisst?“

Ich seufzte wieder. Wie schwer von Begriff konnte MANN denn sein? Und nur damit wir und nicht falsch verstehen: Auch sein herzzerreißender Blick konnte mich im Moment nicht erweichen.

„Das hat damit überhaupt nichts zu tun. Ich habe Dir soeben gefühlte 3000 Mal gesagt, dass es mich

ablenkt, beim Sex über Gott und die Welt zu diskutieren. Ich brauche das einfach nicht. Mir gefällt es einfach besser, Dich und Deine Taten zu genießen. Dazu braucht es nicht vieler Worte. Aber nein, Du wolltest ja nicht auf mich hören. Du hast immer weiter gemacht und dabei ist mir einfach die Lust vergangen."

„Das meinst Du doch nicht im Ernst, oder?"

„Doch, genauso meine ich das."

„Also ich finde das aber rein zufällig ziemlich scharf."

„Fein, ich aber nicht. Und beim Sex gehören nun einmal immer zwei mit dazu."

Ja, ja, ich weiß, das könnte ich mir auch glatt selbst sagen, aber ich wollte einfach, dass Severus einsah, dass er nicht richtig gehandelt hatte. Er hätte einfach mit dieser ganzen Scheiße aufhören sollen, als ich ihm mitgeteilt habe, dass es mir nicht gefällt. Aber nein, wir sind ja Severus Snape, dickköpfige alte Fledermaus und wir müssen nun einmal immer das Ding genauso durchziehen, wie ich es mir in den Kopf gesetzt habe. Aber nicht mit mir, mein Liebster! Ich hatte auch einen Sturkopf und einen französischen noch dazu. Dagegen kannst Du gleich mal locker einpacken.

Doch mit was ich in diesem Augenblick nicht gerechnet hatte, war die Tatsache, dass mein Schatz das Wahrheitselexier zu sich genommen hatte, denn ich wollte gerade meine Aussage noch deutlicher erläutern, als Severus kurz mit den Schultern zuckte, so als wäre es ihm ziemlich egal, was ich soeben gesagt hatte. Vielen Dank auch, Du Arsch! Stattdessen haute er einfach genau das raus, was ihm gerade durch den Kopf ging und das war, wie ich wusste, nichts als die reine Wahrheit, denn das Serum zwang ihn ja buchstäblich dazu.

„Tja, wenn Du das so siehst, Mimi", sagte er und klang dabei fast gleichgültig, „dann bist Du wahrscheinlich einfach nur frigide!"

BAMM. Es war ein Gefühl, als wäre ich in vollem Lauf gegen eine Wand gelaufen oder ein gigantischer Riese hätte mir einen gewaltigen Kinnhaken verpasst. Was hatte Severus da eben gesagt? Ich glaube wirklich, ich habe mich verhört. Das konnte er doch nicht ernst meinen. Ziemlich sicher habe ich das in meinem Zorn einfach nur so verstanden. Deswegen werde ich mich lieber einmal rückversichern, denn ich wollte ja schließlich nicht ohne Grund einen neuen Streit vom Zaun brechen.

„W... W... Was hast Du gesagt", fragte ich deshalb stotternd.

Ich muss wohl nicht extra erwähnen, dass ich kaum einen Ton heraus brachte, da ich so verdattert war. Wobei das wahrscheinlich noch die Untertreibung des Jahrhunderts war.

„Ah", stöhnte mein so genannter Freund nun laut auf und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. (Hatte der sie eigentlich noch alle?) „Ich hasse es, wenn ich alles doppelt und dreifach wiederholen muss. Das nervt mich bei meinen Schülern schon immer tierisch und jetzt fängst Du auch noch damit an. Und ich dachte eigentlich, Du hättest ein klein wenig Köpfchen. Aber schön, noch einmal für die ganz Langsamen unter uns (Das hatte er jetzt nicht gesagt, oder?). Du bist einfach nur FRIGIDE!"

Ich schnappte deutlich hörbar nach Luft. Ich hatte mich nicht verhört. Er hatte es tatsächlich gewagt, mich – Marie Lucie Duchesse,seine FREUNDIN – als PRÜDE zu bezeichnen. Das konnte ja wohl echt nicht wahr sein. Severus war wirklich nicht mehr ganz dicht. Wie konnte er mir das nur antun? Nach allem, was wir in den letzten Wochen getan hatten? Nur kurz zur Info: Wir hatten es an mehr als einem öffentlichen Ort getrieben – in seinem Klassenzimmer, in einem Geheimgang im dritten Stock, auf einer Lichtung im verbotenem Wald (Oje, das war verdammt kalt gewesen) – und das in zig verschiedenen Stellungen. Ich hatte in dieser letzten Zeit mehr getan, als ich mir jemals hätte vorstellen können. Und da brachte Severus es fertig, mich als FRIGIDE zu bezeichnen? Was sollte ich denn noch tun? Einen auf Domina machen vielleicht? Dazu fällt mir nur eines ein: Leck mir die Stiefel, Severus Snape! Ich mache ja vieles mit, aber so etwas mit absoluter Sicherheit nicht. Beim Sex sollten meiner Meinung nach beide Partner auf Augenhöhe sein.

Das alles ging innerhalb von Sekunden durch meinen Kopf, in denen ich Severus immer noch verwirrt und mit offenem Mund anstarrte. Tief in meinem Inneren fühlte ich mich zwiespaltig. Einerseits war da ein Gefühl unglaublicher Enttäuschung. Wie konnte er nur so etwas zu mir sagen? Ich hatte ja viel von ihm erwartet, aber nicht das. Doch da war auch noch etwas anderes, doch das war wahrscheinlich so offensichtlich, das ich es nicht extra erwähnen muss: eine wahnsinnige Wut! Ich wollte meinem „Freund" am liebsten den Kopf abreißen und das war nicht einfach nur so daher gesagt. Er hatte meine Würde beleidigt und das ging ja nun mal gar nicht.

„Hat Dir wohl die Sprache verschlagen, was", wagte er es dann auch noch, das ganze auf die Spitze zu treiben.

Und das war es dann: der Tropfen, der das sprichwörtliche Fass zum Überlaufen brachte.

„Du mieses Arschloch“, brüllte ich los und bewunderte mich gleichzeitig selbst, dass ich es schaffte, nicht in Tränen auszubrechen. „Du hältst Dich wohl für ganz besonders toll, oder? Ja, das ist ja auch eine ganz tolle Leistung, seiner angeblichen Liebe so etwas an den Kopf zu donnern. Wirklich, eine klasse Leistung, Snape.“

„Ich verstehe Dein Problem nicht, Mimi. Ich habe doch nur die Wahrheit gesagt.“

„Eine tolle Wahrheit, die Du da siehst, wirklich. Wie kommst Du denn überhaupt auf die ach so tolle Idee, mich als frigide zu bezeichnen, nach all dem Sex, den wir in den letzten Wochen hatten?“

Er besaß doch tatsächlich die Frechheit, mit den Schultern zu zucken.

„War mir halt vielleicht zu wenig.“

„Zu wenig??? Du hast sie ja wohl nicht mehr alle. Wir haben mindestens zweimal am Tag miteinander geschlafen. Also wenn das wenig ist, dann weiß ich auch nicht...“

„Ja, das schon, aber in den letzten Tagen...“

„Komm jetzt ja nicht mit der Scheiße, Severus. Falls ich Dich daran erinnern darf, dann warst DU derjenige, der nicht mit MIR gesprochen hat, weil er sauer auf mich war und einen auf Dramaqueen machen musste. Also gib mir nicht die Schuld dafür, dass...“

„Dass ich was? Mir jeden Tag mehrmals vor Deinem Bild einen runter holen musste?“

Ich musste schon wieder nach Luft schnappen, da ich keine Ahnung hatte, wie ich mich auf diese Aussage hin fühlen sollte. Sollte ich mich jetzt geehrt oder angewidert fühlen, weil er mich als Wichsvorlage benutzt hatte? Darüber würde ich erst einmal in Ruhe nachdenken müssen, wenn dieser Albtraum endlich vorbei war.

Doch ich war relativ schnell wieder oben auf. So etwas lasse ich mir von Severus nicht bieten und er sollte mich gut genug kennen, um so etwas zu wissen.

„Ganz genau“, schrie ich ihn deshalb an. „Du hättest nur einmal das Wort an mich richten müssen, als ich wie der letzte Idiot versucht habe, Dich anzuflehen, mit mir zu sprechen. Oder meinetwegen hättest Du auch nur Deinen verfluchten Arsch zu mir nach oben bewegen müssen. Glaub mir, ich hätte Dir mit Freuden das gegeben, was Du brauchst. Aber nein, Du wolltest ja lieber einen auf Oberzicke machen und Dich für die Zeit rächen, in der ich nicht mit Dir gesprochen habe. So etwas macht man nicht, Sev. Das ist wirklich unterste Schublade.“

„Ich habe Dir doch schon gesagt, dass es anders war. Ich wollte nicht... Ist ja auch egal. Um zurück zum eigentlichen Thema zu kommen. Wenn Du wirklich nicht prüde bist, wieso bitteschön, schaffst Du es dann nicht einmal die kleinsten Dinge auszuprobieren?“

Grrrrr, das war doch wirklich zum aus der Haut fahren. Wie klar sollte ich mich denn noch ausdrücken?

„Ich HABE Sachen mit Dir ausprobiert, Severus, und das mehr als nur einmal. Aber das heute... Das hat mich einfach abgelenkt. Wieso willst Du das denn nicht begreifen? Aber mich deswegen zu beschimpfen und zu beleidigen geht wirklich gar nicht.“

„Ich werde mich aber nicht für meine Meinung entschuldigen. Du kommst einfach so rüber, Mimi. Erklär mir doch mal eines: Wie schafft es eine Frau fast achtzehn Jahre lang auf jegliche sexuelle Aktivitäten zu verzichten, wenn sie nicht frigide ist?“

Es war wie ein zweiter Schlag, doch der hier war wenn möglich noch schlimmer als der erste. Ich konnte den Schmerz, den er in meinem Herzen auslöste, fast körperlich spüren. Unwillkürlich griff ich mir an die Brust und stolperte angewidert einen Schritt zurück. Wieso nur sagte Severus, die Liebe meines Lebens, solch grauenhafte Dinge zu mir? Ich erkannte ihn nicht mehr wieder. Wieso nur dachte er so von mir? Es war nichts als die reine Wahrheit, das wusste ich, denn er stand zweifelsohne noch immer unter dem Einfluss des Veritaserums. Das tat weh... richtig weh... Es fühlte sich ungefähr genauso an wie die Worte, die er damals im Verbotenen Wald zu Avery und Nott gesagt hatte, als die beiden mich beim Joggen überfallen hatten: „Die kann man doch nur mit Handschuhen oder eine Kneifzange anfassen.“ Oder so ähnlich. Das war wie eine glühend heiße Klinge, die sich mitten in mein Herz bohrte, gewesen und doch war das hier noch um ein Vielfaches schlimmer, denn jetzt konnte er nicht leugnen, dass er log. Er dachte wirklich so von mir. Oh Gott, wie konnte ich mich nur so in ihm getäuscht haben?

Nun konnte ich es auch nicht mehr verhindern, dass mir die Tränen in die Augen stiegen und über zu laufen drohten. Das einzige, das ich tun konnte, war zu verhindern, dass ich vollends die Kontrolle über mich selbst verlor. Severus sollte meinen Schmerz nicht sehen, diese Blöße wollte ich mir absolut nicht geben. Doch eines sollte er wissen: die reine Wahrheit. Denn so eine Aussage... das ging ja wohl mal gar nicht.

Deswegen blieb mir nichts anderes übrig, als ein paar Mal tief durch zu atmen um mich wieder zu

sammeln. Diese eine Sache musste ich noch erledigen, dann konnte ich endlich aus dieser Hölle entfliehen, denn das war das einzige, was ich im Moment noch wollte.

Meine Hände, die ich in meine Klamotten gekrallt hatte, begannen zu zittern, das einzige Zeichen der Schwäche, das ich mir jetzt erlauben durfte. Doch wie durch ein Wunder hatte ich meine Stimme noch unter Kontrolle. Sie war trotz meiner Wut extrem ruhig, aber ich kannte mich selbst gut genug um zu wissen, dass das mordsgefährlich war. Ein falsches Wort seinerseits und der in mir brodelnde Vulkan würde vollends ausbrechen. Das konnte man nur mit einem Wort beschreiben: Armageddon!

„Du machst mir DAS allen Ernstes zum Vorwurf“, fragte ich rein rhetorisch. „Ausgerechnet das, wo Du Dich vor ein paar Wochen doch noch so geehrt gefühlt hast, dass ich mit keinem anderem ins Bett gestiegen bin? Im Gegensatz zu Dir, Mister, der es mit was weiß ich wie vielen Nutten getrieben hat. (Das musste ich ihm einfach an den Kopf hauen, denn es war eine Tatsache, die mich schon ziemlich geschockt hatte.) Aber nur noch einmal zur Erklärung, Du blöder Idiot. Das ganze hat absolut rein gar nichts mit frigide zu tun. Ich WOLLTE mich einfach nicht von anderen Männern betatschen oder mich durchvögeln lassen, weil ich für niemanden Gefühle aufbauen konnte und wie Du sehr wohl weißt, gehören für mich Sex und Liebe einfach zusammen. Und warum war das wohl so, Du Vollidiot? Weil ich für niemanden etwas empfinden konnte, da immer noch DU in meinem Kopf und in meinem Herzen herum gespukt bist. Egal, was Du mir auch angetan hattest, ich konnte Dich nicht vergessen. Fast achtzehn verfickte Jahre lang! Aber bitte, wenn Du mir das wirklich zum Vorwurf machen willst... dann haben wir uns, glaube ich, vorerst nichts mehr zu sagen!“

Und ohne auf eine Antwort von Severus zu warten, der mich mit offenem Mund anstarrte, machte ich auf dem Absatz kehrt und verließ sein Schlafzimmer... Splitterfasernackt wie Gott mich schuf.

Kapitel 33: Klein Mimi auf feindlicher Mission

Mit einem lauten Krachen fiel die Tür hinter meiner Liebsten ins Schloss. Ich stieß ein lautes Seufzen aus und ließ mich zurück aufs Bett fallen.

Was hatte ich denn jetzt schon wieder angestellt? So war das doch überhaupt nicht geplant gewesen und so hätte es auch niemals laufen dürfen. Ich hatte mir die Versöhnung mit Mimi in den letzten Tagen oft genug vorgestellt und so hatte sie definitiv nie geendet. Auch als Mimi in meinem Klassenzimmer aufgetaucht war, hatte ich mich gefreut, auch wenn ich vielleicht nicht so gewirkt hatte. Aber diese rasenden Kopfschmerzen, die mich nach meinem gestrigen Saufgelage gequält hatten – ohne Mimi bin ich einfach nicht ich selbst – hatten es einfach notwendig gemacht, dass ich einen Heiltrank dagegen nehmen musste. Doch Mimis plötzliches Erscheinen hatte mich einfach so aus dem Konzept gebracht, dass ich nach der falschen Phiole gegriffen hatte. Schon als ich die drei Tropfen hinunter geschluckt hatte, hatte ich gespürt, dass etwas falsch gelaufen war. Ich hatte nicht die heilende Wirkung gespürt, sondern eine seltsame Art von Schweben. Anders konnte man es einfach nicht beschreiben. Ich war auf Wolke 23 gewesen, Wolke 7 war zu tief für diese Art von Gefühl. Tja und dann hatte selbst ich es gecheckt, auch schon bevor Mimi die bittere Wahrheit ausgesprochen hatte: Ich hatte Veritaserum getrunken, ich Vollpfosten. Wie hatte mir nur so etwas passieren können? Immerhin war ich doch ein Meister in Zaubertränke. Da sieht man mal wieder, wie sehr die Liebe einen durcheinander bringen kann.

Auf jeden Fall hatte ich selbst da noch gedacht, dass alles gut werden würde, vor allem nachdem Mimi mir ihre Sicht der Dinge geschildert und ich endlich begriffen hatte, warum sie dieses Arschloch von Black gerettet und beschützt hatte. Und als ich sie dann geküsst hatte... Es war, als hätte es diese letzten schrecklichen Tage nie gegeben. Ich war so glücklich gewesen. Endlich hatte ich meine Liebe, meinen persönlichen Schutzengel, wieder und ich hatte sie mit Haut und Haaren fühlen dürfen.

Aber nein, ich, Severus Snape – Vollidiot, Arschloch und riesenhafte Fledermaus – hatte ja wieder einmal alles kaputt machen müssen. Das hatte ich ja prima hinbekommen! Wie hatte ich nur so bescheuert sein können? Es war doch so heiß gewesen, mit Mimi zu schlafen. Gerade als sie auf mir gewesen war. Aber Pustekuchen und Veritaserum sei Dank hatte ich ja unbedingt meine tiefsten Geheimnisse ausplaudern müssen. Ich hatte schon immer einmal Dirty Talk mit meiner Angebeteten ausprobieren wollen. Allein der Gedanke daran hatte mich schon immer hart werden lassen. Auch vorhin hatte es mich richtig angetörnt, aber ich hätte merken müssen, dass es Mimi nicht gefällt. Sie hatte es ja sogar noch gesagt, verdammte Scheiße nochmal, aber ich hatte ja wieder einmal mein Ding durchziehen müssen.

Als Mimi mir mitgeteilt hatte, dass es sie ablenkt war, da hätte ich einfach damit aufhören und stattdessen lieber das Gefühl genießen sollen, eins mit ihr zu sein. Doch wie hatte ich reagiert? Mit Zorn und Trotz und genau deswegen hatte ich ihr diese furchtbaren Worte an den Kopf gedonnert. Dabei meinte ich das gar nicht wirklich so, denn ich wusste selbst, dass meine Liebe in den letzten Wochen alles andere als prüde gewesen war. Das Problem war nur... Gott, wie erkläre ich das nur? Der Fehler an Veritaserum ist, dass es einen alles sagen lässt, was einem im Moment durch den Kopf geht und da ich so enttäuscht gewesen war, dass Mimi nicht das gleiche empfand wie ich, hatte ich es einfach gesagt. „Du bist einfach nur frigide!“

Dabei dachte ich normalerweise nicht im geringsten daran, dass Mimi in irgendeiner Art und Weise prüde sein könnte. Im Gegenteil. Sie hatte mich in der letzten Zeit mehr als nur überrascht. Was sie alles mit mir gemacht hatte und auch mit sich hatte machen lassen... Das war einfach der pure Wahnsinn gewesen.

Und dann hatte ich ihr auch noch VORGEWORFEN, dass sie in den letzten Jahren mit keinem anderen geschlafen hatte und dabei fand ich doch gerade diese Tatsache so toll an ihr. Natürlich hatte ich mich immer schon gefragt, warum dem so war, denn so wirklich hatte Mimi nie mit der Sprache heraus gerückt. Doch jetzt wusste ich es. Sie hatte es nicht getan, weil sie mich tief in ihrem Inneren immer noch geliebt hatte und mich nicht hatte vergessen können. Ihr war es wie mir ergangen.

Ich war doch so ein riesen Hornochse. Wie konnte ich diese Scheiße nur wieder gut machen? Konnte ich das denn überhaupt? Wenn ich an Mimis Stelle wäre, ich würde mir selbst nicht so schnell vergeben. Aber ich musste es trotz allem versuchen, koste es was es wolle. Und ich wusste auch schon eine Möglichkeit, wie ich das wieder hinbekommen würde, aber dazu musste ich erst einmal wieder klar im Kopf werden. Dabei half nur eines: Eine kalte Dusche.

Also sprang ich aus dem Bett und schwankte hinüber in mein Badezimmer. Ich hoffte, nein, ich betete, dass am Ende dieses langen Tages alles wieder gut sein würde. Dass ich meine Liebe wieder gewonnen hätte, meine Sonne, meinen Engel.

****

Natürlich lief ich nicht vollkommen nackt durch das Schloss. Soweit kommt's noch. Nein, so weit hatte ich meine Gefühle dann doch noch unter Kontrolle gehabt. Kaum hatte ich Severus' Schlafzimmer verlassen, hatte ich mich in den nächsten Seitenalkoven verdrückt und war schnellstmöglich in meine Klamotten gesprungen. Außerdem hatte ich die klitzekleine (Ja gut, sie war gewaltig gewesen) Hoffnung gehabt, dass mein so genannter Schatz seinen Fehler einsehen und mir hinterher laufen würde.

Aber das hatte er natürlich nicht getan. Klar, warum auch? Er war ja der ach so tolle Severus Snape, der immer recht hatte und der nie etwas falsches tat. Ha, von wegen! Diese Sache war mehr als nur falsch gewesen. Er hatte mehr als nur einen Treffer unterhalb der Gürtellinie gesetzt und das würde er jetzt von mir zu spüren bekommen. Ich lasse ja wirklich viel mit mir machen, aber irgendwann war auch mal Schluss. Sollte er doch sehen, was er davon hatte. Ich ziehe jetzt genau die gleiche Show ab wie er in den letzten fünf Tagen und wenn das bedeutet, dass ich Weihnachten alleine feiern muss, dann bitteschön, soll es doch so sein. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Minerva froh wäre, wenn ich auf ein Schnäpschen bei ihr rein schauen würde und dann könnten wir gleich fröhlich und vergnügt über diesen Schleimscheißer herziehen. Jawoll, genau so mache ich das! Wieso sollte ich jetzt einen auf Depri machen, wenn die ganze Sache auch ganz anders laufen kann. Ich sage nur: Eiskönigin! Das würde Severus so richtig schön wahnsinnig machen und genau das hatte er auch verdient.

Mit diesen... na ja, nennen wir es Rachegedanken (Ich bin ja immerhin ein ehrlicher Mensch) machte ich mich auf den Weg nach oben in mein Gemach im Astronomieturm. Als ich dort ankam, stürzte ich mich natürlich sofort auf meine Kippen, die schon auf dem gläsernen Couchtisch auf mich warteten. Meine Hände zitterten, als ich mir die Zigarette in den Mund steckte und ich versuchte, sie mir anzuzünden. Natürlich wollte es mir im ersten Augenblick nicht gelingen und ich begann innerlich zu fluchen. Verdammt verfluchte Scheiße aber auch. Es kann doch nicht sein, dass heute aber auch wirklich alles schief läuft. Zuerst die Versöhnung mit meinem Liebsten und dann auch noch mein Allheilmittel gegen nahezu alles. Was sollte denn noch kommen? Ein Überfall vielleicht oder ein Unfall? Oder vielleicht ein miefender Bergtroll, der auf dem Weihnachtsball einen Striptease hinlegt?

Der Ball!!! Heilige Scheiße, den hatte ich ja in diesem ganzen Chaos fast vergessen. Er sollte in nicht einmal zwei Stunden losgehen und ich war noch nicht einmal geduscht. Okay, ganz ruhig bleiben, Mimi! Es ist alles cool und Du hast alles im Griff! Ungefähr einhundert Minuten sind eine Menge Zeit um sich zu duschen, sich die Haare zu machen, sich die Fingernägel zu lackieren, sich anzuziehen und zu schminken. Du hast wahrlich andere Probleme, die Dich bewegen sollten.

Oh ja, wie recht meine innere Stimme doch hatte. Na ja, eigentlich hatte ich nur ein riesiges Problem, aber die anderen... Schwierigkeiten gingen mit dem einher. Ist ja wohl ganz klar, von was ich spreche! Von der biestigen, hirnverbrannten Fledermaus, die unten in den Kerkern hauste. Was er sich da eben erlaubt hatte, ging wirklich gar nicht. Wie war er nur auf die Idee gekommen, mich als frigide zu bezeichnen? Und um dem ganzen noch die Krone aufzusetzen, war sein Hauptargument auch noch gewesen, dass ich in den letzten 18 Jahren mit keinem anderen Mann im Bett gewesen war. Das konnte ja wohl echt nicht wahr sein! Aber wenigstens hatte ich ihm gesagt, was ich davon hielt. Ich war das erste Mal mutig genug gewesen.

Oh Mann, wenn ich so darüber nachdachte, dann hatte ich wirklich keine Lust, mich jetzt fertig zu machen und nach unten auf diesen blöden Ball zu gehen. Was sollte ich denn da überhaupt? Ich war eh nicht in der Lage dazu, fröhlich zu sein und zu allem Übel würde ich dort sicherlich diesem Hornochsen von Freund über den Weg laufen. Wie sollte ich nur reagieren, wenn ich ihn sah? Mit Sicherheit würde er versuchen, mich wieder einzulullen, aber das konnte er sich sonstwo hinschieben. Meinetwegen auch in seinen fetten... ja gut, ja gut... in seinen süßen, sexy, knackigen Hintern. Aber wie zum Teufel sollte ich mich denn verhalten, wenn ich ihm gegenüber treten würde? Denn ob ich wollte oder nicht, ich hatte die Pflicht auf dieses vermaledeite Fest zu gehen.

Gott, ich bekam schon Kopfschmerzen von diesem ganzen Mist. Ich legte die Fingerspitzen an meine Schläfen und massierte sie leicht. Ganz ruhig, Mimi. Es wäre doch gelacht, wenn Du für dieses Dilemma nicht

auch eine Lösung finden würdest. Du musst nur einen kühlen Kopf bewahren. Darin bist Du doch der Champion.

Gut, gehen wir die Sache doch mal ganz unvoreingenommen an. Welche Möglichkeiten habe ich denn?

1. Nicht hingehen und mich krank / vielleicht sogar tot stellen: Geht nicht. Olympe würde mir den Kopf abreißen und mir irgendetwas von wegen Gemeinschaft und Einheit unter den magischen Schulen erzählen.

2. Hingehen und ein klärendes Gespräch mit Severus führen: Kommt ja überhaupt nicht in Frage. Was er sich erlaubt hat, war wirklich unterste Schublade und das ließ ich nicht mit mir machen. Wo kommen wir denn da hin? Nee, nee, nee. Severus sollte schon sehen, was er von seiner Aussage hat. Außerdem, wenn ich jetzt nachgeben würde, dann würde er denken, dass er jederzeit so eine Scheiße bauen konnte und das konnte er definitiv NICHT. Ich meine, ich mache ja viel mit und ich schaffe es auch, über viele Dinge hinweg zu sehen, aber das vorhin war einfach zu viel des Guten. Punkt, Aus, Ende der Diskussion!

3. Hingehen und Severus einfach ignorieren: Das wäre schon einmal eine Möglichkeit, mit der ich leben konnte, aber ich kannte Severus gut genug, um zu wissen, dass er auch dann versuchen würde, sich wieder bei mir einzuschleimen. Und wie sollte ich dann reagieren? Ihn vor der ganzen Schule anschreien oder weiterhin einen auf Eiskönigin machen? Womit wir wieder am Anfang wären, dass er mich zulabern würde. Das war ein verdammter Teufelskreis.

Gott, war das alles scheiße! Was sollte ich nur machen? Für irgendeine von diesen drei Punkten musste ich mich entscheiden, denn mir wollte keine vierte einfallen. Außer vielleicht meinen Liebsten vor allen bloß zu stellen oder ihn zu verfluchen bis zum Sankt Nimmerleins Tag. Das wäre natürlich voll und ganz nach meinem Geschmack, aber das ging selbstverständlich nicht. Erstens weil ich dann vermutlich Ärger bekommen würde und zweitens war ich ja auch kein Unmensch. Blieb also nur doch Punkt 3, denn für die zweite Möglichkeit war ich einfach zu stur.

Also gut, dann nehmen wir eben Drittens. Auf diesen verfickten Weihnachtsball gehen, aber die Fledermaus einfach nicht wahrnehmen. Er würde für mich nicht existieren. Ja, damit konnte ich leben, denn irgendwie passte diese Lösung auch zu mir. Und immerhin war ich ja eine Meisterin darin, wenn es darum ging, jemandem die kalte Schulter zu zeigen. Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich es darin ja zur Perfektion gebracht.

Aber ich wäre nicht Marie Lucie Duchesse, wenn ich mir nicht ein kleines bisschen Rache gönnen würde. So war ich nun einmal, wenn ich verletzt war – fies ohne Ende. Severus sollte schon sehen, was er von dieser ganzen Scheiße hatte. Oh, er sollte ja so was von leiden. Sein Herz sollte bluten wie meines vorhin und er sollte vor Sehnsucht vergehen. Auf Knien soll er hinterher angerutscht kommen und ich würde das ganze so richtig schön genießen.

Mimi, Mimi, Mimi... Du kleines, hinterhältiges Biest! Ich bin mir sicher, dass ich jetzt kleine Teufelshörner sehen würde, wenn ich einen Blick in den Spiegel werfen würde. Aber das machte mir überhaupt nichts aus. So war ich nun einmal.

Gut, wie lautet also Regel Nummer 1, wenn es darum geht, sich an einer Fledermaus zu rächen? Richtig: Hinreißend aussehen... Und sexy, nicht zu vergessen. Nichts leichter als das.

Ich drückte meine Zigarette im Aschenbecher aus, sprang auf und rannte ins Bad.

Mission „Rache ist ja so was von süß“ wurde erfolgreich gestartet.

Zuerst sprang ich unter die Dusche und tat dort alles, was für meinen Vergeltungsakt notwendig war. Das bedeutet Achseln, Beine und Bikinizone rasieren, Haare waschen, Spülung hinein kneten und mich anschließend mit meinem Lieblingsduschgel einseifen. Das brauchte natürlich eine gewisse Zeit, aber das war mir egal. Mir sollte es nur recht sein, wenn ich ein paar Minuten zu spät kam. Dann hätte ich nämlich einen großen Auftritt und Severus würde mit Sicherheit schon sämtliche Qualen des Fegefeuers durchleiden, weil er denken würde, dass ich nicht erscheine.

Als ich schließlich fertig war, trat ich aus der Dusche, rubelte mich mit einem Handtuch trocken, das ich mir anschließend zu einem Turban gebunden um den Kopf schlang. Danach sprühte ich mich von oben bis unten mit Deodorant ein und ging dann zurück in mein Zimmer, um das Styling zu vervollständigen.

Zunächst waren die Augenbrauen an der Reihe. Ich zupfte sie heute extra mit ein klein wenig mehr Schwung, auch wenn mich das etwas mehr Zeit kostete, aber scheiß' doch drauf. Danach folgten die Finger- und die Fußnägel. Da ich heute offene Schuhe tragen würde, lackierte ich mir die Fußnägel in einem Hochglanz-Silber, das ich hinterher für ein kompliziertes Muster auf den mit im French Design gestalteten

Fingernägeln verwendete. Hinzu kamen noch ein paar kleine Strasssteine. Ein bisschen Bling Bling schadet bekanntlich nicht.

Ich war gerade dabei, die sexy Wäsche, die ich mir eigens für mein Balloutfit gekauft hatte, aus der Kommode zu holen, als ich ein leises Klopfen an der Tür zu meinen Räumlichkeiten vernahm. Ich erstarrte sofort zu einer Eisskulptur. Wer in drei Teufels Namen störte mich denn jetzt schon wieder? Konnte man denn nicht einmal seine wohlverdiente Ruhe haben? Ich will mich doch nur für diesen bescheuerten Weihnachtsball fertig machen. Ist das denn zu viel verlangt?

„Mimi“, ertönte es da leise und gleichzeitig ziemlich reuevoll.

Ich ließ vor Schreck die Dessous fallen. Was wollte er denn hier? Hatte er denn noch nicht genug auf meinen Gefühlen herum getrampelt?

„Mimi, ich bin es. Darf ich rein kommen, bitte?“

Das war ja so was von glasklar gewesen, dass er hier auftauchen würde. Irgendwie hatte ich schon damit gerechnet. Aber ich würde jetzt definitiv nicht nachgeben. Er hatte fürs erste wahrlich genug gesagt. Und ich würde einen Scheißdreck tun und jetzt die Tür öffnen, auch wenn er noch so betteln würde, was er zweifellos gleich beginnen würde. Aber nicht mit mir. Außerdem war ich gerade splitterfasernackt und meinen Traumkörper (Ja, ja, ich weiß, Eigenlob stinkt) würde er so schnell nicht wieder zu Gesicht bekommen. Die Gelegenheit hatte er vorhin gehabt und er hatte sie lieber dazu genutzt, mir irgendwelche falschen Dinge an den Kopf zu donnern.

Ach, beinahe hätte ich es vergessen: Vor der Tür stand natürlich Fucking Bat höchstpersönlich. War er mittlerweile wieder von seinem Trip runter und kam jetzt angekrochen, um mit dem Schwänzchen zu wedeln? Tja, das hättest Du Dir vorher überlegen sollen.

„Mimi, bitte, ich... ich will doch nur mit Dir reden.“

Uiiii, das ist ja ganz toll für Dich, aber ich habe für heute schon genug gehört. Und was war das gewesen? Richtig, ein riesiger Haufen SCHEIßE!!!

Es vergingen ein paar Minuten, in denen ich es nicht wagte, mich zu rühren. Vielleicht hatte ich ja Glück und er würde denken, ich sei gar nicht da, sodass ich mir nicht noch mehr von derlei Müll anhören müsste. Aber natürlich wusste ich es besser, denn ich kannte Severus einfach zu gut, nahezu in- und auswendig würde ich sagen. Ich wusste einfach, dass er wie ein begossener Pudel vor der Tür stand (Er tat mir in diesem Augenblick auch überhaupt nicht leid!) und darauf wartete, dass ich ihm öffnete. Aber darauf konnte er lange warten (Wiederhole ich mich vielleicht gerade ein klein wenig häufig? Na ja, auch egal!), eher würde die Hölle zufrieren, als dass ich nur wieder einmal nachgeben würde. Die Weisheit „Der Klügere gibt nach“ interessierte mich im Moment Null.

„Mimi, bitte“, ertönte es noch einmal. „Ich... ich... es tut mir leid!“

Was war denn das für ein komisches Schniefen? Heulte der? Hm, sollte ich vielleicht... Nein, Mimi, komm gar nicht auf die Idee. Setze wenigstens einmal Deinen Dickschädel durch.

Ja genau... Vielleicht sollte ich wirklich auf meine innere Stimme hören, die wieder einmal in Topform war. Aber sie hatte einfach Recht, das muss ich zugeben.

Also verharrte ich in meiner Position und wartete, bis Severus endlich abzog. Und das tat er dann endlich nach gefühlten 300 Stunden, aber nicht, ohne vorher noch etwas zu sagen.

„Ich war ein verdammter Idiot, Mimi. Bitte verzeih mir. Ich will... ich... Ich hoffe wir sehen uns gleich unten.“

Dann machte er auf dem Absatz kehrt und ging die Treppe hinunter, die den Astronomieturm hinauf führte. Und was machte ich? Ich vergaß einen Moment meine Rachemission und sank zitternd auf die Kante meines Bettes.

****

Die Dusche hatte mehr als nur gut getan und das beste war, dass ich endlich dieses nervige Wolke-23-Gefühl los wurde. Doch als die Wirkung des Veritaserums nachließ, wurde mir auch das ganze Ausmaß meines wohl kaum glorreichen Auftritts bewusst.

Scheiße, was hatte ich nur getan? Ich hatte Mimi nicht nur beleidigt und gedemütigt, sondern auch ihre Würde verletzt. Das würde sie mir niemals verzeihen, denn sie wusste, dass ich zumindest in diesem Augenblick so gedacht hatte. Mistiger Trollmist aber auch. Da war ganz klar eine Entschuldigung fällig, auch

wenn sie wahrscheinlich nicht viel bringen würde. Dazu kannte ich meine Liebste einfach zu gut. Und sie hatte ja auch irgendwo recht. Ich war ja schon an die Decke gegangen, weil sie mir die Wahrheit über Black verschwiegen hatte. Das hier war um ein Vielfaches schlimmer.

Doch es musste einfach sein. Ich hatte mich wie der letzte Neandertaler verhalten, also musste ich in den sauren Apfel beißen und Mimi um Verzeihung bitten. Und das ganze am besten gleich.

Am liebsten wäre ich ja sofort los gelaufen, doch ausgerechnet heute musste dieser verfickte Weihnachtsball sein, der in diesem Jahr wohl eine Nummer für sich werden würde, da ja auch noch die Delegationen aus Durmstrang und Beauxbatons daran teilnehmen würden. Und natürlich hatte Albus mir die Anweisung gegeben, dass nicht nur die Sicherheitsbestimmungen denen eines Hochsicherheitsgefängnisses entsprechen sollten, sondern auch noch, dass ich ja nicht auf die Idee kommen sollte, in meinem Alltagsoutfit dort zu erscheinen. Er wollte, dass dieses Fest perfekt wurde und da mussten auch die Lehrer auf ein gepflegtes Äußeres achten. Als wäre ich nicht selbst darauf gekommen. Manchmal behandelte mich Albus wirklich wie ein Kleinkind, eine Tatsache, die mich ziemlich nervte. Aber als wäre das nicht schon genug, hatte auch Mimi mich letzte Woche – also vor diesem ganzen Mist – darauf hingewiesen, dass ich mir doch einen Festumhang besorgen sollte. Und da ich meinem Engel einfach keinen Wunsch abschlagen konnte, hatte ich mir doch tatsächlich einen bestellt, auch wenn Mimi davon nichts ahnte, denn als sie mir das ganze gesagt hatte, hatte ich gemault wie ein Baby.

Doch leider bedeutete das ganze, dass ich nicht jetzt gleich zu Mimi konnte, sondern ich musste mich noch herrichten. Wenn es denn sein muss...

Also rasierte ich mich schnell im Gesicht, schnitt mir die Fingernägel und frisierte mir die Haare mit viel Gel und Pomade aus dem Gesicht. Es sah fast so aus wie bei Fred Astaire, nur dass meine Haare länger waren. Unwillkürlich breitete sich ein Schmunzeln auf meinen Lippen aus. Wenn ich Fred war, dann war Mimi meine Ginger. Was unser Talent beim Tanzen anging würde das auf jeden Fall passen.

Als nächstes ging es daran, meinen Festumhang anzuziehen. Natürlich hatte ich mich für einen in Schwarz entschieden. Was anderes käme bei mir auch überhaupt nicht in Frage, denn keine andere Farbe passte so gut zu mir. In Blau, Grün oder was weiß ich würde ich nicht nur lächerlich sondern auch total bescheuert aussehen. Unter das Festgewand zog ich eine meiner zahlreichen schwarzen Anzughosen, ein weißes Hemd (Ja, ich habe nicht nur schwarze, das bitte ich doch zu beachten) und legte mir die schwarze Fliege um, die zu dem Umhang gehörte. Ich hasste diese Dinger. Sie waren eng und unbequem und schnürten einen ein wie ein Halsband. Was bin ich denn? Ein Hund vielleicht. Aber was tut man nicht alles, um seiner großen Liebe zu gefallen?

Zu guter Letzt kamen noch meine auf Hochglanz polierten Halbschuhe, sowie eine purpurrote Rose (Mimis Lieblingsblumen), die ich mir ans Revers des Festumhangs steckte. Ein finaler Blick in den Spiegel zeigte mir, dass ich wirklich kaum mehr wieder zu erkennen war. Ich war ja gespannt, ob ich meiner Angebeteten gefiel. Ich hoffte es ja. Aber vorher hatte ich noch etwas zu erledigen, etwas, das wirklich nicht warten konnte. Ich musste versuchen, die Scheiße, die ich gebaut hatte, wieder gut zu machen.

Ich ging noch schnell an meinen Schreibtisch und holte dort etwas aus der obersten Schublade, das ich beim letzten Hogsmeadeausflug erstanden hatte. Wer wusste schon so genau... Vielleicht würde ich es heute noch brauchen. Ich wollte auf jeden Fall für alles gerüstet sein. Ich schob den mysteriösen Gegenstand in die Innentasche meines Umhangs und verließ dann meine Räumlichkeiten. Ich betete darum, dass ich nicht alleine sein würde, wenn ich wieder hierher kam.

Ich ging auf direkten Weg nach oben in den Astronomieturm. Die Schüler und auch die Kollegen, die mir entgegen kamen, warfen mir überraschte Blicke zu. Klar, sie mussten wahrscheinlich dreimal hinschauen, bevor sie mich erkannten. Immerhin sah man nicht jeden Tag eine top gestylte Fledermaus.

Als ich an Mimis Tür ankam, war ich mehr als nur nervös. Ich musste mich unwillkürlich fragen, ob ich auch das richtige tat. War es besser, das ganze gleich zu klären oder sollte ich Mimi doch lieber in Ruhe lassen? Sicherlich war sie fuchsteufelswild, was nur allzu verständlich war. Doch ich konnte einfach nicht anders. Ich musste es einfach versuchen. Ich würde es mir sonst ewig vorhalten, wenn sie nie mehr mit mir sprechen würde. Und ich wusste, dass das durchaus im Bereich des Möglichen war, denn ich konnte nun einmal die Tatsache nicht leugnen, dass ich Scheiße auf ganzer Linie gebaut hatte. Gott, ich hatte Mimi wirklich nicht verdient. Schon mehr als einmal hatte ich mich gefragt, wie sie es überhaupt mit mir aushielt und warum sie mir immer wieder meine Aussetzer verzieh. Sie schien mich wirklich zu lieben und ich

dämliches Trampeltier brachte es doch immer wieder fertig, diese Liebe zu missbrauchen. Anders konnte man es wohl kaum ausdrücken. Dabei wollte ich das doch gar nicht. Ich wusste selbst nicht, wie ich so etwas immer wieder zustande brachte. Ich liebte Mimi doch und das mehr als mein eigenes beschissenes Leben. Ich musste ihr das zeigen und ich hoffte, dass sie mir die Chance dazu geben würde. Das wäre wirklich das allerbeste Weihnachtsgeschenk.

Also dann, auf in den Kampf, Snape! Sei kein Frosch und klopfe endlich an diese Tür. Es kann nichts schlimmeres passieren, als dass Mimi die Tür öffnet und dir den Kopf abreißt. Und seien wir mal ehrlich, das hast Du wirklich mehr als nur verdient.

Ich atmete ein letztes Mal tief durch, hob schon fast zaghaft meine Hand und klopfte leise an die Tür. Mimi würde es hören, wenn sie da war, denn seit Lupins Angriff als Werwolf damals verfügte meine Liebste ja über ein super Gehör. Aber um auch wirklich ganz sicher zu gehen, richtete ich das Wort an meine Liebe.

„Mimi“, sagte ich leise und wartete gespannt auf eine Reaktion. „Mimi, ich bin es. Darf ich reinkommen, bitte?“

Ich lauschte ziemlich angespannt, doch es kam nichts. Ich hatte nichts anderes erwartet. Mimi würde nicht gleich freudig zur Tür gesprungen kommen, nur weil ich auf einmal davor auftauchte. Doch mit jeder Sekunde, die ich dort stand, wurde ich immer nervöser. Ich versuchte es noch einmal.

„Mimi, bitte, ich... ich will doch nur mit Dir reden.“

Bitte, meine Süße, mehr verlange ich doch gar nicht. Ich will Dir doch nur erklären, dass ich mich wie ein gigantisches Arschloch verhalten habe und meinen Fehler wieder gut machen. Bitte gib mir diese eine Chance. Ich flehe Dich an.

All das sollte ich ihr normalerweise sagen, aber ich wollte auch nicht wirken wie ein kriecherischer Köter. Dazu war ich dann doch zu stolz. Das war eben ein großes Manko von mir. Mir fiel es nicht leicht, mich zu entschuldigen und ich tat das auch mehr als nur ungern, aber in diesem speziellen Fall war es einfach mehr als nur angebracht. Und wenn ich Mist gebaut habe, dann gebe ich das auch offen und ehrlich zu, auch wenn es noch so unangenehm ist.

Wieder wartete ich vergeblich, doch es geschah immer noch nichts. Mimi sagte nichts, ganz zu schweigen davon, dass sie mich einließ. Ich überlegte kurz, ob ich nicht einfach in ihre Gemächer gehen sollte, wie so oft in den letzten Wochen, doch ich wollte nicht auch noch Öl ins Feuer gießen. Ich wusste, wie Mimi darauf reagieren würde. Sie würde mich ungespitzt in den Boden rammen und mir anschließend die Rübe abhauen. Oder sie würde mir bei lebendigem Leibe die Haut abziehen oder – noch schlimmer – mich von meinen Testikeln befreien. Nur über meine Leiche. Die behalte ich und wenn es das letzte ist, was ich tue. Das war mein Allerheiligstes und daran hing ich eben. Ja, ich bin nun mal ein Mann, okay? Verklagt mich ruhig.

Also gut, dann eben noch ein Versuch. Der Schmerz schnürte mir beinahe die Luft ab, so weh tat es, hier zu stehen und zu wissen, dass meine verletzte Liebe nur wenige Meter von mir entfernt und höchstwahrscheinlich stinksauer auf mich war.

„Mimi, bitte“, flehte ich sie schon beinahe an. „Ich... ich... es tut mir leid!“

Sie sollte wissen, wie ich empfand. Es tat mir mehr als nur leid, dass ich diese gemeinen Worte zu ihr gesagt hatte. Ich würde meine Seele dafür geben, dass ich die Zeit zurück drehen und diese Gemeinheiten zurück nehmen könnte. Aber das ging ja leider nicht.

Ich starrte das Holz an, aus dem die Tür bestand und versuchte allein mittels Gedankenkraft meine Liebste dazu zu überzeugen, dass sie endlich nachgab. Aber ich wusste, dass ich vergeblich darum betete. Ich hatte Mimi zu sehr verletzt und das wollte sie mich jetzt wahrscheinlich spüren lassen. Es wäre das beste, wenn ich jetzt auf dem Absatz kehrt machen und sie alleine lassen würde, aber ich konnte es einfach noch nicht. Nicht, solange ich noch eine Chance hatte.

Was zur Hölle machst Du Dir eigentlich vor, Du Vollpfosten? Mimi wird Dir diese Scheiße nicht so schnell verzeihen und sie hat jedes Recht der Welt das zu tun. Du hast Dich wie das letzte Arschloch benommen, das weißt Du selbst. Und wenn Du das selbst schon sieht, dann sieht es Mimi doch erst recht.

Plötzlich fühlte ich mich einfach nur noch müde, kaputt und fertig. In meiner Brust breitete sich ein alles umfassender Schmerz aus. Ich hatte das Gefühl, als würde ich tief in meinem Inneren verbrennen oder als würde mein Herz entzwei gerissen werden. Ich wollte zu Mimi, meiner Liebsten, und wollte sie in die Arme schließen. Nur sie konnte diese Qual beenden.

Doch ich wusste selbst, dass es keinen Sinn mehr hatte, noch länger zu warten. Meine Süße war einfach zu verletzt und sie brauchte ihre Zeit. Vielleicht wurde ja später alles besser, wenn sie auf den Ball kam und...

Der Ball! Würde sie denn überhaupt auftauchen? Oder war sie vielleicht gerade dabei, ihre Sachen zu packen und nach Frankreich abzuhauen, wie sie es schon einmal getan hatte? Oh mein Gott, bitte nicht. Bitte, bitte, das überlebe ich nicht. Bitte, lass mich nicht hier zurück, mein Engel. Bleib hier, bei mir!

Ich konnte es nicht verhindern, dass mir die Tränen in die Augen stiegen. Ich legte die Hand auf die hölzerne Tür, als könnte es mich IHR näher bringen.

„Ich war ein verdammter Idiot, Mimi“, meinte ich noch, als mein letzter Hoffnungsfunken verglühte. „Bitte verzeih mir. Ich will... ich... Ich hoffe wir sehen uns gleich unten.“

Und ich liebe Dich.

Ich wischte mir eine Träne von der Wange (Oh Gott, ich hatte seit fast 18 Jahren nicht geheult und auch damals war es nur wegen Mimi gewesen), dann drehte ich mich um und machte mich auf den Weg in die große Halle.

****

Ich brauchte eine ganze Weile, bis ich mich wieder einigermaßen im Griff hatte. In meinem Inneren tobte ein Kampf und ich wusste selbst nicht so wirklich, was ich denken sollte. War es richtig von mir gewesen, einen auf stur zu machen? Hätte ich Severus vielleicht doch herein lassen sollen?

Nein, ich hatte goldrichtig gehandelt. Er hätte sich eben vorher überlegen sollen, ob er so eine Scheiße verzapft oder nicht. Ich meine, er war noch keine zwei Minuten aus mir draußen, da beschimpfte er mich als prüde. Ich meine, geht’s noch? Nein, nein und nochmals nein. Er hatte es verdient zu leiden. Punkt, Aus, Ende, Finito!!!

Genau, das war doch schon einmal die richtige Einstellung. Ich sollte mir von seinem Auftauchen kein schlechtes Gewissen machen lassen. Das wäre ja wohl noch schöner. ICH hatte immerhin nichts falsch gemacht. Ich hatte ihn lediglich daraufhin gewiesen, dass mir die Sache mit dem Dirty Talk nicht gefällt. Ich konnte ja nicht ahnen, dass er gleich wie eine absolute Oberzicke reagiert. Das war normalerweise uns Frauen vorbehalten. Aber anscheinend steckte in jedem Mann doch eine weibliche Seite, auch wenn wahrscheinlich 90 % der Männer diese Tatsache leugnen würden, Schwule einmal ausgenommen.

Gut, dann wäre das ja geklärt und ich kann mich endlich wieder auf meine Mission konzentrieren. Severus sollte schon sehen, was ihm durch die Lappen ging. Also, dann blieb mir nur noch eine Sache zu tun. Ich musste endlich meinen Hintern von diesem Bett kriegen und zu Ende bringen, was ich vorhin angefangen hatte. Auf, auf, Duchesse, sonst sitzt Du an Ostern noch da!

Mit neu gewonnenem Elan stand ich endlich auf und hob meine Unterwäsche vom Boden auf. Wenn man denn überhaupt von Wäsche sprechen konnte. Eigentlich war es eher ein Hauch von nichts. Ich schlüpfte zuerst in den weißen Stringtanga aus durchsichtiger Spitze. Dadurch konnte man wirklich ALLES sehen, aber er würde sich unter dem Kleid nicht abzeichnen, das sich wirklich wie eine zweite Haut um meinen Hintern legte. Da dieser weiße Traum neben dem Neckholder auch noch einen verboten tiefen Rückenausschnitt hatte, trug ich keinen normalen BH. Nein, ich brachte einen weißen Klebe-BH auf meinen Brüsten an, der hinten keinen Verschluss, dafür aber einen wunderbaren Push-up Effekt hatte. Wenn Severus mich so sehen würde... Oh, er würde sofort über mich herfallen. Tja, sein Pech, denn er würde DAS hier nie zu Gesicht bekommen. Das schwöre ich, so wahr ich Marie Lucie Duchesse heiße.

Nun hieß es Make-up auflegen. Dabei betonte ich vor allem meine Augen in verschiedenen Grau- und Silbertönen und verlängerte mit einem Zauber sogar noch meine Wimpern. Das tat ich wirklich nur sehr selten, weil ich es selbst ein klein wenig übertrieben fand. Aber wenn das hier kein Anlass zum Übertreiben war, dann wusste ich auch nicht. Ein Blick aus meinen gigantisch wirkenden Augen würde Severus in die Knie zwingen, das wusste ich.

Als nächstes schlüpfte ich in das Kleid, das ich in Ians beziehungsweise meinem Laden gekauft hatte. Es saß wirklich perfekt. Es war weiß und außerdem über und über mit Strassteinen bedeckt. Es hatte nicht nur einen Neckholder und einen tiefen Rückenausschnitt, sondern ließ auch vorne einige Einblicke gewähren. Doch das Highlight war der Schlitz, der bis zum rechten Oberschenkel verlief. Ich wusste selbst, dass das für eine Lehrerin ziemlich sexy gekleidet war, aber seien wir mal ehrlich. Ich war mit meinen 34 Jahren noch keine Oma und ich hatte mich immerhin so gut gehalten, dass ich so ein Kleid definitiv tragen konnte. Und nur weil ich vielleicht ein Vorbild sein sollte, musste ich noch lange nicht herum laufen wie eine Nonne. Wem es nicht passt, der braucht ja nicht hinschauen. Außerdem ziehe ich ja zu Beginn auch noch ein bodenlanges

Cape darüber, das aber nur den Rücken bedeckte. Trotzdem alles im grünen Bereich würde ich sagen.

Meine Vorbereitungen gingen nun in die letzte Runde. Meine Haare ließ ich mir zu einem strengen Knoten stecken, in den ich aber noch einen silbernen Haarkamm steckte, der wunderschöne Strahlen über den Knoten laufen ließ. Dann fehlten nur noch Schmuck und Schuhe. Ich wählte fast riesenhafte Ohrringe, die an Eiskristalle erinnerten und das dazu passende Armband. Das harmonierte wunderbar mit der Kette, an der ich Filou trug. Der Diamant, der aus der Asche meines Hundes entstanden war, ruhte genau auf dem Brustansatz und lenkte sämtliche Blicke auf den Ausschnitt. Besser ging es ja wohl kaum.

Und zu guter letzt: die Schuhe. Was würde zu diesem Outfit denn besser passen als silberne Riemchensandalen mit 12 Zentimeter hohen Absätzen? Eben, nichts! Sie waren zwar extrem gefährlich und nicht gerade meine bequemsten Schuhe, aber wer schön sein will, muss eben leiden. Und wer Rache üben will gleich dreimal.

Ich sprühte mich noch schnell mit Parfum ein. Natürlich wählte ich genau den Duft, den Severus am liebsten mochte. Dann warf ich mir das Cape über und schaute ein letztes Mal in den Spiegel. Yes! Mission zu hundert Prozent erfüllt, würde ich sagen. Genau so hatte ich aussehen wollen. Wie ein sexy Engel, der die wohl heißesten Sexträume in Sevs Kopf zum Leben erweckt.

Ich atmete ein letztes Mal tief durch, schob noch schnell meinen Zauberstab und meine Zigaretten (Mein weiß ja schließlich nie was kommt) in die Innentasche meines Capes und machte mich dann mit klopfendem Herzen auf den Weg nach unten in die Große Halle. Auf in den Kampf!

****

Immer wieder warf ich einen prüfenden Blick auf meine Uhr. Die Zeit spielte gerade verrückt. Zuerst war es so schnell 19 Uhr – um diese Zeit war der Beginn des Balls – geworden, doch jetzt wollte sie gar nicht mehr vergehen. Es zog sich alles in die Länge und jede Minute dauerte eine gefühlte Ewigkeit. Es war erst sieben Minuten nach sieben, aber es kam mir trotzdem so vor, als würde ich bereits Jahre hier sitzen. Zu meiner Rechten ein leerer Stuhl.

Ich hatte es ja gewusst: Mimi würde nicht kommen. Wahrscheinlich saß sie jetzt da oben in ihrem Turm und heulte sich die Augen aus dem Kopf. Oder noch schlimmer, sie plante schon, wie sie mich verlassen konnte. Vielleicht war sie schon für immer aus meinem Leben verschwunden. Aber heute würde ich das nicht zulassen. Heute würde ich ihr überall hin folgen. Oh bitte, das darf doch nicht wahr sein. Ich habe keine Lust hier zu sitzen und einen auf Party des Jahres zu machen, während ich doch oben bei meiner Liebsten sein und ihr alles erklären sollte.

Aber nööööö, dieses verdammte Fest musste ja für die Lehrer aus Hogwarts eine Pflichtveranstaltung sein. Egal, ob man wollte oder nicht, man hatte zu erscheinen. Hmmm... Galt das eigentlich auch für die ausländischen Professoren? Igor saß an seinem Platz und auch die olle Maxime war anwesend und unterhielt sich ziemlich anregend mit Alastor. Doch Mimi war nicht hier. Vielleicht sollte ich die Riesin mal fragen, ob sie nicht mal die Chefin raus lassen und meiner Liebsten befehlen könnte, ihren geilen Arsch hier runter zu bewegen. Ihr könnte sie sich mit Sicherheit nicht widersetzen. Nicht, wenn ihr ihr Job lieb war. Vielleicht sollte ich...

„Wo ist Marie“, kam es da von links.

Ich drehte meinen Kopf zur Seite und begegnete Minervas Blick. Oh mein Gott, was kuckte die denn so böse? Ihre Lippen waren so dünn wie schon lange nicht mehr und wenn Blicke hätten töten können, dann wäre ich jetzt sicherlich vom Stuhl gekippt.

Das war ja wieder mal so was von klar gewesen. Sie hatte keine Ahnung, was abging und trotzdem schob sie mir die Schuld in die Schuhe. Aber das war ja ganz normal. Severus – Fiesling, Oberarsch und biestige, alte Fledermaus – war ja immer der Dumme. Ich konnte einfach nur ganz normal irgendwo sitzen und trotzdem wäre es mein Fehler, dass die Welt um uns herum im Chaos versinkt. Wer bin ich denn? Hogwarts' Sündenbock vielleicht? Brauchen wir einen Schuldigen? Nehmen wir doch den dummen Severus. Der hat es ohnehin nicht anders verdient. Grrrr... ich könnte echt kotzen.

Doch trotzdem versuchte ich, ruhig zu bleiben. Albus würde es nicht gut heißen, wenn ich vor unseren Gästen den Vollidioten rauslassen und seine Stellvertreterin dumm anmachen würde. Wobei ich gute Lust dazu hätte. So zuckte ich also nur mit den Schultern und machte einen mehr oder weniger gleichgültigen Eindruck.

„Ich weiß es nicht“, gab ich zurück und wich den tödlichen Augen meiner Kollegin aus.

Ich wusste zwar, wo Mimi sich aufhielt, aber ich wollte nicht mit der Wahrheit heraus rücken. Das ging Minerva ja auch überhaupt nichts an. Sie würde mir wahrscheinlich ohnehin den Kopf abreißen, wenn sie wüsste, was ich ihrer Freundin an den Kopf gehauen hatte.

„Was hast Du jetzt schon wieder angestellt, Du Riesenrindvieh“, überraschte sie mich trotzdem.

„Bitte was“, wollte ich wissen und versuchte, mich dumm zu stellen.

Oh oh, McGonagall und ihre Intuition. Sie roch tatsächlich schon Lunte. Alarm, Alarm, alle Mann in Deckung!

„Du hast mich schon verstanden, Severus“, giftete sie zurück. „Was hast Du jetzt schon wieder getan? Mimi hätte nie und nimmer freiwillig auf den Ball verzichtet, auch wenn ihr in den letzten Tagen nicht miteinander geredet habt. Es muss also irgendetwas passiert sein. Also rück endlich raus mit der Sprache!“

Ich musste einmal kräftig schlucken.

„Minerva, ich... weiß wirklich nicht, wie Du auf diesen Blödsinn kommst, aber es ist rein gar nichts...“

„Das kannst Du vielleicht Deiner Großmutter oder sonstwem erzählen, Severus, aber nicht mir. Ich kenne Marie und ich weiß, dass sie sich sehr auf den Ball gefreut hat. Sie liebt solche Veranstaltungen. Deswegen frage ich Dich jetzt ein letztes Mal: Was hast Du jetzt schon wieder verbockt?“

„Ich... ich...“

Ich hatte keine Ahnung, was ich darauf sagen sollte. Fuck, die alte Schabracke war wirklich gut. Was sollte ich denn jetzt machen? Oh Gott, bitte hilf mir doch irgendjemand. Meinetwegen kann sich auch die Erde auftun und mich verschlingen, aber ich WILL nicht auf diese Frage antworten. Aber Minerva war unerbittlich.

„Jaah“, hakte der alte Drachen nach.

„Ich... ich...“, stotterte ich. Verdammte Scheiße!

„Ich warte, Severus, und ich habe nicht ewig Zeit. Wenn ich also bitten darf, dann mach endlich hinne, Du widerlicher, verblödeter...“

In diesem Moment lenkte meine Kollegin irgendetwas ab und unterbrach sie somit in ihrer Schimpftirade. Ich achtete zuerst gar nicht darauf, sondern wischte mir in Gedanken den imaginären Schweiß von der Stirn. Puh, nochmal Schwein gehabt, Alter! Was immer Minerva auch unterbrochen, ich dankte Gott oder wem auch immer aus tiefsten Herzen dafür. Da war ich ja gerade nochmal mit einem blauen Auge davon gekommen.

Da merkte ich auf einmal, dass sämtliche Gespräche in der Großen Halle verstummt waren. Was bitte ging denn jetzt ab? War mir irgendetwas entgangen? Brannte es oder hatte irgendjemand einen alles umfassenden Schweigezauber ausgesprochen? Oder war Albus vielleicht aufgestanden, um seine Rede zu halten? Ich warf einen Blick auf ihn. Nein, er saß noch an Ort und Stelle, aber er schaute über die vielen Tische hinweg, die heute anstatt der Haustische in der Halle standen, und blickte in Richtung Flügeltür. Im Augenwinkel nahm ich einen weiß-silbernen Schimmer war. Ich drehte meinen Kopf und schaute in dieselbe Richtung wie alle anderen...

… und erblickte meinen wahr gewordenen Traum, meinen lieblichen, strahlenden Engel und die Liebe meines Lebens.

Kapitel 34: Gefühlschaos

Zu Mimis Aussehen konnte ich nur eines sagen: Heilige Scheiße, sah die geil aus.

Anders konnte man es einfach nicht ausdrücken. Sie trug ein wahnsinnig scharfes Kleid, dass ihre Kurven und vor allem ihre Titten so richtig heiß zur Geltung brachte, auch wenn sie darüber einen weißen Umhang trug. Er verhüllte nahezu nichts, nur ihren Rücken, sondern er unterstrich die Erscheinung meiner Liebsten noch.

Meine Augen wanderten über Mimis Körper und ganz automatisch fiel mir die Kinnlade runter. Ich konnte es auch gar nicht verhindern. Ich wusste, dass meine Süße immer toll aussah, aber dieses Kleid war das schärfste, dass sie jemals getragen hatte. Selbst das Kleid, das sie an unserem ersten Weihnachtsball getragen hatte, kam an das hier nicht heran. Mein Mund wurde ganz trocken und ich versuchte zu schlucken, doch es funktionierte einfach nicht. Mein kleiner, innerer Severus fing gierig an zu sabbern. Diese geile Tussi gehört uns und wir allein haben die Ehre, mit ihr zu schlafen.

Als mein Blick an ihrem Körper hinab wanderte, passierte das unvermeidliche. Sämtliches Blut wurde in meinen Schwanz gepumpt und ich wäre am liebsten aufgestanden, zu Mimi gelaufen, hätte sie gepackt und wäre mit ihr in den Kerkern verschwunden. Ich wollte sie, jetzt und hier, und ich hätte ihr so gern die Seele aus dem Leib gevögelt. Ich wollte spüren, wie sich die Muskeln ihrer Vagina um mich herum zusammen zogen, wollte fühlen, wie sie sich unter mir auflöste und wollte hören, wie sie meinen Namen schrie, weil sie wieder und wieder kam. Ich konnte nicht anders, als mir unwillkürlich über die Lippen zu lecken bei diesen Gedanken. Mimi war einfach das wundervollste Wesen in der Großen Halle und sie war mein. Ich liebte sie mit Haut und Haaren.

Doch noch stand meine Liebste in der Tür und ließ ihren Blick langsam durch den Saal schweifen. Suchte sie nach mir? Hielt sie nach mir Ausschau oder gehörte das alles zu ihrem Auftritt? Es dauerte eine kleine Weile, bis sich unsere Blicke endlich trafen. Ihre Augen weiteten sich kaum merklich, als sie mich mit den gegelten Haaren und im Festanzug erblickte. Tja, damit hast Du wohl nicht gerechnet, meine Süße, was? Sieh mich an, das alles habe ich nur für Dich getan, um DIR zu gefallen. Von niemandem lasse ich mir vorschreiben, was ich trage, nur von DIR.

Aber es war nur ein sehr kurzer Moment, in dem meine Liebste mich musterte. Sie war fast sofort wieder oben auf und sie verschleierte ihren Blick wieder mit dieser undurchdringlichen Maske. Oje, das war gar nicht gut. Wenn Mimi so kalt und fast schon arrogant schaute – mit hochgezogener linker Augenbraue, versteht sich – dann war mit ihr nicht gut Kirschen essen. Dann tobte sie innerlich und wurde mehr oder weniger zur Eiskönigin. Scheiße aber auch! Es wird heute Abend ziemlich schwer werden, mit ihr zu reden. Sie wird mit allen Mitteln versuchen, mich zu ignorieren und wenn Mimi sich etwas in den Kopf setzt, dann zieht sie das mit ihrem französischen Dickschädel auch durch. FUCK!

Fast hilflos musste ich mit ansehen, wie mein Engel das Kinn leicht anhob und mit selbstsicherem Blick die Große Halle betrat. Doch sie schaute nicht mehr zu mir. Obwohl sie mir näher kam, hatte ich das Gefühl, dass sie sich mit jedem Schritt weiter von mir entfernte. Na, das hast Du ja gründlich verbockt, Snape! Doch noch würde ich nicht aufgeben. Ich hole sie mir zurück, auch wenn ich dabei bis zum Äußersten gehen musste. Etwas so Dramatisches und auch Überraschendes hatte Hogwarts in all seinen Jahren sicher noch nicht gesehen!

****

Mein Weg verlief ohne größere Probleme. Wieso ich ohne größere sage? Na, ganz einfach, weil diese verdammten Stufen in den vergangen Jahren noch ausgetretener und somit um ein vielfaches gefährlicher geworden waren. Und das mit diesen Schuhen. Mehr als einmal war ich gestolpert, aber ich überlebte den Weg ohne auf die Fresse zu fliegen. Das war doch auch schon mal was, oder nicht? Man muss im Leben auch mal etwas positiv sehen. Es reichte mir schon, dass ich mit jedem Meter, den ich hinter mich brachte, immer nervöser wurde. Was würde mich in der Großen Halle erwarten? Würde Severus überhaupt dort sein oder war er, nachdem er bei mir vor der Tür aufgekreuzt war, wieder zurück in seinen Kerker gegangen? Ich hoffte es irgendwie. Oder vielleicht doch nicht? Ach, ich habe wirklich keine Ahnung, was ich denken sollte.

Ich wusste nur eines: Egal, was auch kommen mag, ich musste stark sein und Severus zeigen, dass er nicht alles mit mir machen konnte.

Das Geplapper in der Großen Halle drang sogar bis in den dritten Stock hinauf, was bedeutete, dass das Fest noch nicht begonnen hatte. Mist und ich hatte gedacht, dass ich mich vielleicht unbemerkt hinein schleichen könnte, während sich die Schüler die Bäuche voll hauten. Aber war das nicht eigentlich genau das, was ich mir erhofft hatte? Einen großen Auftritt, bei dem Severus Hören und Sehen verging. Je näher ich meinem Ziel kam umso unsicherer war ich mir.

Doch irgendwann ließ es sich nicht mehr verhindern und ich kam an der Marmortreppe an, die hinunter in die Eingangshalle führte und gleich links davon waren die breiten Flügeltüren, die in die festlich geschmückte Halle führten. Ich hielt kurz inne, um ein letztes Mal tief durchzuatmen. Noch konnte ich mich umdrehen und davon rennen, denn noch hatte mich sicher keiner entdeckt. Aber das wäre nicht ich. Ich würde nicht meinen nicht vorhandenen Schwanz einziehen. Nein, kommt ja überhaupt nicht in Frage, auch wenn ich noch so nervös war.

Also ein letztes Mal ein- (Schnief) und ein letztes Mal ausatmen (Puuuuh) und dann konnte es auch schon losgehen. Jetzt bloß nicht auf die Fresse fallen, Duchesse, sonst war die ganze Arbeit für die Katz'. Immer schön einen Fuß vor den anderen setzen. Das ist doch ganz einfach, auch mit DIESEN Schuhen.

Und tatsächlich schaffte ich auch noch die letzten Meter vollkommen unbeschadet. Beim ersten Blick in die Große Halle kam mir ein Gedanke: Na, da hatte wohl jemand die gleiche Idee wie Cole und ich. Der riesige Saal sah wahrlich aus wie ein Winterwunderland. Überall standen gigantische Eisskulpturen und die Wände glitzerten in wunderschönen Silber- und Hellblautönen, als wären sie mit einer Schicht Eis überzogen. Die vier langen Haustische waren auch bei diesem Ball durch die üblichen Vierertische ersetzt worden. Das kannte ich ja schon aus meiner eigenen Zeit in Hogwarts. Und natürlich war auch der Lehrertisch dort geblieben wo er sonst war, genau gegenüber des Eingangs.

Ich ließ meinen Blick durch den Raum schweifen, damit ich ihn in Ruhe bewundern konnte, als mir plötzlich auffiel, dass es auf einmal ziemlich still in der Halle geworden war. Zu still, wenn ihr mich fragt. Zudem schaute mich ausnahmslos jede Person an. Oh oh, welchen Fauxpas hatte ich denn jetzt schon wieder begangen? Hatte ich irgendwo einen Fleck oder vielleicht einen riesigen Pickel auf der Stirn? Oder hatte ich vielleicht in der ganzen Hektik mein Kleid vergessen? Kurzer Check: Nein, das Kleid habe ich an. Also doch ein Pickel? Aber als ich vorhin in den Spiegel geschaut hatte, war doch noch alles in Ordnung gewesen. Verdammt, Mimi, krieg Dich wieder ein. Da ist alles in bester Ordnung.

Obwohl ich eigentlich nicht sollte, ließ ich meinen Blick trotzdem über den Lehrertisch schweifen, um zu sehen, ob mein Feind... äh... Severus auch anwesend war. Scheiße, sogar meine Kollegen starrten zu mir. Ich hatte ja gleich gewusst, dass dieses Kleid zu viel war, aber Ian hatte mir nun einmal gut zu geredet. Na ja, jetzt ist es ohnehin schon zu spät. Ich kann mich ja nach dem Abendessen verpissen, dann wird alles wieder gut. Das sind vielleicht eineinhalb Stunden, die schaffe ich doch mit Links.

Und dann entdeckte ich ihn und ich musste mich sehr zusammen reißen, damit mir nicht die Kinnlade herunter fiel. Das fiel mir überraschend schwer, wie ich leider zugeben muss. Severus sah einfach unglaublich aus, dass muss ich jetzt schon einmal sagen. Er trug einen schwarzen Festumhang und darunter ein weißes Hemd und eine schwarze Fliege. Ans Revers hatte er sich eine dunkelrote Rose, meine Lieblingsblume, gesteckt. Und seine Haare... Er hatte sie sich mit Gel komplett zurück genommen und sah dabei aus wie ein Schauspieler aus den 20er Jahren. Ich musste zugeben, das gefiel mir außerordentlich gut. Und der Blick erst, mit dem er mich immer noch musterte und den er immer wieder über meinen Körper wandern ließ... Oh weia, da bekomme ich ja gleich ein feuchtes Höschen.

Mimi, in Gottes Namen, jetzt reiß Dich aber mal zusammen. Himmel, Du hättest es Dir vielleicht doch noch selbst besorgen sollen, bevor Du hier runter gekommen bist. So spielen einfach Deine Hormone verrückt. Ich gebe Dir jetzt genau 3 Sekunden und dann möchte ich, dass Du wieder normal im Kopf bist. Denk daran, was dieser Schwachmat Dir an den Schädel gehauen hat. Dass Du FRIGIDE bist! Hast Du das etwa schon vergessen?

Nein, das hatte ich nicht und in dem Moment, da mich meine innere Stimme daran erinnerte, stand mir die ganze Situation wieder glasklar vor Augen. Plötzlich loderte der Zorn wieder in mir hoch und wäre ich ein Stier gewesen, dann wäre Severus jetzt das rote Tuch. Ich scharrte quasi schon mit den Hufen und eine imaginäre Stichflamme schoss aus meinen Nasenlöchern. Na warte, Du Arschgesicht, Dir zeige ich's.

Ich zog meine linke Augenbraue nach oben und setzte meinen selbstsicheren Blick auf. Dann tat ich den

ersten Schritt auf den Lehrertisch zu. Ich achtete extra darauf, dass ich ihn mit dem rechten Bein machte, da dieses immer durch den Schlitz hervor blitzte. Aus dem Augenwinkel nahm ich wahr, dass Severus' Augen sich wenn möglich noch mehr weiteten, aber ich meidete es, seinem Blick zu begegnen. Nicht dass ich am Ende doch noch weich wurde. So weit kommt's noch.

Ich nahm mir alle Zeit der Welt und schreitete schon fast den Gang hinab. Viele Augenpaare folgten mir und eines erwartete mich voller Sehnsucht, aber das interessierte mich ja überhaupt nicht.

Als ich schließlich an meinem Ziel ankam, wandte ich mich erst einmal an den Schulleiter, denn immerhin war ich zu spät zum Fest gekommen und es war eine Entschuldigung fällig. Ich meine, sicher würde ich deswegen keinen Ärger bekommen, aber ich wollte einfach für meine eigenen Schüler, die dort unten bei den anderen saßen, ein gutes Vorbild sein.

„Professor Dumbledore, Sir“, sagte ich zu ihm und deutete einen kleinen Knicks an. „Es tut mir leid, dass ich ein klein wenig zu spät bin, aber ich habe...“

...mich mit diesem Arschloch, der sich mein Freund nennt, gestritten und deswegen habe ich ein klein wenig länger gebraucht, um mich heraus zu putzen. Vor allem musste ich mich erst einmal wieder einkriegen, nachdem er es auch noch gewagt hatte, bei mir vor der Tür aufzutauchen. Aber das konnte ich ja wohl schlecht sagen.

Doch Dumbledore wollte gar keine Erklärung hören, sondern winkte gleich ab und rettete mir somit den Hintern.

„Aber, aber, Miss Duchesse“, sagte er freundlich und lächelte mich an. „Sie brauchen sich doch wegen den paar Minuten nicht zu entschuldigen, meine Liebe. Wir wissen alle, dass Schönheit eine gewisse Vorbereitungszeit braucht. Sie sehen übrigens bezaubernd aus.“

„Vielen Dank, Professor“, gab ich zurück.

„Der Ball hat ohnehin noch nicht angefangen. Aber bitte, nehmen Sie doch Platz. Ich werde nun gleich meine Eröffnungsrede halten und dann beginnt das Festmahl.“

Ich nickte ihm noch einmal zum Dank zu und wandte mich dann nach links, um um den Tisch herum zu meinem Platz zu gehen. Severus' Blicke bohrten sich wie Pfeile in meine Haut, aber ich wollte sie einfach nicht wahrnehmen. Natürlich schlugen meine Versuche auch ein klein wenig fehl, denn ich konnte nicht anders, als Severus das eine oder andere Mal anzusehen.

Als ich den Tisch umrundete hatte, sprang Severus so schnell von seinem Stuhl auf, dass man meinen könnte, er hätte sich seinen Fettarsch verbrannt. Aber es war nur einer seiner seltenen Anflüge von „Gentleman sein“, denn meistens verhielt er sich ja wie ein Arschloch. Doch nicht jetzt. Jetzt zog er mir meinen Stuhl zurück und wartete darauf, dass ich Platz nahm. Und wieder einmal kämpfte ich gegen mich selbst. Sollte ich oder sollte ich nicht? Oder war vielleicht so ein Spruch wie „Ich weiß selbst, wie man sich hinsetzt“ angebracht?

Das alles dauerte natürlich ein paar Sekunden, doch am Ende gab ich nach. Man konnte mir ja wohl kaum vorwerfen, wenn ich mich auf meinen Hintern setzte, oder? Nein, auch Du nicht, meine liebste innere Stimme. Deswegen musste ich ja nicht gleich wieder mit Severus sprechen. Ich tat einfach so, als wäre er der Oberkellner in einem Lokal. Mit dem redet man ja auch nicht wirklich.

Also setzte ich mich und griff sofort nach der Menükarte, die vor mir auf dem Tisch ruhte. Perfekt, so konnte ich so tun, als würde ich nichts anderes um mich herum wahrnehmen. Mmmm, also ich muss schon sagen, Dumbledore lässt sich wirklich nicht lumpen. Da stehen hervorragende Sachen auf dem Speiseplan, zum Beispiel...

„Mimi, Du...“, ertönte es da von links, doch genau in diesem Moment erhob sich der Schulleiter und trat an sein Rednerpult.

Ich konnte deutlich hören, wie Severus wütend mit den Zähnen knirschte und irgendetwas von wegen „Wirklich perfektes Timing, Albus“ murmelte. Nur mit Mühe und Not gelang es mir, ein Lachen zu unterdrücken. Tja, dazu fällt mir nur eines ein: Haha! Pech gehabt, alter Knabe.

Doch leider dauerte die Rede nicht halb solange, wie ich gehofft hatte. Oh Mann, wieso musste Dumbledore ausgerechnet heute einen Tag haben, an dem er sich kurz fasste? Sonst schaffte er es doch auch, die halbe Schule zum Einschlafen zu bringen (Ich hörte natürlich immer vorbildhaft zu – ja gut, meistens jedenfalls). Wieso also nicht auch heute, wenn eine bescheuerte, hirnverbrannte Fledermaus neben mir sitzt und meine Aufmerksamkeit zu erregen versucht – eine Tatsache, auf die ich im Moment wirklich sehr gut verzichten könnte.

Ich schlug erneut die Speisekarte auf, doch mein Tischnachbar hatte nicht die Absicht, mich die Leckereien noch einmal anschauen zu lassen, denn kaum hatte der Schulleiter das Mahl für eröffnet erklärt und sich an seinen Platz gesetzt, da kam auch schon wieder dieses nervtötende Geräusch von links.

„Gott sei Dank ist er endlich fertig. Hat ja lange genug gedauert. Aber was ich Dir vorhin sagen wollte, Mimi... Du bist so atemberaubend schön. Du bist die bezauberndste Frau in diesem Raum. Ach Quatsch, was sage ich? Auf der ganzen Welt, nein, im ganzen Universum."

Schluck... Das war ja... Oh Gott... Eine echte Seltenheit aus Sevs Mund. Also, er machte mir schon ab und zu Komplimente, aber mehr als ein „Du siehst heute hübsch aus" kam ansonsten nicht über seine Lippen. Himmel, musste er denn ausgerechnet jetzt so süße Sachen sagen? Jetzt, wo ich so sauer auf ihn war... Na ja, vielleicht sollte ich das ganze doch nicht so...

NEIN! Marie Lucie Duchesse, bist Du eigentlich komplett bescheuert? Du denkst doch nicht gerade allen Ernstes daran, jetzt schon klein bei zu geben und ihm diese Scheiße durchgehen zu lassen? Das hat er definitiv nicht verdient und er weiß auch jetzt ganz genau, was er da tut. Das ist seine Masche. Zuerst macht er irgendeinen Mist und dann meint er, mit ein bisschen Schön tun ist die Sache wieder geritzt. Aber nicht heute. Das kann er sich gleich mal sowas von in die Haare schmieren wie die drei Tonnen Haargel, die er drin hat. Wach doch endlich einmal auf, Mädchen. Der Kerl hat es verdient, dass er leidet. Er soll auf Knien angerutscht kommen und selbst dann noch musst Du eher noch drauf hauen als wieder einen „Ooooh wie süß" zu sagen. Und zu seinem Spruch eben... Dazu kann ich nur eines sagen: SCHLEIMER!!!

Auch wenn ich in den letzten Wochen gelernt hatte, auch mal auf mein Herz zu hören, so musste ich heute meiner inneren Stimme recht geben. Was zu viel war, war einfach zu viel. Ich war frigide? Bitte schön, das konnte er haben.

Also beschloss ich, das einzig richtige zu tun: Ich würde ihn weiterhin ignorieren und mich stattdessen irgendwie ablenken. Wäre doch gelacht, wenn ich das nicht hinbekommen würde.

Gut, dann fangen wir einfach einmal an. Schritt 1: Den ersten Gang bestellen.

„Tomatencremesuppe", sagte ich zu meiner Karte und schon erschien eine kleine Tasse voll mit der cremigen Brühe.

Sofort begann ich sie in mich hinein zu schaufeln, um mich von diesem nervigen Etwas und seinen Sprüchen abzulenken. Doch natürlich hörte dieser Ochse nicht auf. Wieso sollte er auch? Immerhin hatte er den größten Dickschädel der Welt, noch größer sogar als meiner.

„Mimi, bitte, ich weiß, ich habe mich wie das letzte Arschloch aufgeführt, aber..."

Ach, hast Du das auch schon gemerkt? Das ging ja schneller als gedacht, aber trotzdem nicht schnell genug. Aber trotzdem hat er sich dafür zweifelsohne einen Sonderapplaus verdient. Also bitte gedanklich mal alle aufstehen und mit den Händchen klatschen. Bravo, Mister Snape, wirklich eine ganz hervorragende Leistung!

Mimi, waren wir uns nicht darüber einig, dass wir diesen Idioten einfach links liegen lassen? Dann mach endlich mal hinne, altes Mädchen.

Gut, Ablenkung, Ablenkung... Aber wie? Essen hilft nicht wirklich, das geht viel zu schnell. An schöne Zeiten denken? Bloß nicht, da werde ich nur wieder weich. Ähm... Singen? Mist, ich kann nicht singen. Ich würde es innerhalb einer Millisekunde schaffen, die Große Halle leer zu fegen. Hey, das wäre doch die Lösung. Gehirn einschalten, Mimi. Severus würde selbst dann noch hier sitzen, wenn du wie eine Banshee kreischt. Er würde sich einfach Ohrenstöpsel in die Ohren stopfen oder Dich mit einem Schweigezauber belegen. Hmmm... Aber ich könnte für mich selbst singen... In meinem Kopf...

„Mimi, mein Schatz, bitte", versuchte es Severus erneut. „Ich weiß, ich habe Dich verletzt. Aber wir wie soll ich Dir die ganze Scheiße denn erklären, wenn Du..."

Lalalala, ich hör Dich nicht, ich hör Dich nicht.

„Ich weiß genau, was Du da treibst. Du machst nur wieder einmal einen auf Eiskönigin, aber das lasse ich nicht zu. Bitte, Mimi, ich verlange wirklich nicht viel, aber..."

Ein kleiner, dicker Sevi steht draußen am Balkon,
hollari, hollari, hollaro!
Was brauch' ich ganz viel Vögeln, was brauch' ich ganz viel Sex,
hollari, hollari, hollaro!

Hmmm, das läuft doch gar nicht mal so schlecht. Immerhin hatte ich es geschafft, meine Suppe aufzuessen, ohne dass sie mir wieder hoch kommt, also konnte ich mich jetzt in Ruhe meiner Vorspeise (Gemischter Salat mit Putenstreifen) zuwenden. Und nicht zu vergessen diesen ausgezeichneten Rotwein, der mittlerweile auf dem Tisch erschienen war. Das erste Glas leerte ich gleich mal auf Ex, dann konnte ich mir das zweite gleich voll schenken.

„Mimi, Du weißt, dass Du nichts verträgst, also bitte trink' nicht so viel, ja?“

Was fiel diesem Arschloch eigentlich ein? Es war mein Körper und wenn ich mich voll laufen lassen will, dann tue ich das auch. Und außerdem wäre es ja ohnehin nur seine Schuld. Hmm, aber apropos Arschloch. Da fällt mir doch noch ein Liedchen ein, dass ich erst letztens im Muggel-Radio gehört hatte. Mal sehen, ob ich es noch hin bekomme.

Du bist wirklich saudumm, darum geht's Dir gut .
Hass ist Deine Attitüde, ständig kocht Dein Blut.
Alles muss man Dir erklären, weil Du wirklich gar nichts weißt.
Höchstwahrscheinlich nicht einmal, was Attitüde heißt!

Deine Gewalt ist nur ein stummer Schrei nach Liebe.
Deine Springerstiefel sehnen sich nach Zärtlichkeit.
Du hast nie gelernt, Dich zu artikulieren .
Und Deine Eltern hatten niemals für dich Zeit,
Oh ,oh, oh , Arschloch!

Oder so ähnlich auf jeden Fall. Aber irgendwie finde ich es passend.

Ich würgte meinen Salat herunter und trank gleichzeitig meinen Wein aus. Mmm, der ist wirklich lecker. Da gönne ich mir doch glatt noch ein Schlückchen. Vielleicht lässt sich dann dieser elende Mistkerl neben mir irgendwie ausblenden, denn er ließ immer noch irgendwelchen Mist vom Stapel.

„Es tut mir ja so leid, Mimi. Ich hätte so etwas wirklich nicht sagen sollen. Eigentlich habe ich das auch gar nicht so gemeint. (EIGENTLICH???) Ich war in diesem Moment nur einfach so sauer, dass ich...“

Diesen Schwachsinn muss ich mir wirklich nicht länger geben. Da wird einem ja schlecht bei so viel Scheiße. Männer, also wirklich. Da singe ich wirklich lieber weiter. Gibt's da nicht irgendwas passendes. Aber selbst verfreilich doch!

Männer führen Kriege
Männer sind schon als Baby blau
Männer rauchen Pfeife
Männer sind furchtbar schlau

„Mimi, bitte rede doch endlich mit mir!“

Ui ih uh ah ah
ting tang walla walla bing bang.
Ui ih uh ah ah
*ting tang wal*la walla bing bang.

„Herrgott, das ist doch wirklich kindisch. Du führst Dich wirklich auf wie eine Dreijährige. (Ach wirklich!) Ich habe mich doch bei Dir entschuldigt und versucht, Dir alles zu erklären. Wieso tust Du also so, als würdest Du mich gar nicht wahrnehmen?“

Warum? Ganz einfach:

Weil ich ein Mädchen bin...
Weil ich ein Määäädchen bin...

Langsam zeigte der Alkohol seine Wirkung und ich konnte nicht anders, als das ganze wahnsinnig komisch

zu finden. Mittlerweile hatte sich auch ein fettes Grinsen auf meinem Gesicht ausgebreitet, während ich den Hauptgang (Entenbrust mit Rösti und Orangensoße) in mich hinein schaufelte.

Dieses Spiel gefiel mir. Severus neben mir, der irgendeinen Unsinn erzählte, blickte immer finsterer drein und schien mächtig sauer zu werden, doch mir fiel nichts besseres ein, als ihn schimpfen zu lassen und stattdessen fröhlich meine Liedchen vor mich hin zu trällern. Aber so lange das funktionierte, war alles in Butter. Ich musste nur aufpassen, dass ich nicht auf einmal laut meine Künste zum besten gab. Dann wäre wirklich in kürzester Zeit die Große Halle leer, denn ich klang in etwa so wie ein Geisterchor oder wie Fingernägel, die über eine Tafel kratzten.

Ich bestellte mir mein Lieblingsdessert (Mousse au chocolat) und genehmigte mir dazu ein Gläschen Champus. Wieso auch nur beim Wein bleiben? Ist doch langweilig. Was braucht FRAU denn sonst großartig? Zigaretten, Alkohol (Aber nicht zu viel), Schuhe (Davon bitte reichlich) und Schokolade. Ansonsten...

Where have all the good men gone
And where are all the gods?
Where's the street-wise Hercules
To fight the rising odds?

Isn't there a white knight upon a fiery steed?
Late at night, I toss and I turn and I dream of what I need

I need a hero
I'm holding out for a hero till the end of the night
He's gotta be strong
And he's gotta be fast
And he's gotta be fresh from the fight

I need a hero
I'm holding out for a hero till the morning light
He's gotta be sure
And it's gotta be soon
And he's gotta be larger than life

Unwillkürlich schweifte mein Blick nach links, wo mein persönlicher Held saß. Ein Held... tja, das war er wirklich, im negativen, aber auch im positiven Sinn. Der negative dürfte wohl klar sein... Seine Aktionen, die er so brachte, konnte man wahrlich als „heldenhaft“ bezeichnen. Alleine wenn ich an heute Nachmittag dachte, rollten sich mir die Zehennägel hoch. Wie war er nur auf die Idee gekommen, mich als frigide zu bezeichnen? Nach allem, was wir in den letzten Wochen getrieben hatten... Das tat weh, richtig weh und ich konnte das einfach nicht vergessen. Auch wenn er sich tausend Mal dafür entschuldigte... So schnell konnte er das nicht wieder gut machen.

Oder wie er ausgerastet war, weil ich zu spät aus Frankreich zurück gekommen war, das war einfach auch viel zu übertrieben. Oder sein Oberzicken-Auftritt, weil ich ihm nicht die Wahrheit über Sirius erzählt hatte. Ich meine, okay, es war wirklich nicht in Ordnung von mir gewesen, dass ich meinen Schatz angelogen – oder besser gesagt, ihm die Wahrheit verschwiegen – hatte, aber FÜNF verdammte Tage lang nicht mit mir zu reden... Bitte, man konnte es auch wirklich übertreiben!

Doch Severus hatte auch eine andere Seite, eine liebe, nette, zuvorkommende. Er war nicht nur ein hervorragender Liebhaber (OJAAAA!), sondern er machte mich trotz all seinen Macken so glücklich wie ich seit Jahren nicht mehr gewesen war. Wenn ich daran dachte, wie wir uns abends auf mein Sofa kuschelten und er mich am Rücken streichelte oder mich sogar massierte... Ich könnte mir nichts schöneres vorstellen. Ein weiteres Beispiel war die Zeit, in der er nicht aufgegeben hatte, um mich zurück zu gewinnen. Damals hatte es mich genervt, aber heute fühlte ich mich wirklich geschmeichelt.

Und auch wenn Sev ein noch so großes Arschloch war, so schaffte er es doch ab und zu, romantisch zu sein und das alles nur um mir eine Freude zu machen. Zum Beispiel als er mit mir letztes Wochenende in die Höhle nach Hogsmeade wollte. Ich bin mir sicher, wenn Sirius nicht in der Höhle gewesen wäre, dann hätte

ich unseren einstigen Rückzugspunkt mit Kerzen und Rosenblättern etc. vorgefunden.

Allein solche Aktionen machten es leicht, Severus zu lieben. Und ich liebte ihn, auch wenn ich noch so sauer auf ihn war. Ich schaute ihn noch einmal aus den Augenwinkeln heraus an. Er stocherte gerade in seiner Siruptorte herum und wirkte wirklich geknickt. Oh mein Gott, er tat mir irgendwie leid... War ich nicht vielleicht doch zu hart zu ihm? Immerhin wollte er mir das ganze ja erklären, aber ich war zu stur um mir das ganze anzuhören. Und er hatte sich doch solche Mühe gegeben, was sein Aussehen anging. Der Festumhang, die Haare... Himmel, was sollte ich nur tun? Sollte ich...

Mimi, jetzt sei doch wenigstens einmal vernünftig. Der Kerl hat Dich beschimpft und meint jetzt, dass mit einem einfachen „Es tut mir leid“ alles wieder gut ist. Aber das kann er vergessen, denn so etwas musst Du Dir wahrlich nicht bieten lassen. Der soll nur sehen, was er davon hat.

Normalerweise würde ich meiner inneren Stimme da voll und ganz zustimmen, aber im Moment übernahm der Alkohol die Kontrolle über mich. Und wie wurde klein Mimi, wenn sie getrunken hatte? Da gab es zwei Möglichkeiten: entweder aggressiv oder eben mordsgeil. Und im Moment traf leider Punkt 2 zu. Wenn ich mir meinen Liebsten so ansah... Mmmm, da bekomme ich doch glatt Lust, ihm diesen Anzug vom Leib zu reißen. Aber ganz so einfach wollte ich es ihm dann doch nicht machen. Ein bisschen konnte er schon noch leiden. Immerhin machte es mir Spaß.

Da hob Severus den Blick und seine schwarzen Augen schauten in meine grünen. Deutlich hörbar schnappte er nach Luft. Damit schien er nicht gerechnet zu haben.

„Mimi, Du...“, meinte er ein klein wenig hoffnungsvoll. „Bitte, mein Kleines. Es tut mir wirklich leid. Lass mich Dir die ganze Sache erklären. Ich flehe Dich an.“

Ich war kurz davor klein bei zu geben. Wie konnte man so einem traurigen Hundeblick auch widerstehen? Doch noch war ich nicht so weit, denn der Schmerz war noch da, auch wenn ich heiß auf Sev war. Deshalb wandte ich schnell den Blick ab und konzentrierte mich auf meine Mousse, die in diesem Moment vor meinen Augen verschwand. Wie, was, wo? Was sollte denn der Scheiß jetzt? Ich war doch noch gar nicht fertig. Och Menno.

Doch die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, denn in diesem Moment erhob sich Dumbledore erneut und trat an sein Rednerpult. Noch eine Rede? Jippieh! Hoffen wir mal, dass diese hier länger dauert als die erste, dann kann ich meine meine Gedanken vielleicht wieder ein klein wenig unter Kontrolle bringen, denn im Moment war ich doch ein klein wenig durcheinander.

„Meine lieben Freunde, Gäste und natürlich auch Schüler“, begann Dumbledore. „Ein herzliches Willkommen zu unserem diesjährigen Weihnachtsball. Ich hoffe, dass ihr alle das herrliche Festessen eben genossen habt und doch nicht zu voll seid, um jetzt richtig abzufeiern, wie man es so schön nennen kann. Auch in diesem Jahr habe ich keine Kosten und Mühen gescheut und eine Band an Land gezogen, die ihr mit Sicherheit alle kennt. Meine Damen und Herren, bitte begrüßen Sie mit einem herzlichen Applaus die Schwestern des Schicksals.“

Acht ziemlich wild aussehende Musiker stürmten auf die Bühne. Sie trugen alle schwarze, zerrissene Klamotten und ihre Haare sahen aus, als hätten sie sich eben alle gemeinsam um eine Steckdose versammelt und damit herum gespielt. So sah meine Mähne nur aus, wenn ich morgens aus dem Bett kroch oder wenn ich eben noch eine heiße Nummer mit Severus geschoben hatte. Mmmm... Ein scharfer Quickie mit der Fledermaus... Das wär doch jetzt genau das richtige. Nein, Mimi, reiß Dich zusammen. Das ist nur der Alkohol, der aus Dir spricht.

„Und nun möchte ich Sie alle bitten, sich um die Tanzfläche herum zu versammeln“, fuhr Dumbledore fort, „und unseren Champions die Ehre bei dem traditionellen Eröffnungstanz zu erweisen, wie es beim trimagischen Turnier Brauch ist. Miss Delacour, Mr Krum, Mr Diggory und Mr Potter, kommen Sie doch bitte mit Ihren Partnern nach vorne.“

Der Schulleiter schwang seinen Zauberstab und die ganzen Tische und Stühle verschwanden. Ich erhob mich von meinem Stuhl – Scheiße, muss der Boden denn so schwanken – und stellte mich an den Rand der soeben frei gewordenen Fläche. Zu deutlich nahm ich wahr, wie Severus das gleiche tat und sich neben mich stellte. Musste das denn so nahe sein? Ich konnte die Wärme seines Körpers an meiner linken Seite spüren und wusste nicht, ob ich das jetzt gut oder schlecht finden sollte.

Gott sei Dank lenkte mich das Einsetzen der Musik kurz von diesem Dilemma ab. Die Band stimmte ein ziemlich langsames und fast trauriges Lied an – einen langsamen Walzer. Ich schaute Harry dabei zu, wie er sich mit einem indisch aussehenden Mädchen abmühte. Oje, der Junge schien tänzerisch genauso begabt zu

sein wie sein Vater James. Bei der Verteilung der Tanzbegabung war der definitiv auch NICHT anwesend gewesen. Das Mädchen, das ungefähr in Harrys Alter war, verzog des Öfteren das Gesicht, was ziemlich sicher bedeutete, dass Harry ihr auf die Füße stieg. Ich musste dringend einmal ein Wort mit Sirius sprechen, dass er seinen Patensohn im Sommer in eine Tanzschule schicken sollte. Nichts ist anziehender für ein Mädchen, als wenn ein Mann tanzen kann.

Und schon wieder fingen meine Augen an, verrückt zu spielen. Sie schweiften nämlich ständig nach links und musterten meinen eigenen sexy Tänzer. Und das, obwohl ich es wirklich nicht wollte. Aber er sah heute einfach zum Anbeißen aus. So heraus geputzt hatte er sich wirklich noch nie. Ich hätte auch nie gedacht, dass ich ihn jemals in einem Festumhang zu sehen bekommen würde. Das machte es mir auch ziemlich schwer, ihn weiterhin zu ignorieren. Verdammt, dass hatte er mit Sicherheit geplant, dieser elende Mistkerl. In meinem Inneren begann ein Kampf zu toben. Sollte ich meine Show weiter abziehen oder sollte ich mal wieder klein bei geben und die ganze Scheiße einfach wie eine Frau klären? Shit, ich hatte wirklich keine Ahnung, was ich tun sollte.

Severus wandte mir nun seinen Blick zu. Schwarze Augen blickten in grüne. Oh Gott, wie kann ich denn sauer auf ihn sein, wenn er mich SO anschaut? Das ist unmöglich. Seine Augen glitzerten und schimmerten und es lag so viel Wärme und... ja, Liebe in seinem Blick, das mir beinahe das Herz aus der Brust sprang, weil es so schnell zu pochen begann. Scheiße, ich liebte diesen Arsch, ob es mir passte oder nicht und wenn ich ehrlich zu mir selbst war, dann würde ich nun am liebsten in seinen Armen liegen.

Da endete plötzlich die Musik und die Band begann eine rockige Nummer. Ich zwang mich selbst, den Blick von Severus abzuwenden, denn ich war trotz allem noch sauer auf ihn, was mir aber immer schwerer fiel, deswegen war ich auch so durcheinander.

Doch Severus wäre nicht er selbst, wenn er einfach so aufgeben würde. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, sich mit mir zu versöhnen und das wurde auch knallhart durchgezogen, ob es mir nun passte oder nicht. Ich sah es nicht kommen und doch spürte ich die hauchzarte Berührung an meinem Oberarm, als Severus dort mit dem Zeigefinger darüber streichelte. Sofort stellten sich mir sämtliche Härchen auf dem kompletten Körper auf. Und ich konnte nicht einmal ausweichen, selbst wenn ich es gewollt hätte, denn neben mir stand Pomona Sprout und die brauchte einiges an Platz. Fuck!

Der Kampf in meinem Innerem tobte weiter: Mein Verstand schrie mich an, dass ich am besten auf dem Absatz kehrt machen und das Weite suchen sollte. Und mein Arm brauchte – der Meinung meiner inneren Stimme nach – eine gründliche Reinigung und Desinfizierung. Doch mein Herz dachte ganz anders darüber. Mal ganz abgesehen davon, dass es in meiner Brust raste, flüsterte es mir zu, dass ich mich in die Arme meines Liebsten werfen und ihm alles verzeihen sollte. Auf wen sollte ich denn jetzt hören? Verdammt, ich hätte nichts trinken sollen, dann wäre ich jetzt wenigstens klar im Kopf und könnte eine vernünftige Entscheidung treffen.

„Mimi“, kam es da von links und wieder führten meine Augen ein Eigenleben. Es war fast so, als gehörten sie gar nicht mir. „Mimi, was kann ich tun, um das alles wieder gut zu machen? Bitte sag es mir. Was möchtest Du?“

Was ich möchte? Das wenn ich wüsste, dann wäre ich um einiges schlauer. Es war auch nicht gerade hilfreich, dass meinem benebeltem Hirn nichts besseres einfiel, als erneut los zu trällern.

Boom, boom, boom, boom,
I want you in my room.
Let's spend the night together.
From now until forever.
Boom, boom, boom, boom,
I wanna go boom boom
and spend the night toghether...
Togehter in my room.

Schluss jetzt! Hör endlich auf mit dem verfluchten Gesinge. Das hilft mir jetzt wirklich nicht weiter.

„Bitte, Mimi, sag mir, was ich tun soll. Ich tue alles, nur damit Du wieder mit mir redest!“

Was er tun soll? Oh Moment, da fällt mir was ein. Das Wundermittel schlechthin, das schon mehr als einmal funktioniert hat. Dass er da noch nicht von selbst drauf gekommen ist. Hihi, das wäre der Brüller auf

dem Ball. Wovon ich spreche? Ganz einfach.

Zieh Dich aus, Fledermaus,
mach Dich nackig.
Zieh Dich aus, Fledermaus,
mach Dich frei.
Und wackel mit dem Schwanz nach links
und wackel mit dem Schwanz nach rechts.
Zieh Dich auch, Fledermaus,
mach Dich nackig.

Gaaaah, ich glaube, jetzt drehe ich wirklich durch. Ich hätte diesen verfickten Wein nicht trinken sollen. Oder doch? Ach, ich habe keine Ahnung.

Doch ich konnte nicht anders, als das Grinsen zu zu lassen, das sich jetzt auf meinen Lippen ausbreitete. Was für ein verrücktes Fest. So habe ich mir das in meinen schlimmsten Träumen auch nicht vorgestellt. Eigentlich sollte es so ablaufen: Severus und ich zusammen als glückliches Paar, das gemeinsam über die Tanzfläche schwebt. Und was war jetzt? Ich war betrunken und sang im Geiste irgendwelche Lieder, während Severus mich voll laberte, damit ich wieder mit ihm sprach. Na super. Das war doch eine ganz tolle Basis für die Weihnachtsfeiertage, oder etwa nicht?

Sev schaute ziemlich verwirrt drein, doch dann breitete sich auch auf seinen Lippen ein Lächeln aus und in seinen Augen brannte ein leidenschaftliches Feuer.

„Wie wär's mit einem Tanz“, wollte er wissen und hielt mir seine linke Hand hin.

Hmmm, sollte ich oder sollte ich nicht? Eigentlich wollte ich ja den ganzen Abend die beleidigte Leberwurst spielen, aber irgendwie hatte ich darauf keine Lust mehr. Ich hatte schon so lange nicht mehr mit meinem Liebsten getanzt, dass es mir jetzt schwer fiel, dem zu widerstehen. Meine rechte Hand zuckte nach oben und obwohl meine innere Stimme mich beschimpfte, legte ich sie schließlich in die von Severus. Sie fühlte sich so warm und zärtlich an. Etwas Warmes, fast Heißes, breitete sich in meiner Brust aus und ich wusste in diesem Moment, dass ich das Richtige tat. Das war es, was ich wollte und brauchte... in den Armen meines Liebsten liegen, egal was für ein Arsch er manchmal auch war.

Severus zog mich auf die Tanzfläche, die nun schon ziemlich voll war. Minerva tanzte gerade mit Professor Dumbledore, Igor Karkaroff hatte sich Professor Vektor geschnappt und Olympe lag in den Armen von Hagrid. Himmel, die brauchten ja mindestens ein Drittel der Tanzfläche für sich. Doch das alles nahm ich nur am Rande wahr, denn ich hatte nur noch Augen für meinen persönlichen Fred Astaire, der mich nun an sich zog und die Hand auf mein Steißbein legte. Und schon schien die Welt um mich herum still zu stehen. Ich fühlte nur noch, wie er anfing, die ersten Schritte des Cha cha cha zu tanzen.

Ich kann nicht sagen, wie lange wir tanzten, denn es schien nur noch uns beide zu geben. Ich konnte den Blick nicht von Severus' Augen abwenden, in denen so viel Liebe lag, dass es mir beinahe die Tränen in die Augen trieb. Dieser Mann, mit dem ich da gerade tanzte, liebte mich so sehr und mir ging es ebenso. Ich konnte mir nicht vorstellen, auch nur einen weiteren Tag ohne ihn verbringen zu müssen, auch wenn er noch so viel Blödsinn anstellte. Ich musste ihm einfach verzeihen, ich konnte nicht anders. Aber das würde ich ihm erst später sagen, wenn wir beide alleine waren. Ein bisschen konnte er schon noch zappeln.

„Ich liebe es mit Dir zu tanzen, Mimi“, flüsterte Severus in mein Ohr.

Ich hatte meinen Kopf auf seine Schulter gelegt und sog tief seinen Duft ein. Oh Gott, er roch himmlisch. Nach meinem Lieblingsaftershave. Wie sehr hatte mir dieser Duft in den letzten fünf Tagen vermisst. Die kurze Zeit heute Nachmittag hatte einfach nicht ausgereicht um meinen Durst danach zu stillen.

Mein Schatz (Darf ich ihn jetzt wieder so nennen?) streichelte mir kurz über den Rücken und ich genoss diese Zärtlichkeiten. Mmmh... davon hätte ich am liebsten mehr.

Plötzlich spürte ich, wie Severus in Richtung Bühne nickte, auf der die Band stand und ihre Liedchen sang. Was sollte denn das? Was hatte er denn jetzt schon wieder vor?

Die Schicksalsschwestern beendeten das Lied und auf einmal knackste es in den Lautsprechern. Nanu... Ein Lied vom Band? War das überhaupt erlaubt? Immerhin war das hier eine Liveband... Da hatten sie auch selbst Musik zu spielen, oder etwa nicht? Mich überkam ein komisches Gefühl. Irgendetwas stimmte hier nicht.

Da drang ein Lied aus den gigantischen Boxen, das ich nur zu gut kannte. Doch woher wusste Severus,

dass das seit ungefähr drei Jahren zu meinen absoluten Lieblingsliedern zählte, auch wenn es auf Französisch war? Ich hatte ihm zwar erzählt, dass ich den Film, aus dem es stammte, über alles liebte (Auch wenn es eigentlich ein Kinderfilm war), aber das Lied hatte ich nicht erwähnt. Aber warum ertönte nun in der Großen Halle „Histoire éternelle“ aus „La Belle et la Bête“ („Die Schöne und das Biest“ aus dem gleichnamigen Film)? Ich verstand überhaupt nichts mehr, nicht einmal mehr Bahnhof.

Trotzdem ließ ich mich bereitwillig von Severus mitnehmen in eine Welt, in der es nur uns beide gab. Er führte immer noch genauso hervorragend wie vor 18 Jahren und wir harmonierten einfach perfekt. Ich genoss seine Nähe und die Innigkeit. Doch als ich kurz den Blick hob, sah ich, dass kein anderes Paar mehr auf der Tanzfläche war. Sie hatten sich alle um uns herum versammelt und sahen meinem Liebsten und mir zu. Was ging hier vor? Irgendetwas stimmte doch hier nicht. Es stank gewaltig zum Himmel.

„Was...“, setzte ich an, um Severus zu fragen, was hier abging, doch er drehte mich schnell einmal nach draußen.

Das komische Gefühl verstärkte sich. Ich war felsenfest davon überzeugt, dass hier irgendetwas vor sich ging. Aber was? Was? WAAAAS????

Die Antwort sollte nicht lange auf sich warten lassen, da das Lied ziemlich kurz war. Es dauerte in etwa zweieinhalb Minuten. Als die letzten Takte ertönten, führte mich Severus in ein Damensolo und hauchte mir abschließend einen zarten Kuss auf meinen Handrücken. Danach nahm er mein Gesicht in seine vom vielen Kreidestaub rauen Hände und sah mir tief in die Augen.

„Mimi, mein Schatz, meine Sonne, mein Engel, mein Leben“, sagte er laut genug, sodass man ihn in der ganzen Halle hören konnte. „Seit ich Dich vor achtzehn Jahren kennen gelernt habe, bist Du der Mittelpunkt meines Daseins und als Du mich verlassen hast, hat die Welt aufgehört sich für mich zu drehen. Doch nun habe ich Dich endlich wieder und Du machst mich in jeder Sekunde, in der wir zusammen sind, zum glücklichsten Menschen im ganzen Universum. Ob Du es glaubst oder nicht, aber ich liebe Dich mehr als mein Leben, auch wenn ich mich oftmals wie ein komplett abgefucktes Arschloch aufführe. (Wie wahr!) Ich kann mir ein Leben ohne Dich einfach nicht mehr vorstellen und deshalb...“

Plötzlich war er verschwunden und es dauerte einen Moment, bis ich kapierte, dass er vor mir auf die Knie gegangen war.

Ach Du Scheiße! Nein, nein, nein, nein, NEIN!!!! Das darf er nicht... Der wird doch nicht...

„Marie Lucie Duchesse, ich liebe Dich und ich werde Dich immer lieben. Ich möchte für den Rest meines Lebens für Dich da sein und Dich beschützen. Bitte, teile Dein Leben mit mir. Marie, willst Du mich heiraten? Veux-tu m'épouser?“

Kapitel 35: Auf der Suche nach der richtigen Antwort

OH...

MEIN...

GOTT...

D.. d.. d... da... da... da.... da... Das... Nein... Ich... Ich... Was... Heilige Scheiße... Das... Das konnte er doch nicht ernst meinen, oder? Ich meine, was dachte er sich denn dabei? War Severus denn jetzt vollkommen übergeschnappt? Oder noch besser: Völlig verrückt geworden? Oder von allen guten Geistern verlassen? Wie kam er bloß auf so eine hirnrissige Idee? Und das auch noch in der Großen Halle, wo gerade in etwa 280 Leute um uns herum standen. Oh Gott!

Noch immer kniete er vor mir und sah hoffnungsvoll zu mir auf. Er wartete auf die Antwort, die ich ihm schuldig war. Doch was sollte ich ihm denn sagen? Ich durchforstete mein Gehirn, doch das war gar nicht so einfach, denn ich hatte keine Ahnung, wie ich darauf reagieren sollte. Stattdessen erstarrte ich zu einer Statue und starrte geschockt zu meiner Fledermaus hinunter. Was sollte ich denn sagen? Ja? Nein? Weiß nicht? Hilfe!!!

Okay, ganz ruhig bleiben, Duchesse. Das ist doch gar nicht so schwer. Du sagst selbstverständlich Nein. Was denn auch sonst? Das ist das einzig logische.

Meine innere Stimme wie sie leibt und lebt. Sie lief natürlich sofort zu Hochtouren auf und erinnerte mich freundlicherweise an ein paar Aktionen, die meine liebe Fledermaus so gebracht hatte.

Diesen Vollidioten willst Du doch nicht ernsthaft heiraten, oder? Bitte sag mir nicht, dass Du das auch nur ernsthaft in Erwägung ziehst, Mimi. So blöd kannst nicht einmal DU sein. Ich meine, überleg doch mal, was der Kerl alleine in den letzten Wochen so gebracht hat. Er hat Dich wegen einer lächerlichen Kleinigkeit von zwei Stunden Verspätung angeschrien, als wärst Du ein kleines Schulmädchen, das dringend Haue auf die Finger braucht. Oder dass er sich in den letzten fünf Tagen aufgeführt hatte wie eine Dramaqueen, weil Du Deinen besten Freund gedeckt hast. Ja gut, bis zu einem gewissen Grad ist es nachzuvollziehen, dass er deswegen wütend gewesen war. Aber wegen so etwas so lange zu zicken, ist doch auch übertrieben. Und er hat Dich als frigide bezeichnet. Ich meine, HAAAAALLOOOOOO!!!! Geht's noch? Mal ganz davon zu schweigen, dass er vor fast achtzehn Jahren mit seiner Ex, die gleichzeitig Deine Freundin war, ins Bett gesprungen ist und Du ihn dabei erwischt hast. Und da meint er, mit einem Kniefall und einem netten Lächeln ist alles vergessen? Ha, dass ich nicht lache. Der muss wirklich auf den Kopf gefallen sein. Der glaubt doch nicht allen Ernstes, dass Du auf diese Masche herein fällst. Da bist Du doch definitiv viel zu schlau dafür, Mimi. Na komm schon, schleudere ihm Dein Nein mitten in seine dumme Fresse und schau dabei zu, wie sein Herz zerbricht und wie er leidet.

Ich wusste, dass meine Vernunft zum Teil recht hatte, aber so einfach konnte ich dann doch nicht ablehnen. Ich hatte keine Ahnung, was ich tun sollte, denn plötzlich mischte sich mein Herz freudig in das Gespräch mit ein und ich muss wohl nicht extra erwähnen, dass es völlig anderer Meinung war wie meine innere Stimme. Es entbrannte eine herrliche Diskussion, die mich aber keinen Schritt weiter brachte.

Aber das ist doch so was von süß, sprach mein Herz. Er möchte den Rest seines Lebens mit Dir verbringen und immer für Dich da sein.

Falsch, er will sie einfach nur besänftigen, damit er im nächsten Moment wieder irgendeine Scheiße bauen kann. Das ist doch genau sein Ding und so macht er es immer wieder. Er macht irgendeinen Mist und kommt dann mit ein paar lieben Worten wieder angekrochen, damit Mimi wieder einmal nachgibt. Aber dieses Mal ist sie schlauer. Dieses Mal schlägt sie zurück. Na komm schon, Duchesse, mach endlich! Du wirst sehen, es wird Dir gut tun. Dann kannst Du ihm das von heute Nachmittag gleich wieder heimzahlen. Er hat es nicht anders verdient.

Du bist wirklich viel zu kalt, Du dummes Gewissen. Er macht sich hier gerade für Mimi zum Affen, indem er sie vor den ganzen Leuten gefragt hat und Du hast nichts besseres als Rache im Kopf. Sieh ihn Dir doch an, wie er da kniet und auf seine Antwort wartet.

Die natürlich Nein lauten wird.

Oder Ja!

Nein!

Ja!

Ich wusste überhaupt nichts mehr, konnte nicht einmal mehr klar denken. Was sollte ich denn jetzt machen? Ja oder Nein? Nein oder Ja? Was war das richtige? Wollte oder konnte ich meine Gedanken und Sorgen einfach so über Bord werfen? Wir waren doch erst seit vier Wochen wieder zusammen und in dieser Zeit hatten wir schon einige Male gestritten oder irgendeiner war sauer gewesen. War das denn eine gute Basis für eine Ehe? Mit Sicherheit nicht. Aber ich liebte Severus doch... Doch mich gleich mit ihm verloben? Ich weiß nicht... Ich habe keine Ahnung... Ich... ich...

„Mimi“, kam es da fragend von unten und ich zuckte erschrocken zusammen, weil ich so in meinen Gedanken versunken gewesen war. „Mimi, bitte sag doch etwas! Willst Du mich heiraten?“

Ich versuchte, etwas zu sagen, aber ich wusste nicht, was. Außerdem hatte sich ein riesiger Kloß in meinem Hals gebildet, der sich auch nach tausend Mal schlucken nicht auflösen wollte. Verdammt!

„Ich... ich...“, stotterte ich und meine Stimme klang unnatürlich piepsig.

Na super, jetzt höre ich mich auch schon an wie eine Maus. Das passte so überhaupt nicht zu mir. Und das bringt mich der Lösung meines Problems nicht einen Schritt näher.

„Ich... ich...“

Was soll ich nur sagen? Was, was, WAS?

Da schien Severus etwas einzufallen. Ohne den Blick von mir abzuwenden griff er in seinen Festumhang und holte eine kleine schwarze Ringschachtel hervor. Oh Gott, bitte nicht auch noch das!

Er öffnete sie und zum Vorschein kam ein zierlicher Ring aus Platin, der mit einem wunderschönen Diamanten in Herzform besetzt war. Mir blieb glatt die Luft weg, so atemberaubend war er. Doch das verschlimmerte meine Lage nur noch. Ich konnte das alles nicht.

„Ich... ich...“

„Ja“, fragte Sev und schenkte mir ein so süßes Lächeln, dass es mir beinahe mein Herz zerriss.

Was sollte ich nur tun? Ich konnte meinem Liebsten keine Antwort geben, so sehr ich es mir auch wünschte. Es ging einfach nicht. Meine Ausweglosigkeit schnürte mir die Luft ab und ich hatte das Gefühl, gleich zu ersticken. Tränen stiegen mir in die Augen, weil ich mir so mies vorkam.

„Severus, ich... ich... Es tut mir leid!“

Und ohne ihn noch einmal anzusehen, entzog ich ihm meine Hand und machte auf dem Absatz kehrt. Ich wollte nur noch eins. Raus hier, weg, mich verkriechen und meinen Gedanken und Tränen freien Lauf lassen. Mir war das alles zu viel.

Ich bahnte mir einen Weg durch den Kreis aus Menschen, der sich um uns herum gebildet hatte, und stürmte aus der Großen Halle, der Freiheit entgegen.

****

Geschockt sah ich meiner großen Liebe hinterher. Was ging denn jetzt ab? Warum lief sie einfach so davon? Was hatte ich denn jetzt schon wieder falsch gemacht?

„Mimi“, rief ich ihr hinterher, als sich meine Starre löste, doch es war schon zu spät.

Sie hörte mich nicht oder wollte es nicht. Stattdessen stürmte sie durch die Flügeltüren davon nach draußen.

Fast augenblicklich machte sich die Enttäuschung in mir breit. Meine Liebste hatte mir keine Antwort auf meine Frage gegeben. Sie wollte meinen Antrag nicht annehmen? Wieso? Warum? Wollte sie mich denn nicht heiraten? Und ich hatte gedacht, dass es ihr wir mir erging und sie den Rest ihres Lebens mit mir verbringen wollte. Tja, falsch gedacht. Klar, wieso sollte sie auch jemanden wie mich heiraten wollen? Nach allem, was ich ihr angetan hatte, war das nur allzu verständlich. Na toll und ich blöder Arsch hatte das nicht gesehen, sondern war erst darauf gekommen, als ich mich schon komplett zum Affen gemacht hatte. Vor allen Kollegen, Gästen... und Schülern. Super, klasse, tolle Leistung. Jetzt war ich der Depp schlechthin. Hatte meine Aktion heute Nachmittag denn noch nicht gereicht? Musste ich denn alles noch viel schlimmer machen? Anscheinend.

Doch ich wollte meinen Fehler, dass ich Mimi beschimpft hatte, wieder gut machen. Und wie ging so etwas besser als mir einem solchen Liebesbeweis? Hatte ich zumindest geglaubt. Ich war ja so was von bescheuert!

Ich rappelte mich vom Boden hoch, verstaute die Schachtel mit dem Ring wieder in der Innentasche

meines Umhangs und machte mich dann ebenfalls auf den Weg aus der Halle hinaus. Ich wollte nur noch weg hier von diesen Idioten, die mich alle anstarrten, als wären wir im Zoo und ich irgendein seltenes Vieh. Musste ich es ihnen jetzt eigentlich anrechnen, dass sie jetzt keinen Ton, also auch kein Lachen, von sich gaben? Wahrscheinlich, aber es war mir egal. Ich wollte nur noch nach unten in meine Gemächer und mir den einen oder anderen Drink genehmigen, der mich vergessen lassen würde, was soeben passiert. Mir war das so schon peinlich genug. Da half mir sicher die Flasche Scotch weiter, die ich noch in meiner Bar herum stehen hatte. Ich wusste zwar, dass Mimi es überhaupt nicht passen würde, wenn ich mich jetzt zulaufen lassen würde, aber immerhin tat ich es ja nur wegen ihr.

Ich hatte die Türen fast erreicht – ich ignorierte zwanghaft das Geflüster, das nun doch hinter mir einsetzte – als ich hinter mir schnelle Schritte hörte, die sich mir näherten. Nein, bitte nicht, ich will doch nur...

„Und“, meinte eine bissige Stimme, „was gedenkst Du nach dieser klasse Aktion jetzt zu tun, Snape?“

Ich zählte in Gedanken langsam bis fünf um nicht sofort vollends zu explodieren und drehte mich dann um. Es wunderte mich eigentlich nicht wirklich, mich Minerva gegenüber zu sehen. Klar, dass sie sich wieder einmal einmischen musste – was anderes hatte ich auch gar nicht erwartet, da dies immerhin ihr Lieblingshobby war. Und leider war sie auch mit Mimi befreundet (Wieso, warum, weshalb? Was hatte ich verbrochen, dass mir meine Liebste das antat?), deswegen war es auch kein Wunder, dass sie nun auch wieder ihren Senf dazu geben musste.

Den Blick, den mir meine Kollegin zuwarf konnte ich nicht wirklich deuten. Irgendwas zwischen streng und wütend würde ich sagen. Und ihre Lippen waren auch ziemlich dünn, wie immer, wenn ihr etwas überhaupt nicht passte. Aber es war mir auch scheißegal. Ich wollte nur in mein Wohnzimmer, zehn Kippen hintereinander rauchen und mir meinen Frust von der Seele saufen. Das war doch wohl nur allzu verständlich.

„Was geht es Dich an, Minerva“, gab ich ihr deshalb zur Antwort und klang dabei mindestens genauso angepisst wie sie zuvor.

„Lass mich raten“, meinte sie jedoch und ließ sich von meiner pampigen Art überhaupt nicht beeindrucken, „Du verbarrikadierst Dich jetzt wieder in Deinem Loch und säufst Dir die Birne zu. Stimmt's oder habe ich recht?“

„Selbst wenn dem so wäre, Minerva, dann bräuchte es Dich immer noch nicht zu jucken. Das sind meine Angelegenheiten und mit denen gehe ich so um, wie es mir passt. Merk Dir das gefälligst.“

Ich wollte schon gehen, hatte mich sogar schon wieder der Tür zugewandt, als hinter mir ein Schnauben ertönte.

„Das ist ja wieder einmal so was von typisch. Was anderes kannst Du wohl nicht, oder? Dich in Deinem Selbstmitleid suhlen. Was Du anderen Menschen damit antust, interessiert Dich einen Scheißdreck. Hauptsache DU kriegst das, was Du willst. Und wenn nicht, dann verkriechen wir uns wieder einmal und zerstören die letzten fünf Gehirnzellen, die wir noch haben.“

So, das war zuviel des Guten. Ich war ja normalerweise ein sehr geduldiger Mensch (Bitte nicht lachen), aber was zu viel war, war zu viel. Was bildete sich der alte Drachen eigentlich ein, sich so in meine Sachen einzumischen? Das war mein Leben und nicht ihres. Die einzige, die da vielleicht noch mitzureden hatte, war Mimi, aber die hatte es ja vorgezogen, wieder einmal abzuhauen.

Trotzdem loderte der Zorn in mir hoch und ich wirbelte zu McGonagall herum und funkelte sie böse an. Doch sie schaute mindestens genauso wütend zurück. Schwarze Augen blickten in braune. Der Löwe gegen die Schlange, oder, wie Mimi es ausdrücken würde: der Drache gegen die Fledermaus.

„Ich sage es Dir jetzt noch einmal, Minerva“, zischte ich sie an. „Halte Dich aus meinen Angelegenheiten raus. Die gehen Dich überhaupt nichts an. Und wenn ich...“

„Es geht hierbei aber nicht nur um Dich, Du blöder Hornochse, sondern auch um Marie und die ist meine Freundin.“

„Nur zu Deiner Information: Die tolle Marie ist daran Schuld, dass es mir jetzt so scheiße geht und ich nur noch eines will. Mich mit einem Drink zurück ziehen.“

„Marie ist überhaupt nicht Schuld, Du Idiot, sondern ganz alleine DU SELBST! Es hat Dich keiner dazu gezwungen, ihr vor versammelter Mannschaft einen Antrag zu machen.“

„Es soll mein Fehler gewesen sein? Das kannst Du doch wohl nicht ernst meinen. Hattest Du denn gerade keine Augen im Kopf? Sie hat mich eiskalt abblitzen lassen und ist dann wieder einmal davon gerannt. Wie immer!“

„Wie hätte sie denn Deiner Meinung nach reagieren sollen, Severus? Dir um den Hals fallen und Deinen

Heiratsantrag annehmen?“

„Zum Beispiel.“

„Das glaubst Du doch wohl selbst nicht. Da wäre sie ja schön blöd gewesen.“

Spätestens jetzt war ich so wütend, dass es mich selbst wunderte, dass kein Rauch aus meinen Nasenlöchern quoll. Am liebsten würde ich Minerva den Hals umdrehen. Aber so war ich nun einmal: Ich hasste es, wenn man mir die Wahrheit an den Kopf haute. Die vertrug ich einfach nicht.

„Überleg doch einmal selbst, Snape“, fuhr die alte Schabracke fort, bevor ich einen Tobsuchtsanfall bekommen konnte. „Ihr seid gerade einmal seit vier Wochen wieder zusammen, nachdem ihr fast achtzehn Jahre lang keinen Kontakt hattet, weil Du sie betrogen hast...“

„Aber das ist doch schon Ewigkeiten her und ich habe mich mehr als einmal dafür bei Mimi entschuldigt“, widersprach ich ihr, doch ich hatte die Rechnung ohne Minervas Dickschädel gemacht. Sie konnte das genauso gut wie ich.

„Für Dich mag die ganze Sache ja abgehakt sein, weil Du ja Deinen Spaß dabei hattest, aber Marie hat Jahre unter der Qual gelitten. Hörst Du, Severus, Jahre und sie tut es immer noch in einer gewissen Art und Weise, auch wenn sie das niemals zugeben würde. Aber selbst wenn sie Dir diese Schweinerei verziehen hat – eine Tatsache, die ich nie getan hätte, aber das nur so am Rande bemerkt – dann sind vier Wochen ein viel zu kurzer Zeitraum, um endgültig zu wissen, ob man wirklich den Rest seines Lebens miteinander verbringen will.“

„Ich tue das“, warf ich dazwischen und war mir meiner Sache dabei immer noch sicher.

„Siehst Du, Du denkst immer nur an Dich, dabei solltest Du mal an Marie denken. Sie hat so viel mitgemacht seit sie Dich kennt und in diesem kurzen Zeitraum mag sie zwar glücklich gewesen sein, aber dennoch... Überleg doch mal selbst. Wie oft habt ihr euch in dieser kurzen Zeit schon gestritten? Mehrfach soweit ich weiß.“

Mimi, diese kleine Petze. Na warte, die konnte was erleben.

„Aber doch nur wegen Kleinigkeiten“, verteidigte ich mich.

„Das mag ja sein, aber trotzdem verletzt einen jeder aufs neue.“

„Das ist noch lange kein Grund, mich wie das letzte Vollblutarschloch dastehen zu lassen. Sie hätte ja wenigstens...“

„Nicht schon wieder! Hast Du vielleicht schon einmal daran gedacht, dass Marie einfach mit der Situation überfordert gewesen ist? Das war immerhin ein ziemlicher Auftritt.“

Darüber musste ich kurz nachdenken. In meinen Gedanken hatte ich mir diesen Augenblick total traumhaft vorgestellt. Quasi dass ich Mimi mit meinem Antrag zum glücklichsten Menschen der Welt machen würde. Dass die Geister unserer Vergangenheit sie immer noch quälten, daran hatte ich nicht eine Sekunde lang gedacht. Ich war der Meinung gewesen, dass sie mir um den Hals fallen und mich vor allen Gästen abknutschten würde. Aber so... Oh Gott, waren diese letzten Wochen vielleicht einfach nur eine Art Therapie für sie gewesen? Liebte sie mich vielleicht gar nicht wirklich? Fuck, das würde immerhin zu ihrer Reaktion passen. Sie war ja nicht umsonst einfach so davon gerannt, als wäre der Teufel persönlich hinter ihr her. Die Lust auf einen kräftigen Schluck aus der Whiskyflasche wurde fast übermächtig. Doch noch war ich hier nicht ganz fertig.

„Und was soll ich Deiner Meinung nach dann tun“, wollte ich von Minerva fast schon arrogant wissen. „Mimi vielleicht wieder einmal hinterher laufen wie schon so oft? Ich habe das Gefühl, dass ich in unserer Beziehung nichts anderes tue als hinter ihr her zu rennen. Nein, dieses Mal nicht. Sie will ihre Ruhe? Bitteschön, die kann sie gerne haben.“

Minerva stieß ein tiefes Seufzen aus.

„Du bist und bleibst ein Sturkopf wie er im Buche steht, Severus, wirklich. Meinst Du, es ist besser, wenn Du Dich jetzt zudröhnst? Geh und rede mit Marie, wenn sie Dir so wichtig ist.“

„Was soll das denn schon bringen? Sie will mich doch ohnehin nicht.“

„Herr, bitte lass Hirn vom Himmel regnen!“

„Hä?“ Ich verstand überhaupt nichts mehr.

„Du glaubst, dass sie Dich nicht liebt. Hast Du denn keine Augen im Kopf, Snape, oder hast Du wirklich schon Deine ganzen Gehirnzellen versoffen? Marie ist vollkommen verrückt nach Dir, auch wenn ich sie da wirklich nicht verstehen kann. Aber das sieht wirklich ein Blinder mit Krückstock, nur Du wieder einmal nicht. Geh und kläre diese ganze Scheiße, denn es nicht nur eine Kleinigkeit wie Du immer so schön sagst.“

„Aber..."

„Kein Aber, Du hirnloser Troll. Geh und such sie, bevor sie irgendeinen Blödsinn anstellt."

„Was meinst Du damit?"

„Gott, ist Marie meine Freundin oder Deine? Ich meine damit, dass sie total überfordert ist und es mich nicht wundern würde, wenn sie vor der ganzen Sache einfach nur davon laufen würde und zwar endgültig."

„Du denkst..."

„Dass Marie sich überlegen wird, das Handtuch zu werfen? Genau das meine ich."

„NEIN!"

Das kann sie nicht... Das DARF sie nicht. Nicht, nachdem sie sich doch heute Nachmittag noch dazu entschlossen hatte, hier zu bleiben. Ich konnte sie nicht gehen lassen.

Und ohne auf meine Kollegin zu achten, machte ich auf dem Absatz kehrt und stürmte davon, meiner großen Liebe hinterher. Wieder einmal...

****

Luft... Freiheit... Kein Druck... Kein Stress... Nur ich und die kalte Abendluft, die mein erhitztes Gemüt beruhigte. Oder sagen wir lieber, es unterdrückte.

Ich hatte relativ kurzentschlossen gehandelt. Ich hatte einen Ort gesucht, an dem ich in Ruhe über alles nachdenken konnte, denn das war genau das, was ich jetzt brauchte. Ich musste mir überlegen, was ich wollte und was ich jetzt tun sollte. War es richtig gewesen, Severus einfach so stehen zu lassen? Doch noch war ich nicht an meinem Ziel angekommen, deswegen musste das noch kurz warten.

Zuerst hatte ich mir überlegt, ob ich mich nicht in den Raum der Wünsche zurück ziehen sollte. Dort wäre ich in Ruhe und konnte mich auch verbarrikadieren, wenn ich wollte. Doch ich hatte den Gedanken recht schnell wieder verworfen, aus gegebenen Gründen. Erstens war das der Ort, an dem ich Severus damals mit Lilly erwischt hatte und ich wusste nicht, ob ich es in meiner Verfassung ertragen hätte, ausgerechnet dort zu sein. Meine Gefühle waren dort nicht neutral genug, da es mich immer noch aufwühlte, wenn ich an diese schreckliche Szene dachte, die mich sogar heute noch manchmal in meinen Träumen quälte.

Außerdem würde Severus dort mit Sicherheit zuerst nach mir suchen, wenn er feststellte, dass ich nicht in meinem Zimmer war. Und ich brauchte nun erst einmal ein klein wenig Abstand zu allem. Es gab noch das ein oder andere Eckchen, das ich hätte aufsuchen können, aber es musste etwas sein, dass mich an Severus erinnerte, aber wo ich nur positive Eindrücke von ihm hatte.

Deswegen war ich auch nach draußen gestürmt, auch wenn es noch so schweinekalt war. Ich wusste genau, wo ich hin musste. Ich musste an den Ort, an dem wir eigentlich nur einmal gewesen waren, aber er zählte doch zu den schönsten Erfahrungen meines Lebens. Zudem würde Severus nicht sofort darauf kommen, dass ich mich bei minus 5 Grad nach draußen setzen würde.

Nachdem ich die Marmortreppe hinunter gerannt war – mit meinen hohen Absätzen war das wirklich nicht einfach, das kann ich euch sagen – wandte ich mich nach links und ging in Richtung Gärten. Ich war diesen Weg lange nicht mehr gegangen und doch spürte ich, dass ich genau das richtige tat. Ich zog meinen Umhang fester um mich. Zwar ließ der nun dicke Stoff die Kälte nicht ganz hindurch, doch er hielt sie auch nicht vollständig zurück. Außerdem trug ich ja nur Riemchensandalen und meine Füße fühlten sich an, als wären sie zwei große Eisklumpen. Das war doch mal eine ganz tolle Leistung von mir, also wirklich. Wer war schon so bescheuert und zog sich im tiefsten Winter Sandalen an? Marie Duchesse, Vollpfosten Nummer Eins. Aber zu meiner Verteidigung muss ich sagen, dass ich ja nicht damit hatte rechnen können, dass ich wieder einmal dazu gezwungen war, davon zu laufen. Der Abend war von meiner Seite aus ganz anders geplant gewesen. Eigentlich hatte ich Severus ja den ganzen Abend ignorieren wollen und als das nicht mehr möglich war, hatte ich für mich beschlossen, mit ihm nach oben zu gehen und den Abend ruhig ausklingen zu lassen. Vielleicht mit einem (weiteren) Gläschen Wein oder so. Gut, mit Sicherheit hätte eines zum anderen geführt, aber seien wir mal ehrlich: Das hätte ich mehr als nur verdient gehabt, nach Severus' Beschimpfungen heute Nachmittag. Oh ja, da hätte er einiges wieder gut machen müssen. Aber ich hatte ja nicht ahnen können, dass mein Liebster mir aufgerechnet heute – und das vor all den Leuten – einen Heiratsantrag machen würde.

Allein bei dem Gedanken überzog eine Gänsehaut meinen ganzen Körper und ich beeilte mich nun doch, mein Ziel zu erreichen. Es dauerte nur ein paar Minuten, dann erreichte ich die Bank, auf der Severus mich zum ersten Mal geküsst hatte. Ich befreite sie von ihrer Schneedecke, beschwor eine kuschelige Decke und

drei Kerzen herauf, sodass ich wenigstens ein bisschen Wärme und Licht hatte und ließ mich anschließend fallen. Ich hatte eine gute Wahl getroffen. Es war zwar schweinekalt, aber was soll's. Hier konnte ich wenigstens in Ruhe über alles nachdenken. Ich mummelte mich in die schwarze Wolldecke und ließ meinen Gedanken freien Lauf.

Was mir als erstes in den Sinn kam, war die Frage, warum Severus ausgerechnet diesen Zeitpunkt gewählt hatte, um mich zu fragen, ob ich seine Frau werden möchte. Warum jetzt, vor all den Gästen des Weihnachtsballs. Und nach dieser kurzen Zeit. Wir waren immerhin erst seit vier Wochen wieder ein Paar und in diesem Zeitraum hatte es mehr als eine Diskussion – wenn nicht sogar Streit – gegeben und das wegen Kleinigkeiten. Was hatte Severus also damit bezweckt? Und wie hatte er gedacht, dass ich reagieren würde? Hatte er wirklich geglaubt, dass ich ihm sofort um den Hals fallen und 'Ja' sagen würde? Das konnte ich nicht so einfach.

Womit wir auch schon beim nächsten Punkt wären: meiner Reaktion. Hatte ich richtig gehandelt, dass ich einfach so davon gelaufen war? Wieder einmal, wie ich leider zugeben muss. Aber was hätte ich denn sonst machen sollen? Ich hatte einfach nicht gewusst, was ich hätte sagen sollen und war in Panik geraten. Es hatte sich so angefühlt, als hätte sich ein dickes Seil oder sogar eine Kette um meinen Brustkorb und um meine Kehle geschnürt und ich hatte nicht atmen können. Also war ich Severus eine Antwort schuldig geblieben, die er doch eigentlich verdient hatte. Aber wie hätte diese Antwort denn aussehen sollen? Ich wusste es selbst jetzt noch nicht.

Meine innere Stimme war weiterhin der Meinung, dass ein Nein das richtige gewesen wäre. Dafür gab es natürlich einige eindeutige Gründe: Die vielen verletzenden Aussagen, mit denen Severus mich schon beleidigt hatte – damals wie heute. Ein paar Beispiele gefälligst? Da war einmal der Spruch von wegen, man könne mich nur mit der Kneifzange anfassen, den er einst zu seinen Jugendfreunden Avery und Nott gesagt hatte. Damals, als diese beiden Vollblutarschlöcher mich entführt und in den verbotenen Wald verschleppt hatten. Auch heute Nachmittag hatte er so eine verletzende Äußerung gemacht. Ich und frigide? Dass ich nicht lache. So etwas sagt man doch nicht zu seiner Freundin, die zwar achtzehn verfickte Jahre lang auf Sex verzichtet hatte, aber das nur, weil einem eine gewisse Fledermaus nicht aus dem Herzen gegangen war. Ich hätte einfach mit niemanden anders schlafen können. Punkt, aus, Ende der Diskussion! Das hatte aber nichts mit frigide, prüde oder sonst etwas zu tun. Und nur weil ich nicht auf Dirty Talk stehe... Halt, ich schweife ab! Darüber habe ich mich wahrlich schon genug aufgeregt.

Was also sprach noch für 'Nein'? Ganz klar die Tatsache, dass Severus und ich erst seit einer so kurzen Zeit wieder zusammen waren. Wie sollte ich denn nach den paar Wochen wissen, ob ich denn wirklich dazu bereit war, den Rest meines Lebens mit ihm zu verbringen? Was hatten wir denn schon großartig getan? Gevögelt bis zum Abwinken. Aber tiefschürfende Gespräche über die Zukunft hatte es nie gegeben. Wir hatten ja noch nicht einmal darüber gesprochen, wie es nach dem Turnier weiter gehen sollte. Ganz zu schweigen davon, wo wir leben würden oder ob wir einmal Kinder haben wollten. Ich hatte an so etwas auch noch keinen Gedanken verschwendet, da ich einfach nur die Zeit genossen hatte, die Severus und ich miteinander verbracht hatten. Die Nähe, die Zärtlichkeiten, der Sex (Der wirklich außergewöhnlich gut war). So etwas hat doch bekanntlich Zeit, oder etwa nicht? Gut, ich kannte meinen Schatz schon lange, aber wir hatten uns auch Ewigkeiten nicht gesehen, geschweige denn, dass wir zusammen gewesen waren. Im Gegenteil, ich hatte ihn gehasst und verflucht.

Und warum? Das wäre wohl Punkt 3. Weil er mich betrogen hatte. Ich wusste selbst, dass es lange her war, er nicht wirklich etwas dafür konnte et cetera, aber trotzdem steckte das noch in mir und ließ mich nicht los. Was war, wenn ich Severus nicht reichen würde? Oder wenn ich zurück nach Frankreich musste? Würde er dann bei der nächstbesten Gelegenheit los ziehen und zu einer seiner Nutten gehen? Gut, ich konnte es mir nicht vorstellen, aber Angst hatte ich trotzdem. Immerhin hätte ich Severus es auch damals nicht zugetraut und selbst heute noch hatte ich ab und zu einen immer wiederkehrenden Albtraum. Ich sah alles so deutlich vor mir, als wäre ich wieder dort: Im Raum der Wünsche. Ich zog den samtenen Vorhang, der ein Himmelbett umspannte, zur Seite und sah meinen Liebsten, der immer wieder in Lilly, seine Ex und meine Freundin, hinein stieß.

Selbst heute noch taten diese Bilder so weh – auch wenn ich mittlerweile die Wahrheit kannte und glaubte – aber dennoch riss es mein Herz jedes Mal entzwei. Ich hatte einfach eine wahnsinnige Angst davor, dass Severus mir noch einmal so etwas antun könnte und dass ich noch einmal so sehr leiden musste wie damals. Solche Qualen wollte ich nicht noch einmal erleben – davon hatte ich wirklich genug für den Rest meines

Lebens.

Aber gab es nicht auch etwas gutes an meinem Liebsten? Immerhin liebte ich ihn und ich wäre nicht mit ihm zusammen, wenn er nur durch und durch schlecht wäre. Und mein Herz würde definitiv nicht zu einem Ja tendieren, wenn er so ein Arschloch wäre.

Ich meine, Severus konnte lieb, nett und vor allem zärtlich sein. Ich konnte mich im Großen und Ganzen auf ihn verlassen und er war immer für mich da, wenn ich ihn brauchte. Ich liebte es, wenn ich neben ihm einschlief oder neben ihm aufwachte. Ich genoss seine sanften Berührungen, wenn er über meine Wange, meine Arme, meinen Rücken oder meinen ganzen Körper streichelte. Ich liebte sein Lächeln, seine Blicke und seine Art wie er mir seine Liebe zeigte. Ich liebte seine Küsse und das Gefühl, wenn er seinen Körper an meinen presste. Er hatte auch einen gewissen Sinn für Romantik, auch wenn dieser nicht sonderlich ausgeprägt war, aber die eine oder andere süße Aktion war schon dabei: Als er mir 1976 unsere Ketten, die mir so sehr gefallen hatten, zu Weihnachten geschenkt hatte. Oder als er mich am Wochenende in Hogsmeade hatte überraschen wollen. Oder auch der Heiratsantrag an sich. Auch wenn ich immer noch nicht wusste, was ich hätte sagen sollen, so konnte ich doch sagen, dass die Aktion an sich doch sehr, sehr süß war. Wie er sich heraus geputzt hatte und mich dann vor den Augen von knapp 280 Leuten gefragt hatte. Er hatte sich wirklich Mühe gegeben. Also, wenn das nicht mal ein Liebesbeweis war, dann wusste ich auch nicht.

Ich könnte wahrscheinlich ewig so dasitzen und Dinge aufzählen, die ich an Severus liebte und warum ich mir vorstellen konnte, für immer mit ihm zusammen zu sein. Aber reichte das aus, um mich gleich so eng an ihn zu binden? Ich konnte mir im Moment ein Leben ohne ihn nicht vorstellen, aber da gab es auch so viele Dinge, die mich störten oder die mich tief in meinem Inneren verletzt hatten. Konnte ich darüber hinweg sehen? Was war richtig und was falsch? Gab es das überhaupt? Was sollte ich nur tun? Welche Antwort sollte ich meinem Liebsten geben? Denn zweifelsohne wartete er noch immer darauf. Doch egal wie oft ich es auch drehte und wendete: Ich fand einfach keine Lösung.

Als die Minuten zu Stunden wurden, wurde ich immer verzweifelter. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Severus heiraten oder nicht? Ihm aus dem Weg gehen oder nicht? Ich wickelte mich noch fester in die Decke, rollte mich auf der Bank zusammen wie ein Baby und ließ schließlich – und endlich – meiner Verzweiflung freien Lauf. Die Tränen liefen mir über die Wangen wie Sturzbäche und je mehr Zeit verging, umso sicherer war ich mir eigentlich. Ich wollte Severus nicht verlieren, aber...

Da strich plötzlich etwas über mein Gesicht. Ganz sanft und zärtlich zwar, doch trotzdem erschrak ich beinahe zu Tode, sodass ich einen spitzen Schrei ausstieß und von der Bank sprang. Doch ich wäre nicht klein Mimi, wenn ich es nicht wieder einmal geschafft hätte, volle Kanne auf der Fresse zu landen, denn ich hatte meine Füße in der Decke verheddert. Also landete ich halb sitzend auf dem schneebedeckten Boden und blickte in das traurige Gesicht meines Liebsten, das von dem Lichtschein der drei schwebenden Kerzen angeleuchtet wurde. Sofort liefen noch mehr Tränen aus meinen Augen. Was wollte er hier? Wie hatte er mich gefunden? Und was würde jetzt geschehen? War das das Ende oder...?

Ich versuchte den Kloß, der sich in meinem Hals gebildet hatte, hinunter zu schlucken, scheiterte aber kläglich. Und trotzdem...

„Mimi“, flüsterte mein Schatz, der vor mir kauerte und mich unsicher anschaute.

„Se... Se... Severus“, schluchzte ich auf.

Dann hielt mich nichts mehr. Ich fiel meinem Liebsten um den Hals und fing bitterlich an zu heulen. Die ganzen aufgestauten Gefühle brachen über mir zusammen und begruben mich unter ihrer tonnenschweren Last. Doch als Sev nach einem kurzen Augenblick den Arm um mich legte, da spürte ich, dass ich genau hier her gehörte. Nirgendwo anders wollte ich sein als in Severus' Armen. Ich kuschelte mich an seinen Hals und sog tief seinen Duft an. Er roch so gut, nach meinem Lieblingsaftershave und Moschus und... Severus eben. Der Geruch spendete mir so viel Trost und er beruhigte mich. Er würde immer etwas tröstliches haben.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange wir so im Schnee kauerten – Minuten, Stunden, Jahre – doch irgendwann hob mich mein Schatz hoch und setzte sich mit mir zurück auf die Bank, wo er uns in die Decke wickelte und mich wieder fest an sich drückte. Und wieder verging eine lange Zeitspanne, die ich einfach nur genoss und die auch die Tränen versiegen ließ. Doch auch das schlechte Gewissen kam zurück. Ich wusste, dass ich einem klärenden Gespräch nicht aus dem Weg gehen konnte.

„Geht es Dir besser“, fragte mich Severus schließlich nach einer Weile.

Zur Antwort nickte ich einfach nur. Ich hatte immer noch keine Ahnung, was ich sagen sollte ohne Severus zu verletzen und ihn vielleicht zu verlieren.

„Wieso weinst Du dann“, wollte er wissen und streichelte dabei sanft über meine Schulter.

„Ich weine doch gar nicht“, widersprach ich und wischte die letzten verräterischen Spuren von meinen Backen. Wahrscheinlich sah ich aus wie ein verschnupfter Pandabär.

„Mimi...“

Oh oh, nicht dieser Ich-weiß-es-doch-ohnehin-besser-Blick.

„Na schön, ich gebe es ja zu. Ich habe geweint, aber jetzt nicht mehr.“

„Und warum?“

„Musst Du denn immer so neugierig sein?“

„Du bist meine Freundin und wenn Dich etwas belastet, dann will ich das wissen. Ist das denn so schlimm?“

„Nein, eigentlich nicht. Also schön, ich habe geweint, weil ich so froh bin, dass Du da bist. Womit wir auch schon beim Thema sind. Was machst Du hier? Ich hatte eigentlich gedacht, dass Du Dich jetzt in Dein Verlies zurück ziehst und mindestens eine Flasche Schnaps vernichtest.“

„Danach war mir auch, aber... Na ja, sagen wir es mal so, Deine lieber Hausdrachen hatte etwas dagegen und hat mir den Kopf gewaschen.“

„Mein was bitte? Ach so, Du meinst Minerva. Oje, was hat sie denn jetzt schon wieder angestellt? Ich habe sie schon oft darum gebeten, sich heraus zu halten und Dich in Ruhe zu lassen, aber wie es aussieht hat sie sich nicht daran gehalten.“

„Keine Angst, es war nicht weiter schlimm. Sie hat mir nur genau das an den Kopf gedonnert, was ich hören musste, um wieder klar denken zu können.“

„Und das wäre?“

„Sie hat mir gesagt, dass Du vielleicht etwas Dummes anstellen und nach Frankreich abhauen würdest. Tja und da bekam ich Angst, dass Du... Na ja, Du weißt schon... mich verlassen könntest. Also habe ich Dich gesucht, aber das hat leider ein klein wenig länger gedauert, weil Du nicht an den Orten warst, an denen ich Dich eigentlich vermutet hätte.“

„Das war auch meine Absicht. Ich habe einfach nur ein klein wenig Ruhe gebraucht, um meine Gedanken zu sortieren. Mir war gerade klar geworden, dass ich Dich brauche, als Du vor mir aufgetaucht bist. Und um Dich zu beruhigen: Ich habe nicht eine Sekunde lang daran gedacht, nach Frankreich zu gehen.“

Ich wusste, dass das stimmte. Ich war zwar aus der Großen Halle gelaufen, aber nicht um Severus zu verlassen, sondern weil ich den kleinen Abstand gebraucht hatte.

„Dann machst Du also nicht Schluss“, wollte Sev unsicher wissen.

„Wieso sollte ich das denn tun“, fragte ich entgeistert.

Mir würden zwar viele Reaktionen auf seinen Antrag einfallen – von einem Schreianfall bis zu einem köstlichen Lachanfall war alles dabei – aber mich von meinem Liebsten zu trennen kam überhaupt nicht in Frage. Das würde ja bedeuten, dass ich mir selbst das Herz heraus reißen müsste. Nein, das stand wirklich nicht zur Debatte.

„Ich weiß auch nicht“, gab Sev zurück. „Aber als Du weg gelaufen bist... Da wusste ich einfach nicht, was ich davon halten sollte. Ich habe gedacht, ich hätte Dich vielleicht so erschreckt, dass Du nicht mehr mit mir zusammen sein willst. Vor allem nach der Aktion heute Nachmittag, die mir im Übrigen mehr als nur leid tut. Ich hätte so etwas nicht sagen dürfen.“

„Ich weiß. Mir tut es auch leid, dass ich sauer war. Ich hätte mir Deine Erklärung anhören sollen, aber ich war einfach so verletzt. Dass Du mich so siehst... Das hat einfach mehr als nur weh getan.“

Severus drückte mich noch fester an sich.

„Ich sehe Dich nicht so, Mimi. In diesem Moment vielleicht schon, aber nicht, wenn ich klar im Kopf bin. Ich war einfach nur enttäuscht, dass Dir der Dirty Talk nicht gefällt und...“

Ich legte ihm meine Hand auf den Mund, um ihn zu unterbrechen. Ich wusste, was er dachte und fühlte und brauchte es nicht zu hören.

„Es ist okay“, sagte ich deshalb schnell. „Du brauchst es mir nicht zu erklären. Ich verzeihe Dir auch so.“

„Oh Mimi!“

Mein Liebster erdrückte mich beinahe und hauchte mir gleichzeitig einen Kuss auf die Stirn. Dort, wo seine Lippen meine Haut berührten, fing es an zu kribbeln und mir lief ein wohliger Schauer über den Rücken. Gott, wie sehr ich diesen Mann doch liebte. Auch wenn er ab und zu einmal einen riesigen Haufen Scheiße baute, so konnte ich doch nicht ohne ihn sein. Aber seien wir mal ehrlich. Tun wir das nicht alle? Fehler sind schließlich

menschlich.

Doch noch waren wir nicht fertig. Da gab es noch eine Sache, die zwischen uns stand. Ich war Severus noch eine Antwort schuldig, das wusste ich nur zu gut und Sev wäre nicht meine liebe Fledermaus, wenn er diese Sache ungeklärt lassen würde.

„Und“, fragte er mich deshalb.

„Und was“, antwortete ich, obwohl ich genau wusste, was er wissen wollte.

„Komm schon, Mimi, Du weißt ganz genau, dass ich noch auf eine Antwort warte. Willst Du mich heiraten oder nicht?“

Ich seufzte tief. Was sollte ich nur sagen? Na komm schon, Duchesse. Arschbacken zusammen kneifen und raus damit.

„Severus, ich...“

Meine Stimme versagte wie auch vorhin schon. Verdammter Mist aber auch! Ich war doch kein feiges Huhn, aber ich wollte Severus einfach nicht verletzen.

Und wieder einmal machte mein Schatz sich seine eigenen Gedanken und kam dabei zu einem völlig falschen Schluss.

„Du willst nicht“, sagte er leise, ließ mich los und wandte sich von mir ab.

„Nein, Severus, bitte, ich... So ist es nicht. Lass mich...“

„Schon gut, Mimi, Du brauchst mir nichts zu erklären. Ich weiß selbst, dass ich Dir genug Scheiße angetan habe. Wieso also solltest Du mich heiraten wollen? Ich brauche nur ein bisschen Zeit, um das zu verdauen. Auch wenn viele es anders sehen, aber ich bin auch nur ein Mensch und auch ich habe Gefühle.“

Er erhob sich von der Bank. Oje, das lief nicht so geplant. Warum folgerte er denn immer falsch? Und warum, zum Teufel, hörte er mir NIE zu?

„Sev, mein Schatz, so ist es doch gar nicht...“, wollte ich ihn aufhalten, doch er wandte sich schon zum Gehen.

„Es ist okay, Mimi, ich habe verstanden.“

„Severus, bitte...“

„Ich brauche nur etwas Abstand, Mimi, keine Angst. Wir sehen uns morgen!“

Er machte drei Schritte in Richtung Schloss.

„SEVERUS SNAPE, DU ELENDE FLEDERMAUS, HÖR MIR DOCH ENDLICH EINMAL ZU“, brüllte ich nun los.

Das konnte doch echt nicht wahr sein. Wieso musste er denn immer seinen Dickschädel durchsetzen? Der war ja noch schlimmer als ich. Und warum schaltete er nicht endlich seine Ohren auf Empfang? Hallo, Erde an Severus, ich bin noch nicht fertig.

Erschrocken über meinen Ausbruch, drehte sich mein Liebster zu mir um und sah mich erstaunt an. Tja, damit hatte er wohl nicht gerechnet.

„So, schenkst Du mir jetzt auch endlich mal Deine Aufmerksamkeit“, giftete ich ihn an. „Welch eine Ehre! Hör zu, Severus, ich habe doch überhaupt nicht gesagt, dass ich Dich nicht heiraten WILL. Ich kann nur einfach nicht.“

„Und worin soll da der Unterschied liegen?“

Oi, Hirn einschalten, Du Idiot!

„Da gibt es sehr wohl einen. Ich kann Dir nur im Moment noch keine Antwort geben, auch wenn ich es so gerne täte. Schau, wir sind doch erst so kurz erst wieder zusammen und wir haben noch nicht einmal über unsere Zukunft nach dem Trimagischen Turnier gesprochen. Wir haben eigentlich nur die Zeit genossen, die wir hatten. Wie also soll ich 'Ja' sagen, Severus, wenn ich nicht einmal weiß, wie es in ein paar Monaten weiter geht oder was genau Du Dir wünscht? Ich weiß so wenig und das ist ja auch kein Wunder nach vier Wochen. Es geht einfach zu schnell. Ich brauche Zeit, um darüber nachzudenken und auch, um ein paar grundlegende Dinge mit Dir zu klären.“

Mein Schatz sah mich verwirrt an. Er schien nicht zu wissen, was er davon halten sollte. Doch ich war mit meinem Latein am Ende. Ich hatte nämlich keine Ahnung, was ich sonst noch hätte sagen sollen. Severus stand eine gefühlte Ewigkeit da und zeigte keinerlei Anzeichen einer Reaktion. Auch ich rührte mich nicht. Den ersten Schritt musste er machen. Ich hatte ihm gesagt, wie ich dachte und fühlte. Jetzt war er dran.

„Dann...“, fing er an zu stottern und machte einen kleinen Schritt in meine Richtung. „Du meinst... Es... Du... Ich...“

„Drückst Du Dich immer so klar aus“, seufzte ich und zwickte mir mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand in den Nasenflügel. Diese Warterei machte mich fertig.

„Meistens“, gab Severus zurück und lächelte zögerlich. „Du meinst also... Es ist kein Nein?“

Halleluja, er hatte begriffen. ENDLICH!

„Nein, das ist es nicht. Ich kann Dir nur noch keine endgültige Antwort geben, das ist alles.“

Und es wäre schließlich nicht fair, wenn ich jetzt etwas sagen würde, das wir später vielleicht beide bereuen würden.

„Du meinst also“, hakte mein Liebster nach, „es besteht immer noch die Möglichkeit, dass Du... also... hm... meinen Antrag annimmst?“

Oje, er schien sich echt Sorgen zu machen.

Ich sprang auf und überwand schnell die zwei Meter, die uns noch trennten und legte meine Hände auf seine Brust. Ich sah ihm tief in die Augen und versuchte all die Liebe, die ich für Severus empfand, in meinen Blick zu legen.

„Natürlich besteht die. Es geht alles nur ein wenig schnell. Gib mir Zeit, damit ich über all das nachdenken kann. Mehr möchte ich nicht.“

Und ehe ich es mich versah, hatte mein Schatz mich gepackt und in eine stürmische Umarmung gezogen. Ich bekam fast keine Luft, aber es war mir egal. Sollte er mich meinetwegen zerquetschen, wenn wir nur zusammen sein konnten.

„Oh Mimi, ich bin ja so froh“, flüsterte mir Sev ins Ohr. „Ich kann Dir ja gar nicht sagen, wie sehr. Und ich dachte schon... Egal! Alles was Du willst, meine Kleine. Ich gebe Dir alle Zeit der Welt, wenn Du sie brauchst.“

„Danke“, gab ich zurück und genoss einfach nur seine Nähe.

„Ich liebe Dich, Mimi. Immer.“

„Und ich liebe Dich, Severus.“

Und bevor einer von uns etwas sagen oder tun konnte, fanden sich unsere Lippen und vereinigten sich zu einem leidenschaftlichen Kuss.

Kapitel 36: Fick mich, kleine Fledermaus!

Obwohl Heiligabend war und kein Wecker mich aus dem Schlaf riss, erwachte ich doch ziemlich früh am nächsten Morgen. Die Zeiger der Uhr zeigten mir, dass es gerade einmal halb 7 war, also noch jede Menge Zeit bis zum Frühstück. Ich rekelte mich und streckte meine noch müden Knochen, bevor ich mich auf die linke Seite drehte und meinen sexy Bettnachbarn beobachtete.

Severus schlief natürlich noch. Klar, er war von Natur aus ein Langschläfer und bekam seinen knackigen Hintern nur rechtzeitig aus den Federn, wenn er in den Unterricht musste oder Aufsicht hatte. Und selbst dann musste ich ihn wecken. An Feiertagen, in den Ferien oder am Wochenende stand er eigentlich nie vor halb 10 auf und das auch nur, damit er noch schnell eine Tasse Kaffee trinken konnte. Ich war da das komplette Gegenteil. Es war eine echte Seltenheit, die man in den Kalender schreiben musste, wenn ich nach 7 Uhr aufstand. Wobei... Seit ich wieder mit Severus zusammen war, blieb ich auch des öfteren länger liegen, aber nur, um die Gelegenheit zu nutzen, ihn beim Schlafen zu beobachten, so wie jetzt.

Er lag auf dem Bauch und die breite, flauschige Bettdecke bedeckte gerade einmal sein Hinterteil. Doch ich wusste, dass er darunter splitterfasernackt war, denn nachdem wir uns gestern versöhnt hatten, war er selbstverständlich bei mir geblieben. Die restlichen Stunden des gestrigen Tages bzw. die ersten Stunden der heutigen Nacht waren so herrlich gewesen, dass ich sie einfach noch einmal Revue passieren lassen musste, während ich das Gesicht meines Liebsten musterte, der im Schlaf immer noch genauso jung aussah wie früher.

Nachdem sich unsere Lippen erst einmal berührt hatten, wurde unser Kuss sehr schnell leidenschaftlicher. All die Gefühle, die sich in uns aufgestaut hatten, brachen hervor und wollten beruhigt und unser Hunger aufeinander gestillt werden. Wir fielen quasi übereinander her wie wilde Tiere. Severus' Mund teilte sehr schnell meine Lippen und seine Zunge suchte und fand die meine. Sofort vereinigten die beiden sich zu einem sinnlichen Tanz, der uns nur noch heißer aufeinander werden ließ. Unsere Hände untersuchten derweil den Körper des anderen, strichen über Gesicht, Rücken, Brust und die intimen Stellen des anderen. Mehr als einmal stöhnte ich in den Mund meines Liebsten hinein und ihm erging es nicht anders. Unser Atmen beschleunigte sich ins Unermessliche und klang schon beinahe unanständig laut, so als wären wir schon mitten im gigantischten Sex aller Zeiten.

Nach einiger Zeit – ich war mir nicht sicher, ob es sich um Minuten oder Stunden handelte – umfasste Severus meine Schultern und schob mich bestimmt ein kleines Stück von sich, was ich mit einem entnervten Aufstöhnen quittierte. Wie kann er es wagen, jetzt aufzuhören? Ich brannte quasi unter seinen Händen. Merkte er das denn nicht? Ich war mehr als nur unbefriedigt.

„Oh Kleines, ich bin ja so heiß auf Dich“, sagte er mit einem verführerischen Unterton in der Stimme. „Lass uns rein gehen, damit ich Dir endlich dieses Wahnsinnskleid ausziehen kann.“

Das meinte er jetzt nicht ernst, oder? Ich sollte Ewigkeiten durch die Pampa und das Schloss laufen? Das schaffte ich nicht, NIE IM LEBEN!!! Ich war ja jetzt schon kurz davor zu Platzen (Dem Alkohol, der immer noch durch meine Adern floss, sei Dank) und es war einfach unmöglich für mich, noch länger zu warten.

Deswegen versuchte ich es mit Trick 17: Ich rückte wenn möglich noch näher an meinen Schatz heran und presste mich eng an ihn. Danach schaute ich ihm tief in die Augen und versuchte so erotisch zu klingen wie möglich, als ich sagte:

„Oder... Wir könnten auch hier bleiben und das zu Ende bringen, was wir vor so vielen Jahren begonnen haben.“

Damit meinte ich natürlich folgendes: Als Severus und ich das letzte Mal hier gewesen waren, hatte er mir nicht nur meinen ersten Kuss geschenkt, sondern mir auch zum ersten Mal gezeigt, wie es war, von einem Mann berührt zu werden. Es wäre damals mit Sicherheit mehr als nur Fummeln gelaufen, wenn ich keine Jungfrau gewesen wäre. Doch als Severus meine Unsicherheit gespürt hatte, war er natürlich sofort auf die Bremse getreten und hatte mir lediglich eine kleine Einweisung in die sexuelle Welt gegeben. Doch schon damals wäre ich gerne weiter gegangen und der Gedanke hatte mich nie wirklich los gelassen. Und wenn wir doch schon einmal hier waren, so könnten wir es doch endlich tun. War jedenfalls meine Meinung.

Aber nein, ich hatte es ja mit Mister Übervorsichtig und Spielverderber Nummer 1 zu tun, denn mein Schatz wandte sich doch tatsächlich von mir ab, als ich meine Lippen erneut auf seine legen wollte. Grrrr,

mehr sage ich dazu nicht.

„Das würde ich ja zu gern, Mimi“, meinte er stur wie eh und je, „aber es ist viel zu kalt hier draußen.“

„So kalt ist es nun auch wieder nicht“, widersprach ich ihm.

Gut, okay, das war gelogen, es war saukalt, aber ich wollte ihn einfach hier und jetzt und nicht erst durch halb Hogwarts laufen müssen. Ist das denn so schwer zu begreifen?

„Mimi“, seufzte Sev. „Sei doch vernünftig. Du könntest Dich erkälten.“

„Ich habe einfach keine Lust so ewig zu laufen. Außerdem kann ich ja mein Kleid anbehalten, wenn Du meinst, dass ich frieren könnte.“

„Oh nein, kommt ja überhaupt nicht in Frage. Ich freue mich schon die ganze Zeit darauf, Dir dieses unglaubliche Teil auszuziehen. Seit ich Dich in der Tür gesehen habe um genau zu sein. Also lass mir bitte diese Freude.“

Na ja, wenn ich ehrlich sein soll, dann war das ja genau meine Absicht gewesen. Und so ein bisschen die Sache hinaus zu zögern, steigerte ja bekanntlich die Vorfreude. Mir lag zwar auf der Zunge, dass wir hier ja einen Quickie machen und dann im Schloss eine romantische zweite Nummer einlegen konnten, aber erstens sah ich meinem Liebsten an, dass er anderes im Sinn hatte und zweitens wollte ich ihn ja nicht überstrapazieren. Er war schließlich mit fast 35 auch nicht mehr der Jüngste. Zumindest war er keine 17 mehr.

„Okay“, grummelte ich deshalb, auch wenn es mir nicht passte.

Ein breites Lächeln breitete sich auf Sevs Lippen aus und er hauchte mir noch einen leidenschaftlichen Kuss auf den Mund.

„Na dann, komm mit“, sagte er, stand auf, umfasste meine Hand und zog mich in Richtung Schloss.

In der Eingangshalle ging es weiter. Eine kurze Anmerkung: Die Große Halle war bereits leer und alle Schüler schienen schon in ihren Häusern zu sein. Anscheinend waren wir länger draußen gewesen als gedacht.

Zurück zum Thema. Kaum hatten wir das Schloss betreten, ging die Diskussion schon wieder los. Wenn es nach mir gegangen wäre, wären Severus und ich nach unten in seine Gemächer gegangen. Nicht, weil es da so besonders toll war, sondern weil es einfach der kürzere Weg war. Aber nein, wieder einmal hatte mein liebster Sturkopf etwas anderes im Sinn. Er wollte nämlich lieber in meine Räumlichkeiten im Astronomieturm. Das würde bedeuten, dass wir weitere sieben Stockwerke plus eine gigantische Wendeltreppe in die Höhe latschen mussten. Ich war fast den Tränen nahe, da ich das Gefühl hatte, dass Severus die ganze Sache einfach nur hinaus zögerte, um mich zu quälen.

„Bei Dir oben ist es einfach viel schöner und gemütlicher“, argumentierte mein Schatz.

„Und bei Dir sind wir viel schneller“, konterte ich, doch so sehr ich ihn auch bekniete, er gab einfach nicht nach.

Ich kam mir schon beinahe vor wie ein bettelndes Kleinkind. Hätte er mich noch ein kleines bisschen mehr gereizt, hätte ich mich auf den Boden geworfen und mit den Fäusten auf den Stein getrommelt, so wie eine Kind im Supermarkt. Aber ich hatte mich ja Gott sei Dank unter Kontrolle und so gab ich wieder einmal nach. Vor allem nach dem „Tu mir doch den Gefallen“, das mir Severus ins Ohr hauchte. Wie hätte ich da weiter einen auf Dramaqueen machen können? Ihr seht wo das Problem liegt.

Okay, ganz ruhig, Duchesse, es sind ja nur ein paar Minuten länger. Du hast jetzt so lange auf einen befreienden Orgasmus verzichtet, da schaffst Du den Rest auch noch.

Wenigstens begann Severus nicht zu trödeln, wie er es sonst gerne tat. Er schnappte sich meine Hand und zog mich die Marmortreppe nach oben, ohne zwischendurch anzuhalten, mich abzuknutschen oder zu befummeln. Hmmm, schade eigentlich. Dagegen hätte ich wirklich nichts gehabt. Ja, ich wusste selbst, dass ich nicht gerade einfach war. Einerseits wollte ich so schnell wie möglich nach oben ins Bett, andererseits wollte ich auch von meinem Schatz abgeknutscht werden. Da sollte noch mal einer mitkommen.

Als wir schließlich am Fuße der letzten Treppe angekommen waren, hob mich mein Liebster auf seine Arme. Ich schrie überrascht auf, denn so etwas war normalerweise überhaupt nicht sein Stil.

„Severus, was soll das“, wollte ich wissen und krallte mich an seinem Hals fest. „Ich kann doch selber laufen.“

„Ich trage Dich aber gerne auf Händen“, antwortete er. „Und das würde ich gerne mein ganzes Leben lang tun.“

„Oh, ich werde Dich bei Gelegenheit dran erinnern. Vor allem wenn Du Dich das nächste Mal wie ein Hornochse aufführst.“

„Ist genehmigt."

Severus grinste von einem Ohr bis zum anderen und stieg dann die Stufen nach oben. Vor meiner Tür angekommen, löste er schnell die Schutzzauber, mit denen ich sie vorhin belegt hatte und trat dann mit mir über die Schwelle. Er schloss die Tür hinter sich mit dem Tritt seines Fußes und ging dann weiter ins Schlafzimmer, mich immer noch auf seinen Armen tragend. Dort stellte er mich sachte auf meine Füße, umschlang meine Taille und zog mich ganz nah zu sich heran. Seine Nase ließ er dabei sanft über die rechte Seite meines Halses gleiten, wobei es mir am ganzen Körper sämtliche Härchen aufstellte.

„Hast Du eigentlich eine Ahnung wie betörend Du riechst, Mimi", fragte er und sog tief meinen Duft ein. „Du riechst wie das beste Parfum der Welt. Du bist meine ganz persönliche Droge."

Seine Zungenspitze glitt aus seinem Mund und folgte dem Weg, den zuvor seine Nase genommen hatte. Ich stieß einen leises Stöhnen aus, so sehr erregten mich seine Worte und ich schloss die Augen, um seine Zärtlichkeiten zu genießen. Ich spürte, wie ich jetzt schon feucht unter seinen Berührungen wurde, dabei hatte er mich noch gar nicht richtig angefasst. Oh Gott, was stellte der Kerl nur mit mir an? Ich umfasste seinen Nacken, krallte meine Finger in sein Haar und zog ihn noch näher zu mir heran, damit er ja nicht auf die Idee kam, jetzt aufzuhören. Ich wollte ihn mit Haut und Haaren, jetzt und hier. Ich stand in Flammen, mein ganzer Körper prickelte vor Erregung und ich war so feucht wie schon lange nicht mehr.

Als seine Hände anfingen auf Wanderschaft zu gehen, stöhnte ich laut auf.

„Jaah", kam es aus meinem Mund, „hör nicht auf. Berühre mich."

Ich spürte Severus an meiner Hals lächeln, dann flüsterte er mir ein „Nichts lieber als das" ins Ohr und ließ seine Hände von meinem Hintern zum Verschluss meines Umhangs wandern, der im Rücken lag. Mit geschickten Fingern öffnete er ihn und ließ ihn einfach zu Boden fallen. Dann trat er einen Schritt zurück, um mich in meinem Kleid zu bewundern. Hey, so war das aber nicht abgemacht gewesen. Komm gefälligst her und küss mich wieder, Du blöder Idiot.

„Wow, Mimi, das ist ja noch besser, als ich dachte", gab mein Liebster zum besten. „Du siehst atemberaubend aus."

„Danke", gab ich peinlich berührt zurück.

Ich mochte solche Komplimente nicht so gern. Ich wusste nie, was ich darauf sagen sollte.

„Dreh Dich einmal für mich, damit ich Dich in Deiner ganzen Pracht betrachten kann", forderte Sev mich auf.

Hä, was sollte denn das jetzt? Musste ich das denn verstehen? Aber schön, er wird schon wissen, was er will. Also tat ich meinem Schatz den Gefallen und drehte mich sachte auf der Stelle. Ich spürte seine Blicke, die über meinen Körper wanderten und die Tatsache, dass er mich so genau musterte, turnte mich irgendwie erst recht an. Als ich bei der zweiten Umdrehung angelangt war, hielt Severus mich auf, als ich ihm gerade den Rücken zu wandte. Er packte mich bei den Hüften und presste sich von hinten an mich. Ich konnte seine Erektion an meinem Hintern spüren. Oh Mann, da war aber jemand schon ganz schön heiß!

„Hast Du überhaupt eine Ahnung, wie heiß Du in diesem Teil aussiehst, Mimi", fragte Severus mit einem verführerischen und sexy Unterton in der Stimme. „Vor allem, da Du keinen BH trägst. Das macht mich unglaublich an."

Ich verkniff es mir, ihm zu sagen, dass meine Brüste sehr wohl verpackt waren. Das würde er mit Sicherheit gleich heraus finden. Außerdem war ich viel zu sehr mit seinem Zeigefinger beschäftigt, den er gerade mit köstlicher Langsamkeit über die nackte Haut meines Rückens gleiten ließ. Sofort bekam ich überall Elefantenpickel (Gänsehaut reichte einfach nicht mehr aus um das zu beschreiben). Währenddessen knabberte Sev an meinem Nacken. Gott, er trieb mich fast in den Wahnsinn mit diesen Zärtlichkeiten. Zudem hätte ich gern selbst etwas bei ihm gemacht, aber so wie ich Severus kannte, würde er das sowieso nicht zulassen. Deswegen genoss ich erst einmal die Verführungskünste, die er mir zuteil werden ließ.

Severus ließ seine geschickten Finger zu meinem Neckholder gleiten – langsam, zärtlich, antörnend – und löste ihn zielstrebig. Danach wanderte seine linke Hand sofort nach unten und öffnete den Reißverschluss an der Seite des Kleides. Natürlich streifte er auch hierbei wieder meine nackte Haut. Was für ein Wahnsinnsgefühl. Ich schnurrte schon beinahe wie eine Katze und ließ meinen Kopf nach hinten an Severus' Schulter sinken, während er mich aus dem Kleid schälte, das sich in einer Welle um meine Füße ergoss. Mein Liebster reichte mir seine Hand, damit ich vorsichtig heraus treten konnte. Dabei lösten sich seine Lippen nicht eine Sekunde von mir.

Tja und dann stand ich vor meinem Schatz, lediglich mit Klebe-BH, String und Riemchensandalen

bekleidet, während er noch voll angezogen war.

„Wow, was für ein Anblick“, raunte Severus und streichelte an meinen Seiten entlang – vom Brustansatz bis zu den Hüften und zurück. „Da würde selbst der härteste Kerl dahin schmelzen. Aber ich bin der einzige, der Dich berühren darf.“

Und wie um seine Worte zu unterstreichen, streichelte er kurz über meine Brüste.

„Ja“, stöhnte ich auf und reckte ihm meine Brüste entgegen. Ich war so heiß wie schon seit gefühlten Ewigkeiten nicht mehr und wollte, dass Sev mich endlich richtig anfasste. „Du bist der einzige. Und es kommt sogar noch besser. Du bist derjenige, der mich ausziehen darf.“

Deutlicher konnte ich wohl nicht mehr mit dem Zaunpfahl winken.

„Bin ich ein Glückspilz“, meinte mein Liebster und lächelte an meinem Ohrläppchen, in das er kurzerhand auch noch leicht hinein biss.

Und dann legte er endlich richtig Hand an. Seine Hände strichen über meinen Bauch und fanden schließlich ihren Weg nach oben. Er umfasste meine Brüste und begann sie sachte zu kneten. Wieder stöhnte ich auf und reckte mich ihm entgegen. Ich wollte mehr davon, weil es sich so gut anfühlte. Ich legte meine Hände um Severus' Nacken, zog ihn noch näher an mich heran und rieb meinen Hintern leicht an seiner Erektion. Nun war es mein Schatz, der tief seufzte.

Ich versuchte, mich umzudrehen, aber Severus hielt mich an Ort und Stelle fest.

„Oh nein, meine Süße“, hauchte er leise. „Jetzt bist erst einmal Du dran. Entspanne Dich einfach und lass Dich fallen.“

Sprach's und löste den Klebe-BH von meinen Brüsten. Dann legte er seine Hände wieder darauf und begann, mit meinen Nippeln zu spielen. Zuerst strich er nur sanft darüber, doch nach wenigen Augenblicken nahm er sie zwischen seine Finger, zog sie in die Länge und zwirbelte sie hin und her.

„AAAAH“, schrie ich auf, als ein weiterer Blitz durch meinen Intimbereich schoss und ich krallte mich noch fester in Sevs Nacken.

„Schschsch“, machte mein Liebster. „Immer schön ruhig bleiben, meine Schöne. Genieße es einfach.“

Er setzte seine süße Folter fort und trieb mich damit in den Wahnsinn. Lange würde ich es nicht durchhalten, denn ich wusste, dass ich auch so kommen konnte. Doch das wollte ich noch nicht. Das würde mir zu schnell gehen, vor allem, weil Severus noch immer in voller Montur hinter mit stand. Um mich ein klein wenig abzulenken, rieb ich wieder mein Hinterteil an Sevs Schwanz. Vielleicht würde ihn das davon abhalten, mich weiter zu quälen.

Meine Beine sackten immer wieder weg, doch Severus fing mich jedes Mal wieder auf. Ein Stöhnen nach dem anderen kam aus meinem Mund und ich wusste nicht mehr, wer oder wo ich war. Ich konnte nur noch fühlen. Doch er hörte nicht auf, machte es sogar noch schlimmer, indem er von meiner rechten Brust abließ und seine Hand in meinen Tanga gleiten ließ. Er fing an, mit meiner Vagina zu spielen. Erneut schrie ich auf, vor allem, als er mit einem Finger in mich eindrang.

„Oh ja, fühle mich, Mimi“, sagte mein Schatz. „Du bist ja so bereit für mich.“

Ja, verdammt nochmal! Also tu endlich was. Oder lass mich Dich ausziehen, damit Du mich endlich ficken kannst.

Ich würde es keine Sekunde länger aushalten und endlich, endlich, endlich packte Severus mich an den Hüften und drehte mich ruckartig zu sich um. Wild und drängend schob er mir seine Zunge in den Hals. Er umfasste meinen Hintern und presste mich fest an sich. Sein Ständer war gewaltig, das konnte ich deutlich spüren.

Bevor er mich davon abhalten konnte, löste ich seine Fliege und den Umhang und schmiss beides weit von mir. Ich hatte jetzt keine Zeit, mich um so etwas wie Ordnung zu kümmern. Jetzt war ich einfach zu geil und ich wollte endlich Severus' Haut unter meinen Fingern und meinen Lippen spüren. Ich zog hastig sein Hemd aus der Hose, packte beide Seiten des Revers und riss es mit einem Ruck auseinander. Die Knöpfe flogen in alle Richtungen davon, doch es war mir egal. Ich war meinem Ziel endlich näher.

„Sachte, Mimi“, ermahnte mich mein Liebster. „Wir haben doch alle Zeit der Welt.“

Ja, Du vielleicht, aber ich nicht. Ich hatte es mir in den letzten Tagen ja nicht selbst besorgt, also hatte ich es jetzt mehr als nur nötig.

Ich fuhr fort, Severus auszuziehen und ließ meine Lippen meinen Händen folgen und überraschenderweise hielt er mich nicht auf, bis er nur noch in Boxershorts vor mir stand. Als ich diese jedoch am Rand packte, umschloss er meine Handgelenke und zog mich zurück auf Augenhöhe.

„Jetzt bist Du wieder dran“, raunte er und sah mir tief in die Augen.

Dann drängte er mich rückwärts, bis ich die Bettkante in meinen Kniekehlen spürte. Hmmm, das Bett, da wären wir doch schon einmal am richtigen Ort. Genau dort wollte ich hin. Sev ging vor mir in die Knie und zog mir langsam meinen String aus. Dabei hauchte er mir gefühlte eine Millionen Küsse auf die Leiste, den Bauch und die Brüste. Doch er achtete sorgsam darauf, meinen Schambereich auszulassen, was mich beinahe wahnsinnig machte. Ich wurde immer heißer, meine Möse triefte fast vor Nässe und meine Beine begannen zu zittern. Erst jetzt realisierte ich, dass ich noch immer meine Highheels trug, die er mir jetzt aber auszog.

Nun drückte er mich aufs Bett.

„Zeig mir, was Du hast, Baby“, sagte er und kniete weiterhin auf dem Boden.

Ich wusste, was das bedeutete. Er würde mich lecken. Und ich freute mich schon tierisch darauf. Am Anfang war es noch ungewohnt und peinlich gewesen, doch nach ein paar Mal hatte ich mich daran gewöhnt und fand es richtig heiß.

Also stellte ich die Beine links und rechts auf die Matratze und spreizte die Beine soweit ich konnte. Severus beugte sich – wohlig brummend und anzüglich grinsend – nach vorne und bahnte sich küssend und leckend seinen Weg über meinen linken Oberschenkel nach oben. Seine rechte Hand fuhr währenddessen über meinen anderen Schenkel. Ich ließ mich nach hinten fallen, warf den Kopf in den Nacken fallen und krallte mich in die Decke. Ich konnte es kaum erwarten, dass mein Liebster mich endlich im Zentrum meiner Lust berührte und küsste und Gott sei Dank ließ er mich nicht allzu lange warten. Es dauerte etwa dreißig Sekunden, dann spürte ich ihn, genau DA. Zuerst ließ er einen Finger in mich gleiten, ließ einen zweiten folgen und legte dann seine Lippen auf meine sinnliche Knospe. Ich konnte nicht anders, ich schrie erneut auf und reckte mich ihm weiter entgegen.

„Aaaah, Severus!“

„Genieß es, meine Süße! Fühl es!“

Und dann legte er richtig los. Seine Zunge umkreiste wieder und wieder meine Klitoris, während seine Finger – oh jaaa – aus mir herein und heraus glitten. Ich löste mich fast vollkommen auf. All meine Empfindungen konzentrierten sich nur auf den Punkt zwischen meinen Beinen, den Severus gerade mehr als nur verwöhnte. Ich wurde heißer, heißer und heißer und ich war wirklich nur einen Hauch davon entfernt, in eine Millionen Teile zu zerspringen. Die Muskeln in meinem Unterleib zogen sich bereits heftig zusammen und mein Körper sehnte sich nach Erlösung. Ich fing bereits an zu zucken... Da war Severus' Zunge auf einmal verschwunden.

NEEEEEEIIIIIIN! Was zur Hölle sollte denn diese Erzgranatenscheiße? Ich war doch fast schon soweit gewesen. Ich könnte wirklich heulen. Das war heute schon das tausendste Mal, dass mir mein so genannter Schatz den Orgasmus verweigerte. Was hatte ich nur getan?

Doch bevor ich lauthals protestieren konnte, war Sev auf einmal über mir. Nanu, wo war denn seine Boxershort hin? Ich hatte ja gar nicht bemerkt, dass er sich ihrer entledigt hatte. Aber da das eindeutig seine Vorteile mit sich brachte, störte es mich nicht weiter, dass ich sie ihm nicht ausziehen konnte. Hauptsache war doch, ich konnte endlich eins mit ihm sein.

Mein Schatz legte sich auf mich und presste seine Lippen auf meine. Ich konnte meine eigene salzige Erregung schmecken, als er seine Zunge über meine gleiten ließ. Ich schlang meine Beine um Sevs Hüften und zog ihn noch näher an mich. Ich wollte und brauchte ihn – jetzt, hier, gleich, sofort.

Und endlich gab er mir genau das, wonach wir beide uns so sehr sehnten. Mit einer einzigen flüssigen Bewegung drang er in mich ein und berührte mit seinem harten Schwanz gleich mal den empfindlichen Punkt in meinem Inneren. Wieder stöhnte ich auf und krallte meine Fingernägel in seine Schultern.

„Gott, Du fühlst Dich so gut an, Mimi“, seufzte er und begann mich heftig durch zu vögeln.

Das war genau das, was ich brauchte. Der Druck in meinem Inneren baute sich erneut auf, als Severus wieder und wieder gegen meinen G-Punkt stieß. Doch dieses Mal hörte er nicht auf und dafür war ich mehr als nur dankbar. Und so dauerte es nicht lange, bis ich endlich loslassen konnte und in einem gewaltigen Orgasmus explodierte. Ich stöhnte laut den Namen meines Liebsten und brabbelte irgendwelches Zeug ohne wirklichen Zusammenhang. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis die Wellen der Erregung abebbten, nur um gleich wieder in die Höhe zu schnellen.

Severus liebte mich immer weiter. Er hörte nicht auf, küsste mich zwischendurch immer wieder, wobei sich unsere Atmung zu einem gemeinsamen Odem vermischte. Ich liebte ihn, wollte für immer bei ihm sein und...

„Komm noch einmal für mich, Baby“, forderte Sev mich auf und allein das reichte aus, um mich noch

einmal zum Höhepunkt zu bringen, diesmal gleichzeitig mit ihm.

„Mimi“, schrie er laut und mein Name aus seinem Mund klang dabei fast wie ein Gebet.

Er brauchte – genauso wie ich – eine Weile um wieder herunter zu kommen. Als wir wieder einigermaßen zu Atem gekommen waren, glitt er vorsichtig aus mir heraus und kuschelte sich hinter mich. Ich fühlte mich ja um so vieles besser. Ruhig und entspannt, ausgeglichen. Sex war doch einfach das beste Mittel zum Stressabbau.

„Mimi“, flüsterte Sev mir ins Ohr, als er mich Löffelchen nahm.

„Hmmm“, brummelte ich. Ich war nicht mehr wirklich in der Lage zu antworten. Ich war auf einmal so müde.

„Bleibst Du für immer bei mir?“

„Hmmmm.“

„Darf ich das als ein Ja auffassen?“

„Hmmmm.“

„Gott, Du bist ja vollkommen fertig. Schlaf jetzt, mein Kleines. Ich liebe Dich!“

Mehr bekam ich nicht mehr mit. Ich kuschelte mich in seine Arme und schlief fast auf der Stelle ein.

Ein sanftes Lächeln breitete sich auf meinen Lippen aus, als ich meinen Liebsten ansah, der noch immer nackt und schlafend neben mir lag. Ja, diese Nacht war wirklich unglaublich gewesen. Ich hatte sie mehr als nur genossen und hoffte, dass dieser Tag genauso schön wurde.

Doch erst einmal musste ich ihn beginnen. Ich überlegte kurz, ob ich meinen Schatz wecken sollte, entschied mich aber dagegen. Severus war ein riesiger Morgenmuffel und ich hatte keine Lust darauf, dass mich sein Zorn traf. Ich wollte diese gute Stimmung einfach nicht zerstören.

Ich streichelte Sev noch einmal kurz über die Wange und strich ihm seine Haare, die noch immer klebrig vom vielen Gel waren, aus dem Gesicht. Dann schwang ich meine Füße aus dem Bett, stand auf und ging ins Badezimmer, wo ich mir ein schönes heißes Bad einließ. Das hatte ich mir verdient und es würde meine vom Schlafen und Sex verspannten Muskeln lockern.

Als die Wanne voll war und das Wasser herrlich nach Vanille duftete, ließ ich mich mit einem Seufzen hinein gleiten und ließ noch einmal meine Gedanken schweifen. Automatisch kehrten sie zu Sevs Heiratsantrag zurück. Ich war mir zwar sicher, dass ich die richtige Entscheidung getroffen hatte, aber ich hatte noch immer ein schlechtes Gewissen, auch wenn mein Schatz sehr verständnisvoll gewirkt hatte. Doch irgendwie tat er mir schon leid. Er hatte sich immerhin solche Mühe gemacht, er hatte sogar einen Ring gekauft. Allein wenn ich daran dachte, beschleunigte sich vor Aufregung mein Herzschlag. Severus hatte genau meinen Geschmack getroffen und ich freute mich jetzt schon auf den Tag, an dem mir mein Liebster ihn auf meinen linken Ringfinger streifen würde. Doch noch war es zu früh. Noch konnte ich nicht eine solche tiefschürfende Entscheidung treffen.

Da fiel mir auf einmal ein, dass heute ja Heiligabend war, was wiederum bedeutete, dass morgen Weihnachten war. Und Weihnachten bedeutete Geschenke. Ich LIEBE Geschenke! Sofort breitete sich eine freudige Erwartung in mir aus. Ich war ja gespannt, was Severus mir schenken würde. Würde er das überhaupt tun? Was war, wenn der Antrag das Geschenk gewesen war? Oje... Und wieder war da dieses dumme Gewissen.

Was würde mein Schatz wohl zu seinem Geschenk sagen? Immerhin schenkte ich ihm nur mich. Also ein neues Bild von mir für seinen Nachttisch und einen romantischen Abend im Raum der Wünsche. Ich hoffte nur, er würde sich darüber freuen. Aber was bitte hätte ich ihm denn sonst schenken sollen? Er hatte doch schon alles.

Da strich sanft etwas über meinen Arm. Ich schreckte auf und sah mich einer noch müden Fledermaus gegenüber. Hmmm, in der Nacht war er eindeutig aktiver. Zumindest heute Nacht... Jetzt sah er einfach nur brummig aus.

„Morgen“, grummelte er.

Wow, wie gesprächig. Na ja, immerhin bekam er einen Ton raus.

„Guten Morgen, mein Schatz“, antwortete ich fröhlich. (Ich lasse mir meine gute Laune nicht verderben)

„Brauchst Du noch lange?“

„Ich bin gerade erst ein paar Minuten drin. Wieso?“

„Ich muss pissen.“

Wie romantisch. Also wirklich! Das konnte man auch anders ausdrücken.

„Eigentlich wollte ich schon noch gerne ein bisschen in der Wanne bleiben."

„Und jetzt?" Na toll, seine Laune sank in den Keller.

„Du könntest Dich natürlich zu mir rein setzen und später auf die Toilette gehen."

Darüber musste mein Schatz kurz nachdenken. Er war nicht der Badetyp, sondern duschte lieber, aber er sah anscheinend auch den Aspekt, dass ich nackt war und er somit in den Genuss kam, meine nackte Pracht zu berühren. Er kämpfte einige Sekunden lang mit sich selbst, dann seufzte er tief.

„Also schön. Rutsch mal ein Stück nach vorne!"

Ich grinste ihn an und tat wie mir befohlen wurde. Kaum war er drinnen, umschlang er mich mit seinen Armen und Beinen und sog tief den Duft meiner Haare ein.

„Hmmm", machte er schließlich, „ich glaube, daran könnte ich mich gewöhnen."

„Ich mich auch", gab ich zu und genoss das Gefühl von ihm hinter mir.

„Aber weißt Du was?"

„Was denn?"

„Du musst dringend gewaschen werden."

Und bevor ich mich irgendwie wehren oder protestieren konnte, fing er auch schon an, ganz langsam meine Brüste zu kneten.

Den restlichen Tag verbrachten wir in aller Ruhe in meinem Zimmer. Eigentlich hatten wir einen schönen Spaziergang machen wollen, aber da es draußen schneite wie verrückt und zudem eiskalt war, beschlossen wir, uns einfach einen kuscheligen Tag zu gönnen. Frühstück und Mittagessen ließen wir uns von einem Hauselfen nach oben bringen (Lehrer zu sein hatte wirklich seine Vorteile), ansonsten saßen wir kuschelnd auf dem Sofa, unterhielten uns und erzählten uns von unseren schönsten Weihnachtsfesten und -geschenken. Leider gestaltete sich das als etwas schwierig, da Severus in seiner Kindheit nicht wirklich Weihnachten gefeiert hatte und nachdem wir uns getrennt hatten, interessierte er sich nicht mehr wirklich für so etwas. Gott sei Dank ging mir da nicht der Gesprächsstoff aus, da ich mit meinen Eltern und später auch mit meiner Tante wirklich tolle Feste gefeiert hatte. Und ich hatte auch immer tolle Sachen bekommen. Aber mein Schatz war ja ein guter Zuhörer und er mochte es, wenn ich von meiner Vergangenheit erzählte, sodass wir doch noch eine schöne Zeit verbringen konnten.

Leider konnten wir uns nicht vor dem Abendessen drücken, weil Professor Dumbledore darauf bestand, dass wirklich alle Lehrer anwesend waren. In diesem Jahr schienen auf jeden Fall mehr Schüler in der Schule geblieben zu sein, denn die vier Haustische, die im Gegensatz zu sonst nicht entfernt worden waren, waren alle mindestens zur Hälfte besetzt. Normalerweise gab es – laut Severus – immer eine lange Tafel, an dem die maximal 20 Schüler plus drei oder vier Lehrer Platz hatten, aber das war in diesem Jahr unmöglich. Mich störte das nicht, so konnte ich wenigstens neben meinem reizenden Tischnachbarn sitzen bleiben.

Womit ich allerdings nicht gerechnet hatte, waren die vielen Blicke und das Getuschel, das in der Halle aufbrandete, als ich mit Severus den Saal betrat. Oje, wir waren anscheinend über Nacht zu DEM Gesprächsthema der Schule geworden. Wirklich eine klasse Leistung, Mister Snape. Genau das hatte ich eigentlich vermeiden wollen.

Meine Wangen fühlten sich an, als würden sie verbrennen, als ich mich in meinem dunkelroten Etuikleid an den Lehrertisch setzte. Severus merkte mein Unbehagen und legte mir beruhigend die Hand aufs Knie.

„Ganz ruhig, Kleines", flüsterte er mir ins Ohr. „In ein paar Tagen haben die mit Sicherheit etwas anderes gefunden, über das sie sich das Maul zerreißen können. Dann ist das alles vergessen."

Na, der hatte Nerven. Wie sollte ich das denn ein paar Tage lang aushalten? In etwa 260 Schüler stellten sich gerade vor, wie es die Froschschenkelfresserin mit der fiesen Fledermaus trieb. Oh Gott, ich will im Erdboden versinken. Wo ist ein Loch?

Aus dem Geplapper heraus, konnte ich deutlich einige Kommentare hören, die ich eigentlich am liebsten nicht gehört hätte. Fuck, warum musste ausgerechnet ich über ein Super-Gehör verfügen? Warum hatte es nicht jemand anders treffen können? Gut, manchmal war das echt praktisch, zum Beispiel während des Unterrichts, aber manchmal verfluchte ich Remus und sein inneres Schoßhündchen Arkon. Ein paar Beispiele gefälligst?

„Was will so 'ne scharfe Tussi wie die denn mit einem riesigen Schwachmaten wie Snape?"

„Kannst Du Dir Snape und die Französin denn in der Kiste vorstellen?"

„Na, in Französisch bekommt die Duchesse mit Sicherheit Bestnoten."

„Also ich würde mich ja niemals von der ekelhaften Fledermaus anfassen lassen."

„Wer weiß, vielleicht steht sie ja auf die 'Böser-Daddy-Nummer'."

So eine Scheiße musste ich mir geben. Oh Gott, ich will sterben! Oder zumindest vorübergehend taub werden.

Doch Gott und all seinen Seraphimen sei Dank, erhob sich in diesem Moment Professor Dumbledore von seinem Platz und die Gespräche verstummten. Ich atmete einmal tief durch und überlegte kurz, ob ich nicht vielleicht doch lieber in die Antarktis abhauen sollte. Doch ich verwarf den Gedanken wieder. Am Südpol war es viel zu kalt. Mauritius, das wäre eine feine Sache.

Heute ließ sich Dumbledore eindeutig länger Zeit (Na toll, gestern konnte es ihm nicht schnell genug gehen). Er begrüßte erst einmal alle, wünschte frohe Weihnachten, dann Bla bla bla hier und Bla bla bla da, bis er endlich das Essen für eröffnet erklärte.

Zur Vorspeise gab es eine herrliche Maronensuppe mit Sahnehäubchen. Und natürlich stand auch der obligatorische Wein auf dem Tisch. Der gehörte bei Festmahlen einfach dazu. Ich gönnte mir auch ein Gläschen, das musste schon sein, auch wenn es Severus nicht passte.

„Bitte trink nicht zu viel, ja", ermahnte er mich. „Ich möchte Dich nachher gern noch einmal vögeln und da möchte ich, dass Du klar im Kopf bist."

„Ja, ja, Mister Sklaventreiber", antwortete ich ihm.

Das sagte der richtige, der es schaffte, eine ganze Flasche Schnaps in 5 Minuten zu vernichten. Aber gut, heute war Heiligabend, da wollte ich keinen Stress machen. Ich war froh, dass wir uns endlich wieder versöhnt hatten, da wollte ich nicht gleich einen neuen Streit vom Zaun brechen.

Nach der Suppe und dem Salat, gab es noch einen Zwischengang (Tagliatelle mit gebratenen Steinpilzen), bevor schließlich die traditionelle Weihnachtsgans erschien. Sie schmeckte wirklich extrem lecker. Bisher genoss ich den Abend. Bis auf die Lästereien am Anfang war nichts weiter passiert und auch Severus war verschmust wie ein Kater. Ständig berührte er mich irgendwo und ich wünschte mir, dass das Mahl einfach so ruhig ausklingen möge.

Hätten meine Gedanken doch lieber mal ihre Klappe gehalten, denn es kommt ja bekanntlich immer anders als man denkt.

Ich trank gerade einen Schluck von dem köstlichen Merlot, als sich die Türen der Großen Halle schwungvoll öffneten. Darin erschien ein Mann, mit dem ich nie und nimmer gerechnet hätte und auf den ich eigentlich stocksauer war.

„Entschuldigt die Verspätung. In Beauxbatons hat es noch einen kleinen Zwischenfall gegeben, um den ich mich kümmern musste. Aber je später der Abend, desto besser die Gäste hat man zu mir immer gesagt."

In der Tür stand kein geringerer als Cole, der nur Augen für mich hatte. Heilige Scheiße, das durfte nicht wahr sein!

Kapitel 37: Überraschender Besuch und seine Folgen

PFFFFFFFFFFFFFFF...

Ich prustete den herrlichen Wein einmal quer über den Tisch. Doch zu allem Übel liefen mir noch einige Tropfen die Kehle hinab und so war es kein Wunder, dass ich mich verschluckte und einen furchtbaren Hustenanfall bekam. Er war so stark, dass mir die Tränen in die Augen traten und ich verzweifelt nach Luft ringen musste.

Während ich japste und prustete, fingen meine Gedanken an, Achterbahn zu fahren. Was zur Hölle wollte Cole denn hier? War er eingeladen worden oder war er hier, um mich zu überraschen? Und wie zum Teufel sollte ich das Severus erklären? Er wusste zwar, dass ich in Beauxbatons mit einem gewissen Cole befreundet war, aber er hatte keine Ahnung, dass es sich dabei um unseren ehemaligen Lehrer hielt, der sich – FUCK – auch noch in mich verliebt hatte und mich bei unserem letzten Treffen küssen wollte. Und wie sollte ich Cole sagen, dass es für uns keine gemeinsame Zukunft gab? Dass ich ihn die ganze Zeit nur hingehalten hatte und jetzt wieder mit meinem Exfreund, der mich belogen und betrogen hatte, zusammen war. Oje, ich hatte wirklich ein ernsthaftes Problem, für das mir auf die Schnelle keine Lösung einfallen wollte.

Ich hustete noch immer, aber Severus hatte wieder mal einen Anfall von Hilfsbereitschaft und klopfte mir zur Beruhigung auf den Rücken. Ich holte tief Luft und versuchte runter zu kommen, was wirklich gar nicht so einfach war. Immer mit der Ruhe, Mimi. Immer schön den Schein wahren und schauen, dass Du Dich ja nicht verrätst. Zumindest solange nicht, bis es eine klärende Aussprache mit den beiden (Natürlich einzeln!) gegeben hatte.

„Geht's wieder“, wollte mein Schatz wissen, als ich endlich wieder zu Atem kam.

„Ja, danke“, antwortete ich hastig und entfernte hastig die Weinflecken mit einem Zauber aus der Tischdecke und natürlich auch von meinem Kleid.

„Was war denn los?“

„Nichts. Ich habe mich nur verschluckt.“

Das war wirklich keine Sache, die ich bei Tisch besprechen wollte. Das reichte mir schon später.

Fast hilflos musste ich mit ansehen, wie Cole – schreitend und elegant wie immer (Ganz der Herr Professor Auror) – den Mittelgang entlang auf den Lehrertisch zu hielt. Zuerst wendete er sich an Professor Dumbledore, den er lachend und ganz wie einen alten Freund begrüßte. Dann hielt er noch ein Schwätzchen mit Olympe. Ich beobachtete das ganze voller Panik. Nur kein falsches Wort, bitte!

„Mimi“, riss mich Severus' Stimme aus meiner Angst.

„Was“, fragte ich. Meine Stimme war gefühlte zehn Oktaven höher als sonst.

„Ich habe Dich gefragt, ob alles in Ordnung ist. Du siehst so blass aus.“

„Es ist nichts. Ich bin nur... es ist nur... ich.. ich...“

Scheiße, was sollte ich ihm nur sagen? Mein Gehirn und meine innere Stimme hatten kurzerhand ihren Dienst quittiert und sagten rein gar nichts mehr. Und ich war nur noch ein zitterndes Häufchen Elend und hatte keine Ahnung, was ich tun sollte.

„Wer ist eigentlich der Kerl, der da gerade aufgetaucht ist“, wollte mein Schatz nun auch noch wissen. „Irgendwie kommt der mir so bekannt vor.“

Gaaah, nicht das auch noch. Wieso musste meine liebe Fledermaus nur so scharfsinnig sein? Gott, ich verfluchte diese Eigenschaft. Die kleinste Kleinigkeit bemerkte er sofort, aber wenn es um etwas wichtiges ging, dann konnte man das auch mal ignorieren. Grrrr, typisch Männer! Und was sollte ich jetzt bitte tun? Kann mir das nicht bitte jemand mal schnell sagen?

„Das ist... ähm...“, stotterte ich, „der momentane Schulleiter der Beauxbatons-Akademie.“

War ja nicht gelogen, immerhin hatte Cole die Stelle gerade inne.

„Das habe ich mir schon gedacht“, meinte Sev. „Aber ich kenne ihn von irgendwo her. Ich habe ihn schon mal gesehen. Wenn ich nur wüsste... Moment mal.“

In diesem Moment drehte Cole sich zu uns um, denn der einzig freie Platz war – leider – an meiner rechten Seite. Er schenkte mir ein strahlendes Lächeln und kam schnurstracks in unseree Richtung.

„Ist das nicht Taylor“, kam es von links.

Mist! Und jetzt? Sollte ich die Wahrheit sagen? Musste ich wohl, wenn ich nicht mit meinem Liebsten

streiten wollte.

„Jaah“, antwortete ich deshalb kleinlaut.

„Was will der denn hier? Und warum hast Du mir nicht erzählt, dass er mittlerweile in Beauxbatons unterrichtet? Ich hatte eigentlich gedacht, er wäre wieder ins Zaubereiministerium zurück gekehrt.“

„Da war er auch bis zum Sommer. Dann hat er sich eine Verletzung zugezogen und hat dann seine Tätigkeit als Lehrer wieder aufgenommen und da bei uns eine Stelle frei war, ist er halt an die Beauxbatons-Akademie gekommen. Aber in einem muss ich Dir widersprechen. Ich habe Dir von ihm erzählt.“

„Nein, hast Du nicht. Daran würde ich mich erinnern.“

„Doch, habe ich wohl. Ich habe Cole mehrfach erwähnt.“

„Ja, einen Cole schon. Du hast bloß vergessen zu sagen, dass es sich um diesen Schleimbolzen handelt, auf den ihr Weiber so gestanden seid.“

„Ich bin überhaupt nicht auf ihn gestanden.“

„Ach, komm schon. Du hast ihn doch immer wie verrückt verteidigt, wenn ich über ihn hergezogen habe.“

„Ich habe lediglich meine Meinung geäußert und die war nun einmal, dass ich Cole für einen hervorragenden Lehrer halte. Und das ist er auch.“

„Da, Du tust es schon wieder.“

„Severus, bitte, Du bildest Dir etwas ein.“

„Tue ich nicht. Und wieso grinst er Dich so an?“

„Tut er das? Das kann ich nicht beurteilen, denn ich rede ja mit Dir und habe deshalb auch nur Augen für Dich.“

„Was läuft da zwischen euch?“

„Hallo Mimi“, unterbrach uns Coles freudige Stimme und rettete mich somit vor einer Antwort. Ich wusste nicht, ob ich darüber erleichtert sein sollte oder nicht. „Na, bist Du überrascht, mich zu sehen?“

„Überrascht trifft es nicht einmal annähernd“, gab ich zurück.

Ich stand auf. So geschockt und ahnungslos ich auch war, meine guten Manieren hatte ich darüber hinaus nicht vergessen. Ich ließ mich von Cole kurz in den Arm nehmen und mich von ihm mit Küsschen links, Küsschen rechts begrüßen – ganz auf die französische Art und Weise eben. Dabei spürte ich, wie sich mir beinahe ein Loch in den Rücken brannte von den Blicken, mit denen Severus mich quasi durchbohrte. Ihm passte das gar nicht, dass ich mich von einem anderen Mann anfassen ließ und ich konnte das mehr als nur verstehen. Ich würde ausrasten, wenn Severus sich von einer anderen Frau betatschen lassen würde. Deswegen machte ich mich auch so schnell wie möglich von Cole los, ohne gleich unfreundlich zu wirken. Ich setzte mich auf meinen Stuhl und nahm schon fast zähneknirschend war, wie sich Cole neben mich setzte. Na, das würde ein Spaß werden. Zwei Männer, die Gefühle für mich hegten und ich saß mittendrin. Und einer davon war so eifersüchtig, dass er quasi zur rasenden Wildsau bzw. Fledermaus werden konnte. Oh Gott, ich will hier weg.

„Was machst Du denn eigentlich hier“, wollte ich dennoch von Cole wissen, als gerade der Gänsebraten auf dem Tisch erschien, doch mir war der Appetit vergangen. Aber neugierig war ich trotzdem.

„Na ja“, meinte er zögerlich. „Du weißt selbst wahrscheinlich am besten, dass in den Ferien fast kein Schüler in Beauxbatons bleibt. In diesem Jahr waren es ganze fünf Stück. Also habe ich mir kurzerhand gedacht, dass ich mir selbst nach diesen stressigen Wochen auch einmal Urlaub gönnen konnte. Ich habe an Dumbledore und Olympe geschrieben, ob es für sie in Ordnung wäre, wenn ich auch nach Hogwarts komme, natürlich nur für die Ferien (Alles andere wäre ja noch schöner). Tja und hier bin ich.“

Jippieh ja yeah, Schweinebacke! Und ich saß deswegen tierisch in der Scheiße, denn neben mir knirschte ein gewisser Jemand wütend mit den Zähnen. Oje, das würde heute noch Ärger geben, das hatte ich im Gefühl.

„Freust Du Dich denn gar nicht, mich zu sehen“, fragte Cole in meine Angst hinein.

Was sollte ich denn darauf antworten? 'Nein, Cole, das tue ich nicht, denn Du handelst mir mit Deinem Auftauchen nur einen riesigen Haufen von Scheißproblemen ein'? So etwas konnte ich nicht sagen, denn immerhin war ich ja mit Cole befreundet. Das ganze wäre ja auch nicht weiter schlimm, wenn ich nicht genau wüsste, dass er in mich verliebt war. Zudem hatte ich beide Männer angelogen. Ich hatte Cole nicht davon erzählt, dass ich wieder mit Severus zusammen war und Severus hatte ich nichts von den Gefühlen gesagt, die Cole für mich hegte. Dafür hatte ich allerdings gute Gründe gehabt, denn ich wusste ja, wie sehr mein Liebster

ausrasten konnte und ich hatte auch Cole nicht enttäuschen wollen. Das war mir bei meinem Besuch in Frankreich klar geworden. Tja, dafür steckte ich jetzt in gewaltigen Schwierigkeiten.

„D... d... doch“, antwortete ich so leise wie möglich, doch trotzdem ertönte augenblicklich links von mir ein wütendes Schnauben.

„Na siehst Du? Also war es doch richtig von mir hierher zu kommen. Ich dachte schon, Du machst mich zur Schnecke, nach allem, was...“

Gaah, Alarm, Alarm, Alarm. Ablenkung und Themenwechsel dringend erforderlich. Severus durfte nicht erfahren, dass Cole versucht hatte mich zu küssen, als wir schon zusammen waren. Er würde versuchen, ihm den Kopf abzureißen und dann bekämen wir hier in der Großen Halle eine richtig schöne Prügelei zu sehen. Und das an Heiligabend. Das musste ich unbedingt verhindern.

„Sag mal, Cole“, unterbrach ich ihn deshalb ziemlich barsch. „Erinnerst Du Dich eigentlich noch an Severus Snape? Er war früher auch Schüler bei Dir. Er war einen Jahrgang über mir.“

Was besseres fiel mir auf die Schnelle nicht ein. Was hätte ich auch sagen sollen? 'Schönes Wetter draußen'? Es schneite wie verrückt und war schweinekalt. Und so konnte ich Severus in das Gespräch mit einbeziehen und er würde mir später vielleicht nicht vorwerfen, dass ich ihn vergessen oder ignoriert hatte.

Doch leider hatte Cole Severus und die mit ihm verbundene Geschichte nicht vergessen, denn ich hatte mich vor meiner Abreise hierher lang und breit darüber ausgelassen. Außerdem war es damals Cole gewesen, der mich gefunden hatte, nachdem ich Severus mit Lilly im Bett erwischt hatte. Deswegen war es auch kein Wunder, dass sich der Blick meines Freundes jetzt verfinsterte und er Sev böse anfunkelte. Doch der schaute nicht minder finster zurück. Oh oh, das sah mehr als nur kalt aus. Hier konnte man glatt von einer neuen Eiszeit sprechen... Und ich saß mittendrin.

Cole war der erste, der seine Fassung wieder erlangte. Er setzte eine strahlende Maske auf (Wirklich eine schauspielerische Höchstleistung, das musste man ihm lassen) und lächelte Severus so freundlich an, das man meinen könnte, es gäbe für ihn nichts schöneres als meinen "Exfreund" hier vor sich sitzen zu sehen.

„Aber natürlich erinnere ich mich“, sagte er zu Sev, doch er schaute dabei mich an – und das ziemlich vorwurfsvoll, wenn ich sagen darf. „Es ist immer schön zu sehen, wenn ein ehemaliger Schüler die gleiche Laufbahn einschlägt wie man selbst. Da bekommt man doch glatt das Gefühl, etwas richtig gemacht zu haben. Auch wenn es mich wundert, dass Mimi Sie in keinem ihrer Briefe an mich erwähnt hat. Deswegen bin ich auch ein klein wenig überrascht.“

Ich musste heftig schlucken. Danke schön, Cole, fall mir halt gleich in den Rücken. Hättest Du nicht einfach das Spiel mitspielen können? Nein, da ist ein Messer in Marie Duchesses Leib doch viiiiiel besser. Meine Augen huschten unwillkürlich zu Severus, dessen Blicke mich wahrscheinlich auf der Stelle getötet hätten, wenn sie das könnten.

„Ich... ich...“, stotterte ich, doch nun war es mein Liebster, der mich unterbrach.

„Wahrscheinlich hatte Mimi einfach nur zu viel zu tun“, sagte er und klang dabei ziemlich selbstsicher. „Sie können sich gar nicht vorstellen, was sie hier alles so treibt. (Oh ja, im wahrsten Sinne des Wortes!) Sie arbeitet wie eine Verrückte (Na ja, man konnte es auch übertreiben, aber trotzdem vielen Dank für die Hilfe, Schatz) und hatte deswegen nicht die Zeit, um Ihnen alles mitzuteilen.“

„Ach, aber Sie wissen das alles, ja? Das kann ich mir ja wirklich kaum vorstellen.“

„Natürlich weiß ich das alles. Mimi und ich haben so gut wie keine Geheimnisse voreinander.“

„Ja, unsere liebe Mimi ist einfach zu gutmütig und liebenswert, nicht wahr?“

Oh oh, das klang nicht gut. Das war ein eindeutiger Hinweis, dass Cole auf mich stand. Oder nicht? Ich hatte keine Ahnung, was ich noch denken oder tun sollte. Ich wusste nur, dass ich irgendwie das Thema wechseln musste – schon wieder. Mir gefiel auch der Blick nicht, den Cole mir gerade zuwarf. Es lag eine Menge Enttäuschung darin, aber auch noch etwas anderes. Zielstrebigkeit? Ich wusste es nicht. Aber da war so ein komisches Funkeln. Und auch mein Schatz wirkte entschlossen. Seine Hand zuckte in Richtung meiner Oberschenkels. Oh nein, jetzt bitte nicht anfassen. Wie sollte ich das denn erklären?

„Möchte jemand noch Soße“, fragte ich deshalb schnell und sprang von meinem Stuhl auf, denn die Sauciere stand vor Minerva.

Ich hätte sie ja nur zu fragen brauchen, ob sie sie mir reichen könnte, aber so hatte ich wenigstens eine Ausrede, warum ich auf einmal aufsprang. Oje, das ganze gestaltete sich sogar noch komplizierter als ich gedacht hatte. Ich musste mit den beiden Männern Klartext reden. Aber wie? Severus würde mit Sicherheit ausrasten und Cole wäre mehr als nur enttäuscht. Das würde mich wahrscheinlich seine Freundschaft kosten,

etwas, das ich in jedem Fall vermeiden wollte. Ich mochte Cole ja, aber eben nur als Freund. Doch er würde das nicht verstehen, weil er mehr wollte. Verdammt, was sollte ich nur tun?

„Alles in Ordnung“, wollte meine Kollegin wissen, als ich mich an ihr vorbei beugte. Aus den Augenwinkeln konnte ich deutlich sehen, wie mich meine beiden Tischnachbarn musterten. Wenigstens schlugen sie sich nicht gegenseitig die Köpfe ein.

„Nein“, gab ich wahrheitsgemäß zurück und seufzte.

„Es passt Dir nicht wirklich, dass Taylor hier aufgekreuzt ist, richtig?“

Natürlich wusste Minerva, was Cole für mich empfand. Bei einem unserer alkoholreichen Abende hatte ich ihr davon erzählt und deshalb verstand sie jetzt wahrscheinlich auch, was in mir vorging.

„Nicht wirklich, vor allem da er noch nichts von Severus und mir weiß. Oh Minerva, was soll ich nur tun?“

„Ich habe keine Ahnung, aber wenn ich an Deiner Stelle wäre, dann würde ich...“

„Mimi, wo bleibt denn jetzt die Soße“, rief mein Schatz zu mir herüber. „Ich hätte gerne noch etwas.“

Das war ja mal wieder typisch. Zuerst keine Antwort auf meine Frage geben und dann konnte es nicht schnell genug gehen. Typisch Männer! Ich schaute meine Freundin hilfesuchend an, verdrehte die Augen und ging dann zurück zu meinem Platz.

Der Rest des Essens verlief mehr als nur verkrampft. Ich bekam gerade einmal drei Bissen herunter und auch den Nachtisch (Schokoladenfudge-Cake mit selbstgemachtem Vanilleeis und frischen Früchten) ließ ich mehr oder weniger links liegen. Ich sprach nicht wirklich mit den Männern neben mir und antwortete auch immer recht spärlich. Meine Gedanken fuhren Karussell und ich war der Lösung meines Problems noch nicht einen Schritt weiter.

Richtig heikel wurde es dann bei der Verabschiedung, als Cole mich fragte, ob er noch mit einer Flasche Rotwein bei mir vorbei kommen durfte.

„Lieber nicht“, antwortete ich zögerlich.

„Warum denn nicht“, fragte er enttäuscht. „Hast Du schon was vor?“

Dabei warf er einen eindeutigen Blick zu Severus. Ja, das hatte ich vor, aber das musste Cole ja nicht unbedingt wissen.

„Nein, ich bin nur ziemlich müde“, meinte ich ausweichend. „Außerdem muss ich morgen recht früh raus. Zuerst gibt es das traditionelle Weihnachtsfrühstück und dann ist ja noch die große Bescherung im Lehrerzimmer.“

„Die was?“

„Ja, wir Lehrer haben beschlossen, unsere eigene kleine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Nach dem Frühstück treffen wir uns deshalb im Lehrerzimmer, wo wir ein bisschen mit Punsch und so feiern.“

„Meinst Du, ich kann da auch kommen?“

„Das musst Du den Schulleiter fragen.“

Der mit Sicherheit 'Ja' sagen würde. Verdammt!

„Und ich kann Dich nicht zu einem Gläschen und einer Kippe überreden? Wir haben uns doch schon so lange nicht mehr gesehen und da gibt es mit Sicherheit einiges, was wir uns zu erzählen haben.“

„Bitte Cole, ich bin wirklich müde. Lass uns das ganze auf ein anderes Mal verschieben.“

So in 50 Jahren hätte ich mal wieder Zeit.

„Schade, aber okay. Sehen wir uns dann morgen wenigstens zum Frühstück?“

„Bestimmt.“

„Dann wünsche ich Dir eine gute Nacht, Mimi. Falls Du mich brauchst, man hat mir ein Quartier in den Kerkern gegeben. Anscheinend war nichts anderes mehr frei. Es ist aber gleich in der Nähe des Zaubertrankklassenzimmers, falls Du noch weißt, wo das ist. (Mehr als Du ahnst.) Genau in dem Gang, der ein Stück weiter vorne davon abzweigt.“

Na super, klasse, ganz toll. Na ja, da blieb mir wohl nur eines übrig: Severus dazu überreden, sämtliche Nächte bei mir zu verbringen. Was eine Leichtigkeit werden dürfte, wie ich hoffte.

„Gut zu wissen“, gab ich zurück und stand auf, um mich noch einmal von Cole umarmen zu lassen.

„Gute Nacht, Mimi“, flüsterte er in mein Ohr. „Schlaf gut und träum was süßes.“

„Gute Nacht, Cole.“

„Auf Wiedersehen, Mister Snape“, wandte sich Cole der Höflichkeit halber noch an meinen Liebsten. „War schön, sie mal wieder gesehen zu haben.“

„Es heißt immer noch Professor Snape“, giftete mein Schatz.

Oh oh, tobende Fledermaus auf sechs Uhr.

„Na schön, dann Ihnen auch eine angenehme Nacht, Professor.“

„Vielen Dank, die werde ich mit Sicherheit haben.“

Severus, halt verdammt nochmal die Klappe. Oder willst Du Cole gleich stecken, dass wir beide jetzt zusammen nach oben gehen und eine Runde Versöhnungssex haben werden, nachdem wir uns wahrscheinlich wieder einmal gefetzt haben werden? Dann kannst Du gleich ein Messer nehmen und es ihm ins Herz rammen. Das würde ich dann doch lieber selbst machen. Also nicht das mit dem Messer, sondern ihm die Wahrheit schonend beibringen.

Cole sah mich seltsam an, strich mir einmal mit dem Finger zärtlich über die Wange, sagte „Gute Nacht, Mimi“ und verließ dann die Große Halle.

Aaaah, tat das gut. Es geht doch nichts über einen herrlichen Schluck Feuerwhiskey gepaart mit einem Zug an einer Zigarette. Denn das war das erste, was ich tat, kaum dass ich meine Gemächer – mit Severus im Schlepptau – erreichte. Ich eilte zu meinem Barschrank, schenkte mir einen riesigen Schwenker voll mit der goldenen Flüssigkeit, nahm einen tiefen Zug, zündete mir dann gleich noch eine Kippe an und konnte so das erste Mal die Anspannung, die sich seit ungefähr zwei Stunden in mir aufgebaut hatte, ein klein wenig abhaken.

Doch das sollte nicht lange vorhalten, denn ich hatte ja noch jemanden bei mir im Zimmer. Jemanden, der mehr als nur angefressen war.

„Was läuft da zwischen Dir und diesem Schleimbolzen“, fragte er ziemlich giftig und zündete sich ebenfalls eine Zigarette an.

„Möchtest Du auch einen Drink“, entgegnete ich allerdings, um noch nicht zu schnell zur Sache zu kommen.

Doch natürlich durchschaute mein Liebster meine Absichten. Wie sollte es auch anders sein?

„Versuche jetzt ja nicht vom Thema abzulenken, Marie. Ich will die Wahrheit wissen und das ein kleines bisschen plötzlich, wenn ich darum bitten darf.“

Aha, jetzt war ich also wieder Marie, wie immer wenn wir kurz davor waren zu streiten. Ich hasste das. Das war damals bei meinen Eltern schon immer das selbe gewesen. Wenn ich irgendetwas ausgefressen hatte und Ärger drohte, dann war ich nicht mehr Mimi sondern Marie gewesen. Grrr... Ich hasste es, dass Severus das gleich Spiel spielte. Dabei kam ich mir immer vor wie ein Kind.

„Severus, komm erst einmal runter und beruhige Dich“, meinte ich daher und versuchte dabei selbst so ruhig wie möglich zu bleiben. „Dann können wir in Ruhe über alles reden.“

„Ich soll mich beruhigen? (AUA, meine Ohren!) Das soll wohl echt ein schlechter Scherz sein. Ich habe doch Augen im Kopf. Der Typ will was von Dir, das ist so sicher wie Hippogreife fliegen kommen. Also sag mir ja nicht, dass ich runter kommen soll. Ich will jetzt sofort wissen, was da zwischen euch beiden abgeht, sonst...“

„Ist ja gut. Herrgott, entspann' Dich. Ich will Dir ja die Wahrheit sagen, aber das geht erst, wenn Du einigermaßen vernünftig bist und mich auch ausreden lässt. Und widerspreche mir jetzt ja nicht, Severus Snape. Du weißt selbst, dass Du mir immer ins Wort fällst, wenn Du tobst wie ein verrschnupftes Nashorn.“

„Das kann schon sein, aber jetzt habe ich allen Grund wütend zu sein. Der Kerl will Dir – meiner Freundin – an die Wäsche. Das kann und will ich nicht zulassen. Oh, am liebsten würde ich...“

„Das lässt Du schön bleiben. Außerdem kann Cole wollen, was er will, aber das beruht nicht auf Gegenseitigkeit. Können wir uns jetzt bitte in Ruhe hinsetzen, damit ich Dir alles erklären kann?“

„Wenn es sein muss.“

Gott, wie sehr ich dieses Schnauben durch die Nase hasste. Aber wenigstens ließ er sich aufs Sofa fallen und zog nicht mehr seine Runden durch mein Wohnzimmer wie ein Panther in einem Käfig. Das machte mich immer nervös. Ich setzte mich extra so hin, dass ich ihm noch ins Gesicht sehen konnte, ohne mir den Hals zu verrenken und achtete auch auf einen gewissen Abstand.

„Also gut, ich muss ein kleines bisschen weiter ausholen. Eigentlich fast achtzehn Jahre weit, wenn ich ehrlich sein soll. Als ich Dich damals mit Lilly... also, Du weißt schon... erwischt habe und davon gelaufen war, da bin ich Cole in die Arme gelaufen. Er war total erschrocken über meine Verletzungen und hat mich dann mit in seine Räumlichkeiten genommen um mich zu heilen. Tja, aber er fragte auch, was los sei und so

habe ich mich bei ihm ausgeheult. Er war nicht meine erste Wahl, das kannst Du mir glauben. Aber an wen hätte ich mich denn wenden sollen? Meine Freundin Fabienne war in Frankreich und die Person, der ich noch genug vertraut hätte, vögelte im Raum der Wünsche gerade mit meinem Freund. Hätte ich vielleicht zu Sirius gehen sollen? Oder zu James? Wäre Dir das lieber gewesen?“

„Nein, aber der Typ war Dein Lehrer und...“

„Ja, das war er, aber ich habe mich ja auch gut mit ihm verstanden und er war einfach in diesem Moment für mich da. Weiter brauchen wir darüber jetzt auch nicht zu diskutieren, denn ich kann es ohnehin nicht mehr ändern, aber ich bereue es auch nicht.

Wo war ich stehen geblieben? Ach ja, also, nachdem ich anschließend die schreckliche Nachricht vom Tod meiner Eltern erhalten hatte und ich zurück nach Frankreich gegangen bin, da riss der Kontakt zwischen mir und Cole nie vollständig ab. Also wir haben uns nicht wöchentlich geschrieben, falls Du das jetzt denken solltest, sondern hielten uns nur alle 2 Monate oder so auf dem laufenden. Aber es war nie wirklich mehr als eine Brieffreundschaft, außer vielleicht in der Zeit, als er sich von seiner Frau hat scheiden lassen. Da schrieb er mir ein klein wenig öfter, aber einfach nur, um sich abzulenken und sich Ratschläge zu holen. Und ich war froh, ihm helfen zu können, denn so konnte ich endlich mal eine Kleinigkeit zurück geben. Weil – ob Du es glaubst oder nicht – ich war Cole damals wirklich dankbar für seine Hilfe.

Wir haben uns in all der Zeit aber nie getroffen oder so. Und dann kam dieser Sommer: Ich war zur stellvertretenden Schulleiterin ernannt worden und als solche gehört es zu meinen Aufgaben, neuen Lehrern die Schule zu zeigen und sie in den Schulalltag mit den dazugehörigen Regeln einzuweisen. Unser Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste war in Rente gegangen und so hatten wir Ersatz gebraucht. Aber mit Coles Einstellung hatte ich wirklich nichts zu tun, das war Olympes Aufgabe. Im Gegenteil, ich hätte nie gedacht, dass Cole seine Stelle als Auror aufgeben würde. Aber er hatte sich im Sommer eine Verletzung zugezogen und so war er gezwungen, wieder als Lehrer anzufangen.

Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie geschockt ich war, als er auf einmal in meinem Büro stand, denn ich hatte niemals damit gerechnet, dass ich ihn jemals wiedersehen würde, geschweige denn, dass er mein neuer Kollege sein würde. Ich hatte ja nur gewusst, wann er auftauchen würde, nicht, wer er ist.

Auf jeden Fall haben wir in den folgenden Wochen ziemlich viel Zeit miteinander verbracht. Wir teilen ziemlich viele Interessen und es war einfach mal etwas anderes, als ständig nur in meinem Büro zu sitzen und zu arbeiten. Denn bis Cole kam, habe ich eigentlich nichts anderes getan, tagein, tagaus. Die einzige Abwechslung war das Joggen, aber ansonsten gab es nichts, was ich sonst getan hätte. Ich hatte mich total zurück gezogen und das einzige, was für mich zählte, war meine Karriere. Ich lebte in meiner eigenen Welt. Tja und Cole hat mich da raus geholt. Wir hatten auch jede Menge Spaß (Severus sog scharf die Luft ein)... Nicht das, was Du denkst. Wir waren einfach zwei Freunde, die ab und an mal einen drauf machten oder zum Shoppen oder ins Kino gingen. Mehr war da nicht.

Na ja, bis zum Halloweenfest zumindest. Da hat Cole mir schließlich gesagt, dass er mehr von mir möchte als nur Freundschaft...“

„Ich habe es doch gewusst“, rief mein Schatz laut dazwischen und ich war ihm nicht einmal böse. Immerhin hatte er mich so lange am Stück reden lassen ohne mich zu unterbrechen, dass es an ein Weltwunder grenzte. „Also ist doch etwas zwischen euch gelaufen.“

„Nein, ist es nicht. Also schön, er hat mich geküsst, aber nur einmal und das auch nur ganz kurz, dann sind wir von einer Hauselfe unterbrochen worden, die mir mitteilte, dass Olympe mich über den Kamin im Schulleiterbüro sprechen möchte. Ich bin also hingegangen und habe quasi den Befehl entgegen genommen, hierher zu kommen. Auch wenn ich das nicht wollte, wie ich zugeben muss.“

„Wieso?“

„Überleg doch mal: Ich hatte einfach keine guten Erinnerungen an Hogwarts. Hier habe ich so viel Scheiße erlebt, die ich in den achtzehn Jahren, in denen ich weg war, erfolgreich verdrängt hatte. Ich wollte nicht daran erinnert werden. Aber trotzdem konnte ich nicht widersprechen, also bin ich am nächsten Tag abgereist.“

„Moment, Moment, Moment. Immer langsam. Was lief mit Taylor?“

„Nichts, Severus. Er hat mich geküsst, aber nicht einmal richtig und als ich nach dem Gespräch zurück kam, da ging auch gar nicht mehr. Da hatte ich, um ehrlich zu sein, Dich im Kopf.“

„Mich?“

„Ja, Dich. Ich hatte Angst, an all die schönen Zeiten mit Dir erinnert zu werden. Aber jetzt lass mich endlich zu Ende erzählen. Ich kam also hierher und traf auf Dich. Ich muss zugeben, ich war geschockt und

genau deshalb habe ich mich in der ersten Zeit so verschlossen. Ich wollte und durfte nicht an Dich denken, da Du mich einst so unglücklich gemacht hast. Ich habe versucht, mich selbst zu schützen. Und doch konnte ich nur an unsere erste Beziehung denken. Ich habe sogar nachts von Dir geträumt.

Und spätestens als Du mich zum ersten Mal geküsst hast und wir danach miteinander geschlafen haben, war Cole... na ja, nicht vergessen, denn wir sind ja immer noch befreundet, aber meine Gefühle wurden ins rechte Licht gerückt. Ich wusste, dass ich zu Dir gehörte und dass ich nie mit einem anderen hätte glücklich werden können. Und das wird auch immer so bleiben.

Ich will nichts von Cole. Er ist ein Freund. Nicht mehr und nicht weniger. Das musst Du mir einfach glauben. Und selbst wenn er Gefühle für mich hat, so beruht das nicht auf Gegenseitigkeit. Falls Du es noch immer nicht geschnallt haben solltest: Ich liebe DICH!“

Severus seufzte einmal tief, dann streckte er seine Hand zu mir aus und legte sie an meine Wange. Ich schmiegte mich hinein und genoss diese zärtliche Berührung.

„Ich weiß, dass Du mich liebst, Mimi, aber...“

Er brach ab.

„Aber was“, hakte ich deshalb nach. Ich wollte wissen, was durch seinen Kopf ging, auch wenn ich es mir durchaus vorstellen konnte.

„Ich ertrage den Gedanken einfach nicht, das dieses... dieses... dieser Typ (Gerade nochmal die Kurve gekriegt, Mister Snape) was von Dir will. Ich will mir gar nicht vorstellen, was für Gedanken durch seinen Kopf gehen, was er von Dir träumt oder... Keine Ahnung...“

„Severus, jetzt übertreib' doch nicht. Cole ist nicht so.“

„Doch, Mimi, alle Männer sind so. Glaub mir, wenn er abends im Bett liegt und sich einen runter holt, dann denkt er an Dich. Er sieht dabei Dein Bild und stellt sich vor, was er gerne alles mit Dir machen würde. Das ist widerlich! Ich packe das nicht... Gott, ich würde ihm am liebsten seine hässliche Fresse polieren.“

Er zwickte sich mit der linken Hand in den Nasenflügel und ich konnte deutlich sehen, wie das ganze ihn mitnahm. Und ich konnte es nachvollziehen. Aber leider hatte ich keine Ahnung, was ich dagegen tun sollte. Ich konnte ja schlecht zu Cole gehen und ihm verbieten an mich zu denken.

„Severus, ich... Es tut mir leid, aber ich weiß nicht, was ich machen soll. Es war nie meine Absicht, irgendein falsches Spiel zu spielen. Cole ist wirklich nur ein Freund für mich. Ich will nichts von ihm und ich käme nie auf die Idee, etwas mit ihm anzufangen. Dazu bin ich wirklich viel zu glücklich mit Dir.“

„Weiß dieser... Taylor denn, dass Du wieder mit mir zusammen bist?“

Ich schluckte. Raus mit der Wahrheit, Duchesse.

„Nein, das tut er nicht. Ich wollte es ihm ja sagen, als ich ihn das letzte Mal gesehen habe, aber... es hat sich keine Gelegenheit ergeben. Und außerdem wollte ich ihn nicht verletzen, weil er... mir als Freund immer noch wichtig ist. Ich weiß, ich wiederhole mich, aber... Ich weiß einfach nicht, wie ich Dir das sonst erklären soll.“

„Du hast ihm also nicht gesagt, dass es keine Zukunft zwischen euch beiden geben wird?“

„Nein.“

Ich senkte den Blick, weil es mir ziemlich unangenehm war. Severus schwieg und schaute in Richtung Kamin. Seine Hand hatte er von meiner Wange genommen und sie mit seiner anderen vor seinem Mund verschränkt. Er dachte nach, war aber gleichzeitig auch verletzt. Was sollte ich nur tun oder sagen, damit ich das wieder gerade rücken konnte?

„Severus, bitte... Sag mir, was ich machen soll. Ich tue alles, was Du von mir verlangst. Nur... Ich möchte Dich nicht verlieren.“

Und um meine Worte zu unterstreichen, rutschte ich ganz nahe an ihn heran und kuschelte mich an seine Schulter. So saßen wir ein paar Minuten lang da und hingen beiden unseren Gedanken nach. Ich ließ mir die ganze Misere noch einmal durch den Kopf gehen. Ich hätte das alles verhindern können, wenn ich gleich ehrlich zu Cole gewesen wäre. Dann wäre er mit Sicherheit niemals hier aufgetaucht und alles wäre in Butter. Aber nein, Marie Duchesse hatte ja wieder einmal einen auf rücksichtsvoll machen müssen. Gott, wie sehr ich diese Eigenschaft manchmal an mir hasste. Jedes Mal ritt ich mich damit in die Scheiße. Irgendwann musste ich es doch einmal lernen. Sollte man meinen...

„Ich möchte“, unterbrach Severus schließlich das Schweigen, „dass Du Deinem Freund die Wahrheit sagst und zwar so schnell wie möglich. Das ist nur fair.“

„Das mache ich, versprochen.“

Ich war erleichtert. Damit konnte ich leben und Sev hatte ja auch recht. Ich musste ehrlich sein, auch um Coles Willen. Er hatte es nicht verdient, dass ich ihn weiterhin belog. Und so konnte er sich auch anderen Dingen zuwenden. Oder besser gesagt: Frauen. Aber wie würde Cole reagieren, wenn ich ihn so verletzte? Würde er mir die Freundschaft kündigen?

„Am besten wäre es," meinte mein Schatz weiter, „wenn Du es gleich hinter Dich bringen würdest, aber dazu ist es jetzt schon zu spät. Dann eben morgen."

„Aber morgen ist doch Weihnachten. Das würde ihm das Herz brechen. Bitte, Severus, das kann ich nicht. So grausam bin ich nicht."

„Du muss das tun, Mimi. Für mich, Dich und unsere Beziehung. Wenn Du das nicht kannst, dann..."

Er sprach die Drohung zwar nicht aus, doch es war deutlich, was er mir damit sagen sollte. So blöd war nicht einmal ich.

„Aber... Du kannst doch nicht...", stotterte ich, brachte aber nicht mehr heraus.

„Mimi, bitte verstehe mich. Ich werde nicht mit ansehen wie ein anderer Kerl was von meiner Freundin will. Du kannst viel von mir verlangen, aber das ist ZU viel."

„Okay..."

Was hätte ich auch anderes sagen sollen? Ich wollte mit meinem Schatz zusammen sein. Und wenn ich dafür die Freundschaft zu Cole aufgeben musste, dann... musste es eben so sein. So weh es mir auch tat und so schmutzig ich mich auch dabei fühlte, aber in diesem Moment stellte ich das erste Mal seit Ewigkeiten mein eigenes Wohl über das von anderen. Und was soll ich sagen... Es gefiel mir nicht.

„Ich weiß, dass das hart für Dich ist, Mimi", flüsterte Sev und legte den Arm um mich. „Aber ich kann das nicht."

„Ich weiß."

Und ich verstand ihn wirklich. Mir wäre es ja nicht anders ergangen, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre. Ich hätte das gleiche von ihm verlangt.

Severus legte den Arm um mich und wieder saßen wir eine Weile lang schweigend da. Doch dann kam mir ein anderer Gedanke, der wahrscheinlich von meiner Angst meinen Liebsten zu verlieren herruhte.

„Du bleibst aber schon heute Nacht bei mir, oder", fragte ich daher leise.

„Wenn Du das denn möchtest", gab mein Schatz zurück und strich mir über den Rücken.

„Wieso sollte ich denn nicht wollen? Ich kann nicht schlafen, wenn Du nicht bei mir bist. Also bitte, bleib bei mir."

Ich kuschelte mich noch näher an ihn, wollte seine Nähe und seine Wärme spüren.

„Dann bleibe ich auch."

„Danke."

Und so verbrachten wir den restlichen Abend kuschelnd und nahezu schweigend auf meinem Sofa.

Kapitel 38: Unerwartete Geschenke

Überraschenderweise konnte ich in der Nacht sogar ein klein wenig schlafen. Ich hatte zwar zuerst Probleme gehabt, zur Ruhe zu kommen, aber als ich es dann geschafft hatte, ging es eigentlich. Und in den Armen meines Liebsten ging das sogar schneller als gedacht.

Als ich am Weihnachtsmorgen erwachte, schlief mein Liebster noch und so nutzte ich die Zeit, um noch schnell Coles Geschenk einzupacken. Eigentlich hatte ich ihm den magischen Terminplaner ja mit einer Eule schicken wollen, aber da mein Freund ja jetzt hier war, erübrigte sich das. Gott sei Dank hatte Severus einen Schlaf wie ein Murmeltier, sodass er nicht mitbekam, wie ich im Wohnzimmer herum hantierte. Ich hatte zwar ein schlechtes Gewissen, weil ich meinen Schatz gewissermaßen hinterging, aber er konnte ja wohl kaum etwas dagegen sagen, wenn ich Cole etwas schenkte. Außerdem hatte das ja wohl kaum eine Bedeutung. Das von Sev hingegen sehr wohl, aber das würde er erst später bekommen. Ich konnte ja wohl vor den Lehrern von Hogwarts schlecht in Reizwäsche herum springen. Und auch das Foto würde ich ihm erst im Raum der Wünsche geben. Zwar wussten mittlerweile alle, dass Severus und ich ein Paar waren, aber trotzdem wollte ich solch persönliche Geschenke lieber unter vier Augen mit meinem Schatz austauschen.

Nachdem ich fertig war, sprang ich schnell unter die Dusche, denn ich hatte nur noch eine Stunde Zeit, bis wir in der Großen Halle zu erscheinen hatten und Frau braucht bekanntlich ihre Zeit. Ich rasierte mir schnell die Achseln und die Beine, wusch mir die Haare und seifte mich von oben bis unten ein. Nachdem ich fertig war, trat ich aus der Dusche, trocknete zuerst meinen Körper ab und rubbelte mir dann meine langen Haare ab. Noch ein bisschen Deo und die Sprühkur, bevor ich nackt wie Gott mich schuf zurück in mein Schlafzimmer trat. Und siehe da, wer da von den Toten auferstanden war und nun auf mich wartete. Mein liebster, grummeliger Morgenmuffel höchstpersönlich. Seine Augen weiteten sich deutlich sichtbar, als ich vor ihm stehen blieb.

„Guten Morgen“, meinte ich und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln

„Oh ja, das ist er wirklich“, gab Severus zurück. „Vor allem bei diesem Anblick. Da geht ja förmlich die Sonne auf.“

Oha, Sev war in Spiellaune, aber leider hatten wir dafür jetzt keine Zeit, auch wenn ich nur zu gerne nachgegeben hätte. Was war nur in letzter Zeit mit mir los? Ich lechzte ja geradezu nach Sex, war mehr oder weniger süchtig danach. Aber wundert es irgend wen? Ich hatte ja immerhin lange genug darauf verzichtet. Und wer einmal in den Geschmack von Sevs Liebeskünsten gekommen war, der wollte gar nicht mehr damit aufhören.

„Danke für das Kompliment, Mister Snape, aber leider muss ich Ihnen sagen, dass wir jetzt keine Zeit mehr für eine Nummer haben. Wir müssen in einer dreiviertel Stunde in der Großen Halle sein und ich muss mich noch fertig machen. Und ich sage es Dir gleich: Ich habe keine Lust zu spät zu kommen.“

„Mmmmh“, grummelte er und verschränkte spielerisch beleidigt die Arme vor der Brust. „Nicht mal für fünf kurze Minütchen?“

„Die hätten wir gehabt, wenn Du nicht immer so lange schlafen würdest.“

„Es ist einfach so schön gemütlich bei Dir im Bett.“

„Tja, das ist jetzt nicht mein Problem.“

„Oh doch, Miss Duchesse, das ist es.“

„Wie meinst Du das?“

Und ehe ich es mich versehen konnte, sprang Severus aus dem Bett, packte mich und schmiss mich zurück in die Federn. Ich schrie auf und kicherte aber gleichzeitig, als ich unter im landete. Ich liebte es, wenn mein Liebster so verspielt war. Dann kam er mir immer vor wie der Junge von damals und nicht wie der fiese Professor aus den Kerkern, der er heute so oft war.

„Severus, bitte“, flehte ich, als er versucht, die Lippen auf meine zu drücken. „Wir haben wirklich keine Zeit. Du warst noch nicht einmal duschen.“

„Glaub mir, ich bin schnell.“

„Ha, seit wann denn das? Ich habe jedes Mal das Gefühl, gleich eine ganze Rettungsmannschaft losschicken zu müssen, wenn Du unter der Dusche stehst. 20 Minuten und länger. Klingelt's da bei Dir?“

„Ich meinte nicht das Duschen, Mimi.“

Er grinste lüstern.

„Sondern?“

Zur Antwort kreiste er einmal mit den Hüften und rieb dabei seine Erektion an meiner Vagina. Und schon hatte er mich. Ich schlang die Arme und Beine um Severus und zog ihn zu mir herunter.

Wir schafften es gerade noch rechtzeitig. Ja gut... Fast... Wir waren zwei Minuten zu spät dran, aber guter Sex dauert nun einmal seine Zeit. Und sich hinterher einigermaßen ordentlich her zu richten gleich zweimal.

Ich hatte es im Übrigen geschafft, Severus zu überzeugen, dass wir die Große Halle nicht gemeinsam betraten. Er hatte es mehr oder weniger hingenommen, wenn auch Zähne knirschend. Aber er hatte meine Erklärung, dass ich nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen und somit eine Prügelei beim Frühstück verursachen wollte, verstanden. Also trennten wir uns am Fuße der Marmortreppe. Ich wandte mich nach links und ging noch einen kleinen Seitengang entlang, um schließlich durch die hintere Seitentür in die Halle zu gehen, während Severus den Weg durch die Flügeltüren nehmen würde.

„Guten Morgen, Mimi“, sagte Cole, der schon auf seinem Platz saß und eine Tasse Kaffee vor sich hatte. „Hast Du gut geschlafen?“

„Es war in Ordnung“, gab ich zurück und angelte mir die Kaffeekanne.

Das brauchte ich jetzt. Kaffee am Morgen, vertreibt Kummer und Sorgen. Außerdem musste ich so nicht so viel reden.

„Hübsch siehst Du übrigens aus.“

Ich blickte an mir herunter. Ich trug einen schwarzen Bleistiftrock und meine rote Bluse. Es war ein typisches Outfit wie ich es jedem Tag im Unterricht trug. Eigentlich fehlte nur mein Umhang. So hatte mich Cole also schon oft genug gesehen. Es konnte also nur eines bedeuten: er checkte die Lage. Oh nein! Was machte ich jetzt nur?

Um nicht unhöflich zu wirken, murmelte ich ein kleines „Danke“ und goss ein klein wenig Milch in meine Tasse. Sofort hob ich sie an meine Lippen und trank einen großen Schluck. Tat das gut.

„Ist alles in Ordnung mit Dir“, wollte Cole wissen.

„Natürlich“, antwortete ich ihm. „Wieso fragst Du?“

„Du wirkst nur so anders als noch vor ein paar Wochen. Hat es damit zu tun, dass ich Dich küssen wollte? Hör zu, Mimi, ich habe mich zwar schon dafür entschuldigt, aber trotzdem sage ich es gern noch einmal. Es tut mir leid. Ich wollte Dich zu nichts drängen. Ich wollte doch nur... Herrgott, Du hast mir doch nur so gefehlt und tust es immer noch. Jede Minute, die ich nicht mit Dir verbringen kann, ist verlorene Zeit.“

Heilige Scheiße, musste er mir das ausgerechnet jetzt und hier sagen? Wir waren immerhin in der vollbesetzten Großen Halle und keine drei Meter weg saß Minerva und beobachtete uns. Ich dankte Gott jedoch, dass Severus auf mich gehört und noch ein paar Minuten gewartet hatte, bevor er herein kam, denn sonst hätte er das ganze mitbekommen und ich hätte für nichts mehr garantieren können.

Als hätte er es jedoch mitbekommen, kam er jetzt durch die Türen geeilt und kam auf den Lehrertisch zu. Sein Blick suchte und fand den meinen und unwillkürlich breitete sich ein kleines Lächeln auf meinen Lippen aus. Meine Gedanken wanderten sofort etwa eine dreiviertel Stunde zurück, als er es mir mehr als einmal besorgt hatte. Wie er so tief in mich gestoßen war und mich mit einer Leidenschaft genommen hatte. Hmmm...

„... nicht“, riss mich Coles Stimme aus meinem Flashback.

„Wie bitte“, fragte ich zurück. Ich hatte ihm nicht wirklich zugehört. Gut, gar nicht.

„Ich sagte nur: Ich fasse es nicht.“

„Was denn?“

„Dass Du mit diesem Kerl überhaupt noch sprichst.“

„Wieso sollte ich denn nicht mit Severus sprechen?“

„Hast Du denn vergessen, was er Dir angetan hat, Mimi? Er hat Dich mit Deiner Freundin betrogen. Du selbst hast doch gesagt, dass Dich das alles heute noch quält. Du wolltest gar nicht hierher. Und jetzt... Ich verstehe Dich einfach nicht. Und ihn auch nicht. Dass er es überhaupt wagt, das Wort an Dich zu richten...“

„Cole, bitte, das ganze ist doch nun wirklich Schnee von gestern. Es ist fast achtzehn Jahre her und wir sind in der Zwischenzeit beide erwachsen geworden. Und als solche benehme ich mich auch und weiß, dass man manchmal die Vergangenheit hinter sich lassen muss. Ich könnte es ohnehin nicht mehr ändern. Außerdem hat er mir alles erklärt und...“

„Und Du kannst ihm das verzeihen? Du kannst ihm tatsächlich vergeben, dass er Dir das Herz gebrochen

hat und Du daraufhin Dein ganzes Leben umgekrempelt hast? Mimi, Du hast die Liebe aufgegeben und alles getan um diesem Thema aus dem Weg zu gehen. Und das alles nur wegen ihm."

„Das war meine eigene Entscheidung, Cole und das weißt Du auch. Severus hat damit nichts zu tun und er hat sich wirklich dafür entschuldigt."

Mehr als einmal.

„Du bist wirklich unglaublich, Mimi. Ich könnte das nicht. Ich könnte niemanden mehr ansehen, der mich so hintergeht. (Oh oh)"

„Auch das ist meine Sache."

„Ich meine es doch nur gut."

„Dann halt Dich aus dieser Sache raus, denn sie geht Dich überhaupt nichts an. Es ist mein Leben."

„Mimi, bitte verstehe mich doch. Ich will doch nur..."

„Guten Morgen, Mimi", meinte Severus und hatte ein strahlendes Lächeln aufgesetzt.

„Guten Morgen, Severus", entgegnete ich nicht nicht weniger fröhlich. Diese Lippen auf meiner Haut...

„Taylor", wandte mein Liebster sich an Cole. Sein Blick sprach Bände.

„Snape", gab dieser eiskalt zurück.

Uuuuh, diese Eiszeit würde sogar die Hölle dazu bringen, zu zu gefrieren.

„Hattest Du eine angenehme Nacht, Mimi", wollte Sev nun von mir wissen, obwohl er genau wusste, wie die gewesen war. Klar, er hatte sie ja mit mir verbracht.

„Ja, hatte ich. Vielen Dank der Nachfrage. Wie war denn Deine?"

„Die war unbeschreiblich erholsam."

„Das freut mich."

„Sag mal, Mimi", mischte sich Cole nun wieder ein und natürlich wandte ich mich zu ihm um. Er war ja immer noch mein Freund. „Hättest Du Lust, nach der Feier später mit mir eine Runde laufen zu gehen? Ich bin seit einer gefühlten Ewigkeit nicht mehr dazu gekommen."

Oh Joggen. Auch bei mir war es schon eine Zeit her und ich hätte zu gerne einmal wieder ein bisschen Gesellschaft dabei. Ich würde ja zu gerne, aber das Zähneknirschen neben mir hielt mich davor zurück, sofort zuzusagen. Ich warf Severus einen Blick zu. Oje, der sah nicht wirklich begeistert aus...

„Ich... ich...", stotterte ich. „Wir werden sehen, wie lange die Party dauert und wie viel Punsch ich dann intus habe, okay?

„Ach komm schon, Mimi. Sei keine Spielverderberin. Hast Du denn schon vergessen, dass wir in Frankreich auch mit 3 Flaschen Wein im Blut noch Joggen waren?"

„Nein, aber... das schauen wir später."

„Bitte, Mimi."

„Cole, ich..."

„Biiiiiiiitteeeeeeee!"

„Hast Du eigentlich nicht zugehört, was sie gesagt hat", rief Severus nun so laut, dass ich vor Schreck zusammen zuckte und mir beinahe meine Kaffeetasse aus der Hand fiel. „Oder hast Du vielleicht Tomaten in den Ohren? Sie hat gesagt, dass ihr das später sehen werdet."

Überrascht sah ich meinen Liebsten an. Ich hatte zwar gewusst, dass es in ihm brodelte, aber ich hatte nie gedacht, dass er sich nicht im Griff haben und komplett ausrasten würde. Vor allem nicht vor allen Schülern. Außerdem hatte er mir doch versprochen, sich zurück zu halten, bis ich mit Cole gesprochen hatte. Typisch, dass er sich nicht dran hielt, ich hätte es wissen müssen.

Auch Cole schaute ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an.

„Und was bitte geht Dich das an", wollte er wissen und grinste ironisch.

„Ich mag es einfach nicht, wenn man einen anderen Menschen zu etwas zwingt, dass er nicht will", entgegnete Severus und klang dabei brandgefährlich.

„Ich zwinge sie doch nicht, ich habe sie lediglich gebeten... Ach, was verteidige ich mich eigentlich? Das ist immerhin ganz alleine eine Sache zwischen Mimi und mir. Da hast Du Dich raus zu halten, Snape. Egal, ob es Dir passt oder nicht."

„Ich werde ganz sicher nicht dabei zuschauen, wie Mimi etwas tut, das sie nicht will."

„Ich glaube, DU hast ihr nicht richtig zugehört. Sie hat nicht gesagt, dass sie nicht WILL, denn das tut sie nämlich. So gut kenne ich sie, das kannst Du mir glauben. Sie ist immerhin meine Freundin."

Äh, Mimi, ich glaube spätestens jetzt wäre eine gute Gelegenheit, sich einzumischen und das ganze

vorzugsweise, BEVOR sich die beiden Männer zerfleischen. Außerdem schauen die Kollegen schon. Wenn Du also eine Prügelei verhindern willst, dann solltest Du jetzt endlich etwas tun.

Meine innere Stimme hatte ja so was von recht.

„Ähm, darf ich vielleicht auch mal etwas sagen“, mischte ich mich daher ein, doch keiner der beiden hörte mir zu. Typisch!

„Lass sie endlich in Ruhe“, zischte Severus bedrohlich.

„Einen Scheißdreck werde ich tun“, gab Cole nicht minder böse zurück. „DU bist derjenige, der die Finger von ihr lassen sollte. Dass Du es überhaupt noch wagst, das Wort an sie zu richten, nach allem was Du ihr angetan hast.“

„Ich werde mich jetzt garantiert nicht vor Dir rechtfertigen. Ich habe mich bei Mimi entschuldigen und sie hat mir verziehen. Ende der Durchsage. Das ist Mimis Sache und nicht Deine.“

„Aber Mimi kann...“

„Apropos Mimi“, sagte ich laut, um mir Gehör zu verschaffen. „Die im Übrigen genau zwischen euch sitzt. Ja, ganz genau, ich bin auch noch da. Also darf ich jetzt endlich auch mal meine Meinung zu der ganzen Sache sagen? Das wäre wirklich...“

„Als Lehrer solltest Du eigentlich ein bisschen mehr Geist haben“, fuhr Cole fort, Sev anzumaulen und ignorierte mich dabei komplett.

„Ja und, dann bin ich halt Lehrer“, fauchte mein Liebster ihn an. „Aber wenigstens nicht ihrer.“

„Ich doch auch nicht.“

„Aber Du warst es mal. Das ist doch so was von widerlich.“

„Hallooooo... Jungs“, versuchte ich es noch einmal. „Kann mir mal nicht endlich jemand zuhören?“

Ich wurde immer wütender. Was sollte das ganze sein? Mir fiel auf Anhieb nur eine Antwort ein: Platzhirschgehabe. Na toll! Und ich hatte gedacht, ich könnte in Ruhe meinen Kaffee genießen. Stattdessen sehnte ich mich jetzt nach dem Punsch, den es gleich auf der Party geben würde.

„Mimi wird sich nie wieder mit Dir einlassen“, rief Cole nun laut. „Nicht nachdem Du sie mir ihrer Freundin betrogen hast. Du kannst ihr ja viel erklären, aber das verzeiht sie Dir nie. Also versuch es gar nicht erst.“

„Wenn ich dazu mal etwas anmerken dürfte“, meinte ich verzweifelt, wurde aber von Severus unterbrochen.

„Ha und das willst ausgerechnet Du wissen? Ich glaube, dass Mimi viel lieber mit einem Troll in die Kiste springen würde, als sich auch nur eine Sekunde lang von einem alten Sack wie Dir betatschen zu lassen.“

„Jetzt reicht's“, brüllte ich und sprang so rasch auf, dass mein Stuhl krachend zu Boden fiel. Beide Männer starrten mich verwirrt an. „Was soll dieser Scheiß eigentlich? Ihr tut gerade so, als wäre ich gar nicht da, aber das bin ich rein zufällig. Das ist mein Leben, das ihr hier vor allen breit tretet. Ich habe die Schnauze voll.“

Ich flüchtete aus der Großen Halle. Was ich jetzt ganz dringend brauchte, war eine Zigarette. Was sollte dieser Mist? Es ist mein Leben und darüber konnte immer noch ich entscheiden, ob es den beiden Männern passte oder nicht. Aber nein, sie führten sich lieber auf wie zwei aufgeblasene Gockel. Aber nicht mit mir.

Ich war zwar schnell, aber nicht schnell genug. Ich hörte, wie mir beide Kerle hinterher riefen, doch als ich nicht reagierte, ging hinter mir die Diskussion wieder los.

„Da siehst Du, was Du angerichtet hast!“

„Ich? Das war ja wohl kaum meine Schuld. Wenn DU nicht...“

Grrrrr... Lasst mich doch bloß alle in Ruhe. Ich mag nicht mehr!

Ich ging direkt ins Lehrerzimmer und von dort aus direkt in den angrenzenden Raucherraum. In dem großen Besprechungsraum hatte man das Rauchen aufgrund der vielen Wandteppiche und anderen Kunstgegenstände verboten, dafür aber ein extra Nebenzimmer eingerichtet. Im Lehrerzimmer selbst war bereits alles für die Feier vorbereitet, aber ich ließ das alles links liegen. Das einzige, was mich interessierte, waren meine Zigaretten, die in meiner Handtasche ruhten, die ich über meiner Schulter trug.

Ich ließ mich in einen der knautschigen Sessel fallen und zündete mir mit zitternden Fingern eine Kippe an. Schon der erste Zug beruhigte mich ein wenig, aber noch spielten meine Nerven verrückt. Was hatten sich Severus und Cole nur dabei gedacht, sich in der Großen Halle beinahe zu zerfleischen und das auch noch mitten beim Frühstück? Hatten die eigentlich noch alle Eulen auf der Stange? Das konnte ja wohl echt nicht wahr sein. Vor allem, dass sie sich so laut über MICH und MEIN Leben gestritten hatten, machte mich rasend.

Die einzige, die darüber Entscheidungen zu treffen hatte, war ICH und sollte so etwas noch einmal vorfallen, dann würde ich die Französin in mir raus lassen und die beiden Streithähne in der Luft zerfetzen. Ich meine, geht's eigentlich noch? Mussten die mir denn unbedingt Weihnachten versauen? War das irgendein neues Spiel? „Ruinieren wir Mimi ihr Lieblingsfest" oder „Hahnenkampf" vielleicht? Aber nicht mit mir, da spiele ich nicht mit. Die werden schon sehen, was sie von ihrem bescheuerten Verhalten haben.

Da wurde auf einmal die Tür aufgestoßen und ich erwartete schon fast Cole, Severus oder vielleicht sogar beide im Türrahmen zu sehen, aber es war meine riesenhafte Chefin, die in den Salon kam.

„Puuuh", machte sie, rümpfte die Nase und wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht herum. „Marie, wie hältst Du diesen Gestank nur aus? Und dass Du Dir dann selbst auch noch die Lungen verpestest. Das ist doch ekelhaft."

Sie sprach im Übrigen Französisch, wie immer wenn wir alleine waren.

„Das ist immer noch ganz alleine meine Entscheidung, Olympe", gab ich angefressen zurück. „Ich brauche das einfach und damit Schluss. Darüber werde ich jetzt auch nicht mit Dir diskutieren."

Auf eine Standpauke oder der gleichen hatte ich jetzt wirklich keine Lust und die konnte ich auch definitiv nicht gebrauchen. Zwei Streithähne reichten mir schon, da musste ich nicht noch selbst einer werden.

„Deswegen bin ich auch gar nicht hier", meinte sie und lächelte mich aufrichtig an. „Ich wollte Dir eigentlich nur gratulieren."

„Hä, wieso denn das?"

„Na ja, zuerst hast Du jahrelang überhaupt keinen Kerl und dann liegen Dir gleich zwei zu Füßen. Und zwei ziemlich heiße, wenn ich das einmal so sagen darf."

Ich stöhnte innerlich auf. Nein, nicht die auch noch. Ich wollte die Aktion beim Frühstück nicht unter die Nase gerieben bekommen. Aber das ließ sich nicht verhindern, denn wahrscheinlich war der Streit zwischen Severus und Cole schon längst das Gesprächsthema Nummer 1 bei den Lehrern und Schülern. Na super. Ich freute mich jetzt schon auf die Gerüchte, die ich beim Mittag- und Abendessen zu hören bekommen würde.

Ich sah meine Chefin einfach nur an, hilfesuchend und flehend, dass sie jetzt bitte nicht weiter darauf eingehen möge, aber natürlich nahm Olympe mal wieder überhaupt keine Rücksicht auf mich.

„Ach komm schon, Mimi, jetzt hab' Dich doch nicht so", maßregelte sie mich und grinste. „Das ist doch toll."

„Toll", rief ich laut aus. Ich konnte es nicht fassen. Hatte die sie eigentlich noch alle? „Also ich kann mir wirklich schöneres vorstellen, als zwei Männer, die sich um mich streiten. Hast Du denn gar nicht mitbekommen, wie die beiden sich aufgeführt haben? Wie zwei Kleinkinder, die sich um ein Spielzeug streiten."

„Ja, das war wirklich ein kleines bisschen übertrieben, aber sieh doch mal die ganzen Vorteile, die sich für Dich dadurch ergeben könnten."

„Vorteile?"

„Ja klar. Die beiden würden im Moment wahrscheinlich alles dafür tun, um Deine Aufmerksamkeit zu erregen. Das könntest Du doch glatt ausnutzen."

Sie grinste diabolisch.

„Olympe, darum geht es doch gar nicht. Ich bin nicht der Typ, der aus allem einen Nutzen ziehen will. Das einzige, was ich will, ist geliebt zu werden und mit dem Mann, den ich liebe, zusammen zu sein."

„Und welcher von den beiden wäre das?"

„Das dürfte doch wohl klar sein."

In diesem Moment brach mehr oder weniger das Chaos im Lehrerzimmer aus, denn alle Lehrer von Hogwarts plus Igor Karkaroff, der Schulleiter von Durmstrang, hatten anscheinend das Frühstück beendet und stürmten die Bar nebenan. Ich drückte schnell meine Kippe im Aschenbecher aus und erhob mich aus dem Sessel.

„Lass uns gehen und Weihnachten feiern", sagte ich zu meiner Chefin / Freundin und ging an ihr vorbei ins Lehrerzimmer.

Severus und Cole standen soweit auseinander wie es der Raum zuließ und beide versuchten, meine Aufmerksamkeit zu erregen. Cole lächelte mich strahlend an und winkte, während Sev mich einfach nur anfunkelte und die rechte Augenbraue hochzog.

Doch was machte ich? Ich ging zur Bar, nahm mir einen großen Becher Apfelpunsch und gesellte mich zu

Minerva, die bereits bei dem gigantischen Tannenbaum stand, der im Lehrerzimmer aufgebaut worden war. Er war mit Kugeln in den Farben der Schulhäuser geschmückt, kleine Elfen umkreisten ihn und bestreuten ihn mit Kunstschnee und Glitzer. Er war wunderschön, aber mir gefielen auch die vielen Päckchen, die darunter lagen. Ich war zwar 34 Jahre alt und eigentlich sollte man meinen, dass ich mich nicht mehr wie ein kleines Kind aufführen sollte, aber überlegt doch mal selbst... GESCHENKE!!! Gibt es denn etwas schöneres als das Knistern des Papiers und das Abtasten der Schachtel, während man sich fragt, was denn darin versteckt ist? Also ich liebe diese Überraschungen und da kann man mich meinetwegen auslachen oder sonst etwas. Ich bleibe bei meinem Standpunkt. Schluss, Aus, Ende, Finito!

„Sag mal, was für ein Affenzirkus war denn das gerade beim Frühstück“, wollte nun auch Minerva wissen. „Ich war wirklich kurz davor, den beiden eins über die Rübe zu hauen, damit sie sich endlich wieder normal benehmen.“

„Hättest Du es doch bloß getan“, seufzte ich und nahm einen tiefen Zug vom Punsch. Tat das gut.

„Das beste hast Du doch verpasst. Die beiden hätten sich beinahe geprügelt, wenn Albus nicht eingeschritten wäre. Die haben sich beschimpft wie zwei Teenager. Aber was da für Ausdrücke hin und her geflogen sind... Die nehme ich lieber gar nicht erst in den Mund.“

Oh Gott, ich will sterben!

„Und das alles nur wegen mir.“

„Mach Du Dir mal keine Vorwürfe, Marie. Nur weil die beiden irgendeinen Testosteron geladenen Schub haben.“

„Aber weil ich nicht ehrlich zu Cole war, haben sie sich doch erst in die Haare gekriegt.“

„Glaub mir, das hätten sie sich auch so. Du kennst doch Severus. Der ist ein Heißsporn wie er im Buche steht. Und dazu kommt seine rasende Eifersucht.“

„Ja, ich weiß. Aber was soll ich denn jetzt tun?“

„Außer dass Du mit Taylor redest, fällt mir keine andere Lösung ein. Aber die Frage wird sein, ob der dann so einfach aufgibt. Du kennst doch die Männer, Marie. Ein Nein ist für die ein Ja und jedes 'Verpiss Dich' eine Liebeserklärung.“

„Wie recht Du doch hast.“

Leider. Wieso konnten Männer denn auch nie richtig zuhören und das ganze ernst nehmen, was Frau ihnen sagt? Nein, wir gehen lieber aufeinander los und schlagen uns gegenseitig die Köpfe ein. Und der Gewinner zieht sich anschließend aus und springt nackt um ein Feuer herum. Wie bei den Neandertalern oder Hottentotten. Gott sei Dank bestand die Weltbevölkerung aus mehr weiblichen Bewohnern, sonst hätte es verdammt schlecht ausgesehen mit der Erde.

In diesem Moment trat Dumbledore vor den wunderschönen Christbaum und lenkte mich somit kurzzeitig von meinen Problemen ab, um die ich mich später aber dringend noch kümmern musste. Oder zumindest eine Lösung finden. Und wenn ich die beiden Kerle in ein Verlies sperre und an die Wand ketten musste, aber auf noch so eine Szene hatte ich wirklich keine Lust.

„Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde“, begann der Schulleiter und lächelte dabei fast liebevoll in die Runde. „Ich freue mich sehr, dass wir uns auch in diesem Jahr wieder hier versammelt haben, um gemeinsam das Fest der Liebe zu feiern. Besonders schön ist es dabei natürlich auch, unsere mittlerweile 4 Gäste zu begrüßen: Professor Igor Karkaroff aus Durmstrang sowie Olympe Maxime, Marie Duchesse und Cole Taylor aus Beauxbatons. Vielen von euch ist Professor Taylor sicher noch bekannt, als er selbst für ein Jahr hier an der Schule unterrichtete. Deswegen freue ich mich auch ganz besonders, dass er hierher gekommen ist, um seinen Urlaub hier bei uns zu verbringen.

Aber nun zurück zu Weihnachten und dem ganzen Brimborium: leider haben wir auch in diesem Jahr nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung, weil unsere lieben Schüler sonst auf die Idee kommen könnten, das Schloss in eine Millionen Stücke zu zerlegen. Und außerdem weiß ich doch, dass viele von euch darauf brennen, endlich die Geschenke aufzumachen. Also, ich würde sagen, trinken wir noch einen Schluck auf ein wunderschönes Weihnachtsfest und dann ran an den Baum. Fröhliche Weihnachten, euch allen!“

„Fröhliche Weihnachten“, sangen wir alle im Chor und prosteten uns gegenseitig zu, bevor wir schließlich den Baum stürmten.

Nein, ich stürmte nicht, sondern ging langsam zu dem kleinen Stapel Päckchen, vor dem ein Schild mit meinem Namen stand. Langsam und vorsichtig öffnete ich die Geschenke und ließ mir dabei alle Zeit der Welt um die Vorfreude noch ein bisschen zu steigern. Dabei beobachtete ich die anderen Lehrer, wie sie ihre Pakete

öffneten. Minerva zum Beispiel packte gerade den Poncho mit Karomuster aus, den ich ihr geschenkt hatte. Anscheinend hatte ich dabei voll ins Schwarze getroffen, denn meine Freundin grinste mich breit an und reckte den Daumen in die Höhe.

Dann schaute ich wieder auf meinen Stapel hinunter. Die Ausbeute war bisher nicht schlecht: Eine Flasche Scotch und ein Liebesschmöker von Minerva, ein teures Parfum von Olympe und ein großes Fresspaket mit französischen Leckereien und anderen Dingen von meiner Tante. Sie wusste eben ganz genau, wie sehr mir manche Dinge fehlten, wenn ich nicht in Frankreich war. Pralinen von meinem Lieblingskonditor zum Beispiel oder das tolle Lavendelbad, das bei uns zuhause hergestellt wurde.

Nun war nur noch ein Geschenk übrig (Es bestand aus zwei länglichen Teilen) und ich vermutete, dass es nicht von meinem Liebsten war. Doch dieses Mal würde ich nicht ausrasten so wie vor 18 Jahren, denn heute wusste ich ja, dass Severus und ich später noch eine Bescherung für uns beide allein machen wollten. Wobei ich dazu nur sagen kann, dass mein Schatz lediglich wusste, dass wir uns im Raum der Wünsche treffen würden. Er war ziemlich überrascht gewesen, als ich ihm das heute morgen beim Anziehen mitgeteilt hatte. Doch auf seine Nachfrage (Gut, es war eher in einem Betteln und Flehen ausgeartet) hatte ich lediglich mit einem „Lass Dich doch einfach überraschen“ reagiert. Ein Severus Snape musste schließlich nicht alles wissen, was eine Marie Duchesse plante. Hui, der würde Augen machen. Darauf freute ich mich wirklich jetzt schon.

Also konnte es nur von Cole sein. Oje, ich hoffte mal, dass nichts allzu schlimmes dabei herauskommen würde. Severus würde ausrasten und dann konnte ich wirklich für nichts mehr garantieren.

Ich öffnete das erste der beiden Pakete. Darin war eine etwa 25 Zentimeter lange Pergamentrolle. Was darin wohl stand? Langsam und bedächtig rollte ich sie auseinander

STERNENURKUNDE

Der Stern mit dem Taufdatum vom 20.12.1994 aus dem Sternbild Großer Bär / Wagen (UMa) und den Daten

Sternenname	Katalog-Nr.	mag	RA(2000)	DECL(2000)
Alioth	HR 4905	1.77	12 54 1.77	+55 57 35

wurde für Marie Lucie Duchesse von Deinem lieben Cole Ruphus Taylor auf den Namen

MICO

mit der folgenden Widmung getauft:

Dieser Stern wird Dich für immer beschützen!
Es ist nur einer unter vielen, aber er leuchtet nur für Dich.

Nein, wie süß! Cole hatte mir doch tatsächlich einen Stern geschenkt. So etwas hatte ich mir ja schon immer gewünscht. Einen Stern ganz für mich allein, der immer für mich da war. Woher hatte er das nur gewusst? Unwillkürlich musste ich lächeln, denn ich freute mich wirklich über diesen Teil des Geschenks. Schnell öffnete ich noch das zweite, da ich natürlich überhaupt nicht neugierig war. Eine rote, längliche Schachtel mit goldener Aufschrift kam zum Vorschein. Ich kannte natürlich sofort die Verpackung und das ohne das Wort 'Cartier' lesen zu müssen. Heilige Scheiße! Hatte der sie eigentlich noch alle? Ich bekam Angst, das Ding genauer unter die Lupe zu nehmen. Ich wusste, dass Schmuck, den man bei Cartier kaufte, mehr als nur teuer war. Oje, Severus wird ihn umbringen, ich sah es schon deutlich vor mir.

„Gefällt es Dir“, erschrak Cole, der plötzlich hinter mir aufgetaucht war, mich beinahe zu Tode.

Ich drehte mich um. Da stand er in seiner schwarzen Anzughose und dem hellblauen Hemd, dessen oberer Knopf geöffnet war – wie immer. Cole mochte es nicht, wenn er so eingeschnürt wurde. Verdammt, woher wusste ich denn so eine Kleinigkeit? Ich schien ihn ziemlich gut zu kennen. Ich wusste nicht mal bei Sirius wie er seine Hemden trug. Wenn er denn das einmal tat, denn so viel Auswahl an Klamotten hatte er im

Moment ja nicht.

Mein Herz schlug immer noch rasend schnell, weil ich so erschrocken war.

„J... j... ja, das tut es“, stotterte ich. „Danke für den Stern. Das habe ich mir schon immer gewünscht.“

„Das weiß ich“, gab er lächelnd zurück. „Aber Du hast ja den Hauptakteur noch gar nicht aufgemacht.“

„Ja, schon, aber... Cole, das ist mit Sicherheit viel zu viel. Du sollst doch nicht...“

Er legte mir den Finger auf den Mund, sodass ich nicht mehr weiter sprechen konnte. Sein Blick war so innig und brannte sich regelrecht in meine Augen.

„Ich schenke Dir aber gern etwas, Mimi. Bitte lasse mir doch diese eine Freude.“

„Aber Du hast Dich sicher in Unkosten gestürzt und ich habe Dir nur eine Kleinigkeit geschenkt. Das kommt mir einfach nicht richtig vor. Dabei habe ich ein schlechtes Gefühl.“

„Einen Terminplaner, der einen an die anstehenden Verpflichtungen erinnert, ist wirklich sehr nützlich. Den kann ich gut gebrauchen. Das war genau das richtige. Und was Dein Geschenk angeht. Glaub mir, wenn ich Dir sage, dass ich es mir leisten kann.“

„Aber...“

„Kein Aber, Mimi. Schau es Dir doch einfach einmal an.“

Ich seufzte. Ich konnte wohl kaum widersprechen. Mit zitternden Fingern öffnete ich die rote Schachtel. Ein zartes, weißgoldenes Armband mit drei schimmernden Diamanten kam zum Vorschein. Es war wirklich wunderschön und genau mein Geschmack. Das hätte ich mir selbst auch ausgesucht.

„Cole, das ist...“ Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. „Es ist... Es gefällt mir sehr. Danke. Aber ich kann das nicht annehmen. Es ist zu viel.“

„Keine Diskussion. Du würdest mich todunglücklich machen, wenn Du es nicht behältst.“

„Ich... ich... okay.“

Ich konnte ja wohl schlecht ein Geschenk ablehnen. Das macht man ja auch nicht, nicht einmal wenn es um die potthässliche Vase von Tante Hildegard geht. Die stellt man auch nur als Staubfänger irgendwo ganz hinten in den Schrank. Mit dem Armband war es nicht anders, auch wenn ich es liebte. Aber ich würde es niemals tragen können, denn das würde Severus nicht gut heißen. Also würde ich es in mein Schmuckkästchen legen, wo es bleiben würde – ein Erinnerungsstück an eine wunderbare Freundschaft. Gott, warum musste das nur so kompliziert sein? Ich wollte ihn nicht verlieren, aber eben als Freund und nicht als Lebenspartner.

„Komm, ich lege es Dir gleich an“, riss mich Cole aus meinen Gedanken.

„Das können wir doch später...“, versuchte ich zu widersprechen.

„Tu mir doch einfach den Gefallen.“

Wie sollte ich da 'Nein' sagen? Vor allem bei dem Blick, den er mir zuwarf. Verdammt, ich war einfach ein verfluchtes Weichei. Warum nur gab ich immer nach?

Zur Antwort hielt ich Cole meinen rechten Arm in. Er holte das Armband heraus und legte es mir um mein Handgelenk. Muss ich wirklich erwähnen, dass es wie angegossen passte? Doch mein Freund hörte nicht auf, mich zu berühren. Mit seinem Zeigefinger strich er über die dünne Haut meines Unterarms. Die feinen Härchen meines Armes stellten sich auf, aber nicht vor Erregung oder dergleichen, sondern weil es ein bisschen kitzelte.

„Chrm, chrm...“

Hastig entzog ich Cole meinen Arm und schnellte herum. Vor mir stand Severus, mein Traummann ganz in schwarz. Er schaute ziemlich böse drein, aber der Blick galt nicht mir sondern Cole. Die Ader an seiner Stirn, die immer wie wild zuckte, wenn er sauer war, tobte unter seiner Haut wie verrückt. Alarm, Alarm. Vulkan steht kurz vor dem Ausbruch. Ich sah es schon kommen: Gleich würde mein Schatz auf meinen Freund zuspringen, ihn zu Boden reißen und ihm sein Gesicht zermatschen, weil er so heftig darauf einschlug. Ich musste dringend etwas dagegen unternehmen.

„Hey“, sagte ich deshalb betont fröhlich. „Alles okay bei Dir? Gefällt Dir die Party.“

„Nicht besonders“, gab er zurück und schaute nun endlich mich an.

„War ja klar“, hörte ich Cole hinter mir flüstern, aber ich ignorierte es.

„Hast Du schöne Geschenke bekommen“, wollte ich von Sev wissen.

„Wie man es nimmt“, antwortete er immer noch bissig. „Einen Jahresvorrat an Shampoo kann man schließlich immer gebrauchen.“

„Wie meinst Du das?“

„Moody fand die Idee anscheinend ziemlich komisch und hat alle anderen dazu überredet, mir eine Flasche

Shampoo zu schenken. Nur von Albus habe ich etwas anderes bekommen."

„Oje, Du Armer. Aber sei mal ganz beruhigt. Von mir..."

Ich biss mir auf die Unterlippe, um erstens nicht zu viel zu verraten und zweitens stand Cole hinter uns und lauschte jedem noch so kleinen Wort, das Severus und ich sprachen.

„Apropos Geschenk", meinte Severus nun deutlich ruhiger und lächelte mich an. „Ich habe da auch noch etwas für Dich."

„Aber ich dachte..."

Ruhig, Mimi. Kein falsches Wort, solange Du Cole noch nicht die Wahrheit gesagt hast.

„Ich glaube, das Geschenk kann nicht mehr länger warten. Komm mal mit."

Hä, was sollte das denn jetzt? Seit wann warteten Geschenke? Was hatte Severus denn jetzt schon wieder vor? Oh Gott, er würde mir jetzt aber nicht noch einmal vor versammelter Mannschaft einen Heiratsantrag machen, oder? Das würde ich nicht überleben. Außerdem wusste ich noch immer nicht, welche Antwort ich ihm geben sollte.

Doch Severus zog mich nur ein Stück in Richtung Tür, blieb dann stehen und legte mir die Hände auf die Schultern.

„Warte hier", sagte er nur. „Ich bin sofort zurück."

Dann verließ er das Lehrerzimmer und ich stand da wie bestellt und nicht abgeholt. Dabei war es auch nicht gerade hilfreich, dass alle Anwesenden mich anstarrten und sich wahrscheinlich auch fragten, was jetzt abging. Ich spitzte meine Ohren und hörte Severus mit irgendjemandem auf dem Gang reden. Doch ich hörte noch etwas anderes. Ein kleines, schnell schlagendes Herz. Was war denn das?

Doch die Antwort sollte nicht lange auf sich warten lassen, denn in diesem Moment öffnete sich erneut die Tür und mein Schatz kam mit einem triumphierenden Grinsen im Gesicht wieder herein. In der Hand hatte er eine Leine und daran hing... Oh mein Gott, wie süüüüüüß! Nein, das hatte er nicht getan.

Zusammen mit Severus kam noch jemand in den Raum. Ein kleiner Welpe, genauer gesagt ein Siberian Husky. Er sah aus wie ein kleines kuscheliges Wollknäuel mit weißem Bauch und dunkelgrauem, fast schwarzen Fell am Rücken. Seine Augen waren von einem strahlendem Blau wie damals die von Filou. Um den Hals hatte Severus ihm eine große dunkelblaue Schleife gebunden.

Ich war sofort hin und weg von diesem kleinen Wesen, das gerade mit wedelndem Schwänzchen auf mich zu kam. Ich kniete mich auf den Boden und hielt ihm die Hand hin, sodass er daran schnüffeln konnte.

„Mmmm, Du riechst aber lecker", ertönte ein kleines Stimmchen in meinem Kopf. Ich zuckte zusammen, da ich schon so lange nicht mehr mit einem richtigen Hund gesprochen hatte. „Mein Name ist übrigens Balu. So hat mich meine Mami immer genannt. Die hat aber gesagt, dass ich jetzt alt genug bin um bei einer neuen Mami zu wohnen. Wie sieht es denn aus? Bist Du meine neue Mami?"

Kapitel 39: Keine Zukunft

Ich brauchte ein paar Minuten, um überhaupt antworten zu können, denn dieses kleine, süße Wollknäuel war so putzig, dass es mir die Kehle zuschnürte. Wie sehr hatte ich mir seit Filous Tod einen Hund gewünscht, es aber nie gewagt mir einen zu besorgen, aus Angst, dass es mir weh tun würde, den treuen Weggefährten meiner Kindheit und Jugend zu ersetzen. Doch ich hatte mich getäuscht. Erst jetzt, da sich der kleine Welpe an mich schmiegte, wurde mir bewusst, dass das genau das war, was ich brauchte, um über Filou hinweg zu kommen. Denn auch wenn es mir nicht bewusst gewesen war, so wusste ich jetzt, dass er mir jeden Tag so sehr gefehlt hatte, dass es weh tat. Ich brauchte einfach ein kleines Wesen, das immer für mich da war und dessen Gedanken und Gefühle ich teilen konnte. Fast nichts war so innig wie die Beziehung zwischen einem Menschen und seinem Hund – außer natürlich die Beziehung zwischen Mann und Frau oder Eltern und ihrem Kind. Aber auf freundschaftlicher Basis gab es nichts, was tiefer ging.

„Ja“, flüsterte ich schließlich in Gedanken. „Ja, ich bin Deine neue Mami, wenn Du das möchtest. Du kannst mich entweder Mama oder Mimi nennen. Ganz wie Du willst.“

„Hey, Du verstehst ja sogar, was ich sage“, rief Balu erstaunt aus. „Das ist ja toll. Die anderen Menschen, mit denen ich zusammen bin, sagen immer nur so Dinge wie 'Ooooh, wie süß' oder 'Schau mal, wie putzig der ist.' Aber auf meine Fragen antworten die nie.“

„Keine Angst, da bin ich anders. Ich werde Dir nahezu jede Frage beantworten, die Du hast.“

„Wie kommt es denn, dass Du mit mir sprechen kannst?“

„Als ich 16 war, wurde ich von einem Werwolf angegriffen. Tja und da sind ein paar seiner Fähigkeiten auf mich übergegangen.“

„Wow, von einem Werwolf?! Bist Du dann auch einer?“

„Nein, ich wurde nur gekratzt.“

„Na, Gott sei Dank. Ich habe nämlich Angst vor denen. Aber sag mal, noch was anderes. Ist der Kerl dahinten mein neuer Papa?“

Er drehte den Kopf und schaute zu Severus, der mich mit einem freudigen Glanz in den Augen musterte. Severus und Papa? Diese beiden Worte in einem Satz passen ja mal so überhaupt nicht zusammen. Severus und Sexgott, jaaa, aber Papa??? Moment, das muss ich ganz kurz verdauen. Oh mein Gott, das kann ich mir nicht wirklich vorstellen. Ich glaube, ich vergesse das mal ganz schnell wieder. Das ist definitiv besser.

„Wenn Du das willst...“

Hust… Kopf schüttel…

„Das weiß ich noch nicht. Er ist ein bisschen unheimlich.“

„Ja, da hast Du vielleicht recht. Aber er wirkt nur äußerlich so... fies und grummelig, glaube mir. Eigentlich ist er ziemlich... nett. (Wenn man mal den Umgang mit seinen Schülern außer Acht lässt) Lerne ihn erst einmal besser kennen, dann kannst Du Dich immer noch entscheiden. Aber hör mal, ich muss mich mal kurz bei ihm bedanken, okay?“

Balu stieß ein kleines Bellen aus und sprang von meinem Schoß. Dann begann er, eine Runde durch das Lehrerzimmer zu machen und zog dabei recht viele „Ooooh“ und „Wie süüüß“ auf sich. Ich beobachtete den Kleinen, der von nun an immer ein Teil meines Lebens sein würde. Dann wandte ich mich endlich meinem Liebsten zu. Er stand noch immer bei der Tür und lächelte mich an. Ich ging auf ihn zu und legte ihm sachte eine Hand auf die Brust.

„Woher wusstest Du“, begann ich zaghaft, doch ich hatte Mühe weiter zu sprechen, da sich ein fetter Kloß in meinem Hals gebildet hatte. Ich musste zuerst ein paar Mal schlucken, bevor ich etwas heraus brachte. „Woher wusstest Du, dass das mein größter Wunsch überhaupt war, den ich mir aber nie selbst zu erfüllen gewagt habe?“

„Meine Kleine“, gab Severus zurück und legte seine Hand auf meine Wange. „Wann lernst Du endlich, dass ich Dich besser kenne als jeder andere? Du redest so oft von Hunden, dass ich es schon gar nicht mehr zählen kann und ich weiß doch auch, wie sehr Dir Filou fehlt. Aber ich muss zugeben, so ganz alleine bin ich auch nicht darauf gekommen.“

„Wie...“

Ich schaute ihn fragend an.

„Um ehrlich zu sein... Black hat mich darauf gebracht. Als wir uns in der Höhle gestritten haben, da verglich er mich doch mit einem Hund und erwähnte, dass Du schon die ganze Zeit wieder einen haben wolltest. Tja, und da ich wusste, dass Du Dich selbst nicht traust, habe ich mir gedacht, mache ich den Schritt, den Du nicht zu tun wagst."

Tränen stiegen mir in die Augen. Ich hatte diesen Mann wirklich nicht verdient. Er liebte mich so sehr, dass er mir jeden Wunsch von den Augen ablas und wie dankte ich es ihm? Mit Feigheit gegenüber Cole. Dabei hatte es Severus doch gar nicht verdient, dass ich meine Beziehung zu ihm verleugnete. Ich war eine lausige Freundin. Sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Ich musste dringend etwas unternehmen. Je schneller, desto besser.

„Ich danke Dir", flüsterte ich und schmiegte mich in seine Hand.

„Eigentlich wollte ich Dir ja einen weißen Schäferhund kaufen, wie Filou einer war, aber..."

Schnell legte ich ihn einem Finger auf den Mund, um ihn zum Schweigen zu bringen.

„Pscht... Balu ist perfekt."

„Balu?"

„So heißt er."

„Ein süßer Name. Und er passt zu ihm."

„Finde ich auch. Severus, ich weiß wirklich nicht, wie ich Dir danken soll. Dass Du mir diesen Herzenswunsch erfüllt hast... Das kann ich wirklich nie wieder gut machen."

„Du machst ihn doch schon gut. Jeden Tag immer wieder aufs Neue, indem Du mir Deine Liebe schenkst. Es ist nur ein kleines bisschen, das ich endlich zurück geben kann. So etwas macht man nun einmal, wenn man jemanden liebt."

Mein Herz schwoll in meiner Brust auf die dreifache Größe an. Gott, wie sehr ich diesen Mann liebte. Hatte ich ihn überhaupt verdient nach allem, was ich ihm seit gestern zumutete? Wahrscheinlich nicht. Aber trotz dieser ganzen Scheiße, war ich mir meiner Sache mehr als sicher. Ich wollte nur Severus, es gab keinen anderen, der mein Herz auf diese Weise berührte. Und genau das wollte ich ihm auch zeigen. Doch so ganz traute ich mich nicht, da mir durchaus bewusst war, dass Cole uns beobachtete. Deswegen beugte ich mich nach vorne und hauchte Sev einen Kuss auf die Wange, ganz nah am Mundwinkel.

„Es tut mir leid", flüsterte ich, als ich ihm danach tief in die Augen schaute. „Ich würde Dir gerne mehr geben, aber ich fände es Cole gegenüber nicht fair. Ich möchte zuerst mit ihm sprechen. Ich werde ihm schon genug vor den Kopf stoßen, wenn ich endlich mit der Sprache heraus rücke, aber ich fände es einfach nicht richtig, wenn er es auf diese Weise erfahren würde. Ich will ehrlich zu ihm sein und das möchte ich persönlich tun. Ich hoffe, Du verstehst das."

Mein Schatz sah mich zweifelnd an. Es passte ihm nicht wirklich, aber er wusste, dass es das Richtige war. Kurz hatte ich Angst, dass er meinen Einwand übergehen, mich packen und abknutschen würde, aber er tat es nicht.

„Okay, Du hast recht", meinte er schließlich grummelnd.

„Dann bist Du also damit einverstanden, dass ich nach der Party mit Cole spazieren gehe", wollte ich wissen. Ich brauchte zwar nicht seine Erlaubnis, aber es fühlte sich einfach besser an mit einem 'Ja' im Rücken.

„Wenn es unbedingt sein muss."

„Müssen tut es nicht, aber ich würde es gern so schnell wie möglich hinter mich bringen. Das kommt uns doch allen zugute. Cole kann... na ja... sein Leben weiterleben und wir beide können glücklich zusammen sein, ohne dass ich ein schlechtes Gewissen haben muss und Du ständig einen Konkurrenten vor der Nase hast."

Severus stieß ein gepresstes Schnauben aus.

„Ich ändere meine Meinung trotzdem nicht. Tu, was Du tun musst, aber ich erwarte von Dir, dass die Sache hinterher geklärt ist und Du zu mir zurück kommst."

„Oh, das werde ich, versprochen."

„Und wehe, der Kerl baggert Dich trotzdem an, dann zerreiße ich ihn in Stücke."

„So etwas macht Cole nicht. (Ja, gut... Er tat so etwas schon, aber das musste Severus nicht wissen) Und falls doch, dann weiß ich mich durchaus zu wehren."

„Ja schon, aber..."

„Mach Dir nicht so viele Sorgen. Es wird schon alles gut werden. Und wenn ich das hinter mich gebracht habe, dann komme ich sofort zu Dir und werde mich gebührend bedanken."

„Na, das will ich doch hoffen."

„Das werde ich. Kennst Du mich denn noch nicht? Außerdem bin ich Dir ja noch immer Dein Geschenk schuldig."

„Darauf freue ich mich schon."

„Warte mal ab, bis Du gesehen hast, was es ist."

„Oh, ich kann es kaum noch erwarten."

„Geduld, Mister Snape, Geduld!"

„MAMAAAA", unterbrach uns da ein lauter Schrei. „Mama, bist Du fertig? Ich habe Hunger."

Ich hob den Blick und sah Balu beim Buffet stehen. Ich lächelte ihn gütig an.

„Ich glaube, unser Kind hat Hunger", sagte ich zu Severus, hakte mich bei ihm unter und ging mit ihm zu dem kleinen Husky hinüber.

Doch plötzlich blieb mein Liebster ruckartig stehen und sah mich mit seltsam glänzenden Augen an. Oh je, was habe ich denn jetzt schon wieder falsch gemacht? Würde ich es denn irgendwann einmal zustande bringen, das zu tun, was man von mir erwartet? Und warum schaute Sev denn jetzt so seltsam? Hallo, Erde an Mister Fledermaus. Sprichst Du auch mal mit mir?

„Was ist", wollte ich wissen, als er nach gefühlten 500 Jahren sein sonst vorlautes Mundwerk nicht aufgebracht hatte.

Es war mir ziemlich unangenehm. Die anderen inklusive Cole schauten auch schon auf diese komische Szenerie. Wie die wohl aussah? Eine völlig verdatterte Mimi mit einer zur Salzsäule erstarrten Fledermaus an ihrer Seite. Oder sagen wir vielleicht doch eher einer lebendigen Eisskulptur, das passt viel besser zu Weihnachten.

„Mimi, Du...", stotterte mein Schatz. „Du hast gerade 'Unser Kind' gesagt."

Hä, was sollte denn das jetzt? Irgendwie verstand ich nur Bahnhof.

„Ja und", fragte ich deshalb.

„Soll das etwa heißen, dass Du mal Kinder mit mir willst?"

Gaaah, warum fing er denn ausgerechnet jetzt damit an, wo wir in einem vollbesetzten Raum mit unseren Kollegen standen? Wirklich ein perfektes Timing, Mister Snape, das muss ich jetzt wirklich schon einmal sagen. Erst der Heiratsantrag in der Großen Halle und dann fängt er auch noch auf einer Weihnachtsfeier mit dem Thema Kinder an und das obwohl wir erst seit vier Wochen wieder zusammen waren. Vielleicht hätte ich meinem Schatz doch lieber einen Terminkalender oder eine Uhr schenken sollen.

Aber wie kam er denn bitte auf die verrückte Idee mit den Kindern? Ich meine, ich liebe Kinder und natürlich möchte ich auch gern selbst einmal welche, aber im Moment dachte ich noch gar nicht daran. Außer vorhin und da hatte ich doch auch gesagt, dass ich das ganz schnell vergessen will. Also wirklich, das war wieder einmal typisch Männer. Erst toben wir vier Wochen lang mit der Freundin durch die Betten, auf Schreibtischen, Lichtungen etc. und verlieren kein Wort über die Zukunft und dann kommen auf einmal ZWEI bahnbrechende Fragen an ZWEI aufeinanderfolgenden Tagen. Und ich hatte keine Ahnung, was ich darauf antworten sollte, da ich mir selbst noch nicht wirklich Gedanken zu diesen Themen gemacht hatte. Na, das war doch wieder einmal eine ganz tolle Leistung, die glatt einen Sonderapplaus wert war.

Ich schaute Severus verdattert an.

„Ich... ähm... keine Ahnung", meinte ich verwirrt. „So wirklich habe ich mir darüber noch keine Gedanken gemacht."

Da wechselte der Blick meines Liebsten von freudig erregt zu sauer und enttäuscht. Oh nein, nicht schon wieder, bitte!

Seht ihr, was ich meine? Anscheinend kann ich nichts richtig machen. Aber trotzdem sollte ich lieber schnell zurück rudern, wenn ich nicht schon wieder Streit mit ihm haben wollte.

„Hör mal, Sev", sagte ich deshalb schnell. „Können wir das denn nicht später besprechen? Das ist nicht gerade ein günstiger Zeitpunkt und definitiv nicht der richtige Ort für so ein tiefschürfendes Gespräch. Außerdem sind mir hier definitiv zu viele Zuhörer. Das ist eine Sache zwischen Dir und mir."

Severus atmete hörbar erleichtert aus. Wahrscheinlich hatte er sich schon wieder die wildesten Szenen ausgedacht, in denen ich ihn am Ende verlassen würde. Dabei hatte ich das doch gar nicht vor. Wann kapierte er das endlich? Hm, vielleicht sollte ich ihm immer einen Schlag auf den Hinterkopf verpassen, wenn er sich

so etwas verrücktes ausdachte. Der fördert bekanntlich das Denkvermögen. Oh, Sev wäre in kürzester Zeit hochintelligent, denn diese Schläge würde er sicherlich mehrmals am Tag brauchen, wenn nicht sogar mehrmals in der Stunde.

„Dann ist es also kein Nein“, riss mich der Hohlkopf aus meinen Gedanken heraus.

„Zum Teufel nochmal, wirst Du es denn nie verstehen“, zischte ich leise, damit die anderen es nicht mitbekamen. „Nein, ist es nicht. Genauso wie gestern. Ich möchte nur darüber nachdenken und solche Dinge, wenn wir darüber reden müssen, mit Dir alleine besprechen und nicht vor der ganzen Lehrerschaft von Hogwarts. Das geht die nämlich überhaupt nichts an. Am Ende bekomme ich noch von Albus Tipps über die richtige Stellung, um ein Mädchen zu zeugen. Vielen Dank, aber ich verzichte.“

„Dann hättest Du also auch gerne ein...“

„Halt jetzt endlich die Klappe. Nicht hier und nicht jetzt, Severus. Mein Hund hat Hunger und ich muss ohnehin noch etwas erledigen, bevor wir über so etwas reden. Also komm jetzt endlich!“

Und ohne auf ihn zu achten, ging ich zu Balu und gab ihm ein Stück Fleisch vom Buffet.

„Hättest Du... ähm... Lust noch ein klein wenig mit mir und dem kleinen Racker hier spazieren zu gehen?“

Eine Stunde nach meinem, nennen wir es Disput, mit Severus, neigte sich das Fest schließlich seinem Ende zu und ich war ziemlich froh darüber. Warum? Na, das war doch ganz klar. Mich hatte mehr als ein seltsamer Blick von meinen Kollegen getroffen und das war doch mehr als nur unangenehm. Tja und jetzt, wo ich mir ein kleines bisschen Mut angetrunken hatte, brachte ich auch endlich den Mumm dazu auf, das zu tun, was ohnehin längst fällig war. Ich musste Cole endlich die Wahrheit sagen, auch wenn es ihm noch so weh tun würde. Ich wusste, ich würde mich hinterher selbst dafür hassen, ihm das Herz aus der Brust gerissen und darauf herum getrampelt zu haben, aber er hatte ein Recht darauf zu erfahren, dass es für uns einfach keine Zukunft als ein Liebespaar geben würde. Ich hatte zwar Gefühle für ihn – das konnte ich nicht leugnen – aber sie waren rein freundschaftlicher Natur. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ich wollte Cole als Freund nicht verlieren, aber mehr ging einfach nicht, da ich meine liebste Fledermaus einfach über alles liebte. Und ihm hatte ich einfach versprochen, dass ich so schnell wie möglich reinen Tisch machen würde und ich war jemand, der sich einfach an seine Versprechen hielt. Auch wenn sie noch so weh taten.

Aber um meinen inneren Schweinehund zu überwinden, brauchte ich noch drei weitere Gläser von diesem herrlichen Apfelpunsch. Das war aber auch so was von süffig, das Zeug. Ich hätte ja noch mehr davon getrunken, wenn ich nicht ständig so ein lästiges Zähneknirschen und Gebrummel im Ohr gehabt hätte. Severus mochte es nicht wirklich, wenn ich zu viel trank, auch wenn ich finde, dass das ganze wirklich seine Vorteile mit sich brachte, vor allem beim Matratzensport. Trotzdem fand ich das unfair. Er durfte saufen und ich nicht. Kann doch echt nicht wahr sein. Nein, nein, nein, mein Lieber, wenn ich trinken will, dann tue ich das auch, ob es Dir passt oder nicht. Ich lasse mich doch von ihm nicht wie ein Kleinkind behandeln.

Um zurück zum eigentlichen Thema zu kommen: Als Professor Dumbledore die gemeinsame Sauferei für beendet erklärte, ging ich zu Cole hinüber und berührte ihn sachte am Arm, denn er war gerade in ein Gespräch mit Alastor vertieft gewesen. Doch jetzt schenkte er mir seine volle Aufmerksamkeit und zwar mit einem herzzerreißend süßen Lächeln. Oh Gott, ich kann das nicht. Nein, Mimi, so fangen wir gar nicht erst an. Kneif' gefälligst die Arschbacken zusammen und bring' diese Scheiße endlich hinter dich.

„Da fragst Du noch“, rief er so laut aus, sodass Severus das auch noch am anderen Ende des Raumes hören konnte.

Zumindest glaubte ich das, bei dem Blick, den er in unsere Richtung war. Achtung, Achtung! Explosionsgefahr!!! Alle Mann sofort in Deckung.

„Ich würde nichts lieber tun, als ein paar Minuten mit Dir alleine zu sein.“

„Hey“, protestierte Balu von unten. „Was ist mit mir?“

„Keine Panik, Du kommst natürlich mit“, sagte ich schnell zu meinem kleinen Schnuffel. „Tut mir leid, Cole, ganz alleine sind wir nicht.“

„Das ist doch was ganz anderes, Mimi“, erwiderte mein Freund und schenkte mir ein noch breiteres Lächeln. Mann, der könnte damit doch glatt Werbung für Zahnpasta oder so machen. „Ich meinte damit eigentlich nur, dass wir nicht irgendwelche ungebetenen Zuhörer haben. Darauf freue ich mich ja schon die ganze Zeit.“

Täuschte ich mich oder warum schaute der Severus jetzt so komisch an? Oh nein, ich hatte eigentlich

gedacht, dass nach dem ziemlich chaotischen Frühstück jetzt wieder alles in Butter war, aber da war ich anscheinend auf dem falschen Dampfer. Die beiden spielten noch immer ihr Spiel „Wer kriegt die sexy Mimi“. Und ich war dabei die Spielverderberin, denn mit meiner Ehrlichkeit würde ich dem ganzen ein Ende setzen und dabei wahrscheinlich einen sehr, sehr guten Freund verlieren. Aber es musste sein, das wusste ich selbst. Alles andere wäre wirklich nicht fair.

Aus diesem Grund überging ich auch einfach Coles Kommentar und schluckte meine bissige Antwort herunter.

„Dann lass uns gehen“, sagte ich und verließ vorneweg das Lehrerzimmer.

Cole folgte mir auf dem Fuß und war ganz schnell an meiner rechten Seite. Gemeinsam gingen wir die breite Marmortreppe hinunter, die in die Eingangshalle führte und von dort aus durch das große Eichenportal nach draußen auf die Ländereien. Das Wetter war heute ganz anders als gestern. Heute schien wieder einmal die Sonne, was mit dem vielen Schnee wirklich wunderschön aussah. Und diese klirrende Kälte dazu ließ alles schimmern wie ewiges Eis.

Normalerweise liebte ich es, wenn die Landschaft um mich herum so wunderschön aussah, aber heute konnte ich das nicht so wirklich genießen. Ich war mit meinen Gedanken wo ganz anders. Natürlich bei dem, was ich Cole jetzt gleich würde sagen müssen. Doch ich hatte noch immer keine Ahnung, wie ich das anstellen sollte. Am einfachsten wäre es vermutlich, diese Scheiße einfach raus zu hauen: „Cole, hör zu, für uns beide gibt es keine Zukunft, da ich so bescheuert bin und mich von dieser betrügerischen Fledermaus habe vögeln lassen und dabei leider feststellen musste, dass ich ihn immer noch liebe. Egal, was er auch angestellt hat, aber mit seinem Schwanz kann er mich das alles vergessen lassen.“

So oder so ähnlich. Aber so knallhart konnte ich einfach nicht sein. Außerdem wollte ich ja, dass mein Freund mich verstand und dass wir uns hinterher noch in die Augen schauen konnten, aber ich glaube, das konnte ich vergessen. Cole würde mich hassen und bis in alle Ewigkeit verfluchen. Und er hatte ja so recht. Was ich getan hatte, war wirklich unter aller Sau gewesen und eigentlich hatte ich es nicht verdient, überhaupt geliebt zu werden.

Da spürte ich, wie Cole nach meiner Hand griff, sie fest in seine nahm und unsere Finger miteinander verschränkte. Das war nicht weiter etwas ungewöhnliches, denn als wir im Sommer gemeinsam in Paris waren oder andere Dinge miteinander unternommen hatten, waren wir immer händchenhaltend durch die Gegend gelaufen. Doch jetzt fühlte es nicht mehr richtig an, so wie damals. Jetzt hatte ich ein tierisch schlechtes Gewissen. Nicht nur Cole gegenüber, sondern auch Severus. Der wenn das jetzt sehen würde, dann würde er mit Sicherheit wie ein tobender Stier auf meinen Freund losgehen. Und ich konnte ihn ja verstehen. Mir würde es auch nicht passen, wenn er sich von einer anderen Frau antatschen lassen würde. Ich musste diese Sache ein für alle mal klären, so weh es auch tat.

„Cole, ich...“, setzte ich an, doch mein Freund unterbrach mich.

„Gott, ist das schön hier“, meinte er und sog tief die Luft durch seine Nase ein. „Die Luft ist so herrlich frisch. Das habe ich ganz vergessen. Jetzt verstehe ich, warum Du wieder gerne hier bist und das obwohl du es ja gar nicht wolltest. Die Gegend ist einfach perfekt zum Laufen und...“

Er sah mich an und schenkte mir schon wieder eines dieser hinreißenden Lächeln. Oh Gott, ich kann das nicht. Ich kann ihm doch nicht einfach so weh tun. Aber ich muss, wenn ich mit Severus zusammen bleiben will. Er hat es auch verdient, dass ich ganz alleine ihm gehöre. Und zwar nur ihm.

„Ja, es ist schön, aber das nicht der einzige Grund, warum...“

„Ich verstehe schon, Mimi. Du hast Deine Schüler vermisst. Vor allem Elise. Hier kannst Du Dich voll und ganz auf das UTZ-Niveau konzentrieren. Das ist schon besser, als Erstklässler die kleinsten Zauber eintrichtern zu müssen.“

„Nein, das ist es nicht. Ich meine, es macht schon Spaß und ist definitiv auch angenehm und eine ganz andere Herausforderung, aber daran liegt es wirklich nicht. Ich mag den Unterricht in der ersten Klasse genauso gern wie in der siebten. Nein, es gibt da noch...“

„MAMAAAA… Schau mal, was ich kann!“

Ich seufzte auf. Ausgerechnet jetzt musste mich mein Hund unterbrechen. Jetzt, wo ich Cole gerade die Wahrheit sagen wollte.

Ich wandte ihm den Blick zu und sah, wie Balu Anlauf nahm und volle Kann in einen Schneehaufen

sprang, um bis zur Nasenspitze darin zu versinken.

„Das ist voll lustig, Mama!

„Das freut mich für Dich. Spiel' einfach schön weiter, aber lauf nicht zu weit weg, ja? Immer schön in Sichtweite bleiben."

„Ja, Mama!"

Gott, das klang ziemlich genervt. Fast schon so wie ich früher, wenn ich von meinen Eltern oder einem übervorsichtigem Severus genervt gewesen war. Aber apropos Severus. Zurück zu Cole und der Wahrheit.

Ich atmete noch einmal tief durch und setzte dann noch einmal an.

„Hör zu, Cole, ich..."

„Habe ich Dir heute eigentlich schon gesagt, wie bezaubernd Du wieder aussiehst, Mimi?"

Cole nahm mich bei den Schultern und drehte mich in seine Richtung, bevor er mich in eine Umarmung zog.

Ja Himmel, Arsch und Zwirn! Darf man denn hier nicht mal mehr ausreden, oder was? Das ist doch echt zum verrückt werden. Wie soll ich Cole denn sagen, dass es mit uns beiden nichts wird, wenn mich ständig irgendjemand unterbricht? Ich möchte doch nur drei Worte sagen. Ist das denn zu viel verlangt? Aber nööööö, die blöde Mimi kann ja weiter hier in der Kälte stehen und sich den Arsch abfrieren, bis sie zu einer Eisstatue mutiert ist. Dann bringt sie gar keinen Ton mehr raus. Das ist doch ohnehin viel besser. Mach aber vorher noch den Mund auf, damit man den auch noch anderweitig benutzen kann. Also wirklich, Männer! Und da sagen die immer, wir Frauen lassen sie nie zu Wort kommen. Pah, dass ich nicht lache.

„Nein, hast Du glaube ich noch nicht", meinte ich daraufhin schnell. Noch einmal werde ich mich ganz sicher nicht unterbrechen lassen. „Aber danke für das Kompliment. Aber hör mal, ich muss..."

„Mamaaaaa!!!"

Aaaaaaah, jetzt schreie ich wirklich gleich laut los. Was zur Hölle ist denn nun schon wieder passiert?

„Was ist denn", fragte ich Balu ein klein wenig bissiger als geplant. „Ich habe doch gesagt, dass Du spielen darfst, was Du möchtest. Ich unterhalte mich gerade."

„Das ist es ja", gab mein kleiner Schnuffel zurück. „Ich habe da nur eine Frage. Warum darf der Kerl Dich so halten? Ich dachte der grimmige Typ ist mein Papa."

„Ist er ja auch. Hör zu, Mami muss da schnell was klären und dann..."

„Aber der da wirkt doch auch nett."

„Ja, ich weiß, aber..."

„Magst Du den schwarzen in der Schule lieber?"

„Ja, aber..."

„Warum?"

„Na, weil..."

„Mimi, ist alles in Ordnung?"

Nein, nicht Cole auch noch. Ich glaube, ich heule jetzt wirklich gleich los. Ich will doch nur…

„Mama!"

„Mimi?"

„AAAAAAAH!!!"

Ich schrie laut auf und vergrub meine Hände in den Haaren. Müssen die denn beide auf einmal auf mich einreden? Ich will doch eigentlich nur einen Satz sagen und dann zurück ins Schloss gehen.

„Schluss jetzt, alle beide", fuhr ich die zwei an und schaute von einem zum anderen. „Balu, bitte geh' und spiel' ein bisschen. Wenn es Dir zu kalt wird, dann kannst Du auch gerne nach drinnen zu Severus gehen. Der soll dir dann ein bisschen Wasser geben oder so. Und Cole… Wir beide reden jetzt!"

„Okay, Mama", meinte mein kleiner Husky und lief dann davon in Richtung Schloss.

Ich wandte mich wieder meinem Freund zu. Er sah mich ganz skeptisch an und er hatte ja auch allen Grund dazu. Doch alleine dieser Blick tat mir so weh, dass ich beinahe wieder den Schwanz eingezogen hätte. Gott, warum musste er auch so gut aussehen und so lieb sein? Wäre ich jetzt hier mit Sirius gestanden, dann hätte ich überhaupt kein Problem damit gehabt, ihm zu sagen, dass ich wieder mit Severus zusammen war. Der hätte einfach ein paar beleidigende Sprüche abgelassen und das wäre es gewesen. Aber hier ging es um Cole, der sich ja in mich verliebt hatte und obwohl ich das wusste, hatte ich nichts besseres zu tun gehabt, als mit dem Mann ins Bett zu steigen, der mir das Herz gebrochen hatte. Cole würde das nicht verstehen, da war ich mir sicher. Doch ich musste wenigstens diese eine Mal fair zu ihm sein.

„Was ist los, Mimi“, wollte mein Freund von mir wissen und streichelte mir über die Wange. „Habe ich etwas falsch gemacht? Bist Du irgendwie böse auf mich oder so?“

„Nein“, ruderte ich sofort zurück. Wie kam er nur auf diese verrückte Idee, ER könnte etwas falsch gemacht haben? Mal die Szene von heute beim Frühstück ausgenommen. „Nein, Du hast nichts falsch gemacht. Ich bin diejenige, die… Also… Ich… ähm… Ich...“

Fuck, ich kann das nicht. Ich kann ihm nicht das Herz brechen, aber ich muss. Ich liebe Severus.

„Ganz ruhig, Mimi. Sag mir einfach, was los ist. Ich bin Dir dann auch nicht böse, versprochen.“

Ha, der war gut.

„Da wäre ich mir nicht so sicher.“

„Was ist denn los? Komm, sag es mir. Wie kann ich Dir helfen?“

Jetzt kommt der auch noch auf die Freundlichkeitstour. Oh Gott, ich will sterben! Ich hasse mich dafür, dass ich das jetzt tun muss.

„Cole, ich… Es tut mir leid, dass ich jetzt so herum stottere, aber das, was ich Dir sagen muss, ist wirklich nicht leicht für mich. Ich habe schon ein ganz schlechtes Gewissen deswegen, weil ich es vor Dir verschwiegen habe und dass ich ausgerechnet jetzt an Weihnachten mit der Wahrheit heraus rücke, aber… Ich kann es einfach nicht länger vor mir her schieben. Das wäre Dir gegenüber mehr als nur unfair. Also, ich… ich...“

Raus damit, Mimi. Das ist doch ganz leicht. Sei kein Frosch.

Da legte Cole mir seinen Finger auf die Lippen und brachte mich somit zum Schweigen. Dabei wollte ich es ihm doch sagen. Herrgott, warum werde ich heute wirklich ständig unterbrochen?

„Ich weiß, was Du mir sagen willst, Mimi“, flüsterte er und näherte sich meinem Gesicht. Er hauchte mir ein klitzekleines Küsschen auf die Wange. „Und keine Angst, ich bin Dir nicht böse. Wenn Du mir noch immer nicht sagen kannst, dass Du etwas für mich empfindest, dann ist das okay. Du brauchst eben noch Zeit, um Dir Deiner Gefühle sicher zu sein. Ich werde auf jeden Fall auf Dich warten.“

Äääähm… Moment einmal! Was? Oh oh, ich glaube, Cole hat da etwas völlig missverstanden. Er dachte doch tatsächlich, dass ich ihm sagen wollte, dass ich noch immer über unsere gemeinsame Zukunft nachdenken muss. Und das wiederum bedeutete, dass er sich noch immer Hoffnungen machte. Oh je, das war gar nicht gut, vor allem, weil er mich gerade mit leuchtenden Augen ansah. Das machte es mir noch schwerer, irgendetwas zu sagen, doch ich musste es tun, so weh es mir selber auch tat.

„Öhm… Cole...“

„Nein, Mimi, nicht. Du brauchst Dich nicht zu erklären. Ich verstehe das vollkommen. Du hast so lange ohne Liebe gelebt, dass Du Dich einfach erst wieder an den Gedanken gewöhnen musst. Aber lass mich Dir sagen, dass wir es schön langsam angehen lassen, wenn Du Dich für mich entscheidest. Ich werde Dich zu nichts drängen, versprochen.“

„Ja, aber, Cole...“

„Es ist alles gut. Wir haben wirklich alle Zeit der Welt. Es ist ja nicht so, dass Du mir davon läufst oder so. Oder ich Dir. Nein, das würde mir nicht im Traum einfallen.“

„Cole...“

„Ich freue mich ja schon so, wenn es endlich soweit ist. Aber bitte fühle Dich dadurch jetzt nicht unter Druck gesetzt. Das ist nicht meine Absicht, wirklich. Ich möchte nur, dass Du weißt, dass ich mich schon sehr auf das gemeinsame Leben mit Dir freue.“ (Oh oh…)

„Wenn ich dazu mal etwas...“

„Ich habe alles schon genau im Kopf, ja, ich sehe es sogar schon deutlich vor mir. Es wird so romantisch werden, das verspreche ich Dir. Du hast nur das Beste verdient und das will ich Dir geben. Und wenn wir dann mal miteinander intim werden...“

„VERDAMMT NOCHMAL, COLE“, schrie ich nun laut auf.

Ich hätte es keine Sekunde mehr länger ausgehalten. Er machte sich so große Hoffnungen und ließ mich nicht einmal das sagen, was ich sagen wollte. Das war wirklich zum aus der Haut fahren. Jedes seiner Worte hatte mich tief im Herzen getroffen, denn durch sie wurde mir vor Augen geführt, wie sehr Cole mich liebte. Und ich musste ihn so sehr verletzen. Doch es war das einzig richtige, was ich tun konnte.

„Was ist denn, Mimi“, fragte er verdutzt und schien sich jetzt doch nicht ganz wohl in seiner Haut zu fühlen. Er zog fragend die rechte Augenbraue nach oben.

„Herrgott nochmal, kannst Du mich denn nicht einmal ausreden lassen? Das ist wirklich zum Kotzen! Ich

glaube, hier liegt ein riesiges Missverständnis vor. Hör zu, Cole, was ich Dir eigentlich sagen wollte, war, dass ich bereits eine Entscheidung getroffen habe. Ich..."

Doch leider reagierte Cole genauso wie alle Männer es immer tun. Zu schnell und viel zu früh. Er stieß einen lauten Jubelschrei aus, zog mich in seine Arme und hob mich hoch, bevor er sich mit mir im Kreis drehte. Ich stieß vor Schreck einen kleinen spitzen Schrei aus.

„Ich habe es gewusst", rief er laut und strahlte wie ein kleiner Junge. „Ich wusste es, dass Du Dich heute für mich entscheidest. Ich wollte Dir nur keinen Druck machen. Oh Mimi, ich bin ja so was von glück..."

„Lass mich gefälligst runter", protestierte ich und versuchte mich aus seinem Klammergriff zu befreien.

Scheiße, da lief gerade etwas gewaltig schief. Er hatte das alles völlig falsch verstanden. Er dachte jetzt, dass ich mit ihm zusammen sein wollte. Mist, Mist, mistiger Mist. Was mache ich denn jetzt? Ich war total ratlos. Aber seien wir mal ehrlich… Hatte Cole denn keine Augen im Kopf? Gut, ich hatte mich mit Severus ziemlich zurück gehalten, aber trotzdem hätte doch ein Blinder mit Krückstock sehen müssen, dass wir mehr waren als nur normale Kollegen. Man braucht sich doch nur mal Sevs Geschenk anschauen. Erfüllt man denn seiner Kollegin ihren größten Herzenswunsch? Oder küsste man einen Kollegen so auf die Wange, wie ich vorhin Severus?

Das alles waren so kleine – ja gut, riesengroße – Details, die Cole eigentlich hätten auffallen müssen. Gerade ihm, der doch ein ehemaliger Auror war. Die sehen doch sonst immer alles. Ich weiß auch nicht, ob er sich in diesem Moment einfach blind oder dumm stellte, oder ob er alles durch eine rosarote Brille sah.

Mir reichte es jetzt aber langsam. Ich wollte diese Scheiße endlich loswerden und zwar ein bisschen pronto, wenn ich bitten darf.

Ich strampelte mit den Beinen, bis Cole mich endlich wieder runter ließ und trat sofort einen Schritt zurück. Für das, was jetzt kam, brauchte ich einfach einen gewissen Abstand. Ich fuhr mir mit beiden Händen durch die Haare und schaute Cole dann traurig an.

„Bitte Cole", sagte ich schon beinahe flüsternd. Oh Gott, ich hasse mich ja so sehr. „Bitte, hör mir einfach nur zu. Das, was ich Dir jetzt zu sagen habe, das bringe ich nur einmal über die Lippen, denn ich hasse mich selbst dafür. Das kannst Du mir glauben. Also… Du hast mich gerade wirklich falsch verstanden. Ich habe eine Entscheidung getroffen, was unsere Zukunft angeht, aber… nicht für Dich, sondern… (Schluck). Cole, es… es tut mir so leid, aber… ich… ich kann nicht mit Dir zusammen sein, weil… ich… ich… ich… Ich liebe Dich einfach nicht!"

Die Tränen stiegen mir in die Augen und liefen über. Es tat mir so weh, dass ich so gemein zu ihm war, aber es ging wirklich nicht anders. Ich liebte nun einmal Sev und nicht Cole.

Aber sein trauriges Gesicht jetzt zu sehen…. Es fühlte sich an wie tausende Messerstiche direkt in mein Herz. Normalerweise sollte ich mich für diese Aktion von der nächsten Klippe stürzen. Ich hielt das nicht mehr aus. Ich konnte diesen Anblick einfach nicht ertragen. Deswegen drehte ich mich auf der Stelle um und rannte davon in Richtung Schloss.

Ich schaffte es bis in die Eingangshalle.

Eigentlich wollte ich nichts lieber, als so schnell wie möglich zu meinem Liebsten, aber das konnte ich in meiner Verfassung nicht. Die Tränen flossen in Strömen aus meinen Augen. Ich wusste, dass ich vielleicht ein klein wenig hysterisch reagierte, aber ich konnte Coles Gesichtsausdruck einfach nicht vergessen. Er hatte so traurig drein geblickt, genauso wie ich es erwartet hatte. Ich hatte ihm das Herz in der Mitte entzwei gespalten und dabei war das doch nie meine Absicht gewesen. Gott, ich war ja so was von gemein. Wie hatte ich ihm nur so etwas antun können, nach allem, was er mit seiner Exfrau durchgemacht hatte? Sie hatte ihn auch schon in der Tiefe seines Herzens verletzt und jetzt kam ich noch an und versetzte ihm den Todesstoß. Aber ich konnte es einfach nicht ändern. Cole war mir wichtig, ja, aber ich liebte ihn einfach nicht. Auch wenn er richtig gut aussah und wohl der netteste Kerl auf Gottes Erdboden war. Aber das änderte einfach nichts. Mein Herz gehörte Severus. Wenn ich mein Leben mit jemandem teilen wollte, dann mit ihm, auch wenn mich da viele wahrscheinlich nicht verstehen werden.

Aber konnte ich mich selbst denn verstehen? Konnte ich nach diesem Tag denn jemals wieder in den Spiegel schauen? Ich war ja so ein Biest. Ich hatte den Menschen verletzt, der immer für mich da gewesen war und der mich erst aus diesem Loch geholt hatte, in das ich mich selbst verbannt hatte. Wäre Cole nicht gewesen, dann wäre ich wahrscheinlich immer noch so, wie ich in den vergangenen fast 18 Jahren gewesen

war. Verschlossen und nicht fähig einen Menschen zu lieben. Wenn ich in dieser Verfassung nach Hogwarts gekommen wäre, dann hätte Sev alles tun können, was er wollte, aber ich hätte einfach auf stur geschaltet. Dank Cole hatte ich mein Herz öffnen können, aber leider nicht für ihn.

Er tat mir ja so unendlich leid. Und ich könnte es verstehen, wenn er mir nie wieder in die Augen schauen oder gar mit mir sprechen würde. Das hatte ich mehr als nur verdient.

Plötzlich wurde ich am Ellenbogen gepackt und herum gerissen. Vor Schreck stieß ich einen kleinen spitzen Schrei aus. Schlitternd kam ich zum Stehen und knallte volle Kanne gegen die Brust desjenigen, der mich aufgehalten hatte, nach oben in meinen Turm zu kommen.

„Warte Mimi“, meinte Cole, packte mich unter dem Kinn und zwang mich so ihn anzusehen. „Ich verlange eine Erklärung für das alles. Wieso kannst Du mich nicht lieben? Habe ich irgendetwas getan oder nicht getan?“

Oh Gott, warum musste er es mir so schwer machen? Reichte es denn nicht, dass ich ihm gesagt hatte, dass ich ihn nicht liebte und dass es für uns keine Zukunft geben würde? Wollte er, dass ich ihm das Messer noch tiefer in sein blutendes Herz rammte? Das konnte ich doch nicht tun. Es war so schon schwer genug für mich, seinen Schmerz zu sehen. Noch mehr würde ich nicht ertragen.

„Bitte, Cole“, stotterte ich. „Lass es einfach gut sein. Ich habe Dir schon genug angetan. Bitte zwing' mich nicht dazu, es noch schlimmer zu machen.“

„Ich habe aber ein Recht darauf, es zu erfahren.“

„Ich weiß, aber...“

Gott, ich packe das einfach nicht. Ich will doch einfach nur nach oben in mein Bett und mich so richtig ausheulen, bevor ich mich vor den Spiegel stellen und mich selbst aufs übelste beschimpfen würde. Meine innere Stimme freute sich jetzt schon tierisch darauf.

„Kein Aber! Ich will jetzt endlich die Wahrheit hören. Liegt es an mir?“

Obwohl er alles Recht der Welt hätte, mich anzuschreien, tat er es nicht. Cole war einfach ein so liebenswürdiger und gutmütiger Mensch, der keiner Fliege was zu Leide tun könnte. Jede Frau der Welt würde sich glücklich schätzen, mit diesem Mann zusammen sein zu dürfen. Und was machte ich? Ich dumme Kuh trat ihn und unsere Freundschaft mit Füßen, weil ich mich ja wieder in meine Jugendliebe verlieben musste.

Versteht mich jetzt nicht falsch. Ich liebte meine liebe Fledermaus über alles und ich wollte ja mit ihm zusammen sein, aber in diesem Augenblick hasste ich mich einfach so sehr für das, was ich meinem Freund angetan hatte. Er hatte definitiv etwas besseres verdient.

Ich schniefte laut und versuchte mir die Tränen von den Wangen zu wischen, aber es kamen immer wieder neue.

„Nein“, meinte ich leise und blickte wieder zu Boden. „Mit Dir hat das absolut rein gar nichts zu tun. Es liegt nur an mir. Ich bin Schuld...“

„Was ist los? Was sollst Du getan haben? Liegt es etwa immer noch daran, dass Du der Liebe für immer Auf Wiedersehen gesagt hast? Mimi, das ist...“

„Nein, das ist es auch nicht. Bitte, Cole, ich will es nicht aussprechen müssen. Es reicht doch schon, dass ich Dir gesagt habe, dass ich Dich nicht liebe. Muss ich denn da noch...“

„Sag es mir doch einfach, Mimi. Ich kann damit umgehen, glaub mir. Und dann finden wir gemeinsam...“

„Oh, ich glaube nicht, dass Du danach noch mit mir sprechen wollen würdest.“

Ich war mir sogar sehr, sehr sicher. Er würde mich hassen bis zum Rest meines Lebens.

„So ein Quatsch, Mimi. Egal, was es auch ist, ich würde Dich niemals fallen lassen. Du bist mir doch so wichtig.“

Er legte mir die Hand auf die Wange und streichelte zärtlich darüber. Ich schloss die Augen und genoss ganz kurz das vertraute Gefühl, doch dann nahm ich seine Hand und schob sie weg. Aber trotzdem sah ich ihm ganz tief in seine Augen. In ihnen schimmerte die Trauer, doch auch noch etwas anderes. Entschlossenheit? Ich wusste es nicht und es war mir auch egal. Ich wollte einfach nur noch weg von ihm. Doch natürlich ließ er mich nicht gehen, sondern er hielt mich immer noch fest umklammert.

„Bitte, Mimi. Sag es mir!“

„Ich kann nicht. Und Du willst es auch nicht wirklich wissen! Das wüsstest Du, wenn Du mein Geheimnis kennen würdest.“

„Aber ich kenne es nicht, also kannst Du die Entscheidung darüber, ob ich es hören will oder nicht getrost mir überlassen.“

„Aber ich werde Dir weh tun."

„Das ist mir egal. Mimi, bitte… Rede mit mir. Warum kannst Du mich nicht lieben?"

Ich seufzte laut auf. Musste Cole denn ausgerechnet jetzt einen auf so verständnisvoll machen? Und warum bitte hatte er seinen verdammten Hundeblick aufgesetzt? Das war nicht fair von ihm, denn er wusste genau, dass ich dabei immer weich wurde. Gott verdammt! Warum musste ich auch so leicht zu beeinflussen sein? Das war doch zum verrückt werden. Ich sollte langsam aber sicher lernen, auch in Situationen wie diesen meinen französischen Dickschädel einzusetzen. Aber nööööö… Klein Mimi muss ja lieber wieder einen auf nachgiebig machen.

„Also schön..."

Raus damit, ein für alle Mal. Dann habe ich meine Schuldigkeit getan und ich kann endlich von der Bildfläche verschwinden.

„Cole, ich… ich kann Dich nicht lieben, weil… weil… mein Herz einem anderen gehört."

Mein Freund zuckte zusammen, ließ mich los und machte einen Schritt zurück. Sein Blick war, wenn es irgendwie möglich war, noch trauriger als zuvor. Er tat mir ja so leid.

„W… Was?"

Er wollte es nicht wahr haben und ich konnte es verstehen. Mir war es damals in der ersten Sekunde nicht anders ergangen, als ich Severus mit Lilly im Bett erwischt hatte. Doch dann war die bittere Wahrheit in jeden Winkel meines Körpers geflossen und ich war daran zerbrochen. Würde es Cole genauso ergehen? Oder würde er es überstehen und sich irgendwann einer anderen Frau zuwenden können?

„Ich liebe einen anderen, Cole."

Ich senkte wieder den Blick. Ich konnte seinen Anblick einfach nicht mehr ertragen.

„Das ist nicht wahr!"

Endlich schrie er mich an. Ich hatte ihn noch nie so außer sich erlebt. Er funkelte mich böse an und fuhr sich immer wieder mit den Händen durch die Haare. Dann machte er einen schnellen Schritt auf mich zu, packte mich bei den Schultern und schüttelte mich. Meine Zähne schlugen ganz leicht aufeinander, doch ich wagte es nicht mich zu rühren oder mich gar zu wehren. Das hier hatte ich mehr als nur verdient.

„Sag mir, dass das nicht wahr ist, Mimi", brüllte er nun so laut, dass ihn wahrscheinlich das ganze Schloss hörte, doch es juckte ihn nicht. „Du liebst keinen anderen. Dazu bist Du nicht fähig."

Aua! Na vielen Dank auch. Das war wirklich sehr freundlich, Mister Taylor!

Doch ich blieb ruhig. Ausflippen würde ohnehin nichts bringen, außer einen tierisch großen Streit und das wollte ich nicht.

„Doch, Cole. Es ist wahr. Ich liebe einen anderen."

Meine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

„Wen?"

„Tut denn das überhaupt etwas zur Sache? Es ist nicht wichtig, wen, sondern..."

„Ich will es wissen, Mimi!"

„Sagen wir es so… Mein Herz hat von Anfang an ihm gehört und es wird auch immer das seine bleiben. Für den Rest meines Lebens."

„NEIN! Sag mir bitte, dass Du nicht immer noch diesen miesen, betrügerischen Wichser liebst."

„Wenn Du damit Severus meinst..."

„Nicht er, Mimi. Jeden, nur nicht ihn!"

Ich konnte Cole nicht anschauen. Das war wohl Antwort genug.

„Hast Du denn völlig den Verstand verloren? (Aua, meine Ohren) Du liebst dieses Arschloch immer noch? Nach allem, was er Dir angetan hat??? Mimi, dieser Kerl hat Dich mit Deiner Freundin betrogen. Er hat lieber eine andere gefickt, als mit Dir seinen Geburtstag zu feiern. Ich war derjenige, der Dich getröstet hat. Ich war für Dich da, als Du die Nachricht bekommen hast, dass Deine Eltern gestorben sind. Und was hat er gemacht? Gar nichts! Wahrscheinlich ist er zurück gegangen und hat Lilly weiter gevögelt, bis er sie und sich selbst zum Orgasmus gebracht hat. Wahrscheinlich hat er es genossen, so richtig heftig in ihr abzuspritzen, während Du ohnmächtig auf der Krankenstation gelegen bist."

Coles Worte waren wir Gift, das sich seinen Weg durch meinen Körper brannte. Es war gemein, dass er ausgerechnet von dem schlimmsten Tag in meinem Leben anfing, denn er wusste, wie sehr mich alleine der Gedanke daran immer noch schmerzte.

„Aber Severus konnte doch gar nichts dafür, Cole", versuchte ich die Liebe meines Lebens zu verteidigen.

„Seine Freunde haben ihm..."

„Mimi, wie naiv bist Du eigentlich. Sicher hat er Dir das erzählt. Und warum? Damit er Dich wieder rum kriegt und Du mit ihm in die Kiste steigst. Severus Snape ist nicht dumm. Er ist ein Mann wie jeder andere auch."

„Dann würdest Du also so etwas tun? Das ist ja wirklich sehr interessant."

In mir brodelte es, aber ich hielt mich zurück, denn ich wollte wirklich im Guten auseinander gehen.

„Das tut hier jetzt nichts zur Sache. Mimi, begreifst Du denn nicht? Dieser Mann hat Dich in den Grundfesten deines Herzens verletzt und Du… Du fällst wieder auf ihn herein! Das kann doch wirklich nicht Dein Ernst sein!"

„Doch, das ist es. Hör zu, Cole, es tut mir leid, aber ich l..."

„NEIN, ich will das gar nicht hören. Und ich werde es auch nicht zulassen, dass Du wieder auf diesen Mistkerl herein fällst. Er hat Deine Liebe nicht verdient."

„Das ist ganz alleine meine Sache und nicht die Deine. Ich will mit Severus zusammen sein, ob es Dir nun passt oder nicht."

„Mimi, merkst Du eigentlich, wie blind Du bist? (Bitte was?) Du denkst, dass Du dieses Schwein liebst, aber in Wirklichkeit denkst Du das nur, weil Du nichts anderes kennst. Du wurdest doch noch nie von einem anderen Mann richtig geküsst, geschweige denn, dass Du mit einem anderen im Bett warst. Und warum? Weil Du meinst, dass dieser Wichser der einzige und tollste Kerl auf dem Planeten ist. Aber das ist er nicht, Mimi. Es gibt wesentlich bessere, die Deine Liebe verdient hätten. Aber er mit Sicherheit nicht. Und das werde ich Dir auch beweisen."

„Was meinst Du denn jetzt damit? Cole, bitte, sehe es endlich ein. Ich will keinen..."

Doch weiter kam ich nicht, denn in diesem Moment packte mich Cole und zog mich ganz nahe an seinen Körper. Er presste mich fest an sich, sodass ich seinen muskulösen Body durch den Pullover hindurch spüren konnte. Doch es erregte mich in keinster Art und Weise. Ganz im Gegenteil. Der Fluchtinstinkt in mir wurde schier übermächtig. Ich wollte einfach nur noch weg, denn ich wusste, worauf dies zweifelsohne hinauslaufen würde. Ich legte meine Hände auf seine Brust und versuchte ihn von mir zu schieben, doch es war sinnlos. Cole hielt mich fest wie ein Schraubstock und ließ seine Hände über meinen Rücken bis hin zu meinem Hintern gleiten. Er packte zu und presste seinen Unterleib gegen meinen. Oh Gott, was ist denn das? Der hatte ja eine mordsmäßige Latte. Oh oh, das war nicht gut.

„Lass das, Cole", meinte ich verzweifelt, doch ich sah die Entschlossenheit in seinem Blick. Er würde es dieses eine Mal durchziehen, ob ich wollte oder nicht.

„Nein, Mimi", widersprach er resolut und sah mir tief in die Augen. „Ich will Dir zeigen, wie es sein kann, einen anderen Mann zu küssen. Nur so hast Du eine Vergleichsmöglichkeit. Du musst doch wissen, dass es auch noch andere gibt. Mich… Ich liebe Dich, Mimi! So sehr… Und ich will Dich, schon seit dem ersten Tag in Beauxbatons. Wie Du da standest… In diesem sexy Hosenanzug… Und wie Du mich angelächelt hast… Mein Herz war sofort verloren. Also bitte… Lass mich Dich küssen. Nur dieses eine Mal. Stoße mich nicht von Dir. Bitte..."

Und bevor ich widersprechen konnte, griff Cole in meinen Nacken, zog mich zu sich und presste seine Lippen auf meine.

Der Kuss dauerte genau fünf Sekunden. Cole hatte es gerade geschafft, meine Lippen auseinander zu zwingen und mit seiner weichen Zunge über meine zu streicheln. Ich konnte nicht sagen, wie sich das anfühlte, denn es ging viel zu schnell. Plötzlich waren Coles Lippen verschwunden, denn es riss ihn von mir fort.

Ich schnappte unwillkürlich nach Luft und sah gerade noch, wie mein Freund an die Wand neben den Türen zur Großen Halle geschleudert wurde. Er prallte mit voller Wucht dagegen und sank kurz auf den Boden, ehe er schnell wieder auf die Beine sprang und seinen Zauberstab zog.

Ich blickte mich um. Auf der Marmortreppe stand Severus, mein Schatz, und er hatte ebenfalls seinen Zauberstab in der Hand. Doch er schaute nicht mich an, sondern er funkelte wütend zu Cole. Wenn Blicke hätten töten können. Oh oh, ich ahnte schreckliches.

„Nimm gefälligst Deine Dreckspfoten von meiner Frau", schrie er laut und schwang seine Waffe, aus deren Spitze sofort ein blauer Lichtblitz geschossen kam. Er raste direkt auf Coles Herz zu…

Kapitel 40: Explosives Platzhirschgehabe

Alles lief nach dem gleichen Schema ab.

Von links nach rechts und von rechts nach links gehen... Den Schreibtisch durchwühlen... Zur Tür trampeln... Die Hand auf die Klinke legen… Einen Blick auf die Uhr werfen... Feststellen, dass noch nicht genügend Zeit vergangen ist… Zurück zum Schreibtisch und Mimis Foto anschauen… Einmal tief seufzen… Eine Zigarette hervorkramen… Versuchen sie anzuzünden… Feststellen, dass das Feuerzeug nicht funktioniert… Fluchen wie das letzte Arschloch… Zum Regal stampfen… Zauberstab nehmen und Kippe anzünden… Diese mit sechs tiefen Zügen rauchen… Noch einen Blick auf die Uhr… Und das ganze Spiel wieder von vorne.

Wo zum Teufel steckte Mimi bloß? Sie hatte mir doch versprochen, sofort nach dem Gespräch mit dem anderen Arsch zu mir zu kommen. Sprach sie denn etwa immer noch mit ihm? Wie lange konnte denn so was dauern? Das war doch eine Sache von vielleicht fünf Minuten. Gut, sagen wir zehn, wenn meine Süße wieder einmal einen auf lieb, nett und freundlich machte. Aber sie war jetzt schon seit fast einer Stunde mit diesem Kerl unterwegs.

Ich kochte förmlich vor Wut und vor allem vor Eifersucht. Dieser Wichser wollte etwas von MEINER Freundin. Das hieß jetzt nicht, dass Mimi mein Eigentum war, aber ich packte den Gedanken einfach nicht, dass er ihr an die Wäsche wollte. Mit jedem Blick zog er sie förmlich mit den Augen aus. Wahrscheinlich stellte er sich vor, wie sie sich nackt vor ihm rekelte, während er sich einen runter holte. Bah, widerlich! Mimi ist meine Frau und nur ich allein darf sie berühren oder mir nackt vorstellen. Dieser Schleimscheißer soll sich gefälligst seine eigene Braut suchen und meine in Ruhe lassen.

Ich zog weiter meine Kreise durch mein Büro. Ich hielt das einfach nicht mehr aus. Diese Ungewissheit machte mich wahnsinnig. Wo bleibt sie nur? Gott, sie musste ihm doch nur einen kurzen Satz an den Kopf hauen. „Das wird nichts mit uns“ oder „Zieh Leine“ oder meinetwegen auch „Ich lasse mich lieber von der Fledermaus vögeln“. Wenn danach alles geklärt war, dann konnte sie mich ruhig so nennen. Das war mir scheißegal. Hauptsache ist, dass Mimi danach ganz alleine mir gehört und ich keinen Nebenbuhler mehr habe, um den ich mir Sorgen machen muss. Die letzten Stunden hatten mir schon gereicht. Vielen Dank auch, aber ich habe genug von diesem Chaos.

Wieder zum Schreibtisch und zurück… Warum verdammt nochmal war Mimi nicht von vorneherein ehrlich zu mir gewesen? Sie hätte mir doch sagen können, dass es da jemanden gab, der mehr von ihr wollte als nur Freundschaft. Vielleicht hat sie es aber auch gar nicht gewusst? Oder wollte sie mich einfach nur nicht verletzen?

Herrgott, ich war wirklich nicht der Richtige, wenn es darum ging, jemandem Vorwürfe wegen Unehrlichkeit zu machen. Immerhin hatte ich meiner Süßen auch nicht die Wahrheit über meine Vergangenheit erzählt. Sie wusste bis heute nicht, dass ich ein Todesser gewesen war und ich hoffte, dass sie das nie heraus finden würde.

Ich zog den Ärmel meines Umhangs hoch. Da war es, ganz leicht schimmerte es gräulich auf meiner Haut. Das Dunkle Mal. Ich fragte mich wie schon so häufig in der letzten Zeit, warum es wieder deutlicher wurde. Lebte der Dunkle Lord doch noch? Würde er irgendwann zurückkehren? Was sonst sollte das zu bedeuten haben? Gott sei Dank hatte ich es immer gut vor meiner Liebsten versteckt. Die wenn das sehen würde… Hilfe, das wollte ich mir lieber nicht ausmalen.

Apropos meine Liebste: Habe ich schon gesagt, dass ich hier kurz vor dem Ausrasten bin? Wenn ja, dann tut es mir leid, aber ich wiederhole es gerne noch tausend Mal. Wo ist sie nur?

Könnte es vielleicht sein, dass sie das ganze schon hinter sich gebracht hat und einfach nach oben in den Astronomieturm gerannt ist, weil sie ein bisschen Zeit für sich braucht, um herunter zu kommen? Ja, das konnte ich mir durchaus vorstellen. Vielleicht saß sie jetzt dort oben und weinte sich die Augen aus dem Kopf, weil sie sich selbst als gemeines, hinterhältiges Biest sah. Das würde ihr mal wieder ähnlich sehen. Dabei war es doch für alle Beteiligten das beste, dass sie mit der Wahrheit heraus gerückt war. Ich hoffte nur, dass sie es jetzt nicht bereute, sich für mich entschieden zu haben.

Ob sie wohl meine Hilfe braucht? Meine Zuneigung? Wollte sie mich überhaupt sehen? Das hoffte ich doch, denn immerhin war ich ihr Freund.

Wieder zum Regal und eine Zigarette anzünden. Ich saugte den Rauch ganz tief in meine Lungen und behielt ihn kurz drin, bevor ich ihn wieder ausstieß. Was sollte ich bloß machen? Ich hielt es hier unten keine Sekunde länger aus. Ich wollte endlich wissen, was mit Mimi war. Hatte sie es schon hinter sich gebracht? Ging es ihr jetzt schlecht? Ich brauchte endlich die Gewissheit, dass alles in Ordnung war. Auch noch zwischen uns. Denn wer wusste schon so genau, ob meine Kleine nicht mir die Schuld daran geben würde, wenn dieser Schwachkopf ihr die Freundschaft kündigte. Gut, in gewisser Art und Weise war ich daran schuld, aber ICH hatte Mimi nicht gezwungen, die Freundschaft zu diesem Arsch zu beenden. Nein, meinetwegen konnte sie sich gerne noch mit ihm unterhalten, wenn sie einen Sicherheitsabstand von mindestens einem Meter einhielt. Doch wenn ich mitbekommen sollte, dass er sie auch nur einmal anbaggert, dann verarbeite ich ihn zu Hackfleisch. Das schwöre ich, so wahr ich Severus Snape heiße.

Ich drückte meine Kippe im Aschenbecher aus und schob meinen Zauberstab in meinen Hemdsärmel. Ich musste jetzt endlich etwas unternehmen. Ich würde jetzt 8 Stockwerke nach oben traben (Baaaah..) und schauen, ob Mimi mich brauchte oder nicht. Und dann… Dann sehen wir weiter.

Im vierten Stock war ich schon total aus der Puste. Gott, ich sollte wirklich weniger rauchen und vielleicht das eine oder andere Mal Sport treiben. Mimi hatte mir mehr als einmal angeboten, mit ihr laufen zu gehen, doch nach spätestens zwei Kilometern starb ich einen qualvollen Tod, während meine Süße noch immer ganz locker und lässig neben mir her joggte. Wie sie das schaffte, war mir wirklich ein Rätsel. Aber sie war nun einmal in Topform und ich liebte es. Ihrem Körper hatte es jedenfalls nicht geschadet, ganz im Gegenteil sogar. Sie hatte Beine wie ein junges Reh: lang und muskulös. Ich liebte es, wenn sie sie nach oben streckte, während ich sie nahm. So konnte ich viel tiefer in sie eindringen.

Plötzlich hörte ich ein ganz komisches Geräusch. Es klang so, als hätte sich Filchs dämliche Katze ihren Schwanz irgendwo eingeklemmt. Es war so ein jämmerliches Gejaule und Gefiepe. Ich wollte schon weiter gehen. Sollte dieses blöde Mistvieh ruhig weiter jammern, das ging mir doch am Arsch vorbei. Das einzige, was man mit diesem Staubwedel anfangen konnte, war, ihr einen riesigen Arschtritt zu verpassen, dass sie auf den Mond oder sonst wohin flog.

Doch da ertönte plötzlich ein kleines Bellen. Nanu, seit wann konnten Katzen denn bellen? Hatte wieder irgendein Schüler das stinkige Vieh verhext? Wäre ja nicht das erste Mal. Bei solchen Aktionen war ich dann prinzipiell blind. Warum eine Strafarbeit erteilen, wenn ich so etwas am liebsten selbst gebracht hätte?

Aber dann sah ich auf einmal etwas ganz kleines den Gang entlang auf mich zu kommen, ein schwarz weißes Wollknäuel mit blauen Augen. Er wedelte fröhlich mit dem Schwanz und sprang immer wieder an meinem Bein nach oben, seine Zunge hing seitlich aus seinem Maul.

„Balu, Du kleiner Racker“, meinte ich und hob ihn hoch. Er schleckte mir einmal übers komplette Gesicht. Iiiih, na vielen Dank auch. Ich hab Dich auch total lieb. „Was machst Du denn hier? Wo hast Du denn Deine Mama gelassen?“

Wau wau…

Ja, genau, weil ich das ja so gut verstehe. Ich bin doch nicht, Mimi. Himmel, mit Filou war das viel einfacher. Der war schon älter und hat verstanden, was ich von ihm wollte. Ich glaube kaum, dass ein 8 Wochen alter Welpe schon checkt, wenn ich ihm sage „Belle zweimal für Ja“.

Ich bekam ein ganz komisches Gefühl. Warum ließ Mimi den Kleinen einfach so alleine durch die Gegend laufen? Das passte so gar nicht zu ihr. Irgendetwas stimmte da nicht. Oh Gott… Mimi würde doch nicht etwa in Schwierigkeiten stecken? Was ist, wenn dieser schmierige Typ… Oh Gott, oh Gott, ich will gar nicht daran denken. Ich muss ihr helfen und zwar schnell.

Ich presste den kleinen Hund fest an mich und sprintete so schnell wie es ging die Treppen nach oben. Meine Lungen brüllten und drohten zu zerplatzen, aber ich ignorierte es. Das war wirklich nicht wichtig. Meine Süße brauchte jetzt meine Hilfe. Ich war mir sicher, dass Taylor versuchte, ihr an die Wäsche zu gehen. Das musste ich um alles in der Welt verhindern. Das ist mein Mädchen und kein anderer darf sie anfassen. Und wenn er es doch versucht, dann stirbt er. Auf der Stelle.

Oben angekommen fand ich die Tür mit Schutzzaubern verriegelt vor, aber das musste ja nichts heißen. Das konnte man auch von innen tun. Und dieser Arsch war immerhin ein ehemaliger Auror, der konnte so was schon dreimal.

Schnell zog ich meinen Zauberstab und löste die Zauber, indem ich meinen Stab auf die Türklinke richtete

und die Gegenformeln dachte. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, doch dann sprang die Tür auf. Ich stürmte sofort hinein.

„Mimi?“

Im Büro war keiner, also rannte ich weiter ins Schlafzimmer. Ich schmiss mich gegen die Tür und fiel beinahe auf die Fresse, als sie aufging. Ich erfasste den Raum mit einem Blick. Keine Mimi, kein Taylor. Das war schon mal gut. Auch, dass alles so aussah wie heute Morgen. Meine Klamotten von gestern Abend lagen sogar noch auf dem Stuhl neben dem Bett, was bedeutete, dass Mimi mich nicht verstecken wollte oder dass ich ihr peinlich war. Unwillkürlich stieß ich die Luft aus, die ich angehalten hatte.

Blieb jedoch die Frage, wo Mimi dann steckte, wenn sie nicht hier in ihren Räumlichkeiten war. War sie immer noch mit diesem Widerling spazieren oder waren sie…

Seine Gemächer! Scheiße, die waren in den Kerkern, nicht weit von meinen eigenen entfernt. Severus Snape, Du Riesenrindvieh! Wieso hast Du nicht gleich daran gedacht? Wenn die beiden auf den Ländereien gewesen waren, dann war es doch viel leichter, sie nach unten zu verschleppen, als sie die ganzen 8 Stockwerke nach oben zu tragen. Du bist ja so ein Vollidiot! Jetzt musst Du wieder durch das ganze Schloss laufen und das nur, weil Du nicht gleich Dein Gehirn benutzt hast. Himmel, das kostete mich wertvolle Minuten.

„Komm Balu“, rief ich dem Kleinen zu, als ich schon wieder aus Mimis Gemächern stürmte. „Komm mit. Wir suchen jetzt Deine Mama!“

Er bellte einmal kurz auf und watschelte dann hinter mir her.

Der Weg kam mir ewig lang vor und Balu war mir einfach zu langsam. Am liebsten hätte ich ihn einfach stehen gelassen und wäre voraus gerannt, aber jedes Mal, wenn ich mich weiter als zehn Meter von ihm entfernte, fing er an zu winseln. Irgendwann wurde es mir zu doof und ich nahm ihm wieder auf den Arm, um so schnell wie möglich zu meiner Liebsten zu kommen. Irgendwie hatte ich ein blödes Gefühl in der Magengegend. Etwas stimmte hier nicht, ganz und gar nicht.

Und ich sollte recht behalten, denn als ich im zweiten Stock ankam, drang ein wütendes Geschrei von der Eingangshalle herauf. Es war nicht Mimi, denn die Stimme war männlich, aber ich meinte zu erkennen, dass es sich um die von Taylor handelte.

„Scheiße“, flüsterte ich und rannte weiter die Treppe nach unten.

Meine Süße steckte also doch in Schwierigkeiten, nur nicht so, wie ich gedacht hatte. Trotzdem hatte ich Angst. Ich wusste zwar, dass Mimi eine brillante Hexe war und sich durchaus zu verteidigen wusste, aber wer wusste schon so genau, zu welch fiesen Tricks dieses Arschloch greifen würde. Meine Süße brauchte mich jetzt. Ich musste sie beschützen, koste es, was es wolle.

Immer zwei Stufen auf einmal nehmend sprang ich nach unten. Das Geschrei wurde immer lauter und es drangen auch einzelne Wortfetzen zu mir nach oben, aber ich achtete nicht darauf, was der Vollidiot brüllte, denn ich hatte nur Mimis Rettung im Sinn.

Schlitternd kam ich vor den letzten Stufen zum Stehen. Mir bot sich ein furchtbares Bild. Der Dreckskerl hatte meine Freundin gepackt und hielt sie fest wie ein Schraubstock. Mimi selbst zitterte am ganzen Körper, aber ihren Gesichtsausdruck konnte ich nicht sehen, da sie mit dem Rücken zu mir stand.

„Ich liebe Dich, Mimi“, sagte dieses Vollblutarschloch doch tatsächlich zu MEINER Freundin. Na warte, Du elendes Schwein, Dir zeige ich's. „So sehr… Und ich will Dich, schon seit dem ersten Tag in Beauxbatons. Wie Du da standest… In diesem sexy Hosenanzug… Und wie Du mich angelächelt hast… Mein Herz war sofort verloren. Also bitte… Lass mich Dich küssen. Nur dieses eine Mal. Stoße mich nicht von Dir. Bitte...“

Ich war fuchsteufelswild. Wie konnte dieser Wichser es wagen, so etwas zu MEINER Mimi zu sagen?

Doch das schlimmste sollte noch kommen, denn kaum hatte er geendet, zog dieser Widerling Mimi an sich und presste seine Lippen auf ihre. Ich erkannte deutlich, wie er seine ekelhafte Zunge in ihren Hals schob.

Das konnte doch jetzt echt nicht wahr sein. Dieses Arschloch küsste und betatschte MEINE Freundin. Seine Hände wanderten nämlich gerade gefährlich weit gen Süden. Ich sah dunkelrot und handelte, ohne großartig nachzudenken. Balu entglitt meinen Händen und landete zu meinen Füßen. Blitzschnell zog ich meinen Zauberstab und zielte damit auf meinen Feind. Ich dachte mit aller Macht „Depulso“ und sah zufrieden, wie es ihn von Mimi weg und gegen die hinter ihm liegende Wand schleuderte. Ich bebte vor Wut und fing automatisch an zu brüllen.

„Nimm gefälligst Deine Drecksp foten von meiner Frau!“

Ja, ich weiß, dass Mimi noch nicht meine Frau war und dass sie auch meinen Antrag noch nicht angenommen hatte, aber scheiß doch drauf. Wir waren zusammen, also gehörte sie zu mir. Punkt, Schluss, Aus, Ende!

Leider hatte ich Taylor nicht ernsthaft verletzt, denn er rappelte sich sofort wieder auf und zog ebenfalls seinen Zauberstab. Ich schwang meinen eigenen erneut und schickte einen Fluch in seine Richtung. Ich wollte ihn am Boden liegen sehen. Doch der Wichser war gut. Er lenkte den blauen Lichtblitz gekonnt ab und funkelte mich böse an.

Schnell rannte ich die Treppe hinab und stellte mich vor Mimi. Ich musste sie aus der Schusslinie bringen, denn ich wusste, dass sie sich nur zu gerne einmischen würde. Doch das hier war eine Sache zwischen ihm und mir. Einer von uns beiden würde untergehen und ich wusste, dass das nicht ich sein würde.

Ich nahm meine Kampfposition ein und machte mich bereit. Für Mimi!

****

Der blaue Lichtblitz raste direkt auf Cole zu, doch der schaffte es, ihn mit einem Wisch seines Zauberstabs gekonnt abzulenken. Doch mehr bekam ich nicht mehr mit, denn in diesem Moment stellte sich Severus schützend vor mich. Er schirmte mich vor Coles Blicken ab.

Das war ja wieder mal so was von klar. Klein Mimi musste man ja wieder mal wie ein Kleinkind behandeln. Wobei Sev dieses Mal jedes Recht der Welt hatte, wütend zu sein. Immerhin hatte er gesehen, wie mich ein anderer Mann geküsst hatte. Doch trotzdem musste ich etwas unternehmen, denn ich wusste nur zu gut, wie sehr mein Liebster ausrasten konnte. Er würde Cole am liebsten in der Luft zerreißen oder ihn zu Pastete verarbeiten. Sein Feind musste am Boden liegen und bluten wie ein abgestochenes Schwein, erst dann würde er sich zufrieden geben.

Doch das konnte ich nicht zulassen. Cole war immer noch mein Freund, auch wenn er mich gegen meinen Willen angefasst und geküsst hatte. Das war nicht richtig, das wusste ich selbst, aber das war noch lange kein Grund, ein zweifellos tödliches Duell anzufangen.

Deswegen legte ich meinem Schatz schnell die Hände auf die Schultern und versuchte ihn weg zu ziehen. Aber es war sinnlos, er rührte sich keinen Millimeter.

„Severus, bitte“, flehte ich ihn an. „Bitte, mein Schatz, lass es sein. Jetzt zu kämpfen ist doch Quatsch. Er hat Scheiße gebaut, ja, aber das ist noch lange kein Grund…“

„Tu mir einen Gefallen, Mimi, und halt die Klappe“, fuhr er mich an. Na vielen Dank auch. Heute wieder Freundlichkeitspillen zu sich genommen, Mister Snape? „Dieser Wichser hat Dir einfach so seine Zunge in den Hals gesteckt. Darüber kann und will ich nicht hinwegsehen.“

Das war so typisch meine Fledermaus. Habe ich es nicht gesagt? Rache bis aufs Blut.

„Doch, Du kannst. Komm, lass uns nach oben gehen und...“

„Wenn Du glaubst, dass mir jetzt irgendwelche Geschenke oder gar Sex helfen werden, das zu vergessen, dann hast Du Dich geschnitten, Mimi. Und jetzt lass mich endlich dieses Arschloch fertig machen.“

Ich war so perplex über seine Worte, dass ich zu keiner Handlung fähig war und so musste ich mit ansehen, wie die beiden langsam anfingen sich zu umkreisen. An mich dachte keiner mehr von den beiden. Sie hatten nur noch Augen füreinander. Wie auch schon beim Frühstück führten sie sich auf wie bei den Hottentotten.

„Ich habe Dich gewarnt“, zischte Sev und klang dabei so bedrohlich wie eine Giftschlange, die ihre Beute hypnotisierte. „Ich habe Dir heute Morgen schon gesagt, dass Du Mimi in Ruhe lassen sollst. Und jetzt weißt Du auch endlich warum. Sie gehört mir.“

„Dir? Dass ich nicht lache“, gab Cole nicht minder böse funkelnd zurück. „Du hast diese Wahnsinnsfrau doch gar nicht verdient, nach allem, was Du ihr angetan hast.“

„Du wiederholst Dich, Taylor, aber ich kann Dir gerne das gleiche wie vorhin auch schon sagen: Diese Entscheidung musst Du schön ihr selbst überlassen. Aber sie hat sie ja bereits getroffen und zwar für MICH und nicht für Dich.“

„Ja, weil Du ihr wahrscheinlich irgendwelche Märchen aufgetischt hast, auf die sie so blöd war herein zu fallen. (Wie bitte? Ich und blöd? Das sind 2 Wörter, die definitiv nicht in einen Satz gehören!) Aber noch habe ich eine Chance. Irgendwann wird Mimi einsehen, dass Du sie nur ins Bett kriegen wolltest und dann werde ich da sein und sie trösten.“

„Hey Jungs, jetzt lasst doch mal den Scheiß“, versuchte ich mich einzumischen, aber sie hörten nicht auf mich. Warum auch? Bin ja bloß ich.

„Darauf kannst Du lange warten,“ meinte mein Schatz, „denn ob Du es glaubst oder nicht, aber ich liebe Mimi und ich werde ihr nicht noch einmal so weh tun wie damals. Wobei ich auch dafür nichts konnte, aber das geht Dich einen verfluchten Scheißdreck an.“

„Weißt Du, Mimi mag Dir diesen Schwachsinn vielleicht abkaufen, aber ich weiß es besser. Du hast es doch genossen, mit Lilly zu vögeln. Sei ein Mann und gib es wenigstens jetzt zu, Snape. Wie war es denn, Deinen Schwanz in ihr zu versenken? Hat sich geil angefühlt, oder?“

„Cole“, schrie ich laut auf.

Das war ja wohl das Allerletzte. Wieso fing er jetzt wieder damit an? Wollte er mich absichtlich verletzen, oder was? Ich hatte diese Szene erfolgreich aus meinem Gedächtnis verdrängt, doch jetzt hatte ich die Bilder natürlich wieder vor Augen. Danke Cole! Jetzt werde ich sicher wieder Albträume haben. Und wenn Du denkst, dass ich dann zu Dir komme, dann hast Du Dich getäuscht. Severus ist derjenige, der mich trösten wird und… Wobei… Er hat Lilly mit diesen Händen berührt. Scheiße, ich weiß überhaupt nichts mehr!

Severus' Blick durchbohrte Cole quasi mit Giftpfeilen, doch dann lächelte er triumphierend. Oh oh, diesen Blick kannte ich. Was hatte er denn jetzt schon wieder vor?

„Nicht halb so geil wie ihn in Mimi zu stecken, das kannst Du mir glauben.“

„SEVERUS!!!“

Das hatte er jetzt nicht gesagt, oder? Wie konnte er es wagen? Das war immerhin unsere Privatsache. Die musste man nicht vor meinem Freund breit treten. Ich ging doch auch nicht zu Minerva und sagte, dass Sevs Schwanz so geil ist. (Das ist er, mal ganz nebenbei bemerkt…) Wobei sie im Rausch danach gefragt hatte, doch ein lautes „Minerva“ hatte sie wieder auf die richtige Spur gebracht.

Boah, wenn mir mein so genannter Schatz heute Abend in die Finger kommt, dann kann er aber was erleben. Den bestrafe ich mit Sexentzug und lasse ihn erst wieder ran, wenn er eingesehen hat, dass er sich wie ein absolutes Machoschwein benommen hat. Also bitte, so etwas geht wirklich gar nicht!!!

Jetzt war es Cole, der wütend drein schaute. So hatte ich ihn noch nie gesehen. Mir gefiel auch die Tatsache nicht, dass sein Stabarm gerade gefährlich gezuckt hatte.

„Na, Du bist aber ein netter Freund“, meinte er und warf dabei einen Seitenblick zu mir. „Sexuelle Details mit Deiner Freundin auszupacken, die hier genau neben uns steht. Du bist wirklich ein wahrer Gentleman, Snape, das kann man nicht leugnen.“

„Du bist doch nur eifersüchtig, weil Du nie in den Genuss davon kommen wirst.“

„So ihr Zwei“, versuchte ich es erneut. „Jetzt reicht es aber langsam. Hört endlich auf über mein Sexualleben zu diskutieren, denn das geht keinen etwas an.“

„Mich sehr wohl“, fuhr Severus dazwischen.

„Schnauze, Snape“, zischte Cole. „Das will ich gar nicht hören.“

„Ihr haltet jetzt beide die Klappe“, rief ich laut und machte einen Schritt auf die beiden zu. „Wir sind doch hier nicht im Kindergarten, wo man sich gegenseitig Beleidigungen an den Kopf haut und dann später heulend zur Mama rennt.“

„Aber er hat...“

„Severus, das interessiert mich jetzt nicht. Steckt die Zauberstäbe weg und dann ist Schluss.“

„Halt Du Dich einfach da raus“, schleuderte Cole nun in meine Richtung. „Das ist eine Sache zwischen ihm und mir. Geh nach oben in Deinen Turm und dann komme ich später nach oben und berichte Dir, wie ich Deinen Schnucki fertig gemacht habe.“

„COLE!“

„Du und mich fertig machen“, lachte Severus nun laut. „Der war gut. Aber mal ganz abgesehen davon: Du hast bei Mimi nichts zu suchen. Dort werde nämlich ich sein.“

„Wie denn, wenn Du im Krankenflügel liegst?“

„Hört doch jetzt endlich mal auf!“

„Klappe, Mimi!“ Danke Schatz!

„Hör auf, so mit ihr zu reden. Himmel Herrgott, so spricht man doch nicht mit der Frau, die man angeblich liebt. So etwas lässt Du Dir gefallen, Mimi? Ich fasse es ja nicht.“

„Na ja, ich...“

„Was heißt hier denn angeblich? Ich liebe sie, ob es Dir passt oder nicht. Ich habe sie sogar gefragt, ob sie

mich heiraten will. Na, da staunst Du, was?“

Cole schaute einmal von Severus zu mir und wieder zurück. Ich spürte deutlich seinen Blick auf meinem linken Ringfinger ruhen, doch da war nichts, was es zu sehen gab. Kein wunderschöner Ring funkelte da, weil ich nicht in der Lage gewesen war, meinem Liebsten eine Antwort zu geben. Da fing Cole schallend an zu lachen. Ich glaubte sogar, Tränen in seinen Augen zu sehen, aber ich war mir nicht ganz sicher.

„Du hast sie gefragt, das vielleicht schon“, japste er. „Aber ich sehe keinen Ring an ihrem Finger, was wiederum bedeutet, dass sie Deinen Antrag nicht angenommen hat. Klar, warum sollte sie denn auch? Wer will schon den Rest seines Lebens mit Dir verbringen? Da schaufelt man sich doch gleich sein eigenes Grab oder landet in der Geschlossenen von St. Mungo.“

„Halt die Fresse“, schrie nun mein Liebster und riss seinen Zauberstab in die Höhe.

„Severus, nein“, rief ich dazwischen. „Cole, hör zu, misch Du Dich da nicht ein. Das ist eine Sache zwischen Sev und mir. Und die geht Dich überhaupt nichts an. Du bist mein Freund, ja, aber es ist mein Leben und ich entscheide, was ich damit anfange und was nicht.“

„Oh, ich mische mich ja gar nicht ein, Mimi. Du hast bereits selbst eine Entscheidung getroffen und das war die vollkommen richtige. Ich meine, wer will schon mit einem Mann zusammen sein, der ein totaler Versager ist und der in seinem Leben nichts zustande gebracht hat, außer seine Schüler zu quälen? Das einzige, was er kann, ist anderen Leuten weh zu tun und zu saufen. Und nicht zu vergessen, Geheimnisse für sich zu behalten und zu lügen. Ist es nicht so, Snape?“

Ich sah zwischen den beiden hin und her. Was ging denn jetzt ab? Wovon sprach Cole da? Geheimnisse? Lügen? Könnte mich mal jemand aufklären?

„Was meinst Du damit, Cole“, wollte ich wissen.

„Ich hab Dir doch gesagt, Du sollst Du Fresse halten, Taylor!“

Täuschte ich mich oder klang mein Schatz auf einmal ziemlich panisch? Sein sonst so ruhiger Zauberstabarm zitterte ganz leicht. Irgendetwas stimmte da nicht.

„Hmmm“, machte Cole und kratzte sich am Kinn. „Soll das etwa heißen, dass Du Mimi gar nichts erzählt hast? Oh, oh,oh, böser Severus, schäm' Dich!“

„Wovon erzählt?“

„Überleg' doch mal, Mimi. Du kommst sicher...“

„AAAAAAAAAAH!“

Severus peitschte mit seinem Zauberstab durch die Luft und erneut flog ein Lichtblitz durch die Luft auf Cole zu, dieses Mal ein lilafarbener. Mein Schatz hatte die Beherrschung verloren und den Fluch abgeschossen, den Cole Gott sei Dank wieder ablenken konnte.

„Severus, hör auf“, kreischte ich laut.

Aber es half alles nichts. Wer musste schon auf seine Freundin hören? Das brauchen wir doch nicht. Wir führen uns lieber wie ein kompletter Vollidiot auf.

„Halt Du Dich da raus, Mimi“, meinte er nur kalt. „Ich mache diesen Wichser jetzt ein für alle mal fertig.“

„Na, da bin ich aber mal gespannt“, gab Cole zurück und hob nun auch seinen Zauberstab.

„Fresse, Du alter Sack!“

„Ich geb' Dir gleich alt!“

Aus beiden Stäben drang ein Lichtblitz. Sie rasten auf den Gegner zu.

„NEIN!“

Oh Gott, ich glaube, ich träume. Das kann einfach nicht die Realität sein. In wenigen Augenblicken werde ich die Augen aufschlagen und feststellen, dass ich in meinem kuscheligen Bett im Astronomieturm liege und mich ganz fest an Severus gekuschelt habe. Es konnte einfach nicht sein, dass die zwei wichtigsten Männer in meinem Leben (Sirius einmal ausgenommen) sich gegenüber standen und wild mit Flüchen um sich ballerten.

Ja waren die denn verrückt geworden? Oder von allen guten Geistern verlassen? Den beiden gehört aber so was von der Hintern versohlt und das am besten mitten in der Großen Halle vor der versammelten Schülerschaft.

„AUFHÖREN“, schrie ich laut, aber ich stieß auf taube Ohren.

Immer mehr Lichtblitze schossen zwischen den beiden hin und her. Sie bewegten ihre Waffen so schnell, dass man sie fast gar nicht mehr sehen konnte. Ich konnte auch nicht erkennen, wer von beiden die Oberhand hatte und ich wusste auch nicht, um wen ich mir jetzt mehr Sorgen machen sollte. Beide waren hervorragende Duellanten, wie ich wusste. Cole war ein ehemaliger Auror und als solcher musste er Flüche drauf haben, die

ein normaler Zauber nicht in seinen dunkelsten Träumen anwenden würde. Und Severus hatte ich schon kämpfen sehen. Er war schon als Sechzehnjähriger hervorragend gewesen und wie ich sah, hatte er sich sogar noch verbessert. Um wen sollte ich also mehr Angst haben? Um meinen Freund oder um die Liebe meines Lebens? Um beide natürlich! Herrgott, die sollten überhaupt nicht kämpfen, sondern diesen Schwachsinn einfach sein lassen. Wo sind wir denn hier? Im Kindergarten oder wie? Zumindest kam es mir so vor wie ein Streit zwischen zwei Kleinkindern, die das schönste Spielzeug für sich haben wollten. Nur dass es sich bei diesem Spielzeug um eine Frau mit Gefühlen handelte.

„Sag mal, spinnt ihr jetzt komplett? Lasst endlich diese Scheiße!“

„Mimi, halt Dich jetzt endlich da raus!“

Das war ja wieder mal so was von klar gewesen, dass Severus mich blöd anmaulte. Das machte er ziemlich gerne, wenn er hochkonzentriert oder stinksauer war. Und im Moment traf bei ihm beides zu.

„Sag Du ihr nicht, was sie tun soll“, rief Cole und schoss einen Fluch auf Severus ab. „Sie ist alt genug, um für sich selbst zu sprechen und ihre eigene Entscheidungen zu treffen.“

„Sagt derjenige, der kämpft wie eine lahme Ente. Was ist los mit Dir, Taylor? Zwickt es schon im Rücken? Oder bekommst Du keinen mehr hoch? Bei deinem Alter wäre das ja auch kein Wunder!“

„Ich bin weder alt noch habe ich irgendwelche Probleme da unten. Soll ich es an Mimi einmal demonstrieren? (Bitte WAAAAS?) Können wir gerne machen.“

„Cole, Severus, es REICHT jetzt!“

Doch wieder hörten sie nicht. Typisch Männer! Schlagen wir uns doch gegenseitig die Köpfe ein und ziehen uns anschließend aus und springen dann nackt um ein Feuer herum. Wie in der Steinzeit. Das kann es echt nicht sein.

Äääähm… Mimi? Ich will mich ja nicht großartig einmischen, aber willst Du nicht langsam aber sicher etwas UNTERNEHMEN? Und zwar BEVOR die sich noch in Jenseits schicken.

Meine innere Stimme! Gott sei Dank ist wenigstens die noch bei klarem Verstand, denn ich war es nicht. Ich hatte keine Ahnung gehabt, was ich tun sollte. Doch sie hatte mir die Augen geöffnet.

Schnell zog ich meinen eigenen Zauberstab aus dem Ärmel meines Reiseumhangs und zielte auf die zwei Streithähne. Doch was sollte ich tun? Einen von ihnen entwaffnen? Beide an der Decke aufhängen und bis zum Abendessen nicht mehr runter lassen? Sie in zwei Vibratoren verwandeln und mich dann mit ihnen vergnügen?

Mimi, ein bisschen mehr Ernst, bitte! Die beiden zerfleischen sich gerade vor Deinen Augen und Du denkst wieder nur an das eine. Wach endlich auf, Mädchen, und tu etwas! Scheißegal was!!!

Ich ließ meinen Zauberstab in Richtung Cole wandern, zögerte aber. War es richtig, ihn zu entwaffnen oder ihm einen Fluch in den Rücken zu jagen? Würde Severus die Situation nicht ausnutzen und meinen Freund ernsthaft verletzten? Wäre es da nicht besser, Severus zu verfluchen? Mein Zauberstab zielte nun auf meinen Schatz, doch auch das kam mir nicht richtig vor. Meine Hand begann zu zittern.

Was sollte ich nur tun? Noch immer flogen zahlreiche Lichtblitze hin und her und es war nur eine Frage der Zeit, bis einer davon sein Ziel treffen würde. Es war zum verrückt werden. Wieso mussten sich die beiden auch so dämlich aufführen?

Doch plötzlich wurde mir die Entscheidung mehr oder weniger abgenommen, denn nun führten die beiden gleichzeitig einen Zauber aus. Ich handelte, ohne großartig zu überlegen, denn keiner von den beiden konnte sich so verteidigen und das konnte und wollte ich nicht zulassen.

Aus diesem Grund riss ich meinen Arm in die Höhe und schrie ganz laut: „Protego!“

Gerade noch rechtzeitig breitete sich der riesige Schild zwischen den beiden Kampfhähnen aus. Aber mit was ich nicht gerechnet hatte, war die Kraft, mit der die beiden Flüche darauf prallen würde.

Es gab einen lauten Knall und mein Schild explodierte. Die Druckwelle, die daraufhin entstand, riss mich von den Füßen und schleuderte mich an die hintere Wand. Ich krachte mit voller Wucht dagegen und schlug ziemlich hart mit dem Kopf auf. Noch bevor ich auf dem Boden knallte, umfing mich Dunkelheit.

****

BUUUUUUMMMMMMMMMM…

Ich hatte den Sectumsempra in Richtung dieses Arschlochs geschleudert, doch er sollte sein Ziel leider nie erreichen. Dabei hätte ich diesem Widerling zu gerne ein Stück seines Körpers abgetrennt. Doch es kam ganz

anders, denn der türkisfarbene Lichtstrahl prallte gegen eine unsichtbare Mauer und plötzlich explodierte die Luft um uns herum. Die Kraft, die dies mit sich brachte, ließ mich taumeln und ein paar Schritte rückwärts wanken. Mir gegenüber sah ich, wie es Taylor genauso erging.

Was zur Hölle war passiert? Doch ich wusste es schon, bevor ich einen Blick zu meiner Süßen warf. Sie hatte diesem Kampf nicht mehr mit ansehen können und hatte sich wieder einmal eingemischt. Hörte die denn nie auf mich? Gott, es war zum aus der Haut fahren. Irgendwann würde sie mich mit dieser Eigenschaft noch in den Wahnsinn treiben.

Ich wandte mich ihr zu und wollte gerade anfangen, ihr gehörig die Meinung zu geigen, als ich stutzte. Wo war sie denn hin? Sie war doch noch eben dort bei der Treppe gestanden. Doch jetzt… Und dann sah ich sie. Sie lag an der Wand links von mir und schien ohnmächtig zu sein. Scheiße!

„Mimi“, schrie ich laut auf, gleichzeitig mit diesem Vollpfosten. Anscheinend hatte er sie auch soeben entdeckt.

Ich steckte schnell meinen Zauberstab weg und rannte zu meiner Freundin. Ich ließ mich neben ihr auf die Knie fallen.

„Mimi!“

Schnell versuchte ich die Situation zu erfassen. Meine Liebe blutete aus einer Wunde am Hinterkopf, schien aber ansonsten keine äußerlichen Verletzungen zu haben.

„Sieh nur, was Du angerichtet hast“, brüllte ich Taylor an, der eben zu uns trat und total beunruhigt wirkte. „Du bist schuld daran, dass Mimi jetzt verletzt ist.“

„Ich“, wagte er es doch tatsächlich total unschuldig zu fragen. „Ich habe überhaupt nichts gemacht, Du blöder Vollidiot. Falls ich daran erinnern darf, warst Du derjenige, der angefangen hat, wild mit Flüchen um sich zu ballern. Ich habe mich lediglich verteidigt.“

„Du hast meine Freundin geküsst, verdammt nochmal! Wie hätte ich Deiner Meinung nach reagieren sollen? In die Hände klatschen und sagen 'Uiiii, das ist ja toll'? Träume weiter.“

„Ach, halt' doch einfach die Schnauze und lass mich Mimi lieber in den Krankenflügel bringen, wenn Du lieber weiter auf mir herum hackst.“

„Das tue ich schon schön selber, Freundchen!“

„Dann mach und rede nicht weiterhin solchen Stuss!“

„Ich gebe Dir gleich...“

„WAS IN GOTTES NAMEN GEHT HIER VOR???“

Taylor und ich zuckten beide erschrocken zusammen und ich hob meinen Blick. Oben an der Treppe stand Minerva, die Arme in die Hüften gestützt und uns böse an funkelnd. Sie kam langsam die Treppe hinunter.

„Was treibt ihr hier, verdammt nochmal“, wollte sie giftig von uns wissen. „Nehmt ihr hier die Eingangshalle auseinander, oder was? Los, raus mit der Sprache!“

Achtung, Achtung! Feuerspeiender Drache auf drei Uhr. Gleich kommt eine Stichflamme aus ihren Nasenlöchern geschossen, ich schwöre es.

Doch ich hatte jetzt keine Zeit, mich mit Minerva McGonagall anzulegen, denn in einem musste ich Taylor leider recht geben, wenn auch zähneknirschend. Mimi musste so schnell wie möglich auf die Krankenstation, denn ihre Wunde am Kopf machte mir Sorgen. Mit so einer ist nicht zu spaßen.

„Ich kann mich jetzt nicht mit Dir streiten“, meinte ich deshalb schnell, schob meine Hände unter den Körper meiner Liebsten und hob sie hoch. Sie stöhnte leicht auf und griff sich an den Kopf. „Marie muss so schnell es geht nach oben zu Poppy. Frag diesen Helden da, der ist immerhin schuld an dieser ganzen Misere.“

„Spinnst Du jetzt“, rief der Arsch laut. „Ich habe doch eben schon...“

„Was ist passiert, zum Teufel“, unterbrach Minerva ihn und ob ihr es glaubt oder nicht, aber ich war dankbar dafür, denn das verschaffte mir ein bisschen Luft.

Meine Kollegin ließ ihren Blick über das Chaos schweifen, dass ringsherum herrschte. Aus Decke und Boden hatte es Gesteinsbrocken heraus gesprengt, in den Wänden waren kleine Risse und überall lag eine dicke Staubschicht. Sie schaute auf Mimi, dann auf Taylor, auf mich und wieder durch den Raum. Dann schien es bei ihr Klick zu machen, denn war sie vorhin nur wütend, so wurde sie jetzt stinksauer. Sie explodierte vor unseren Augen und wieder zuckten Taylor und ich zusammen, dieses Mal vor Angst.

„Das ist nicht euer Ernst“, kreischte sie laut. „Ihr habt euch hier ein Duell geliefert? Seid ihr denn komplett bescheuert???“

„Ich… äääähm...“, machte der andere Wichser und ich stöhnte auf.

Drückte der sich immer so klar aus? Kein Wunder, dass er bei keiner Frau landen konnte.

„Minerva, bitte“, zischte ich sie an. „Ich habe jetzt...“

„Oh doch. Diese Zeit wirst Du Dir nehmen, Severus Snape! Ich wünsche sofort eine Erklärung! Und wage es ja nicht hier herum zu drucksen, sonst können wir auch gleich zu Albus gehen.“

„Aber Mimi...“

Meine Süße stöhnte in meinen Armen.

„Marie ist offensichtlich gerade dabei, wieder aufzuwachen und ich bin mir sicher, dass sie es gutheißen würde, wenn ich euch beiden gehörig in den Hintern trete. Also raus mit der Sprache! Habt ihr gekämpft oder nicht?“

Ich senkte den Blick. Musste die olle Spinatwachtel denn ausgerechnet jetzt die Konrektorin raus lassen? Ich hätte viel lieber mit Albus darüber gesprochen, denn der hätte mich verstanden oder es zumindest versucht. Aber Minerva würde sich sicher auf die andere Seite schlagen, denn mich konnte sie ja nicht ausstehen.

Und natürlich fiel mir auch dieser falsche Hund in den Rücken. Klar, er hatte ja auch nichts zu befürchten, außer dass man ihn zurück nach Beauxbatons schickte. Ich dagegen konnte meinen Job verlieren.

„Ja, haben wir“, meinte er. „Aber ich kann Ihnen gleich sagen, dass ich nicht daran schuld war, meine Liebe. Er war derjenige, der...“

„Es ist mir egal, wer angefangen hat und warum“, unterbrach ihn McGonagall rüde. (Wo bin ich denn jetzt? Normalerweise würde sie mir mit Freuden ein Messer in den Rücken jagen…) „Seid ihr jetzt vollkommen durchgedreht? Was wäre passiert, wenn ein Schüler euch gesehen hätte? Feine Vorbilder seid ihr. Wirklich.“

„Na, dann hätten sie wenigstens eine erstklassige Demonstration bekommen, wie ein richtiges Duell aussieht“, konnte ich mir nicht verkneifen.

„Ha ha, wirklich sehr witzig, Severus!“

„Was denn, ist doch wahr!“

„Das sieht Dir wieder einmal ähnlich. Du denkst nur an Dich und Deine dunkle Magie. Die Kinder interessieren Dich kein bisschen.“

„Das ist doch jetzt scheißegal, Minerva. Hör zu, ich bringe Mimi (Die schon langsam etwas schwer wurde, aber das durfte sie niemals aus meinem Mund hören) jetzt nach oben in den Krankenflügel und dann...“

„Das kann ich doch auch machen“, warf der Vollarsch ein. „Ihr wäre es sicher lieber...“

„Oh nein“, fuhr der Drache wieder fort. „ Ich werde Marie nach oben bringen. Ihr beide beseitigt dieses Chaos hier. Und wehe, wenn ich zurück komme und es ist nicht picobello, dann setzt es Ärger, verstanden?“

Sofort kam ich mir wieder wie ein kleiner Schuljunge vor. 'Wehe die Strafarbeit ist nicht ordentlich erledigt, Mister Snape…' Was sollte denn dann schon passieren? Wollte sie mir die Ohren langziehen oder mir den Hintern versohlen? Nachsitzen konnte sie mir nicht mehr aufbrummen, denn ich war mittlerweile selbst Lehrer. Ätsch!

Doch das war jetzt nicht wichtig. Etwas anderes stank mir viel mehr.

„Ich werde Mimi nach oben bringen, Minerva. Sie ist immerhin meine Freundin!“

„Ja, ein toller Freund bist Du. Lieferst Dir am helllichten Tage ein Duell mit dem derzeitigen Schulleiter von Beauxbatons, der noch dazu ein sehr guter Freund von Marie ist. Wirklich, sehr erwachsen, Severus.“

„Ich hatte meine Gründe.“

„Ich habe schon gesagt, dass mich die nicht interessieren. Ich bringe Marie jetzt nach oben und Schluss. Je länger wir jetzt darüber diskutieren, umso mehr Blut verliert sie. Also sei jetzt ein braver Junge, Severus, und tu, was ich Dir gesagt habe.“

„Aber...“

„Kein Aber! Räumt jetzt gefälligst diesen Saustall auf und versucht nebenbei eure Unstimmigkeiten zu klären. Sonst bin ich mir nicht sicher, ob Marie euch noch einmal sehen will.“

Mir fiel die Kinnlade runter. Das konnte sie doch jetzt nicht ernst meinen, oder? Mimi würde mich deswegen jetzt nicht verlassen, oder? Ich hatte immerhin allen Grund dazu gehabt, diesen Mistkerl zu verfluchen. Er hatte seine Zunge in meine Freundin gesteckt, verdammt nochmal!!!

Ich wollte zu einer giftigen Antwort ansetzen, doch bei dem Blick, den mir Minerva zuwarf, hielt ich lieber die Klappe.

Fast hilflos musste ich zulassen, wie dieser fiese Besen den Zauberstab zog, Mimi sich von meinen Armen

erhob und die beiden sich auf den Weg in Richtung Krankenstation machen.